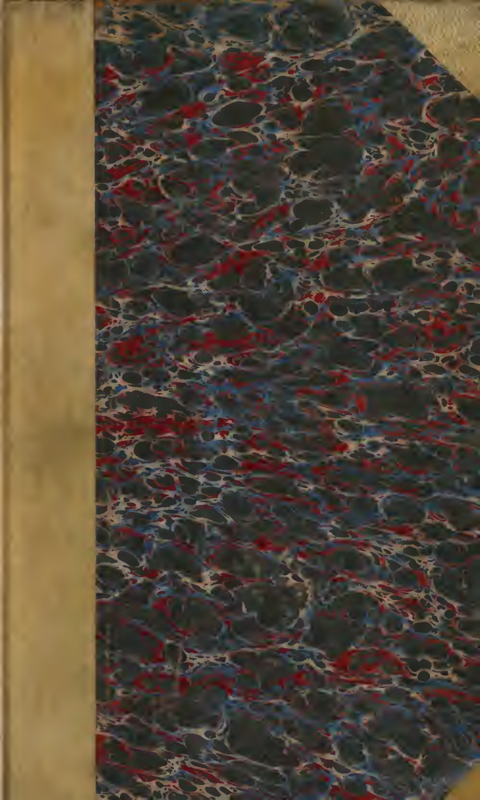
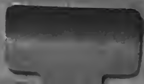



BIBLIOTECA NAZIONALE VITT. EMANUELE
202
10 I
10
ROMA





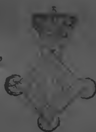
PHILOSOPHIE

DER

GESCHICHTE.

Von

Conrad Hermann,



Leipzig.
Verlag von Friedrich Fleischer.
1870.

PHILOSOPHIE

DER

GESCHICHTE.



Von

Conrad Hermann,

Professor.

Leipzig,

Verlag von Friedrich Fleischer.

1870.

Vorwort.

Meiner im Jahr 1867 erschienenen Geschichte der Philosophie lasse ich jetzt die gegenwärtige Behandlung der Philosophie der Geschichte nachfolgen. Beide Werke aber stehen wie ihrem Stoffe, so auch ihrem Ursprunge nach in einem bestimmten inneren Zusammenhange mit einander. Theils ist die Geschichte der Philosophie an sich selbst eine bestimmte nicht unwesentliche Seite des Prozesses der Weltgeschichte im Ganzen und es war eben wesentlich mit unter diesem Gesichtspunct, dass dieselbe von mir in jenem früheren Werk aufgefasst und bearbeitet worden ist, theils aber ist auch die denkende Erkenntniss und Bearbeitung der Geschichte im Ganzen eine Aufgabe, in welcher gegenwärtig der wahre wissenschaftliche Schwerpunct der Philosophie enthalten zu sein scheint. Von jeder Wissenschaft und auch von der Philosophie wird gegenwärtig mit Recht nur aus der Erkenntniss ihrer eigenen Geschichte die Orientirung über sich und ihre ganzen Verhältnisse erwartet. Eine solche Orientirung aber glaube ich in meiner Geschichte der Philosophie gegeben oder gefunden zu haben. Ich war in diesem Werk zu der Begründung meines eigenen philosophischen Standpunctes unter Anschluss an die Feststellung der allgemeinen architektonischen Idee des historischen Entwickelungsprozesses des philosophischen Denkens hingeführt worden. Es ist aber eine unterscheidende Eigenthümlichkeit der Philosophie von anderen Wissenschaften, dass sie überall nur mit grossen, nicht aber mit kleinen Schritten wirklich vorwärts zu kommen oder etwas wahrhaft Neues aufzufinden vermag. Es gilt hier zu fragen, welches die nächsthöhere neue allgemeine Wahrheit der philosophischen Weltanschauung nach den letzten grossen Systemen der Vergangenheit sei. Unter diesen Systemen war nur dasjenige Hegels als die gegebene Basis und Voraussetzung der aufzufindenden weiteren allgemeinen wissenschaftlichen Wahrheit der Philosophie von mir anerkannt worden. Dieses System aber hatte

wesentlich mit in dem allgemeinen Lehrbegriffe von der Geschichte seinen Mittelpunct gehabt. Durch die Anschauung Hegels von der Geschichte überhaupt aber war insbesondere auch diejenige von der Geschichte der Philosophie insbesondere und von der Stellung seines eigenen Systemes in dieser bestimmt und beeinflusst worden. Ich stelle der Hegel'schen Lehre oder Theorie von der Geschichte jetzt eine andere gegenüber, die für mich zugleich den wesentlichen Mittelpunct der ganzen philosophisch-wissenschaftlichen Weltanschauung bildet. In dem denkenden Begreifen der Geschichte liegt das Prinzip für die Erkenntniss unserer selbst in den Lebensbedingungen unserer eigenen Gegenwart enthalten. Nicht die Naturphilosophie oder die sogenannte Metaphysik, sondern nur die Philosophie der Geschichte, oder des menschlichen Geistes in der Totalität seiner wirklichen Lebenserscheinungen kann jetzt als das wahrhafte Fundament des wissenschaftlichen Standpunctes der Philosophie angesehen werden. Denn bereits von Kant an ist die Subjectivität oder der menschliche Geist als solcher als das wahrhafte Ziel und Problem alles philosophischen Begreifens hingestellt worden. Der wissenschaftliche Begriff der Geschichte aber ist identisch mit der Summe der Darlegungen oder Manifestationen dieser geistigen Subjectivität des Menschen. Der an sich richtige Grundgedanke des Urhebers der ganzen neueren deutschen Philosophie kann nur in dem denkenden Begreifen der Geschichte als eines geordneten Organismus von Begebenheiten zu seiner wahren und echten Verwirklichung gelangen. Auch in der Philosophie der Geschichte aber konnte ebenso wie in der pragmatischen Behandlung der Geschichte der Philosophie der Blick nur auf das Ganze, Wesentliche und Entscheidende der Begebenheiten hingewendet sein und es wird wohl kaum als eine Verläugnung oder als ein Widerspruch mit der inneren wissenschaftlichen Würde der Philosophie erscheinen können, wenn es gelungen sein sollte, den Einblick in die Gesammtverhältnisse oder die architektonische Einrichtung der Weltgeschichte auch dem weiteren gebildeten und denkenden Theile des Publicums eröffnet zu haben.

Inhaltsverzeichniss.

1. Der Begriff der Philosophie der Geschichte.

Von dem Verfasser des Gegenwärtigen sind in früherer Zeit zwei Schriften über Philosophie der Geschichte: Prolegomena zur Phil. d. Gesch., 1849, und Zwölf Vorlesungen über Phil. d. Gesch. 1850, erschienen.

Die Philosophie der Geschichte ist als eine selbstständige philosophische Disciplin zuerst eingeführt und als eine solche nach bestimmten systematischen Grundsätzen hearbeitet worden durch Hegel.

Alles Denken über dieses Gebiet vor Hegel, wie z. B. die Schrift Herders: Ideen zur Geschichte der Menschheit, war im Allgemeinen ein noch wissenschaftlich ungeordnetes und blos fragmentarisches. Aus der jüngeren Zeit aber lehnt sich die neue oder zweite Philosophie Schellings wesentlich an den von Hegel zuerst aufgestellten wissenschaftlich-philosophischen Gesammtbegriff der Geschichte an, indem sie zugleich, inwiefern sie sich von demselben entfernt, sich in das Reich einer abenteuerlichen und mystisch-phantastischen Speculation verliert. Das Werk Bunsens aber: Gott in der Geschichte, trägt einen zu einseitig und ausgeprägt theologischen Charakter an sich, als dass demselben eine allgemein wissenschaftliche oder philosophische Bedeutung für das Begreifen dieses ganzen Gebietes beigelegt werden könnte.

Unter allen Umständen wird sich jedes fernere philosophische Denken über die Geschichte zunächst mit Hegel, als dem ersten systematischen Begründer dieser ganzen Region des geistigen Forschens, auseinander zu setzen haben.

Was heisst Philosophie der Geschichte?

Giebt es eine philosophische oder allgemein gedankenmässige Wissenschaft oder Betrachtung der Natur, des Rechtes, der Kunst,

der Sprache u. s. w., so wird es ebenso und in demselben Sinne wahrscheinlich auch eine philosophische Erkenntnissweise des Reiches der Geschichte geben müssen.

Die Philosophie der Geschichte aber ist unbestritten die jüngste unter allen derartigen aus einer Uebertragung des philosophischen Erkenntnissprinzipes auf einen bestimmten äusserlich gegebenen oder empirischen Stoff entspringenden Disciplinen, während insbesondere die Naturphilosophie schon in den ältesten Zeiten der Entstehung alles menschlichen Wissens ihren Anfang nimmt.

Bei der Geschichte aber scheint es theils in einem weit höheren Grade und in einem ganz anderen Sinne des Wortes fraglich, ob dieselbe überhaupt einen Gegenstand oder Stoff des gedankenmässig-philosophischen Begreifens für uns bilden könne, als bei der Natur, theils waren auch sehr bestimmte Gründe und Bedingungen vorhanden, die das ganze Verlangen und den Versuch der Erschaffung einer derartigen Wissenschaft nicht schon in einer früheren Zeit als erst jüngst im menschlichen Geist hervortreten liessen.

Alle philosophische Erkenntniss oder Behandlung einer Sache setzt nothwendig dieses voraus, dass dieselbe eine in sich geordnete oder auf einer bestimmten allgemein vernünftigen Einheit und Gesetzmässigkeit beruhende sein müsse.

Gerade dieser allgemeine Charakter und Begriff aber unterliegt bei der Geschichte theils an sich einem bestimmten nicht unberechtigten Zweifel, theils hat derselbe aus sehr bestimmten und nahe liegenden Ursachen überall erst in der neueren Zeit mit ihr in Verbindung gebracht werden können.

Bei der Natur, dem Recht, der Kunst, der Sprache u. s. w. hat es unser Geist überall zu thun mit einem Gebiet, welches widerspruchlos als ein Organismus, d. i. als eine geordnete Einheit oder Totalität seines gesammten Inhaltes und seiner Verhältnisse angesehen werden darf.

Dass aber auch die Geschichte eine derartige organische Totalität oder ein geordnetes System ihres Inhaltes und ihrer Erscheinungen sei, ist überhaupt ein neuer Gedanke, der erst zu einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Voraussetzungen im menschlichen Geiste entstehen konnte.

Der Begriff der Geschichte vertritt für uns an und für sich nichts Anderes als die Gesammtheit derjenigen Handlungen, Begebenheiten und Erfolge, welche in der Quelle der Freiheit oder der eigenen

vernünftigen Selbstbestimmung aller einzelnen Menschen den Grund oder das bedingende Prinzip ihres Entstehens gehabt haben.

Die Geschichte ist als ein Gebiet des menschlichen Erkennens an und für sich nichts Anderes, als eine blosse einfache Erzählung einzelner zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte einmal geschehener rein individueller menschlicher Handlungen, Ereignisse oder Begebenheiten.

Sie kann insofern nicht einmal als eine eigentliche Wissenschaft angesehen werden, indem eine jede wahrhafte Wissenschaft an und für sich nur in der Erkenntniss und Darstellung von allgemeinen Gesetzen und von in diesen enthaltenen Ursachen zu bestehen hat, durch welche ein bestimmter Complex einzelner oder konkreter Erscheinungen des Wirklichen bedingt und beherrscht wird.

Schliesst aber die Gesetzmässigkeit eines jeden Reiches des Wirklichen die Eigenschaft der zwingenden Nothwendigkeit für den Inhalt desselben in sich ein, so steht mit dieser Eigenschaft der allgemeine Charakter der Geschichte als eines Inbegriffes oder einer Summe von Thaten und Producten der menschlichen Freiheit in einem an und für sich unauflöslichen Widerspruch.

Die ganze Idee einer strengen Wissenschaft oder Philosophie der Geschichte wird daher überhaupt als ein hoher, kühner und genialer Gedanke des menschlichen Geistes angesehen werden müssen.

Die inneren oder subjectiven Bedingungen für die Entstehung dieses Gedankens einer Einheit in der Weltgeschichte aber fanden sich zunächst gegeben in der ganzen Entwickelung der neueren deutschen Philosophie von Kant an.

Aber auch von Aussen her oder in der factischen Wirklichkeit des menschlichen Lebens selbst wird derselbe uns jetzt nahe gelegt, indem wir sehen, wie mehr und mehr jeder einzelne Theil des Menschengeschlechtes auf der Erde in die allgemeine Bewegung des Weltverkehres hereingezogen wird und wie das ganze Leben der Menschheit überhaupt nach dem Durchlaufen einer bestimmten Reihe von Entwickelungsstufen sich zu einem Organismus oder einer eng verbundenen Einheit seines weiteren mannichfaltigen Daseins immer augenfälliger zusammenzuschliessen scheint.

Der wichtigste Träger und Prophet dieses ganzen Gedankens aber ist Hegel, und es ist gewiss von Interesse zu fragen, ob und inwieweit seine ganze Auffassung der Geschichte als eine wissen-

schaftlich berechtigte und für den menschlichen Geist zufriedenstellende angesehen werden dürfe.

2. Die Philosophie der Geschichte Hegels.

Welches war der Kern und das Wesen der Hegel'schen Weltanschauung in Rücksicht ihrer Stellung zu dem Begriffe der Geschichte?

Alles Wirkliche ist für Hegel die Erscheinung eines ihm als Substanz und geistige Wesenheit inwohnenden Begriffes oder idealen Gehaltes.

Diese ideale Substanz entwickelt sich vermöge eines in ihrem inneren Charakter liegenden Gesetzes überall in einer bestimmten gleichförmigen Reihe von Stufen.

Diese Reihenfolge von Stufen bildet den Schematismus des berühmt gewordenen Hegel'schen Prozesses der dreigliedrigen dialektischen Entfaltung oder des von seinen Gegnern bespöttelten sogenannten wissenschaftlichen Dreivierteltaktes, der den allgemeinen Schlüssel für das Verständniss der ganzen Hegelschen Methode des Denkens in sich enthält.

Ein jedes geistige Ganze oder eine jede logische Einheit entwickelt ihren Inhalt nach Hegel in drei einzelnen Stufen, deren erste bei ihm mit dem technischen Ausdrucke der ansichseienden Unmittelbarkeit, die zweite mit dem der gegensatzlichen Spannung oder Reflexion, die dritte mit dem der höheren Vereinigung der einzelnen in demselben liegenden Momente bezeichnet wird.

Diese ganze Methode der Auffassung des Wirklichen ist ohne ihren Werth zu überschätzen, der Natur der Dinge von Hegel nicht ohne eine gewisses Geschick abgelauscht worden, und es lässt sich nicht läugnen, dass eine grosse Anzahl von Verhältnissen des Lebens sich nicht ohne ein gewisses Recht in dem Lichte derselben auffassen lässt.

In der Entwickelung einer Pflanze lassen sich die drei Stufen des Keimes, der Blüthe und der Frucht unterscheiden. Der Mensch auf der Lebensstufe der Kindheit ist die noch unentwickelte oder in sich verschlossene Unmittelbarkeit der in ihm enthaltenen einzelnen Anlagen und Kräfte; auf der Stufe des jugendlichen Alters beginnt der feindliche Kampf oder die sich spannende Reflexion

dieser einzelnen sinnlichen und geistigen Elemente seiner Natur untereinander, während endlich in dem gereiften oder männlichen Alter eine höbere, durch das Bewusstsein vermittelte Vereinigung derselben zu einem geordneten Ganzen einzutreten pflegt. Die drei allgemeinen Abtheilungen oder Stufen des Seienden überhaupt aber sind nach Hegel die Natur, der Mensch und Gott oder die Sphäre des objectiven, die des subjectiven und die des absoluten Geistes. Die erste unter ihnen aber ist die der Unmittelbarkeit, die zweite die der sich spannenden Reflexion, die dritte die der höheren Vereinigung in der ganzen Entwickelung des Inhaltes des Seins.

Ein in dieser ganzen Auffassung fernerhin enthaltener, entscheidender Satz bei Hegel ist der der Lehre vom Werden als der nothwendigen und untrennbaren Erscheinungsform alles Inhaltes der Wirklichkeit oder des Seins. Die einzelnen Theile einer Sache oder eines Begriffes, welche an und für sich oder ihrer gegebenen natürlichen Wirklichkeit nach sich in dem Verhältnisse eines Nebeneinander oder einer äusseren Coordination befinden, diese ordnen sich im Lichte der Auffassung Hegels in Rücksicht ihres geistigen Wesens oder Gehaltes als eine Reihe von Stufen in der Form eines Nacheinander oder einer Succession auf einer zusammenhängenden Linie des Werdens oder der Entfaltung an und das Interesse Hegels ist überall darauf gerichtet, jedem einzelnen Theile des Seins die ihm gebührende Stelle auf dieser ganzen Linie eines geistigen Entwickelungsprozesses anzuweisen. Das Werden aber als die natürliche Form des Seins ist bei Hegel auch selbstverständlich zugleich diejenige der Wissenschaft, da in dem Lichte seiner Auffassung die Bewegung des erkennenden Denkens überall nur eine Wiederholung oder eine Parallele des eigenen geistigen Entwickelungsprozesses des Seins selbst sein kann.

Das ganze Interesse Hegels für die Geschichte aber und die eigenthümliche Auffassung derselben vom Standpunkte seines Systemes erklärt sich wesentlich eben daraus, dass ihm die ganze Wirklichkeit überhaupt in dem Lichte einer Geschichte oder eines einfachen und zusammenhängenden Processes des geistigen Werdens entgegentritt oder es ist der allgemeine formale Begriff der Geschichte der für seine ganze Auffassung des Inhaltes der Welt im Voraus bedingende und entscheidende gewesen.

Die Methode Hegels bei seiner speculativen oder dialektischen Construction des Inhaltes der Geschichte ist keine andere als die-

jenige in allen übrigen Theilen seines Systems und wie sie überhaupt von ihm als die einzig wahrhafte und berechtigte Form alles wissenschaftlichen Begreifens anerkannt wird. Es gilt für ihn als eine selbstverständliche und keines weiteren Beweises bedürfende Annahme, dass das Reich der Geschichte ebenso wie das der Natur eine einheitliche und nothwendig geordnete Totalität seines ganzen Inhaltes und seiner Erscheinungen bilde. Sein ganzer Begriff von der Geschichte ist der von einer immanent vernünftigen und organisch gesetzlichen Evolution des Weltgeistes oder der allgemeinen Begriffssubstanz alles Seienden in den einzelnen Abtheilungen oder Stufen des menschlichen Culturlebens auf der Erde, welche von ihm, dem Prinzip seiner Methode gemäss, in der Form eines einfachen zusammenhängenden Prozesses aufgereiht und hierdurch in den Verhältnissen ihrer eigenthümlichen Besonderheiten festzustellen versucht werden. Hegel nimmt hierbei seinen Ausgang von dem äussersten Osten des cultivirten Lebens auf der Erde, von China, da ihm überhaupt die räumliche Bewegung der Cultur auf der Erde eine von Osten nach Westen fortschreitende zu sein scheint. Auf China folgt Indien, sodann das ganze Ländergebiet des vorderen Orientes, hierauf das classische Alterthum, endlich die christliche Zeit mit dem Mittelalter und bis herab zu unserer eigenen oder neueren historischen Lebensperiode.

Es lässt sich vielleicht im Anschluss oder in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Methodik Hegels das gebildete oder cultivirte menschliche Leben auf der Erde in drei grosse Abtheilungen oder Stufen unterscheiden, zuerst in den Orient, sodann in das classische Alterthum, endlich in die neuere oder christliche Zeit. Eine jede dieser drei Abtheilungen trägt einen ganz bestimmten und eigenthümlichen charakteristischen Typus an sich. Der Orient mag vielleicht nicht mit Unrecht als die Stufe der Unmittelbarkeit oder des Ansichseins im Sinne der Auffassung Hegels angesehen werden, weil hier in der That der menschliche Geist gewissermaassen sich noch im Zustande der Unfreiheit oder des abhängigen Gebundenseins an die Gewalt der äusseren physischen Eindrücke des Naturlebens zu befinden scheint. Das classische Alterthum war die Zeit des Lebens im allgemeinen geistigen Ideal oder der freien Gestaltung des ganzen Inhaltes des Daseins nach dem reinen und abstracten innerlich subjectiven Begriff, während endlich das Eigenthümliche der neueren Zeit in der allmähligen Ausgleichung oder höheren Vereinigung des Verschieden-

artigen aller früher hervorgetretenen einzelnen Elemente der menschlichen Bildung, insbesondere aber des Gegensatzes des antiken oder classischen und des specifisch neueren oder christlichen und mittelalterlich romantischen Lebensideales zu bestehen scheint. Auch innerhalb des Orientes selbst aber möchten sich vielleicht die drei Abtheilungen Chinas, Indiens und des vorderen Asiens, innerhalb des Alterthums die drei wichtigsten Culturvölker der Griechen, Römer und Juden, innerhalb der neuen Zeit aber die drei Volkselemente der Romanen, Germanen und Slaven in Uebereinstimmung mit den Kategorieen des Hegelschen Formalismus als die bedeutungsvollsten Hauptfractionen alles historischen Lebens unterscheiden lassen.

Als erstem Versuch einer eigentlichen Philosophie der Geschichte ist den ganzen Auffassungen Hegels eine gewisse Anerkennung nicht zu versagen. Nichtsdestoweniger leidet die ganze Lehre Hegels von der Geschichte namentlich an zwei hervorragenden und tiefgreifenden Mängeln, einmal an dem, dass die ganze wichtige und entscheidende Prinzipfrage einer jeden philosophischen Behandlung der Geschichte, die nach dem Verhältnisse einer allgemeinen gesetzlichen Nothwendigkeit und der persönlichen individuellen Freiheit des Menschen in ihr überhaupt keine Erörterung oder geordnete Erledigung findet, zweitens aber an dem der einseitigen und mehr oder weniger willkührlichen und gewaltsamen Auffassung des ganzen Inhaltes der Geschichte als einer einzigen und sich ununterbrochen fortsetzenden Linie des dialektischen Werdens oder der geistigen Entfaltung des ihr als Substanz innewohnenden logischen Begriffes. Diese beiden Mängel müssen wir im Voraus als den Grund und die Wurzel aller anderen einzelnen unrichtigen Ansichten Hegels von der Geschichte bezeichnen.

3. Allgemeine Kritik der Hegelschen Lehre von der Geschichte.

Alles Wirkliche als solches zerfällt für uns in die beiden allgemeinen Gebiete der Natur und der Geschichte oder des Lebens des menschlichen Geistes. Alles Einzelne aber, was in der Natur geschieht, ist die Folge eines allgemeinen Gesetzes und die Wirkung einer mit Nothwendigkeit zwingenden Ursache. Jedes einzelne Ding in der

Natur wird in dem was es ist vollständig bestimmt und hervorgerufen durch die Gewalt äusserer, mechanischer dasselbe umschliessender Kräfte, Umstände und Verhältnisse. Bei der Natur unterliegt der Charakter einer einheitlich gesetzlichen Nothwendigkeit ihres Lebens und ihrer Einrichtung an sich keinem Zweifel. Alles dasjenige aber was zur Geschichte hienzugehört, geht an und für sich aus der Quelle der persönlichen Freiheit und unabhängigen Selbstbestimmung irgend eines einzelnen Individuums hervor. Naturereignisse als solche aber bilden keinen Theil des Inhaltes der Geschichte. Sie sind nur insofern etwa von einer gewissen Wichtigkeit, als durch sie die äussere Scenerie des menschlichen Lebens in ihren für das letztere hieraus hervorgehenden Bedingungen irgend eine Veränderung erfährt. Das Erdbeben von Lissabon, die Verschüttungen des Vesuv u. s. w. werden von der Geschichte mit verzeichnet als einzelne denkwürdige Begebenheiten, die aber als solche keine unmittelbare Bedeutung für den Verlauf des menschlichen Lebens besitzen. Auch die Geburt und der Tod irgend eines bedeutenden Mannes hat immer nur die Eigenschaft einer Grenze des Anfanges oder des Endes einer bestimmten Laufbahn des menschlichen Lebens. Der ganze Inhalt der Geschichte ruht an und für sich auf den Schultern der sämmtlichen einzelnen Menschen, welche jemals gelebt haben, oder es ist die Gesammtverfassung desselben an und für sich eine rein atomistische, indem alles dasjenige, was wir zur Geschichte rechnen, nur als das Product des Zusammenwirkens einer unendlichen Anzahl freier und selbstständiger persönlicher Einzelwesen angesehen werden darf. Die Anschauung Hegels von der Geschichte aber beruht auf einer einfachen Uebertragung des Prinzipes der naturgesetzlichen Nothwendigkeit auf das Gebiet und die Erscheinungen der menschlichen Freiheit. Alles in der Geschichte ist nach ihm nothwendig, gesetzlich organisch und vernünftig. Die Wissenschaft von der Geschichte ist für ihn nichts als eine andere und höhere Naturwissenschaft und der ganze Begriff der Freiheit hat für ihn die blosse Bedeutung eines leeren Namens für die Region des Lebens des menschlichen Geistes, während es doch in diesem Gebiete für ihn genau ebenso zugeht, wie in jenem der äusseren Natur oder der sinnlich physischen Objectivität.

Ist aber im Sinne der Auffassung Hegels Alles was zur Geschichte hinzugehört, im gleichen Grade nothwendig, berechtigt, gut und vernünftig, wo bleibt da der ganze Standpunct für die Beurtheilung

des sittlichen Werthes der menschlichen Handlungen? Geht nicht für uns selbst, indem doch auch wir in unserem eigenen Handeln mit zur Geschichte hinzugehören, hieraus die Folgerung hervor, dass wir überhaupt nur irgend etwas zu thun brauchen, um uns für die Geschichte ein Verdienst zu erwerben oder um etwas Gutes und Vernünftiges in ihr vollbracht zu haben? Aller sittliche Idealismus, der auf einer bestimmten Unterscheidung der beiden Begriffe des Guten und Bösen beruht, hört auf und der nackteste Realismus der unterschiedslosen Anerkennung und Bewunderung des Wirklichen als solchen wird das herrschende Prinzip für unsere ganze Betrachtung des menschlichen Lebens.

Die ganze Lehre Hegels verdient insofern noch nicht den Namen einer eigentlichen Philosophie der Geschichte als auf die den innersten Kern und Mittelpunct alles weiteren speculativen Begreifens dieses Gebietes bildende Frage nach dem Verhältniss einer allgemeinen gesetzlichen Nothwendigkeit zu der individuellen Freiheit des Menschen in ihr überhaupt keine Antwort erfolgt sondern der letztere die ganze specifische Differenz unseren Lebens in sich enthaltende Begriff zu Gunsten jenes ersteren einfach aus der Geschichte eliminirt oder entfernt wird.

Mangelhaft aber ist auch die ganze Anordnung des Inhaltes oder der einzelnen Theile der Geschichte selbst nach der Darstellung Hegels. Auch hier ist es eine einseitige und unzureichende Abstraction, dass die Weltgeschichte ein einfacher und sich im Zusammenhang fortsetzender Entwickelungsprocess des menschlichen Geistes als solchen oder im Ganzen sei. Denn dasjenige, was wir die Welt- oder Universalgeschichte nennen, ist thatsächlich nur der Inbegriff und das Product einer Anzahl einzelner und in gewisser Weise immer selbstständig neben einander hergehender Specialgeschichten der verschiedenen Völker und der sonstigen grösseren und kleineren Abtheilungen des menschlichen Lebens auf der Erde. Nach der Darstellung Hegels aber gewinnt es den Anschein, als ob der menschliche Geist in der Gestalt eines einfachen Trägers oder Subjectes alle einzelnen Abtheilungen und Gestaltungen der Cultur auf der Erde der Reihe nach zu durchlaufen gehabt hätte, während der Wirklichkeit nach der erste Anfang dieser Reihe, China, Indien u. s. w. auch jetzt noch fortbesteht, die darauf folgende Stufe des classischen Alterthums aber vollständig vom Schauplatze der Erde verschwunden oder abgetreten ist. Die Verhältnisse der einzelnen

Abtheilungen des menschlichen Lebens sind nicht blos wie es nach der Darstellung Hegels erscheinen muss, solche eines geistigen oder dialektischen Nacheinander in der Zeitfolge, sondern zugleich auch solche eines actuellen oder thatsächlichen Nebeneinanderstehens im Raum und es geht nicht blos der eine Zustand in der Geschichte aus einem anderen hervor, sondern es begrenzen und beziehen sich auch oft mehrere gleichzeitige Lebenszustände auf einander, bis dann hieraus oft etwas Neues, Höheres und Drittes entsteht. Auch ist es z. B. eine ungerechtfertigte Auffassung Hegels, die chinesische Civilisation einfach als eine niedrigere und unvollkommenere Lebensstufe zu bezeichnen, als die indische. Die indische Cultur ist thatsächlich älter als die chinesische und es hat diese letztere selbst namentlich durch den Buddhismus erst manche Anregungen von jener empfangen so wie sie auch andrerseits wiederum wenigstens unter gewissen Gesichtspuncten entschieden höher steht als eben dieselbe. Für das Begreifen der wirklichen Verhältnisse in der Geschichte ist keine einzelne im Voraus feststehende Schablone ausreichend, sondern es bedarf hierzu eben eines unbefangenen und allseitigen Abwägens derselben in der Gesammtheit ihrer einzelnen Momente. Die Weltgeschichte ist keinesweges, wie sie uns Hegel vorführt, eine durchaus einfache Reihe von Veränderungen und Zuständen, sondern vielmehr ein mannichfaltiger und ausgebreiteter Complex von Ereignissen, von welchem höchstens angenommen werden zu dürfen scheint, dass er in seinem letzten Abschlusse zu einer Einheit des menschlichen Lebens auf der Erde hinführen werde. Man ist vielleicht berechtigt, die Weltgeschichte anzusehen als ein Drama, von dem bis jetzt möglicherweise erst einige Acte verstrichen sind. Jedes einzelne Volk in der Geschichte spielt eine Rolle und vertritt eine Person in diesem Drama Die Aufgabe der Philosophie der Geschichte aber kann hiernach als die angesehen werden, aus dem bisherigen Verlaufe dieses Dramas sich eine Lehre zu bilden über den wahrscheinlichen Ausgang und die allgemeine künstlerisch-architectonische Einrichtung desselben im Ganzen. Nach Hegel aber ist die Weltgeschichte bereits jetzt zu Ende, weil mit dem bisher hervorgetretenen Inhalte derselben der Schematismus seiner logischen Kategorieen erschöpft ist oder das höchste mögliche Ziel des menschlichen Lebens sich in der gegenwärtigen als der letzten Zustandsform oder Entwickelungsstufe desselben schon erreicht findet. Der ganze Begriff Hegels von der Geschichte ist insofern ein durch-

aus unwissenschaftlicher und blos empirisch aufgenommener als unter demselben nicht die Totalität der sowohl vergangenen als zukünftigen menschlichen Lebensentwickelung auf der Erde, sondern nur das bis zu einem bestimmten zufälligen Puncte gerade abgelaufene Stück derselben von ihm verstanden wird. Nur insofern aber als wir in diesem Bruchstücke möglicherweise einen Anhalt besitzen für die erkennende Construction des weiteren Ganzen zu dem es gehört, wird von einer Philosophie der Geschichte im wahren oder wissenschaftlichen Sinne des Wortes gesprochen werden dürfen.

Alles Entscheidende für die Philosophie ist immer nur enthalten in den charakteristischen Grundanschauungen gewisser weniger hervorragender Systeme. Blos mit diesen gilt es zu rechnen, wenn es sich um die Auffindung der reinen wissenschaftlichen Wahrheit der Sache selbst handelt. Alles ungeordnete und prinziplose, wenn auch sonst vielleicht scharfsinnige und geistvolle Denken ist von keinem wirklichen Werth für die Probleme der Philosophie. Der ganze neuere speculative Idealismus aber hat seinen Gipfel und höchsten systematischen Ausdruck eben nur in der Philosophie Hegels. Auch die Gegner Hegels werden ihm nie den Ruhm eines in sich consequenten, charaktervollen, genialen und rastlosen Arbeiters auf dem Gebiete des philosophischen Denkens bestreiten können. Nur durch eine geordnete Auseinandersetzung mit der Lehrweise Hegels kann eine sichere Orientirung über die weitere Aufgabe der Philosophie in der Gegenwart erfolgen.

Zwei allgemeine Begriffe oder Fragen sind es, auf welche vom Standpunct der Philosophie Hegels überhaupt keine Antwort oder Auskunft ertheilt wird, weil sie eben ausserhalb der Grenze des eigenthümlichen Standpunctes seiner ganzen Weltanschauung liegen. Dieses sind einmal der Begriff der Materie, andrerseits der Begriff der Freiheit, von denen allerdings jener erstere die allgemeine Basis für das Erkennen des Reiches der Natur, dieser letztere aber die für dasjenige des Reiches des menschlichen Geistes bildet. Die Substanz alles Wirklichen ist nach Hegel der objective Begriff oder der ansichseiende Gehalt der geistigen Idee; wie nun dieser Gehalt im Reiche der Natur dazu komme, sich mit dem an und für sich vollkommen fremdartigen Elemente der sinnlichen Materie oder des Substrates der ganzen physischen Realität zu verbinden und eben dieses als seine äussere Form und Erscheinung an sich hervortreten zu lassen, und wie andererseits die in dem Wesen jener

idealen Substanz liegende immanente Nothwendigkeit der Entfaltung sich zu der Thatsache der menschlichen Freiheit und den ganzen aus ihr entspringenden konkreten und zusammengesetzten Bedingungen der Geschichte verhalte, — nach der einen wie nach der anderen dieser beiden Richtungen hin bietet der reine speculative Idealismus des Hegelschen Lehrbegriffes eine Lücke in sich dar, indem überall weder in der Natur noch in der Geschichte das eigentlich Wirkliche oder thatsächlich Empirische der ganzen Daseinsverhältnisse beider Gebiete aus ihm eine Erklärung zu finden vermag. Vom Standpuncte Hegels aus kann weder die Natur begriffen werden noch die Geschichte; denn bei jener ist der Begriff der Materie eine blosse Inhärenz am Begriffe des Geistes, während bei dieser der Begriff der Freiheit in dem der Nothwendigkeit seine einfache und unvermittelte Aufhebung findet. Die Weltanschauung Hegels besteht zuletzt in den beiden Sätzen, dass Alles Geist oder objectiver Begriff und dass Alles nothwendige und einheitlich geordnete successive Entfaltung sei. Der erstere dieser beiden Sätze aber bildet das materielle, der letztere das formelle Element seiner Lehre und es ist von dem ersteren derselben aus ebenso unmöglich zu dem physischen Hauptbegriff der Materie als von dem letzteren aus zu dem ethischen Hauptbegriffe der Freiheit den Uebergang zu finden. Hegel hat wesentlich nur erst den reinen Begriff oder das blosse Postulat der Philosophie der Geschichte hingestellt. Dieser Begriff aber involvirt an und für sich einen bestimmten Widerspruch mit der gegebenen oder empirischen Natur des Stoffes der Geschichte. Der Hegelsche Begriff des Geistes ist an sich im Reiche der Natur das ausschliessende Gegentheil des Begriffes der Materie und der Begriff der Nothwendigkeit im Reiche der Geschichte ebenso das ausschliessende Gegentheil desjenigen der Freiheit. Das unmittelbar Wirkliche an der Natur ist dieses, dass sie Materie und das unmittelbar Wirkliche an der Geschichte ist dieses, dass sie eine Reihe von Producten oder Erscheinungen der Freiheit ist. Weder das Reich der Natur noch das der Geschichte ist daher von Hegel in den wahren Bedingungen seines Daseins erkannt und begriffen worden. Die Geschichtsphilosophie hat ihm ebenso wenig noch ihre wahre Begründung zu verdanken gehabt als die Naturphilosophie. Mit dem aus der Subjectivität entlehnten Begriff des Geistes sucht Hegel die Objectivität oder die Natur und mit dem aus dieser selbst entlehnten Begriff der Nothwendigkeit sucht er die Geschichte oder

das Reich der Subjectivität zu erklären. Die Geschichte erscheint uns bei ihm in einem wesentlich fremdartigen Lichte und es ist überall nur das erste ausführlichere Betreten dieses ganzen Gebietes, worin sein philosophisches Verdienst um dasselbe besteht.

4. Die Ansicht von der Geschichte als einer einheitlichen Totalität.

Der wissenschaftliche Begriff der Geschichte, wie er sich nach dem Bisherigen für uns festgestellt hat, enthält einen bestimmten Widerspruch zweier allgemeiner logischen Momente in sich. Das eine dieser beiden Momente ist das der Nothwendigkeit, das andere das der Freiheit, oder es besteht das Hauptproblem des Begriffes der Geschichte in der Frage nach dem Verhältnisse einer in ihr anzunehmenden gesetzlichen Ordnung zu der gegebenen Thatsache der Unabhängigkeit oder Selbstständigkeit des menschlichen Wollens und Handelns. Dieses Problem aber ist ein solches, welches ganz specifisch eben nur dem Gebiete der Geschichte eigenthümlich ist oder welches den innersten Kern und ersten Ausgangspunct alles weiteren Nachdenkens über dasselbe zu bilden hat.

Die Geschichte ist im Allgemeinen entweder das Eine oder das Andere, d. i. ein Reich der Nothwendigkeit, oder ein solches der Freiheit und sie ist in dem einen Falle eine natürliche, in dem anderen aber eine sittliche Sphäre des Lebens. Denn die Freiheit ist eben dasjenige, was den Menschen als ein sittliches Wesen von allen anderen blos natürlichen Existenzen unterscheidet In dem technischen Sprachgebrauch der Philosophie aber wird die Natur geradezu als das Reich der Nothwendigkeit, die Geschichte aber oder das Leben des menschlichen Geistes als das der Freiheit bezeichnet. Von einer Nothwendigkeit in diesem letzteren Gebiete zu reden heisst daher überhaupt die ganze Differenz desselben von jenem der Natur aufheben oder die Analogie des niederen physischen Daseins auf den Inhalt des höheren geistigen Lebens in Anwendung bringen wollen.

Ist aber der Satz von der Freiheit des Menschen an und für sich etwas, was von uns weder aufgegeben werden kann noch darf, so können wir uns doch andererseits ebenso wenig, wie es scheint, von der Annahme einer in aller Geschichte waltenden gesetzlichen Einheit,

Ordnung und Nothwendigkeit trennen. Theils weist uns eine unbefangene Betrachtung der Geschichte in einer kaum zu bestreitenden Weise auf diese Annahme hin, theils dürfte auch das Gegentheil hiervon einen mit der Vernunft ebenso wie mit jeder wahren, sittlichen-religiösen Welt- und Lebensanschauung unvereinbaren Widerspruch in sich zu enthalten scheinen. Eine Führung des Menschen durch Gott in der Geschichte anzunehmen ist ein nahe liegender und fast nothwendiger Gedanke für unseren Geist. Erblicken wir in der Geschichte aber nichts als eine blosse Summe von vereinzelten und durch kein allgemeines Gesetz verbundenen Bestrebungen und Erscheinungen der menschlichen Freiheit, so muss sie uns eben als ein blosses wirres und zusammenhangsloses Chaos ihres ganzen Inhaltes erscheinen. Alles wissenschaftliche Begreifen der Geschichte aber ebenso wie alle innere Beruhigung und Befriedigung unseren Denkens über dieselbe kann, wie es scheint, nur davon abhängig gemacht werden, dass sie von unserer Vernunft in dem Lichte eines Kosmos, d. i. einer einheitlichen und geordneten Totalität dieses ganzen in ihr liegenden Inhaltes aufzufassen versucht wird.

Der Widerspruch von Einheit und Nothwendigkeit auf der einen und von Freiheit und Individualismus auf der andern Seite aber ist an und für sich ein in dem Begriffe der Geschichte für uns gegebener und es ist ein durchaus falsches Verfahren, das Vorhandensein dieses Widerspruches irgendwie verhüllen oder den an sich unläugbar bestehenden Conflict jener beiden Momente oder Seiten der Geschichte in der Form eines schwächlichen, erkünstelten und haltlosen Compromisses ausgleichen zu wollen. Am Wenigsten ist hier irgend welche gemüthvolle und unklare Phrase am Ort. Es ist ein ernsthaftes und schwieriges Problem des harten begrifflichen Denkens, mit dem es hier unser Geist zu thun hat. Sollen wir vielleicht annehmen, dass die gesetzliche Ordnung in der Geschichte sich nur auf eine gewisse Region der höheren und allgemeineren Verhältnisse des menschlichen Lebens erstrecke und dass unterhalb derselben dann eine andere Region der Freiheit, des gesetzlosen Zufalles und der Willkühr beginne? — Der blosse Zufall als solcher, es ist nicht zu läugnen, dass er in grossen historischen Ereignissen oft eine entscheidende Rolle spielt. Welcher kleine Umstand hat oft Einfluss auf den Ausgang einer Schlacht oder einer anderen wichtigen und erfolgreichen Be-

gebenheit in der Geschichte gehabt? Ist es nicht Zufall oder ein blosses ungeordnetes und aussergesetzliches Geschehen, dass zu irgend einer bestimmten Zeit eine bestimmte entscheidende Persönlichkeit unter gewissen Umständen mit gewissen ganz besonderen Eigenschaften geboren wird, oder dass das Geschick mächtiger Staaten in einem welthistorischen Augenblick oft in die Hände eines durchaus bedeutungslosen Individuums gelegt ist? Soll man wirklich annehmen, dass der Zufall in diesem Sinne des Wortes die allgemeinen Geschicke der Menschheit in der Geschichte bestimme? Ist dieses aber nicht der Fall, so bietet sich allerdings die Annahme wohl als eine nahe liegende und gerechtfertigte dar, dass zwar in der menschlichen Lebensentwickelung im Ganzen und Grossen ein bestimmtes Gesetz oder eine einheitlich nothwendige Ordnung walte, dass aber bei der Verwirklichung dieses Gesetzes in jedem einzelnen Momente immer der Zufall und das Konkrete oder schlechthin Individuelle der menschlichen Lebensverhältnisse sein ungeordnetes oder ausserhalb der allgemeinen historischen Gesetzmässigkeit stehendes Spiel treibe? dass zwar der Rahmen der menschlichen Lebensentwickelung ein an und für sich feststehender und gesetzlich nothwendiger sei, dass aber die einzelnen Uebergänge und das ganze Detail der Ausfüllung dieses Rahmens sich in keinem nothwendigen Zusammenhange mehr mit der allgemeinen historischen Gesetzmässigkeit befinde? — Gewiss, alle diese kleinen und einzelnen Umstände an sich sind es nicht, von denen das Gelingen des historischen Werkes im Ganzen oder die Durchführung des allgemeinen gesetzlichen Ganges der Weltgeschichte abhängig ist. Die Reformation z. B. würde eingetreten sein auch ohne die bestimmte, eigenthümliche und machtvolle Persönlichkeit Luthers; sie war als solche eine historische Nothwendigkeit oder etwas im Gange der Weltgeschichte Angezeigtes und von ihr Gefordertes; die einzelne Persönlichkeit und aller anderweite Zufall ist hier immer nur das Organ einer hinter ihm stehenden höheren, historischen Macht und dieselben Ziele der Geschichte hätten an und für sich wohl auch auf unendlich vielen anderen verschiedenen Wegen erreicht werden können. Es ist möglich und erlaubt, sich zu einer solchen Ansicht von der Geschichte zu bekennen; aber die Einheit unserer Anschauung von derselben geht hierbei verloren. Sollen wir meinen, dass es in der That so gleichgültig wäre, auf welchem der verschiedenen möglichen Wege die

Geschichte ihre Ziele erreiche oder sollen wir nicht vielmehr versuchen, auch in dem Einzelnen und Kleinsten derselben eine höhere Fügung und eine weisheitsvolle und kunstreiche Veranstaltung eines grösseren Geistes als der unsrige ist, verehren zu lernen? Legen wir muthig die Vorstellung zum Grunde, dass wir in der Geschichte ein Werk aus einem einzigen und grossen Gusse vor uns haben, in dem auch das Einzelne mit Absicht und Vernunft in die Ordnung des Ganzen eingepasst sei oder aus derselben entspringe. Auch bei dem Werke eines menschlichen Künstlers oder Dichters würde es uns unmöglich, falsch oder verkehrt erscheinen, wenn dieser etwa nur die leitenden Ideen oder allgemeinen Grundzüge desselben mit eigener Hand feststellen und andeuten, die weitere lebendige und konkrete Ausführung in Stil, Zeichnung und Farbe aber dem blossen Zufalle des Geschickes irgend eines rohen und niederen Handlangers überlassen sollte. Wir dürfen annehmen, dass wenn überhaupt geistige oder vernünftige Ordnung in der Geschichte waltet, diese auch den vollen Umfang des Einzelnen oder eigentlich Wirklichen derselben in sich umschliesse. Die Wege, welche die Geschichte wirklich gegangen ist, sind wahrscheinlich auch die besten und vielleicht die einzig möglichen, jedenfalls aber die zu der Idee und der Einrichtung derselben im Ganzen organisch hinzugehörenden oder von ihr nicht abzutrennenden gewesen. Wir sehen die Geschichte an als eine einzige grosse geistig oder vernünftig geordnete Individualität ihres Inhaltes, indem wir die Widersprüche, die aus dem Begriffe der menschlichen Freiheit dieser Auffassung entgegenzutreten scheinen, zu lösen oder zu entkräften versuchen müssen.

5. Das Prinzip der menschlichen Freiheit in seinem Verhältniss zu dem Prinzipe der geschichtlichen Nothwendigkeit.

Der Widerspruch zwischen den beiden Momenten der Nothwendigkeit und der Freiheit in der Geschichte ist zunächst nur ein solcher im Begriffe, darum aber noch nicht unbedingt einer in der Wirklichkeit oder der Sache selbst. Bei Schiller heisst es:

Nah bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stossen sich die Sachen.

So wahr dieser Satz in vielen Fällen ist, so ist um nichts weniger oft auch das Gegentheil desselben begründet, d. h. wir entdecken oft einen Widerspruch in unseren Begriffen, der in dem Object, auf welches sich diese Begriffe richten, keiner mehr ist oder dessen Lösung uns hier, in der Sache selbst, nicht selten in einer leichten ungesuchten und überraschenden Weise entgegentritt. Die Begriffe des Menschen und die äussere Wirklichkeit, worauf sich dieselben beziehen, decken sich überhaupt nicht immer mit einander. Wir denken uns ebenso oft bei uns selbst irgend etwas als möglich, weil wir den inneren Widerspruch, der hierin liegt, noch nicht erkannt haben, als uns umgekehrt etwas Wirkliches nicht selten als unmöglich gilt, weil wir einen anscheinend unlösbaren Widerspruch hierin aufgefunden zu haben glauben. Es gilt also überhaupt unsere Begriffe und Gedanken zu reformiren durch eine Vergleichung mit der Wirklichkeit der Sachen oder ihres gegebenen äusseren Inhaltes selbst. Eine Sache, in der wir einen inneren Widerspruch erblicken, erscheint uns als unbegreiflich oft nur darum, weil die Begriffe unseres Denkens einen anderen Inhalt haben als denjenigen, der ihnen des Wesens oder der Einrichtung der äusseren Sache selbst wegen gebührt.

Die Freiheit des menschlichen Handelns und die Nothwendigkeit oder Gesetzmässigkeit in der Geschichte bilden an und für sich einen Widerspruch mit einander. Beides aber sind Thatsachen oder Annahmen, von denen unser Geist sich nicht zu trennen oder gegen deren Bestehen und deren Berechtigung er sich nicht zu verschliessen vermag. Das wissenschaftlich-philosophische Gesammtproblem der Geschichte aber ist in dem Verhältniss dieser beiden entgegengesetzten Seiten oder Momente ihres Begriffes enthalten. Diesen beiden Momenten aber ihren rechten Inhalt zu geben ist die erste Anfgabe, um die es sich für die Philosophie der Geschichte handelt.

Der Begriff der Freiheit hat an und für sich nie einen absoluten, sondern immer nur einen relativen Werth oder Gehalt. Wir sprechen von Freiheit immer nur in Rücksicht auf einen bestimmten Zwang, der auf uns ausgeübt werden kann und dessen Stattfinden eben hierdurch in Abrede gestellt wird. Inwiefern aber dieser Zwang selbst ein verschiedener sein kann, so ist auch der Inhalt oder die Bedeutung des Begriffes der Freiheit immer ein mannichfacher und verschiedener. Wir unterscheiden daher auch eine politische, religiöse, sittliche Freiheit u. s. w. Die Anzahl der möglichen Arten

der Freiheit aber ist eine ebenso grosse als die Anzahl der möglichen Arten des Zwanges, der auf uns ausgeübt werden kann. Von einer vollkommenen Freiheit aber kann zuletzt nur da die Rede sein, wo überhaupt jede Möglichkeit des Zwanges hinwegfällt.

Die Freiheit im sittlichen oder sogenannten metaphysischen Sinne des Wortes bildet im Allgemeinen dasjenige Merkmal, wodurch wir unsere eigene höhere Natur, die des Menschen, von der niederen des Thieres zu unterscheiden pflegen. Aber in gewissem Sinne gestehen wir auch dem Thiere die Eigenschaft der Freiheit zu, indem wir z. B. sagen: frei wie der Vogel in der Luft. Die Freiheit aber, von welcher in diesem Sinne die Rede ist, ist eben nichts Anderes als die blosse Ungehemmtheit der körperlichen Bewegung, während die sittliche oder metaphysische Freiheit des Menschen in der Fähigkeit zur Abstreifung des Zwanges seiner ganzen sinnlichen Triebe oder Begierden besteht. An der Freiheit in dieser Bedeutung des Wortes aber hat das Thier durchaus keinen Antheil, indem sein ganzes Seelenleben in einer einfachen und unmittelbaren Weise durch die blossen Instincte seiner physischen Natur bestimmt wird. Nichts ist daher wahrer als das Wort des Dichters: Der Mensch ist frei und wär' er in Ketten geboren. Denn das Thier an der Kette verliert den Gebrauch seiner Freiheit, weil eben alle Freiheit, von der bei ihm die Rede sein kann, allein in der Ungehemmtheit seiner körperlichen Bewegung besteht. Die Freiheit im Sinne einer specifischen Eigenschaft des Menschen aber ist überall da noch vorhanden, wo er sich überhaupt noch im ungehemmten Gebrauch seiner Vernunft oder seiner inneren geistigen Selbstbestimmung befindet. Derjenige Zwang aber, der durch diese Art der Freiheit ausgeschlossen wird, ist überall nur ein solcher, der in uns selbst oder in den physischen Bedingungen und Kräften unserer eigenen Natur liegt, nicht aber ein solcher, der wie bei dem Thiere irgendwie von Aussen her auf uns ausgeübt wird.

Eine Freiheit im absoluten oder vollkommenen Sinne können wir uns immer nur denken als ein Attribut Gottes, nicht aber des Menschen, weil hier die Kraft zu der Ueberwindung aller möglichen Hemmungen des Willens immer nur eine beschränkte ist. Bei Gott aber fällt dieses Attribut der Freiheit zusammen mit demjenigen der Allmacht; denn nur der Allmächtige ist wahrhaft frei, weil hier jede mögliche Grenze der Beschränkung des Willens hin-

fällig wird. Allerdings hat der unfruchtbare Scharfsinn einzelner philosophischer Scholastiker auch bei Gott die Eigenschaft der Allmacht oder unbedingten Freiheit zu bestreiten versucht, indem Gott z. B. Geschehenes nicht ungeschehen machen oder an der Richtigkeit mathematischer Lehrsätze u. dgl. nichts zu ändern vermöge. Alle solche formalistische Argumentationen aber sind darum irrthümlich, weil sie sich auf Dinge beziehen, die ihrer Natur nach die Möglichkeit des Andersseins von sich ausschliessen oder deren Umwandlung etwas in sich selbst Widersprechendes und Undenkbares sein würde.

Die Freiheit des sittlichen Handelns wird von uns gemeinhin als eine einfache und unverändert feststehende Eigenschaft im Menschen angesehen oder vorausgesetzt. In der Wirklichkeit aber ist diese Eigenschaft immer an einen ganzen Complex der verschiedensten Verhältnisse und Bedingungen gebunden. Der wirkliche Gebrauch, den wir von unserer Freiheit machen können, hängt jederzeit ab theils von bestimmten physischen Unterlagen unseres ganzen geistig-sittlichen Lebens, theils von den in diesem letzteren selbst vorhandenen entscheidenden Richtpunkten unseres Wollens und Handelns. Schon als Kind ist der Mensch noch nicht sowohl ein sich im wirklichen Besitz seiner sittlichen Freiheit befindendes als vielmehr nur ein zu der Gewinnung derselben erst befähigtes oder ihr allmählich zustrebendes Wesen. Theils ist die Gewalt des Physischen über uns oft eine so grosse, dass der hieraus für uns hervorgehende Zwang überhaupt nicht entfernt oder abgestreift werden kann. Theils bedarf es auch zu der blossen Entfernung dieses Zwanges einer nicht überall und ausschliessend von uns selbst abhängigen Reife und Selbstständigkeit des inneren Denkens. Auch kann zuletzt die wahre Freiheit des Menschen keineswegs in eine blosse Abwendung des Zwanges oder der Antriebe seiner sinnlichen Natur verlegt werden, indem er die höheren und geistigen Ziele seines Lebens doch immer zum Theil nur durch eine Benutzung oder auf Grund eines Anschlusses an diese seine sinnlichen Anregungen und Kräfte zu erreichen vermag. Die ganze Frage nach der sittlichen Aufgabe des Menschen und nach der sich auf den Begriff der Freiheit stützenden moralischen Zurechnungsfähigkeit desselben ist eine unendlich schwierige und complicirte und es darf hier überall nie mit dem blossen abstracten Begriffe der Freiheit als solchem, son-

dern immer nur mit den ganzen empirisch gegebenen Bedingungen und Verhältnissen der wirklichen Fähigkeit des Gebrauches derselben gerechnet werden.

Giebt es aber ein Gesetz der allgemeinen Ordnung oder des geregelten Fortschrittes in der Geschichte, so wird eben dieses in nichts Anderem bestehen können als darin, dass sich der Mensch successiv zu immer höheren Stufen des wahren und vollkommenen Gebrauches seiner Freiheit in ihr erhebt. Der ganz abstracte Begriff der Freiheit gewinnt erst in der Geschichte einen immer höheren und reicheren Inhalt. Jede neue und höhere Stufe der allgemeinen Bildung des menschlichen Geistes in der Geschichte ist zugleich eine solche der Erhöhung des Gebrauches und des Inhaltes seiner sittlichen Freiheit. Der blosse im Naturzustand lebende Wilde erfreut sich eines geringeren Grades allgemeiner menschlicher oder sittlicher Freiheit als der gebildete Mensch in der Geschichte. Er ist ähnlich wie das Thier in noch weit höherem Grade abhängig von dem Spiel seiner sinnlichen Launen und Triebe, weil sein Seelenleben noch des eigenen höheren Inhaltes und der hieraus hervorgehenden Ziele und Stärkungsmittel seines sittlichen Wollens und Strebens entbehrt. Bildet die sittliche Freiheit als solche die allgemeine und specifische Differenz des Menschen gegenüber der ganzen übrigen physischen Natur, so wird diese Differenz um so mehr erhöht und verstärkt, je mehr sich der Mensch von dem blossen unmittelbaren Naturzustande entfernt und die Bahn seiner eigenen geistigen Entwickelung in der Geschichte betritt. Der allgemeine Fortschritt des menschlichen Lebens in der Geschichte misst sich wesentlich an dem Begriffe und Principe der Freiheit oder es hat alles dasjenige, was sonst zur Geschichte hinzugehört, seinen Werth und seine Bedeutung wesentlich nur in einer hieraus hervorgehenden Erhöhung des Inhaltes und des Gebrauches der Freiheit. So war insbesondere z. B. der Inhalt und Werth der sittlichen Freiheit im Alterthum ein wesentlich anderer und niedrigerer als der in der neuen Zeit. Denn im Alterthum bestand die Freiheit des Einzelnen hauptsächlich nur darin, dass er sich nicht so wie der Einzelne im Orient als den willenlosen Unterthan oder Sklaven eines anderen Einzelnen, sondern als das Glied eines gesetzlich geordneten bürgerlich-republikanischen Gemeinwesens fühlte; dem Staat selbst aber gehörte er in der vollen Totalität seiner individuell persönlichen Willensbestrebungen und Kräfte als ein

Eigenthum an. Erst in der neuen Zeit aber und insbesondere auf Grund der christlichen Welt- und Lebensanschauung wird der Einzelne als ein wahrhaft unabhängiges oder nur in sich das Ziel und das Prinzip seines ganzen Lebens tragendes persönliches Individuum hingestellt und begriffen.

Die Geschichte darf in der Allgemeinheit ihrer Einrichtungen und Verhältnisse von uns angesehen werden als eine Erziehungsanstalt des Menschen zu einem immer höheren und vollkommneren Gebrauche der in ihm liegenden Befähigung zur geistigen und sittlichen Freiheit. Dasjenige also, was an und für sich der allgemeinen Anschauung von einer gesetzlichen Ordnung und organischen Nothwendigkeit in der Geschichte entgegenzustehen schien, der Begriff der menschlichen Freiheit, dieses bildet vielmehr durch sich selbst erst den Inhalt und den eigentlichen erklärenden Schlüssel jenes anderen Prinzipes. Der Begriff der Freiheit als eine baare und jedes näheren Inhaltes ledige Abstraction widerspricht dem der Nothwendigkeit oder gesetzlichen Ordnung in der Geschichte, während er vielmehr diesen seinen näheren wirklichen oder concreten Inhalt erst aus der Geschichte empfängt oder das ganze Gesetz dieser letzteren als auf die Entwickelung jenes Inhaltes angelegt oder berechnet erscheint. Jene beiden Momente im Begriffe der Geschichte also, die an und für sich einander zu widersprechen schienen, hängen der That nach innerlich und nothwendig mit einander zusammen. Dasjenige, wodurch wir uns an sich von der blossen Natur unterscheiden, die Freiheit des sittlichen Wollens und Handelns, ist nicht sowohl etwas an und für sich vollkommen in uns Ausgebildetes oder Gegebenes, als vielmehr nur etwas, welches erst successiv in der Geschichte einer unendlichen Weiterentwickelung zu einer immer höheren Vollkommenheit seines Inhaltes unterliegt.

6. Die organische und die teleologische Ansicht von der Geschichte.

Legen wir mit Hegel den Begriff einer gesetzlichen Einheit und nothwendig vernünftigen Ordnung unserer ganzen Betrachtung der Weltgeschichte zum Grunde, so wird doch nichtsdestoweniger die nähere Auffassung und Durchführung dieses Begriffes in unse-



rem Sinne eine wesentlich andere sein als dort. Die Hegelsche Gesammtansicht von der Geschichte war eine einfach dynamische oder natürlich organische, während die von uns festgehaltene eine teleologische im Sinne eines mit Absicht und Vernunft disponirten Systemes von Mitteln für die Erreichung bestimmter allgemeiner geistiger Endzwecke ist. Dieses ist die wesentlichste und entscheidenste Differenz unserer allgemeinen Anschauung von der Geschichte gegenüber der Hegelschen. Hegel erblickt in der Geschichte einen sich mit blinder Nothwendigkeit nach bestimmten im Voraus feststehenden Formen entwickelnden Organismus im Lichte und nach der Analogie irgend eines anderen sinnlich-objectiven Naturwesens, während wir für die ganze Erkenntniss derselben die Anschauung von einem Kunstwerke aus der Hand und nach der Absicht Gottes zur Erreichung der höchsten Ziele der Menschheit zum Ausgangspunct nehmen. Wir behaupten aber, dass diese letztere Ansicht nicht bloss die an sich genommen richtigere und vollkommnere sei als jene erstere, sondern auch, dass nur auf Grund derselben die wirklichen und mannichfach zusammengesetzten Verhältnisse der Geschichte in einer genügenden Weise wissenschaftlich erkannt und begriffen werden können.

Es ist nach der Hegelschen Ansicht von der Geschichte zunächst nicht zu verkennen, wie hier der Begriff der menschlichen Freiheit einfach und vollständig in dem der gesetzlichen Nothwendigkeit seinen Untergang findet oder wie er zu Gunsten dieses letzteren aus der Gesammtheit der menschlichen Lebensentwickelung verdrängt und eliminirt wird. Das persönliche Individuum ist nach Hegel nichts als ein einfacher Ausfluss oder ein unmittelbares Organ des Lebens seiner ganzen Gattung in der Geschichte. Das Ganze dieser Gattung lebt und entwickelt sich hier wesentlich nur durch, aus und für sich selbst, nicht aber in Rücksicht oder im Interesse der persönlichen Einzelwesen, welche zu ihm gehören oder aus denen es selbst seiner Wirklichkeit nach besteht. Hegel sieht davon ab, dass alles dasjenige, was in der Geschichte geschieht, zunächst nur die That oder das Werk irgend eines einzelnen Individuums ist, indem ihm vielmehr nur der hinter allen diesen Einzelnen stehende allgemeine Begriff des Weltgeistes im Ganzen als der wahrhafte Schöpfer oder Urheber und als die unbedingt treibende Macht des geschichtlichen Lebens gilt. Auch dasjenige, was der Einzelne in seiner Eigenschaft eines Organes des

Weltgeistes in der Geschichte thut, thut er nicht im Interesse seiner selbst und in dem der Erhöhung des allgemeinen Werthes der Freiheit der menschlichen Persönlichkeit überhaupt, sondern nur im Dienste oder zum Zweck der weiteren Entwickelung des Weltgeistes oder der abstracten Idee der menschlichen Lebenseinheit im Ganzen. So wie an dem Organismus einer Pflanze jeder einzelne Theil nicht etwas Freies und Selbstständiges für sich, sondern ein blosser Ausfluss und ein abhängiges Glied der Lebenseinheit seines Ganzen ist, ebenso auch nach Hegel das persönliche Individuum in der Geschichte. — Durchaus nicht weniger aber als der Begriff der persönlichen Freiheit des Menschen tritt für Hegel auch der der Selbstheit des göttlichen Wesens als des Schöpfers oder der letzten freien Ursache aller Dinge vollkommen in den Hintergrund zurück, oder es ist streng genommen der ganze Begriff der Gottheit mit dem Inhalte und Kerne der Hegelschen Weltanschauung vollkommen ebenso unvereinbar als derjenige der menschlichen Freiheit. Ob Hegel sich in seiner persönlichen Lebensanschauung zum Theismus oder zum Pantheismus bekannt habe, ist hierfür vollkommen indifferent; denn nicht jeder Philosoph zieht immer aus seinem System für sich selbst alle diejenigen Consequenzen, welche an und für sich vielleicht die hierin enthaltenen sein mögen. Auch nimmt in der That in dem Hegelschen System selbst der Begriff oder die Idee der Gottheit eine bestimmte Stelle ein, indem ihm derselbe in der Eigenschaft des absoluten Geistes als die dritte oder höchste Stufe alles Seienden nächst den beiden des objectiven Geistes oder der Natur und des subjectiven Geistes oder des Menschen erscheint. Aber immer ist hier Gott doch nur ein einzelner Theil des Seins oder des Inhaltes der Welt überhaupt, nicht aber, wie es an sich in seinem Begriffe liegt, der von dieser letzteren geschiedene reine geistige Urgrund alles Daseienden schlechthin. Es ist unter allen Umständen gewiss, dass Hegel zu seiner Erklärung der Welt des Begriffes der Gottheit in dieser Eigenschaft nicht bedarf, da ihm der Weltgeist oder die objective logische Begriffssubstanz als die einzige unbedingt bewegende und gestaltende Macht alles Wirklichen erscheint. Das System Hegels ist ebenso wie dasjenige Spinoza's ein reiner und vollkommener Pantheismus, d. i. eine einfache und unbedingte Einheitslehre alles Wirklichen, welche ebensosehr die Selbstheit jedes einzelnen Wesens in diesem wie diejenige eines andern geistigen

Urgrundes neben demselben von sich ausschliesst. Sieht Hegel die Weltgeschichte an im Lichte und nach der Analogie des natürlichen Organismus einer Pflanze, so versuchen wir sie anfzufassen im Sinne eines nach bestimmten Gesichtspuncten der geistig-sittlichen Zweckmässigkeit eingerichteten göttlichen Kunstwerkes, indem nns nur diese Auffassung eine sowohl wissenschaftlich gerechtfertigte als anch dem Bedürfnisse der allgemeinen sittlich-religiösen Weltanschannng des Menschen Befriedigung gewährende zu sein scheint.

7. Der philosophische Idealismus und Realismus in seiner Anwendung auf die Geschichte.

Die Weltgeschichte ist an und für sich genommen das blosse vereinigte Resultat des Zusammenwirkens aller einzelnen Individnen. Die Hegelsche Idee einer sich in der Geschichte vollziehenden Evolntion des Weltgeistes oder des objectiven Begriffes aber ist an sich nichts als eine reine Fiction. Der unmittelbar wirkliche Träger des Inhaltes der Geschichte ist nur die Gesammtheit der einzelnen Menschen mit ihren Thaten und Handlungen. Giebt es aber in Bezug auf die Erklärung der Natur ein bestimmtes wissenschaftliches Prinzip oder einen allgemein anerkannten und berechtigten Standpunct der Philosophie, welcher den ganzen Umfang ihrer Erscheinnngen ans dem Znsammentreten der letzten wirklichen Einzelbestandtheile ihres materiellen Grundstoffes, den Atomen abzuleiten versucht, so wird, wie es scheint, von einer Anwendung dieses Prinzipes der Atomistik vielleicht anch anf den Inhalt der Geschichte die Rede sein können. Denn die letzten Atome oder eigentlich wirklichen in sich untheilbaren Einzelwesen des menschlichen Lebens in der Geschichte sind hier ebenso die nnendlich vielen in sich nnabhängigen persönlichen Individnen mit ihren verschiedenen Anlagen und Kräften. Ja es hat sogar dem äusseren Anscheine nach dieses ganze Prinzip der Atomistik in Bezug auf die Erklärung der Geschichte insofern noch eine ungleich grössere Wahrheit nnd Berechtigung als in Bezug auf diejenige der Natur, als dort, im menschlichen Leben, die Selbstständigkeit und Freiheit jedes einzelnen persönlichen Atomes nnbestritten eine weit grössere ist als hier. Denn während in der Natur ein jedes materielle Atom in einer

widerstandslosen und mechanischen Weise durch äussere Umstände bedingt und beeinflusst wird, so ist dieses bei den einzelnen Atomen der Geschichte keinesweges in dem gleichen Grade der Fall, sondern es greifen diese bei Weitem mehr als selbstständige Kräfte oder Monaden in das höhere Ganze ihres Lebens ein. Die allgemeine Gesammtverfassung der Geschichte stellt sich als eine in weit reinerem Sinne atomistische oder als eine wesentlich nur auf der Masse ihrer letzten unabhängigen Einzelwesen beruhende dar als diejenige der Natur. Bei dieser letzteren ist das Walten einer alles Einzelne in sich umschliessenden und aus sich bedingenden höheren Gesetzmässigkeit und mechanischen Nothwendigkeit an und für sich keinem Zweifel unterworfen; die Natur ist ganz offenbar ein Werk aus einem einzigen grossartigen Gusse, während in der Geschichte das Element des Individualismus oder der unabhängigen Selbstbestimmung alles Einzelnen in einer durchaus entschiedenen Weise überwiegt. Die Natur kann unbedenklich von uns angesehen werden als eine organische Einheit ihres Inhaltes, während das unendlich Viele und Freie der Geschichte erst langsam und allmählich einer solchen Einheit entgegenzustreben scheint.

Es hätte an und für sich wohl nahe gelegen, im Gegensatz zu der logisch-idealistischen oder einheitlich dynamischen Auffassung der Geschichte durch Hegel, den ganzen Inhalt derselben vom Standpuncte des mechanisch-atomistischen Prinzipes der Philosophie aus einer näheren wissenschaftlichen Bearbeitung zu unterwerfen. Der Versuch einer solchen Bearbeitung wäre in der Gegenwart ganz insbesondere von der Seite der Herbart'schen Philosophie zu erwarten gewesen, die überhaupt im Gegensatz zu dem speculativen Idealismus Hegels und seiner Schule das ganze Prinzip der sogenannten exacten oder von der Untersuchung des Einzelnen ausgehenden Forschung in sich vertritt oder auf ihre Fahne geschrieben hat. Sucht diese Philosophie im Anschluss an die Monadenlehre des Leibnitz die Natur auf atomistischem Wege zu erklären, so hätte es an und für sich nur einer Uebertragung desselben Prinzipes auf den hierfür weit günstigeren Boden der Geschichte bedurft, um der einheitlich dynamischen und rein logischen Construction derselben durch Hegel eine anderweite sich an das Einzelne oder Empirische ihres Inhaltes anschliessende philosophische Bearbeitung der ganzen Gesetze der menschlichen Lebensentwickelung gegenüberzustellen. Dass dieses, wenigstens in einer tieferen und

umfassenderen Weise, nicht geschehen ist, hat seinen Grund zunächst nur in der jeder Einseitigkeit des philosophischen Standpunctes nothwendig anhaftenden Mangelhaftigkeit und Beschränktheit des wissenschaftlichen Denkens gehabt.

Hegel und Herbart sind in der Gegenwart die beiden einander gegenüberstehenden Spitzen aller Richtungen und Bestrebungen der Philosophie und es verlohnt sich im Interesse einer Orientirung über die wahre Aufgabe der Philosophie in unserer Zeit durchaus nicht der Mühe, mit allen sonstigen niederen und untergeordneten Grössen neben ihnen zu rechnen. Das Verhältniss der beiden in ihnen vertretenen entgegengesetzten Anschauungen von der ganzen Natur des philosophischen Wissens aber pflegt mit den Namen des speculativen Idealismus und des exacten Realismus der Methode des Denkens bezeichnet zu werden. Während demzufolge für Hegel als die Substanz und Wesenheit alles Wirklichen der objective Begriff oder die immanente geistige Idee erscheint, so wird dagegen von Herbart in der Gesammtheit der Atome oder der letzten realen Wesenheiten alles Wirklichen der Inbegriff oder Ausdruck des eigentlich Seienden in den Dingen erblickt. Für jenen ersteren hat das sinnlich Reale die Eigenschaft einer blossen abhängigen Inhärenz an dem sich durch sich selbst entwickelnden Gehalte der objectiven Idee, während für diesen letzteren das Wirkliche in seiner gegebenen oder erscheinenden Totalität aus der blossen Vereinigung und den Beziehungen seiner unzerstörbaren realen Einzelwesen entspringt.

Diese beiden Systeme von Hegel und von Herbart aber repräsentiren in der That als die jüngsten Ausläufer den Gegensatz zweier allgemeiner sich durch die Geschichte hindurchziehenden entscheidenden Strömungen alles philosophischen Denkens in sich. Die Welt im Ganzen scheint begriffen werden zu können entweder vom Standpunct eines höchsten geistigen Einen oder von dem eines unbedingten wirklichen Vielen; sie entwickelt sich nach Hegel aus der einfachen Idee des Seins, während sie nach Herbart durch das Zusammentreten der Atome oder realen Wesenheiten gebildet wird. Das Verhältniss von Hegel und Herbart ist dasselbe als das von Spinoza und Leibnitz, von Heraklit und Demokrit und von anderen hervorragenden Grössenpaaren in der Geschichte der Philosophie. Für den Einen von beiden ist das Wirkliche eine blosse Phantasmagorie des dialektischen Spieles der Ideen, während es für den Anderen in die pulverisirte, staubartige Masse der Atome zerfällt.

Eine bestimmte Einseitigkeit ist an sich der allgemeine Mangel aller philosophischen Systeme in der Geschichte. So wenig wir uns aber gegen das Ueberspannte nnd Unvollkommene in der ganzen Hegelschen Anffassung der Welt nnd der Geschichte verschliessen konnten, so sehr müssen wir doch ehen nnr in diesem System die Grundlage oder dio nächste historische Wurzel derjenigen philosophischen Weltansicht erhlicken, welche nns selbst als die allein richtige gilt oder der wir in unseren eigenen systematischen Schriften Ausdruck zu geben versucht haben. Der Idealismus ist an sich immer der Nerv und der echte und eigentliche Grundcharakter aller wahren Philosophie des menschlichen Geistes gewesen. Der sogenannte philosophische Realismns Herbarts aber in der ängstlichen und specifisch verstandesmässigen Nüchternheit seines Denkens bringt es zu keiner innerlich befriedigenden nnd grossartigen Ansicht von der Welt. Insbesondere alles höhere und geistige Begreifen der Geschichte aber weist Herbart mit der kühlen Phrase von sich ab, dass es wohl ein gewisses Band des Znsammenhanges zwischen den einzelnen historischen Ereignissen geben möge. In der Philosophie aber gilt es, eben so wie auch sonst im Leben, zu Zeiten immer etwas zu wagen oder sich auf einen Standpnnct zn stellen, der zuerst vielleicht kühn nnd paradox erscheinen mag, dessen Wahrheit und Berechtigung aber dann erst häufig im weiteren Verlauf der Dinge zu Tage zu treten pflegt.

8. Das Prinzip des Determinismus in der Geschichte.

In der Geschichte hat das einzelne wirkliche Atom ihres Lebens oder die individnelle menschliche Persönlichkeit als solche offenbar einen weit grösseren Spielranm seiner freien Thätigkeit oder Bewegung als das einzelne physische oder sinnliche Atom in der Natur. Jeder einzelne Mensch erscheint uns zunächst als die eigene freie nnd ursprüngliche Quelle aller seiner Thaten nnd Handlungen. Sieht Hegel die Weltgeschichte an als einen einfachen grossen Strom der Entwickelnng des menschlichen Lebens, so wird dieser Strom der Wirklichkeit nach gebildet dnrch das Znsammenfliessen unendlich vieler einzelner nnd kleiner Quellen, der Lebensäusserungen aller einzelnen Menschen. Jeder Einzelne von nns ist ein Atom oder ein Glied der Geschichte im Ganzen; offenbar aber sind die

Gesetze der Beziehungen und des ganzen Zusammenhanges dieser Atome nicht so durchaus einfache und äusserlich mechanische, als diejenigen der Atome in der Natur.

Dass es für das menschliche Leben überhaupt Gesetze giebt ebenso wie für das natürliche und dass diese Gesetze auch wissenschaftlich erkannt und festgestellt werden können, unterliegt an sich keinem Zweifel. Immer aber tragen diese Gesetze doch einen durchaus anderen und weniger unbedingt zwingenden Charakter an sich, als die Gesetze in der Natur. Im Allgemeinen ist es hier eine doppelte Art von Gesetzen, von welchen in Bezug auf das menschliche Leben, abgesehen insofern als dieses selbst ein an allgemeine Naturgesetze gebundenes ist, die Rede sein kann. Die eine Art dieser Gesetze nennen wir ethische, die anderen aber statistische, oder die einen solche, welche in Bezug auf unsere Freiheit die Gestalt eines blossen geforderten geistigen Sollens besitzen, die anderen aber solche, welche eine wirkliche thatsächliche Beschränkung dieser Freiheit auf Grund gewisser allgemeiner Beobachtungen über die Phänomene auf dem Gebiete der Sittlichkeit in sich zu enthalten scheinen.

Die allgemeine Moral und das Gesetz des Staates stellt an unsere Freiheit bestimmte Anforderungen oder legt dem ungehemmten Gebrauche derselben einen gewissen Zwang auf, welcher jedoch an sich nie die Gestalt einer wirklichen auf uns ausgeübten physischen Gewalt besitzt, sondern der vielmehr immer die Anerkennung des ganzen Bestehens oder Prinzipes unserer Freiheit zu seiner Voraussetzung hat. Diese Gesetze also sind von einer ganz anderen Art als die Gesetze in der äusseren oder physischen Natur; denn es ist uns selbst immer anheimgegeben, sie zu befolgen oder nicht, während ein Naturgesetz, wo es einmal besteht, in widerstandsloser und zwingender Weise zur Geltung gelangt. Anders aber verhält es sich mit denjenigen Gesetzen des moralischen Lebens, die von der Statistik aufgezeigt werden, dass z. B. von einer bestimmten Anzahl Menschen unter bestimmten Bedingungen im Durchschnitt eine bestimmte Zahl von Verbrechen begangen wird u. s. w. Diese tragen allerdings in gewissem Sinne die Eigenschaft von Naturgesetzen an sich, d. h. es liegt in ihnen an und für sich der Beweis einer gewissen Schranke oder Bedingtheit der menschlichen Freiheit enthalten, die jedoch in Bezug auf das einzelne Individuum noch nicht den Charakter eines eigentlichen oder absoluten physischen

Zwanges besitzt. (S. Drobisch, die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit.)

Als das Gegentheil des Prinzipes der Freiheit gilt uns dasjenige des Determinismus, d. h. der vollständigen Bedingtheit irgend einer lebendigen Kraft durch ausser ihr selbst stehende allgemeine Gesetze und zwingende ursachliche Momente. Ein solcher Determinismus findet statt in der Lebenssphäre des Thieres. Hier wissen wir im Voraus, dass die Thätigkeit eines jeden Individuums sich genau in den für die ganze Gattung einmal vorgeschriebenen Grenzen bewegen wird. Das Leben der Thiergeschlechter bleibt durch alle Jahrhunderte unverändert dasselbe, ausser insofern als durch den Einfluss menschlicher Culturverhältnisse bestimmte Modificationen hierin hervorgerufen werden. Jeder einzelne Mensch aber, dürfen wir annehmen, fügt zu dem von ihm bereits vorgefundenen Inhalte des Lebens irgend etwas Neues hinzu. Das menschliche Leben im Ganzen ist eine grosse Pyramide, in der jeder Einzelne immer auf die Schultern seines nächsten Vorgängers tritt. Nur der Fortschritt als solcher ist das allgemeine Gesetz unseres Lebens oder es hat jedes einzelne Individuum an und für sich den Drang und das Vermögen in sich, den gegebenen Kreis seiner Lebensverhältnisse irgendwie auszudehnen und zu überschreiten. Jeder einzelne Mensch ist als solcher eine neue und originelle schöpferische Kraft, die in ihrer Thätigkeit einen ferneren Ring zu der unendlichen Kette des historischen Lebens hinzufügt. Aber allerdings kann in einem gewissen Sinne auch in Bezug auf alles menschliche Handeln in der Geschichte der Standpunct und die Anschauungsweise des Determinismus festgehalten werden.

Jeder einzelne Mensch kann in der vollen Totalität seines entwickelten persönlichen Wesens an und für sich angesehen werden als das Product eines doppelten ausser ihm als solchem liegenden Factors, einmal seiner ganzen angeborenen natürlichen Anlage oder Disposition, zweitens der Gesammtheit der ihn von Anfang an umgebenden und die weitere Entwickelung dieser Anlage bedingenden und beeinflussenden Verhältnisse. Verändern wir den einen oder den anderen dieser beiden Factoren, so wird auch das Product selbst immer ein in gewisser Weise verschiedenes sein. Zwei Menschen von vollkommen gleicher natürlicher Anlage werden sich unter verschiedenen äusseren Verhältnissen auch immer in einer verschiedenen Weise entwickeln oder es wird doch mindestens die

Kraft des einen in den sie umgebenden äusseren Dingen immer ein ganz anderes Object oder Feld ihrer Thätigkeit finden als die des anderen. Alle Menschen aber, die unter denselben äusseren Verhältnissen aufwachsen, haben auch sonst immer etwas Gemeinsames mit einander oder es theilt sich ihnen allen eine bestimmte Gleichartigkeit ihres ganzen Denkens, Anschauens und Fühlens mit. Wären uns diese beiden Factoren, aus denen das ganze entwickelte Dasein und Leben jedes einzelnen Menschen entspringt, vollkommen bekannt und gegeben, so müsste sich auch das aus ihrer Verbindung hervorgehende Resultat im Voraus wissenschaftlich bestimmen und berechnen lassen.

Ein jeder dieser beiden Factoren aber ist dem einzelnen Menschen an und für sich gleichmässig von Aussen her gekommen oder geht als ein einzelnes Moment aus der allgemeinen Bewegung seiner Gattung in der Geschichte hervor. Denn theils sind die Verhältnisse, in welche jeder Einzelne von uns hineingeboren wird, solche, die durch einen früheren historischen Entwickelungsprozess festgestellt worden sind, theils ist auch unsere natürliche Individualität als solche in allen ihren Anlagen, Neigungen und Kräften ein von unseren Eltern und der ganzen Reihe unserer Vorfahren auf uns übergegangenes Erbtheil. Es ist unter diesem Gesichtspuncte an und für sich vollkommen unrichtig zu sagen, dass der Mensch irgend etwas von dem, was er thut oder schafft, sich selbst oder seinem eigenen inneren Verdienst als solchem zu verdanken habe. Denn auch die blosse reine innere Energie des Wollens und Handelns, mit der er vielleicht in Widerspruch und unter Bekämpfung der Neigungen seiner sinnlichen Natur irgend etwas anstrebt und erreicht, ist doch an und für sich immer nur eine bestimmte auf ihn theils übergegangene oder vererbte, theils durch gewisse äussere Umstände, Bildungsmittel und Anregungen nach einer bestimmten Richtung hin weiter entwickelte und grossgezogene natürliche Kraft. Jeder einzelne Mensch ist seiner vollen Totalität nach ein Product und ein Ausfluss der Geschichte, und das, was er in dieser thut, thut er immer nur in der Eigenschaft eines Gliedes oder Organes, welches sich diese letztere aus bestimmten Stoffen und unter bestimmten Bedingungen zur Erreichung oder Ausführung bestimmter in ihrem allgemeinen Entwickelungsgange liegender Zwecke erschaffen oder zubereitet hat. Diese deterministische Bestimmtheit des einzelnen menschlichen Lebens

in der Geschichte ist allerdings nicht eine so grobe, gleichförmige und äusserlich mechanische als die eines einzelnen Gliedes in dem natürlichen Organismus einer Pflanze, aber sie muss, wenn sie auch immer auf unendlich vielfach verschlungeneren, mannichfaltigeren und feineren Fäden beruhen mag, darum doch nichtsweniger als eine an und für sich vorhandene oder aus der Idee der Geschichte als einer geordneten Einheit ihres Inhaltes hervorgehende angesehen werden.

Es könnte diese Ansicht vielleicht eine Ausnahme oder Beschränkung zu erleiden scheinen in Betreff der grossen hervorragenden oder entscheidenden Persönlichkeiten in der Geschichte. Oft wird durch eine bestimmte Persönlichkeit dem ganzen Leben einer Zeit eine andere und neue Richtung gegeben, und es knüpft sich fast immer jeder wirkliche und entscheidende Fortschritt in der Geschichte an das Thun und Leben gewisser ausgezeichneter und in besonderer Weise begabter einzelner menschlicher Grössen an. Diese hervorragenden Geister oder Genien sind es, welche zunächst anscheinend die ganze Weltgeschichte auf ihren Schultern tragen oder durch welche alles wahrhaft Wichtige und Neue im Leben zu Stande kommt. Gewisse einzelne Geister sind es, welche einem ganzen Volke seine Poesie, Kunst, Wissenschaft, seine Religionsanschauung, politische Verfassung u. s. w. feststellen oder erschaffen. Sollen wir aber meinen, dass es eben nur der blosse Zufall des Auftretens eines solchen Genius sei, der die Ursache aller grossen Ereignisse und Wandlungen in der Geschichte bilde? — Es gab eine Zeit, wo mit dem ganzen Begriffe der Genialität oder der individuellen originell-schöpferischen Begabung des einzelnen Menschen eine Art von Cultus getrieben wurde und wo dasjenige, was ein solcher Genius gethan hatte, fast im Lichte einer durchaus persönlichen, eben nur ihm als solchem angehörenden Offenbarung aufgefasst wurde. Eine richtigere Ansicht von der Natur aller wirklich genialen Persönlichkeiten in der Geschichte aber ist diese: das, was ein hervorragender Geist schafft, hat eben nur darum einen Werth oder es knüpft sich eben nur darum an dasselbe eine weiter reichende Bedeutung für das menschliche Leben an, weil in ihm etwas Allgemeines, an und für sich Wahres oder durch die Natur der Dinge selbst im Voraus Angezeigtes und Gegebenes enthalten liegt, weil ein solcher Geist eben dasjenige begreift, was gerade jetzt an der Zeit ist oder weil er gerade dasjenige entdeckt, worin in einem

gegebenen Angenblick die weitere Bestimmung und die Zukunft des menschlichen Lebens besteht. Hat eine solche That allerdings oft die Gestalt einer Offenbarung, so ist dieses eben nur darum, weil in ihr etwas erkannt wird, was jetzt zunächst kommen muss oder worin eine neue und höhere Wahrheit und Befriedigung eines neuen gegebenen Bedürfnisses für den menschlichen Geist besteht. Auch alle jene grossen Geister sind Organe der Geschichte wie alle anderen und es gilt nur von ihnen die Annahme dass sie überall unter ganz besonderen Bedingungen geboren und gebildet werden, wie die Weltgeschichte ihrer für die Erreichung der jedesmaligen Ziele ihres weiteren Fortschreitens bedarf. Wir können z. B. nicht annehmen, dass irgend eine scharfsinnige mechanische Erfindung, wie der Webstuhl, die Dampfmaschine u. s. f., das blosse zufällige Geschenk irgend eines ausgezeichneten Kopfes sei, sondern wir müssen uns sagen, dass alles dieses Dinge sind, die zu irgend einer Zeit und unter bestimmten gegebenen Bedingungen von irgend wem einmal erfunden werden mussten, weil sie etwas an und für sich zu dem Begriffe des menschlichen Lebens Hinzugehörendes und in dem äusseren Stoffe dieses letzteren schon vor ihrer wirklichen Erfindung der Möglichkeit nach Ruhendes oder Vorhandenes waren. Alle grossen Geister in der Geschichte sind nur Entdecker und Verkündiger allgemeiner und an sich nothwendiger Wahrheiten des menschlichen Lebens gewesen. Der Werth und die Bedeutung eines grossen Dichters besteht darin, dass er uns eine bestimmte allgemeine und an sich berechtigte Idealsanschauung in seinen Werken vorgeführt und zur Erscheinung gebracht hat. Ein philosophisches System wie dasjenige Kants oder Platos gehört nicht diesem seinem Urheber allein an, sondern es wird von demselben immer nur ein bestimmter allgemeiner und an sich vorhandener Begriff der philosophischen Weltanschauung vertreten oder zur Geltung gebracht und ganz ebenso wenig als Amerika eine blosse Erfindung des Columbus, sondern etwas an sich auf der Erde Vorhandenes ist, so ist auch jede allgemeine Wahrheit des menschlichen Lebens nur von einem bestimmten grossen Geiste zuerst aufgefunden und erkannt worden. Es ist wesentlich immer blos scheinbar, dass der einzelne Mensch die durchaus freie und ursprüngliche Quelle seiner Thaten und Handlungen sei. Das persönliche Ich, welches wir als den Sitz oder Träger dieser Freiheit betrachten, ist an sich nichts als ein blosser Punct, in welchem eine ganze Reihe der verschiedensten bedingenden Fäden aus der

weiteren Gesammtheit aller menschlichen Lebensverhältnisse in der Geschichte zu einer Einheit zusammenlaufen. Meine ganze persönliche Kraft oder Individualität habe ich empfangen aus der früheren Lebensentwickelung meiner Familie, meines Volkes, meiner Gattung überhaupt, die Verhältnisse, unter denen diese Kraft sich entwickelt, sind ebenso ausser mir in den sonstigen Dingen und Einrichtungen des menschlichen Lebens liegende; zuletzt aber ist auch das Object oder der Stoff auf den ich diese meine Kraft in Anwendung bringe, immer ein in diesen äusseren Verhältnissen vorgefundener und für mich gegebener. Ich bin in keiner Weise etwas für mich allein, sondern ein blosses Product und Resultat aus der Geschichte und auch mein Eingreifen in diese erscheint überall im Voraus als durch ihre ganzen Ordnungen und Verhältnisse bedingt. Alles persönliche oder Individuelle ist mit in der Geschichte enthalten und geht ebenso sehr aus dieser hervor als es sich rückwärts eingreifend nur auf sie bezieht. Diese ganze gegen den Begriff der Freiheit gerichtete Dialektik hat eine bestimmte Berechtigung wenn sie uns auch das menschliche Leben immer nur in einem bestimmten einseitigen Lichte erscheinen lässt.

9. Der allgemeine Widerspruch im Begriff der Geschichte.

Wir sind auf diesem Wege zu dem Standpunct des reinen Determinismus, d. h. der Anschauung von der Geschichte als von einer einzigen sich mit innerer Nothwendigkeit entwickelnden Totalität hingelangt. Die persönlichen Einzelwesen, aus deren Leben die Geschichte besteht, sind in ihrem ganzen Sein und Handeln eben nichts als Producte aus der allgemeinen Bewegung dieser letzteren selbst. Ob ich die Geschichte mit Hegel erkläre aus der nothwendigen Entfaltung ihrer immanenten objectiven Idee oder ob ich sie, dem atomistischen Standpuncte der Philosophie Herbarts gemäss, aus dem Zusammentreten aller ihrer wirklichen Einzelwesen gebildet werden lasse, würde zuletzt insofern auf dasselbe hinauskommen, als die Idee der Geschichte doch immer nur das die Gesammtheit ihrer wirklichen Träger in sich umschliessende Band der gesetzlichen Vereinigung ist. Waltet überhaupt Ordnung und Determinismus in der Geschichte, so ist es an und für sich ge-

nommen gleichgültig, ob das Prinzip dieser Ordnung im logisch-idealistischen oder im physikalisch-mechanischen oder in irgend welchem anderen Sinne des Wortes aufgefasst und verstanden werde. Wie aber unterscheidet sich die von uns aufgestellte Ansicht über das Gesetz in der Geschichte von derjenigen Hegels und wie ist es möglich, neben derselben noch von einer moralischen Freiheit im menschlichen Leben zu reden?

Wir maassen uns nicht an, das ganze Problem, welches die Geschichte unserem denkenden Erkennen darbietet, wirklich und vollkommen auflösen zu wollen. Ja, wir behaupten sogar, dass eine eigentliche und im strengen Sinne genügende Auflösung dieses Problemes etwas ausserhalb der Grenze des menschlichen Geistesvermögens Liegendes sei. Die ganze Annahme von einer teleologischen Einrichtung und einer allgemeinen Gesetzmässigkeit in der Geschichte hat für uns zunächst nur die Bedeutung einer Basis oder eines Mittels für das Begreifen des wirklichen oder lebendig konkreten Inhaltes der Geschichte selbst. Diese ganze Annahme in einer zwingenden oder verstandesmässig bündigen Form erweisen zu sollen, ist eine Anforderung, die mit Recht nicht an uns gestellt werden kann. Zuerst giebt es vieles Einzelne in der Geschichte, wo auf die Frage nach dessen Vernünftigkeit oder Berechtigung es für uns schwer und unmöglich sein wird, eine genügende Antwort zu finden. Wozu, möchten wir fragen, dieses unendliche Blutvergiessen, dieses Morden und Hinschlachten ganzer Völkermassen, die wilden Grausamkeiten und Atrocitäten, die uns fast auf jedem Blatte der Geschichte begegnen? Wie manches glückliche und befriedigte menschliche Stillleben ist nicht dem rollenden Streitwagen der Weltgeschichte zum Opfer gefallen! Und hat nicht das Böse so unendlich oft triumphirt über das Gute? Manche Theile der Weltgeschichte, wie z. B. die untergegangene amerikanische Civilisation, sind beinahe spurlos verschwunden, ohne dass aus ihnen für das allgemeine menschliche Leben anscheinend irgend ein Gewinn und Vortheil hervorgegangen wäre. Die Menge dieser einzelnen Räthsel, welche die Geschichte uns aufgiebt, ist eine unendlich grosse und wir oder die Wissenschaft können in sehr vielen Fällen es nicht wagen, mit Bestimmtheit die Frage zu bejahen, ob alles dieses ein zu dem Fortschritt des menschlichen Lebens im Ganzen Nothwendiges, Heilsames oder in irgend welcher Weise Berechtigtes und Vernünftiges gewesen sei. Um nichts weniger aber oder noch ungleich mehr würde es ver-

messensein, alle derartigen Fragen zu verneinen. Denn nur einem sehr geringen Theile nach kennen wir selbst erst die Gesetze und Bedingungen, von denen die wahre Wohlfahrt und der wirkliche Fortschritt des menschlichen Lebens in der Geschichte abhängig ist. Gilt uns aber einmal die Geschichte als ein Werk aus einem einzigen Gusse, so müssen wir auch das Zutrauen zu ihr haben, dass selbst das für uns Unbegreifliche in ihr aus ihrer ganzen Idee und Einrichtung seine Erklärung und Rechtfertigung finden werde. Es ist nicht zu bestreiten, dass das Böse in der Geschichte unendlich oft das Mittel ist für die Zwecke des Guten. Der Standpunct unserer moralischen Beurtheilung des menschlichen Lebens steht mit dem der teleologischen Betrachtung der Geschichte häufig in einem durchaus unlösbaren Conflict. Unser ganzes Denken ist unvermögend, sich selbst alle diejenigen Fragen zu beantworten, welche ihm hier auf jedem Schritt entgegentreten und die es in Verwirrung mit sich selbst bringen zu müssen scheinen. Sollen wir aber darum es aufgeben an eine höhere Ordnung und einheitliche Verfassung in der Geschichte zu glauben und diese so weit es möglich ist, durch unser Denken zu verstehen zu suchen? Gewiss, das Gegentheil hiervon wäre ein noch weit grösserer Widerspruch oder ein noch ungleich unlösbareres Problem für unser Denken. Wir würden an Gott und an einer sittlich-religiösen Weltanschauung noch weit mehr irre werden wenn wir annehmen müssten, es gäbe überhaupt keine Ordnung in der Geschichte, als indem wir annehmen, es gäbe eine Ordnung, von der wir uns jedoch im Voraus zu dem Bekenntniss genöthigt sehen, dass sie uns zum Theil immer eine unbegreifliche bleiben werde.

Wir verstehen unter einer Philosophie der Geschichte nicht eine wirkliche Lösung des ganzen in dem Begriffe derselben gegebenen Widerspruches der Nothwendigkeit und der Freiheit, des wissenschaftlich-theoretischen, teleologischen und des normativ-praktischen oder moralischen Standpunctes der Betrachtung des menschlichen Lebens. Wir hatten an der Hegel'schen Behandlung der Philosophie der Geschichte zunächst nur das zu rügen gehabt, dass hier von dem ganzen Vorhandensein des Problemes dieses Widerspruches Umgang genommen oder dass dasselbe durch einen einfachen Machtspruch niedergeschlagen worden war und in einem leeren dialektischen Begriffsspiel seine Erledigung gefunden hatte. Diesen Widerspruch als solchen anzuerkennen aber erscheint uns

als die erste Aufgabe aller wahren Philosophie der Geschichte. Auch durch dasjenige aber, was in einem vorhergehenden Artikel über den wahren Begriff der menschlichen Freiheit gesagt worden war, dass derselbe nur als solcher oder in seiner reinen abstracten Idee einen Widerspruch mit der Ordnung oder Gesetzmässigkeit in der Geschichte in sich zu enthalten scheine, während vielmehr eben erst durch die Geschichte dieser Begriff seinen wahren und unendlichen Inhalt empfange, — auch hierdurch können wir nicht behaupten, dass jener Widerspruch als solcher seine volle und unbedingte Lösung gefunden habe. Denn die Freiheit oder die Fähigkeit des Menschen zur vernünftigen Selbstbestimmung bleibt, abgesehen von ihrem näheren Inhalte, zu allen Zeiten immer eine und dieselbe. Es war ein Missverständniss, in der historischen Nothwendigkeit als solcher die Negation der Freiheit in Rücksicht ihres Inhaltes zu erblicken, da das Gesetz jener Nothwendigkeit für uns eben in der Entwickelung dieses Inhaltes oder der allgemeinen Bedingungen für die höhere Vollkommenheit des Gebrauches der Freiheit zu bestehen scheint. Aber die deterministische Ansicht, die wir von dem Lebensgange und dem ganzen Dasein des einzelnen Menschen gewonnen hatten, macht sie diesen zu etwas Anderem als zu einem blossen Atom in dem Ganzen der Geschichte, welches nur von anderen feineren und weniger sichtbaren Fäden regiert wird als das stoffliche Atom in der Natur? Jeder anscheinend freie Entschluss, den wir fassen, liegen nicht die bestimmenden Motive desselben zuletzt nur ausser uns in gegebenen und überkommenen Bedingungen der Geschichte? Dem gegenüber kann sich der Mensch allerdings sagen, dass die blosse Kraft oder Energie seines Wollens aus ihm allein heraus einer an und für sich unbegrenzten Steigerung fähig ist, dass alle jene deterministische Bestimmtheit doch zuletzt immer nur eine solche ist im Begriff, nicht aber in der That oder der Wirklichkeit, dass Alles, was wir mit Vernunft und Selbstbewusstsein thun, doch immer nur eine Manifestation und ein Document unserer eigenen inneren Freiheit ist, wenn auch Gott vielleicht alle uns hierbei bestimmenden Motive und Kräfte im Voraus kennen oder von Aussen in uns gelegt haben mag? Unsere ganze Anschauung vom menschlichen Leben ist eben eine vollkommen andere, wenn wir dasselbe mit dem theoretischen Auge der Wissenschaft nach der Gesammtheit seiner Entwickelung in der Geschichte und wenn wir es mit dem praktischen Auge vom

Standpunct der Moral und der Freiheit zu verstehen und zu entziffern versuchen. Jener Widerspruch aber oder jenes ganze Problem, welches die Geschichte unserem Erkennen darbietet, ist an und für sich das schwierigste und das tiefste in dem ganzen Umfange der Philosophie, indem es die religiöse und die sittliche Frage des menschlichen Lebens zugleich und zwar nach ihrem innersten und entscheidendsten Kerne in sich umschliesst. Wird aber schon in der zweckgemässen Einrichtung der Natur eine Hindeutung und ein Beweis für das Dasein und Walten der Gottheit erblickt, so scheint mit noch ungleich grösserem Rechte auch in der Einrichtung der Geschichte eine Unterlage für eine solche Auffassung des Verhältnisses des Menschen zu Gott erblickt werden zu dürfen. Die Idee einer aus der Absicht und dem Willen Gottes entspringenden Teleologie in der Geschichte hat insofern etwas noch Wunderbareres und Grossartigeres als diejenige in der Natur, als theils die einzelnen Elemente und Kräfte in jener von einer in noch durchaus anderem Sinne freien, widerstrebenden und disparaten Art sind als in dieser, theils aber auch ihre Zwecke als solche einen noch vollkommen anderen höheren idealen, geistig-ethischen oder der Gottheit selbst ähnlichen Gehalt in sich einzuschliessen scheinen. Erst die Geschichte ist das wahrhafte und in sich selbst unendliche Emporstreben der sinnlichen Welt oder Schöpfung zu Gott. Nicht weniger aber als die Naturwissenschaft enthält auch die ganze Philosophie und Wissenschaft von der Geschichte nur bei ihrer oberflächlichsten äusserlichen und niedrigen Auffassung einen Widerspruch mit der sittlich-religiösen Weltanschauung in sich. Unsere Ansicht von der Geschichte aber unterscheidet sich von derjenigen Hegels theils dadurch, dass wir zur Erklärung der in ihr enthaltenen Widersprüche und Probleme unseres Denkens das Dasein einer anderen freien und selbstständigen Intelligenz ausser ihr postuliren, theils dadurch, dass wir den wahren Zweck der Geschichte eben nur als in der individuellen geistig-sittlichen Persönlichkeit als solcher, in der unendlichen Perfectibilität ihres Inhaltes und ihrer Freiheit liegend erblicken und dass uns insofern der ganze Lebensprozess der Menschheit in der Geschichte als eine Vorschule für ein noch anderes und höheres Leben erscheint. Diese Ansicht von der Geschichte ist die teleologische; wäre es aber der Philosophie jemals verstattet, die sämmtlichen Widersprüche in den allgemeinen Beschaffenheiten der Welt wirklich aufzulösen, so würde

eben hierdurch der religiös-sittlichen Weltanschauung des Menschen selbst ihre natürliche Unterlage entzogen sein, da uns eben das Unerklärliche und Wunderbare in derselben auf die Annahme einer anderen höheren Lösung ihres Räthsels hinzuweisen scheint. Man verlange daher nicht mehr von der Philosophie der Geschichte als sie ihrer Natur nach zu leisten vermag. Wir können nicht Alles in der Geschichte erklären und wir behaupten vielmehr, dass sich überhaupt nicht Alles in ihr aus ihr allein erklären lasse. Unsere Philosophie der Geschichte ist nur ein Versuch, sie in den entscheidenden Grundzügen ihrer Einrichtung zu begreifen, indem als Quelle oder Ursprung dieser letzteren die freie Persönlichkeit Gottes, als Ziel oder Endzweck aber diejenige des Menschen von uns angenommen wird.

10. Die Philosophie der Geschichte als allgemeine philosophische Fundamentalwissenschaft.

Eine jede teleologische Weltanschauung beruht zunächst auf der Uebertragung der subjectiven Kategorie der Zweckmässigkeit auf den objectiv gegebenen Stoff unseres wissenschaftlichen Begreifens. Wir können sagen, dass uns die Natur oder die Geschichte im Lichte und nach der Analogie eines zweckmässig eingerichteten menschlichen Werkes erscheine. Diese Vorstellung ist dann eine berechtigte, wenn es uns gelingt, mit ihrer Hülfe die wirkliche Einrichtung dieser Regionen des äusseren Daseins zu begreifen. Wir stellen uns hiermit an und für sich durchaus auf den von Kant in der Kritik der Urtheilskraft eingenommenen Standpunct der Betrachtung der äusseren Welt. Wir wollen an und für sich weniger eine neue Lehre über das Wesen und die Einrichtung der Geschichte oder der Welt überhaupt nach ihrem reinen Ansichsein aufstellen, als vielmehr nur den gegebenen Inhalt der Erscheinungen derselben so weit möglich in den Formen und Kategorieen unseres subjectiven Denkens zu begreifen versuchen. Es ist uns streng genommen fremd, hier eigentliche Metaphysik zu treiben, oder eine bestimmte dogmatische Ansicht über die Welt an sich begründen zu wollen. Wir glauben aber eben in der Uebertragung des Prinzipes der teleologischen Betrachtung auf die Geschichte einen wesentlichen Fortschritt in der inneren Weiterbildung des wissen-

schaftlichen Standpunctes der Philosophie im Ganzen erblicken zu sollen. Das ganze Gebiet des menschlichen oder geistigen Lebens im Unterschied von dem natürlichen oder sinnlichen einfach als dasjenige der Freiheit zu bezeichnen, enthält an sich immer eine bestimmte Unrichtigkeit, weil die Freiheit wenigstens nicht allein und unbedingt dasjenige Prinzip ist, von dem die Gestaltung des menschlichen Lebens abhängig erscheint. Eine philosophische Untersuchung der Geschichte aber ist wesentlich gleichbedeutend mit einer Betrachtung der allgemeinen Verhältnisse und Bedingungen, in welchen sich das Prinzip der Freiheit im menschlichen Leben befindet. Wir müssen es als ein Missverständniss bezeichnen, als ob der angegebene Begriff der Geschichte als eines geordneten Ganzen an sich bereits eine Negation des allgemeinen Prinzipes der menschlichen Freiheit in sich enthalte. Dass die Freiheit im abstracten oder unbeschränkten Sinne nicht ein Erbtheil des Menschen sei, bedarf an und für sich keines Beweises. Es ist wesentlich nur die Fähigkeit des fortwährenden Ringens nach der Befreiung unserer geistigen oder idealen Natur von den Schranken und Hemmungen des sinnlichen Prinzipes unseres Daseins, worin der wahre Charakter und das wesentliche Document unserer Freiheit besteht. Es giebt keinen Begriff, der in dem Grade vieldeutig und in seinem wirklichen Inhalt wechselnd wäre als derjenige der Freiheit. Die Philosophie der Geschichte ist wesentlich nichts als eine sich auf ihre wahrhafte empirische Unterlage stellende Betrachtung der Bedingungen und Phänomene der menschlichen Freiheit. Wir vertauschen nicht einfach die Differenzen der beiden Gebiete des objectiven und des subjectiven, des natürlichen und des geistigen Lebens mit einander, wenn wir von einer geordneten Einheit und gesetzlichen Nothwendigkeit in dem letzteren reden. Jede wahrhafte Ethik wird sich in Zukunft nur auf die Grundlage der Philosophie der Geschichte stellen können, denn überall sind die Bedingungen und die Probleme der Sittlichkeit andere, je nachdem das Prinzip oder der Begriff der Freiheit im menschlichen Leben einen verschiedenen Inhalt besitzt. Es giebt keine andere höhere und allgemeinere Wahrheit über das menschliche Leben als diejenige, welche uns die Geschichte von ihm erkennen lässt. Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft **sind an sich die beiden grossen Hauptabtheilungen aller denkenden Erkenntniss des Wirklichen. Ich behaupte aber, dass die letztere**

unter beiden die für den gegenwärtigen Stand und Charakter der Wissenschaft die ungleich wichtigere und wesentlichere sei als die erstere. Die Geschichtsphilosophie insbesondere aber ist ein noch durchaus junges Gebiet und entschieden die jüngste in der Reihe der übrigen systematisch-philosophischen Disciplinen. Hat aber die neuere deutsche Philosophie von Kant an in entschiedener Weise einen subjectiv-anthropologischen Charakter angenommen oder ist in die Untersuchung der menschlichen Subjectivität als solcher durchaus der innerste bedingende Schwerpunct der Philosophie verlegt worden, so ist zuletzt eben nur die philosophische Erkenntniss der Geschichte als des empirischen Inbegriffes aller Erscheinungen der menschlichen Subjectivität dasjenige Gebiet, welches die Stelle einer wahren und hauptsächlichen philosophischen Fundamentaldisciplin einzunehmen haben wird. Griff Kant zurück auf die Untersuchung der menschlichen Subjectivität als solcher, so kann eben nur in der Geschichte derjenige Boden erblickt werden, auf welchem uns diese Subjectivität in der ganzen Fülle ihrer wirklichen Erscheinungen und Lebensverhältnisse entgegentritt. Ist Selbsterkenntniss als solche der erste Anfang alles wahrhaften Wissens, so wird eine jede systematische Selbsterkenntniss des menschlichen Geistes nur in der Philosophie der Geschichte den richtigen Standpunct zur Erledigung ihrer Aufgabe einnehmen können. Es ist uns insbesondere aber nichts ferner liegend als die Behauptung, den ganzen Umfang desjenigen, was an für sich in dem Bereich einer philosophischen Betrachtung der Geschichte liegt, hier wirklich erschöpfen zu wollen, da wir hierin nur eine an und für sich unendliche Aufgabe und Arbeit zu erblicken vermögen. Wir wollen dieses ganze Gebiet wesentlich nur nach seinen entscheidenden Grundzügen einem weiteren geordneten und denkenden Verständniss eröffnen. Auch stellen wir unseren ganzen Standpunct offen, insofern als einen nur empirischen hin, als wir an und für sich ohne jede bestimmte metaphysisch-dogmatische Voraussetzung an die Erkenntniss des gegebenen Inhaltes der Geschichte heranzutreten versuchen, indem die wahre Eigenthümlichkeit alles philosophischen Erkennens eben nur in dem Begreifen der den wirklichen Dingen als solchen innewohnenden geistigen Ordnung von uns erblickt wird. Diese geistige Ordnung aber wird in der Geschichte ebenso wie in der Natur wesentlich und ihrem vollen Umfange nach nur auf Grundlage der teleologischen und nicht auf der der dyna-

misch-organischen Weltanschauung festgestellt und begriffen werden können.

11. Die historischen Voraussetzungen des Wissens von der Geschichte.

Alle wissenschaftliche Erkenntniss der Geschichte ist abhängig von bestimmten Bedingungen, welche im Allgemeinen theils von äusserer, theils von innerer Art sind oder welche theils in der Natur des zu erkennenden Objectes, theils in der des erkennenden Subjectes ihre Begründung haben. Gilt uns aber die Philosophie der Geschichte als die an und für sich höchste und vollkommenste Art des denkenden Begreifens der Weltgeschichte im Ganzen, so liegt es nahe zu fragen, welches die ihr zur Voraussetzung dienenden früheren Vorstufen des Begreifens des historischen Stoffes überhaupt nach den natürlichen Gesetzen und Bedingungen ihres Hervortretens seien.

Zunächst ist so viel gewiss, es muss Geschichte vorhanden sein, ehe dieselbe vom menschlichen Geist aufgefasst, erkannt und beschrieben werden kann. Der Historiker selbst ist später als der Stoff, den er uns vorführt oder erzählt. Zweitens aber: zu dem Begreifen und Darstellen des gegebenen Stoffes der Geschichte gehört auch eine allgemeine Reife und objective Nüchternheit des Denkens und der ganzen Lebensauffassung hinzu. Nicht jede Zeit, die eine bestimmte Vergangenheit hinter sich hat, hat auch den Sinn und das Interesse dafür, diese mit unbefangenem Auge zu betrachten und zu beschreiben. Alles Entstehen der Geschichtserkenntniss also ist theils von objectiven, theils von subjectiven Bedingungen abhängig; die einen wie die anderen aber erfahren successiv in der Geschichte selbst eine Steigerung ihres Werthes und ihres Umfanges.

Der eigentlich historische Sinn fängt immer erst auf einer bestimmten Entwickelungsstufe des menschlichen Lebens an zu erwachen. Zwar findet sich immer eine Erinnerung an das Vergangene in Form einer sagenhaften Tradition; es ist aber bekannt, wie sehr der Mythus in der Regel den wahren Kern der Begebenheiten verändert. Auch wir in unserer eigenen Zeit stehen noch fortwährend unter dem Einflusse des mythenbildenden Prinzipes im

menschlichen Leben. Der Kampf mit dem Mythus oder der Sage ist der Nerv aller wissenschaftlichen Historie. Das Wort Napoleons: L'histoire c'est une fable convenue, hat in Bezug auf die gewöhnliche Ansicht der Menschen von der Geschichte fast immer eine gewisse Wahrheit. Die Wirklichkeit des historischen Lebens ist immer eine mehr oder weniger andere gewesen, als wie sie in der Vorstellung und Phantasie des Volkes lebt. Sie verwandelt sich für diese immer in ein höheres allgemein menschliches Ideal und es ist wesentlich nur unter dem Gesichtspunct eines solchen Ideales, dass sie für das Leben und Denken des Volkes eine Bedeutung besitzt. Auch kennt das Volk seine Geschichte immer nur im Ganzen und Grossen und es verbreitet sich insbesondere um die persönlichen Träger derselben in der Regel ein gewisser Nimbus einer höheren und idealen poetischen Auffassung. Der Mund des Dichters ist es zunächst, der dem Volke seine Geschichte erzählt. Die Vergangenheit aber, so wie sie wirklich gewesen ist, aufzubewahren und zu erkennen ist der Zweck alles Wissens von der Geschichte.

Keine menschliche Wissenschaft ist an sich in dem Grade empirisch oder in einer blossen Betrachtung des Einzelnen und unmittelbar Wirklichen bestehend als die von der Geschichte. Alles in der Geschichte ist wesentlich immer etwas Individuelles, d. h. in seiner gegebenen Eigenthümlichkeit nur einmal im Leben Vorhandenes. Die Geschichtsdarstellung giebt uns nicht wie jede andere Wissenschaft logische Allgemeinheiten oder Gesetze, sondern nur bestimmte einmal dagewesene Vorkommnisse oder Begebenheiten. Man kann nicht von Gesetzen in der Geschichte oder in der menschlichen Lebensentwickelung reden wie von solchen in der Natur; denn wenn auch z. B. die Entstehung des Staates, das Fortschreiten der Poesie und Kunst u. s. w. an und für sich an bestimmte allgemeine Gesetze und Grundformen der Entwickelung gebunden sein mag, so modificiren sich doch dieselben in jedem einzelnen Falle wiederum in einer durchaus anderen und eigenthümlichen Weise; unter allen Umständen aber gehört die etwaige Auffindung solcher Gesetze immer erst einer Periode des gereifteren und in sich reflectirteren Nachdenkens über die Geschichte an. Das ganze Gebiet der Geschichtsdarstellung bildet von Anfang an einen selbstständigen Zweig der Litteratur, der sich erst in einer bestimmten späteren Zeit zu dem Charakter einer eigentlichen und fest begründeten Wissenschaft

erhebt. Auch ist die ganze Thätigkeit des Historikers zugleich immer eine in gewissem Sinne künstlerische oder der des epischen und des dramatischen Dichters verwandte, indem sie sowie die von diesem in einer geschmackvoll gebildeten und in sich abgerundeten Darstellung irgend einer grösseren Lebensbegebenheit besteht. Der Unterschied zwischen der historischen und der poetischen Darstellung aber giebt sich zunächst zu erkennen in dem Wegfall der metrischen oder gebundenen Form bei jener ersteren. Dem Historiker ferner ist es im Unterschied von dem Dichter immer um die nüchterne und objective Erkenntniss der Wirklichkeit des Geschehenen selbst zu thun. Nichtsdestoweniger ist doch auch von seinem Geschäft eine gewisse höhere idealistische Verklärung und vollkommenere geistige Abrundung des Stoffes durchaus unzertrennlich. Auch der Historiker hat mit künstlerisch-philosophischem Sinn und mit einem gewissen Aufwand von ordnender Vernunft und Phantasie die Begebenheiten zu gruppiren und das Ganze der inneren Anlage und Einrichtung seines Stoffes zu begreifen und zu wirksamer Geltung zu bringen. In seiner ganzen Thätigkeit verbinden sich das wissenschaftliche und das künstlerische Element zu gleichen Hälften mit einander. Den Charakter einer wahren und eigentlichen Wissenschaft aber, d. h. der Erkenntniss von etwas Allgemeinem, besitzt das Gebiet der Historie doch insofern immer, als es niemals das blosse gewöhnliche, niedere und schlechte Einzelne des menschlichen Privatlebens, sondern immer nur das für den gesammten Entwickelungsgang des öffentlichen Lebens wichtige und charakteristische Einzelne ist, auf dessen Feststellung sich ihre Thätigkeit richtet. In Absicht des äusseren Umfanges des Stoffes der historischen Darstellung lassen sich die drei Formen oder Abstufungen der Local-, Völker- und Weltgeschichte unterscheiden. Dasjenige, was zuerst aufgeschrieben zu werden pflegt, ist die Geschichte irgend eines einzelnen Ortes, Stammes oder Geschlechtes. Dieses waren z. B. die ersten Anfänge der griechischen Geschichtsschreibung in den ionischen Logographen, Hekatäus u. A. Sodann erweitert sich der Blick bis zur Darstellung der Geschichte eines ganzen Volkes oder einer Nation so wie z. B. Livius die römische Geschichte beschreibt. Endlich aber wird unter der Welt- oder Universalgeschichte die Darstellung der gesammten bis zu einem bestimmten Zeitpunct gegebenen oder bekannten Begebenheiten des Menschengeschlechtes verstanden. In diesem Sinne war das Werk des Herodot im Alterthum der erste Versuch einer

Weltgeschichte. In Absicht der Form der Darstellung aber mögen ebenso die drei Abstnfungen der annalistischen, der objectiv erzählenden und der reflectirenden Behandlung des historischen Stoffes unterschieden werden, welche letztere wiederum in die beiden Nebenarten der pragmatisch nnd der tendentiös reflectirenden zerfällt. In der frühesten Zeit werden die Begebenheiten in trockenem Lapidarstil chronistisch verzeichnet; dann folgt die Stnfe der noch unbefangen naiven Hingebnng an den historischen Stoff und der Darstellung desselben in einfach ungekünsteltem aber litterarisch gebildetem Stil, wie bei Livius und Herodot; endlich diejenige der höheren denkenden Anordnung und kunstreichen verstandesmässigen Reflexion, welche entweder wie z. B. bei Thucydides, eine rein pragmatische, d. i. den Stoff nach seinen eigenen schlagenden Momenten in einer effectvollen Weise zusammenfassende und gruppirende oder wie z. B. bei Tacitus oder Sallust eine im Interesse irgend einer bestimmten praktischen Lebensauffassung tendentiös beleuchtende ist. Die beiden griechischen Historiker Herodot und Thncydides verhalten sich zn einander wie in der Entwickelnng der poetischen Kunstformen das Epos und das Drama. Der erste giebt nns ein ausgeführtes Gemälde der ganzen damaligen bekannten Welt, während der zweite eine entscheidende Hauptbegebenheit seines eigenen Volkes, den peloponnesischen Krieg, in schlagender Zusammenfassung seiner einzelnen Momente an uns vorübergehen lässt.

Das Alterthnm hat wie in anderen Dingen so anch insbesondere in der Historiographie in Herodot, Thucydides, Xenophon, Livins, Tacitus. Sallnst n. A. die reinen und einfachen typischen Muster erschaffen. Der ganze Orient aber hat keinen wirklichen Sinn für Geschichte. Anch unter uns in der nenen Zeit aber fängt der Sinn für Geschichte erst verhältnissmässig spät, in unserer eigenen jüngsten Epoche, an zn erwachen. Es fehlten bis dahin im Allgemeinen noch die Begriffe nnd die ganzen sonstigen natürlichen Bedingungen für ein wahrhaftes Emporblühen der Historiographie. Insbesondere der unbefangene Sinn für das Wirkliche, wie ihn das Alterthum besessen hatte, dieser hat sich erst znletzt wiederum unter nns eingefunden. Man betrachtete früherhin das menschliche Leben weit mehr unter dem Gesichtspuncte seines allgemeinen Ideales und durch die Vermittelung gewisser abstracter philosophischer Begriffe, als dass man vermocht hätte, es in der einfachen nnd natürlichen Wirklichkeit seines Entstehens zn begreifen. Erst mit dem gegen-

wärtigen Jahrhundert hat die wirkliche höhere Geschichtswissenschaft der neuen Zeit ihren Anfang genommen. Noch die Lebensanschauung des vorigen Jahrhunderts aber namentlich wurde von gewissen allgemeinen philosophischen Idealen bestimmt. Man war sich insbesondere auch des ganzen Verhältnisses unserer eigenen, der neueren Zeitgeschichte zu jener des Alterthums noch nicht mit Deutlichkeit bewusst. Als eigentliche Weltgeschichte sah man hauptsächlich nur diese letztere und die Geschichte des Orientes auf Grund der antiken historischen Ueberlieferungen selbst an, während die Entwickelung des eigenen neueren Lebens dem wissenschaftlichen Denken noch nicht wahrhaft gegenständlich geworden war. Ja es wurde sogar die politische Geschichte der neuen Zeit bis in das vorige Jahrhundert noch als ein blosser Theil der Rechts- oder Staatswissenschaft aufgefasst. Einer unbefangenen wissenschaftlichen Auffassung der Geschichte aber that namentlich auch die ganze bis dahin herrschende Anschauung vom classischen Alterthum als einer Zeit des absoluten oder vollkommenen Ideales der Menschheit Eintrag. Alles Neuere erschien dem Antiken gegenüber wesentlich noch als roh, wissenschaftlich werthlos und unvollkommen. Die ganze Bearbeitung des Alterthumes selbst aber war mehr eine künstlerisch philologische als eine wissenschaftlich historische. Erst da aber, wo man anfing, beide Perioden der Weltgeschichte als wissenschaftlich gleichberechtigte anzusehen oder wo ebenso sehr die neuere Zeit in ihrem eigenthümlichen Werth und in den ganzen Verhältnissen ihrer Entwickelung tiefer begriffen wurde, als auch das Alterthum von seiner idealen Höhe mehr auf den Boden der gewöhnlichen Gesetze und allgemeinen Bedingungen des Lebens herunterzutreten begonnen hatte, — erst aus der Vergleichung dieser beiden allgemeinen Perioden der Weltgeschichte war es, dass die neuere vollkommenere historische Wissenschaft entstand. Durch Niebuhr wurde die ältere traditionelle Auffassung der römischen Geschichte auf Grund bestimmter Analogieen des neueren Völkerlebens erschüttert. Man erhob sich zu bestimmten allgemeinen Begriffen über das Gesetz einer jeden historischen Entwickelung überhaupt und es bildete sich allmählich eine feste Methode für das ganze Gebiet des historischen Forschens aus. Auch in der neuen Zeit hängt das ganze Entstehen der Geschichtswissenschaft ab von einer Ernüchterung des Blickes über die Vergangenheit. Eine wahrhafte Weltgeschichte aber ist erst jetzt aus der combinirenden

Zusammenstellung der Erkenntniss von der besonderen Geschichte der einzelnen Völker und allgemeinen Theile des menschlichen Lebens möglich geworden.

Der Sinn für die Erkenntniss der historischen Wirklichkeit als solcher aber hat doch immer zuerst durch gewisse allgemeine geistige Ideen seine Anregung gefunden. Die allgemeine Werthschätzung des Mittelalterlichen in der neueren Zeit knüpfte sich wesentlich an die ganze Richtung der Romantik, an die mit dieser zusammenhängende Philosophie Schellings, an die deutschen Befreiungskriege, deren tieferes Motiv in einer Reaction des germanischen oder specifisch modernen Lebenselementes gegen das romanische und die ganze Anlehnung der französischen Revolution an das Vorbild des classischen Alterthums enthalten lag, an. Es handelt sich für die neuere Geschichtswissenschaft hauptsächlich darum, die Verhältnisse der einzelnen Perioden gegen einander abzuwägen und die besondere Eigenthümlichkeit einer jeden einzelnen von ihnen als einer bestimmten Modification des allgemeinen Gesetzes der menschlichen Lebensentwickelung zu begreifen. Die Gesammtauffassung der neueren Geschichtswissenschaft vom menschlichen Leben aber als einer sich nach bestimmten Gesetzen entwickelnden Totalität findet in der Philosophie ihre Vertretung durch die Lehre Hegel's von der nothwendigen organischen Entfaltung des objectiven logischen Begriffes.

Der ganze Charakter unserer wissenschaftlichen Betrachtung des menschlichen Lebens ist in der neueren Zeit sogar ein im eminenten Sinne des Wortes historischer geworden. Das menschliche Leben wird jetzt im Allgemeinen weniger mehr nach abstracten Idealen als aus seiner gegebenen historischen Wirklichkeit aufzufassen und zu gestalten versucht. Dieses ist an und für sich genommen auch das allein Wahre und Richtige. Die Geschichtswissenschaft ist in einem gewissen Sinne an die Stelle der Philosophie, d. h. des erkennenden Denkens aus dem blossen abstracten Begriff oder reinen Ideal der menschlichen Sachen getreten. Dasjenige, was das Wahre für uns sei, kann an und für sich niemals aus dem reinen Begriff a priori, sondern immer nur unter Anschluss an die Erkenntniss der ganzen wirklichen Lebensentwicklung in der Geschichte aufgefasst werden. Jede einzelne Wissenschaft stellt jetzt immer eine Erforschung ihrer eigenen Geschichte als erste Hauptaufgabe und Vorbedingung alles Weiteren an die Spitze. Sogar

die Philosophie hat mehr und mehr angefangen, ihren eigentlichen wissenschaftlichen Schwerpunct in die Erkenntniss der Geschichte der Philosophie zu verlegen. Unser ganzes gegenwärtiges Wissen vom menschlichen Leben ist hauptsächlich ein historisches. Die Erkenntniss der Geschichte bildet für uns die Unterlage für die Auffindung des wahren und vollkommenen Ideales des menschlichen Lebens selbst. Eben deswegen aber ist es ungerechtfertigt, mit Hegel bei dem blossen Empirismus der äusseren Anordnung und Eintheilung des bisherigen historischen Lebens stehen zu bleiben, indem es sich vielmehr darum handelt, aus dieser bisherigen Vergangenheit das Resultat für die weitere Aufgabe und die fernere Zukunft des menschlichen Lebens zu ziehen oder die architektonische Idee der Weltgeschichte im Ganzen im Sinne der höheren Einheit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der menschlichen Lebensentwickelung zu begreifen. Es ist gegenwärtig an der Zeit, die Philosophie der Geschichte zu behandeln. Das ganze Leben der Gegenwart ist mehr und mehr ein durch den bewussten Anschluss oder das wissenschaftliche Denken über die Geschichte vermitteltes geworden. Die Philosophie der Geschichte ist zugleich die Philosophie des gegenwärtigen Lebens oder je vollkommener der menschliche Geist die Geschichte begreift, um so wahrer und vollkommener wird auch seine ganze Ansicht über sich selbst und die weiteren Ziele seiner Thätigkeit werden. Zugleich aber ist es Pflicht, von der Philosophie der Geschichte alle irgendwie beschränkten philosophischen Ansichten der eigenen Gegenwart fern zu halten; wir sollen aus ihr zu lernen, nicht aber sie willkürlich von einem vorgefassten Standpuncte uns zu construiren versuchen. Die teleologische Ansicht von der Geschichte, zu der wir uns bekennen, hat für uns zunächst nur die Gestalt eines methodischen Mittels, sie in ihrer inneren Ordnung und Einrichtung zu begreifen. Wir beziehen uns rücksichtlich der allgemeinen Begründung derselben mit auf unsere beiden erwähnten früheren Schriften, indem wir jetzt nach einer erlangten grösseren Reife und Durchbildung unseres philosophischen Standpunctes wieder zu einer ausführlicheren Erledigung der damals von uns erfassten wissenschaftlichen Aufgabe zurückkehren.

12. Allgemeine Kritik der Anschauung von der Geschichte als einem Organismus.

Die Weltgeschichte erscheint für uns in dem Lichte eines Systems von Mitteln und Zwecken. Ihre Betrachtung gliedert sich daher für uns zunächst in die doppelte Frage nach ihren Zwecken und ihren Mitteln.

Auch in Bezug auf einen natürlichen Organismus aber ist an und für sich die teleologische Betrachtungsweise gerechtfertigt. Jede Pflanze darf aufgefasst werden als ein System von Mitteln und Zwecken. Ein menschliches Kunstwerk und ein natürlicher Organismus sind einander in ihrer inneren Einrichtung durchaus ähnlich, nur dass die Verbindung der Mittel und Zwecke bei dem einen aus einer bewussten geistigen Thätigkeit, bei dem anderen aus einer blossen physischen Triebkraft entspringt. Hegel aber sah auch die Weltgeschichte an im Lichte und nach der Analogie eines natürlichen Organismus, indem das Gesetz der immanenten Begriffsentwickelung für ihn die Stelle eines solchen dynamischen Naturprinzipes vertrat. Immer aber findet doch zwischen einem Organismus und einem Kunstwerk, auch abgesehen von der blossen Art ihrer Entstehung, ein bestimmter innerer charakteristischer Unterschied statt.

Der Organismus ist von Anfang an oder als solcher eine bestimmte in sich geschlossene Einheit, indem er aus der Wurzel eines Keimes oder Embryos entspringt. Ein Kunstwerk dagegen wird vom Künstler gebildet oder erschaffen aus einer Anzahl an sich verschiedener Elemente und es ist dasselbe erst dann eine Einheit, wenn es in sich abgeschlossen oder vollendet ist. Der Organismus entwickelt sich zu einer Mehrheit von Theilen aus einer Einheit, während das Kunstwerk aus einer gegebenen Mehrheit von Theilen erst zuletzt einer Einheit zustrebt. Der ganze Prozess der Entstehung von beiden also ist ein verschiedener, indem bei dem einen eine anfängliche Einheit, bei dem anderen eine anfängliche Vielheit den Ausgangspunkt desselben bildet.

Die Analogie eines Organismus scheint eben deswegen auf die Einrichtung der Weltgeschichte nicht in Anwendung gebracht werden zu können, weil dieselbe an sich noch nicht die Gestalt einer Einheit, sondern vielmehr die einer ausgebreiteten Mannichfaltigkeit

des menschlichen Lebens besitzt. Zwar das Menschengeschlecht als solches bildet gewissermaassen den Keim oder die natürliche Wurzel und einfache Gesammtkraft, aus welcher der weitere Organismus des historischen Lebens entspringt, insbesondere unter der Voraussetzung einer bestimmten gemeinsamen Ursprungsquelle aller einzelnen menschlichen Racen oder Stämme. Aber die Entstehung des Culturlebens auf der Erde ist doch unter allen Umständen eine mehrfache und von einander unabhängige gewesen. Indien, Mesopotamien, Aegypten, Etrurien, Mexiko und Peru sind jedes ein in sich durchaus selbstständiger Herd für die Entwickelung einer eigenen und originalen Cultur auf der Erde gewesen und erst aus dem Zusammenfliessen und der endlichen Vereinigung dieser verschiedenen Quellen und Ströme einer ältesten geistigen Entwickelung des Menschengeschlechtes geht dann zuletzt vielleicht eine bestimmte Einheit des ganzen Culturlebens auf der Erde hervor. Das geistige Moment im Begriff der Geschichte aber ist nothwendig zuletzt immer entscheidend über das physische. Von der Geschichte als solcher oder unmittelbar genommen kann man zunächst nicht reden als von einer Einheit, sondern nur als von einer Vielheit oder Mannichfaltigkeit des menschlichen Lebens, welche höchstens zuletzt einem geordneten Zusammenhang oder einer organischen Verbindung aller ihrer einzelnen Theile zustreben mag. Die Analogie eines menschlichen Kunstwerkes also ist an und für sich eine für die ganze Einrichtung und Anlage der Geschichte ungleich näher liegende und passendere, als die eines natürlichen Organismus, ganz abgesehen von ihrer sonstigen allgemeinen Bedeutung für die beiden Begriffe der Selbstheit Gottes und der menschlichen Freiheit.

Wir stellen daher von der Geschichte den allgemeinen Begriff fest, dass sie in der Gesammtheit ihrer Theile und Verhältnisse nicht sowohl als eine bereits seiende, sondern vielmehr als eine erst werdende Einheit aufgefasst werden müsse oder dass sie in jedem einzelnen Angenblicke eben nur insofern eine Einheit bilde, als ihren sämmtlichen verschiedenen Theilen ein bestimmtes Streben zu einer endlichen zusammenschliessenden Vereinigung zur Grundlage diene, ganz ebenso als ein noch unvollendetes oder erst im Entstehen begriffenes Bauwerk schon die endliche Einheit der architektonischen Idee, welcher es zustrebt, aus sich erkennen lässt und als es eben nur durch diese in dem, was es ist, in jedem Augenblicke bedingt und erklärt wird. Die ganze Einheit der Ge-

schichte ist also zunächst nicht eine reale, sondern nur eine ideale oder nicht eine solche, welche in ihrer unmittelbar gegebenen Wirklichkeit selbst, sondern nur eine solche, welche in dem von ihr zu erreichenden letzten Ziele oder Ende beruht. Die Einheit des Organismus aber ist jederzeit eine eigentlich wirkliche, physische oder reale, während bei einem Kunstwerk erst zuletzt die von Anfang an im Geiste des Künstlers bestehende ideale Einheit auch zu einer realen wird oder im Stoffe des Lebens selbst ihre Verwirklichung findet.

Weisen wir daher die Analogie der blossen niederen oder physischen Einheit eines Organismus von uns ab und halten an der Vorstellung der geistigen Einheit eines Kunstwerkes fest, so ist das Eigenthümliche der Geschichte in dieser ganzen Rücksicht dieses, dass sie uns zugleich in dem Lichte eines zeitlichen und in dem eines räumlichen Kunstwerkes zu erscheinen vermag oder dass sie in gewissem Sinne das Besondere dieser beiden Arten alles menschlichen künstlerischen Schaffens für uns in sich zu vereinigen scheint. Allerdings kann uns das Ganze der Geschichte zunächst in dem Lichte eines Epos oder eines Drama entgegentreten; aber bei einer jeden derartigen poetischen Darstellung ist der Faden der Begebenheit als solcher doch immer ein durchaus einfacher, sich in einer einzigen ununterbrochenen zeitlichen Succession fortsetzender. Nur wenn Hegel mit seiner Ansicht von der Geschichte als einem einfachen linearen Prozesse der Entwickelung Recht hätte, würde diese Analogie als eine geeignete oder passende angesehen werden dürfen. In einem gewissen Sinne aber hat die Geschichte auch die Natur eines Gemäldes oder eines sich in der räumlichen Form des Nebeneinander seiner einzelnen Theile vor uns ausbreitenden Kunstwerkes an sich, denn ihre zeitliche Entwickelung fängt nicht an einem, sondern an mehreren Puncten zugleich an und es könnte etwa die Analogie eines Romanes nur insofern für die Geschichte passend erscheinen, als hier ein Dichter mehrere verschiedene Begebenheiten an verschiedenen Orten zugleich vor uns entstehen lässt, die nur zuletzt in einem einheitlichen Abschluss mit einander zusammentreffen mögen. Immer aber ist doch seine Darstellung als solche eine sich in einem einfachen zeitlichen Faden vor uns entwickelnde und nur unsere Phantasie mag sich veranlasst sehen, dieses zusammenhängende Nacheinander seiner Erzählung sich in die Form eines coordinirten Nebeneinander ver-

schiedener Situationen und Begebenheiten zu übertragen. Die Weltgeschichte im Ganzen kann allerdings angesehen werden als eine einzige grosse Gesammtbegebenheit, wie sie uns ein Roman oder wie sie uns auch die wissenschaftliche Geschichtsdarstellung im Zusammenhange erzählt. Immer aber ist doch die Form dieses künstlerischen Ganzen als solchen in der Wirklichkeit zugleich eine im Raume oder im Nebeneinander und es ist insofern immer die Analogie eines jeden einzelnen menschlichen Kunstwerkes in ihrer Anwendung auf die Geschichte nur eine halbe oder beschränkte.

Das ganze Prinzip der Teleologie oder immanenten Zweckmässigkeit aber hat ferner in Bezug auf die Geschichte immer noch einen anderen Inhalt und Charakter als in Bezug auf die Natur. Allerdings sind wir an und für sich in vollkommen gleicher Weise berechtigt, sowohl die Natur als auch die Geschichte als ein vollkommenes und zweckmässig eingerichtetes Kunstwerk aus der Hand Gottes zu betrachten. Aber die Natur wird uns doch immer ungleich mehr in dem Lichte eines rein äusserlichen mechanischen und todten Werkes erscheinen müssen, als die Geschichte. In der Natur bewundern wir, abgesehen von ihrer blossen Unendlichkeit und Grossartigkeit selbst, insbesondere doch nur die weise und zweckmässige Disposition aller einzelnen sinnlichen Kräfte und Stoffe, so wie die kunstreiche Form und das intellectuelle Einheitsprinzip jedes einzelnen Organismus. Eine teleologische Betrachtung der Natur führt uns höchstens zu der Vorstellung Gottes als des grossartigen Schöpfers und Erfinders eines äusserlich mechanischen Werkes hin oder es ist eben nur die einzelne Kraft der scharfsinnigen Thätigkeit des Verstandes oder des ästhetischen Geistes in der schönen Anordnung des Ganzen und seiner Theile, welche wir aus derselben an ihm erkennen und verehren lernen. Aber erst in der Geschichte sind es wahrhaft geistige oder ideale ethische Zwecke, die uns als ihre letzte Bestimmung und als das allgemeine bedingende Prinzip ihrer Einrichtung entgegentreten. Die teleologische Betrachtung der Geschichte demnach lässt uns Gott auch von der Seite seiner inneren oder ethischen Eigenschaften anerkennen, verehren und bewundern, abgesehen davon, dass wir uns hier selbst in unserer eigenen geistig-sittlichen Ausbildung oder Erziehung als den wahren und letzten Endzweck des göttlichen Schaffens ansehen müssen. In der Natur ist es wesentlich nur die einfache und allgemeine Grösse, in der Geschichte dagegen ist es

4*

vorzugsweise die Liebe und die ganze erziehende Weisheit, Vernunft und Güte Gottes, welche sich als der Inhalt und das Resultat einer teleologischen Betrachtungsweise ergiebt. Auch ist in der Natur das Einzelne doch zuletzt immer nichts als ein dienendes und untergeordnetes Mittel oder Glied in der Einrichtung des Ganzen, während in der Geschichte vielmehr das Einzelne oder die individuelle menschliche Persönlichkeit als solche neben ihrer Eigenschaft eines Mittels oder Organes für das Ganze zugleich diejenige des wahren und eigentlichen Endzweckes dieses letzteren selbst besitzt. Die ganze teleologische Einrichtung der Natur aber ist allerdings eine weit einfachere und leichter zu verstehende als die der Geschichte. Denn dort ist im Wesentlichen die Analogie eines mechanisch-ästhetischen Werkes ausreichend für diese ganze Erklärung oder Auffassung von derselben, während es hier durchaus innerliche oder geistige Zwecke und Kräfte sind, aus deren Zusammengreifen die Bedeutung des Ganzen entspringt. In Bezug auf die Natur ferner ist es an und für sich genommen leichter, sich sowohl zu einer einheitlich-dynamischen als zu einer mechanisch atomistischen Auffassung derselben im Ganzen zu bekennen, als in Bezug auf die Geschichte, während die letztere an sich weder in der einen noch in der anderen Weise, sondern nur auf Grund des höheren und über ihnen stehenden teleologischen Prinzipes wissenschaftlich genügend erklärt oder begriffen werden kann. Vom Standpunkte einer allgemeinen physischen Gesammtkraft und vom Standpunkte der Beziehungen der Atome mag die Natur immer bis zu einem gewissen Punkte genügend erklärt werden können; aber weder das Eine noch das Andere ist irgendwie ausreichend für das erklärende Begreifen der Geschichte, da es hier allein geistige oder vernunftmässige Gesichtspunkte sind, welche die entscheidenden Grundlagen einer jeden näheren Betrachtung derselben zu bilden vermögen. Das teleologische Prinzip in der Verfassung der Geschichte ist ein vielleicht tiefer liegendes und schwerer zu erfassendes, aber nichtsdestoweniger an sich ungleich evidenteres und weniger zu bestreitendes als das in der Natur und inwiefern daher überhaupt von der Aufstellung eines teleologischen Beweises für das Dasein Gottes aus der Einrichtung der Welt die Rede sein kann, so scheint mit einem ungleich grösseren Recht das Gebiet der Geschichte als das der Natur die Unterlage einer solchen bilden zu können.

Wir hatten an der philosophischen Auffassung der Geschichte durch Hegel insbesondere dieses zu tadeln, dass hier ohne Weiteres die Analogie des organisch-natürlichen Wachsens und Werdens auf die geistige Entwickelung des Menschen übergetragen wurde. Das Berechtigte dieser Analogie musste darum bestritten werden, weil das Leben der Geschichte nicht wie dasjenige eines natürlichen Organismus einen wirklichen oder physischen Mittelpunct hat, sondern weil von einer Einheit desselben nur in einem idealen oder geistigen Sinne wie bei einem Kunstwerk gesprochen werden kann. Es hing aber ferner mit dieser Auffassung Hegels das bereits oben erwähnte irrthümliche Prinzip der Anordnung des ganzen Inhaltes der Geschichte in der Form einer einfachen ununterbrochenen Linie des Werdens zusammen. Für uns dagegen ist die Geschichte an und für sich genommen ein Mannichfaltiges oder Vieles, sowohl im Raume als in der Zeit. Wir legen nicht, wie Hegel, ein bestimmtes im Voraus feststehendes Prinzip oder Schema ihrer Betrachtung zum Grunde, sondern suchen sie einfach analytisch aus ihr selbst und aus einer unbefangenen Untersuchung ihrer ganzen Verhältnisse zu begreifen. Jeder einzelne Theil der Geschichte aber ist ein bestimmtes zu der Vervollständigung des Ganzen hinzugehörendes Stück des menschlichen Lebens. Ueberall hat das menschliche Leben in der Geschichte einen verschiedenen Inhalt, oder es ist jeder Theil desselben eine der Art und dem Grade nach eigenthümliche, niedere oder höhere Form der Cultur. Dem Menschen in seinem durchaus ursprünglichen von aller Bildung unberührten Zustande aber begegnen wir nicht mehr in der Geschichte. Auch das roheste Naturvolk hat immer eine bestimmte Entwickelung hinter sich, der es diejenigen Ideen und Künste verdankt, welche sein im Uebrigen auch noch so armes Leben erfüllen. In vielen Fällen wird sogar ein solcher Naturzustand nur als die Folge einer Entartung oder eines Herabsteigens von einem früheren höheren Culturzustand angesehen werden müssen. Der Mensch, so wie er einmal auf dem Schauplatze der Erde erscheint, betritt mit Nothwendigkeit sogleich die Bahn der selbstständigen Weiterentwickelung seines Lebens, weil ihn die Natur von Anfang an ausserhalb der Bedingungen einer bloss unmittelbaren Befriedigung seiner ganzen Lebensbedürfnisse gestellt hat. Alles menschliche Leben auf der Erde überhaupt demnach gehört im strengen Sinne zu dem Umfange der Geschichte hinzu. Ist aber an sich allerdings der

Fortschritt oder das weitere Hinausstreben über das in jedem Augenblicke Gegebene die allgemeine Natur oder das Gesetz alles menschlichen Lebens in der Geschichte, so treten doch in gewissen Sphären und zu gewissen Zeiten bestimmte Abschnitte der Erstarrung des menschlichen Lebens in einer festen und sich nur in einem unveränderten Kreislaufe ähnlich wie in der Natur oft durch lange Jahrhunderte hindurch wieder erneuernden Form des Daseins hervor. Das fortschreitende und das beharrende Element, das Streben nach Weiterbildung und die träge Ruhe des Festhaltens am Bestehenden kämpfen eben in der Geschichte fortwährend mit einander und es ist insbesondere auch die durch Hegel vertretene Ansicht, dass die Geschichte an sich und unbedingt eine im überall gleichen stetigen Fortschreiten begriffene Bewegung sei, eine durchaus irrige und der Wirklichkeit widersprechende. Theils wechseln Zustände und Perioden der beschleunigten Veränderung und solche des in sich beruhigten Stillstandes in mannichfacher Weise in der Geschichte mit einander ab, theils ist auch nicht jede Veränderung als solche eine ihrem Inhalte nach fortschreitende, d. i. eine bestimmte Erhöhung und Verbesserung des menschlichen Lebens in sich enthaltende, sondern ebenso oft auch eine rückschreitende, d. i. in einer blossen Auflösung oder Decomposition eines bestimmten früher festgestellten Lebenszustandes bestehende. Oft drängt sich eine grosse und entscheidende Veränderung in einen verhältnissmässig kurzen Zeitraum zusammen, während eine längere Zeit hindurch das menschliche Leben häufig gar keine äusserlich merkbare Veränderung erfährt. Die ganzen Verhältnisse der Geschichte sind ungleich mannichfaltigere und complicirtere, als diejenigen in irgend einem natürlichen Organismus, und es will eben jeder einzelne Theil des historischen Lebens durchaus nach seiner besondern Individualität und nach seiner hieraus hervorgehenden Bedeutung für das Ganze aufgefasst und erkannt sein. Auch ein jedes Kunstwerk aber ist etwas durchaus Eigenes und Individuelles für sich, welches nicht wie ein Naturproduct nach irgend einem allgemeinen Gesetz, sondern nur nach der in ihm verwirklichten originalen und schöpferischen Idee beurtheilt und verstanden sein will.

13. Der allgemeine historische Gegensatz des Occidentes und Orientes.

Aus der Anwendung des Hegel'schen Formalprinzipes auf die Geschichte hatte sich die Gliederung des ganzen Inhaltes der letzteren in die drei allgemeinen Abtheilungen oder Perioden des Orientes, des classischen Alterthumes und der neueren Zeit ergeben. Hegel ist sich selbst in der Durchführung seines Prinzipes gerade auf dem Gebiete der Geschichte weniger consequent geblieben als sonst. Mag aber auch jene Dreigliederung an sich eine bestimmte Berechtigung besitzen, so ist sie doch insofern immer eine durchaus ungenügende Form für die Anordnung des historischen Inhaltes im Ganzen als sie die beiden Gesichtspunkte des Nacheinander und des Nebeneinander oder der zeitlichen Succession und der räumlichen Coordination der einzelnen Theile desselben mit einander vermischt oder vielmehr den letzteren von ihnen zu Gunsten des ersteren einfach aufhebt und zurücktreten lässt. Kann der Orient vielleicht in der einen Rücksicht als eine frühere einfache Vorstufe des sogenannten Alterthumes und der neuen Zeit angesehen werden, so ist derselbe doch zugleich andererseits eine eigene und selbstständige Abtheilung für sich, welche diesen beiden letzteren unter dem Gesichtspunct der räumlichen und auch der geistigen Coordination als eine zweite Hälfte alles historischen Lebens zur Seite tritt. Das allgemeine historische Leben ist überhaupt seiner äusseren Lage und auch seinem inneren Charakter nach ein doppeltes, das eine des Orientes und das andere des Occidentes. Die alte und die neue Zeit selbst aber können wesentlich nur als Unterabtheilungen oder Perioden in der Geschichte des occidentalischen oder europäischen Lebens angesehen werden. Denn der Orient als solcher oder im Ganzen und Grossen genommen ist heute noch derselbe, der er im Alterthum und der er überhaupt von der frühesten Zeit in der bekannten Geschichte an gewesen ist oder es hat jene ganze tief greifende und bedeutungsvolle Gliederung unserer eigenen oder occidentalischen Lebensgeschichte in die beiden Perioden der alten und der neuen Zeit in das Leben des Orientes im Allgemeinen keinen oder doch nur einen geringen Eingang gefunden. Hier ist es beinahe allein die durch die religiöse Bewegung des Islam hervorgerufene innere Erhöhung und sonstige

äussere Umgestaltnng des Lebens, welche einen bestimmten nnd wesentlichen Unterschied zwischen der neuen Zeit nnd jener des Alterthnmes, analog der dnrch das Christenthnm im Occident zwischen diesen beiden Zeitaltern gezogenen entscheidenden Grenze, in sich constitnirt. Aber theils erstreckt sich diese Bewegnng keinesweges auf den ganzen Umfang des Orientes, indem insbesondere Indien nur nnvollkommen, China aber fast gar nicht von derselben berührt wird, theils ist sie anch in den dem Occident zugekehrten Ländern des vorderen oder westlichen Orientes selbst keinesweges von einer so nachhaltigen nnd innerlich nmbildenden Bedeutung gewesen, als jene des Christenthnmes im Abendlande. Die allgemeine änssere Lebensform des neueren türkischen Reiches insbesondere ist noch ganz dieselbe nngeordnet rohe und barbarisch despotische als die der früheren persischen Monarchie im Alterthum gewesen, während dagegen im Occident mit dem Mittelalter ein vollkommen nener nnd charakteristisch verschiedener politisch-gesellschaftlicher Zustand an die Stelle der nntergegangenen antiken Lebensform tritt. Das ganze Prinzip nnd die Bedingungen des menschlichen Daseins sind für den Orient andere als für den Occident. Denn von dem ganzen Orient gilt in einer gewissen specifischen Bedeutnng das höchste bezeichnende Wort: er hat keine Geschichte, d. h. dasjenige, was dort den Gegenstand oder Stoff der historischen Erzählnng bildet, ist ein seinem Inhalt oder Wesen nach Anderes nnd Niedrigeres als im Occident. Die nähere Charakteristik des inneren Unterschiedes des occidentalischen nnd orientalischen Wesens einem späteren Abschnitt vorbehaltend, so giebt sich schon in der änsseren Form oder Gestalt der historischen Lebensentwickelnng beider Theile eine bestimmte bezeichnende Verschiedenheit zu erkennen.

Der Orient ist znnächst im Allgemeinen früher in seinem Leben entwickelt als der Occident. Die Entstehnng der einzelnen orientalischen Cnltursysteme, des ägyptischen, mesopotamischen, indischen, chinesischen reicht fast bis über die Grenze der bekannten Geschichte hinans; ihr erster Anfang ist gewissermaassen ein vorhistorischer, d. h. jenseits dessen, was nns als die Weltgeschichte gilt, liegender. Erst im Occident nimmt eigentlich die wahre Geschichte ihren Anfang; sie findet den Orient in der allgemeinen Gestalt seines Lebens bereits ausgebildet nnd fertig vor und kann nur mühsam aus seinen gegebenen Denkmälern und Ueberlieferungen

die erste Entstehnng seiner verschiedenen Cultursysteme zu entziffern versuchen. Der Orient im Ganzen und Grossen gehört noch der vorhistorischen Dämmerungszeit des menschlichen Lebens an. Er ist gleichsam der stehen gebliebene Rest oder die allgemeine Niedersetzung einer anderen früheren Periode des menschlichen Lebens, welche unserer eigenen Zeit, der des erwachten Tageslebens der Geschichte, vorausgegangen ist. Mit dem ganzen Begriffe des Orientes verbindet sich die Vorstellnng des granen nnd nnvordenklichen Alterthumes. Unsere Geschichtserkenntniss findet ihn vor, aber sie hat keine Erinnerung mehr von seinem ersten nnd anfänglichen Entstehen. Deswegen hat hier eigentlich auch die historische Chronologie ihr Ende erreicht. Dasjenige aber, was innerhalb der bekannten Geschichte im Orient vor sich gegangen ist, ist im Ganzen immer nur etwas Untergeordnetes nnd Dürftiges. Das allgemeine nnd charakteristische Lebensgesetz des Orientes ist dieses, dass er sich gleich zu Anfang oder am ersten Beginn aller Geschichte in eine bestimmte und feststehende Form des cultivirten Daseins hineinfindet, welche aber späterhin nicht weiter umgebildet oder verändert wird und die dann höchstens einmal von Innen her durch das Hinzutreten eines neuen Volkselementes angefrischt oder von Aussen her durch fremde Gewalt aufgelöst und zertrümmert werden kann. Das Erstere war z. B. der Fall bei der mongolischen Eroberung China's, das Letztere aber bei der Vernichtung des alten Aegyptens durch die Perser, Griechen nnd Römer. Es scheint aber überhaupt dieses als die erste nnd ursprüngliche Tendenz der Geschichte angesehen werden zu müssen, in gewissen besonders günstig gelegenen und in sich abgeschlossenen Localitäten der Erde eine verhältnissmässig hohe, aber ihrem allgemeinen Charakter nach starre nnd äusserliche Cultur zu erschaffen, in welcher das menschliche Leben mumienartig wie in einem wohlgeordneten Bienenstaate sich in sich selbst einspinnt nnd zu einem festen unveränderlichen Typus erstarrt. Zu der Zahl dieser alten Cultursysteme gehört insbesondere auch in Europa das etrurische und in Amerika das mexikanische und peruanische Lebenselement hiezu. Alle ersten Keime und Anregungen zu der weiteren eigentlich historischen Lebensentwickelung aber sind wahrscheinlich zuerst aus diesen ältesten Sitzen oder Herden der Bildnng und Cultnr entsprungen.

Das Hegel'sche Gesetz von einem zusammenhängenden und **regelmässigen Fortschritt des menschlichen Lebens in der Geschichte**

leidet streng genommen nur Anwendung auf die eine Hälfte aller gebildeten Menschheit, auf die des Occidentes, während die Lebensform des Orientes im Ganzen diejenige der Ruhe oder der bewegungslosen Erstarrung in bestimmten unveränderten Formen des Daseins ist. Nur der Occident ist der wahrhafte und eigentliche Träger des allgemeinen Fortschrittes der Menschheit in der Geschichte. Die einzig richtige Gesammteintheilung des historischen Lebens ist diejenige in den Gegensatz des Occidentes und des Orientes. Diese beiden Theile sind wie ihrem inneren Charakter, so ihrer äusseren geographischen Lage nach in bestimmter Weise gegen einander begrenzt. Die orientalische Cultur hat in den beiden Welttheilen Asien und Afrika, die occidentalische in Europa ihre Heimath oder doch den Ort ihres Entstehens. Allerdings wird diese äussere geographische Grenze zuweilen verletzt und überschritten, so wie z. B. in der arabischen Herrschaft in Spanien oder der türkischen in Griechenland oder auch umgekehrt in dem Einströmen der griechischen Cultur in die Länder des Ostens am Ende des Alterthums. Aber immer ist doch der Typus dieses doppelten Culturlebens ein specifisch verschiedener, und es bildet auch äusserlich im Allgemeinen das Becken des mittelländischen Meeres die geographische Grenze zwischen beiden.

Alles was uns die Geschichte innerhalb der historischen Zeit vom Orient erzählt, beschränkt sich wesentlich auf Palastintriguen, Dynastieenwechsel, einzelne Völkerstürme, Grausamkeiten der mannichfaltigsten Art und derartige rohe und äusserliche Begebenheiten mehr. Alle diese orientalischen Geschichten sind im höchsten Grade langweilig und monoton. Es knüpft sich an sie nicht wie an andere ähnliche Begebenheiten im Occident irgend ein innerer und wesentlicher Fortschritt des Lebens an. Diese orientalischen Begebenheiten entbehren im Allgemeinen jedes tieferen und bedeutenderen Inhaltes. Es handelt sich bei ihnen nicht um Prinzipien und allgemeine Ideen, sondern nur um Personen und leere äussere oder wirkliche Mächte. Alles was dort geschieht, ist wesentlich nur eine Begebenheit, nicht aber ein Ereigniss, d. i. ein solches Moment des Lebens, welches einen bestimmten Fortschritt in der allgemeinen Entwickelung erzeugt und aus sich bedingt. Das ganze geistige und gesellschaftliche Leben des Orientes bewegt sich ebenso wie dasjenige der Natur in einem bestimmten Kreise feststehender und überlieferter Formen. Aller Wechsel im Leben hat dort nur eine Erneuerung

nicht aber wie im Occident eine innere Weiterbildung dieser Formen zur Folge. Der Orient ist, im Ganzen und Grossen genommen, innerhalb der eigentlichen Weltgeschichte dasjenige, was er ist, einmal und für alle Zeiten. Er hat an dem allgemeinen und wesentlichen Gesetz des wahrhaft historischen Lebens, dem stetigen zusammenhängenden Fortschritt, als solcher keinen Antheil. Er bildet im Allgemeinen die im blossen Naturdasein, d. h. in der periodisch immer wieder zu sich selbst zurückkehrenden Erneuerung ihrer Lebensformen stehen gebliebene Hälfte der Menschheit. Alle Function des Orientes innerhalb der Geschichte ist nur eine solche, die sich auf eine entweder innerlich anregende oder äusserlich bekämpfende Beziehung zu der höheren Hälfte des historischen Lebens, dem Occident, gründet. In diesem Sinne aber ist jenes Wort gerechtfertigt, der Orient habe keine Geschichte, inwiefern unter dem Begriff der Geschichte das für den menschlichen Geist an sich specifische Prinzip des regelmässigen weiteren Fortschreitens verstanden werden soll.

Aber auch noch in einer anderen Beziehung findet zwischen dem Occident und dem Orient eine charakteristische Verschiedenheit statt. Nur von dem Occident kann gesagt werden, dass er eine wirkliche in sich zusammenhängende Einheit der Lebensentwickelung bilde, während der Orient uns auch in seiner äusseren räumlichen Gliederung in dem Lichte einer blossen unzusammenhängenden Mehrheit einzelner in sich abgeschlossener Theile entgegentritt. Jede einzelne Abtheilung des orientalischen Culturlebens hat im Allgemeinen die Neigung, sich auf sich selbst zurückzuziehen und den freien Verkehr mit der übrigen Aussenwelt von sich fern zu halten und mit Gewalt zu unterbrechen. Hiervon bilden nur einzelne Fractionen des orientalischen Lebens, wie das Handelsvolk der Phönizier und im Allgemeinen auch das vorderasiatische Weltreich des Alterthums, die persische Monarchie, in gewissem Sinne eine Ausnahme. Eben hierauf aber gründet sich die ganze Verhärtung der einzelnen Typen des orientalischen Lebens in sich selbst, wie sie sich bei Aegypten, Judäa, Indien, China und Japan zeigt. Auch wird dieser Charakter des orientalischen Lebens zum Theil durch die geographische Configuration der asiatisch-afrikanischen Ländermassen angezeigt und bedingt. Alle einzelnen Theile des Occidentes aber stehen sich einmal in ihrem inneren Charakter näher als diejenigen des Orientes und es findet andererseits zwischen ihnen auch ein

ungleich engeres Band des Verkehres und der wechselseitigen Beziehung statt als dort. Das passive in sich zurückgezogene Fürsichsein bildet den allgemeinen Grundcharakter des orientalischen, die active Bezogenheit nach Aussen den des occidentalischen Lebens. In der neueren Zeit bilden auf der Grundlage des christlichen Culturprinzipes alle einzelnen europäischen Länder ein einziges eng verbundenes System; die Entwickelung eines jeden einzelnen Theiles bildet hier ein integrirendes Moment in der allgemeinen Geschichte des Ganzen. Es gibt daher überhaupt nur eine einzige europäisch-occidentalische Geschichte, während dagegen die Lebensgeschichte des Orientes in eine gewisse Mehrheit einzelner wesentlich von einander unabhängiger Parthieen zerfällt. Die ganze Gliederung des orientalischen Lebens ist daher wesentlich eine solche des ausgebreiteten Daseins im Raume, die des Occidentes dagegen eine solche der zusammenhängenden einheitlichen Entwickelung oder des organischen Fortschreitens in der Zeit. Der Orient ist ein zusammenhangsloses Nebeneinander, der Occident ein eng verbundenes Nacheinander des menschlichen Lebens und es tritt der Reihe nach in der Geschichte die Lebensentwickelung des Occidentes auf die einzelnen neben einander liegenden Abtheilungen des Orientes in eine Beziehung ein.

Die Herstellung einer bestimmten Einheit oder Gemeinsamkeit des geistigen Lebens auf der Erde wird wohl im Voraus als ein bestimmtes Ziel der Geschichte bezeichnet werden dürfen. Wir sehen die Weltgeschichte in der Allgemeinheit ihres Verlaufes an als einen fortgesetzten Kampf oder als eine zusammenhängende Reihe mannichfacher sowohl innerlich geistiger als äusserlich thatsächlicher Lebensbeziehungen zwischen den beiden grossen Abtheilungen oder Cultursphären der Menschheit, dem Occident und dem Orient, als deren endliches Resultat nur die Auflösung und Ueberwindung der niederen unvollkommenen Cultur des Orientes durch die höhere oder vollkommenere des Occidentes in Aussicht genommen werden kann. Ein welthistorisches Ereigniss im engeren oder specifischen Sinne aber ist uns ein solches, an welches sich eine bestimmte Beziehung dieser beiden Cultursphären auf einander anknüpft. Schon die Geschichte des Alterthums aber hatte in der macedonischen und der römischen Weltherrschaft zu einer endlichen Ueberwindung des Orientes durch den Occident hingeführt und auch für die neuere Zeit scheint, nachdem sich beide Theile zum zweiten

Male in der doppelten Religionsform des Christenthums und des Islam feindlich gegenübergetreten waren, ein ähnlicher Ausgang, nur in einer umfassenderen und nachhaltigeren Bedeutung des Wortes, mit Bestimmtheit vorausgesagt werden zu können. Der Occident und der Orient sind die beiden allgemeinen Hauptmächte der Geschichte und es gliedert sich der Kampf oder die Beziehung zwischen ihnen in die beiden allgemeinen Perioden des Alterthumes und der neuen Zeit. Der Schauplatz der allgemeinen Geschichte im Alterthum aber ist eine bestimmte beschränkte Localität in der Mitte des östlichen oder alten Continentes, während in der neuen Zeit sich dieser Schauplatz allmählich bis über den ganzen Umfang der Erdoberfläche erweitert. — Mit Unrecht aber wird auch von Einigen das Mittelalter als eine dritte selbstständige Abtheilung oder Periode in der Entwickelung des Occidentes zwischen denen des Alterthumes und unserer eigenen oder der neueren Zeit im engeren Sinne bezeichnet. Denn diese unsere neuere Zeit geht in einem ununterbrochenen Zusammenhange der Entwickelung aus dem Mittelalter selbst hervor, während dagegen zwischen dem Mittelalter und dem Alterthum ein Abschnitt der vollkommenen Unterbrechung oder der erneuerten Wiederauffrischung und geistigen und physischen Regeneration des Occidentes auf einer vollkommen anderen und höheren Basis in der Mitte liegt. Die occidentalische Cultur aber dehnt sich in der neuen Zeit auch auf den westlichen Continent und auf die ferneren sich hieran anschliessenden Theile der Erde aus, indem sie hiermit ihren allgemeinen Kreislauf um die letztere vollzieht und die bis dahin in sich abgeschlossenen alten Cultursysteme des östlichen Asiens in die weitere Entwickelung des Weltverkehres hereinzuziehen sich anschickt.

14. Die Geschichte als ein System von Mitteln und Zwecken.

Der Mensch selbst nach der an und für sich unendlichen Erhöhung seines geistigen und sittlichen Werthes ist der immanente Zweck der Bewegung der Geschichte. Wir können diesen Zweck ebensowohl bezeichnen als den der immer höheren Ausbildung des Inhaltes der menschlichen Freiheit. Ist aber der Begriff der menschlichen Freiheit wesentlich gleichbedeutend mit dem der Unabhängig-

keit von der blossen Macht der Natur, so erblicken wir in der Cultur im Allgemeinen das Gegentheil des einfach unmittelbaren oder sinnlich physischen Naturdaseins des Menschen. Nur durch die Cultur tritt der Mensch heraus aus der Abhängigkeit von der Natur. Der cultivirte Mensch als solcher ist ein anderer als der natürliche. Jede Erhöhung der Cultur ist eine Erweiterung der Kluft oder Differenz, die den Menschen von jedem anderen blossen Naturwesen unterscheidet. Der Mensch aber ist von Anfang an dazu bestimmt, sich zur Cultur zu erheben oder es ist nur das Leben in der Cultur unsere wahre und eigentliche Natur. Die allgemeine Vollkommenheit des Menschen steigt mit dem Grade des Culturstandpunctes, auf den er sich erhebt. Es ist unserer unwürdig, im Zustande des blossen Naturlebens zu verharren. Allerdings aber schliesst das Culturleben auch immer die Gefahr einer gewissen einseitigen Verbildung oder einer Entfremdung von der wahren und echten menschlichen Natur in sich ein. Daher tritt nicht selten in Zeiten einer überfeinerten Cultur ein gewisses Zurücksehnen nach einem unbestimmten idealen Naturzustande ein. Derjenige Naturzustand aber, in welchem wir dem Menschen jetzt noch auf der Erde hegegnen, ist in der Wirklichkeit nur ein solcher der Rohheit, Armuth und Barbarei. Alle Gefahren und Schäden aber, welche das Culturleben für uns mit sich bringt, können, wie wir annehmen dürfen, aus diesem selbst zuletzt aufgehoben und überwunden werden oder es wird in der vollkommenen Cultur, die wir als das endliche Ziel der Geschichte ansehen müssen, der an und für sich vielfach hervortretende Gegensatz zwischen dem cultivirten und dem wahrhaft oder ideal natürlichen Dasein des Menschen seine Ausgleichung zu finden bestimmt sein.

Wir bedienen uns des Ausdruckes der Cultur, um damit den Inbegriff alles desjenigen im menschlichen Leben zu bezeichnen, was der Mensch sich selbst und seiner eigenen freien Thätigkeit zu verdanken hat, im Unterschied von demjenigen, was ihm einfach durch die Natur oder ohne sein eigenes Zuthun verliehen worden ist. In der Wirklichkeit aber ist das menschliche Leben immer ein Product oder eine Verbindung von beiden oder es sind zum Mindesten alle diejenigen Kräfte, aus denen die Cultur entspringt, zuerst nur durch die Natur in den Menschen gelegte gewesen. Inwiefern aber der Mensch an sich selbst genommen nur einen Theil und die höchste Spitze des ganzen übrigen irdischen Naturlebens bildet, so kann

seine ganze Culturentwickelung in der Geschichte streng genommen nur als eine Fortsetzung des früheren physischen Naturlebens aufgefasst werden oder es ist an und für sich überall nur die Natur selbst, welche in der Erschaffung des Menschen die historische Culturbewegung aus sich hervorruft und entwickelt. Auch innerhalb der Geschichte aber steht der Mensch noch fortwährend unter den Einflüssen der ihn umgebenden Natur und es sind sonach zuletzt überall nur natürliche Kräfte, die als die Quellen und Ursachen der Geschichte angesehen werden müssen.

Das Wort Cultur bezeichnet für uns immer noch etwas Anderes als das französische Wort Civilisation. Ueber den Unterschied der drei Begriffe Cultur, Civilisation und Bildung handelt sehr schön Wilhelm von Humboldt in seinem grossen sprachwissenschaftlichen Werk: Einleitung zu den Untersuchungen über die Kawisprache. Der Deutsche stellt sich den allgemeinen Charakter des menschlichen Bildungslebens mehr unter dem Begriffe der Cultur, der Franzose mehr unter dem der Civilisation vor. In der That ist vielleicht unter diesen beiden Völkern das französische das civilisirtere, während dagegen das deutsche durch einen höheren Grad der Cultur ausgezeichnet ist. Paris mag der Mittelpunct der Civilisation sein, aber für die Cultur hat eine unscheinbare kleine deutsche Universität oft einen verhältnissmässig höheren Werth. Man mag civilisirter leben in Paris, aber zur Zeit Goethe's und Schillers war Weimar oder Jena ein wichtigerer Ort für die Cultur. Die Erfindung der Dampfmaschine berührt wesentlich das Gebiet der Civilisation, die Aufstellung eines philosophischen Systems dagegen das der Cultur des menschlichen Lebens. Ein civilisirter Mensch ist nicht immer ein solcher, der auch innerlich von der Cultur durchgebildet zu sein braucht. Alle rohen Völker nehmen leichter die Civilisation als die Cultur der gebildeten Nationen in sich auf. Der Ausdruck der Civilisation weist selbst mehr auf die äusserliche oder die in den socialen Beziehungen wurzelnde Seite des menschlichen Bildungslebens hin. Die Civilisation ist der Firniss, die Cultur der Gehalt oder jene der Glanz, diese aber die Wärme im Wesen der menschlichen Bildung. Die Civilisation ist allerdings eine Folge und die allgemeine Aussenseite der Cultur, aber es wird mit Unrecht zuweilen hier der äussere Schein für den wahren Kern der Sache selbst genommen. Cultur, Civilisation, Bildung und Freiheit aber sind an und für sich nahe bei einander

liegende und wesentlich verwandte Begriffe. Freiheit bezeichnet das allgemeine Vermögen des Menschen, etwas Anderes zu sein als ein blosser Theil und ein Product der Natur. Bildung ist dasjenige an ihm, wodurch er wirklich oder thatsächlich etwas Anderes ist als ein solcher Theil der Natur. Unter Cultur aber verstehen wir den Inbegriff alles desjenigen, was zum Bildungsleben gehört oder die Gesammtheit der Mittel und Unterlagen, auf denen die ganze Erziehung unseres Geistes beruht, während uns endlich die Civilisation die äussere sichtbare Erscheinung oder Gestalt dieses ganzen cultivirten menschlichen Daseins ist.

Die menschliche Cultur ist nach dem Sprachgebrauch und den logischen Anschauungen Hegels das Anderssein der Natur oder das Umschlagen der Unmittelbarkeit des physischen Ansichseins in ihr Gegentheil, die selbstbewusste Reflexion des menschlichen Geistes. Auch hier also fasst Hegel den Geist oder die Subjectivität auf als eine einfache Fortsetzung der Natur oder der Objectivität. Mag diese Auffassung an und für sich genommen richtig sein, so ist sie doch noch weit davon entfernt, das nähere oder materielle Verhältniss beider Abtheilungen des Wirklichen in einer geeigneten Weise zu bestimmen. Hebt allerdings im Menschen die Natur sich auf in die Cultur, so geschieht dieses doch an und für sich nie in der Gestalt eines einfachen Prozesses der organischen Weiterentwickelung, sondern nur durch die eigene angestrengte Arbeit und Thätigkeit des Menschen selbst. Es ist vom Hegelschen Standpuncte aus an und für sich eine reine Behauptung, dass die Cultur des Menschen als das eigene Anderssein der Natur zugleich in ihrem Inhalte mit der letzteren einstimmig und nur eine andere höhere Gestaltungsform des logischen Begriffes oder Wesens derselben sei. Die Cultur ist an und für sich etwas durchaus und auch in materieller Beziehung Anderes als die Natur oder es ist der Mensch an und für sich der Schöpfer und Träger einer vollkommen neuen und anderen eben nur ihm angehörenden Welt oder Daseinssphäre auf der Erde. Allerdings liegt allem dem, was der Mensch aus sich heraus erschafft oder dem ganzen Inhalte seiner Cultur, Freiheit und Bildung zuletzt immer eine bestimmte erkennende, eindringende und aufnehmende Beziehung auf den ihm gegenüberstehenden Stoff und Inhalt der Natur oder der äusseren Objectivität zum Grunde und es kann insofern mit Recht gesagt werden, dass das Reich der Freiheit oder des Geistes nur eine eigene Weiterent-

wickelung und gleichsam eine höhere bewusste Selbstreflexion des Reiches der Natur über sich sei. Aber in welcher Weise das Reich der Cultur und Bildung sich an dasjenige der Natur anschliesse oder wie der Mensch dazu komme, den gegebenen Inhalt der Natur in die Form seines eigenen subjectiven Begreifens und Gestaltens überzuführen, darüber wird von Hegel nichts Näheres angegeben oder bestimmt und es bleibt auch hier seine ganze Auffassung dieses Verhältnisses in der blossen abstracten Phrase, dass die Cultur das höhere oder entwickelte Anderssein der Natur sei, stehen.

Wenn wir den Menschen als den Schöpfer der ganzen ihn umgebenden Welt der Cultur ansehen, so bedarf allerdings, wie es scheint, dieser ganze Begriff des Schaffens hier einer gewissen näheren Beschränkung. Ein Schaffen im eigentlichen Sinne des Wortes, so wie wir uns die Welt als durch Gott erschaffen denken, ist nicht dasjenige, was in der Natur und dem Vermögen des Menschen liegt. Alles menschliche Schaffen ist zunächst gebunden und nimmt seinen Anfang von einem erkennenden Begreifen der ihm gegenüberstehenden Welt. Auch der genialste Künstler findet doch die ersten Elemente und Materialien seines Schaffens immer in der Wirklichkeit gegeben vor, so wie auch aus dieser überall nur die bedingenden Anregungen zu der Idee seiner Composition entspringen. Jedes menschliche Werk ist an und für sich immer ein seinem Stoffe oder seiner Möglichkeit nach der uns gegenüberstehenden Natur entnommenes oder ein in dieser selbst der Anlage und den Elementen nach angedeutetes und vorgebildetes gewesen. Unsere ganze Cultur lehnt sich an den Stoff der Natur und sie darf ihrem vollen Umfange nach eigentlich nur als ein geistiges Erkennen und eine höhere Weiterentwickelung desselben in der Sphäre unseres Bewusstseins aufgefasst werden. Von unserer ganzen Wissenschaft können wir sagen, dass sie an und für sich in der Wirklichkeit angezeigt und präformirt liege, weil wir eben in ihr nur die eigene innere Gesetzmässigkeit der letzteren selbst verstehen und begreifen. Aber auch die Kunst, die Poesie und alles Andere lehnt sich an die Wirklichkeit des uns gegenüberstehenden Stoffes an und bringt bloss diejenigen Seiten und Momente desselben in sich zur Erscheinung, welche die an sich werthvollen, wichtigen und bedeutenden in ihm sind.

Die ganze Entwickelung des menschlichen Geisteslebens oder

der Subjectivität erscheint hiernach überhaupt in einer doppelten Weise als durch das sie umschliessende Naturleben der physischen Objectivität prädisponirt oder bestimmt, einmal insofern als der Mensch selbst in der Gesammtheit seiner Anlagen und Kräfte an und für sich die Eigenschaft eines Theiles und eines Productes des ganzen physischen Naturlebens der Erde besitzt und als sich auch die ganze weitere Ausbildung dieser Kräfte immer unter dem fortwährenden Einflusse der Bedingungen des letzteren vollzieht, andererseits aber insofern als ebenso die Natur in der Gesammtheit des in ihr liegenden Stoffes oder Inhaltes das gegebene Object und die Basis des ganzen menschlichen Culturlebens in allen seinen einzelnen Abtheilungen und Sphären bildet. Alle Cultur entspringt an und für sich aus einer Ueberwindung der Natur oder sie gründet sich zunächst durchaus auf eine Einführung des objectiv gegebenen Stoffes in die Form und das Prinzip des subjectiven Gestaltens oder Begreifens; theils aber ist die Natur als Object oder Basis der Cultur für diese selbst im Voraus bedingend und entscheidend und theils ist auch die Kraft, durch welche jene Ueberwindung erfolgt, eine zunächst aus der Natur hervorgehende und durch diese selbst weiter ausgebildete und entwickelte. Die Natur kehrt durch uns gleichsam nur in einer höheren und vermittelten Weise wieder zu sich selbst zurück; theils sind wir als Subject oder Träger der Cultur ein Product und eine Fortsetzung des natürlichen Lebens, theils ist auch die Natur immer das Object, aus welchem der ganze Inhalt oder die Errungenschaft unserer Cultur hervorgeht. Die ganze Geschichte wird an und für sich bedingt und erklärt durch die Natur; theils sind die thatsächlichen Kräfte und Quellen derselben solche, die in dieser letzteren entspringen, theils ist auch der geistige Inhalt oder sind die idealen Ziele der Geschichte nur solche, die in der Natur selbst als dem Object unseres ganzen Gestaltens und Schaffens ihre letzte und innerste Wurzel haben. Eben dasselbe sonach, was von dem einzelnen Menschen gilt, dass er theils in seiner vollen natürlichen Anlage und Kraft theils in der den Stoff seines Handelns bildenden gegebenen Objectivität der Verhältnisse von Aussen her disponirt und bestimmt sei, dasselbe gilt zuletzt auch von der Bewegung der Menschheit in der Geschichte im Ganzen, indem auch hier sowohl die reale bedingende Ursache und Kraft als auch das ideale bedingende Object oder Ziel sich

ausserhalb unserer selbst in der Natur gegeben findet oder in dieser den Ort und Sitz seines Ursprunges hat.

Eine jede einzelne Culturgestalt auf der Erde wird in dem, was sie ist, von einer doppelten Seite her bestimmt oder erklärt. Sie ist einmal eine bestimmte Modification des allgemeinen Culturinhaltes und geistigen Gesammtlebens der Menschheit überhaupt und sie wird andererseits hervorgerufen und entwickelt durch einen bestimmten Complex natürlicher, ethnographischer und geographischer Kräfte, Bedingungen und Verhältnisse. Die indische Culturgestalt z. B. ist eine an sich werthvolle und wichtige Form des menschlichen Culturlebens überhaupt, während sie andererseits zugleich den charakteristischen Stempel der ganzen physischen Localität ihres Entstehens an sich trägt. Das menschliche Culturleben im Ganzen aber geht hervor aus dem Zusammenwirken aller dieser einzelnen an verschiedenen Orten der Erde unter bestimmten Bedingungen entstandenen Formen oder Arten der Cultur. Wir leiten aber eben hieraus das allgemeine Prinzip unserer teleologischen Betrachtung der Geschichte im Folgenden ab.

Die ganze Geschichte erscheint uns ihrem vollen Umfange nach als von einer doppelten Seite aus bedingt und insofern einer wissenschaftlichen Auffassung und Erklärung fähig, einmal von der Seite ihres idealen Gehaltes oder ihrer allgemeinen geistigen Zwecke und Ziele, dann aber von derjenigen der ihre Entwickelung unmittelbar aus sich bestimmenden physischen oder realen Ursachen, Verhältnisse und Kräfte. Wir unterscheiden bei ihrer Erklärung ein System von geistigen Endursachen und ein solches von physischen Thatursachen und stellen die allgemeine Behauptung an die Spitze oder nehmen als höchste Gesammtanschauung unserer Auffassung derselben die zur Grundlage, dass dieses Doppelte, das System der geistigen Zwecke und das der wirklichen Mittel der Geschichte, einander innerlich adäquat seien oder dass die sich an und für sich auf der Erde vorfindenden und gegebenen Kräfte für die historische Entwickelung eben die für die geistigen Ziele oder Zwecke derselben nothwendigen und geeigneten gewesen seien. Es handelt sich aber nach diesen beiden Seiten hin für uns eben darum, das ganze System der hierin einschlagenden Verhältnisse nach seiner inneren Ordnung oder Gesetzmässigkeit zu begreifen. Während sich die philosophische Betrachtung der Geschichte bei Hegel darauf beschränkte, die einzelnen gegebenen Abtheilungen derselben nach

seinem logischen Schematismus anzuordnen und aneinanderzureihen, so suchen wir eine jede von ihnen zu begreifen, theils nach ihrer geistigen Bedeutung für das Ganze der Geschichte, inwiefern sie ein bestimmtes allgemeines und an sich werthvolles Moment des historischen Culturlebens in sich vertritt, theils nach den realen Bedingungen und Elementen ihres Entstehens, inwiefern sie auf der Wirksamkeit bestimmter natürlicher Kräfte des menschlichen Lebens beruht, und inwiefern von ihr selbst eine bestimmte actuelle Wirksamkeit oder Function auf die übrige historische Lebensentwickelung ausgeübt worden ist. Die ganze Leistung Hegels für die Geschichte beschränkt sich wesentlich darauf, dass er jeden einzelnen Theil derselben mit einer bestimmten logischen Ueberschrift versehen hat. Sein ganzes Verfahren war bloss das einer rein äusserlichen oder empirischen Classification des gegebenen und vorliegenden Inhaltes der Geschichte. Weder die Frage nach dem Wohin, noch die nach dem Woher der Geschichte hat durch ihn eine irgend genügende Beantwortung gefunden. Die ganze Seite der realen Beziehungen der einzelnen Theile der Geschichte und der unmittelbaren physischen Bedingungen ihres Entstehens und ihres Charakters findet sich bei ihm vollständig übergangen. Die ganze Geschichte ist nach ihm eine blosse Reihe von Stufen, nicht aber zugleich ein Kampf oder eine lebendige Wechselbeziehung einzelner neben einander liegender Theile. Der ganz abstracte Begriff der Geschichte als eines einfachen in sich zusammenhängenden Prozesses der Entwickelung schliesst bei ihm ein jedes Eindringen in ihre näheren wirklichen oder konkreten Verhältnisse von sich aus. Für uns aber ist die Geschichte eine Einheit eben nur insofern, als sie uns auf der Verbindung eines doppelten in sich adäquaten Systemes von geistigen Zwecken und physischen Mitteln zu beruhen scheint. War aber von Anfang an der Begriff oder die Idee der Freiheit des Menschen in der an und für sich unendlichen Ausbildung ihres Inhaltes als der immanente Zweck der Geschichte bezeichnet worden, so ist es eben nur die Cultur als solche, in welcher dieser Inhalt oder in der die Gesammtheit der Bedingungen und Unterlagen für die wahre und vollkommene Freiheit des Menschen beruht. Denn indem die Cultur zunächst oder an sich genommen identisch ist mit der geistigen Herrschaft des Menschen über die Natur oder indem sie überall aus einer überwindenden Einführung des Inhaltes dieser

letzteren in die Formen unseres eigenen Bewusstseins entspringt, so schliesst auch diese Herrschaft über die Natur immer die wahren und allgemeinen Vorbedingungen einer unendlichen Erhöhung der Freiheit in sich ein. Es ist zuletzt blos ein Streit um Worte, in welcher Weise der allgemeine Endzweck der Geschichte wissenschaftlich formulirt werden soll. Unter allen Umständen ist dieser Zweck enthalten in der allgemeinen Erhöhung des geistigen und sittlichen Werthes des Menschen. Inwiefern aber dieser Zweck ein unendlicher ist, kann auch der Prozess der Geschichte nur als ein an und für sich unendlicher von uns angesehen werden. — Auch dieses aber ist eine sich aus dem Hegelschen Lehrbegriff von der Geschichte ergebende, zwar nicht durchans unrichtige, aber doch einseitige und überspannte Auffassung der Natur aller menschlichen Lebensentwickelung, dass diese einfach in einer zusammenhängenden Reihe von Revolutionen oder in einem unausgesetzten Wechsel verschiedener Zustände und Formen des Daseins bestehe, von denen eine jede spätere als solche immer das vereinigte Resultat oder der gesammte Inbegriff aller ihr vorangegangenen früheren sei. Auch dieses allgemeine Gesetz der Geschichte erleidet in der Wirklichkeit eine bestimmte nähere einschränkende Modification. Die Geschichte ist in der That nicht, wie dieses an und für sich aus dem abstracten Prinzipe des ihr immanenten Fortschrittes hervorzugehen scheint, ein durchaus einfacher und ruheloser Prozess in das Unendliche. Diese ganze Lehre Hegels von der Geschichte enthält insofern sogar einen inneren Widerspruch in sich selbst, als die Gegenwart für sie die Gestalt eines unbedingten und höchsten Schlusssteines derselben besitzt, womit sich die durchaus unberechtigte Vorstellung von der in dieser bereits erfolgten Erreichung der vollen und objectiven Wahrheit der menschlichen Lebensbestimmung verbindet. Hegel schliesst die Geschichte ab mit sich und der Zeit seines eigenen Lebens, indem ihm insbesondere sein philosophisches System als der höchste Inbegriff aller geistigen Wahrheit und als das letzte Endresultat aller früheren Entwickelung des menschlichen Wissens und Denkens erscheint. Die ganze Auffassung der Geschichte ist hier eine im einseitigen und abstracten Sinne des Wortes doctrinäre, d. i. eine solche, welche das menschliche Leben nicht aus sich und seinen eigenen gegebenen Verhältnissen, sondern nur von einem in der Luft schwebenden logisch-begrifflichen Standpuncte aus und

durch eine fremdartige auf dasselbe übergetragene Analogie aufzulösen und zu erkennen versucht. Jedes geordnete Ganze aber ist an sich eine Vereinigung von idealen Zielen oder Zwecken und von realen Mitteln oder Kräften. Indem wir insofern dem idealen und dem realen Elemente in der Geschichte zugleich Rechnung zu tragen versuchen, stellen wir ihre wissenschaftliche Gesammtauffassung hiermit unter den Gesichtspunct der beiden Aristotelischen Prinzipe der Form und der Materie, von denen jenes erstere überall die geistige oder Endursache, dieses letztere aber die physische oder Thatursache eines jeden wirklichen Prozesses des Werdens in sich enthält.

15. Der Mensch in seinem Verhältniss zu der Natur.

Die ganze Geschichte des Menschen hat an und für sich die Eigenschaft einer Fortsetzung der früheren physischen Entwickelungsgeschichte des Erdkörpers. Die Erschaffung des Menschen selbst so wie der für sein höheres geistiges Leben erforderten allgemeinen Bedingungen auf der Oberfläche der Erde sind wir berechtigt als das höchste und letzte Ziel dieses ganzen früheren physischen Entwickelungsprozesses unseres Planeten zu betrachten. Alle Geschichte des Erdenlebens zerfällt demnach in eine doppelte grosse Abtheilung oder Periode, von denen die eine von physischer, die andere aber von geistiger Art ist. Der gegenwärtige Zustand der Erdoberfläche aber hat in seiner Eigenschaft des Schauplatzes für die höhere oder geistige Geschichte des Menschen den Schlussstein jenes ganzen früheren physischen Entwickelungsprozesses gebildet. Mit der Erschaffung des Menschen geht das Naturleben der Erde insofern über sich selbst hinaus, als es ein Wesen aus seinem Schoosse entstehen lässt, welches nicht blos natürlich, sondern zugleich auch geistig ist oder welches die unendliche Fähigkeit in sich trägt, sich von der blossen Naturgewalt in immer höherem Grade zu befreien und den Inhalt der Natur dem Gesetze seines eigenen Geistes zu unterwerfen. In dem Menschen erschafft die Natur ihren künftigen Herrn oder es ist mit dem Auftreten des Menschen ein fester Mittelpunct auf der Erde gegeben, welcher Alles auf sich bezieht und durch den der ganze Inhalt der Natur eine Umwandlung in eine andere höhere und geistige Form seiner Gestaltung erfährt.

Von hier an aber kehrt die Lebensbewegung der Natur in regelmässig sich erneuernder Periodicität immer nur wieder zu sich selbst zurück, während der weitere unendliche Fortschritt auf der Erde von da an allein in der Hand der selbstbewussten geistigen Subjectivität oder des Menschen ruht. Das Naturleben bewegt sich jetzt in der Form eines regelmässigen und wohlgeordneten Uhrwerkes; die Reihe seiner früheren Umwälzungen oder Revolutionen ist geschlossen; nur der Mensch ist von jetzt an der Träger einer an sich unbegrenzten Weiterentwickelung des Lebens auf der Erde. Sollen wir aber vielleicht annehmen, dass auch das menschliche Leben zuletzt sich in eine ähnliche vollkommene und definitiv feststehende Form des Daseins hineinfinden werde, wie das natürliche? Es dürfte mindestens voreilig sein, mit Hegel den unbedingten Wechsel als solchen oder den einfachen ruhelosen Fortschritt durch immanente und nothwendige Aufhebung der einen erreichten Lebensstufe in einer anderen als das allgemeine und höchste Gesetz der ganzen historischen Entwickelung der Menschheit zu proclamiren. Es giebt vielleicht ein bestimmtes definitives und bleibendes Ziel der höchsten Wahrheit und Vollkommenheit der menschlichen Cultur, welches zu einer gewissen Zeit erreicht werden kann und welches dann nur die Basis für einen weiteren an sich unbegrenzten Ausbau des ganzen Daseins der Menschheit auf der Erde zu bilden bestimmt sein mag. Unrichtig ist insbesondere auch diejenige Anschauung Hegels, als ob aller Fortschritt der Geschichte einfach in einer blossen Aufhebung und Negation des einen menschlichen Lebenszustandes durch den anderen zu bestehen habe oder als ob alles Frühere eben nur dazu da sei, in einem Späteren zu verschwinden und nicht auch als solches eine Dauer und eine Berechtigung für das weitere Leben der Menschheit besitze. Es giebt vielmehr in aller Geschichte bestimmte allgemeine und unbedingte Wahrheiten des menschlichen Lebens, welche auch als solche erhalten bleiben und bewahrt werden müssen, indem in ihnen, die zu irgend einer bestimmten Zeit hervorgetreten sind, immerhin etwas für den ganzen Begriff des menschlichen Lebens Nothwendiges und Werthvolles sich niedergelegt findet. Das Spätere in der Geschichte ist keinesweges immer, wie es nach Hegel erscheint, das einfache Gesammtproduct oder die collective und vollständige Einheit alles Früheren, sondern es lebt dieses Letztere auch als solches in ihm noch weiterhin fort und übt eine andauernde Function auf den

Fortschritt des menschlichen Lebens im Ganzen aus. Das wirkliche Fortschreiten der Geschichte setzt sich immer zusammen aus Aufhebung und aus Bewahrung des Bestehenden oder Ueberkommenen. Auch hier ist der ganze Hegel'sche Begriff des historischen Fortschreitens ein zu abstracter und in einseitiger Weise gespannter. Es giebt zu allen Zeiten eine bestimmte Summe von berechtigten conservativen Tendenzen und der ganze Begriff der Geschichte als einer blossen zusammenhängenden Reihe von Revolutionen ist höchstens ein solcher, der auf die bisherige empirische Wirklichkeit des menschlichen Lebens in einem gewissen Sinne zu passen scheint, keinesweges aber ein solcher, der bereits jetzt schon als der genügende Ausdruck der Gesammteinrichtung dieses letzteren hingestellt werden dürfte.

Der Mensch hat zu Anfang der Natur noch in vollkommener Armuth und Leerheit seines Lebens gegenübergestanden. Er hat zu Allem, was sein Leben erfüllt, von der Natur nur die elementarische Anlage oder Kraft, von nichts aber den ausgebildeten Besitz oder die vollendete Wirklichkeit selbst empfangen gehabt. Selbst die Sprache, die wir uns an und für sich am Wenigsten vom Menschen abgestreift denken können, ist, wie die neuere Sprachwissenschaft jetzt unwiderleglich dargethan hat, etwas ihrem vollen Umfange nach nur im Menschen selbst Entstandenes, keinesweges aber wie früher vielfach gemeint wurde, ein ihm von Anfang an fertig überliefertes und angeborenes Geschenk Gottes oder der Natur. Der Mensch selbst ist der Schöpfer und Urheber des ganzen Inhaltes seiner Cultur oder seines höheren gebildeten Lebens und er hat von der Natur nur theils die Kraft zur Erschaffung, theils den äusseren Stoff oder die anregenden und bedingenden Elemente des Entstehens derselben empfangen. Die ganze menschliche Cultur liegt an und für sich vorgebildet oder ihren Wurzeln nach angezeigt in der Natur und es geht ein jedes einzelne Gebiet derselben aus der Anlehnung oder der erkennenden Bearbeitung irgend einer der verschiedenen allgemeinen Seiten der letzteren durch die Thätigkeit des menschlichen Geistes hervor. Diese einzelnen Sphären der Cultur aber erfüllen sich successiv immer mit einem reicheren und vollkommneren Inhalt; das System oder der formelle Rahmen derselben aber ist ein an und für sich feststehender oder in dem allgemeinen Verhältnisse der menschlichen Subjectivität zu der äusseren Objectivität gegebener.



16. Die Gliederung des menschlichen Culturinhaltes.

Die Aussenwelt steht uns im Ganzen von einer doppelten Seite oder unter dem Gesichtspunct einer doppelten allgemeinen Beschaffenheit gegenüber, der ihres inneren geistigen Anundfürsichseins und der ihrer äusseren sinnlichen Erscheinung oder ihrer materiellen und wirklichen Bezogenheit auf uns selbst. Die Aussenwelt ist im Ganzen ebenso wie der Mensch selbst zugleich von geistiger und von sinnlicher Art; die eine Classe der allgemeinen Gebiete unserer Cultur aber ist diejenige, welche in der Bearbeitung oder erkennenden Erfassung und Gestaltung des geistigen, die andere, welche an der des materiellen oder sinnlichen Inhaltes der Aussenwelt ihre Aufgabe haben oder die überhaupt aus einer Beziehung des Menschen auf diese beiden verschiedenen Seiten der äusseren Objectivität entspringen. Zu der ersteren Classe aber gehören insbesondere die beiden Gebiete der Religion und der Wissenschaft, zu der letzteren diejenigen der Kunst und des Handwerkes oder der Gesammtheit der praktisch-mechanischen Lebensbestrebungen hinzu und es setzt sich zunächst aus diesen vier einzelnen Gebieten der allgemeine Umfang oder die basische Hauptgliederung des ganzen Systemes unserer Cultur zusammen. Alles dasjenige, was wir unter Cultur oder allgemeiner menschlicher Bildung verstehen, hat zunächst immer einen bestimmten Inbegriff religiöser Vorstellungen, wissenschaftlicher Erkenntnisse, künstlerischer Gestaltungen und mechanischer Erfindungen oder Erwerbungen zu seiner Voraussetzung. In einem jeden dieser vier Gebiete aber wird die äussere Wirklichkeit von einer verschiedenen Seite ihres Wesens durch uns aufgefasst oder erkannt.

Die Natur hat es zunächst an sich, durch ihren blossen materiellen Stoff oder durch ihre einfachen physischen Kräfte den verschiedenen Zwecken des menschlichen Leben im weitesten Umfange dienstbar werden zu können. Wir bezeichnen mit dem Ausdrucke des Handwerkes die Gesammtheit aller derjenigen Thätigkeiten und Bestrebungen des Menschen, welche in einer Ueberwindung und Bearbeitung der blossen materiellen oder stofflichen Aussenseite der Natur zu der Befriedigung der mannichfaltigen praktischen Zwecke unseres Lebens bestehen. Das Handwerk in diesem Sinne des Wortes aber bildet die nächste Unterlage oder

Basis des ganzen ferneren Inhaltes unserer Cultur und es ist wesentlich insbesondere das äusserliche Element der Civilisation, welches sich auf den Fortschritt oder die Vollkommenheit dieser Seite unseres ganzen Culturlebens gründet. Auf dem Gebiete des Handwerkes tritt der menschliche Geist einfach der äusseren Natur als Herr oder Ueberwinder entgegen; er zwingt sie, den verschiedenen Zwecken seines Lebens Dienste zu leisten, indem er die in ihr selbst hierzu liegende Disposition und Befähigung erkennt und dieselbe mit Einsicht und Geschick zu benutzen und zu gestalten versteht. Der Umfang der Zwecke des menschlichen Lebens aber wird in demselben Maasse immer ein weiterer als neue Mittel zu der Vervollkommnung, Bereicherung und Verfeinerung desselben aufgefunden oder erdacht werden. Der cultivirtere Mensch hat als solcher eine grössere Anzahl von Bedürfnissen als der weniger cultivirte; das Handwerk in allen seinen verschiedenen Abtheilungen, Ackerbau, Gewerbe u. s. w. bildet an und für sich die natürliche Basis aller weiteren Cultur, indem durch dasselbe der Mensch in einem immer weiteren Umfang aus der Abhängigkeit von der Natur oder aus der anfänglichen Rohheit und Unvollkommenheit des blossen Naturzustandes heraustritt und hiermit eine Erhöhung der allgemeinen Bedingungen seiner Freiheit und seines ganzen weiteren inneren Bildungslebens erfährt.

Von einer anderen Seite als im Handwerk wird die äussere Objectivität in der Wissenschaft durch den menschlichen Geist aufgefasst oder bearbeitet. Die Wissenschaft ist an sich der Inbegriff aller dem Inhalte nach allgemeinen und der Form nach nothwendigen Erkenntnisse unseres Denkens über die äussere Welt. Die vollendete Wissenschaft aber schliesst an sich die Gesammtheit der die Wirklichkeit aus sich bedingenden Gesetze und allgemeinen begrifflichen Bestimmungen in sich ein. Diese vollendete Wissenschaft ist an sich ihrem Inhalte nach gleich mit dem allgemein geistigen oder gesetzlich gedankenmässigen Inhalte der Wirklichkeit selbst. Die Wirklichkeit selbst wird durch die Wissenschaft hingestellt und erkannt als ein System von Gesetzen und als eine geordnete geistige Totalität. Von ihrer äusseren realen oder stofflichen Seite steht die Objectivität dem Handwerk, von ihrer inneren idealen oder geistigen aber der Wissenschaft gegenüber. Die Gesammtheit des Physischen in den Dingen hat für die handwerksmässige Thätigkeit, die Gesammtheit des Geistigen hat für das

wissenschaftliche Erkennen ein Interesse. Die Objectivität im Ganzen tritt für uns zunächst auseinander in diese beiden allgemeinen Sphären oder Weisen ihrer Bearbeitung und Gestaltung. Im Handwerk aber machen wir sie einfach den Zwecken unseres eigenen Lebens dienstbar, während wir sie in der Wissenschaft in dem was sie an sich ist, begreifen oder erkennen. Das Gebiet der Wissenschaft ist insofern ein in seiner allgemeinen Bedeutung mehr tiefes und innerliches als das des Handwerkes; in diesem letzteren wird die Aussenwelt selbst wesentlich dem Gesetze und Prinzipe der Herrschaft unseres eigenen, des subjectiven Geistes, unterworfen, während in jener ersteren vielmehr der reine geistige Gehalt des Objectiven zur Anerkennung durch uns gelangt.

In einer von diesen beiden Gebieten wiederum wesentlich verschiedenen Weise tritt der menschliche Geist der Aussenwelt in zwei ferneren Regionen seines Innern, der Religion und der Kunst, gegenüber. Jene beiden Sphären, die Wissenschaft und das Handwerk, beruhen zunächst vorwiegend oder ihrem allgemeinen specifischen Charakter nach auf einer Anwendung oder Thätigkeit unseres einfachen erkennenden Verstandes, während dagegen diese letzteren beiden, die Religion und die Kunst, vielmehr das Element des Gefühles und der anschaulichen Phantasie zu der Quelle ihres Entstehens haben. Dort ist es die harte Arbeit und Energie des Denkens so wie die schaffende Thatkraft des praktischen Handelns, welche wir auf den gegebenen Stoff der Objectivität in Anwendung bringen, während es hier vielmehr der empfindende Theil unseres Inneren ist, der von den Eindrücken der äusseren Objectivität angeregt oder berührt wird. Es ist aber doch im Wesentlichen innerhalb dieser letzteren Abtheilung das Verhältniss der Religion zur Kunst insofern ein ähnliches, als in jener ersteren das der Wissenschaft zum Handwerk, als die Religion ebenso wie die Wissenschaft eine Beziehung auf die innerliche oder geistige, die Kunst dagegen ebenso wie das Handwerk eine solche auf die äussere oder sinnliche Seite der Objectivität zu ihrer entscheidenden Wurzel oder Basis hat. Die Religion und die Wissenschaft bilden im Allgemeinen die Sphäre unseres innerlichen oder im specifischen Sinne des Wortes idealen, die Kunst und das Handwerk dagegen diejenige des äusserlichen oder des sich zunächst auf die sinnlich reale Seite des Daseins gründenden Inhaltes der Cultur und des Lebens. Das System dieser vier Abtheilungen aber stellt die allgemeine Grundlage

unseres ganzen übrigen gebildeten oder cultivirten Lebens in sich dar.

Die beiden Gebiete der Religion und der Kunst stehen der Innerlichkeit des menschlichen Lebens als solcher näher als diejenigen der Wissenschaft und des Handwerkes oder es wird unser ganzes inneres Bildungsleben eben vorzugsweise durch sie bedingt und mit sich erfüllt. Wir können sie deswegen auch als die innere, jene beiden anderen aber als die äussere Region des ganzen menschlichen Culturlebens bezeichnen. Die Ueberwindung des gegebenen Inhaltes der Objectivität im Ganzen und Grossen oder die erkennende Auffassung und gestaltende Bearbeitung desselben in dem vollen Umfange der ihm innewohnenden geistigen oder logischen Gesetzmässigkeit und der aus ihm hervorgehenden praktischen Nutzbarkeit für uns selbst, dieses ist dasjenige, was in den beiden Gebieten der Wissenschaft und des Handwerkes erfolgt. An sie aber schliessen sich die beiden ferneren Gebiete der Religion und der Kunst unter dem für ihre ganze Stellung bezeichnenden Gesichtspuncte an, dass die erstere von ihnen sich auf eine Beziehung zu dem einfachen und allgemeinen Prinzipe eines geistigen Wesens oder eines idealen Hintergrundes in der Welt, diese letztere dagegen ebenso auf eine Beziehung zu dem allgemeinen Prinzipe der sinnlichen Schönheit oder Vollkommenheit in den äusseren Dingen stützt und aus derselben entspringt. Es handelt sich für die richtige Erkenntniss dieses ganzen Verhältnisses um eine vorläufige Feststellung gewisser allgemeiner und entscheidender Begriffe.

Alle Religion geht aus von der Voraussetzung der Existenz der Gottheit als eines von den wirklichen sinnlichen Dingen an sich verschiedenen geistigen Wesens. Durch die Religion also wird für den Menschen zunächst das allgemeine Vorhandensein einer geistigen Natur neben der sinnlichen in den Dingen vertreten oder zur Geltung gebracht. Das ganze Prinzip einer idealen oder geistigen Weltansicht also ist es, welches in der Religion seine nächste und allgemeine Ausprägung findet. Gegenüber einer solchen blos prinzipiellen Feststellung des Geistigen in der Welt durch die Religion findet der weitere ausgedehntere oder substantielle Inhalt dieses Geistigen in den Dingen durch die Wissenschaft seine Ausprägung oder Bearbeitung. Wir bedienen uns der beiden Ausdrücke, des Prinzipiellen und des Substantiellen hier in dem Sinne, dass uns der erstere von ihnen den einfachen Kern oder den reinen

abstracten Wesensgehalt, der letztere aber die weitere umfangreiche Wirklichkeit eines bestimmten Gebietes in sich anzeigt oder vertritt. Die Religion ist die prinzipielle, die Wissenschaft aber die substantielle Darstellung des rein geistigen oder idealen Wesenselementes in den Dingen. Die Form dieses Elementes allerdings ist für die Religion die persönliche einer geistigen Subjectivität, der Gottheit, für die Wissenschaft aber die sachlich objective des gedankenmässigen Gesetzes oder Begriffes. Aber beide Gebiete stellen doch überhaupt etwas anderes rein Geistiges als den erklärenden Hintergrund oder als die ansichseiende Wesenheit des gegebenen Wirklichen fest. Sie gehen über das Sinnliche hinaus und bewegen sich in einer anderen ihrer Art nach von demselben verschiedenen idealen oder geistigen Sphäre. Der Kern, das Prinzip oder die allgemeine Idee einer geistigen Weltanschauung ist es, welches die specifische Basis des Gebietes der Religion, der weiter ausgeführte Inhalt oder die Substanz derselben ist es, welcher diejenige des Gebietes der Wissenschaft bildet.

In einer ganz ähnlichen Weise aber als die Religion und die Wissenschaft verhalten sich auf der sinnlichen oder realen Seite der Natur oder der Dinge die beiden Gebiete der Kunst und des Handwerkes zu einander. Auch hier vertritt das erstere dieser beiden Gebiete das Prinzip, das letztere aber die Substanz unserer ganzen auffassenden und erkennenden Bearbeitung dieser Seite in sich. Die Kunst und das Handwerk haben beide das Eigenthümliche, dass sie ein System neuer und im unmittelbaren Sinne wirklicher Gestalten und Bildungen, dort das der Kunstwerke, hier das der mechanischen Producte und Institute um uns her erschaffen, während der ganze Inhalt der Religion und der Wissenschaft an und für sich nur ein innerlicher oder ein in der subjectiven menschlichen Vorstellung lebender ist. Die allgemeine sichtbare Aussenseite unserer Cultur erfährt durch die beiden Gebiete der Kunst und des Handwerkes ihre Gestaltung oder es schliessen sich dieselben in dieser Eigenschaft an die gegebene sinnliche Wirklichkeit selbst an, während dagegen das Eigenthümliche der Religion und der Wissenschaft in einem Hinausgehen über diese oder in einer reinen Verinnerlichung des menschlichen Seelenlebens besteht. Die Gestalten der Kunst aber und ebenso diejenigen des Handwerkes sind an sich reine Erfindungen des menschlichen Geistes, deren erste Anregungen und Motive sich jedoch immer in der äusseren

Wirklichkeit selbst gegeben finden. Die Natur ist als solche zugleich schön und zweckmässig und sie wird von der ersteren dieser beiden Seiten aus durch die Kunst, von der letzteren aber durch das Handwerk anerkannt oder begriffen. Die Kunst aber ist das Reich der Schönheit, das Handwerk dasjenige der Zweckmässigkeit an und für sich oder es werden in beiden Gebieten diese in der Natur an und für sich verbundenen Seiten oder Momente in selbstständiger Weise zu der Grundlage einer eigenen Region des menschlichen Schaffens erhoben. Die Kunst unterliegt ausschliessend dem Gesetze der Schönheit, das Handwerk demjenigen der Zweckmässigkeit. Es ist aber überhaupt dieses die allgemeine Natur der einzelnen Zweige unserer menschlichen Cultur, dass sie aus der Anlehnung an die verschiedenen besonderen Momente oder Beschaffenheiten des ganzen Stoffes der Objectivität entspringen oder dass überhaupt diese letztere in ihnen sich nach den eigenen in ihr selbst liegenden Seiten entfaltet oder zu bestimmten selbstständigen Gebieten der Arbeit oder des Erkennens des Menschen auseinandertritt. Wir bezeichnen ebenso die beiden Gebiete der Religion und der Wissenschaft mit den Ausdrücken der Regionen des Guten und des Wahren oder es sind im Allgemeinen die vier Seiten und Beschaffenheiten des Guten, Wahren, Schönen, Nützlichen oder Zweckmässigen, von denen die Objectivität uns gegenübertritt oder von denen eine jede in einem bestimmten dieser vier Gebiete unserer Cultur ihre Anerkennung und Bearbeitung findet.

Alle Kunst hat zu der ersten Bedingung ihres Entstehens das Gefühl der Anerkennung oder Bewunderung eines unbedingt Vollkommenen oder schlechthin Befriedigenden in der sinnlichen Form oder Erscheinung. Allerdings ist jedes Kunstwerk an sich etwas Anderes als die Natur und es ist nichts weniger als die blosse Nachahmung, welche das bedingende Motiv und die erklärende Ursache des ganzen Entstehens der Kunst bildet. Auch die Kunst geht an sich über das Gegebene in der Wirklichkeit hinaus, indem sie etwas Höheres, Reineres und Vollkommeneres als die Dinge in dieser letzteren zu erschaffen versucht. Alle Kunst also enthält zunächst eine Kritik oder Verurtheilung des Wirklichen in sich, indem in ihr das zum Ausdrucke gelangt, dass die Wirklichkeit nicht vollkommen dasjenige ist, was sie an und für sich oder unter dem Gesichtspuncte ihres reinen idealen Bestimmungscharakters sein soll. Die Kunst stellt der Wirklichkeit eine hiervon verschiedene

Sphäre, diejenige der Ideale, zur Seite; zugleich aber ist das künstlerische Ideal immer etwas aus der Wirklichkeit selbst Abgeleitetes oder Entnommenes, indem es die Eigenschaft einer Darstellung des reinen und an und für sich vollkommenen typischen Grundcharakters der letzteren besitzt. Auch die Kunst, obgleich anscheinend ein Reich des durchaus freien und ursprünglichen geistigen Schaffens, befindet sich doch insofern immer ähnlich wie die Wissenschaft und das Handwerk in einem Verhältniss des organischen aufnehmenden und erkennenden Anschlusses an die gegebene Wirklichkeit selbst. Immer aber ist es das an und für sich Allgemeine, geistig Reine und Einfache in den Dingen, welches den specifischen Gegenstand ihrer Darstellung oder Behandlung bildet. Das im specifischen Sinne Wirkliche, rein Konkrete oder schlechthin Empirische des Stoffes der Dinge aber ist wiederum dasjenige, auf welches sich die Sphäre des Handwerkes gründet oder bezieht. Die Gottheit ist die Region des Allgemeinen auf der geistigen, das künstlerische Ideal dasselbe auf der sinnlichen Seite des Wesens der Dinge. Die Religion und die Kunst aber sind diejenigen Gebiete, welche das allgemeine Prinzip, die Wissenschaft und das Handwerk diejenigen, welche die nähere oder ausgedehntere wirkliche Substanz dieser beiden Seiten der Objectivität betreffen oder in denen dieselbe für uns zur Darstellung und Erkenntniss ihres Inhaltes gelangt.

An das System dieser vier den Inhalt der Objectivität direct angehenden oder aus einer unmittelbaren Beziehung auf denselben entspringenden Abtheilungen unserer Cultur, der Religion, der Wissenschaft, der Kunst und des Handwerkes, schliesst sich ein weiteres System anderer Regionen und Institute des menschlichen Lebens an, dessen unterscheidende Eigenthümlichkeit vielmehr auf einer nur mittelbaren oder indirecten Beziehung unseres Geistes zur Aussenwelt gegründet ist und welches seine hauptsächliche Bedeutung in der Vermittelung des Verkehres oder der allgemeinen Beziehungen der einzelnen Individuen innerhalb der menschlichen Gesellschaft selbst findet. An jenen vier ersteren Gebieten hat der Einzelne innerhalb der Gesellschaft als solcher keinen Antheil; es entspringen dieselben vielmehr aus einer allgemeinen oder collectiven Gesammtbeziehung des menschlichen Geistes zur Aussenwelt oder sie gehören dem Einzelnen eben nur insofern an, als er ein in dieser selbst mit inbegriffener integrirender Bestandtheil ist. Wir bezeichnen aber jenes andere System mit dem Ausdruck desjenigen

der inneren oder socialen Glieder des menschlichen Lebensinhaltes, während wir uns für das erstere der Bezeichnung des äusseren oder universal menschlichen Culturinhaltes bedienen.

Die menschliche Gesellschaft als solche gründet sich zunächst in ihrem allgemeinen Unterschied von jeder blos unmittelbaren oder natürlichen Lebensvereinigung der Thiere auf die beiden wichtigen und fundamentalen Institutionen oder Eigenthümlichkeiten der Sprache und des Rechtes, von denen die erstere die innerlich geistige, die letztere aber die äusserlich materielle Stellung des Einzelnen in der Gesellschaft angebt oder aus sich bestimmt. Beide Einrichtungen aber sind diejenigen, durch welche wir uns, zunächst und unmittelbar genommen am Bestimmtesten vom Leben des Thieres unterscheiden. Durch die Sprache aber hat jeder Einzelne an dem geistigen oder gedankenmässig bewussten Gesammtleben der Gesellschaft Antheil, während er durch das Recht in seiner äusseren persönlichen Selbstständigkeit in dieser anerkannt, festgestellt oder geschützt wird. Die Sprache ist das allgemeine geistige Band, welches alle Einzelnen in der Gesellschaft zu einem Ganzen umschlingt, während das Recht eine geordnete Gliederung und Absonderung des letzteren in einzelne persönliche Lebenskreise aus sich bedingt. Die allgemeine Bedeutung der Sprache ist wesentlich eine verbindende und zusammenschliessende, die des Rechtes dagegen eine trennende und absondernde in Bezug auf die Einzelnen in der Gesellschaft. Die ganze Stellung des Einzelnen in der Gesellschaft beruht wesentlich und zunächst auf den beiden Instituten der Sprache und des Rechtes Beide aber sind ihrer inneren Art nach ebenso wie unter den Gebieten des äusseren Culturlebens die Wissenschaft und das Handwerk, von wesentlich logischem oder verstandesmässigem Charakter und es schliessen sich dieselben gewissermaassen auch an diese letzteren Gebiete als Fortsetzungen innerhalb der Sphäre des inneren oder socialen Lebensinhaltes des menschlichen Daseins an. Wenn die Wissenschaft das System der allgemeinen gedankenmässigen Erkenntnisse des menschlichen Geistes ist, so vertheilt sich der Inhalt alles denkenden Erkennens zwischen die Einzelnen der menschlichen Gesellschaft durch das Organ der Sprache oder es hat eben durch dieselbe jeder Einzelne an dem allgemeinen oder Gesammtdenken des menschlichen Geistes, dessen vollendeter Ausdruck die Wissenschaft ist, Antheil. In einer ähnlichen Weise aber findet der Inhalt des Handwerkes, d. h. der

Inbegriff des durch die Kraft des Menschen erworbenen oder errungenen materiellen Besitzes, in der Sphäre des Rechtes seine Vertheilung zwischen die einzelnen Individuen in der Gesellschaft. Der Besitz als solcher ist an und für sich immer die erste äussere oder objective Basis des Rechtes. Der geistige Verkehr der Einzelnen unter einander gründet sich auf das Organ der Sprache, der materielle oder thatsächliche auf das des Rechtes. Alle Wissenschaft selbst aber entsteht zunächst aus einer Anwendung der Begriffe und Denkformen der Sprache auf den in der äusseren Objectivität gegebenen allgemeinen Stoff des Erkennens. Die Sprache und das Recht sind die correspondirenden Glieder in der Sphäre des inneren oder socialen Lebensinhaltes mit denjenigen der Wissenschaft und des Handwerkes in der Sphäre des Inhaltes unserer allgemeinen oder äusseren Cultur.

Auch den beiden Gebieten der Religion und der Kunst aber tritt eine doppelte entsprechende Region in dem inneren menschlichen Beziehungsleben zur Seite. Dieses ist diejenige der ethischen und der ästhetischen Stimmungen oder Gefühlsmotive der menschlichen Seele, von denen die ersteren hauptsächlich die Religion, die letzteren aber die Kunst zu ihrer Quelle haben oder die auch umgekehrt diesen beiden Gebieten zu ihrer Basis und Unterlage dienen. Die rein inneren oder gefühlsmässigen Beziehungen der Einzelnen in der Gesellschaft sind entweder solche, welche ein Moment der Sittlichkeit und der Pflicht, oder solche, welche ein derartiges der natürlich sinnlichen Neigung und Liebe zu ihrer Wurzel haben. Die ersteren nennen wir die ethischen, die letzteren die ästhetischen Stimmungen der Seele und es wird durch diese Eintheilung überhaupt das ganze innere Gefühlsleben der Seele erschöpft, so dass sich hierdurch die Gliederung des innerlich menschlichen oder subjectiv socialen Lebensinhaltes in paralleler Uebereinstimmung an diejenige des Inhaltes des allgemeinen objectiven oder äusseren Culturlebens des menschlichen Geistes anschliesst.

Zuletzt treten zu diesen acht einzelnen Gliedern noch die beiden ferneren Formen oder Gebiete der internationalen Lebensbeziehung, die feindliche des Krieges und die freundliche des Handels hinzu und es stellen sonach überhaupt diese zehn Abtheilungen das System oder Schema der natürlichen Gesammtgliederung des menschlichen Lebensinhaltes in sich dar. In der geschichtlichen Entwickelung selbst aber hängen diese einzelnen Abtheilungen auf das

Genaueste mit einander zusammen und es muss die allmähliche immer reichere Ausfüllung dieses Systemes als das allgemeine Ziel oder der immanente Zweckbegriff der ganzen Bewegung der Geschichte angesehen werden.

17. Das System der natürlichen Mittel für die Geschichte.

Die ganze Frage nach der Geschichte zerfällt in die beiden Abtheilungen nach den Zwecken und nach den Mitteln derselben. Die Ausbildung des menschlichen Culturinhaltes ist der Zweck, die natürlichen Kräfte des Menschengeschlechtes und die sie umgehenden Bedingungen auf der Oberfläche der Erde sind die Mittel für die Geschichte. Hatten wir im vorigen Abschnitt das System der Zwecke der Geschichte untersucht, so gehen wir im gegenwärtigen zu der Betrachtung desjenigen der natürlichen Mittel derselben über.

Das Menschengeschlecht selbst als die wirkliche Ursache oder der Träger der Geschichte ist zunächst nicht eine durchaus einartige und mit sich identische Kraft, sondern es zerfällt dasselbe in eine Mehrheit von Stämmen mit nicht unwesentlich unter einander abweichender natürlicher Anlage oder Begabung. Jeder dieser Stämme spielt in der Geschichte eine verschiedene, höhere oder niedere, mehr oder weniger entscheidende Rolle. Wir lassen hierbei die übrigen ethnographischen Fragen nach der Möglichkeit eines gemeinsamen Ursprunges der verschiedenen menschlichen Racen, nach dem Zurückreichen der ersten Entstehung des Menschen in eine frühere Periode der Erdgeschichte, nach dem Zusammenhang seiner Erschaffung mit dem Leben der Thierwelt u. s. w. vollständig zur Seite. Alle diese Probleme sind theils an sich dunkel und vielleicht kaum jemals durch die Wissenschaft mit vollkommener Sicherheit zu beantworten, theils liegt auch überhaupt in ihnen nicht der entscheidende Nerv für die wissenschaftliche Erfassung der ganzen Weltstellung des Menschen enthalten. Mag das Menschengeschlecht erst der gegenwärtigen oder mag es vielleicht schon einer früheren Epoche des Erdenlebens angehört haben, mögen vielleicht einzelne niedrigere Stämme desselben auf eine gewisse Verwandtschaft unseres Ursprunges mit der Thierwelt hinzudeuten scheinen und mögen wir eine einzige oder eine mehrfache Ursprungsquelle aller einzelnen menschlichen Varietäten auf der Erde

anzunehmen geneigt sein: unter allen Umständen bleibt doch der Mensch dasjenige, was er ist, ein nicht blos sinnliches, sondern auch geistiges und insofern von aller übrigen irdischen Natur specifisch verschiedenes Wesen, in dem wir überall nur die höchste Spitze und den letzten Endzweck der ganzen sonstigen Schöpfung der Erde erblicken können und welches allein die Fähigkeit und die von der Natur selbst festgestellte Nöthigung zu einer an sich unbegrenzten inneren Weiterentwickelung in sich trägt. Auf welchem Wege auch uns die Natur hervorgebracht haben mag, wir sind doch immer etwas an sich Anderes und Höheres als sie selbst. Eben das aber, dass die Natur zuletzt in etwas Anderes als was sie selbst ist übergeht oder dass sie sich, um mit Hegel zu reden, in ihr eigenes Gegentheil aufhebt, kann uns als Hindeutung darauf dienen, dass doch auch der letzte Grund der Natur selbst ein von ihr als solcher verschiedener rein geistiger oder intellectuell selbstbewusster sei, indem die ganze Entwickelung des Naturlebens hierdurch nur die Bedeutung einer Durchgangsstufe für die Ausbildung und Erziehung einer anderen persönlich geistigen Subjectivität für uns gewinnt.

Das Menschengeschlecht ist aber theils an sich selbst überall seiner angeborenen Naturanlage oder Racendisposition nach ein in gewisser Weise verschiedenes, theils erfährt auch diese Disposition immer durch die ganzen physischen Einflüsse derjenigen geographischen Localität der Erde, in die es sich gestellt findet, eine gewisse oft nicht unwesentliche Modification und Veränderung. Aus diesen letzteren Einflüssen allein aber kann nicht die bestehende durch die natürliche Abstammung gegebene Verschiedenheit der einzelnen Racen des Menschengeschlechtes abgeleitet oder erklärt werden. Das Menschengeschlecht als solches tritt auf Grund seiner blossen Abstammung aus einander in ein gewisses System von Racen oder Varietäten und es hat sich dieses System von bestimmten Ursprungsorten aus über die weitere Oberfläche der Erde vertheilt, indem die besondere Anlage oder Disposition jedes einzelnen jener Zweige dann unter dem Einflusse verschiedenartiger physikalischer Bedingungen sich in einer bestimmten Weise näher entwickelt und modificirt hat. Das ethnographische und das geographisch-physikalische Moment sind überall zugleich thätig und mitwirkend gewesen für die Ausbildung der gegebenen Individualität der einzelnen Volksstämme auf der Erde. Jede originale Cultur empfängt ihren

Stempel oder Charakter theils durch die angeborene Eigenthümlichkeit eines bestimmten Volksstammes, theils durch die Beschaffenheit der physischen Localität, in der diese Eigenthümlichkeit zu ihrer höheren Entwickelung gelangt. Der eine dieser beiden Factoren aber ist an und für sich immer gleich wesentlich und entscheidend als der andere. Die gegebene Verschiedenheit der weissen und der schwarzen Race z. B. kann durch alle Gleichheit des Klima's und der natürlichen Lebensbedingungen in Amerika nicht aufgehoben werden; es hat aber andererseits dort der Typus des angelsächsischen Volksstammes sowohl in geistiger als in physischer Beziehung bereits eine solche Modification erfahren, in der er sich sehr wesentlich von seinem ursprünglichen Charakter in der englischen Heimath unterscheidet. Von dem vollsaftigen und kräftig gerundeten Baue des echten Engländers sticht der durchschnittlich hagere, schlanke und gestreckte Habitus des Angloamerikaners in einer ebenso merklichen Weise ab, als auch die ruhelose und fieberhafte Hast des letzteren zu der ruhigen und conservativen Energie des ersteren einen auffallenden Gegensatz bildet. Ausser der Verschiedenheit der Culturverhältnisse ist hierfür auch diejenige der klimatischen Bedingungen von einem entscheidenden Gewicht, indem das englische Klima in seinem feuchten oceanischen Charakter und in der verhältnissmässig geringen Verschiedenheit der einzelnen Jahreszeiten den menschlichen Organismus in einer ganz anderen Weise afficirt als das trockene und continentale Amerika's mit seinen schroffen Wechseln und scharf gespannten Gegensätzen der Temperatur.

Auch die Frage nach der ethnographischen Gliederung des Menschengeschlechtes selbst ist eine noch nicht vollkommen aufgehellte Parthie in der Wissenschaft. Alle rein physischen Merkmale aber, welche für die Kennzeichnung der einzelnen menschlichen Racen aufgestellt werden mögen, wie die Verschiedenheit der Farbe der Schädelbildung u. s. f. sind mehr oder weniger unzuverlässig, schwankend und dehnbar, jedenfalls aber nicht von der Art, dass aus ihnen irgendwelche sichere Schlussfolgerung entweder auf die Gemeinsamkeit oder auf die Verschiedenheit des Ursprunges dieser Racen gezogen werden kann. Allerdings ist der Typus des Negers, des Kaukasiers, des Mongolen u. s. w. ein im Allgemeinen feststehender und in bestimmten charakteristischen physischen Erscheinungen ausgeprägter; aber doch ist theils der Spielraum der Verschiedenheit dieser Merkmale innerhalb einer bestimmten Race

ein so grosser, dass dieselben nicht bei jedem Individuum sich mit der gleichen Constanz bemerkbar machen, theils wird auch die wirkliche Anwendbarkeit dieser Merkmale auf die ethnographische Diagnose durch die Vermischung der einzelnen Völkerstämme und durch die in Folge natürlicher und geistiger Lebensbedingungen in ihnen hervorgerufenen Veränderungen oft nicht unwesentlich erschwert. Den sichersten Boden für die Auflösung der ganzen Verhältnisse der Völkerverwandtschaft aber bietet die neuere vergleichende Sprachwissenschaft dar. Denn jede ethnographische Verschiedenheit ist an und für sich zugleich auch immer eine linguistische und es ist unter allen Umständen die Verwandtschaft der Sprache das bestimmteste und unzweifelhafteste Kriterium für die Erkenntniss der Verwandtschaft der Völker. Durch die neuere Sprachwissenschaft aber wird die Gesammtheit der Sprachen der Erde zurückgeführt auf ein gewisses System von Stämmen, deren jedem eine bestimmte zu supponirende Ursprache als Quelle oder Ausgangspunct aller seiner einzelnen Zweige dient. Einer jeden solchen Ursprache aber muss auf dem Gebiete der ethnographischen Gliederung ein bestimmtes Urvolk entsprochen haben, durch dessen weitere Ausbreitung und Verzweigung sodann alle sonstigen in einem bestimmten ethnographischen und linguistischen Gesammtbegriffe, wie z. B. in dem des indogermanischen Völker- und Sprachenkreises eingeschlossenen Verschiedenheiten entstanden sind. Wie gross aber die Anzahl dieser verschiedenen Sprachstämme und Ursprachen sei, und ob nicht vielleicht gewisse der letzteren auf eine ältere gemeinsame Wurzelsprache zurückzuführen seien, auch darauf hat die Wissenschaft bis jetzt noch nicht eine vollkommen zweifellose Antwort zu finden vermocht. Unter allen Umständen aber scheinen doch die allgemeinen Resultate der neueren Sprachwissenschaft ungleich mehr gegen als für die Annahme eines gemeinsamen Ursprunges aller Stämme des Menschengeschlechtes zu sprechen, indem wenigstens von bestimmten Sprachstämmen mit vollkommener Bestimmtheit ausgesagt werden kann, dass sie unbedingt und radical von einander verschieden sind oder dass in Bezug auf sie die Voraussetzung einer gemeinsamen letzten Ursprungsquelle jedes berechtigten Anhaltes entbehre. (S. die Abhandlung Jacob Grimms über den Ursprung der Sprache.)

Es giebt auf der ganzen Oberfläche der Erde überhaupt nur sehr wenige Localitäten, welche als die ältesten Ursitze oder Wiegen

der ganzen Entstehung unseres Geschlechtes angesehen werden können. Gehört der Mensch in seiner Entstehung überhaupt erst dem gegenwärtigen Theater des irdischen Lebens an, so haben sich, scheint es, vielleicht nur an zwei Puncten, einmal im inneren Hochasien, zweitens im südlichen Hochafrika, die allgemeinen Bedingungen hierfür gegeben gefunden. Vielleicht würde daher als höchste Haupteintheilung des Menschengeschlechtes die in eine nördliche hellfarbige und eine südliche dunkelfarbige Race angesehen werden können. Auch die Bevölkerung des westlichen Continentes ist wohl keine autochthone gewesen und es scheint fast als ob in der ersteren jener beiden Localitäten der gemeinsame Ausgangspunct aller hellfarbigeren und höher begabten Stämme, der von Einigen sogenannten activen Hälfte der Menschheit im Unterschied von der passiven der dunkelfarbigen oder äthiopischen Race erblickt werden dürfte. Die Lösung der ethnographischen Probleme aber steht zugleich mit unter dem wesentlichen Einfluss der Erforschung der geographischen Lebensbedingungen unseres Geschlechtes. Von bestimmten südlichen Hochebenen im Innern der Continente hat das Menschengeschlecht zuerst seine Wanderung über die Erde angetreten; an gewissen grossen Flussbetten oder Meeresbecken, dem Ganges, Euphrat und Tigris, Nil, dem mexikanischen Meerbusen u. s. w., entstanden jene ältesten Bienenkörbe der Civilisation, an welche sich dann die höhere historische Culturentwickelung an bestimmten mehr offenen und maritimen Localitäten angeschlossen hat. So dringt das menschliche Leben von dem Inneren der grossen Erdfesten aus allmählich mehr an die Grenzen derselben vor: continentale Hochebenen, tief gelegene Flussthäler, ausgezackte oceanische Halbinseln und Inselarchipele bilden die drei Classen oder Stufen von Localitäten, welche den anfänglichen Fortschritt seiner ganzen Ausbildung bezeichnen.

Die Weltgeschichte ist in Rücksicht der thatsächlichen Bedingungen oder Ursachen ihres Entstehens das Product aus der Durchdringung der ethnographischen und der geographischen Gliederungsverhältnisse auf der Erde. In den einzelnen Menschenstämmen erschafft die Natur ein bestimmtes System unmittelbarer wirkender Kräfte für die Geschichte, welche sodann durch die Einflüsse ihrer äusseren Umgebungen noch weiter ausgebildet und entwickelt werden. Es ist zuletzt eine und dieselbe Quelle der einheitlich organischen Totalität der ganzen Verhältnisse des irdischen Naturlebens, aus

welcher die Gliederung des ethnographischen und die des geographischen Systemes entspringt. Auch in der Erdoberfläche im Ganzen, aber nach der Gesammtheit der in ihr enthaltenen die allgemeine Entwickelung des Menschengeschlechtes bestimmenden Einflüsse sind wir berechtigt, ein von Anfang an zweckgemäss disponirtes Organ für den späteren Verlauf der Geschichte zu erblicken. Die Erdoberfläche ist mehr als das blosse äussere Theater oder die Schaubühne für die geistige Bewegung der Geschichte; sie schreibt dieser letzteren durch sich selbst ihren Gang vor und ebenso als jeder einzelne Stamm oder jede einzelne natürliche Fraction des Menschengeschlechtes, so hat, wie wir annehmen dürfen, auch jeder einzelne Theil der Erde in der Gesammtheit seiner für das Leben des Menschen entscheidenden Einflüsse und Verhältnisse irgend eine bestimmte Function in der allgemeinen Einrichtung der Geschichte zu erfüllen. Die irdische Natur im Ganzen ist ein System von Mitteln für die Geschichte. So wie der Stoff oder Inhalt unseres geistigen Lebens an und für sich ein in der Natur vorgebildet gegebener ist, ebenso sind auch die bedingenden Mittel und Kräfte desselben von Anfang an nur in dieser enthalten gewesen. Die Natur erschafft den Menschen aus sich heraus und sie erzieht ihn durch die Macht der Einflüsse, mit welchen sie ihn umgiebt. Zugleich aber besteht seine ganze Lebensthätigkeit nur in einem Ueberwinden oder Begreifen des ihm gegenüberstehenden Inhaltes oder Stoffes der Natur, aus welchem er sich seinen eigenen höheren geistigen Inhalt gewinnt. Die Natur selbst ist es, welche im Menschen sich gegenübertritt oder welche durch ihn eine Ueberführung ihres blos unmittelbaren und sinnlichen Daseinsgehaltes in die Form des Bewusstseins und der geistigen Reflexion aus sich erzeugt.

Die Teleologie in der Einrichtung der allgemeinen menschlichen Verhältnisse ist allerdings oft eine solche, dass sie unser Verstand nicht sofort zu begreifen vermag oder dass sie zunächst den gewöhnlichen Begriffen des Geordneten und Zweckmässigen zu widersprechen scheinen mag. Die ganze Einrichtung der Oberfläche der Erde könnte man sich von einem abstracten Standpuncte aus für die allgemeinen Zwecke der Cultur und des menschlichen Lebens vielleicht noch ungleich vollkommener denken, als sie ist. Würde nicht, könnte man meinen, das geistige Leben der Menschheit ein noch ungleich reichhaltigeres sein, wenn es noch eine grössere Anzahl solcher für die Culturentwickelung so vortheilhaft gestalteter Locali-

täten als etwa diejenigen Griechenlands oder des ganzen westlichen Europas auf der Erdoberfläche gäbe? Wozu diese unendlich ausgedehnten und für das Culturleben durchaus unproductiven Ländermassen im innern Afrika oder Asien? Wozu ferner diese grosse Ausdehnung des Meeres auf der Erde? Warum hat die Natur statt der thierischen und sinnlichen Neger nicht blos solche edle und geistig begabte Stämme als die Griechen oder die Germanen erschaffen? — Alles dieses sind Fragen, die auf der Uebertragung der falschen Analogieen unseres eigenen, des menschlichen oder subjectiven Zweckbegriffes auf die höhere und in ihren ganzen Bedingungen und Motiven uns nur zum Theil verständliche objective Zweckmässigkeit in den allgemeinen Verhältnissen der Welt beruhen. Solche Fragen aufzuwerfen ist nicht weniger thöricht, als wenn etwa ein Kind die Einrichtungen und Verhältnisse des menschlichen Lebens im Ganzen zu meistern wagt. Die Ordnung der Welt im Ganzen ist eine höhere als wie sie unser Geist auf seinem gegenwärtigen oder auf irgend einem gegebenen Standpunct seiner Entwickelung vollständig zu begreifen vermag. Unsere Begriffe aber müssen sich selbst immer erst bilden und vervollkommnen an den Dingen, auf die sie sich richten oder es ist ein an sich durchaus ungeeignetes Verfahren, unser der tieferen Verhältnisse der Sachen immer noch zum Theil unkundiges Denken im Voraus als kritischen Maasstab der Beurtheilung derselben hinstellen zu wollen.

Die Wissenschaft der Geographie hat nach ihrer neuen und höheren, zuerst durch Ritter eingeleiteten Weise der Bearbeitung eine bestimmte höhere Bedeutung für unser ganzes Wissen vom Menschen und von seiner Geschichte gewonnen. Die Geographie in dieser ihrer neueren Auffassung und Gestaltung hat wesentlich den Charakter eines verbindenden Uebergangsgliedes zwischen den beiden grossen Erkenntnissgebieten von der Natur und von der Geschichte angenommen. War die Geographie bereits auf dem früheren Standpunct ihrer Ausbildung im Lichte einer historischen Hülfswissenschaft angesehen worden, so hat sie sich diese Eigenschaft jetzt in einem noch durchaus anderen tieferen und umfassenderen Sinne erworben. Die Lebensbedingungen des Menschen, inwiefern sie auf der Oberfläche der Erde enthalten sind, werden von der Geographie aufgesucht und bestimmt. Durch die Geographie lernen wir die Gesammtheit der natürlichen Verhältnisse auf der Oberfläche der Erde als eine organische Totalität oder als

eine zusammenstimmende Einheit, deren bedingender Endzweck in der geschichtlichen Entwickelung des Menschen beruht, begreifen. Das Verhältniss aber des geographischen Momentes in der allgemeinen Gesammtgliederung der natürlichen Bedingungen der Geschichte zu dem ethnographischen sind wir berechtigt, in eine vergleichende Parallele zu stellen mit demjenigen der beiden Hälften des Körpers und der Seele in jedem einzelnen Menschen. Denn so wie in diesem letzteren der Körper nicht blos der äusserliche Wohnort, sondern zugleich auch das wesentlich bedingende Organ für die Ausbildung und Entwickelung des Lebens seiner Seele ist, ebenso wird auch die natürliche geistige Kraft des Menschengeschlechtes als solchen auf der Erde in einer durchaus wesentlichen und entscheidenden Weise von den sie umgebenden geographischen Einflüssen entwickelt oder bestimmt. Die Erdoberfläche im Ganzen ist gleichsam der Leib oder das äussere physische Organ der Geschichte, und so wie auch in einem einzelnen organisch natürlichen Körper nicht alle Theile von der gleichen Art oder Beschaffenheit sind, ebenso ist auch die Oberfläche der Erde in einer mannichfachen und verschiedenartigen Weise in Uebereinstimmung mit den geistigen Zwecken der Geschichte gegliedert, und es können in ihr ebenso höher und niedriger gestaltete oder edlere und weniger hervorragende und wesentliche Theile und Gebiete unterschieden werden. Nicht weniger aber wird auch angenommen werden dürfen, dass jedes einzelne ethnographische Element in einer bestimmten eigenthümlichen Weise für eine allgemeine Function in der Geschichte disponirt sei und dass ebenso auch in der ganzen Art der Vertheilung dieser Elemente über die Oberfläche der Erde eine bestimmte zweckgemässe Ordnung und vernünftige Veranstaltung walte.

18. Die ethnographische Gliederung des Menschengeschlechtes.

Der vornehmste und edelste unter allen menschlichen Stämmen in der Geschichte ist der sogenannte arische oder indogermanische, welcher die grosse Mehrzahl aller wichtigen und entscheidenden Culturvölker in sich begreift. Die Begabung dieses Stammes ist die unbedingt höchste oder diejenige, welche den

menschlichen Gattungstypus in der reinsten und vollkommensten Weise in sich vertritt. Die Weltgeschichte in dem wesentlichen Inhalte ihres Verlaufes ist im Allgemeinen ein Product und Eigenthum der Völker des indogermanischen Stammes. Alle anderen Volksstämme der Erde aber haben sich an dem allgemeinen Werke der Weltgeschichte im Ganzen mehr in mittelbarer oder secundärer Weise betheiligt. Alle von ihnen ausgehende Culturentwickelung trägt immer einen wesentlich engen, einseitig beschränkten und particulären Charakter an sich, während nur die der indogermanischen Völker einen allgemein menschlichen oder universalhistorischen Typus besitzt. Auch ist den Völkern dieses Stammes im Ganzen die Neigung zu einer solchen sich in sich selbst verhärtenden Abgeschlossenheit oder Incrustirung des geistigen Lebens wie sie mehr oder weniger allen jenen anderen Stämmen innewohnt, fremd. Das arische Element ist das an und für sich fortdauernd bewegliche, mehr als ein anderes wanderlustige und überhaupt dem Fortschritt ergebene in der Geschichte. Wir begegnen ferner diesem Elemente in den wichtigsten, am Höchsten gestalteten oder für die allgemeine Entwickelung des menschlichen Lebens am Günstigsten gelegenen Localitäten der Erde. Insbesondere in Europa und im vorderen Asien bis nach Indien herab ist das arische Element in der historischen Zeit das entschieden dominirende. Unter den arischen Völkern der occidentalisch-europäischen Cultur finden sich nur noch einzelne anderweite ethnographische Fragmente verstreut. Hier ist es nur das ungarische oder magyarische Volkselement, welches als compacter und politisch selbstständiger Rest eines anderen Stammes stehen geblieben ist, nächst diesem aber die mit ihm verwandten finnischen, esthnischen u. a. Elemente im nördlichen und östlichen Europa, so wie das iberisch-baskische Volkselement in den Pyrenäen, die Lappländer im äussersten Norden und endlich die Juden. Der arischen Einwanderung in Europa aber mag wohl die eines anderen niedriger stehenden Elementes vorausgegangen sein. Ueberhaupt scheint die Annahme nicht ungerechtfertigt, dass die höheren Stämme im Ganzen die jüngsten oder die am Spätesten auf dem Schauplatze der Erde auftretenden gewesen sind.

Der dem arischen Volksstamm in seiner natürlichen Begabung und allgemeinen historischen Bedeutung zunächst stehende ist der semitische. Dieser begreift von bedeutenderen Culturvölkern ins-

besondere die Juden, Araber und Phönizier in sich. Die Wanderungen dieses Stammes haben sich im Ganzen mehr in die heissen und trockenen Gegenden in den näheren Umgebungen des mittelländischen Meeres erstreckt. Der semitische Stamm bewohnt vorwiegend den Rand der Wüste und die Küste des Meeres. Er ist in geringerem Grade dem sesshaften und ackerbauenden Leben zugeneigt als der arische. Die Neigung zum unstäten Umherschweifen und der Geist des Handels sind bezeichnende Züge im Naturell der Semiten. Neben manchen glänzenden Gaben des Geistes entbehrt doch im Allgemeinen der semitische Stamm derjenigen inneren Ruhe und höheren vernünftigen Klarheit des Anschauens und Denkens, wie sie das Erbtheil des arischen Stammes bildet und die die erste Bedingung einer jeden wahren und echten selbstständigen Culturentwickelung ist. Dem semitischen Stamm geht im Ganzen das plastische oder original bildende und schaffende Vermögen des Geistes ab. Scharfsinniger, spitzfindig rechnender Verstand, glühende sinnliche Phantasie und finstere innerliche Gottesfurcht sind die wesentlichen Bestandtheile des geistigen Naturells der Semiten. Die Richtung auf Handel und Religion ist im ganzen semitischen Culturleben vorwiegend vor der auf Ackerbau, Kunst, Gewerbe und Wissenschaft. Der bekannte Verfasser der Lebensgeschichte Jesu aber, Rénan, erblickt in der Hinneigung zur monotheistischen Religionsform geradezu eine besondere und bezeichnende Eigenthümlichkeit der Semiten. Gewiss ist hierbei mindestens, dass der semitische Stamm es nicht bis zu der Erschaffung einer so heiteren, schönen, klaren und phantasiereichen Vorstellung von der Götterwelt gebracht hat als jener der Arier. Die Erhebung zur monotheistischen Religionsanschauung aber gehört naturgemäss erst einer späteren Entwickelungsstufe im Volksleben an; der Geist der Semiten aber gleitet allerdings gewissermaassen über jene erste Entwickelungsstufe des Polytheismus in frühreifer Beschleunigung des ganzen Wachsthumes des inneren Lebens in die zweite des Monotheismus hinüber. Der ganze Fortschritt des Lebens ist hier nicht ein so ruhiger und gesetzlich normaler als bei den Ariern. Allerdings hat die Weltgeschichte den Semiten durch die Vermittelung des Judenthumes die Ausbildung der vollendeten monotheistischen Religionsanschauung im Christenthum zu verdanken gehabt und es bildet überhaupt das jüdische Volk die höchste geistige Spitze des ganzen semitischen Lebens in der Geschichte, durch welche dieses

Element in den allgemeinen Gang der letzteren in der bestimmendsten und entscheidendsten Weise eingegriffen hat. Aber die Semiten selbst haben doch im Ganzen diese höchste Form des geistigen Monotheismus von sich gestossen und es hat nur bei dem helleren und freieren Geiste der arischen Völker das Christenthum die Stätte seines Einganges und seiner weiteren Pflege in der Geschichte gefunden. Allerdings ist der starre und abstracte Monotheismus des Judenthums und des Islam eine Eigenthümlichkeit, die ganz vorzugsweise für den weniger fruchtbaren und lebendigen Geist des semitischen Naturells charakteristisch erscheint, während sich im Christenthum das monotheistische Prinzip bei den Ariern sogleich mit einer reicheren Fülle anschaulich konkreter und persönlich plastischer Lebensmomente umkleidet hat. Hat bei den arischen Völkern das religiöse Prinzip mit dem künstlerischen überall in einer nahen und innigen Verbindung gestanden, so weist dagegen dasselbe sowohl bei den Juden als bei den Arabern jede solche Verbindung schroff und feindselig von sich ab. Eben darum aber hat bei diesen Völkern die Religion nie ihre wahre und eigentliche Aufgabe, die Versöhnung des Innerlichen oder Geistigen mit dem Aeusserlichen oder Sinnlichen in der Welt, mit rechtem und vollkommenem Erfolg durchzuführen vermocht. Der ganze religiöse Geist des Semitismus ist immer ein finsterer, innerlich verstockter und fanatisch bigotter gewesen und es hat insbesondere das praktische Prinzip des Christenthumes, die Liebe. in ihm nie seine wahre Ausbildung finden können. Die ganze Rolle des semitischen Elementes in der Geschichte aber ist weniger die einer eigentlich schöpferischen als vielmehr nur die einer von Aussen her anregenden und treibenden Kraft des Lebens gewesen. Hauptsächlich auf dieser letzteren Eigenschaft ist es, dass auch die ganze Bedeutung der Juden in unserem neueren Culturleben beruht. Das eigenthümliche Talent dieses Volkes ist weniger ein von Innen heraus gestaltendes als vielmehr ein solches, welches in der leichten Aneignung, weiteren Entwickelung und angewandten Verwerthung anderweiter schon gegebener Elemente und Richtungen des Lebens besteht. Diese unruhige Hast des äusseren Gebahrens und Treibens bei verstockter Zähigkeit in der Bewahrung traditioneller Grundanschauungen, so wie die Vernachlässigung des Edlen und Anmuthigen in der äusseren Erscheinung hat für den Geist der arischen Völker immer etwas Fremdes, Verletzendes und Abstossendes gehabt.

Auch die allgemeine culturhistorische Bedeutung der Araber aber war mehr eine solche, die in einer äusseren Anregung und in einer vermittelnden Ueberlieferung gewisser aufgenommener antiker Bildungselemente an die Völker des christlichen Abendlandes als in einer kräftigen und originalen inneren Geistesschöpfung beruhte.

Ein dritter wichtiger Volksstamm in der Geschichte ist der sogenannte hamitische oder chamitische, zu welchem insbesondere das alte Culturvolk der Aegypter hinzugehört hat und der vielleicht mit dem semitischen Stamm durch eine ursprüngliche entfernte Verwandtschaft verbunden gewesen ist. Die Auswanderung der Hamiten aber ist früher erfolgt als die der Semiten und noch jetzt sind die Kopten in Aegypten ein Rest dieses früher wie es scheint ausgedehnten, durch Arbeitsamkeit und Kunstsinn ausgezeichnet gewesenen Stammes. Das hamitische Naturell scheint ein ungleich beruhigteres, innerlich festeres und mehr zu dauernden monumentalen Schöpfungen geeignetes gewesen zu sein, als das semitische. Keine Culturgestalt der Erde trägt einen so durch und durch conservativen, schweren und ernsten, gleichsam in Stein gehauenen und wie für die Ewigkeit gegründeten Charakter an sich als die alte ägyptische. Zugleich ist in ihr ein bei Weitem echterer sowohl religiöser als künstlerischer Sinn und Gehalt in dem Rahmen einer strengen sittlichen und bürgerlichen Ordnung ausgeprägt, als irgend sonstwo in der ganzen Bildungssphäre des Orients. Aegypten ist der Prototyp jener ganzen Kategorie alter und ursprünglicher Civilisationen auf der Erde, welche noch mit vollkommener Unkenntniss des allgemeinen Gesetzes des historischen Werdens und der Möglichkeit einer Veränderung des Menschlichen gegründet zu sein scheinen. Auch der Nil und seine Umgebungen begünstigten mehr als irgend ein anderes Land der Erde diese gleichmässig starre Ordnung und Festigkeit aller Verhältnisse des menschlichen Lebens. Arier und Semiten aber haben sich in ihrem ganzen Culturleben fortwährend unter einander abgestossen und bekämpft. Die Art beider Stämme ist wie es scheint durchaus antipathisch. Enger aber ist die Beziehung zwischen den beiden Stämmen der Semiten und Hamiten gewesen. Hier hat vielleicht die Beweglichkeit des einen und die Starrheit des anderen Elementes einen sich ergänzenden Gegensatz gebildet. Aegypten und Judäa aber sind die Spitzen des ganzen hamitisch-semitischen Culturlebens gewesen und das, was die Juden von den übrigen Semiten unterscheidet,

ist eben das aus dem hamitischen Aegypten entlehnte und sich im Kampfe mit der angeborenen Unruhe des eigenen nationalen Naturells fortwährend behauptende Element der starren und conservativen geistigen und politischen Zurückgezogenheit und Abgeschlossenheit auf sich selbst. In der ganzen Geschichte des jüdischen Volkes aber kämpfen diese beiden Neigungen und Tendenzen fortwährend mit einander. Die ganze Grundlage ihrer Culturstellung war eine wesentlich hamitische und sie treten eben hierdurch in einer sehr bestimmten Weise aus dem Lebenskreise der übrigen semitischen Völker heraus. Durch ihre Vermittelung also hängt das höhere historische Culturleben der arischen Völker noch mit jenem älteren hamitischen Volkselement zusammen.

Aus dem Kreise der nichtarischen Völker begegnet uns innerhalb der historischen Zeit in Europa im Besondern das ausgebreitete iberische Volkselement auf der pyrenäischen Halbinsel. Räthselhaft und in seinem weiteren Zusammenhange unbekannt ist ferner auch das alte italische Culturvolk der Etrusker. Schon vor der Einwanderung der Arier sind, wie es scheint, Völker von einer gewissen höheren Begabung und die auch bereits die ersten Anfänge alles Culturlebens überschritten hatten, in Europa gewesen. Das iberische Volkselement können wir uns nach seinem Auftreten im Alterthum und nach der Analogie der heutigen Basken nur als eine arbeitsame, tüchtige und intelligente Race von einer vielleicht etwas zähen, ausdauernden und conservativen Naturanlage denken. Die Eigenthümlichkeiten des Bodens rufen auch bei Völkern verschiedener Abstammung gewisse gleichartige Erscheinungen hervor und die Racenmerkmale sind z. B. in Spanien von den gemeinsamen Einflüssen des Landes nicht immer leicht zu unterscheiden. Für die Sprache der Basken aber sind bis jetzt noch keine weiteren verwandtschaftlichen Verbindungen aufgefunden worden; nur hat dieselbe theils in den Wurzeln ihres Wortschatzes mit den arischen Sprachen nichts zu thun, theils gehört sie auch in der ganzen Art ihres Baues einem durchaus anderen Prinzipe der Sprachgestaltung, dem polysynthetischen an, während sowohl die arischen als auch die semitischen und die hamitischen Sprachen dem Prinzipe der Flexion folgen. Dieses letztere Prinzip aber ist im Allgemeinen dasjenige, welches den Charakter des sogenannten höheren oder vollkommeneren menschlichen Sprachbaues constituirt und es beschränkt sich auch das Vorkommen desselben wesentlich auf die drei nur genannten

Sprachstämme, während alle übrigen Sprachen der Erde theils wie das Chinesische dem Prinzipe der Einsilbigkeit oder der starren Auseinanderhaltung, theils wie insbesondere die amerikanischen Sprachen demjenigen der lockeren massenhaften Aneinanderreihung oder der polysynthetischen Anleimung (Agglutination) der letzten einfachen Wurzelwörter in mannichfachen Formen und Abstufungen zu folgen pflegen. Diese zweite ganze Abtheilung der Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues auf der Erde aber ist schon durch Wilhelm von Humboldt nicht mit Unrecht als die des niedrigeren oder weniger vollkommenen Sprachbaues bezeichnet worden und insbesondere ist es das Prinzip der polysynthetischen Wurzelvereinigung, welches im Ganzen die zahlreichste Vertretung unter den einzelnen Sprachstämmen der Erde findet. Ist aber überhaupt wohl die Sprache als das wichtigste und entscheidendste Kriterium für die ganzen natürlichen Verhältnisse der Völker zu betrachten, so wird es vielleicht erlaubt sein, alle ihrer physischen Erscheinung nach hellfarbigeren und im Uebrigen höher begabten Völkerstämme, die uns auf der nördlichen Hälfte des östlichen Continentes so wie in Amerika als einheimische begegnen, also überhaupt die ganze bekannte Menschheit der Erde mit alleiniger Ausnahme der physisch und geistig niedriger stehenden südlichen und dunkelfarbigen äthiopischen oder Negerrace in Afrika und Australien, in zwei grosse Hauptabtheilungen oder Gesammtfractionen zu unterscheiden, von welchen die eine höher begabte und im allgemeinen Vordergrund der Geschichte stehende die Völker des vollkommenen oder flectirenden Sprachbaues, die Arier, oder wenn man so will, die Japhetiden, dann die Semiten und die Hamiten, die andere niedriger stehende aber die sämmtlichen übrigen Völkerstämme des niedrigeren oder weniger vollkommenen Sprachbaues in sich begreifen würde. Handelt es sich aber um Namen, so könnte man sich für die Bezeichnung dieser beiden Varietäten einer vielleicht anzunehmenden hellfarbigen oder nördlichen Gesammtabtheilung des Menschengeschlechtes der beiden Ausdrücke der kaukasischen und der mongolischen oder auch der iranischen und der turanischen Race bedienen. Auch in den alten Iberiern also ebenso wie in den übrigen vorarischen Einwohnern Europa's würden wir Abtheilungen des turanischen Menschenstammes zu erblicken haben und es scheint überhaupt dieser Stamm früher seine Wanderung über die Erde angetreten zu haben als der iranische, welcher letztere ganz insbesondere von

dem gemeinsamen Ursitze im innern Asien aus die Richtung nach Westen hin eingeschlagen hat, während dagegen die von dort aus östlich gelegene Seite der Erdoberfläche auch jetzt noch hauptsächlich von Völkern des turanischen Stammes eingenommen wird. Ebenso aber wie früherhin in Europa, so ist auch späterhin in Amerika in der historischen Zeit die turanische Race von der iranischen überwunden, zurückgedrängt und ausgerottet worden.

Bedienen wir uns einmal dieses Ausdruckes der turanischen Völker in der angegebenen Bedeutung des Wortes, so sind es im Ganzen nur wenige unter ihnen gewesen, welche als selbstständige und schöpferische Culturvölker sich in der Weltgeschichte geltend gemacht haben. Die historische Culturentwickelung im Ganzen und Grossen ist das Erzengniss der arischen Völker; das semitische Volkselement greift durch Judäa, das semitische durch Aegypten in den allgemeinen Gang der menschlichen Lebensgeschichte ein. Die Völker des iranischen Stammes sind es, aus welchen die Weltgeschichte im Ganzen oder dem engeren Sinne des Wortes nach entspringt und zwar sind es die Gegenden in der Nähe des mittelländischen Meeres, welche den Schauplatz dieser aus dem Zusammengreifen der einzelnen iranischen Elemente hervorgehenden höheren und allgemein menschlichen Lebensgeschichte bilden. Nur in bestimmten entlegeneren Theilen der Erde, in China und Japan, so wie in Mexico und Peru ist eine eigenthümliche Cultur des turanischen Menschenstammes entstanden. Ausserdem aber ergiesst sich auch in der historischen Zeit noch der turanische Menschenstamm in einzelnen rohen Völkerstürmen über einen grossen Theil der Oberfläche der Erde. Der hunnische Völkersturm hat im christlichen Europa noch das ungarische, der tatarische im islamitischen Orient noch das türkische Element, letzteres sogar in einer hervorragenden und dominirenden Stellung unter den übrigen iranischen Culturvölkern des Westens zurückgelassen. Später dringt noch der mongolische Völkersturm an alle Culturgebiete des alten Continentes heran und hat, während er im Westen zurückgeworfen wird, wenigstens in die Grenzen der beiden östlichen Culturländer Indien und China, sich den Eintritt eröffnet. Die turanische Menschheit ringt hierdurch auch in der historischen Zeit noch mit der iranischen um die Herrschaft über die Erde. Die ganze Natur und Bedeutung des turanischen Elementes in der Geschichte aber ist eine mehr zerstörende als fruchtbar begründende gewesen. Alle einzelnen

Stämme dieser Race haben selbst innerhalb des Culturzustandes noch etwas specifisch Rohes und Barbarisches an sich. Wilde Tapferkeit, thierische Wollust und raffinirte Grausamkeit treten uns als gemeinsame Charakterzüge der turanischen Völker entgegen. In ihrer Geistesrichtung überwiegt, wie insbesondere bei den Chinesen der harte berechnende Verstand über die Weichheit des Gemüthes und den Schwung der Phantasie. Vielleicht an keinem Orte der Erde ist, selbst schon vor der europäischen Eroberung, das System des grausamen Schlachtens und massenhaften Hinmordens unterworfener Feinde so endemisch gewesen als in Amerika, eine Erscheinung, die zum Theil vielleicht nicht blos auf Racenanlage beruhend, sich wenigstens in gewissen Gegenden, wie in Mexico, bis in die neueste Zeit fortgepflanzt hat. Man lese hierüber unter Anderem den lebendig und anschaulich geschriebenen Roman von Sealsfield: Der Virey. Die Wildheit und Grausamkeit der Türken ist sprüchwörtlich geworden in Europa. Das ganze Culturleben der turanischen Race aber gipfelt entschieden in China. Das chinesische Culturleben ist ein Gemisch von äusserlicher Verfeinerung und innerlicher Rohheit und Barbarei. Es ist vorwiegend das Element der Civilisation, weniger das der inneren Geistescultur und Bildung, welches sich hier ausgeprägt findet. Auch die körperliche Erscheinung der turanischen Völker ist im Ganzen eine nur weniger edle und rein menschliche als die der iranischen. Das ganze Nervensystem des turanischen Stammes ist ein härteres und den feineren Empfindungen der Seele weniger zugängliches als das des iranischen.

Der niedrigste unter allen Menschenstämmen ist der der Neger, dessen ganze Natur und Begabung eine specifisch sinnliche und wie es scheint zu eigener höherer Culturentwickelung nicht geeignete ist. Diese ganze südliche Race verharrt durch sich selbst im Zustande der Rohheit und Uncultur und es ist nur durch ihre gewaltsam erzwungene Sklavenarbeit in Amerika, dass sie in einer bestimmten Weise in den Gang der Weltgeschichte eingegriffen hat. Auf dieser Arbeit des Negerstammes aber beruht wesentlich die Entwickelung des Welthandels oder des Austausches der tropischen Producte mit den Erzeugnissen der europäischen Cultur, eines entscheidenden Hebels für den ganzen Fortschritt der neueren Geschichte.

Der arische Stamm steht durch sich selbst und vermöge der

von ihm eingenommenen Wohnsitze im natürlichen Vordergrund aller Geschichte, während alle übrigen Stämme sich an dem allgemeinen Werke der letzteren nur in einer entfernteren und mehr mittelbaren Weise betheiligen. Auch innerhalb des arischen Stammes selbst aber findet eine bemerkenswerthe und wichtige Verschiedenheit der natürlichen Anlage oder Disposition zwischen den einzelnen Zweigen desselben statt. Nicht jeder dieser Zweige ist in dem gleichen Grade reichhaltig und günstig ausgestattet gewesen für das Leben und die Zwecke der historischen Cultur. Im Ganzen aber sind es sechs einzelne Hauptzweige, in welchen das arische Volkselement in der Geschichte auftritt, der indische, persische, griechisch-lateinische, celtische, germanische und slavisch-litthauische. Unter diesen Zweigen aber sind, wie es scheint, drei von einer besonders edlen und hervorragenden geistigen Begabung gewesen, der indische, griechische und germanische, während die natürliche Befähigung oder Disposition der drei anderen Stämme wohl nur als eine weniger vollkommene und glückliche angesehen werden kann. Indier, Griechen und Germanen sind die wichtigsten und entscheidendsten aller Culturvölker gewesen. Ihnen ist vorzugsweise die schöpferische Kraft und die begeisterte Genialität, die zu der Ausbildung einer wahrhaft menschlichen idealen Weltanschauung gehört, als Erbtheil zugefallen. Im ganzen Culturleben des Orientes steht das indische, in dem des Alterthums das griechische, in dem der neuen Zeit das germanische Element als zeugende Grundkraft in der Mitte. Im Orient aber ist das dem indischen zunächst stehende persische Element geistig im Ganzen nur weniger fruchtbar gewesen, indem es sich mehr in äusseren kriegerischen Unternehmungen bethätigt und durch diese in den Gang der Geschichte eingegriffen hat. Auch in Europa aber treten das celtische Element und das slavische vor der höheren Kraft und Bedeutung des griechischen und des germanischen entschieden in den Hintergrund zurück. Mit dem indischen Volksstamm aber ist der persische oder der im engeren Sinne sogenannte arische oder iranische, mit dem lateinisch-griechischen der celtische und mit dem germanischen der slavische durch ein engeres Band der ursprünglichen verwandtschaftlichen Abstammung vereinigt gewesen. (S. über diese ganzen Verwandtschaftsverhältnisse der arischen Völker u. A. Schleicher, die deutsche Sprache S. 82.) Während aber der erste dieser drei grösseren Hauptzweige in der ursprünglichen asiatischen Heimath verblieben ist, ist zuerst der zweite,

sodann aber der dritte nach Westen hin ausgewandert. Ueberall aber ist aus jedem dieser drei Hauptzweige einer der Stämme von edlerer und geistigerer Begabung neben einem anderen von einer mehr niedrigen und äusserlich realistischen Gesammtdisposition hervorgegangen. Das celtische Element steht im Alterthum, das slavische in der neuen Zeit wesentlich noch ausserhalb der Grenze einer selbstständigen Betheiligung an dem Werke der historischen Cultur. In ethnographischer Beziehung können wir das ganze höhere historische Culturleben in drei einzelne Kreise, den orientalischen oder indisch-persischen, den antiken oder griechisch-celtischen und den neueren oder germanisch-slavischen unterscheiden. Nur das indischgriechische und das germanische Element aber sind die eigentlich activen oder schöpferischen in der Geschichte gewesen. Das celtische Element ist als solches in der neuen Geschichte bis auf wenige Reste verschwunden; jedoch bildet dasselbe immer noch die wesentliche Grundlage des ganzen Charakters und Temperamentes der jetzigen französischen so wie der irländischen Nationalität. Wie im Alterthume die Celten, so stehen in der neuen Zeit die Slaven wesentlich nur an den Pforten des Lebensgebietes der allgemeinen historischen Cultur. Es erheben sich aber in der Geschichte überhaupt oft Stämme von einer niedrigeren Naturanlage doch oft zu einem höheren Grade der Cultur, als solche, die einer an sich selbst edleren oder höher stehenden Race angehören, so wie die Chinesen als Culturvolk immer von einer höheren allgemein historischen Bedeutung sind als die Celten oder die Slaven. Der mittlere oder griechisch-celtische Zweig des arischen Stammes ist gegenüber der grösseren Ruhe und Innerlichkeit des jüngeren germanisch-slavischen durch einen höheren Grad äusserlicher Lebendigkeit und Erregtheit ausgezeichnet gewesen. Diese Lebhaftigkeit des Geistes hat bei den Griechen die heitere und schöne sinnliche Kunst und Cultur des Alterthumes aus sich entwickelt, während sie sich bei den Celten in der unruhigen Hast und springenden genialen Veränderlichkeit ihres ganzen Wesens ausgeprägt hat. Das celtische Naturell ist aber auch jetzt noch ein dem Geiste des ganzen antiken Wesens in gewisser Weise verwandtes, während die moderne Culturanschauung im Ganzen von dem Geiste des germanisch-slavischen Völkerzweiges getragen wird. Unter den einzelnen slavischen Völkern aber ist es wesentlich nur dasjenige der Böhmen oder Tschechen, welches durch seine Betheiligung an der Bewegung der Reformation in

selbstständiger Weise in den Gang des Culturlebens eingegriffen hat, während im Uebrigen die ganze Culturstellung des slavischen Elementes nur eine passive oder aufnehmende gewesen ist. — Das ganze Gebiet der ethnographischen Charakteristik aber konnte hier nur in seinen Grundzügen angedeutet werden. Vom Standpunct der Philosophie der Geschichte aus gilt die allgemeine Voraussetzung, dass die natürliche Gliederung des Menschengeschlechtes selbst, so wie die Art seiner Vertheilung über die Oberfläche der Erde eine solche gewesen sei, wie sie durch die allgemeinen Zwecke des historischen Lebens im Voraus angezeigt, bedingt oder gefordert war.

19. Die geographischen Gliederungsverhältnisse in ihrer Bedeutung für die Geschichte.

Neben den ethnographischen Gliederungsverhältnissen bilden die geographischen ein entscheidendes Moment und Mittel für die Geschichte. Unser Begriff von der Erdoberfläche war der eines physischen Organes und körperlichen Trägers der allgemeinen geistigen Lebenszwecke der Geschichte. Die Gesammtheit der Einflüsse zu erschöpfen, die aus den physischen Bedingungen der Oberfläche der Erde für das geistige Leben des Menschen entspringen, kann nicht die Anfgabe der gegenwärtigen Darstellung sein. Im Allgemeinen aber lassen sich dieselben eintheilen in klimatische und in topographische oder in solche, welche auf den Verhältnissen der Temperatur und in solche, welche auf denen der Configuration des Bodens beruhen. Jene ersteren aber sind mehr von unmittelbarer und eigentlich physischer, diese letzteren dagegen von höherer mittelbarer und geistiger Art. Der menschliche Organismus selbst wird zum Theil ein anderer, je nachdem er sich in verschiedenen klimatischen Temperaturverhältnissen befindet; aber die topographischen Verhältnisse der Localität sind wesentlich entscheidend für die Ausbildung des gesellschaftlichen Verkehres, die Entstehung der Staaten u. s. w. Jene ersteren berühren mehr das einzelne menschliche Individuum als solches, während dagegen diese mehr das Entstehen und den Fortschritt des menschlichen Lebens im Ganzen betreffen. Die Individualität jedes einzelnen Theiles der Erde ist ein Product aus der Vereinigung

klimatischer und topographischer Verhältnisse. Jeder einzelne in sich selbst abgegrenzte Theil der Erdoberfläche aber ist ein bestimmtes Glied oder Organ in dem allgemeinen geographischen Gesammtkörper des historischen Lebens. So wie jedes einzelne ethnographische Element, so hat auch jedes einzelne geographische Glied eine bestimmte Function für das Gesammtleben der Menschheit zu erfüllen.

Eine bestimmte Ordnung und Regelmässigkeit findet unverkennbar in der ganzen Vertheilung und Gliederung der Ländermassen auf der Erde statt. Ist die Erdoberfläche überhaupt ein Organ für die Geschichte, so wird auch ihre äussere Gestaltung selbst eine diesem Zwecke entsprechende, innerlich geordnete und in einem gewissen Sinne organische sein müssen. Die Bedeutung und Wirksamkeit der einzelnen Glieder des geographischen Organismus ist in der bisherigen Geschichte bereits einem wesentlichen Theile nach offenbar geworden; auch dem weiteren Verlaufe des historischen Lebens aber sind durch die äussere Gestaltung der Erdoberfläche im Voraus schon seine allgemeinen Bahnen und entscheidenden äusseren Richtpuncte angewiesen und gesteckt. Die ganze Geschichte liegt in der äusseren Physiognomie der Oberfläche der Erde bereits wie in einer bedeutungsvollen Signatur angezeigt und enthalten. Wäre uns vielleicht von einem anderen Weltkörper der Anblick dieser ganzen äusseren Physiognomie seiner Oberfläche gegeben, so würden wir unter Anschluss an die von uns auf der Erde festgestellten und erkannten Verhältnisse den äusseren Entwickelungsgang einer etwa dort sich vollziehenden Geschichte geistiger oder selbstbewusster Wesen bis zu einem gewissen Grade zu bestimmen im Stande sein. Die jetzige Oberfläche der Erde ist, indem sie ein Organ ist für die Geschichte, zugleich auch ein Organismus oder ein geordnetes System oder eine einheitliche Totalität ihrer ganzen Umrisse und Verhältnisse in sich selbst.

Der eigentliche Schauplatz für die Geschichte liegt wesentlich nur in den Ländern der mittleren oder gemässigten Zone der Erde, indem weder die Gegenden der Pole noch die des Aequators die geeigneten Bedingungen für dieselbe in sich darbieten. Allerdings geht der entscheidende Schauplatz der Geschichte allmählich mehr aus den heisseren Ländern in die kälteren über. Hier lässt sich im Ganzen eine dreifache Abstufung unterscheiden. Die Culturländer des Orientes, Indien, Mesopotamien, Aegypten gehören mehr der

südlichen oder heissen, die des Alterthumes, Griechenland und Italien, der mittleren oder gemässigten, die der neuen Zeit endlich der nördlichen oder kälteren Region der Erde an. Die menschliche Cultur erhebt sich im Allgemeinen auf eine höhere Stufe, je mehr sie die nördlichen Länder der Erde betritt. Der Mensch im Süden steht im Allgemeinen mehr in Abhängigkeit und unter dem unmittelbaren Schutze der Natur. Die Lebensbedingungen im Ganzen sind hier für ihn leichtere als im Norden, wo er eines grösseren Aufwandes von künstlichen oder Culturmitteln zur Erhaltung seines Daseins bedarf. Die natürlichen oder sinnlichen Richtungen seines Lebens gedeihen im Ganzen besser im Süden, während für die Ausbildung des innerlich geistigen Lebens und des specifischen Freiheitscharakters des Menschen der Norden günstigere Bedingungen bietet. Die ganze Culturgestaltung des Orientes, des Alterthumes und der neuen Zeit ist auch in geographischer Beziehung wesentlich durch diesen dreifachen klimatischen Stempel charakterisirt.

Das grösste geographische Ganze der Erde ist der alte oder östliche Continent, welchem als eine zweite schwächere und weniger umfangreiche geographische Individualität der neue oder westliche Continent, Amerika, zur Seite tritt. Nur der erstere aber ist der Träger oder das Organ der allgemeinen historischen Cultur. Die einheimische Cultur des westlichen Continentes aber war an sich eine ungleich schwächere und weniger kraftvolle als diejenige des östlichen. Das Eintreten dieses westlichen Continentes aber in die allgemeine historische Culturbewegung ist an und für sich das wichtigste geographisch-geschichtliche Ereigniss in der ganzen Entwickelung des menschlichen Lebens. An die Entdeckung Amerikas knüpft sich ein beschleunigter Umschwung und Fortschritt des ganzen neueren europäischen Lebens an. Die Beziehung beider Continente zu einander ist die wesentliche Quelle der Entstehung des ganzen neueren Welthandels geworden. Auch jene einheimische Cultur des neuen Continentes aber ist schwerlich ganz nutz- und bedeutungslos für den allgemeinen Gang der Geschichte gewesen. Allerdings wird dieselbe durch die überlegenen Culturmittel der europäischen Eroberer schnell und leicht über den Haufen geworfen. Ihr Widerstand gegen diese letzteren war durchaus nicht ein so zäher und ausdauernder, wie er sich in den ähnlichen ursprünglichen Cultursystemen des alten Continentes, in Aegypten, Indien, China

gezeigt hat. Ja es gehört zu den wunderbarsten Ereignissen in der Geschichte, wie eine Handvoll fanatischer und hungriger Abenteurer in das Innere eines durchaus unbekannten Continentes eindringt und sich mit leichter Mühe der Herrschaft über ausgedehnte und cultivirte Reiche bemächtigt. Die rothe oder indianische Race wird durch das Einströmen der weissen und der schwarzen Race zurückgedrängt und einem grossen Theile nach allmählich aufgerieben und vernichtet. Der neue Continent ist überhaupt derjenige Ort, wo die einzelnen Menschenstämme der Erde sich mit einander begegnen und zu neuen ethnographischen Bildungen vermischen zu sollen scheinen. Die nördliche Hälfte desselben fällt im Allgemeinen dem germanischen oder angelsächsich-deutschen, die südliche dem romanischen oder spanisch-portugiesischen Element der neueren europäischen Bevölkerung anheim. Die eigentlichen altamerikanischen Culturländer aber befanden sich in diesem letzteren Theile des Continentes. Zwischen der kräftigeren angelsächsischen Race und den roheren Naturvölkern des Nordens entspann sich ein fortgesetzter Kampf, der mit dem einfachen Untergang der letzteren endigte. Im Süden aber trat eine Art von Verschmelzung der spanischen Eroberer mit jenen alten Culturvölkern ein. In der Geschichte dieses südlichen oder spanischen Amerika's ist im Ganzen eine dreifache Epoche zu unterscheiden, zuerst die der eigentlichen Conquistadoren, wo das indianische Element gewaltsam unterworfen, bekehrt und zum Theil ausgerottet wird, sodann die Zeit der geordneten Beherrschung und Regelung der ganzen dortigen Verhältnisse durch die zum Theil weise und väterliche Fürsorge der spanischen Regierung, in welcher dem rückhaltlosen und grausamen Egoismus der Einwanderer in der Ausnutzung der Ureinwohner in gewisser Weise Einhalt gethan und die indianische Bevölkerung in der Eigenschaft der gente irrazionale oder der geistig Unmündigen unter den Schutz des Klerus und der politischen Behörden gestellt wird; endlich aber die Zeit der Befreiung jener Länder von der Herrschaft des europäischen Mutterlandes im gegenwärtigen Jahrhundert, wo an die Stelle des alten spanischen Priester- und Beamtenregimentes zunächst nur ein Zustand der wüsten Anarchie und Verwilderung getreten ist. In dieser letzteren Epoche aber hat das alte indianische Element entschieden wiederum mehr an Boden gewonnen oder es ist dasselbe im Allgemeinen in ein Verhältniss der Reaction gegen das innerlich entnervte Element der

europäischen Creolen eingetreten. Ueberhaupt aber sind die alten einheimischen Culturerinnerungen dort keinesweges vollkommen ausgerottet, sondern nur modificirt und zurückgedrängt worden. Die Nachwirkungen jenes alten Culturlebens werden sich durch das Emporkommen des indianischen Elementes noch weiter in der Geschichte des neuen Continentes geltend machen oder es sind wenigstens nicht durchaus und ausschliessend europäische Culturelemente, von denen die weitere Entwickelung der dortigen Menschheit abhängig sein wird.

Es sind aber auch die ganzen klimatischen Verhältnisse des neuen Continentes zum Theil andere als diejenigen des alten und es wird vielleicht auch durch diese zu einem nicht geringen Grade der dort stattfindende Prozess der Ausgleichung und Annäherung der einzelnen menschlichen Racen begünstigt. Allerdings ist bis jetzt dort das germanische oder englisch-deutsche Element das durch seine Energie und Ausdauer unbedingt dominirende. Ja, die natürliche Energie und Thatkraft dieses Elementes ist auf dem Boden des neuen Continentes sogar eine noch höhere geworden als in der ursprünglichen europäischen Heimath. Andererseits aber hat dasselbe hier wiederum eine sonst mehr den südlichen Völkern eigene nervöse Erregtheit und sich mehr auf das Aeussere des Lebens hinwendende leidenschaftliche Gespanntheit angenommen, ebenso wie auch sein körperlicher Typus in derselben Richtung hin eine bestimmte Veränderung erfahren und seine specifisch nordische Frische gegen die Magerkeit und das scharf Accentuirte des Habitus der südlicheren Völkern eingetauscht hat. Unter allen Umständen aber scheint der westliche Continent dazu bestimmt zu sein, eine gewisse Ausgleichung und Vereinigung der einzelnen scharf gesonderten Typen und Elemente der Menschheit des östlichen Continentes herbeizuführen, indem er selbst in seiner langgestreckten aber schmalen Ausdehnung von Norden nach Süden eine ungleich grössere Leichtigkeit für den Verkehr seiner einzelnen Theile und Zonen in sich darbietet, als sie sich in den massenhafteren und ausgedehnteren Gliederungsverhältnissen des östlichen Continentes vorfindet.

Die innere Gliederung dieser beiden grössten geographischen Individualitäten der Erde, des östlichen und des westlichen Continentes, ist nichtsdestoweniger eine in gewisser Weise homogene, indem eine jede von ihnen zunächst in zwei Hälften, eine nördliche und eine südliche zerfällt, welche bei beiden nur durch eine schmale

Landenge mit einander verbunden sind. Beide Continente aber erstrecken sich in ihrer Ausdehnung nach Norden bis in die Nähe des Poles, indem sie hier in ihren äussersten vorgestreckten Spitzen einander gleichsam die Hände zu reichen scheinen. Die südliche Hälfte der Erdkugel aber ist verhältnissmässig nur wenig besetzt vom Lande. Ihr allgemeiner Charakter ist ein vorwiegend oceanischer, indem hier nur der ungleich kleinere dritte oder südliche Continent, Australien, mit seinen weit verstreuten Inselgruppen, das Element des Landes vertritt. Die allgemeine Ausdehnung des westlichen Continentes aber ist wesentlich eine in der Richtung zwischen Norden und Süden, indem derselbe fast eine verbindende Brücke zwischen den beiden entgegengesetzten Polen bildet, während sich dagegen der östliche Continent mehr in der Richtung zwischen Osten und Westen auf der nördlichen Halbkugel gelagert hat und nur in gewissen äussersten Spitzen sich nach Süden hin erstreckt. Die Hauptmasse der Erdoberfläche aber ist bedeckt vom Meere; dieses bildet gleichsam die Basis oder einfache Grundfläche, auf der sich die organischen Gestalten der einzelnen Länder und Continente für uns hervorheben. Auch den Ländern auf der südlichen Hälfte der Erde aber scheint eine bedeutungsvolle Function für den weiteren Fortschritt der Geschichte vorbehalten zu sein, indem durch ihre Vermittelung die europäische Cultur ihren Kreislauf um die Erde zu vollziehen und die bis dahin verschlossenen alten Culturländer des östlichen Asiens mit in ihre Bewegung hereinzuziehen sich bestrebt.

Von den beiden grossen Abtheilungen des östlichen Continentes ist es wesentlich nur die aus den Welttheilen Europa und Asien bestehende ausgedehnte nördliche Ländermasse, welche in ihren einzelnen vorgestreckten Halbinseln und Inseln den Schauplatz für die Entwickelung der allgemeinen historischen Cultur bildet. Die südliche Ländermasse aber, Afrika, trägt mehr als ein anderer Theil der Erde einen starr continentalen oder der reichhaltigen Gliederung in Flussthäler, Buchten, Halbinseln und Inseln entbehrenden und insofern für die menschliche Culturentwickelung nur wenig günstigen und fruchtbaren Charakter an sich. Blos die Nordküste Afrika's ist es, welche in einzelnen ihrer Theile, namentlich dem Nilland Aegypten, sodann durch Mauritanien und Carthago, dem eigentlichen engeren Theater der Weltgeschichte angehört. Für die alte Geschichte ist es im Allgemeinen das östliche Becken des mittel-

ländischen Meeres und die einzelnen an dasselbe angrenzenden Länder, welches den Schanplatz ihrer ganzen Völkerbeziehungen bildet. Jede andere Cultur auf der Erde ist nur eine isolirte oder particuläre, während sich hier, im Innern des östlichen Continentes oder an dem Puncte des Zusammenstossens der drei Welttheile Europa, Asien und Afrika, zuerst die allgemeine oder eigentlich historische Cultur der Menschheit entwickelt.

Die kleinere westliche Abtheilung der nördlichen Ländermasse des alten Continentes, Europa, ist der Sitz und Träger des occidentalischen, die grössere östliche aber, Asien, der des orientalischen Culturlebens in der Geschichte geworden. Auch der dritte südliche Welttheil dieses Continentes aber, Afrika, gehört an und für sich der orientalischen Cultursphäre an, während die Cultnrsphäre des Occidentes in der neneren Zeit durch das Hinzutreten von Amerika und von Australien eine weitere geographische Verstärkung erfährt. Europa und Asien sind die beiden in historischer Beziehung activen Theile der Erde, während das Verhältniss der drei übrigen grossen geographischen Individnalitäten zu ihnen als ein wesentlich aufnehmendes oder receptives erscheint. Die occidentalische Cultur empfängt in Europa, die orientalische in Asien ihren entscheidenden Stempel oder Charakter. Die im Allgemeinen höhere oder vollkommnere Gestaltung dieser beiden Welttheile aber gründet sich darauf, dass ein jeder von ihnen in den Gegensatz einer inneren centralen oder continentalen Hauptmasse und eines Systemes einzeiner ans dieser hervortretender peripherischer oder ihrem inneren Charakter nach wesentlich maritimer Glieder zerfällt. Ein jeder dieser beiden Welttheile erscheint als ein Organismus, an dessen Leib oder Hauptkörper sich eine Anzahl einzeiner vorgeschobener Glieder oder Organe anschliessen. Bei Asien aber legen sich diese einzelnen Glieder in einer zusammenhängenden Reihe um den inneren Leib des Continentes in der Richtung zwischen Westen und Osten herum, während in Europa dieselben in Gestalt eines zusammenhängenden in sich geschlossenen Systemes von Halbinseln und Inseln nach Westen hin aus dem östlichen Leibe des Continentes hervortreten. Die Geschiedenheit beider Hälften von einander ist daher hier eine ungleich vollkommnere als dort und während bei Asien ein jedes einzelne der hervortretenden maritimen Glieder wesentlich eine eigene in sich abgeschlossene Welt und der Sitz eines besonderen selbstständigen Culturlebens ist, so greifen

dagegen in dem vorderen oder westlichen Europa alle einzelnen nahe bei einander liegenden Theile in einer wirksameren Weise zu der Erzielung eines höheren und reichhaltigeren Culturlebens zusammen. Das westliche Europa ist unter allen Theilen der Erde der für die Entwickelung der allgemeinen Cultur entschieden am Günstigsten gestaltete oder der durch seine ganzen geographischen und klimatischen Verhältnisse im Voraus zum Sitze derselben disponirte gewesen.

Die weitere Verfolgung der geographischen sowohl als der ethnographischen Gliederungsverhältnisse ist eine an und für sich unendliche Aufgabe, eine Aufgabe, die vom Standpuncte der Philosophie der Geschichte aus nur angedeutet, nicht aber wirklich durchzuführen versucht werden konnte. Jeder einzelne Theil der Erdoberfläche besitzt ebenso wie jedes ethnographische Element eine bestimmte Individualität, durch die er zu einem eigenthümlichen Organ für die allgemeinen Zwecke der Geschichte wird. Die Beschaffenheit dieser Organe ist ebenso wie die der einzelnen Volksstämme eine theils höher theils niedriger und überhaupt sonstwie anders geartete. Den fünf in der Geschichte hervorgetretenen Hauptstämmen der Arier, Semiten, Hamiten, Turanier und Neger aber tritt das Verhältniss der fünf Welttheile der Erde in einer gewissen verwandtschaftlichen Uebereinstimmung zur Seite. Wie die drei ersten dieser ethnographischen Elemente unter einander selbst in einem engeren verwandtschaftlichen Verhältniss zu stehen scheinen, so hängen auch die drei ersten Welttheile, Europa, Asien und Afrika mit einander als ein grösseres geographisches Ganzes zusammen. Auch in allen diesen Verhältnissen aber kann die Ordnung und Regelmässigkeit von uns zunächst nur geahnt, erst später aber vielleicht in einer vollkommeneren Weise erkannt oder begriffen werden.

Durch die äussere Gestaltung der Erdoberfläche aber ist fernerhin auch der ganzen definitiven Gliederung des menschlichen Lebens im Voraus eine bestimmte Form angezeigt oder bestimmt. Die Erdoberfläche in der Gesammtheit ihrer Einflüsse auf das menschliche Leben ist in einem doppelten Sinne das Organ oder die gegebene physische Grundbedingung dieses letzteren, einmal in Rücksicht der historischen Entwickelung desselben als solcher, andererseits in Betreff der aus eben derselben als letztes Resultat hervorgehenden definitiven Gliederung des Menschengeschlechtes in ein

System in sich abgeschlossener grosser und natürlich begrenzter nationalen Individualitäten. Hatten wir die Erdoberfläche oder den geographischen Organismus von Anfang an bezeichnet als den natürlichen Leib des Menschengeschlechtes im Ganzen, so hat jeder einzelne Theil desselben ebenso einmal und zunächst eine bestimmte Function in der historischen Entwickelung dieses letzteren überhaupt zu vollziehen, wie er andererseits auch zuletzt dazu bestimmt sein wird, den eigenen Leib oder das besondere natürliche Gefäss für eine der aus diesem Entwickelungsprozess hervorgehenden definitiven Fractionen des menschlichen Lebens zu bilden. Der ganze Leib der Erdoberfläche wird erst successiv mit dem geistigen oder ethisch-gesitteten Leben der Menschheit erfüllt. Nur am Schlusse der Geschichte aber wird das menschliche Leben den ganzen Umfang dieses seines natürlichen körperlichen Organes oder Leibes eingenommen und besetzt und den allgemeinen Inhalt seiner Cultur in einer reichen Mannichfaltigkeit einzelner natürlich gegebener Glieder in individuell lebendiger Form ausgeprägt und entwickelt haben. Erst dann ist das natürliche Wachsthum des Menschengeschlechtes auf der Erde wirklich vollendet; die äussere Form dieser Gliederung aber ist eine schon jetzt und von Anfang an gegebene und es bildet insofern der geographische Organismus als solcher einen wesentlichen Fingerzeig und eine hauptsächliche Basis für alles nähere erkennende und construirende Begreifen der Geschichte.

20. Der allgemeine Charakter des Orientes.

In dem Gegensatze der beiden Cultursphären des Orientes und des Occidentes hatten wir die allgemeine bedingende und treibende Macht des ganzen Bewegungsprozesses der Geschichte erblickt. Jeder einzelne Theil des cultivirten Lebens auf der Erde ordnet sich im Ganzen in der Eigenschaft eines besonderen Gliedes in die eine oder andere dieser beiden höchsten Hälften oder Gesammtgebiete alles gebildeten menschlichen Daseins ein. Nur die einheimische amerikanische Cultur bildet gewissermassen eine Ausnahme oder nimmt eine eigenthümliche abgegrenzte Sonderstellung neben dieser höchsten und erschöpfenden Eintheilung alles anderen historischen Lebens ein. Sie steht als das originale Culturproduct des west-

lichen Continentes der ganzen übrigen allgemeinen dem östlichen Continent angehörenden Culturentwickelung gegenüber. Aber auch sie löst sich zuletzt nicht ohne eine gewisse Nachwirkung in die übrige occidentalisch europäische Culturbewegung auf und es ist immerhin ihr eigener Charakter doch ein von dem der ganzen sonstigen asiatisch-orientalischen Cultur specifisch verschiedener gewesen. Ueberhaupt lässt sich im Ganzen von dem anzunehmenden Ursitze der nördlichen Menschheit im inneren Asien aus eine doppelte Richtung der Auswanderung unterscheiden, die eine nach Westen und die andere nach Osten, die erstere, welcher im Allgemeinen, wenigstens innerhalb der als historisch anzusehenden Zeitperiode die iranischen, die letztere, welcher die turanischen Völker gefolgt sind. Die iranische Auswanderung aber hat sich ausserdem von dort aus auch nach Süden, nach Indien, erstreckt. Jener andere turanische Auswanderungsstrom aber hat in China, in Japan und in Amerika eine eigenthümliche Gruppe von Culturgestaltungen aus sich entwickelt. Alle diese Culturgestaltungen befinden sich gleichsam auf der Rückseite des Weges, den die allgemeine oder eigentlich historische Culturströmung in der Richtung nach Westen um die Erde zurückgelegt hat und es tragen dieselben sämmtlich in ihrem inneren Charakter etwas Bizarres, Fremdartiges und der eigentlichen Natur und höheren Würde des menschlichen Wesens Entgegengesetztes an sich. In Amerika aber sind zunächst beide entgegengesetzte Culturströmungen mit einander zusammengetroffen und es hat die westliche von ihnen die östliche überwunden, indem sie sodann ihren Lauf weiter in derselben Richtung fortsetzt. Der culturhistorische Gegensatz des Occidentes und des Orientes aber hat zunächst eine bestimmte natürliche sowohl ethnographische als geographische Basis, indem es im Allgemeinen die höheren Volkselemente und die vollkommener gestalteten Theile der Erde sind, aus welchen der erstere, die niedrigeren und weniger vollkommenen dagegen, aus welchen der letztere von ihnen gebildet wird.

Unser ganzer Standpunct in Bezug auf die Erkenntniss der Geschichte war im Unterschied von demjenigen Hegels ein einfach beobachtender oder realistisch-empirischer. Die ganze Auffassung des Verhältnisses des Orientes und des Occidentes bei Hegel insbesondere war uns als eine durchaus einseitige und unzureichende oder der thatsächlichen Wirklichkeit der Beziehungen beider Theile nur unvollkommen entsprechende gegenübergetreten. Der Orient

allerdings ist im Ganzen und Grossen genommen eine dem Inhalt nach niedrigere und auch der Zeit nach früher in sich vollendete Vorstufe des allgemeinen historischen Lebens als der Occident; nichtsdestoweniger stehen innerhalb der eigentlichen oder engeren Geschichte beide Theile als zwei coordinirte Hälften alles menschlichen Culturlebens im Raume neben einander und es ist wesentlich eine fortgesetzte Reihe mannichfaltiger innerer und äusserer Beziehungen derselben auf einander, durch welche der allgemeine Fortschritt des historischen Lebens sich vollzieht. Ist aber allerdings auch hier der Occident immer der wesentliche und eigentliche Träger alles höheren und zusammenhängenden Fortschrittes in der Geschichte, so greift doch neben ihm auch der Orient wenigstens in einer indirecten und mittelbaren Weise durch die mannichfaltigsten Anregungen und Beziehungen in diesen allgemeinen Gang der menschlichen Fortschrittsbewegung ein und es muss daher die Weltgeschichte im Ganzen richtiger vielmehr als das Product einer fortgesetzten Beziehung oder eines Kampfes und einer endlichen Aufhebung dieser beiden verschiedenen Cultursphären in einander aufgefasst werden. Die nähere Darstellung dieses Kampfes also in allen seinen entscheidenden und bedingenden Momenten ist wesentlich dasjenige, was uns als die wahre oder konkrete Aufgabe der Philosophie der Geschichte erscheint. Ist aber an sich der ganze geistige Typus dieser beiden Sphären des menschlichen Culturlebens ein vollkommen und specifisch verschiedener, so handelt es sich für uns zunächst darum, diese Verschiedenheit in Begriffe zu fassen oder den eigenthümlichen Charakter einer jeden von ihnen durch bestimmte aus ihren wirklichen Lebenserscheinungen entnommene Momente zu bestimmen, indem auch hier die Anwendung von solchen blossen abstracten und logisch allgemeinen Kategoriceen wie bei Hegel als durchaus ungenügend erscheint.

In jedem einzelnen historischen menschlichen Lebenszustand lässt sich an und für sich immer eine doppelte Seite unterscheiden, die rein geistige oder culturgeschichtliche und die gesellschaftlich-politische oder die des äusseren Inhaltes und die der inneren bürgerlichen oder socialen Formen des Lebens. Alle Geschichte überhaupt aber kann von uns unterschieden werden in die beiden Abtheilungen der Cultur- und der Völkergeschichte, unter denen die erstere sich auf die Entwickelung des allgemeinen menschlichen Lebensinhaltes in Wissenschaft, Handwerk, Religion, Kunst u. s. w.,

die letztere dagegen sich auf das Fortschreiten der inneren menschlichen Beziehungen, die Kämpfe und das Verfassungsleben der Staaten u. s. w. bezieht. Jeder einzelne gegebene Zustand in der Geschichte ist dasjenige, was er ist theils dadurch, dass er einen gewissen Inhalt allgemeiner geistiger Errungenschaften in den einzelnen Gebieten der Cultur in sich umschliesst und dass auf Grund hiervon der menschliche Geist in ihm sich in einer bestimmten Stellung zu der äusseren Objectivität im Ganzen befindet, theils aber dadurch, dass sich sein inneres menschliches Leben in der Ordnung bestimmter gesellschaftlicher und politischer Formen bewegt. Diese doppelte Seite eines jeden menschlichen Lebenszustandes aber, die äusserlich objective und die innerlich subjective, stehen überall in einer bestimmten und nothwendigen Verbindung mit einander. Alle Veränderungen aber, die im menschlichen Culturinhalte vor sich gehen, ziehen auch immer bestimmte Umwandlungen in den inneren oder gesellschaftlichen Lebensformen nach sich und umgekehrt und es bedingen und ergänzen sich überhaupt diese beiden Seiten alles menschlichen Lebens in der Geschichte fortwährend auf das Genaueste durch einander.

Alle Entwickelung des menschlichen Lebens vollzieht sich an und für sich nach bestimmten allgemeinen Gesetzen oder es giebt an und für sich eine gewisse Reihe von Stufen der Bildung und von Formen des gesellschaftlichen Daseins, welche das Leben der Völker mit innerer Nothwendigkeit zu durchlaufen hat, obgleich hierin durch die mannichfaltigen Berührungen der einzelnen Völker unter einander oft gewisse nicht unwesentliche Modificationen einzutreten pflegen. In Rücksicht des äusseren Culturlebens ist die erste oder niedrigste Stufe, auf der wir den Menschen antreffen, die der rohen Jagdvölker, wie etwa die Indianer Nordamerika's; diese Stufe ist an sich nur die nächste über dem Thier; denn hier hat der Mensch sich noch nicht einen eigentlichen Besitz, die erste Grundlage eines festen und gesicherten Bestandes seines Lebens erworben; er ist hier wesentlich erst nur das stärkste und mächtigste aller Thiere, während sein eigenes Leben sich an Rohheit und Uncultur von dem des letzteren nur wenig unterscheidet und er ebenso wie dieses von der blossen vorübergehenden Lust des Augenblickes bestimmt wird, indem er hiermit zugleich den ganzen Zufälligkeiten der Witterung, der Jahreszeiten u. s. w. schutzlos preisgegeben ist. Die Jagdvölker sind noch wirkliche und eigent-

liche Wilde, d. h. sie gehören derjenigen Stufe des Daseins an, wo sich der Mensch noch in ungeschiedener Einheit und Abhängigkeit von der ihn umgebenden Natur befindet. Alle edleren und höheren Tugenden der Seele sind noch nicht entwickelt; rohe Kraft und stoische Tapferkeit sind das Einzige, was wir an den Wilden zu bewundern vermögen. — Eine zweite höbere Stufe des menschlichen Daseins ist die der Viehzucht und des Nomadenthumes. Hier hat das Leben bereits eine feste Basis und eine geregelte Ordnung. Der Nomade lebt nicht mehr wie der Jäger von der blossen Vernichtung, sondern auch von der Züchtung und Pflege der Thiere. Er hat einen Frieden geschlossen mit der ganzen ihn umgebenden Natur oder er hat aufgehört weiter nichts als der Feind und Erwürger aller anderen thierischen Geschöpfe zu sein. Sein Leben bewegt sich in einer bestimmten regelmässigen Ordnung, indem er mit dem Wechsel der Jahreszeiten seine Wohnsitze in einem gewissen Umkreise wechselt. Er hat sich als Herr der Erde bereits mit einem gewissen Hofstaat sanfterer und gesitteterer Thiere umgeben. Die Pflege der Heerden erweckt in seinem inneren Leben schon gewisse Anfänge einer höheren Bildung oder Gesittung. Die Stellung der Frauen namentlich ist bei den nomadischen Völkern schon eine wesentlich andere als bei den nur von der Jagd lebenden. Die letzteren sehen im weiblichen Geschlecht nichts als die geringere physische Kraft und die rohe Stärke des Mannes macht sich wie nach Aussen hin gegen die Thierwelt so auch gegen die schwächere Hälfte seines eigenen Geschlechtes in ihrer einfachen natürlichen Brutalität geltend. Bei den ersteren dagegen vertheilt sich das Geschäft des Lebens gleichmässig zwischen beide Geschlechter und es tritt die Frau dem Manne als selbstständige Gehülfin zur Seite. Die patriarchalische Tugend der Gastfreundschaft ist vorzugsweise das Eigenthum des Nomaden. Durch das geordnete Wanderleben werden gewisse allgemeine Begriffe und Erkenntnisse von der Natur im Menschen entwickelt. Der Jäger durchstreift einzeln oder in kleinen Trupps ungesellig und hastig die Wälder, während der gemeinsame Besitz der Heerden beim Nomaden die Erstarkung des Familien- und Stammeslebens begünstigt. — Als dritte Entwickelungsstufe aber schliesst sich hieran diejenige des Ackerbaues oder des Sesshaftwerdens der Völker an einem bestimmten Puncte der Erde an. Hiermit ist an und für sich die erste Bedingung aller weiteren Ausbildung der Cultur gegeben.

Der Mensch hat eine bestimmte Heimath und einen festen localisirten Besitzstand gewonnen, den er gegen fremde Angriffe zu beschützen und in dem er sich weiter wohnlich einzurichten veranlasst findet. Der Ackerbauer wird Krieger zur Vertheidigung seines Eigenthums und er gründet eine politische Gemeinde mit festen Ordnungen, Obrigkeiten und Gesetzen. Jeder höhere Zustand des Lebens aber schliesst auch die Beschäftigung oder das Thätigkeitsgebiet der früheren noch in einem gewissen Grade in sich ein oder es wird successiv das menschliche Leben inhaltreicher, ausgedehnter und vollkommener. Auch in unserer gegenwärtigen Zeit aber vertreten noch zum Theil die einzelnen Stände der Gesellschaft bestimmte frühere allgemeine Entwickelungsstufen des menschlichen Daseins überhaupt in sich. Auf der Grundlage des Ackerbaues aber entsteht späterhin das Gewerbe und der Handel oder überhaupt alle diejenigen Arten der Thätigkeit, welche das enge und geschlossene Beisammenwohnen in der Grenze einer Stadt zu ihrer Bedingung haben. Es lässt sich hier vielleicht als eine vierte allgemeine Entwickelungsstufe die des eigentlichen Handelsstaates, wie z. B. in Carthago, als eine fünfte aber die des höheren und allseitigen Bildungs- oder Culturstaates wie in Athen, unterscheiden, jene, wo das ganze Leben wesentlich von der Verfolgung äusserer materieller Vortheile, diese, wo es von derjenigen idealer oder geistiger Interessen bestimmt wird. In allem eigentlichen oder wirklichen Staatsleben ist im Ganzen entweder das Element des Ackerbaues oder das des Handels oder das der sonstigen geistigen Bildung das vorherrschende. Der Staat als solcher aber entsteht immer erst unter gewissen gegebenen Bedingungen und Verhältnissen des menschlichen Lebens und es ist seine nähere Form überall eine solche, die sich nach dem Inhalt oder nach der wesentlichen Grundlage dieses letzteren selbst richtet.

Der Orient als solcher steht im Ganzen der Natur immer um einen Schritt näher als der Occident, d. h. es findet in ihm im Allgemeinen ein immer nur weniger vollkommenes Heraustreten des Menschen zu eigener Selbstbestimmung oder zu dem Gebrauche seiner inneren Freiheit statt als hier. Schon die durchgehende Stabilität aller Lebensverhältnisse im Orient ist ein Moment, welches ihn durchaus in dem Lichte einer organisirten oder höheren Natürlichkeit des menschlichen Daseins erscheinen lässt. In allen Culturgestaltungen des Orientes aber ist immer noch ein bestimmter Rest

unaufgehobener oder noch nicht vollkommen überwundener natürlicher Rohheit und barbarischer Ursprünglichkeit enthalten. Das orientalische Leben im Ganzen trägt den Charakter des Wüsten, Ungeordneten, massenhaft Ueberladenen und nach keinem einfachen und festen Prinzipe Gestalteten an sich. Der Orient ist berühmt wegen seiner ungeheuren, an gewissen geheimen Orten aufbewahrten Schätze und Reichthümer, seiner schneidenden Contraste zwischen Glanz und Schmuz, Pracht und Elend, seiner Grausamkeit, Wollust, trägen Ruhe, Unzuverlässigkeit und Verschlagenheit, kurz wegen des Gegentheiles aller derjenigen Eigenschaften, in denen nach den Begriffen des Abendlandes die wahre Bildung, Würde, Solidität und Gediegenheit des menschlichen Daseins besteht. Im Orient regiert im Allgemeinen nicht das Recht, die Wahrheit und das Verdienst, sondern der Zufall, die Lüge und die Gewalt. Die Kunst des Lebens ist dort wesentlich gleichbedeutend mit der List und Verstellung. Ein besonders getreues Bild orientalischer Lebenszustände ist der im Anschluss an Montesquieu's Lettres persannes gearbeitete Roman von Morier: Hadschi Baba. Die intensive Ueberlegenheit des Occidentes über den Orient hat sich fast zu allen Zeiten in der Leichtigkeit zu erkennen gegeben, mit welcher ungeheure Heeresmassen des Morgenlandes an den kleinen aber wohldisciplinirten Haufen abendländischer Krieger zerschellt sind. Wie früher im Alterthum, so hat sich dieses auch in der neuesten Zeit noch in Indien wiederholt. Die ganze orientalische Litteratur ist im Allgemeinen, mit verhältnissmässig wenigen Ausnahmen, ein schwülstiger und massenhafter Wust. Wir vermissen im Orient im Allgemeinen die Eigenschaft der Selbstbeschränkung oder des Maasses. Der ganze Geist des Orientes lebt gewissermassen im Traume. Die subjective Zügellosigkeit der Phantasie verhindert die nüchterne und objective Betrachtung der Verhältnisse des wirklichen Lebens. Der Orient entbehrt in seinem Denken des Sinnes für Wahrheit und in seinem Fühlen und Anschauen der Zucht und Ordnung des guten Geschmackes. Das ganze Interesse des Lebens ist dort ein anderes als in dem nüchternen und von einer strengen Regel des Verstandes beherrschten Gedankenkreise des Occidentes. Die sehnsüchtige Schwelgerei des Träumens ist dort wesentlich Zweck und Inhalt des geistigen Lebens. Die Flucht aus der Wirklichkeit in eine unklare und ideale Traumwelt ist die allgemeine und höchste Befriedigung des Geistes im Orient. Der Geist des Orientes im

Ganzen und Grossen ist zu schwach oder zu feige, um den Kampf mit der ihm gegenüberstehenden objectiven Wirklichkeit ernsthaft aufzunehmen und mit Consequenz und Strenge zu Ende zu führen. Er verliert sofort seinen inneren Halt in der Menge der auf ihn eindringenden verschiedenen Momente des Wirklichen oder er wird zu einem blossen widerstandslosen Spielzeug der Eindrücke seiner Phantasie. Hierher auch die allgemeine Unklarheit und Schwerfälligkeit alles orientalischen Denkens, die sich in der Unfähigkeit der scharfen Sonderung und richtigen Begrenzung aller einzelnen begrifflichen Momente zu erkennen giebt. Auch die Abwesenheit des Elementes der geraden Linie in der Baukunst so wie der ganze sonstige überladene Schwulst in Architektur, Kleidung u. s. f. ist im Allgemeinen bezeichnend für diese Unfähigkeit des directen Hingehens auf einen bestimmten gegebenen Zweck oder für den Mangel alles sicheren Begreifens und Gestaltens der den Menschen umgebenden Objectivität. Nur der Geist des Occidentes erhebt sich zur wahrhaften Beherrschung des die menschliche Lebenssphäre ausmachenden Inhaltes der äusseren Dinge oder es ist eben nur in ihm das wahre und eigentliche Tagesleben der Geschichte enthalten.

Charakteristisch für das ganze Culturleben des Orientes ist zuletzt und im Wesentlichen dieses, dass die einzelnen Abtheilungen oder Zweige, in welche der menschliche Culturinhalt als solcher zerfällt, insbesondere aber die der Wissenschaft und Philosophie, der Kunst und Poesie, endlich der Religion, nicht wie im Occident nach ihren besonderen specifischen Differenzen rein und scharf auseinandergehalten sind, sondern sich überall und von Anfang an in einer mehr oder weniger ungeordneten, wirren und chaotischen Weise mit einander vermischen. Die ganze sogenannte Philosophie oder Weisheit des Orientes ist ein Gemisch von geistigen Gedankenspeculationen, poetisch-phantastischen Einbildungen und religiös-sittlichen Lebensanschauungen. Es giebt im Orient im Ganzen und Grossen weder eine wahre und echte Wissenschaft, noch eine Kunst und Poesie, noch auch eine Religion, welche eben nur und allein dieses wäre, sondern es greifen überall diese einzelnen Gebiete der denkenden Erkenntniss des Wahren, der anschaulich poetischen Gestaltung des Schönen und der gläubigen Erhebung zum geistigen Absoluten der Gottheit unter wechselseitiger Beeinträchtigung ihres eigenthümlichen inneren Charakters in einander über, während dagegen im Occident im Allgemeinen ein jedes dieser Gebiete sich

frei und selbstständig aus seiner eigenen Wurzel entwickelt und eben nur hierdurch eine wahre und organische, sich in ihren einzelnen Zweigen wechselseitig fördernde und anregende Culturentwickelung zu Stande kommt. Alle Culturproducte des Orientes haben insofern immer nur einen relativen oder einseitigen Werth, weil sie der Festhaltung des reinen und specifischen Charakters eines einzelnen dieser verschiedenen Gebiete entbehren.

Ebenso aber zieht sich auch in der ganzen Einrichtung des inneren oder gesellschaftlichen Lebens eine bestimmte und specifische Grenze zwischen dem Leben des Orientes und dem des Occidentes. Das ganze Prinzip der bürgerlichen Freiheit und der rechtlich gesicherten Stellung des Einzelnen im Staat ist dem Orient im Allgemeinen fremd oder doch hier überall nur unvollkommen zur Durchführung gelangt. Der Orient kennt im Wesentlichen keine andere Verfassung, als die des einfachen und uneingeschränkten Despotismus. Jeder Einzelne im Orient ist entweder nur Herr oder Sklave. Das ganze Gefühl der selbstständigen nnd freien Manneswürde hat keinen Boden in den Verhältnissen des Orientes. Ebenso aber ist auch die Selbstständigkeit des weiblichen Geschlechtes hier im Ganzen nie zu ihrer äusseren Anerkennung gelangt. Der Staat als solcher oder in der Eigenschaft eines Rechtsinstitutes hat sich im Orient nie wahrhaft entwickelt. Das blosse Naturprinzip der physischen Gewalt durchdringt und beherrscht hier das ganze gesellschaftliche Leben. Ebenso wenig als der Geist des Orientes im Ganzen genommen die ihm gegenüberstehende Objectivität wahrhaft zu beherrschen und zu überwinden vermag, ebenso entbehrt auch der Einzelne innerhalb der menschlichen Subjectivität seiner wahren Freiheit und gesicherten Selbstständigkeit. Beide Seiten des menschlichen Daseins, die des äusseren Culturinhaltes und die der inneren gesellschaftlichen Verfassung beruhen hier auf demselben Prinzipe der allgemeinen Schwäche, Ohnmacht und Unselbstständigkeit des Subjectes. Nur im Occident aber wird der menschliche Geist wahrhaft Herr der ihn umgebenden äusseren Welt und ebenso erhebt sich auch nur hier der Einzelne zu seiner wahren und echten bürgerlichen Freiheit in der Gesellschaft.

21. Die Staatengeschichte des Alterthums.

Die allgemeine Geschichte des Menschengeschlechtes nimmt ihren Anfang mit dem classischen Alterthum. Hier geht zuerst aus der Berührung gewisser einzelner particulärer Culturmomente ein bestimmtes allgemeines Resultat für die Menschheit hervor. Die Geschichte des Alterthums bildet die erste fest in sich abgegrenzte historische Lebensperiode des menschlichen Geistes überhaupt. Auch bei der Feststellung des Verhältnisses der alten und der neuen Zeit enthalten wir uns ebenso wie bei jener des Unterschiedes des Orientes und des Occidentes, im Voraus aller allgemeinen begrifflichen Bestimmungen, indem wir vielmehr den Charakter einer jeden historischen Periode nur aus ihr selbst und aus der Beobachtung ihrer gegebenen oder konkreten Lebenserscheinungen abzuleiten versuchen.

Fassen wir zunächst die ganze äussere oder politische Lebensgeschichte des Alterthums in das Auge, so treten uns aus derselben im Ganzen vier einzelne entscheidende Hauptmächte entgegen, von denen zwei der Sphäre des Orientes, zwei aber der des Occidentes angehören. Die beiden orientalischen Weltmächte sind die asiatisch-persische Landmacht im Osten und die afrikanisch-carthaginiensische Seemacht im Westen, von denen jener das eine östlichere occidentalische Culturland, Griechenland, dieser aber das andere westlichere, Italien mit dem Mittelpunct Rom in feindlichem Kampfe gegenübersteht. Die Kriege zwischen Griechenland und Persien auf der einen und die zwischen Rom und Carthago auf der anderen Seite sind die entscheidendsten äusseren Hauptbegebenheiten in der ganzen Geschichte des Alterthums. Auf beiden Theilen des historischen Schauplatzes aber bleibt zuletzt der Occident Sieger über die frühzeitiger entwickelte und in drohendem Angriff auf ihn einstürmende Macht des Orientes. Auf beiden Theilen hängt das Leben des Occidentes anscheinend nur noch an einem schwachen Faden und wird wie durch ein Wunder gerettet. Griechenland vor der Schlacht bei Salamis und Rom nach der Schlacht bei Cannä schien fast rettungslos dem Untergange verfallen. Diese beiden Schlachten sind es, welche die entscheidenden Wendepuncte in der ganzen äusseren Beziehung des Occidentes und Orientes im Alterthum bilden.

Das vordere Asien bis an den Indus gehört wesentlich noch

mit zu dem Schanplatz der alten Geschichte. Nur der Zug Alexanders des Grossen lässt hier das ferne Wunderland Indien mit in den Gesichtskreis der alten Geschichte hereintreten. Nach Westen hin aber sind es die Unternehmungen der Phönizier, der Carthager und später der Römer, welche auch einige der entlegeneren europäischen Länder, Spanien, Gallien, Britannien mit in den Bereich der antiken Geschichte hereinziehen. Jedoch lag, mit Ausnahme von Griechenland und Italien, das ganze übrige Europa noch im Dunkel der Barbarei oder es bildeten alle diese übrigen Länder zwar gelegentlich einen Schauplatz, nicht aber eine selbstständige Stätte des gebildeten oder historischen Lebens des Alterthums. Die politische Lebensentwickelung des vorderen Asiens aber hatte in der persischen Macht ihren höchsten Gipfel erreicht, während das specifische See- und Handelsvolk des Alterthumes, der semitische Stamm der Punier, in Carthago eine den Westen beherrschende Weltmacht zu begründen versuchte.

Die politische Geschichte des vorderen Asiens im Alterthum besteht im Allgemeinen in einem mehrfachen Wechsel der Herrschaft oder des Prinzipates innerhalb eines Kreises neben einander wohnender verschiedener theils dem arischen theils dem semitischen Stamm angehörender Völker. Hier war durch die Natur selbst zuerst die Entstehung eines grossen und ausgedehnten oder in keine bestimmte geographische Grenze eingeschlossenen Weltreiches bedingt. Die Cultur dieses Weltreiches hatte ihre Wiege in der assyrisch-babylonischen Herrschaft in Mesopotamien. Hier sehen wir zuerst durch das Machtgebot einzelner Herrscher gewisse ungeheure Hauptstädte, die sich an Grösse und äusserer Pracht unseren neueren Metropolen vergleichen lassen, entstehen. Die Geschichte ruft oft sogleich am Anfange gewisse Erscheinungen hervor, welche als Andeutungen der letzten Ziele oder Spitzen einer späteren tiefer begründeten menschlichen Entwickelung angesehen werden dürfen. Die monarchische Staatsform aber ist sogleich von Anfang an die für diese ganzen Reiche des vorderen Orientes charakteristische und zwar verstand das Alterthum unter einer Monarchie überall nur die durchaus uneingeschränkte Herrschaft irgend eines Einzelnen. Es gab für eine freie Staatsverfassung im ganzen Alterthum wesentlich noch keine andere Form als die der in sich geschlossenen engen städtischen Republik. Irgend ein ausgedehnter Ländercomplex aber konnte zunächst nur durch die souveräne Ge-

walt eines einzelnen monarchischen Herrschers zusammengehalten werden. Die Monarchie als solche bildete im Alterthum die bezeichnende Lebensform des asiatischen Ostens, welcher sodann in Griechenland diejenige der städtischen Republik gegenübertrat. Der Monarch des Weltreiches aber war zuerst immer der Heerführer oder das Stammesoberhaupt des erobernden Volkes. Mit jedem neuen Wechsel der Herrschaft aber wird der äussere Umfang dieses vorderasiatischen Weltreiches ein grösserer, bis dasselbe zuletzt in der medisch-persischen Herrschaft nach Niederwerfung der westlicheren kleinasiatisch-lydischen Monarchie des Crösus seine äusserste Grenze erreicht und sich über Asien hinaus auf Aegypten und Griechenland auszudehnen beginnt. Das innere Gefüge dieses Weltreiches aber war bei dem Allen immer nur ein lockeres und unsicheres, indem die Kraft der einzelnen Volkselemente nur zum Theil gebrochen war und durch Aufstände der Statthalter oder Satrapen der Bestand des Ganzen immer bedroht erschien.

Alle wahrhafte Staatsbildung in der Geschichte geht an und für sich immer nur hervor aus der gewaltsamen Vereinigung einzelner natürlicher Volkselemente. Auch in Griechenland aber hat ein bestimmter Prozess der Vereinigung zweier verschiedener, wenn auch verwandter Volkselemente stattgefunden. Hier aber waren die ganzen Bedingungen der Staatsbildung von Anfang an andere als in Asien. In jedem der einzelnen durch natürliche Grenzen in sich abgeschlossenen Theile Griechenlands entwickelte sich aus der Verbindung gewisser Fractionen der beiden Volkselemente ein selbstständiges Gemeinwesen, welches in der Regel in einer Stadt sein Haupt oder seinen Mittelpunct hatte. Auch hier aber war zunächst der Heerführer der Eroberer, der natürliche König oder Monarch des Staates, so wie auch in Folge dieses Verhältnisses überall eine Aristokratie oder ein Adel entstand. Bei der Kleinheit dieser Staaten aber und der unmittelbaren Berührung der einzelnen Bürger in einer Stadt wurde dieses Organ der Monarchie bald entbehrlich und es gewann der Occident in der eng in sich geschlossenen und streng geordneten städtischen Republik diejenige Form des Lebens, in der er sich selbst seiner höheren bürgerlichen Freiheit und seines sittlich gebildeten Rechtszustandes gegenüber dem rohen natürlichen Gewaltstaate des Orientes bewusst wurde. Die Kämpfe zwischen Griechenland und dem Orient hatten insofern überall einen tieferen prinzipiellen Inhalt, als es sich bei ihnen zu-

gleich um den Gegensatz der beiden Prinzipe der bürgerlichen Freiheit und sittlichen Rechtsordnung auf der einen und der Gewalt und Barbarei der blossen Eroberungslust auf der anderen Seite handelte. An den kleinen aber harten und streng in sich geschlossenen Staatskörpern des Occidentes brach sich daher auch die ungeheure, aber locker verbundene und schlecht disciplinirte Masse der Heere des orientalischen Weltreiches.

Das andere occidentalische Culturland, Italien, zeigt in seinen ganzen Verhältnissen eine von derjenigen Griechenlands in wesentlicher Weise verschiedene Physiognomie. In Italien fehlte zunächst diejenige Einheit der nationalen Abstammung und des ganzen Culturlebens, welche die einzelnen Theile Griechenlands zu einem wenn auch locker verbundenen Ganzen zusammenschloss. Dagegen hatte Italien in Rom einen bestimmten Mittelpunct, welcher in consequenter Ausbreitung seiner Macht sich allmählig zur Herrschaft über alle übrigen Theile und Völker der Halbinsel erhob. Das Leben Griechenlands gelangte im Allgemeinen früher zu seiner Entwickelung als dasjenige Italiens und Roms. Italien war selbst in seinem südlichen Theile von griechischen Stämmen und Colonieen besetzt. Das griechische Element hatte überhaupt die ganzen östlichen Länder des mittelländischen Meeres mit Ansiedelungen überzogen und es bildeten sowohl das dorische Unteritalien als auch das ionische Kleinasien nicht die unwichtigsten Bestandtheile des ganzen Nationallebens der Griechen. Ausser den Griechen aber waren nur die Etrusker ein selbstständiges Culturvolk auf dem Boden des Occidentes. Diese alte etrurische Cultur aber trug ähnlich wie die ägyptische einen starr in sich abgeschlossenen monumentalen Charakter an sich und bildete insofern einen entschiedenen Gegensatz zu der freien Expansivität und Beweglichkeit des griechischen Volkselementes. Von Etrurien aber gingen auf Rom in früher Zeit gewisse Elemente der Cultur und geistigen Bildung über oder es war die allgemeine Grundlage des römischen Geisteslebens eine wesentlich etruskische und von der des griechischen Volkselementes verschiedene. In dieser seiner Fortpflanzung auf Rom aber greift auch dieses alte etrurische Culturmoment in den allgemeinen Gang der Weltgeschichte ein. Die Starrheit und Hartnäckigkeit dieses alten Culturvolkes der Etrusker aber wird erst in der späteren Zeit durch Sulla vollständig gebrochen. Die übrigen Stämme Italiens aber, das kräftige Kriegervolk der Samniter, die geistig-

religiösen Sabiner u. s. w. waren durch kein gemeinsames Band der Sprache und Cultur verbunden. Die ganze Einheit Italiens war nicht wie diejenige Griechenlands eine natürliche und von Anfang an gegebene, sondern sie wurde erst später künstlich und gewaltsam durch die von Rom ausgehende Eroberung hergestellt.

Die entscheidendsten Ereignisse in der ganzen politischen Entwickelung Roms sind die Kämpfe mit der vierten allgemeinen Hauptmacht der alten Welt, mit Carthago. Auch die carthaginiensische Macht hat wie die römische ihren Mittelpunct in einer einzigen Stadt. Auch Carthago allerdings ist so wie Rom und wie Sparta oder Athen eine Republik und folgt insofern der allgemeinen politischen Lebensform des Occidentes. Nichtsdestoweniger aber ist doch der Inhalt oder das Wesen dieser carthaginiensischen Republik ein anderes als das der gegenüberliegenden griechischen oder italischen Städte. Der Begriff der strengen Bürgertugend oder der unbedingten Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze war in Carthago nicht zu der gleichen Vollkommenheit entwickelt als hier. In dem inneren Verfassungsleben Carthago's spielten einzelne Geschlechter und einzelne Personen eine ungleich hervorragendere Rolle, als dieses die eifersüchtige Strenge des politischen Gleichheitsprinzipes in den Republiken des Occidentes zu ertragen geneigt war. Nie hätte Rom in der Zeit seiner Blüthe und Macht einen Feldherrn wie Hannibal und die Herrschaft einer Familie wie die der Barciden in seiner Mitte geduldet. Die inneren Parteienkämpfe Carthago's hatten weniger wie diejenigen des Adels und der Plebejer in Rom einen eigentlich politischen Inhalt, als dass sie vielmehr ähnlich wie in anderen Handelsstaaten auf der blos privaten Eifersucht und Rivalität einzelner ausgezeichneter Geschlechter und Personen beruhten. Allerdings war auch in Carthago das patriotische Gefühl ein starkes und mächtiges, und es bat wenigstens hier das semitische Volkselement seine Befähigung zur Begründung eines grossen und geordneten politischen Gemeinwesens dargelegt. Aber der specifische Inhalt des carthaginiensischen Staates war immer der Handel und nicht wie in den Staaten des Occidentes die reine und einfache politische Idee als solche. Die gleichzeitige Verfolgung der Interessen des Culturlebens hat bei den Semiten überhaupt, unter den Puniern in der Richtung auf den Handel, unter den Juden in der auf die Religion, eine kräftige Auffassung und conse-

quente Durchführung des politischen Gedankens gehemmt und verhindert. Nur in den Republiken des Occidentes wird die politische Idee rein für sich selbst als Zweck und Inhalt des Lebens erfasst. Auch Carthago trägt in seinem inneren Wesen noch den Typus des Orientes an sich. Im Mittelalter wusste Venedig durch eine strenge und eifersüchtige politische Zucht den aus dem Handelsgeist sich entwickelnden Egoismus der Einzelnen eine Zeit lang zu bannen. Im Allgemeinen aber liegt es im Wesen der specifischen Handelsstaaten, dass ihre Macht und Blüthe sich immer nur auf eine bestimmte kürzere Epoche beschränkt. Allerdings hatte Carthago fast den ganzen Westen des mittelländischen Meeresbeckens sich indirect unterworfen und dienstbar gemacht; aber ebenso wie im asiatischen Weltreiche war auch hier diese seine Machtstellung immer nur eine unsichere und locker befestigte. In Italien dagegen schreitet Rom langsam, aber mit unerschütterter Consequenz zur weiteren Ausbreitung seiner Herrschaft vor. Die carthaginiensischen Heere waren ebenso wie diejenigen des persischen Grosskönigs aus den verschiedensten Völkern zusammengesetzt, während Rom sich hauptsächlich nur auf die Kraft seiner eigenen Bürger verliess. Dort war eben deswegen der Boden für die Ausbildung eines so hervorragenden militärischen Geistes wie Hannibal gegeben. Die Heere des Orientes überschritten im Westen wie im Osten die beiden Meerengen, welche das europäische Ländergebiet gegenüber den andern Theilen des Continentes begrenzen. Der Heereszug des Xerxes aber ist nur durch die ungeheure Masse seiner Truppen, der des Hannibal auch durch die Kühnheit und das Genie seines Führers bemerkbar. Die militärische Grösse Hannibals aber bestand ebenso wie in unserer Zeit diejenige Napoleons nicht blos in der strategischen Führung, sondern auch in der tactischen Ordnung und Disciplinirung seiner Armeen. Er ist überhaupt vielleicht die grösste und hervorragendste Heldengestalt aus dem Alterthum. Denn Alexander der Grosse trat wesentlich nur die Erbschaft seines Vaters an und fand die Verhältnisse zu der schnellen Laufbahn seiner Siege in der Uneinigkeit der Griechen und der inneren Schwäche Persiens weit mehr im Voraus geebnet. Der Zug Hannibals über die Pyrenäen und Alpen hat etwas in ähnlicher Weise Titanenhaftes und doch zugleich auf einer richtigeren Berechnung aller Verhältnisse Beruhendes, als derjenige Napoleons nach Russland. Vielleicht

wäre Rom nach Cannä in der That verloren gewesen; möglicherweise sind es nur innere Parteiinteressen Carthago's gewesen, die die weitere nachdrückliche Verfolgung des Sieges verhindert haben. Hannibal war der grösste einzelne Feind des Abendlandes im Alterthum; die politische und militärische Zucht eines ganzen Volkes aber trug zuletzt über die hervorragende Kraft eines Einzelnen den Sieg davon. Der römische Bürger- und Kriegerstaat überwindet den carthaginiensischen Handelsstaat; dieses ist der allgemeine Inhalt oder die prinzipielle Bedeutung des Verlaufes der alten Geschichte auf der westlichen Hälfte ihres Schauplatzes, ebenso wie die Ueberwindung des monarchischen Despotismus durch die republikanische Freiheit dasselbe auf der östlichen Hälfte.

Die feindlichen Beziehungen zwischen Griechenland und dem asiatischen Osten nehmen ihren ersten Anfang mit dem trojanischen Krieg. Dieser darf insofern als das älteste eigentlich welthistorische Ereigniss angesehen werden, und es knüpft sich im Allgemeinen an denselben das ganze spätere nationale Einheitsbewusstsein der Griechen an. Die zweite entscheidende Epoche in der äusseren politischen Geschichte Griechenlands sind die Perserkriege, in welchen dasselbe zuerst seine innere Selbstständigkeit gegenüber der andringenden Macht des Orientes begründet. Zwischen dem trojanischen Krieg und den Perserkriegen aber liegt die Ausbildung des politisch-republikanischen Staatsprinzipes bei den Griechen in der Mitte. Der trojanische Krieg war das Zeitalter und die Blüthe des patriarchalischen Heroenthumes bei den Griechen, wo ein Volkskönig noch ohne gesetzlich umschriebene Gewalt an der Spitze jedes einzelnen Stammes stand. Dieser Stufe entsprach in Rom die frühere monarchische Verfassungsperiode des Staats. Das ganze römische Verfassungsleben aber war von Anfang an wegen des Begegnens verschiedener nationaler und geistig-culturhistorischer Elemente ein zusammengesetzteres und inhaltreicheres als das der einzelnen griechischen Staaten. Rom war der an und für sich vollkommenste Staat des classischen Alterthums. Die römische Verfassung war wesentlich das Product einer natürlichen organisch-historischen Entwickelung, während diejenigen der einzelnen griechischen Staaten ungleich mehr auf einer freien künstlerischen und abstract philosophischen Erfassung und Durchführung des Staatsgedankens in einem gewissen Kreise gegebener wirklicher Verhältnisse beruhten. Auch hierin giebt sich der idealistische und

geistig selbstständige Sinn der Griechen gegenüber der nur aus dem Vorhandenen aufbauenden empirisch praktischen Vernunft der Römer zu erkennen. Die Verfassung Roms verhält sich zu denen der griechischen Staaten ähnlich wie in der neuen Zeit die auf organischem Wege entstandene englische Verfassung zu den mehr auf abstracten Theorieen beruhenden Verfassungen der Länder des Continentes. Jede der griechischen Verfassungen war wesentlich in dem Geiste eines einzelnen Gesetzgebers oder Staatskünstlers unter Anschluss an eine bestimmte leitende ethisch-politische Idee entworfen. Alle diese griechischen Verfassungen sind daher überhaupt ungleich einfacher und durchsichtiger gehalten als die römische, indem ihnen insbesondere, wie in Sparta, das aristokratische, oder wie in Athen das demokratische Prinzip zur Grundlage diente. Dieser Gegensatz des aristokratischen und des demokratischen Elementes war überhaupt die treibende Macht der ganzen inneren politischen Entwickelung des Alterthums. In Rom aber waren beide Elemente innerhalb der Grenze einer einzigen politischen Verfassung wesentlich in gleicher Stärke mit einander verbunden, und es hat daher überhaupt Rom eine von Anfang bis zuletzt sich organisch fortsetzende innere politische Geschichte, welche in dem steigenden Emporkommen des niederen oder volksthümlichen Elementes gegenüber der Bevorrechtung des Patricierthumes bestand. In Griechenland dagegen nahm dieser innere politische Prinzipienkampf vielmehr die Gestalt eines wirklichen Krieges zwischen den beiden mächtigsten Hauptstaaten, dem aristokratischen Sparta und dem demokratischen Athen, an. In diesem Kriege aber, dem peloponnesischen, reibt sich die Kraft des griechischen Volkes in sich selbst auf, während dagegen in Rom der innere Gegensatz der Parteien wesentlich zugleich mit das treibende Moment für die nach Aussen gerichtete Eroberungspolitik war. Eine politische Einheit aber wird in Griechenland erst hergestellt durch die macedonische Eroberung. Hiermit geht Griechenland über in die orientalische Form der Monarchie, indem es sich zugleich durch die Eroberung Persiens bis zu einem Weltreiche erweitert, welches jedoch bald wiederum in eine Anzahl einzelner das griechische Culturprinzip weiter in den Orient ausbreitender Staaten zerfällt. Der trojanische Krieg, die Perserkriege und die macedonische Eroberung sind die drei allgemeinen Hauptmomente der feindlichen Beziehung zwischen Griechenland und dem Osten,

an welche sich zugleich die drei Formen der inneren politischen Lebensentwickelung, die der heroisch-patriarchalischen Stammesverfassung, der geordneten bürgerlich-städtischen Republik und der erobernden Monarchie des Weltreiches anknüpfen.

Als allgemeines Ziel der politischen Entwickelung des Alterthumes tritt uns die endliche Herstellung einer die gebildete oder historische Menschheit umschliessenden politischen Einheit oder Universalmonarchie entgegen, welches Ziel durch die successiv sich unter einander aufreibende Bekämpfung der einzelnen Staaten und Völker des ganzen politischen Systemes jener Zeit erreicht wird. Die macedonisch-griechische und später die römische Weltherrschaft sind nur Fortsetzungen und ausgedehntere Erweiterungen jener früheren Kette der Weltreiche des asiatischen Orientes. Der Schwerpunct der Einheit der Welt aber geht zuletzt über auf Rom. Eine allgemeine Aufhebung oder Fusion der früheren Unterschiede des Lebens und der Bildung ist eingetreten. Die griechisch-römische Cultur hat ihren Eingang gefunden in die Länder des Ostens. Der Orient ist in seiner Macht und Bildung zurückgedrängt und überwunden durch den Occident. Die historische Gesellschaft ist umgewandelt in eine blosse mechanische Masse einzelner ohne natürliches Band der Vereinigung dastehender Individuen, welche nunmehr nur noch durch die Kraft eines einzigen Gewaltherrschers zusammengehalten werden kann. Hiermit ist der Occident übergegangen in die charakteristische Lebensform des Orientes, das schrankenlos ausgedehnte, jedes sittlich-politischen Inhaltes entbehrende monarchische Weltreich. Rom aber ist von hier an überhaupt der Mittelpunct der ganzen gebildeten Welt; es ist der Schlussstein der Geschichte des Alterthums und zugleich die Grundlage derjenigen der neuen Zeit. Es giebt keinen Punct auf der Erde, welcher so sehr das vereinigende Centrum aller Interessen und Begebenheiten des Menschengeschlechtes wäre als Rom, da es seiner ganzen historischen Weltstellung nach die verbindende Grenze dieser beiden Perioden aller Geschichte, derjenigen des Alterthums und der neuen Zeit bildet.

22. Das Culturleben des Alterthumes.

Das Culturleben des Alterthums hatte seinen Mittelpunct in der geistigen Bildung der Griechen. Die Griechen sind das an und für sich gebildetste Volk der historischen Menschheit in der Periode des Alterthums. Die griechische Bildung wurde zuletzt die allgemeine Bildung der übrigen Völker der alten Welt. Die Einheit der antiken Welt wurde hergestellt durch die Siege der Römer und die Geistesschöpfungen der Griechen. Auch geographisch stand Griechenland in der Mitte des Völkerkreises des Alterthums. Gewisse geistige Beziehungen und Einflüsse von Seiten des Orientes aber waren es, aus denen zuerst die Keime des griechischen Culturlebens entsprangen. Es mag in der frühesten Zeit insbesondere vielleicht Kreta ein vermittelndes Uebergangsglied zwischen der Cultur Aegyptens und derjenigen Griechenlands gebildet haben. Unter allen Umständen aber schliesst sich die ganze griechische Cultur und Kunstschöpfung als eine nächsthöhere Stufe und Fortbildung an die ägyptische an. Auch in geistiger Beziehung ist der Orient schon früher mächtig und entwickelt als das Abendland. Zwei der ausgezeichnetsten und gebildetsten Griechen, Pythagoras und Herodot, haben namentlich aus Aegypten fruchtbringende Anregungen und tiefere geistige Lebensanschauungen geschöpft. Es lag in der ägyptischen Cultur und Bildung unbedingt etwas Tiefes, geistig Geordnetes und künstlerisch Maassvolles enthalten. Jenes für den Charakter der griechischen Bildung so bezeichnende Element des Maasses findet sich auch in der ägyptischen Culturgestaltung schon, wenngleich noch in einer niedrigeren und weniger entwickelten Form vor. Das ganze ägyptische Culturleben tritt in einer entschiedenen Weise heraus aus der sonstigen Wildheit und phantastisch rohen Ueberschwänglichkeit des übrigen Orientes. Ja es bildet sogar Aegypten in der grossartigen Einfachheit und Starrheit seiner Lebenserscheinungen und Producte gewissermaassen eine Ausnahme innerhalb des Orientes und eine erste einleitende Vorstufe oder Schwelle für die höhere und reinere menschliche Bildung des Abendlandes. Das Element des Maasses oder der strengen einheitlichen Ordnung ist sogar das für den Charakter der ägyptischen Kunst in einem ganz eminenten Sinne specifische oder es kann das

orientalisch Uebertriebene und Unmässige derselben eben nur in einem geistigen Schwelgen oder in einer sich versenkenden Vertiefung in diese abstracte Idee des Maasses als solchen erblickt werden. Der künstlerische Gedanke der Pyramiden z. B. ist die Verwirklichung der Idee des Maasses in der quantitativen Aeusserlichkeit oder Masse des sinnlichen Stoffes. Mit Recht aber stehen die ägyptischen Pyramiden gleichsam am ersten Eingang aller weiteren Geschichte der menschlichen Kunst. Denn sie enthalten in der That gewissermaassen das Programm oder die Ueberschrift des ganzen Wesens dieser letzteren in sich. Auch in der ägyptischen Kunst schon ist ähnlich wie in der griechischen eine bestimmte allgemein menschliche und unbedingt wahre Anschauung über die geistige Erfassung und Gestaltung des natürlich wirklichen Stoffes niedergelegt. Jener Tadel des Bizarren, innerlich Unwahren und Widernatürlichen, der sonst mehr oder weniger alles Orientalische trifft, leidet auf das Aegyptische keine Anwendung mehr. Wir können in diesem nur eine zwar relativ niedrige, aber immer doch wahrhafte, echte und innerlich gesunde Stufe der menschlichen Kunstschöpfung erblicken. Ist es bei den Griechen die qualitative Vollendung der Form in ihrer Verbindung mit dem reichen und vollen Inhalt des Lebens, die wir bewundern, so ist es in Aegypten hauptsächlich die einfache und alterthümlich steife aber charaktervolle Grossartigkeit des Stiles in der Behandlung des Quantitativen derselben, welche unsere Anerkennung verdient. Der Stoff des Lebens ist hier noch erdrückt und erstarrt in der steifen und eckigen Gradlinigkeit der Form. Aber eben diese Bändigung des Stoffes unter das strenge und einfache Gesetz der Form ist an und für sich immer das Erste und Wesentlichste bei der Kunst und bei aller Bildung des menschlichen Geistes überhaupt. Denn eben hierauf beruht das specifisch Innerliche oder Geistige und Ideale derselben im Unterschied von jedem blossen rohen und ungezügelten sinnlichen Realismus oder Naturalismus. Aegypten bildet hierdurch in seiner allgemeinen historischen Stellung den Uebergangspunct und die Eintrittspforte vom Orient in den Occident. Die griechische Stufe der Kunstschöpfung schliesst sich an die ägyptische in einer ähnlichen Weise an als die neuere sinnlich lebendigere Kunstperiode des 16. Jahrhunderts an den früheren steifen Idealismus der mittelalterlichen Kunst. Der Unterschied zwischen der ägyptischen Kunst und der griechischen ist ein ähnlicher als der

zwischen der Schönheit eines starren und klaren Wintertages und der eines heiteren und sonnigen Frühlingsmorgens.

Diese ganze afrikanische Culturwelt Aegyptens mit den semitischen Stämmen der Phönizier, Carthaginienser und Juden bildet überhaupt eine selbstständige Abtheilung alles orientalischen Lebens im Alterthum. Mesopotamien und Aegypten sind die beiden Wiegen aller orientalischen Cultur in der alten Zeit. Diese doppelte ursprüngliche Cultur aber, die asiatische und die afrikanische, trug zugleich einen unter sich wesentlich verschiedenen Charakter. Jene erstere stand mehr in der Mitte eines sich drängenden und das eine über das andere berziehenden Kreises von Völkern, während diese letztere das Product des in sich abgeschlossenen Stilllebens eines einzelnen und in sich einartigen Volkselementes ist. Die mesopotamische Cultur geht aus einer Hand in die andere, indem sie zum Theil selbst ihre Sitze wechselt und nach einander in Ninive, Babylon, Susa, Ekbatana oder Persepolis ihre Mittelpuncte findet. Für sie ist das Moment der Beweglichkeit, der inneren Veränderung oder des Wechsels entscheidend gegenüber der starren Einfachheit und Unveränderlichkeit derjenigen Aegyptens. Die Cultur des alten Aegyptens ist das Product aus den durchaus eigenthümlichen Bedingungen des Nillandes mit der geistigen Enge und dem strengen arbeitsamen Fleisse des hamitischen Volksstammes gewesen. Ein in gewisser Weise ähnliches Lebensbild ist in der neueren Zeit dasjenige Hollands. Die Cultur und die politischen Einrichtungen des Lebens aber hingen in Aegypten in der strengsten Weise mit einander zusammen. Dasselbe aber war weniger der Fall in den Reichen der asiatischen oder mesopotamischen Cultur. Hier kam das gesellschaftliche Leben im Ganzen nicht über die rohe und gewaltsame Vereinigung des blossen monarchischen Despotismus hinaus. In Aegypten dagegen stossen wir auf ein System organischer gesellschaftlicher Lebenszustände, welches ähnlich wie dasjenige Indiens auf einer Gliederung in einzelne Ordnungen oder Kasten mit einer bestimmten erblichen Beschäftigung beruht. Dieses ist eine an und für sich höhere Entwickelungsstufe der Civilisation als die des blossen durch rohe Gewalt verbundenen monarchischen Weltreiches und es trägt dieselbe einen ganz besonders conservativen oder auf dauernde Bewahrung und Befestigung der überkommenen Zustände und Gewohnheiten des Lebens gerichteten Charakter an sich. Auch diesen Kastenabtheilungen aber mögen ursprünglich

bestimmte natürliche Stammesunterschiede zur Grundlage gedient haben, ebenso wie auch der Adel der griechischen Staaten immer seinen Ursprung aus einem erobernden oder nen einwandernden Volkselement abgeleitet bat. Anch dieses Moment der ständiscben Gliederung der Gesellsehaft also ist an nnd für sieh Aegypten mit Griechenland gemein, während sich im vorderasiatischen Weltreich in Folge des unausgesetzten ruhelosen Wechsels der Herrsebaft keine solche organisebe Gliederung von Ständen entwiekelt, so wie sie aneh demselben noeh bente wesentlich fremd ist oder so wie im Allgemeinen jeder einzelne Orientale durch Zufall nnd Geschicklichkeit in die verschiedensten Stellungen des Lebens emporsteigen kann. Diese ganze Verfassnng der Gesellschaft als einer blossen mechanischen dnrcb rohe Gewalt verbundenen Masse von Einzelnen ist im Allgemeinen die für den ungeordneten und jedes sittlichen Inbaltes entbebrenden Charakter des Weltreiches bezeichnende Form. Der Schritt von der Stellung eines Sklaven zu der eines Wessirs ist auch jetzt im Orient kein ungewöhnlicher. Selbst die Herrschaftsfolge auf dem Throne ist keine rechtlich geordnete nnd es ist überhanpt die ganze Unsicherheit des blossen Naturzustandes, welebe das Leben des Weltreiches durcbdringt. Das Gegentheil zu dieser Unsieberheit aber bildet die Kastenverfassung des alten Aegyptens. Diese Kasten entsprechen den verschiedenen Ständen unserer neueren bürgerlichen Gesellschaft, nur mit dem Unterschiede der Unveränderlichkeit und der Erbliehkeit der Lebensbeschäftigung jedes Einzelnen. Herodot maebt sieben Hauptabtheilungen oder Stämme der Aegypter namhaft, die der Priester, der Krieger, der Ackerbaner, der Hirten, der Kaufleute, der Dollmetscher (vielleicht Sebullehrer, Leviten oder Schrifterklärer) nnd der Schiffer. Ansser diesen aber gab es noeh weitere Unterabtheilungen wie z. B. die der Einbalsamirer der Leicheu. Die ganze Verfassnng Aegyptens also war bei Weitem mehr eine aristokratische nnd überhaupt social-ökonomisehe als eine mouarchische und eigentlich politische. Jedenfalls aber hatte die ägyptische Gesellschaft überhaupt eine bestimmte Verfassung und einen fest gegliederten organischen Lebensinhalt, während das asiatische Weltreich eines solchen entbebrte. Für dieses letztere war überbanpt die Richtung auf änssere Erweiternng im Gegensatz zu der strengen inneren Consolidation Aegyptens bezeichnend. Die beiden oberen Stände in Aegypten aber sind die Priester- und die Kriegerkaste gewesen. Eine geistlich-militärische

Aristokratie mit monarchischer Spitze beherrschte das Land. Die ägyptische Priesterschaft war die gelehrteste und am Tiefsten gebildete Körperschaft des Alterthums. Die Religion und die Cultur dieser alten Hamiten scheint der der Griechen ähnlicher gewesen zu sein als jener der Semiten. Auch Solon und andere Griechen haben Aegypten bereist. Insbesondere war die hieroglyphische Bilderschrift ein integrirendes Moment in den ganzen den Fortschritt und die freie Beweglichkeit des Denkens ausschliessenden Institutionen Aegyptens, indem hierdurch der Zutritt zu den Quellen der Litteratur und Bildung wesentlich in die Hand einer exclusiven Genossenschaft von Priestern und Gelehrten gelegt wurde. Das bewegliche semitische Handelsvolk der Phönizier aber ist von hier aus zur Erfindung der handlicheren und für den Verkehr bequemeren Lautschrift fortgeschritten. Das künstlerische und das religiös-sittliche Element aber haben sich in der Bildung der alten Aegypter im Allgemeinen die Waage gehalten, während dann später das erstere bei den Griechen, das letztere bei den Juden eine höhere Weiterentwickelung gefunden hat.

Der Ernst des hamitischen und die Beweglichkeit des semitischen Naturells fand in der Geistesart der Griechen eine glückliche Ausgleichung. Dem ersteren Element stand die dorische, dem letzteren die ionische Stammeseigenthümlichkeit näher. Das griechische Lebensbild unterscheidet sich von dem ägyptischen zuerst namentlich dadurch, dass es nicht ein in sich geschlossenes Ganzes oder ein in sich geeinigtes politisches Reich ausmacht und insofern der Entwickelung der culturhistorischen Interessen einen ungleich reicheren Spielraum in sich darbietet. Aegypten ist das einzige Land des Alterthums, welches in Grösse, natürlicher Begrenzung, politischer Einheit und Gleichartigkeit der Bildung ungefähr dem Durchschnittstypus der neueren europäischen Länder entspricht. Das Alterthum kannte als Staatsformen an sich nur die städtische Republik und das monarchische Weltreich. Nur Aegypten war ein Staat, ein Land oder eine Nation in unserem Sinne des Wortes mit geordneten Zuständen, die wesentlich denen einer beschränkten Monarchie entsprochen haben mögen. Gleich am Anfang hat hier die Geschichte den Typus oder die Form einer ausgebildeten politisch-nationalen Individualität hingestellt. Sie kehrt zuletzt nach dem Gewinn eines reicheren Inhaltes des Lebens zu der Erschaffung einer grösseren Anzahl von Individuen dieses Typus zurück. Die Griechen aber

waren allerdings ein Volk, jedoch nicht eine politisch geeinigte Nation. Die einzelnen Stämme eines Volksganzen hatten sich hier jeder für sich selbstständig entwickelt, während sie in Aegypten sich von Anfang an zu einer höheren politischen Einheit zusammengeschlossen hatten. Hierdurch war Aegypten dasjenige, was es einmal war, sogleich und für immer geworden, während Griechenland in Folge des Zusammengreifens seiner einzelnen Theile eine längere und reichhaltigere Entwickelung durchläuft. Im ganzen Alterthum haben wesentlich nur Griechenland und Rom eine eigentliche, innerliche oder sich organisch fortsetzende Geschichte; die Geschichte des asiatischen Weltreiches und diejenige Carthago's besteht wesentlich nur in einer äusseren Zunahme und weiteren Agglomeration ihres Umfanges und ihrer Macht. Aegypten aber weist von Anfang an durch die monumentale Starrheit seiner Einrichtungen das ganze Prinzip der Geschichte oder der organischen Weiterentwickelung des Lebens von sich ab und auch das jüdische Volk hält mit einer ähnlichen Starrheit an der traditionellen Grundlage seines Culturlebens fest.

Die politische und die geistige oder culturgeschichtliche Seite des Lebens standen an und für sich im ganzen Alterthum in einem schwer zu vereinigenden Kampf oder Widerspruch mit einander. Die Idee des Staates oder des Vaterlandes als solche war an sich das höchste Ziel oder Lebensideal der Menschheit im Alterthum. Der Grundgedanke der antiken Gesellschaftsverfassung war der, dass jeder Einzelne in dem vollen Umfange seiner persönlichen Bestrebungen und Kräfte dem Staate angehöre, der Tod für das Vaterland aber erschien als die grösste That und die höchste Spitze des Lebens. Alles dasjenige also, was an sich der Idee des Staates fremd war oder wodurch dem Einzelnen eine vom Staate unabhängige allgemein menschliche Freiheit der geistigen Lebensstellung gegeben wurde, dieses schloss der reine und strenge Begriff einer antiken städtischen Republik von sich aus. Das politische Moment des Lebens war als solches dem geistigen oder culturhistorischen schlechthin übergeordnet; die Staatskünstler und politischen Theoretiker des Alterthums erblickten an sich immer in den reinen Culturinteressen ein dem Staate als solchem feindliches und Gefahr drohendes Element. Plato verlangt für seinen idealen Begriff des Staates eine strenge Beaufsichtigung und polizeiliche Beschränkung der Kunst und der Cultur. Auch Lykurg wusste durch gesetzliche

Einrichtungen den Geist des Egoismus, des Geizes, der Eitelkeit und der Prachtliebe zu bannen, der durch den Handel und die Kunst in den Bürgern genährt zu werden pflegt. Sparta war an sich weit mehr der getreue Ausdruck des Begriffes oder Typus eines antiken Staates als Athen. Der Kampf zwischen Sparta und Athen war zugleich wesentlich ein solcher zwischen der strengen politischen Idee und der allgemeineren geistigen oder culturgeschichtlichen Aufgabe des griechischen Volkes. Rom, Sparta und Athen bilden jedes eine verschiedene Grundform des allgemeinen Charakters einer antiken städtischen Republik. In Rom kämpften das aristokratische und das demokratische Element unter steigendem Emporkommen des letzteren von beiden im Gleichgewicht mit einander. Sparta hielt den ursprünglichen aristokratischen Charakter des Staates in starrer Unveränderlichkeit fest. Athen ging über zur Demokratie und stellte sich hiermit an die Spitze des geistigen oder culturhistorischen Fortschrittes im Alterthum. Die Blüthe Athens ist zugleich die Blüthe und der Gipfel der ganzen antiken Cultur. War aber einmal das politische Leben Athens und der freie demokratische Geist seiner Institutionen die Wiege und Wurzel dieser höchsten Blüthe der ganzen antiken Cultur, so wurde doch andererseits eben durch diese letztere der Keim der Auflösung oder des Unterganges in jene ersteren gelegt. Das atheniensische Volk war berauscht von seiner geistigen Grösse und der Hoheit seiner künstlerischen Bildung und Cultur; der Geist der strengen Unterordnung und Zucht war gewichen vor den die Phantasie anfregenden und der Eigenliebe schmeichelnden Eindrücken der Redekünste eitler und ehrgeiziger Demagogen; der künstlerische Sinn selbst riss das Volk zu der gewagten und phantastischen Unternehmung auf Sicilien fort. Der durch das Vorherrschen der Culturinteressen und die demokratische Staatsverfassung ausgebildete particuläre Egoismus der Einzelnen war die Ursache für den Verfall des Gemeinwesens. Wie in dem Kampfe zwischen Rom und Carthago, so trug auch in dem zwischen Sparta und Athen die rein politische Idee über die culturhistorische zuletzt den Sieg davon.

Von beiden Ländern des classischen Alterthums wird durch Rom vorwiegend das politische, durch Griechenland aber das culturhistorische Moment des Lebens vertreten. Rom ist die an und für sich vollkommene Erscheinung eines antiken Staates. Die innere Verfassungsgeschichte Roms ist der Typus oder das Muster einer

sich aus sich selbst in organischer Weise fortsetzenden politischen Entwickelung innerhalb der Grenze des Begriffes einer antiken Republik. Diese innere Geschichte Roms ist insofern zugleich der Mittelpunct der ganzen politischen Geschichte des Alterthums als dieselbe das wesentlich bedingende und treibende Moment für die successive Erweiterung des römischen Machtgebietes nach Aussen hin bildet. Der ganze Geist des römischen Staates war auf Eroberung und äussere Herrschaft gestellt. Im römischen Volke lebte von Anfang an das Bewusstsein seiner Stellung und Zukunft als höchster welterobernder Macht. Der innere Gegensatz der Parteien aber drängte fortwährend zu äusseren Kriegen und zur Erweiterung des politischen Machtgebietes hin. Rom war ein in specifischem Sinne erobernder Staat, was an sich weder von Athen noch von Sparta, sondern nur von Carthago gesagt werden kann. Die athenienischen und die spartanischen Bundesgenossen wurden von dem beherrschenden Vorort höchstens ausgebeutet oder standen zu diesem in einem blossen lockeren Verhältniss der Heeresfolge, während Rom die von ihm abhängigen Völker bald in einer systematischen Weise zu beherrschen oder als eigentliche Provinzen zu regieren anfing. Es bildete sich hierdurch bei den Römern die Gewohnheit und das Talent der geordneten administrativen Beherrschung ganzer Länder und Völker aus. Der römische Senat war die imposanteste und vom tiefsten staatsmännischen Geiste geleitete Körperschaft des Alterthums. Der ganze Typus der römischen Verfassung aber war an und für sich ein städtischer; denn der Begriff eines Staates im Sinne der geordneten bürgerlichen Einheit eines ganzen Landes oder Volkes war dem Alterthum noch wesentlich fremd. Es gab daher kein anderes Mittel für die weitere Ausdehnung des Staates als das der Verwaltung der unterworfenen Theile durch wechselnde Beamten oder Proconsuln. Das System des Krieges und der Eroberung aber lag zunächst nur im Interesse der römischen Aristokratie; aber der Geschmack an der Weltherrschaft theilte sich mit dem Emporkommen des plebejischen Elementes mehr und mehr auch dem ganzen Volke mit.

Das nationale Gesammtleben Griechenlands hat in Athen seine Blüthe und seinen Mittelpunct gehabt. Athen ist der in culturhistorischer Beziehung wichtigste Punct des Alterthums. Nichtsdestoweniger war Athen nicht eine eigentliche Hauptstadt eines ganzen Landes oder Reiches, etwa wie Rom, Jerusalem oder Car-

thago. Griechenland war überhaupt ausgezeichnet durch eine grössere Anzahl mächtiger und blühender Städte, wie etwa im Mittelalter oder in der neueren Zeit Italien und Belgien. Athen selbst war ein erst in späterer Zeit in Griechenland emporgekommener Ort. Schon in der Zeit des trojanischen Krieges und auch später lag im Peloponnes der eigentliche politische Schwerpunct des griechischen Lebens. Die Peloponnesier fühlten sich längere Zeit hindurch ähnlich wie unter uns früher die süddeutschen Stämme der Baiern, Schwaben und Franken als den wahren politischen Kern der Nation. Allmählich aber rückt der Schwerpunct mehr nach Norden, nach Attika, Böotien, Macedonien empor. Die Peloponnesier aber bildeten immer den älteren und seiner ganzen Stellung nach conservativen Theil des griechischen Volkes. Die Ansprüche der Peloponnesier auf Hegemonie stammten aus der Zeit des trojanischen Krieges. Die Zeit der Perserkriege aber war entscheidend für das politische Emporkommen Athens. Der Enthusiasmus für die nationale Sache empfing von Athen aus seinen Schwung. Die Stellung Athens in den griechischen Freiheitskämpfen war eine ganz ähnliche als diejenige Preussens in den Freiheitskriegen der Deutschen. Hier lebte der Gedanke und die weitere Zukunft der Nation, der sich in der energischen Offensive und der Kühnheit des Ueberganges zum Seeangriff zu erkennen gab. Meisterhaft ist die Beschreibung der Schlacht bei Salamis in den Persern des Aeschylus. Das maritime Moment war das entscheidende für die Befreiung Griechenlands und für die Gelangung Athens zur Hegemonie. Nächst den Puniern wurden jetzt die Griechen das erste seefahrende und handeltreibende Volk des Alterthums. Der Kampf zur See war im Allgemeinen eine höhere und intelligentere Form der Kriegsführung als der zu Lande. Auch Carthago war als Seemacht an sich der römischen Landmacht überlegen und auch hier waren es nur die ersten Seesiege Roms, welche sein Uebergewicht über Carthago feststellten. Den Römern aber war das Element des Meeres an sich nicht natürlich verwandt oder congenial, während der bewegliche demokratische Geist Athens von Anfang an in ihm das natürliche Feld seiner Thätigkeit erkannte. Zugleich aber war Athen nicht eine so einseitige und specifische Handelsrepublik als Carthago. Die Kunst und die allgemein menschliche Bildung war immer das specifische Moment in dem Leben Athens. Athen vereinigt in sich die charakteristischen Grundeigenschaften dreier der wichtigsten

Städte des Alterthums: es war erfüllt von einem reichen politischen Leben und von einem ehrgeizigen Streben nach äusserer Macht, ähnlich wie Rom; es verdankte seine Blüthe dem beweglichen Geiste der Seefahrt und des Handels wie Carthago und es pflegte endlich in seinem Schoosse die rein geistigen Interessen der Menschheit so wie Jerusalem. Athen repräsentirt den Geist oder die Bildung des Alterthums als solchen für uns in sich, während das Wesen der Stellung Roms in der Begründung des Ueberganges von der alten Zeit in die neue beruht.

Die Gliederung des griechischen Lebens war an sich eine ungemein reiche und vielgestaltige. Der Peloponnes, Sicilien und Unteritalien gehörten im Allgemeinen dem dorischen, Attika, die Inseln und Kleinasien dem ionischen Volkselement an. Das eigentliche oder centrale Griechenland aber zerfiel wesentlich in den Gegensatz des Peloponneses und der nördlicher gelegenen Landschaften. Das ionische Element hatte mehr den Osten und Norden, das dorische den Westen und Süden der griechischen Länder besetzt. Auch lag der Schwerpunct des Culturlebens nicht von Anfang an in der centralen griechischen Halbinsel selbst. In der ältesten Zeit ist wohl Kreta ein Sitz und eine Wiege des griechischen Geisteslebens gewesen. Im kleinasiatischen Ionien entstand unter Anschluss an den trojanischen Krieg die nationale epische Poesie. Auch später war unter den einzelnen ionischen Städten insbesondere Milet ein durch Handel und wissenschaftliche Bildung blühender Ort. Die älteste griechische Philosophenschule, die des sogenannten ionischen Hylozoismus nahm mit Thales, Anaximander, Anaximenes von hier ihren Ausgang, ebenso wie auch gewisse andere bedeutende Philosophen dieser früheren Zeit, namentlich der Ephesier Heraklit und der Samier Pythagoras, diesem östlichen Ionien angehörten. Zu gleicher Zeit aber fand in Milet auch die prosaische Geschichtsschreibung der Griechen in den Logographen ihre Entstehung. Das ionische Element war durch seine natürliche Regsamkeit und durch seine dem Orient benachbarte Lage im Ganzen früher geistig entwickelt als das dorische. In diesem letzteren war im Ganzen mehr ein strenger, innerlich religiöser und conservativ politischer Sinn vorwaltend. Die dorische Geistesart stand der römischen wie der Lage so auch dem Wesen nach um einen Schritt näher als die ionische. Durch die Dorier wurde unter den Kunstformen mehr die innerliche und subjective Gattung der Lyrik cultivirt, ebenso

wie auch die eigenthümliche Erscheinung des Pythagoräischen Bundes mit seinen strengen an Aegypten erinnernden geheimnissvoll ascetischen Einrichtungen und seiner speculativ-mathematischen Weltanschauung auf dorischem Boden ihre Ausbildung fand. Die ernste und strenge Richtung der Wissenschaft wurde namentlich bei den Doriern gepflegt, so wie sich auch in der Eigenthümlichkeit des Baustiles die charakteristische Verschiedenheit beider Elemente ausprägte. Der Schwerpunct des Culturlebens lag zuerst bei den kleinasiatischen Ioniern, von wo er auf die Dorier Unteritaliens, zuletzt aber auf das centrale Griechenland und Athen überging.

Die physische Natur des Landes und die geistige des Volkes gehörte im griechischen Leben ebenso genau und nothwendig zu einander als in demjenigen Aegyptens. Eben in dieser passenden und zweckgemässen Verbindung der ethnographischen und der geographischen Bedingungen des Lebens ist mehr als in etwas Anderem ein deutlicher Fingerzeig auf eine allgemeine gesetzliche Ordnung und eine providentielle Bestimmtheit aller Verhältnisse der Geschichte zu erkennen. Das menschliche Leben ist überall ein anderes und eigenthümliches Product aus einer Anzahl verschiedener und selbstständiger Factoren. Die Gesetze und Bedingungen für das geistige Leben des Menschen sind nicht so einfache, gleichmässige und mechanische als diejenigen, unter denen wir die Erscheinungen des Lebens der Natur aufzufassen und zu betrachten gewohnt sind. Weder der eine noch der andere jener Factoren ist der allein und für sich selbst entscheidende, um die gegebene Wirklichkeit irgend eines historischen Lebenszustandes zu erklären. Auf die angeborene Naturanlage oder geistige Disposition eines Volkes wurde durch den romantischen Idealismus eines Arndt, Grimm u. A. das Hauptgewicht für die Ableitung der historischen Besonderheiten gelegt. Die Bedeutung der geographischen und klimatischen Bedingungen ist insbesondere durch die neuere naturwissenschaftlich anthropologische Richtung mehr in das Licht gestellt worden. Im Sinne der ganzen sich an die Hegel'sche Grundauffassung anschliessenden modernen empirischen Geschichtswissenschaft endlich liegt es, die Verschiedenheiten des Völkerlebens zurückzuführen auf eine gewisse Reihe natürlich nothwendiger oder organisch-gesetzlicher Entwickelungsstufen des ganzen menschlichen Daseins, indem hier die Besonderheit jedes einzelnen Volkes oder historischen Zustandes im Durchschnitt als die Verkörperung oder als das Resultat des Fest-

haltens des allgemeinen Begriffes irgend einer dieser Stufen angesehen werden will. Dieses Alles überall mit einem bestimmten innern Recht; China, Aegypten, Griechenland, das Celtenthum, das Germanenthum u. s. w. repräsentiren an sich allerdings gewisse verschiedene Stufen in einem anzunehmenden allgemeinen begrifflichen Schematismus der Entwickelung des menschlichen Lebens. Alles Nebeneinander im Gebiete des menschlichen Geistes darf in gewissem Sinne wohl zugleich aufgefasst werden im Lichte eines Nacheinander oder alles dasjenige, was seiner thatsächlichen Wirklichkeit nach die Eigenschaft eines räumlich begrenzten ethnographischen und geographischen Zustandes besitzt, darf rücksichtlich seines geistigen Inhaltes und Charakters vielleicht in der Eigenschaft einer Stufe in einen allgemeinen begrifflichen Reihenprozess des ganzen menschlichen Daseins eingeordnet werden. Wir betreten oft ein anderes Zeitalter, wenn wir in ein anderes Land reisen und die Besonderheit alles Wirklichen entspringt einem Theile nach wenigstens immer daraus, dass sich in ihm der Begriff einer bestimmten zeitlichen Entwickelungsstufe in einzelnen Erscheinungen dauernd fixirt hat oder dass nach einer gewissen Richtung und in irgend einer bestimmten Provinz des Lebens die allgemeine Bewegung des Fortschrittes hier zu einem Stillstand gelangt ist. Aber immer wird durch eine solche schematische Auffassung die wirkliche Besonderheit oder Individualität der historischen Zustände nur einseitig und unzureichend erklärt. Jeder Volksgeist ist theils eine an sich andere Kraft und jedes einzelne Land der Erde ist theils ein an sich anderes Gefäss für die Ausbildung und Entwickelung des menschlichen Lebens. Alles Wirkliche in der Geschichte ist zunächst etwas rein Individuelles; weder die ethnographischen, noch die geographischen, noch die abstract historischen Gesichtspuncte und Begriffe sind für sich allein ausreichend, uns dasselbe in jedem einzelnen Falle vollständig zu erklären. Das wissenschaftliche Begreifen der Geschichte muss sich durchaus befreien von der Anlehnung an irgend welche einseitige Interessen und Motive der Auffassung des menschlichen Lebens. Die Erhebung zu einer wahrhaften Objectivität des wissenschaftlichen Erkennens hat hier allerdings oft eine gewisse grössere Schwierigkeit als auf dem Reiche der Natur, indem theils eine solche Erforschung der Einrichtung der Geschichte im Ganzen überhaupt noch neu ist und indem anderentheils dieselbe leichter bestimmt und beeinflusst werden kann

durch die Einmischung gewisser fremdartiger einseitig subjectiver Ideen oder ethisch-praktischer Tendenzen des menschlichen Lebens. Die Natur ist uns an sich oder als solche ein fremder und von uns verschiedener, daher auch wissenschaftlich objectiver und im eigentlichen Sinne gegenständlicher Stoff des erkennenden Betrachtens, während wir die Geschichte, die uns selbst in unserer eigenen Subjectivität mit in sich umschliesst, gewissermaassen erst gewaltsam von dieser zu trennen oder sie in künstlicher Weise durch einen Act der Abstraction von allen Interessen unseres persönlichen Lebensstandpunctes als eine eigene wissenschaftliche Objectivität uns gegenüberzustellen genöthigt sind. Bei der Natur berührt höchstens die allgemeine Prinzipfrage nach dem Verhältniss von Geist und Materie das eigene ethisch-praktische Interesse des menschlichen Lebens, während die ganzen Fragen der Geschichte sich weit genauer mit den Lieblingsneigungen und particulären Interessen des Standpunctes unserer praktischen Lebensauffassung durchkreuzen. Der Mensch als solcher hat kein Interesse daran, in welcher Weise ihm die Erklärung irgend eines naturwissenschaftlichen Problemes dargeboten wird; er findet in seinem Innern nur selten eine Veranlassung, für die eine oder die andere Weise der Auffassung Partei zu ergreifen. Jeder Theil der Geschichte aber ist gewissermaassen zugleich ein Stück oder die Verkörperung einer bestimmten Seite unseres eigenen menschlichen Lebens. Aegypten und Griechenland sind Namen für Erscheinungscomplexe, zu denen wir in uns selbst die Motive und die Analogieen entdecken. Die Natur erkennen wir einfach mit dem wissenschaftlichen Verstand, das Begreifen der Geschichte aber ist zugleich Sache unseres warmen und lebendigen menschlichen Gefühles. Uns über die ganze Region des einseitigen und subjectiven, von gewissen vorgefassten Lieblingsneigungen ausgehenden Denkens zu erheben, ist daher hier immer eine ungleich schwierigere Aufgabe als dort. Auch hat die Geschichte eben das Eigenthümliche, dass in ihren ganzen Erscheinungen die allgemeine wissenschaftliche Gesetzmässigkeit nur eine ungleich geringere Rolle spielt als in denjenigen der Natur. Eine Uebertragung einseitiger naturgesetzlicher Analogieen, wie sie namentlich der auf dem Begriffe des organisch sich vollziehenden Werdens oder Wachsens wurzelnde Standpunct Hegels involvirt, ist daher in Bezug auf die Geschichte immer ein nur halb berechtigtes und leicht zu Uebertreibungen Anlass gebendes Verfahren. Alles in der

Geschichte ist etwas durchaus Individuelles oder in dieser seiner Eigenthümlichkeit überhaupt nur einmal Vorhandenes. Während die Natur sich streng in den Bahnen bestimmter allgemeiner Gesetze bewegt oder ihre einmal erschaffenen Typen in unveränderter Folge wiederholt, so bietet uns die Geschichte wesentlich auf jedem Schritt ein durchaus neues und noch nie dagewesenes Product. Unsere wissenschaftlichen Begriffe aber müssen sich überall richten und bilden nach der Art des Stoffes, mit dem wir es zu thun haben. Der ethnographisch-nationale Idealismus, der geographisch-naturwissenschaftliche Realismus und das doctrinär-speculative Constructionsverfahren Hegels und seiner Schule sind überall blos einseitige und unzureichende Standpuncte für das wissenschaftliche Begreifen der Geschichte. Die Methode für das philosophische Erkennen der Geschichte kann sich nur ausbilden durch die objective Würdigung des gegebenen wirklichen Inhaltes dieser letzteren selbst. Es muss an sich zwar einen wissenschaftlichen Begriff geben für jeden einzelnen Theil oder actuellen Zustand in der Geschichte. Aber dieser Begriff kann immer nur ein solcher sein, dass er auf die gegebene Individualität dieses Zustandes ganz allein passt. Ein blos generalisirendes Verfahren ist hier durchaus nicht am Orte, weil der ganze Inhalt der Geschichte überhaupt nur in individuellen oder blos einmal vorhandenen Lebenserscheinungen besteht. Griechenland oder Aegypten sind für uns zunächst nichts als Benennungen einzelner historischer Wirklichkeiten, die auf einem bestimmten durchaus individuellen Complexe von Bedingungen beruhen. Wir nehmen an, dass sich in jedem solchen Complexe eine bestimmte Ordnung und vernünftige Disposition von Elementen vorfinde. Wir suchen hier überall nur das fertige Product zu begreifen, indem wir es auf diejenigen Elemente zurückführen, aus deren Verbindung es innerhalb der Geschichte entspringt.

23. Der allgemein menschliche Charakter des Culturlebens der Griechen.

Der Name Griechenland bedeutet für uns einen solchen Abschnitt der Weltgeschichte, in welchem wir mehr als in irgend einem anderen den Ausdruck der absoluten, wahren oder an und für sich vollkommenen Befriedigung des menschlichen Lebenszieles

zu erblicken geneigt sind. Die griechische Culturgestaltung wird von uns bezeichnet mit dem Ausdrucke der classischen, d. h. der an und für sich mustergültigen oder schlechthin normalen Bildungsstufe des menschlichen Geistes. Wir verhalten uns dem Griechischen gegenüber wesentlich immer nur anerkennend oder bewundernd, während jede andere einzelne Culturgestaltung in der Geschichte mehr oder weniger immer ein Urtheil des Tadels oder der Verwerfung in uns hervorzurufen pflegt. Das Griechische ist etwas Allgemeines und an und für sich Menschliches, während uns aus jeder anderen frühen Cultur immer nur ein Geist der engen und beschränkten particularistischen Besonderheit entgegenweht. Jede andere solche Cultur ist an und für sich immer eine Schranke der allgemeinen und an und für sich wahren Bestimmung des Menschlichen; erst in Griechenland wird der menschliche Geist frei von jeder solchen Schranke und tritt uns entgegen nach dem, was er rein an sich und seiner eigenen Natur nach ist. Die griechische Bildung ist eine solche, die eben die reine Natur des menschlichen Geistes selbst zu ihrem Inhalt oder ihrer Basis hat. Hier ist das Gebildete nicht das Gegentheil und die Aufhebung, sondern vielmehr nur die eigene Läuterung und Vervollkommnung des Natürlichen. Alle andere frühe Cultur entspringt an und für sich immer aus einer gewaltsamen Unterdrückung und einseitigen pedantisch beschränkten Niederkämpfung der rohen und sinnlichen Barbarei der Natur; daher fehlt hier immer der Charakter des wahrhaft und specifisch Gebildeten, der in jener frühen Zeit das ausschliessliche Eigenthum des Griechischen ist. In Rücksicht der äusserlichen Civilisation mag das ägyptische oder das chinesische Wesen zum Theil vollkommener erscheinen als das griechische; ja es steht dasselbe nach dieser Seite hin in mancher Beziehung dem modernen Leben sogar näher als das letztere; jene Regelung der ganzen äusseren Verhältnisse des Lebens durch den Verstand und durch einen gewissen Firniss des Geschmackes, welche das eigenthümliche Wesen aller Civilisation ausmacht, sie findet sich ebenso wie bei uns so auch bei jenen Völkern einer alten und in sich selbst erstarrten Cultur oft in einem hohen Grade vor. Der Aegypter und der Chinese würde uns im Allgemeinen als der civilisirtere und uns darum in dieser Rücksicht näher stehende Mensch erscheinen, als der im Uebrigen gebildetere und geistig höher stehende Grieche. Der ganze Massstab des Begriffes der Civilisation aber

ist überhaupt ein durchaus unzureichender für die Bestimmung der wahren Bildung und inneren Cultur eines Volkes. Schon im Alterthum also fanden sich ähnliche Gegensätze in Rücksicht dieser allgemeinen Begriffe vor als unter uns selbst in der neueren Zeit. In Aegypten oder auch in Carthago stand die Civilisation vielleicht auf einer höheren Stufe als in Griechenland und in Rom. Auch Rom aber überbot zuletzt Griechenland durch die Pracht seiner äusseren Civilisation, während doch nur die Griechen immer die wahrhaften Träger der Cultur des Alterthums waren. Dem naiven Sinne eines Herodot mochte die grossartige Civilisation des ägyptischen Lebens imponiren; aber er so wie Pythagoras, Solon und andere Griechen wussten doch aus der äusseren Hülle dieser Civilisation die wahren Elemente der Cultur und Bildung auszuscheiden und für ihr eigenes Volk nutzbar zu machen. Die gebildeten Griechen reisten nach Aegypten, wie in früherer Zeit die bildungs- und wissensbedürftigen Deutschen nach Frankreich und England. Aegypten auf der einen, die phönizischen Städte und Carthago auf der anderen Seite mochten sich zu Griechenland damals ähnlich verhalten wie in neuerer Zeit Frankreich und England zu Deutschland. Die grössere Freiheit und Innerlichkeit des Culturlebens aber war auch damals auf der Seite der Griechen. Es spricht aber immer für den verhältnissmässig hohen und freien Standpunct des ägyptischen Culturlebens, dass auch dort umgekehrt die griechische Bildung und Cultur in gewisser Weise und zu bestimmten Zeiten Eingang und Würdigung fand, — im auffallenden Unterschied von dem fratzenhaften Dünkel und der selbstgefälligen Abgeschlossenheit der Cultur der Chinesen. Die Particularität des ägyptischen Wesens war immer schon eine Vorstufe für die reine und allgemeine Menschlichkeit der Bildung der Griechen. Auch dem ägyptischen Leben ist doch im Allgemeinen die eigentliche und unüberwundene Rohheit der menschlichen Natur, wie sie z. B. in der chinesischen Cultur bei aller äusseren Verfeinerung innerlich fortlebt, fremd gewesen; die Aegypter waren ebenso wie die Griechen ein im wahrhaften und höheren Sinne des Wortes gebildetes Volk, wenn auch erst bei diesen letzteren der menschliche Geist die Schranke des Engen und Particulären überhaupt von sich abstreift und sich hier zuerst zu seiner eigenen allgemeinen Wahrheit und Würde befreit.

Alle Bildung des Alterthums war an und für sich nur eine

nationale oder particuläre, noch nicht aber eine universal-historische oder allgemein menschliche. Jedes einzelne gebildete Volk des Alterthumes war der Träger oder der Inhaber eines wesentlich originellen oder eben nur ihm angehörenden Prinzipes der Cultur. Die Cultur war eben deswegen dort noch der unmittelbare und natürliche Ausdruck der charakteristischen Eigenthümlichkeit des Volksgeistes selbst. Alle Cultur des Alterthums war eine durchaus ursprüngliche oder primäre und eben deswegen zugleich mannichfaltige oder ihrer inneren Art nach vielgestaltige; erst in der neuen Zeit aber wird nach Aufhebung der verschiedenen selbstständigen Culturmomente des Alterthums die Basis für eine bestimmte höhere oder secundäre allgemein menschliche Culturentwickelung hergestellt. Das ganze Culturbild des Alterthums ist insofern ein ungleich reicheres und mannichfaltigeres als dasjenige der neueren Zeit. Die Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit, die zwischen der Cultur und dem ganzen geistigen Leben der einzelnen Völker des Alterthums stattfand, war wesentlich nur eine solche, die auf einer gewissen Gleichheit der Bedingungen einer jeden ersten oder anfänglich-primären nationalen Bildungsstufe überhaupt innerhalb eines gewissen in sich abgeschlossenen geographischen und ethnographischen Lebenskreises beruhte, während dagegen die ganze neuere Cultur in ihren verschiedenen nationalen Formen und Gestalten auch eine ganz bestimmte wirkliche oder thatsächliche Gemeinsamkeit des Ursprunges zu ihrer Grundlage hat. Dort, im Alterthum, schloss sich im Allgemeinen jedes Volk noch feindlich gegen das andere ab oder es war dasselbe überhaupt noch durch keinen gemeinsamen Besitz historischer Erinnerungen und analoger Lebensanschauungen mit der ganzen übrigen Welt verbunden. Alles Fremde war eben als solches etwas unbedingt Verschiedenes und den eigenen nationalen Sitten und Gewohnheiten Entgegengesetztes. Jedes einzelne Volk des Alterthumes besass einen durchaus bestimmten und charakteristischen, sich auf alle Einzelheiten des Lebens und auf das individuell Persönliche der Erscheinung selbst erstreckenden Typus, so wie er sich jetzt nur noch etwa bei den Juden, die in nationaler Beziehung als eine Ruine aus dem Alterthum zu betrachten sind, findet. Alles im Alterthum war deswegen zugleich frisch, natürlich und originell; es gab noch kein allgemeines Bewusstsein über die Würde oder den Werth des Menschlichen überhaupt, sondern nur ein Gefühl des Stolzes und der Freude an dem Leben der eigenen Nation. Die

Beziehnngen der einzelnen Völker unter einander waren in erster Linie nur solche der feindlichen Bekämpfung durch den Krieg, bloss in zweiter aber solche des friedlichen oder commerciellen Verkehres. Auch die ganzen Handelsbeziehungen der alten Welt aber hatten zum Theil einen anderen Charakter als diejenigen der neueren, indem damals der Handel noch bei Weitem weniger ein Gemeingut aller am Meere wohnenden Völker war, als sich vielmehr in der fast ausschliessenden Herrschaft einzelner dominirender und vom specifischen Handelsgeist erfüllter Völker, wie der Phönizier und der Carthager, befand. Die punische Flagge beherrschte damals das mittelländische Meer in einer noch ganz anderen und überwiegenderen Weise, als etwa späterhin an einzelnen Orten und zu bestimmten Zeiten die venetianische, die hanseatische, die spanische und portugiesische oder die englische und holländische Flagge die dominirende war. Denn ein internationales Seerecht war damals auch noch dem Namen nach nicht bekannt und auf der offenen See galt einfach das Recht des Stärkeren oder der Gewalt. Den Welthandel im grösseren Stile aber trieben früherhin blos die punischen Völker, insbesondere nachdem sie in der ersten Seeschlacht welche die Geschichte kennt, die Herrschaft der Etrusker im westlichen Theile des mittelländischen Meeres gebrochen hatten. Auch bei den Griechen bewegte sich der See- und Handelsgeist immer in engeren Grenzen als hier. Ohne den Rückhalt einer bedeutenden politischen Macht und einer Kriegsflotte konnte sich überhaupt kein kleineres Volk am Welthandel betheiligen. Alle specifischen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Völker fanden sich im Alterthum weit bestimmter und einseitiger ausgeprägt als in der neueren Zeit. Bei den Griechen aber ist neben ihrem natürlichen für das ganze Alterthum charakteristischen Eingeschlossensein in ihrer bestimmten Subjectivität immer der freie und objective Sinn in dem Verständniss und der Anerkennung des Fremden oder national Verschiedenartigen zu bewundern. Allerdings fassten sie alle übrigen Völker zusammen unter der Benennung der Barbaren, indem sie der Rohheit und Beschränktheit des ganzen geistigen Wesens der Fremden ihre eigene höhere und freiere allgemein menschliche Weltbildung gegenüberstellten; aber eben hierdurch gaben sie ihrer eigenen nationalsubjectiven Besonderheit einen weiteren allgemeinen oder objectiven Inhalt, indem sie sich ihrer hervorragenden Stellung als der Träger

des wahren oder vollkommenen harmonisch menschlichen Bildungsprinzipes bewusst wurden.

24. Die national-politische Gesetzgebung in den frühesten Zeiten der Geschichte.

Die Befreiung von jeder engen und bestimmten Beschränktheit des geistigen Bildungslebens ist zunächst dasjenige, was die Cultur der Griechen von derjenigen aller übrigen antiken Völker unterscheidet. Eben diese Freiheit aber ist das im eigentlichen oder specifischen Sinn Menschliche bei den Griechen. Es war nicht etwas so Einfaches, Natürliches und gleichsam durch sich selbst Geebnetes, gleich im ersten Anfange der Geschichte die Bahn einer nach keiner Seite hin beschränkten freien und vorurtheilslosen Entwickelung des menschlichen Geistes zu betreten, wie dieses zuerst und beinahe allein unter allen Völkern der Erde bei den Griechen geschah. Ueber die ganze Natur der ersten geistigen Lebensentwickelung des Menschen sind nicht diejenigen Begriffe die vollkommen und unbedingt ausreichenden, die sich namentlich unter Anschluss an die philosophische Grundanschauung Hegels in der neueren Wissenschaft hierüber festgestellt haben. Das menschliche Leben entwickelt sich im Durchschnitt und an den meisten Orten keineswegs in einer so constanten und regelmässigen Form aus sich selbst weiter fort als etwa dasjenige irgend eines natürlichen Organismus; eben dieses aber ist wesentlich die Analogie oder der Gesichtspunct, unter welchem dasselbe von der Seite des neueren historisch-wissenschaftlichen Doctrinärismus aufzufassen versucht wird. Ueberhaupt aber ist nicht zu verkennen, wie unsere ganze neuere höhere Erkenntniss und Auffassung der Geschichte sich in einem zu ausgedehnten Maasse von der bereits vorhandenen oder gegebenen naturwissenschaftlichen Analogie eines einfachen gesetzlich organischen Werdens bestimmen lässt und es war insbesondere die unkritische und prüfungslose Anwendung und Handhabung dieser Analogie, auf welcher das Einseitige und Irrthümliche der ganzen Hegelschen Ansicht von der Geschichte beruhte.

Das menschliche Leben zeigt auf der ersten Stufe seiner allgemeinen Ausbildung oder Niedersetzung in der Geschichte, wie sie uns bei allen Völkern einer originellen alten und selbstständigen

Cultur begegnet, eine entschiedene Neigung, sich in sich selbst in einer bestimmten typischen Form zu verhärten und man kann insofern den immanenten Fortschritt oder die organische Welterentwickelung als solche keineswegs oder doch immer nur mit beschränktem Rechte als das von Anfang an herrschende oder bestehende Gesetz des menschlichen Lebens und der Erscheinungen in der Geschichte bezeichnen. Der begonnene Prozess der geschichtlichen Entwickelung geräth sehr leicht an einem bestimmten erreichten Puncte zur Ruhe oder zum Stillstand in sich selbst. Auf einem solchen Zustande der inneren Verhärtung treffen wir insbesondere beinahe alle Culturvölker des Orientes an. Alles Culturleben des Orientes überhaupt ist nur noch ein enges und in sich abgeschlossenes national-particuläres, so wie es dasjenige des ganzen Alterthums war. Auch der Orient bildet ebenso wie das Alterthum nur insofern eine bestimmte Einheit des geistigen oder Culturlebens auf der Erde, als zwischen seinen einzelnen Erscheinungen oder Gestalten eine gewisse natürliche Aehnlichkeit oder Verwandtschaft stattfindet, nicht aber insofern als wie zwischen den neueren oder christlichen Völkern des Abendlandes eine gemeinsame höhere oder historisch vermittelte Grundlage, nur mit Ausnahme der Völker des islamitischen Kreises, ein Band der Vereinigung in sich darstellte. Ueberhaupt daher lässt sich in aller geistigen oder Culturentwickelung des menschlichen Lebens eine doppelte Hauptstufe seiner Niedersetzung oder Gestaltung unterscheiden, die erste oder national-particuläre und die zweite eigentlich historische oder universal-menschliche. Auf jener ersteren Stufe aber treffen wir auch jetzt noch namentlich die alten Culturvölker des östlichen Asiens, die Indier, Chinesen und Japanesen an; erst auf Grundlage der beiden Religionsprinzipe des Christenthums und des Islam aber ist aus der Aufhebung einer Anzahl solcher früherer einseitig particulärer Cultursysteme eine doppelte höhere oder historisch vermittelte Basis des allgemeinen menschlichen Culturlebens auf der Erde hergestellt worden.

Eine gewisse Neigung zu jener inkrustirenden Verhärtung in einer bestimmten Lebensform war unverkennbar auch bei den Griechen ebenso wie bei allen anderen alten und ursprünglichen Culturvölkern vorhanden. In der Gesetzgebung des Lykurg lebte ein ähnlicher strenger und finsterer ascetischer Geist, wie er namentlich auch dem jüdischen Staats- und Volksgesetze zur Grundlage diente. Wir sehen, dass fast überall die erste gesetzliche Ordnung

und Regelung des menschlichen Lebens sich an das Auftreten bestimmter hervorragender Persönlichkeiten oder Gesetzgeber, so wie Moses, Lykurg, Solon, Numa u. s. w. anknüpft. Die Kategorie dieser alterthümlichen Gesetzgeber und Staatsregulatoren bildet überhaupt die ersten aus dem Dunkel der Sage in bestimmten Zügen hervortretenden ausgezeichneten und maassgebenden Persönlichkeiten in der Geschichte. Eine solche Gesetzgebung und Staatsorganisation war die erste wahrhafte aus vernünftigem Bewusstsein und innerer Selbstreflexion entspringende geistige That in dem Leben eines Volkes. Hier geschieht es zuerst, dass eine bestimmte Persönlichkeit entscheidend in den Gang des nationalen Lebens eingreift und die allgemeine Grundlage für die Weiterentwickelung desselben mit Absicht und vernünftiger Ueberlegung feststellt. Alles was vor einem solchen entscheidenden Ereigniss geschehen ist, war mehr nur entweder ein Erzeugniss der Bestrebungen des Volksgeistes im Ganzen oder doch nichts als eine rohe und äusserliche That irgend eines Einzelnen, dessen Persönlichkeit ohne scharf ausgeprägte Züge den Namen und Mittelpunct für eine weitere sagenhafte Ausschmückung seiner Leistungen abgegeben hat. Jene Gesetzgeber sind die ersten wahrhaften Individuen in der Geschichte; ihr Auftreten bildet die Grenze zwischen dem mythischen und dem eigentlich geschichtlichen Zeitalter im Leben der Völker. Das Grosse ihrer Leistungen aber ist wesentlich dieses, dass sich in ihnen die verfolgende Erfassung eines allgemeinen sittlich menschlichen Ideales mit dem richtigen Verständniss der realen Bedingungen und der konkreten Verhältnisse des Lebens ihres eigenen Volkes zu einer Einheit verbindet. Allerdings waren alle diese Gesetzgeber zunächst Idealisten, die von einem abstracten oder allgemein geistigen Ziele der menschlichen Lebensvollkommenheit geleitet wurden; aber dieses Ideal war theils in ihnen entstanden aus der tieferen Einsicht in die wahren Bedürfnisse ihres Volkes, theils suchten sie es mit praktischem Blicke diesen letzteren anzunähern oder wie eine geniale künstlerische Idee in den gegebenen Stoff der Wirklichkeit einzuführen. Ein solcher Act vollzog sich allerdings nicht immer ohne Erschütterungen und Kämpfe und es bedurfte oft einer gewissen Zeit, ehe ein solches neues Gesetz wirklich lebendig werden oder den Widerstand einzelner Elemente im Volksleben vollkommen überwinden konnte. Die Verhältnisse des Volkslebens selbst aber haben zu gewissen Zeiten die Nöthigung

zu einer solchen bewusstmässigen Regelung ihres ganzen Inhaltes aus sich hervorgerufen. Ueberall sind hier Zustände der anarchischen Zerrüttung, des sittlichen Verfalles und der Verwirrung der politischen Begriffe vorausgegangen gewesen, aus denen nur durch den kühnen Griff und die hohe begeisterte Genialität eines Einzelnen ein glücklicher Anfang auf einen festen und sicheren Boden des gesellschaftlichen Daseins aufgefunden worden ist.

Die Bedeutung dieser alten Gesetzgeber zu gering anzuschlagen, ist ein Fehler, zu welchem die neuere realistisch-naturwissenschaftliche Geschichtsbetrachtung im Sinne Hegels sich nur zu leicht und häufig verleitet sieht. Ueberhaupt wird von diesem Standpuncte aus das Individuelle oder Persönliche in der Geschichte zu wenig gewürdigt oder es stellt sich dasselbe hier in einem wesentlich unrichtigen oder einseitigen Lichte dar. Allerdings glauben auch wir in der Leistung einer jeden hervorragenden Person in der Geschichte zuletzt nur eine organische Function in dem Lebensprozesse des Ganzen ihres Volkes oder ihrer Zeit erblicken zu dürfen. Weder Moses noch Lykurg hat aus dem jüdischen Volk und aus der lacedämonischen Staatsgesellschaft irgend etwas Anderes machen können, als was an sich in ihnen enthalten lag oder wozu die eigenen natürlichen Kräfte und Bestrebungen dieses gegebenen Volkes oder Lebenskreises hindrängten. Sowohl Judäa als auch Sparta wäre vielleicht ohne Moses und Lykurg noch das geworden, was es späterhin war. Aber es ist doch wahrscheinlich unrecht, das Verdienst dieser Persönlichkeiten einfach darauf zu beschränken, in gewisse gegebene und vorgefundene Verhältnisse blos eine bestimmte höhere formale Ordnung gebracht oder gleichsam blos im Namen des Volksgeistes im Ganzen eine That gethan zu haben, die wohl auch bald von irgend einem Anderen würde haben gethan werden können. Der wesentliche Unterschied unserer, der idealistisch-teleologischen Betrachtung der Geschichte, von jener realistisch-naturwissenschaftlichen oder organischen Hegels und seiner Schule zeigt sich hier hauptsächlich in einer abweichenden Fassung des Verhältnisses zwischen dem Persönlichen und dem Allgemeinen oder zwischen der Leistung irgend eines einzelnen hervorragenden heroischen Geistes und der immanenten Nothwendigkeit oder Triebkraft des Volksgeistes und der Gesammtheit der übrigen bedingenden natürlichen Verhältnisse des menschlichen Lebens. Bei Hegel selbst ist zunächst von der Persönlichkeit als solcher und ihren Leistungen

überall keine Rede; denn hier versteht es sich von selbst, dass sie ein blosser Ausfluss oder ein natürlich hervorgetriebenes Organ in der immanenten begrifflich-nothwendigen Gesammtentwickelung des Ganzen sei. Hegel sieht sogar in den einzelnen Persönlichkeiten weniger Organe als vielmehr blos Symptome der entscheidenden Wendepuncte im Leben der Völker, so wie ihm z. B. die allgemeine Jugendlichkeit des griechischen Volkes dadurch bezeichnet wird, dass der Anfang und das Ende seiner Geschichte uns in einer doppelten Jünglingsgestalt, der des Achilles und des Alexander, entgegentritt. Diese ganze Auffassungsweise aber ist günstiger für ein geistreiches Spiel als für ein tieferes Eindringen in die wirklichen Erscheinungen der Geschichte. Allerdings ist gewissermaassen eine jede hervorragende Persönlichkeit beides, sowohl Symptom als Organ eines historischen Wendepunctes zugleich, d. h. sie darf im Durchschnitt ebenso sehr aufgefasst werden als die individuell lebendige Verkörperung des ganzen Geistes und der bewegenden Ideen oder Motive einer historischen Epoche, als sie die Eigenschaft einer wirkenden Ursache für einen allgemeinen Fortschritt oder eine entscheidende Umgestaltung des Lebens hiermit verbindet. Aber dieses letztere Moment, das actuell wirkende, ist doch immer das höhere und wesentlichere für dieselbe als jenes erstere, durch das sie uns immer nur in dem Lichte eines interessanten, die höchste Spitze einer Zeitweile bildenden Phänomenes erscheint. Es treibt aber die Geschichte jene Persönlichkeiten nicht blos als die hervorragenden Marksteine ihrer einzelnen Epochen ans sich hervor, sondern es ist auch eben nur durch das Thun oder Wirken derselben, dass sie überhaupt fortzuschreiten vermag. Mag dieses Moment auch von Seiten jener anderen Betrachtungsweise der Geschichte nicht selbst in Abrede gestellt werden, so tritt dasselbe doch eben dadurch hier in einer ungebührlichen Weise in den Hintergrund zurück, dass es wesentlich als indifferent oder gleichgültig erscheint, durch welche bestimmte Persönlichkeit sich irgend ein entscheidender historischer Fortschritt vollzieht. Denn als das wahrhaft Wirkende gilt hier überall nur der Geist der Geschichte oder der irgend eines bestimmten Volkslebens im Ganzen. Nach unserer Auffassung aber ist es vielmehr immer eine ganz bestimmte Function in der Geschichte, welche durch eine bestimmte Persönlichkeit als durch das specifisch für sie disponirte und in ganz besonderer Weise zubereitete Organ ihre Ausführung findet. Für uns ist die Persönlich-

keit als solche etwas durchaus Nothwendigeres und Wesentlicheres in dem allgemeinen Begriff oder Gang der Geschichte als für Hegel. Denn nur in ihr wird von unserem Standpuncte aus das unmittelbar und eigentlich Wirkende erblickt, indem die gegebene Unterlage der äusseren Lebensbedingungen und der blosse blinde Drang in den Massen oder der Gesammtkraft des Volkes wesentlich nur die Eigenschaft des Stoffes oder der passiven und unentwickelten Materie für ihre eigene höhere gestaltende und geistig formgebende Thätigkeit zu besitzen scheint. Die Hegel'sche Anschauung von dem Verhältnisse der Persönlichkeit zu dem Ganzen der Geschichte ist eine naturalistische, die unsrige eine teleologische. Dort bewegt sich die Geschichte wesentlich durch sich selbst und das einzelne persönliche Organ des Geschehens ist im Verhältniss zu ihr immer nur das Untergeordnete, Abhängige und Accidentielle; hier hingegen fällt der eigentliche Schwerpunct alles historischen Geschehens hauptsächlich auf diese einzelne individuelle oder konkrete Persönlichkeit als solche, die allerdings theils in ihrer eigenen inneren Kraft, theils in dem gegebenen äusseren Stoff ihres Handelns auch immer als ein Ausfluss und ein integrirendes Moment des Ganzen der historischen Bewegung erscheint, die aber doch zugleich eben nur insofern als sie etwas durchaus Originelles, Hervorragendes und Specifisches ist, ihre bestimmte Function in der Geschichte zu vollziehen vermag. Die Persönlichkeit ist im Sinne Hegels ein natürliches, in dem unsrigen aber ein gleichsam künstlich erschaffenes Organ für einen bestimmten Zweck in der Geschichte; ein solches künstliches Organ aber ist immer das Product eines selbstständigen Gedankens der Gottheit oder des höchsten Architekten der Geschichte, welches in einer geordneten und vernünftigen Weise in den allgemeinen Entwickelungsprozess derselben eingefügt wird. Diese Ansicht aber ist theils die an sich selbst geistigere und dem Werthe oder der Bedeutung der menschlichen Persönlichkeit ebenso wie der Natur der Gottheit entsprechendere, theils aber auch, wie es scheint, die thatsächlich richtigere als die entgegengesetzte. Eine bestimmte Persönlichkeit giebt in einem entscheidenden Moment dem menschlichen Leben eine neue Gestalt oder Form. Sie ist der Träger und Schöpfer eines neuen und originellen geistigen Gedankens, welcher allerdings in den gegebenen Verhältnissen oder dem vorgefundenen Stoffe des Lebens schon angezeigt oder vorgebildet liegt,

zu dessen Erweckung aber es doch immer eines ganz eigenen und in specifischer Weise disponirten Organes bedarf.

Das Ideale als solches ist überhaupt von Anfang an ein in ganz wesentlicher Weise gestaltendes und mitwirkendes Element für die reale Entwickelung der menschlichen Lebensverhältnisse gewesen. Die Verkennung dieser Bedeutung des Idealen aber ist ein charakteristisches Zeichen des herrschenden von der Anlehnung an die naturwissenschaftliche Analogie bestimmten Realismus des ganzen Denkens unserer gegenwärtigen Zeit. Die Lehre Hegels insbesondere, obgleich sie an sich genommen reiner und extremer specifisch logischer Idealismus ist, kommt doch eben hierdurch in ihrer Anwendung auf die Geschichte wesentlich und durchaus mit dem Standpuncte des einfachen naturwissenschaftlichen Realismus überein. Die Substanz der Geschichte ist nach Hegel allerdings eine rein ideale, der abstracte oder logische Begriff; diese Substanz aber hat ihrer Wahrheit nach durchaus nur die Bedeutung einer einfachen und blinden, alles zu ihr Gehörige mit unmittelbarer Nothwendigkeit aus sich entwickelnden physisch-realen Naturmacht oder es ist blos die Benennung der Geschichte eine geistige, ihre ganze innere Einrichtung aber durchaus die eines blossen natürlichen Organismus. Wir nehmen aber für unseren Standpunct den Charakter eines idealistischen in dem Sinne in Anspruch, als uns theils das geistige oder vernünftig ordnende Element in der Geschichte überhaupt als ein jenseits der gegebenen Wirklichkeit derselben stehendes oder von dieser an und für sich unterschiedenes gilt, und als anderentheils innerhalb der ganzen inneren Einrichtung der Geschichte selbst das Einzelne als solches für uns nicht ein blosser abhängiger und unmittelbar selbstverständlicher Ausfluss des Ganzen, sondern vielmehr ein eben durch jene höhere selbstbewusste Führung eigens in dieses letztere eingefügtes oder aus ihm entnommenes Werkzeug und Organ ist. Die Geschichte mag uns erscheinen nach der Analogie eines Organismus, ebenso wie uns auch ein menschliches Kunstwerk immer in dem Lichte oder nach der Analogie einer freien und lebendigen natürlichen Existenz gegenübertritt, aber doch ist hier immer jedes Einzelne ein mit Bewusstsein und Absicht disponirter Theil in der Einrichtung oder der erscheinenden Lebenseinheit des Ganzen. Nur diese letztere Auffassung aber ist die mit dem Wesen der Geschichte wahrhaft übereinstimmende, indem hier in der That alles Einzelne in einer ganz

anderen freieren und selbstständigeren Weise aus dem Ganzen hervortritt und wiederum in dasselbe eingreift, als dieses bei den einzelnen Theilen und Gliedern irgend eines natürlichen Organismus der Fall ist. Der specifische Idealismus in der philosophischen Auffassung der Geschichte aber ist seiner Wahrheit noch einfach identisch mit dem nackten und natürlichen Realismus; das Ideale und das Reale ist überhaupt nach Hegel unmittelbar und vollständig eines und dasselbe, eine Auffassung, die vielleicht auf das Wesen der Natur, nicht aber auf das der Geschichte mit Recht und Erfolg in Anwendung gebracht werden kann. Denn in dieser letzteren muss an sich immer das Ideale als etwas Selbstständiges von dem Realen auseinandergehalten werden, weil es doch zuletzt immer allgemeine Begriffe oder reine und an sich gegebene geistige Zielpuncte des Lebens sind, von welchen die entscheidende Umgestaltung und Weiterbildung des Wirklichen in ihr ausgeht oder getragen und eingeleitet wird. Um aus irgend einem gegebenen ungeordneten Wirrwarr von Verhältnissen einen Ausgang zu finden, wirft eine bedeutende und hervorragende Persönlichkeit den Blick nach Oben und sucht aus einem allgemeinen Ideale des menschlichen Lebens ein Prinzip für die dauernde und feste Begründung eines bestimmten Kreises der empirischen Wirklichkeit in der Geschichte zu finden. Solche Idealisten waren Männer wie Moses oder Lykurg; alle diese ältesten Staatsverfassungen und Gesetze sind keineswegs einfach von selbst oder auf dem blossen sogenannten natürlich organischen Wege, sondern wesentlich durch eine idealistische Erhebung eines einzelnen Geistes zu einer bestimmten Anschauung des Absoluten oder Vollkommenen entstanden. Sie dürfen also im Wesentlichen nicht unter die Kategorie von blossen Naturproducten, sondern unter die von Werken und Erzeugnissen der geistigen Kunst des Menschen subsumirt werden und es liegt eben deswegen in ihnen ebenso wie in jedem wahrhaften Werke der Kunst ein bestimmtes Moment des Absoluten, Ewigen oder an sich Vollkommenen enthalten. Das Homerische Epos z. B. darf angesehen werden als ein historisches oder menschliches Naturproduct, weil es als eine Totalität nicht dem Geist eines einzelnen Menschen, sondern dem eines ganzen Volkes entspringt. Anders aber ist es mit jenen alten Verfassungen, die nach der Analogie eines dramatischen Gedichtes durchaus den Stempel von Werken aus dem vollen und ganzen Guss einer einzelnen geistigen Conception an sich tragen.

Alle jene ältesten Staatsmänner und Gesetzgeber waren im Allgemeinen von einem ungleich strengeren und conservativeren politischen Geiste beseelt, als wir ihn in unserem Zeitalter zu würdigen und zu begreifen vermögen. Auch die Staatskunst der Griechen trug an sich oder im Ganzen einen in hohem Grade strengen, polizeilich beschränkenden, beaufsichtigenden und bevormundenden Charakter in Bezug auf die Freiheit der einzelnen oder individuell persönlichen Lebensgebahrung an sich. Es handelte sich damals für die politische Kunst oder Theorie in der Regel noch um ganz andere Dinge, als wie bei uns um die blosse Feststellung der äusseren Verfassungsformen des Staats. Dort war im Ganzen sogar der Eigensinn und der Pedantismus der politischen Doctrin ein noch bei Weitem höherer als jemals unter uns. Das Regieren von oben herab wurde damals in einem für uns durchaus unerhörten und unerträglichen Grade in Anwendung gebracht. Der Staat oder die geordnete Gesellschaft am Anfange der Geschichte war gerade das Gegentheil desjenigen, was uns als die wahre Freiheit oder Natürlichkeit des menschlichen Lebens erscheint. Von der ganzen modernen Idee des weiteren Fortschrittes des menschlichen Lebens hatten jene alten Gesetzgeber noch keinen Begriff. So wie Lykurg seinen Staat hinstellte, so sollte er für alle Ewigkeit bleiben. Der Fortschritt und die Veränderung lag nicht mit in der Idee oder dem Grundgesetze des Staates enthalten. Der Staat, wie ihn uns Plato zeichnet, ist an und für sich nichts als die Abstraction oder das reine Ideal des Staatsprinzipes am Anfang der Geschichte. Hier ist der Staat eben das reine Gegentheil der unmittelbaren Natur oder Freiheit des menschlichen Lebens. Der Uebergang aus dem Zustande der Natur in den der gesetzlichen Ordnung oder des Bewusstseins ist ein einfacher, vollkommener und plötzlicher. Der Staat oder die gesellschaftliche Ordnung bei ihrem ersten Entstehen beruht auf der einfachen Aufhebung der Unmittelbarkeit oder des natürlichen Ansichseins des menschlichen Lebens. Eine bestimmte und entscheidende Schwelle ist es, die diese beiden Zustände oder Stufen von einander trennt. Alle jene ältesten Verfassungen tragen durchaus etwas Künstliches, Gewaltsames oder Gemachtes an sich und es ist der ganze Ausdruck des natürlich organischen Entstehens in Bezug auf sie keinesweges der vollkommen und unbedingt passende. Eine strenge und eifersüchtige gebieterische Zucht beherrscht mit einem Male alle Verhältnisse des menschlichen Lebens. Mit schonungs-

loser Hand stellt eine solche alte Gesetzgebung bestimmte Normen selbst für die innersten Privatgebiete des Lebens der Einzelnen fest. Der Typus dieser alten Verfassungen ist ein verschiedener insbesondere bei den Aegyptern, den Juden und den Griechen. In Aegypten gliederte sich die Gesellschaft in ein System von streng und erblich in sich abgeschlossenen Kasten. Lag dieser Einrichtung wahrscheinlich eine ursprüngliche Stammesverschiedenheit zum Grunde, so wurde durch die Gesetzgebung, indem sie jedem einzelnen Stamm eine andere Beschäftigung zuwies, den natürlichen Reibungen dieser zu einem Ganzen verbundener Stämme eine feste Grenze zu setzen versucht. Die Erblichkeit der Kaste namentlich schloss sich leicht an die natürliche Abgeschlossenheit jedes einzelnen Stammes in sich selbst an. Das Kastensystem war die natürlich gegebene Form für die politische Vereinigung mehrerer in einem grösseren gesellschaftlichen Ganzen zusammenwohnender Stämme. Hiermit analoge Erscheinungen begegnen uns auch in unserer eigenen Zeit noch an den Juden oder an den Zigeunern, bei denen sich mit der Stammesabsonderung auch eine bestimmte erbliche Lebensbeschäftigung verbindet. Das Band der Stammesgemeinschaft aber war in jener alten Zeit ein noch ungleich wichtigeres und lebendigeres als später. Ein Land wie z. B. Siebenbürgen bietet hiermit noch durchgreifendere Aehnlichkeiten dar. Auch die Juden aber sind gewiss in Aegypten eine solche Kaste gewesen und sie haben in der Absonderung des Priester- und Levitenstandes von da bei sich selbst gewisse kastenartige Einrichtungen mit fortgenommen. Die eigene jüdische Gesetzgebung selbst aber beruhte namentlich auf einem strengen religiös-sittlichen Ritual und es lag ihr ebenso wie der spartanischen des Lykurg im Allgemeinen das Motiv einer Bekämpfung und Niederhaltung der schlechten dem Ganzen der Gesellschaft Gefahr drohenden Leidenschaften der Menschen zum Grunde. Nur war bei den Griechen das Moment der rein politischen Zucht des Lebens entschieden vorwaltend vor dem der religiösen. Moses war seiner ganzen Stellung nach in erster Linie der Gesetzgeber eines Volkes, Lykurg dagegen der Begründer eines Staates. Das jüdische Gesetz wendete sich zuerst an das innere religiös-sittliche Privatleben des Einzelnen, während das spartanische sich hauptsächlich auf die äussere Stellung des Bürgers im Staate bezog. Dort waren es mehr subjective, hier dagegen objective Pflichten, welche dem Einzelnen von der Gesetzgebung auferlegt wurden. Die

Juden waren zur Zeit der mosaischen Gesetzgebung ein nomadisches Wandervolk, welches durch den Aufenthalt in Aegypten seine patriarchalische Ursprünglichkeit eingebüsst hatte und durch die Berührung mit einer überlegenen Cultur in seinen Sitten zum Theil aufgelöst und corrumpirt worden war. Ausser den Juden sind vielleicht auch noch andere semitische Stämme in Aegypten als Kasten sesshaft gewesen. Durch die Gesetzgebung aber musste jetzt zuerst wieder die alte Sittenstrenge erweckt und eingeschärft werden. Bei den Juden aber war im Allgemeinen das reine natürliche Stammesbewusstsein vorwaltend, während dagegen bei den Griechen die nationale Tendenz hauptsächlich auf die Begründung der äusseren Form des Volkslebens, den Staat als solchen gerichtet war. Ein charakteristischer Unterschied der jüdischen und der griechischen Gesetzgebung war der, dass die erstere sich vorzugsweise auf das natürliche menschliche Vereinigungsband der Familie stützte, diese letztere dagegen dasselbe vielmehr aufzulösen und durch das höhere Band des Staates oder der rein politischen Vereinigung zu ersetzen versuchte. Das Band der Familie spielt in den sittlich gesellschaftlichen Lebenseinrichtungen der Juden die erste entscheidende Rolle; die Einrichtungen des Lykurg dagegen und die sich im Wesentlichen an dieses Muster anlehnenden des idealen Platonischen Staates sind dem ganzen Prinzip des engen in sich abgeschlossenen Familienlebens entschieden feindlich gesinnt, indem hier der Staat vielmehr bis zu einem gewissen Grade die Familie zerstört oder in sich absorbirt. Die subjective Lebensvereinigung der Familie ist für den Juden, die objective des Staates ist für den Griechen die allgemeine Form oder das wesentliche Element seines Lebens. Die charakteristische Tendenz der griechischen Gesetzgeber war diese, den einzelnen Menschen aus der Schranke seines Hauses und seines blossen Privatlebens auf den Markt des öffentlichen oder des objectiv politischen Lebens zu stellen. Der jüdische Gesetzgeber stärkte, der griechische schwächte und zerstörte dieses erste natürliche Band der Familie. Auch jetzt noch ist für das Leben der Juden die Stärke der Familienanhänglichkeit ein in auffallender Weise hervortretender Zug, während ihrem ganzen Wesen die strenge und objectiv logische Klarheit des rein politischen Lebens specifisch fremdartig ist. Der griechische Staat aber erhob sich wesentlich auf der Ruine der stillen und in sich abgeschlossenen Häuslichkeit des Privatlebens der Familie. So-

wohl Lykurg als Plato verlangen ein gemeinschaftliches geselliges Zusammenleben der Männer, eine öffentliche Erziehung, eine Beaufsichtigung der Ehen u. s. w. Hier war der Staat gewissermaassen zugleich Familie und Religion, während bei den Juden die religiös-sittliche Zucht und Beaufsichtigung sich wesentlich an das natürliche sociale Band der Familie anschloss. Der Staat des Lykurg aber war ohne Frage die consequenteste Durchführung des ganzen Gedankens des griechischen Staates. Die ägyptische Gesellschaftsverfassung, das jüdische National- und Religionsgesetz und die politische Verfassung Sparta's sind drei in eminentem Sinne conservative oder an sich für eine ewige Dauer berechnete Einrichtungen in der Geschichte, in welchen sämmtlich ein ausgebildeter und bis in das Einzelne geordneter gesellschaftlicher Lebenszustand an die Stelle einer früheren unhaltbar gewordenen oder sich in sich selbst aufzulösen beginnenden Natürlichkeit tritt.

Auch das griechische Leben trug insofern eine bestimmte Anlage oder einen Keim zu einer ähnlichen krystallartigen Erstarrung in sich, als das ägyptische oder das jüdische. Die ganze Stellung Sparta's war hier eine eminent conservative, ähnlich wie diejenige Jerusalems und der altnationalen Kernprovinzen bei den Juden. Aber die Mannichfaltigkeit und Vielgestaltigkeit des griechischen Lebens verhinderte hier das erfolgreiche Durchdringen einer solchen starren und erhaltenden Tendenz im Ganzen der Nation. Auch trug eben der rein politische Geist als solcher, wie er das specifische Element des griechischen Lebensideales bildete, eine bestimmte innere Nöthigung zum weiteren Fortschritt oder zur Entwickelung der Beziehungen nach Aussen in sich. Das jüdische Volk wurde von seinem Gesetzgeber angesehen im Lichte einer erweiterten Familie und die jüdischen Gesetzesvorschriften sind wesentlich solche, wie sie einem Kinde oder dem Glied einer Familie anferlegt werden. Der griechische Gesetzgeber dagegen wurde geleitet von dem Ideal eines freien durch kriegerische Zucht und politischen Gehorsam gestählten Bürgers und Mannes. Hier also wurde mit der Natürlichkeit des Familienkreises einfach und vollständig gebrochen. An die Stelle des blossen Stammesbewusstseins trat das Gefühl der Zugehörigkeit und der Hingebung an den Staat oder an das begrifflich geordnete und localisirte, den einzelnen Menschen als ein unabhängiges Individuum anerkennende und in sich einschliessende Gemeinwesen. Der Bruch mit der patriar-

chalischen Natürlichkeit war in Griechenland ein vollständiger und radicaler. Eben deswegen aber wurde hier zuerst der Boden der in sich zusammenhängenden oder sich in stätiger Folge weiter fortsetzenden Entwickelung des menschlichen Lebens in der Geschichte betreten.

25. Das Alterthum als die Zeit des künstlerischen Ideales.

Die geistige oder culturhistorische Entwickelung Griechenlands verbindet sich auf das Genaueste mit der gesellschaftlichen oder politischen. Das rein politische Moment des Lebens findet wesentlich in Sparta, das culturhistorische dagegen in Athen seine Vertretung. Die demokratische Staatsverfassung Athens war der politische Boden für die Blüthe des geistigen Lebens der Griechen. Hier war das Element der bürgerlichen Freiheit in einer ganz anderen Weise zur Anerkennung und Durchführung gelangt als in Sparta. Es kann aber im Allgemeinen nicht als ein Erfahrungssatz hingestellt werden, dass die demokratische Staatsverfassung als solche der Entwickelung der allgemeinen Cultur und höheren Bildung des menschlichen Geistes günstigere Bedingungen in sich darbiete als die aristokratische. Für die neuere Zeit dürfte sogar im Allgemeinen mehr das entgegengesetzte Verhältniss Geltung zu besitzen scheinen. Bei uns, in der neuen Zeit, entwickelt sich sogar aus der Grundlage des demokratischen Staatsprinzipes häufig ein nüchterner, prosaischer, auf realistischen Erwerb gerichteter, überhaupt specifisch verstandesmässiger Geist, während dagegen das aristokratische Staatsprinzip sich hier vielmehr gern in einer gewissen Pflege der höheren oder idealen Interessen des Lebens gefällt. Alle derartigen allgemeinen Sätze aber haben für die Geschichte immer nur relative oder beschränkte Geltung, indem jede einzelne Erscheinung des Lebens sich hier immer in durchaus individuellen, eigenartigen oder konkreten Verhältnissen befindet. Auch war der Bürger Athens in gewissem Sinne immer von unserem Standpunct aus ein Aristokrat, indem seine Thätigkeit sich nicht so ausschliessend wie die eines modernen Bürgers auf den niederen banausischen Erwerb richtete, sondern er zugleich in seiner Eigenschaft als Krieger und Gesetzgeber an den höheren ritterlichen Uebungen und den allgemeinen geistigen Lebensinteressen Antheil hatte.

Unter allen Umständen war im Alterthum die aristokratische Verfassung diejenige, welche vorwiegend das Moment der strengen politischen Unterordnung und Zucht oder den reinen und abstracten Gedanken des antiken Staates als solchen in sich vertrat. Hier war das Verhältniss der Unterordnung des einzelnen Bürgers ein doppeltes, das eine unter den Staat selbst oder die Idee des Vaterlandes als solche, das andere unter die herrschende und bevorrechtete Classe oder die Aristokratie. Die Pflicht der Unterordnung und der Hingebung an das Ganze des Staats gewann eine konkrete Form oder Gestalt in dem Gehorsam gegen den vorgesetzten oder höheren Stand in der bürgerlichen Gesellschaft. In diesem letzteren bildete sich selbst eine bestimmte geordnete Gewohnheit und Regel für die Beherrschnng und Leitung des Staates aus. In der Demokratie dagegen war dem persönlichen Ehrgeiz und dem Emporstreben der Einzelnen ein weiter Spielraum geöffnet. Hier war das Prinzip des Individualismns in grossartigerem Maassstabe und mit reinerer Conseqnenz durchgeführt als dort. Die Demokratie war die beweglichere und mehr für den Fortschritt geeignete Staatsverfassung als die Aristokratie. In ihr waren die ganzen Hemmungen für die Freiheit der Einzelnen in einem höheren Maasse beseitigt als bei dieser. Die demokratische Staatsgesellschaft bestand ans einem Complex einzelner vollkommen selbstständiger und gleichberechtigter Individuen. Hier bildeten nur die rein persönlichen Eigenschaften des Reichthumes oder des Talentes einen Unterschied zu Gunsten Einzelner aus der Menge. Vom allgemein menschlichen oder rein philosophischen Standpuncte aus ist daher die demokratische Staatsverfassung vollkommener als die aristokratische. Sie setzt als solche eine höhere und allgemeinere Bildung der Massen voraus als diese. Die athenische Staatsverfassung stand daher an sich um einen Schritt höher in der Entwickelung des allgemeinen menschlichen Werthes als diejenige Sparta's. Der freiere Geist des athenischen Staats streifte die engherzige Feindseligkeit Sparta's gegen die Interessen der Cultur und der höheren menschlichen Bildung von sich ab. Als Staat aber hatte Sparta eine zähere und dauerhaftere Natur als Athen. Athen war der treibende Herd für die innere Weiterentwickelung und den schliesslichen Verfall des griechischen Lebens. Das starre politische Prinzip des Alterthumes wird hier geläutert und durchbrochen von dem Geiste des Strebens nach

einer freien und universellen Bildung des menschlichen Lebens. Athen in seiner höchsten kurz andauernden Blüthe ist die Frühlingsknospe für die ganze spätere Geschichte der allgemeinen menschlichen Bildung. Die politische Zucht und Ordnung des Alterthums aber bildete die Voraussetzung für dieses Hervortreten des ersten Anfanges einer wahrhaft freien und allgemeinen menschlichen Bildung.

Die nationale Cultur der Griechen ist ihrem inneren Wesen nach gleichbedeutend mit der der ersten allgemeinen Periode der Weltgeschichte überhaupt, die uns das Alterthum heisst. Das Einseitige oder Beschränkte der nationalen Cultur der Griechen ist wesentlich nur dasjenige dieser ersten Periode oder allgemeinen Entwickelungsstufe des menschlichen Geisteslebens überhaupt. Wir erblicken in ihr etwas Allgemeines oder universell Menschliches innerhalb der Grenze einer bestimmten Zeitstufe der ganzen Entwickelung des Begriffes dieses letzteren. Die Beschränktheit jeder anderen alten Cultur war nicht bloss eine zeitliche, sondern auch eine nationale; innerhalb dieses bestimmten Zeitabschnittes des Alterthums aber war die griechische Bildung der Ausdruck oder die Erscheinung des Absoluten oder Vollkommenen der menschlichen Bildung überhaupt Die Griechen sind die einzigen wahrhaft oder vollkommen gebildeten Menschen des Alterthumes. Ihre Cultur und Bildung war die höchste und absolute bis zu dem Hervortreten eines neuen, sie selbst und im Ganzen überschreitenden allgemein historischen Bildungsprinzipes. Das nationale Moment ging bei ihnen vollkommen auf in dem allgemein menschlichen oder es war ihre nationale Individualität selbst die Form und Hülle einer bestimmten allgemeinen Bildungsstufe des menschlichen Geistes. Eben deswegen aber giebt es auch für die Charakteristik des Griechischen einen bestimmten allgemeinen, in dem natürlichen Entwickelungsgesetze des menschlichen Geistes überhaupt enthaltenen oder hieraus hervorragenden Begriff.

Das Alterthum überhaupt erscheint vom Standpuncte der neuen Zeit in dem Lichte eines Ideales oder einer in gewissem Sinne absoluten und reinen Vollkommenheit des menschlichen Lebens. Wir erkennen unter allen Umständen im Alterthum etwas Bestimmtes an, was uns in der neuen Zeit fehlt oder durch welches wir dasselbe immer als etwas nach einer gewissen Richtung hin Höheres aufzufassen veranlasst sind, als uns selbst. Diese Inferiorität des

Neueren gegenüber dem Antiken war insbesondere in früherer Zeit und in gewissen Kreisen des Lebens ein allgemeinhin herrschender und maassgebender Gesichtspunct der Auffassung menschlicher Verhältnisse. Das Alterthum erschien als eine Zeit der allgemeinsten und höchsten Muster für den Adel, die Schönheit und die Tugend des menschlichen Lebens. Es fehlte in jener früheren Zeit oft sogar an dem richtigen objectiv historischen Maassstab für die Würdigung der nothwendigen Verschiedenheit der ganzen neueren Lebensverhältnisse von den antiken. Die ganze Begeisterung für die Schönheit des Alterthums ist ein wesentlich förderndes und mitwirkendes Element für die Ausbildung und Vervollkommnung unserer eigenen neueren Cultur gewesen. Die neue Zeit hat entschieden emporgeblickt an der Grösse des Alterthums und sie ist hauptsächlich eben nur hierdurch mit das geworden, was sie gegenwärtig ist. Wir können das Alterthum nicht einfach in die Vergangenheit werfen als eine ihrem Werthe nach überwundene oder in uns selbst bereits aufgehobene niedrigere Stufe der Entwickelung des menschlichen Lebens. Es ist in ihm offenbar ein bestimmter allgemeiner und absoluter Werth der menschlichen Daseinsvollkommenheit enthalten. So unleugbar unsere ganze neuere Cultur auf einer unbedingt höheren Basis beruht als jene des Alterthumes, so sehr haben wir doch diese immer nach einer gewissen Richtung hin zu beneiden oder in ihr eine in sich selbst reinere und vollkommenere Lebenswahrheit anzuerkennen als bei uns selbst.

Das ganze Culturleben des Alterthumes hatte insbesondere seinen Mittelpunct und Gipfel in dem einzelnen Gebiete der Kunst und der Erschaffung des Schönen. Das Alterthum war die vorzugsweise oder im eminenten Sinne künstlerische Periode in der Geschichte. Kein einzelnes Volk in der Geschichte aber lebte so sehr in dem Aether oder der Sphäre der Kunst als die Griechen. So wie für die Juden im Alterthum die Richtung auf die Religion, für die Römer die auf das Recht, für die Carthager die auf den Handel, so ist für die Griechen die auf die Kunst der entscheidende und specifische Zug ihres nationalen Charakters und Lebens. Alle diese einzelnen Richtungen der Cultur specialisirten sich bei den einzelnen Völkern des Alterthums ungleich schärfer und bestimmter als bei denen der neuen Zeit. Um ein bestimmtes Gebiet der Cultur zu seiner Entwickelung zu bringen, bedurfte es hier zuerst eines bestimmten ganz besonders dafür disponirten nationalen Organes. Die

Kunst als solche war das dominirende Element im Leben der Griechen. Gerade nach dieser Richtung ist es, dass wir sie vorzugsweise bewundern oder dass ihre Kunst uns als das Muster oder der Typus des künstlerisch Schönen überhaupt erscheint. Die allgemeine culturhistorische Mission und Bedeutung des griechischen Volkes besteht in der Erschaffung und Ausbildung der reinen Idee oder des maassgebenden Grundprinzipes auf dem Gebiete der Kunst oder der menschlichen Darstellung des Schönen. Es giebt keine Kunstgestaltung in der Geschichte, welche im absoluten Sinne vollkommener oder auch nur ebenso vollkommen wäre als die griechische. Insbesondere hier aber giebt es immer etwas in aller unserer eigenen oder neueren Kunst, welches uns dieselbe unter irgend einem gewissen Gesichtspunct als niedriger oder weniger vollkommen erscheinen lässt als die griechische. Wir können aber hierbei, um uns die allgemeine Natur dieses Verhältnisses zu erklären, auf der einen Seite ebenso wenig annehmen, dass die Geschichte im Ganzen und Grossen Rückschritte gemacht habe oder dass die neuere Kunst als solche eine niedrigere und weniger vollkommene sei als die antike, als wir andererseits in jener ersteren die einfache Aufhebung oder höhere und weitere Fortentwickelung dieser letzteren im Sinne des Hegelschen Lehrbegriffes von der Geschichte zu erblicken vermögen. Die ganze Unwahrheit des trockenen, pedantischen und schablonenartigen Charakters dieser Hegelschen Lehre tritt auf dem Gebiete der Culturgeschichte mit noch ungleich grösserer Deutlichkeit zu Tage als auf dem der politischen Geschichte. Auf die Einrichtungen und das ganze Prinzip des antiken Staates dürfen wir mit grösserem Recht als auf etwas Ueberwundenes, innerlich Unwahres und für uns nicht mehr Lebensfähiges zurückblicken, als auf die Erscheinungen und Producte der griechischen Kunst. Die Wahrheit des Inhaltes des Culturlebens ist an sich eine ewige, absolute und bleibende, während die der politischen Formen eine in weit höherem Grade beschränkte oder eine in ganz bestimmten gegebenen Bedingungen und Zeitverhältnissen wurzelnde ist. Die antike Kunst nachzuahmen ist uns immer leichter erlaubt und verstattet als etwa den antiken Staat zu copiren oder ihn in unsere Verhältnisse übertragen zu wollen. Jenes erstere ist eine Schule für unsere eigene Kunst und Bildung, dieses letztere nichts als eine unwahre und lächerliche Fratze. Durch die Culturproducte, welche ein Volk erschafft, tritt es heraus aus der Sphäre seiner eigenen Unmittel-

barkeit oder Individualität. Es fehlt hier bei Hegel durchaus an einer kritischen Aussonderung aller derjenigen Begriffe, aus denen sich die Wirklichkeit des menschlichen Lebensinhaltes zusammensetzt. Die einzelnen Abschnitte der Geschichte werden bei ihm in einer einfachen Folge synthetisch an einander gereiht. Jeder dieser Abschnitte selbst aber setzt sich immer aus sehr verschiedenartigen Seiten oder Momenten zusammen. Die ganz abstracte Theorie des zusammenhängenden Fortschrittes in der Geschichte bei Hegel bedarf überall einer bestimmten Ermässigung, insofern durch dieselbe immer die nothwendige Wahrheit und innere Berechtigung des Früheren in der Geschichte zu Gunsten des Späteren zu sehr herabgesetzt oder in den Schatten gestellt wird.

Das menschliche Leben im Ganzen pflegt von einem gewissen geistigen Standpuncte aus in dem Lichte eines ansteigenden oder zu immer höherer Vervollkommnung fortschreitenden Prozesses aufgefasst zu werden, während es dagegen von einem anderen Standpuncte aus vielmehr in dem eines Abfalles von einer früheren reinen oder idealen Höhe der Vollkommenheit angesehen werden kann. Die erstere Auffassung ist diejenige Hegels und der ganzen neueren philosophisch-wissenschaftlichen Geschichtstheorie; diese letztere aber hat im Allgemeinen in bestimmten ethisch-praktischen oder humanistisch-pädeutischen Motiven der Lebensbetrachtung ihre Wurzel. Schon in der Erzählung vom Paradiese wird uns ein früherer idealer Zustand gezeigt, von welchem das Menschengeschlecht später in die gegenwärtige niedere oder sündhafte Wirklichkeit herabgestiegen sei. Aehnlich aber erscheint uns auch das classische Alterthum in einer lichten idealen Höhe. Für die Erziehung des menschlichen Lebens aber ist die Anschauung solcher idealen Zustände einer früheren Vergangenheit nothwendig. Auch ist in der That das Frühere des Lebens seinem inneren Charakter nach durchschnittlich mehr ein dem reinen Ideale conformes oder entsprechendes als das Spätere. Die Weltgeschichte schreitet gewissermaassen von der Höhe bestimmter reiner und einfacher Ideale zu einer reicheren und ausgebreiteteren Erfüllung derselben mit dem Stoffe des wirklichen Lebens fort. Sie stellt hiermit gleichsam schon an ihrem ersten Anfange diejenigen Ziele fest, in welchen die allgemeine Wahrheit oder definitive Bestimmung der ganzen späteren oder wirklichen Ausbildung des menschlichen Lebens enthalten liegt. Auch hier verfährt die Weltgeschichte ungleich weniger nach der Analogie des

blossen natürlichen Wachsthumes eines Organismus, als vielmehr nach der eines mit Bewusstsein und Absicht an einem einzigen grossen Werke schaffenden Künstlers. Denn auch dieser geht zuerst überall aus von der Erschaffung bestimmter reiner und einfacher geistiger Ideale, die er dann mehr und mehr der Wirklichkeit des Lebens anzunähern oder in die konkreten Bedingungen und Verhältnisse von dieser einzuführen versucht. Das Ideale an sich aber steht immer auf einer höheren und reineren Stufe, als das Reale oder Empirische der gegebenen Wirklichkeit. Mit der anfänglichen Feststellung jener reinen oder idealen Zustände des Lebens aber giebt die Geschichte an und für sich immer zu erkennen, dass sie überhaupt bestimmte ideale Ziele oder absolute und endliche Zweckvollkommenheiten des ganzen menschlichen Daseins erreichen will. Es geht insofern fortwährend anfwärts in der Geschichte, als das Wirkliche sich einem bestimmten höchsten und letzten Ziele mehr und mehr anzunähern beginnt. Dieses Ziel selbst aber ist in seinen einzelnen charakteristischen Seiten und nothwendigen wesenhaften Momenten bereits an gewissen frühen Anfängen der Geschichte in bestimmten einfachen und reinen Idealgestalten gezeigt oder angedeutet worden, welche als solche sonach nach einer bestimmten Richtung hin vollkommener sind, als die spätere zusammengesetzte und konkrete empirische Wirklichkeit des Lebens, die aber doch immer nur eine gewisse einzelne Seite der absoluten Wahrheit oder der definitiven und ausgebildeten Vollkommenheit dieses letzteren in sich repräsentiren. Das Ideale steht also gewissermaassen zugleich am Anfange und am Ende der Geschichte; dort aber ist es immer noch ein abstractes oder ein den Reichthum des empirischen Stoffes der Wirklichkeit von sich ausschliessendes, während es hier nur als ein diesen letzteren in sich aufnehmendes oder vollkommen in sich beherrschendes gedacht werden kann. Die Weltgeschichte schreitet fort vom Ideal zum Ideal oder von der Feststellung der einzelnen reinen und abstracten Momente der menschlichen Lebensvollkommenheit zu der endlichen Verbindung oder Durcharbeitung derselben in einer abgeschlossenen harmonischen Totalität. Die jedesmalige Wirklichkeit des Lebens kommt daher zugleich her aus dem Ideal und geht wiederum auf dasselbe hin. Nur durch die Annahme dieser Ideale aber und einer durch sie bestimmten Einrichtung der ganzen Entwickelung des menschlichen Lebens kann überhaupt die ganze Wirklichkeit des Prozesses der Geschichte von

uns wissenschaftlich erkannt oder begriffen werden. Jede von jenen beiden Ansichten hat daher in einem gewissen Sinne des Wortes Recht; die idealistische Gesammtauffassung ist auch hier allein diejenige, von der eine wahrhafte Entwirrung der gegebenen und complicirten Verhältnisse der Geschichte erwartet werden darf.

Die neuere Kunst hat ohne Frage einen in vielfacher Beziehung ungleich reicheren und tieferen Inhalt als jene des Alterthumes. Das Absolute der antiken Kunst aber beruht in dem, was oben von uns als die Form, die Idee oder das reine Prinzip eines jeden Gebietes des Lebens im Unterschied von seiner Substanz oder seinem konkreten empirisch wirklichen Stoffe bezeichnet worden war. Diese beiden Momente oder begrifflichen Qualitäten einer Sache, das eine ihres absoluten oder reinen idealen Sollens und das andere ihres empirisch konkreten oder wirklichen Stoffes müssen an und für sich immer mit voller Bestimmtheit auseinander gehalten werden. Das reine Ideal der Kunst wird uns gezeigt im Alterthum; die neuere Zeit fügt hierzu einen reicheren Inhalt des künstlerischen Empfindens hinzu. Unter dem Gesichtspunct des reinen Ideales des künstlerisch Schönen ist an sich nichts vollkommener als eine Statue des Phidias oder die Gesänge des Homer. Das Aelteste aller Poesie ist zugleich das im absoluten Sinne des Wortes Höchste oder Vollkommenste. An allem Späteren haftet neben grösserer Tiefe des Inhaltes doch immer irgend ein Makel der Einseitigkeit oder Beschränktheit der Form. Der künstlerische Geschmack findet nur in jenem Ursprünglichen immer seine ungetheilte und volle nach keiner Seite hin über sich selbst hinausweisende Befriedigung. Das Prinzip oder der formelle Maassstab und Grundcharakter der Kunst ward von den Griechen für alle Zeit zuerst aufgefunden und festgestellt. Nach dieser Seite hin also giebt es nichts Höheres als das von ihnen Erschaffene. Der ganze Zug des menschlichen Geistes aber ist von Anfang an auf die Erschaffung oder erkennende Darstellung der reinen Ideale der Dinge gerichtet. Das Höchste im menschlichen Leben ist insofern in einem gewissen Sinne immer das Früheste in der Geschichte, als in ihm zuerst die nothwendigen Ziele und Richtpuncte für die ganze weitere Entwickelung des konkreten und materiellen Inhaltes des letzteren gegeben sein müssen. In der allgemeinen Culturgeschichte des menschlichen Lebens aber ist gerade die Kunst dasjenige einzelne Gebiet, welches sich zuerst auf den Gipfel der rein idealen oder

formell prinzipiellen Vollendung seines Wesens erhebt. Es waltet in der allgemeinen Culturgeschichte ein bestimmtes Gesetz, welches zunächst darin zu bestehen scheint, dass der eine der einzelnen Theile des ganzen menschlichen Culturinhaltes nach dem anderen in den Vordergrund der gesammten menschlichen Geistesbestrebungen eintritt und dass eben derselbe immer an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit in der Geschichte jene seine wahre und höchste prinzipielle Ausbildung oder Feststellung erfährt. Dieses war zuerst der Fall mit dem Gebiete der Kunst bei den Griechen im Alterthum. Hier war die ganze Culturgestaltung eine vorwiegend künstlerische und es besteht eben in dieser entschiedenen und unbedingt erfolgreichen Hinwendung auf das Gebiet der Kunst der allgemeine Begriff der ganzen historischen Lebensstellung des griechischen Volkes.

26. Das Verhältniss der religiösen und der künstlerischen Weltanschauung im Leben der Völker.

Der menschliche Culturinhalt bildet an und für sich in allen seinen einzelnen Theilen ein eng verbundenes Ganzes oder es kann keiner dieser Theile nach den natürlichen Bedingungen seines Entstehens von den übrigen getrennt werden. Die Kunst insbesondere hat zunächst eine ihrer Hauptwurzeln in dem Gebiete der Religion und den Bedürfnissen des Cultus. Ueberhaupt ist von Anfang an die Religion an sich das dominirende oder am Bestimmtesten und Mächtigsten hervortretende Element in dem geistigen Leben der Völker. Das Geistesleben aller alten Völker ist zunächst vorwiegend erfüllt mit Anschauungen und Vorstellungen religiösen Charakters. Die Religion ist an sich das älteste und ursprünglichste aller geistigen Lebensgebiete des Menschen. Erst später in der Geschichte aber sehen wir, wie andere Gebiete des geistigen Lebens, Kunst, Handwerk, Handel und Wissenschaft, vor der Religion mehr in den Vordergrund treten oder wie diese hierdurch successiv an äusserem Umfang und an Bedeutung für das menschliche Leben verliert. Der Vorstellungskreis der gebildeteren Völker in der Geschichte ist im Allgemeinen nicht mehr so ausschliessend mit dem Inhalte der Religion erfüllt als früher; ja es wird sogar das specifische Wesen der höheren Geistesbildung in der Geschichte

immer in einem gewissen Hinausgehen oder in einer Befreiung von der Macht der religiösen Vorstellungen erblickt. Ueberall sind die specifisch Gebildeten im Volke diejenigen, die sich noch in einer anderen und höheren Sphäre des geistigen Lebens bewegen als in derjenigen der blossen Religion. Die Sphäre der religiösen Anschauungen ist an und für sich nur der Anfang oder das Rudiment aller sonstigen höheren Bildung. Zwischen der Religion und allen anderen Sphären der Cultur und Bildung findet daher an und für sich immer ein bestimmter Gegensatz statt, indem das Kriterium der specifisch höheren Geistesbildung zunächst in einer gewissen Abstreifung der Fessel des ausschliessend religiösen Ideenkreises besteht.

Als das allgemeine Motiv aller Religion wird an und für sich immer angesehen das Gefühl der Abhängigkeit des Menschen von einer anderen höheren Macht, die er sich unter dem Begriff oder der Bezeichnung der Gottheit gegenüberzustellen pflegt. Dieses Gefühl der Abhängigkeit oder der eigenen Schwäche des Menschen ist allerdings das zu Anfang in seinem ganzen Ideenkreise über die Welt vorwiegende oder dominirende. Der natürliche Mensch ist zuerst erfüllt von Eindrücken der Furcht und der Ahnung höherer und unbekannter Mächte in allem dem, was ihn umgiebt. Nichtsdestoweniger liegt doch aller anfänglichen Religion immer noch etwas Anderes zum Grunde, als dieses blosse Gefühl der Unselbstständigkeit und Abhängigkeit des Menschen von einer anderen höheren Macht. Die Gestaltungen der Religion sind an und für sich immer ein Product der schaffenden Einbildungskraft des Menschen, und es ist insofern immer die Ausbildung eines religiösen Ideenkreises die erste allgemeine geistige That, zu der er sich in seinem Leben erhebt. Auch ist es fernerhin immer etwas mehr als ein blosses Spiel der Einbildung, worin diese geistige That selbst besteht. Aller anfänglichen Religionsgestaltung liegt zugleich ein bestimmter Act des erkennenden und ordnenden Begreifens der ganzen den Menschen umgebenden Wirklichkeit zum Grunde. Die einzelnen Potenzen und Kräfte, aus denen die gegebenen Erscheinungen in dieser entspringen, werden hier in der Gestalt von göttlichen Personen hypostasirt oder es vertritt die Götterwelt hier die Stelle einer allgemeinen Antwort auf die ganzen Fragen und Probleme in dem gegebenen Umkreis der Dinge. Die Religion ist zu Anfang also immer noch etwas mehr als nur sie selbst; sie befriedigt ausser dem rein religiösen Bedürfniss des Ab-

hängigkeitsgefühles des Menschen zugleich noch auf der einen Seite dasjenige der Bethätigung der schaffenden Einbildungskraft der Poesie, und auf der anderen dasjenige der denkenden und begreifenden Erkenntniss der Philosophie oder der Wissenschaft. Die Religion überhaupt ist die älteste allgemein geistige Weltansicht des Menschen, welche hier noch für sich allein sein ganzes Innere mit sich erfüllt oder in welcher zugleich die Keime und Wurzeln sowohl der späteren eigentlichen Poesie als auch der Philosophie und Wissenschaft enthalten sind. Alle anderen selbstständigen Zweige des menschlichen Geisteslebens sind ursprünglich zuerst aus der Wurzel und Quelle der Religion entstanden oder es war zu Anfang die Religion für sich allein ausreichend, um alle diese einzelnen wichtigsten Richtungen und Bedürfnisse des menschlichen Geistes aus sich zu befriedigen.

Das ganze erste Heraustreten des Menschen auf den Boden einer freien oder von der Religion unabhängigen geistigen Betrachtung der Welt vollzieht sich überall nur unter gewissen Schwierigkeiten und auf einem verhältnissmässig bereits vorgerückten Entwickelungsstandpunct seines Lebens. Wir sehen, dass sich fast das ganze Geistesleben des Orientes noch in dem Zustand der Abhängigkeit von jenem ursprünglichen religiösen Ideenkreise befindet. Denn eben dasjenige, worin die allgemeine Charaktereigenthümlichkeit des ganzen orientalischen Geistes bestand, der Mangel einer festen, scharfen und klaren Absonderung der einzelnen Richtungen und Zweige des menschlichen Culturinhaltes, der Poesie, Kunst, Philosophie, Religion u. s. w. nach ihren specifischen Differenzen von einander, eben dieses ist auch dasjenige, welches jenen ältesten ursprünglichen Zustand des menschlichen Geisteslebens überhaupt von jeder späteren reichhaltigen und selbstständig gegliederten Entwickelung desselben unterscheidet. Der ganze Orient ist im Wesentlichen auf diesem ältesten vorwiegend religiösen Zustand der menschlichen Geistesentwickelung stehen geblieben oder er hat denselben, wenn gleich in einer umfangreicheren Ausbreitung, doch seinem allgemeinen Charakter nach noch in sein späteres historisches Leben binübergenommen und ihn hier als eine dauernde und bleibende Eigenthümlichkeit desselben fixirt. Auch jetzt noch stehen im Orient ebenso wie damals sowohl das wissenschaftlich philosophische als auch das künstlerisch poetische Prinzip wesentlich im Dienste und in Abhängigkeit von dem reli-

giösen, während sich nur in der höheren und freieren Geistesentwickelung des Occidentes beide zu ihrer wahren und eigentlichen Selbstständigkeit von diesem letzteren ausgeschieden haben. Der ganze Orient ist auch insofern nur ein weiter ausgedehnter und zu grösserem Umfange entwickelter anfänglich embryonischer Naturzustand des menschlichen Lebens. Das ganze Geistesleben des Orientes ist auch jetzt noch überwuchert von der allgemeinen Macht des Ideenkreises der Religion, während nur der Geist des Occidentes von dieser seiner ersten Basis aus sich auf einen wahrhaft und vollkommen freien Standpunct der Weltbetrachtung erhebt.

Alle Gestaltungen der anfänglichen Religion haben als solche überall nur den Werth von blossen Einbildungen oder es liegt den ganzen sie erfüllenden Vorstellungen von einer übermenschlichen Götterwelt an und für sich nie etwas Wirkliches oder Wahrhaftes zum Grunde. Es ist durchaus eine eingebildete und kindliche Traumwelt, in welcher sich der menschliche Geist hier noch bewegt. Die ganze Wahrheit oder Bedeutung dieser Vorstellungen ist an sich nur eine subjective, nicht eine objective; sie sind interessant und wichtig für die Charakteristik des inneren Geisteslebens der Völker, aber sie entbehren als solche jedes Anspruches auf Wahrheit oder auf Uebereinstimmung mit einer ihnen entsprechenden Realität. Eine solche objective Wahrheit ist ihnen allerdings vindicirt oder zugeschrieben worden in der mythologischen Geschichtsphilosophie Schellings. Nach dieser Lehre sind die einzelnen Phasen der Entwickelung des menschlichen Gottesbewusstseins identisch mit den entsprechenden Stufen in der Ausbildung oder dem inneren Fortschreiten der göttlichen Wesenheit selbst. Eine derartige Ansicht ist zu extravagant, um überhaupt einer näheren Prüfung oder Widerlegung zu bedürfen. Allerdings aber liegt einer jeden gegebenen Religionsvorstellung an und für sich immer ein gewisser Anspruch auf ein Erkennen oder Begreifen des Uebersinnlichen zum Grunde. Die Religion ist als solche ein transscendentales oder über die Grenze der gegebenen Wirklichkeit hinausgehendes Gebiet des Lebens des menschlichen Geistes und sie unterscheidet sich hierdurch wesentlich sowohl von der Kunst als von der Wissenschaft, unter denen die erstere an und für sich nur in einer höheren geistigen Verklärung, die letztere aber in einem tieferen denkenden Erkennen des gegebenen Inhaltes der

Wirklichkeit besteht. Die Religion ferner stellt sich an und für sich immer als etwas in sich Vollendetes oder Abgeschlossenes hin, während dagegen sowohl die Kunst als die Wissenschaft einer an sich unendlichen weiteren Ausbildung oder Vervollkommnung unterliegen. Die religiösen Vorstellungen wurzeln als solche, inwiefern sie einmal vorhandene sind, tiefer und andauernder in der Seele des Menschen als die künstlerischen oder die wissenschaftlichen. Ueberhaupt steht die Religion als solche dem Innern des Menschen näher oder ist nothwendiger und wesentlicher für dasselbe als irgend ein anderes geistiges Gebiet. Die Religion ist an sich immer der natürliche Einheitspunct aller übrigen geistigen Cultur und alles Andere, was zu dieser gehört, tritt zunächst immer erst hervor aus der Religion, ehe es sich zu der eigenen und specifischen Selbstständigkeit seines Wesens erhebt.

Das künstlerische und das religiöse Prinzip stehen aber überhaupt in der Geschichte von Anfang an in einer bestimmten natürlichen und nothwendigen Verbindung mit einander. Das ganze Gebiet der Religion hat an sich zwar in einer Beziehung auf die geistige, das der Kunst aber in einer solchen auf die sinnliche Seite der Objectivität seine Wurzel. Die Religion stellt uns das Geistige dar nach dem Verhältnisse seiner Getrenntheit, die Kunst aber nach dem seiner Einheit oder Identität mit dem Sinnlichen. Die Religion macht die Voraussetzung einer von der unmittelbar wirklichen getrennten Sphäre des objectiv geistigen oder göttlichen Daseins, während die Kunst das Sinnliche nach dem in ihm selbst liegenden geistigen oder Idealgehalt darzustellen versucht. Die Religion geht aus von der allgemeinen Grundanschauung des Verhältnisses der Transscendenz, die Kunst von derjenigen des Verhältnisses der Immanenz des Geistigen im Sinnlichen. Sind insofern beide Gebiete an sich oder ihren inneren Prinzipien nach einander entgegengesetzt, so treten dieselben doch ihrer wirklichen Durchführung nach immer zu Anfang als in einer natürlichen Weise verbundene auf. Die Entgegensetzung oder specifische Scheidung zwischen Kunst und Religion nimmt erst auf einer bestimmten Entwickelungsstufe des menschlichen Lebens ihren Anfang oder es trennen sich überhaupt erst allmählich die einzelnen Gebiete des geistigen Lebensinhaltes zu eigener und freier Selbstständigkeit neben einander ab.

Alle menschliche Religionsvorstellung trägt zu Anfang noch

einen wesentlich sinnlichen oder sich durchaus in der Form der natürlich konkreten Anschauung bewegenden Charakter an sich. Dasjenige Geistige, welches von der Religion an und für sich angenommen oder postulirt wird zur Erklärung der sinnlichen oder gegebenen Welt, ist seiner Art nach zunächst noch durchaus ein sich in den Formen und Bedingungen von dieser bewegendes. Die ganze Transscendenz des Standpunctes der religiösen Vorstellung ist insofern immer noch eine durchaus unvollkommene als die anschauliche Fixirung des angenommenen Geistigen immer nur mit den Mitteln und den Elementen der gegebenen Sinnlichkeit selbst erfolgen kann. Die religiöse Idealwelt trägt insofern wesentlich immer nur die Gestalt einer Wiederholung oder Verdoppelung der gegebenen Realwelt an sich und es geht in ihr im Allgemeinen noch ganz in derselben Weise zu als in dieser letzteren. Es ist aber näher diese religiöse Idealwelt ihrem Inhalte nach wesentlich ein Product aus der Ausgleichung oder zusammenfassenden Vereinigung der beiden Sphären und Abtheilungen innerhalb der gegebenen Realität selbst, der natürlichen Objectivität und der menschlich geistigen Subjectivität. Der ganze Typus der religiösen Gottesvorstellungen ist theils ein solcher, welcher auf die Elemente und Kräfte der sinnlichen Natur, theils ein solcher, der auf die Bedingungen und Verhältnisse des geistigen oder menschlichen Lebens hinweist. Objective und subjective Bestimmungsmomente verbinden sich in der religiös-idealen Götterwelt zu einer Einheit mit einander. Die Gottheiten der Religion sind ihrer Art nach immer nur vergrösserte oder auf eine höbere Potenz erhobene Typen der menschlichen Welt. Durch die Substitution derartiger Typen aber werden von der religiösen Vorstellung immer zugleich die Erscheinungen und Vorgänge in der äusseren oder sinnlichen Welt erklärt. Diese letztere ist vom religiösen Standpuncte aus an sich immer dasjenige, welches der Erklärung bedarf, während jene erstere, die menschliche oder subjective Welt, die Mittel oder Formen zu dieser Erklärung in sich darbietet. Auch die Natur erscheint daher zunächst in dem Lichte einer Sphäre des Lebens und der Bewegung menschenähnlicher oder subjectiv persönlicher Kräfte. Der religiöse Standpunct der Welterklärung besteht in einer Uebertragung des von der menschlichen Sphäre entlehnten Prinzipes der subjectiv geistigen Personalität auf die Erscheinungen der natürlich sinnlichen oder sachlichen Objectivität. Diese sinn-

liche Objectivität wird erfüllt und bevölkert mit einem Hintergrunde der persönlichen ideal-geistigen Subjectivität. Dieses Geistige oder Ideale ist hiernach immer nur etwas, was aus der wirklichen Welt abgeleitet wird oder herkommt und sich insofern durchaus innerhalb der Grenze der ganzen Verhältnisse von dieser bewegt.

Aehnlich wie die Religion ist auch die Kunst an und für sich immer nur eine idealisirende Vervollkommnung und Erhebung des Wirklichen über sich selbst. Auch die Kunst giebt uns so wie die Religion eine reine Idealwelt, welche aber in ähnlicher Weise nur als eine Verdoppelung oder Wiederholung des Inhaltes der wirklichen Welt erscheint. Allerdings ist diese Idealwelt hier zum Theil eine andere als dort, indem sie sich unmittelbar an die sinnlichen oder körperlichen Dinge der wirklichen Welt anschliesst und aus einer directen Nachahmung oder Abbildung derselben entspringt. Der Kunst liegt an sich nicht wie der Religion die Tendenz zum Grunde, über die gegebene Wirklichkeit als solche hinauszugehen oder uns auf den Boden einer von dieser an sich verschiedenen nur von Innen heraus postulirten Idealwelt zu stellen. Im Ideale der Kunst erkennen wir immer das Wirkliche selbst oder als solches wieder; die Kunst hat an und für sich nicht wie die Religion das Bestreben uns das Wirkliche vom Standpuncte einer anderen angenommenen idealen Ursache aus zu erklären, sondern sie lässt uns nur dieses Wirkliche selbst nach dem ihm innewohnenden eigenen Idealscharakter anschaulich erkennen oder begreifen. Die Idealwelt der Kunst steht insofern zu der erscheinenden oder sinnlichen Realwelt in einem Verhältnisse der Immanenz, diejenige der Religion dagegen in einem solchen der Transscendenz. Das allgemeine Motiv beider Gebiete ist sonach ein an und für sich oder seiner Wurzel nach specifisch verschiedenes. In der Kunst wird die Wirklichkeit erhoben auf dasjenige Ideale, welches in ihr selbst lebt oder welches durch sie an und für sich schon gegeben und angezeigt ist; der Kunst liegt daher an und für sich immer ein reines und nüchternes objectives Verstehen der Wirklichkeit zum Grunde, während dagegen die Religion vielmehr aus einem zugleich träumerischen und speculativen Hinausgehen über dieses Wirkliche entspringt. Das ganze Entstehen der Kunst setzt an und für sich eine bestimmte Ernüchterung über die frühere Sphäre der subjectiven religiös idealen Traumwelt voraus. Der erste Schritt auf der Bahn der allgemeinen menschlichen Culturentwickelung ist der des Ueberganges

von dem Standpuncte der anfänglichen subjectiven Religiosität zu dem der objectiven heiter sinnlichen Kunstanschauung, wie er sich bei den Griechen im Alterthum vollzieht. Allerdings liegen auch hier die ältesten Wurzeln der Kunst innerhalb der Religion selbst. Aber eben die Befreiung des künstlerischen Prinzipes von der Oberherrschaft des religiösen ist dasjenige, was die griechische Kunst im Unterschied von den Kunstbestrebungen aller anderen alten und ursprünglichen Völker charakterisirt. Die Kunst ist an sich ein freies und weltliches Gebiet des menschlichen Erkennens und Schaffens. Hier sieht der menschliche Geist die Welt zuerst an so wie sie an sich selbst ist, indem er sie nach der ihr innewohnenden eigenen Schönheit oder idealen Vollkommenheit ihres Wesens begreift. Der religiöse Standpunct hat zu seinem Motiv die Furcht oder das Abhängigkeitsgefühl des Menschen von einer anderen fremden subjectiv persönlichen Macht in den ihn umgebenden Dingen. In der Kunst dagegen tritt der Mensch mit dem Gefühl seiner eigenen freien persönlichen Selbstständigkeit der Natur gegenüber, indem er sie hier unter dem Gesichtspuncte oder nach der Richtung der ihr selbst innewohnenden objectiv geistigen Idealität erfasst und begreift.

27. Der Charakter der griechischen Kunst.

Das Heraustreten aus dem rein religiösen Vorstellungskreise ist dasjenige, was das griechische Geistesleben von demjenigen aller anderen Völker des Alterthumes unterscheidet. Auch der Geist der Römer lag in der früheren Zeit noch in dem Banne einer finsteren und bigotten Religiosität. Hierin war die Grundlage des römischen Geisteslebens wesentlich eine der des jüdischen ähnliche. In Sparta aber, trotz seines sonstigen dem römischen ähnlichen strengen politischen Wesens spielte doch das religiöse und priesterliche Element nur eine ungleich geringere Rolle als da. Die Religion war ein wesentlicher politischer Hebel in Rom. Auch bei den Puniern aber hatte der Handelsgeist nicht die finsteren und blutigen Gebräuche des Cultus zu mildern vermocht. Handelsgeist und religiöse Bigotterie vertragen und fordern sich überhaupt bei vielen Völkern in der Geschichte unter einander. Nur durch die Ausbildung der Kunst wurde der in der Religion an sich auf dem menschlichen Gemüth lastende Druck gebrochen. Die ganze Freiheit, Natür-

lichkeit nnd unbefangene Liberalität des griechischen Wesens hat zunächst in der Läuterung ihres geistigen Lebens durch das künstlerische Prinzip ihren Grund. Die erste Epoche der allgemeinen Culturgeschichte ist diejenige der specifischen Ausbildung des Prinzipes der Kunst. Hier wird zuerst das ganze Culturleben auf eine bestimmte objectiv geistige und allgemein menschliche Basis gestellt. Das künstlerische Prinzip durchdringt jetzt alle anderen Zweige des griechischen Lebens oder es empfängt eben durch dasselbe dieses letztere seinen bezeichnenden und von allen anderen Erscheinungen des Alterthumes sich bestimmt hervorhebenden Charakter.

Wir denken bei dem ganzen Begriffe der Kunst zunächst insbesondere immer an diejenigen Abtheilungen oder Gebiete derselben, welche auf einer directen Nachahmung und Bearbeitung des gegebenen Stoffes der sinnlichen Erscheinung beruhen. Dieses sind die Plastik, Malerei und Architektur. Unter einem Künstler im engeren Sinne denken wir uns zunächst immer entweder einen Bildhauer oder einen Maler oder einen Architekten und höchstens etwa einen Schauspieler; weniger aber oder doch erst in zweiter Linie tritt uns hier die Erinnerung an einen Musiker oder gar einen Dichter entgegen, obgleich der Ton und der Gedanke auf dem Gebiete der Zeit an und für sich ebenso vollkommene und wohl berechtigte Elemente oder Träger des künstlerisch Schönen sind als der Stein oder die Farbe auf demjenigen des Raumes. In unserer ganzen empirischen Vorstellung vom Begriffe der Kunst steht mindestens die sichtbare oder räumliche Abtheilung derselben vor der hörbaren oder zeitlichen entschieden im Vordergrund. Namentlich aber ist es hierbei wohl das Gebiet der Plastik, welches den Gesammtcharakter der Kunst in der einfachsten, nächstliegenden und unmittelbarsten Weise für uns in sich vertritt. Denn theils ist die Plastik die ihrer ganzen Art nach einfachere und sich näher an die Wirklichkeit anschliessende Kunst als die Malerei, theils unterscheidet sie sich von der Architektur dadurch, dass für sie die Darstellung des künstlerisch Schönen ausschliessender und specifischer Selbstzweck ist, während bei dieser letzteren ausserdem immer noch die Rücksicht auf einen bestimmten gegebenen äusseren oder praktischen Zweck des Lebens hinzutritt. Die Musik und die Poesie ferner gehören als solche mehr der Sphäre der subjectiven Innerlichkeit oder des specifischen Fürsichseins des menschlichen Geistes an und es ist insofern in ihnen das für den Begriff der

Kunst im Ganzen wesentliche Moment des directen Anschlusses an die gegebene äussere und sinnliche Objectivität nur in geringerer Stärke oder in einem relativ untergeordneten Grade vertreten. Ist sonach die Bedeutung der Kunst an und für sich wesentlich diese, eine idealisirende Erhebung oder geistige Verklärung der Wirklichkeit über sich selbst zu sein, so wird diese ganze Natur und Bedeutung derselben durch die Kunstformen des Raumes und zwar hier wiederum vorzugsweise durch die Plastik in einer unmittelbareren, reineren und vollkommeneren Weise für uns zur Anschauung gebracht als durch diejenigen der Zeit, die Musik und die Poesie.

In dem ganzen Begriffe der Kunst verbinden sich an und für sich ebenso wie in demjenigen der Religion mehrere verschiedene und gleich wesentliche Momente zu einer Einheit mit einander. Der ganze Begriff eines solchen menschlichen Lebensgebietes wird niemals durch irgend eine einzelne abstracte Bestimmung, wie bei der Religion, dass sie der Ausdruck des menschlichen Abhängigkeitsgefühles von einer höheren göttlichen Macht sei, vollkommen erschöpft. Ebenso wenig aber ist auch die blosse allgemeine Bestimmung der Darstellung oder Erscheinung des Ideales ausreichend für die begriffliche Feststellung des Charakters der Kunst. Auch der Kunst liegt zunächst ebenso wie der Religion ein bestimmtes Moment des erkennenden und begreifenden Anschlusses an das Wirkliche zum Grunde. Die Thätigkeit oder das allgemeine Wesen der Kunst ist ebenso sehr eine auf die Erfassung des Realen als eine auf die Erschaffung des Idealen gerichtete. Alle Kunst ist an sich selbst nur die Erhebung des Wirklichen auf denjenigen Begriff oder diejenige Stufe der reinen und ansichseienden Vollkommenheit, welcher der durch sich selbst in ihr liegende oder der durch ihre einzelnen Erscheinungen und Gestalten angezeigte oder vorgebildete ist. Die Wahrheit des künstlerischen Ideales besteht überall nur darin, dass wir das Wirkliche selbst nach dem, was es eigentlich ist oder an und für sich genommen sein soll, in ihm wiedererkennen oder begreifen. Alle Thätigkeit des Künstlers geht an und für sich aus von der Beobachtung oder sie hat unter allen Umständen die gegebene Realität zu ihrer ersten Basis oder Voraussetzung. Zugleich aber hat die Kunst ebenso wie die Religion eine bestimmte angewandte oder praktische Function im Innern des menschlichen Geisteslebens zu erfüllen. Die Gestalten der Kunst sind nicht allein ihrer

selbst wegen da, sondern es verbindet sich mit diesem ihren inneren absoluten Werth oder Gehalt zugleich immer eine gewisse erziehende und geistig erhebende Bedeutung für das Innere des menschlichen Lebens. Das nächstliegende Motiv der Entstehung der Kunst ist immer das einer Sehnsucht des menschlichen Geistes nach einer seinem eigenen Gesetz oder innerem Bedürfniss entsprechenden Sphäre des Reinen, Absoluten oder Vollkommenen in der Erscheinung der äusseren Dinge. Eben deswegen, weil die gegebene Natur oder Wirklichkeit diesem Gesetze nie vollkommen entspricht, erschafft der Mensch aus sich heraus die Sphäre des künstlerischen Ideales und er erhebt sich eben in dieser über die gegebene Natur, indem er zugleich dem in ihm selbst lebenden Bedürfniss nach einer Anschauung des Reinen oder Vollkommenen Ausdruck giebt. Die Kunst also ist wesentlich die Natur oder die äussere Objectivität, so wie sie der Mensch sich denkt oder nach dem Gesetze seines eigenen inneren Bedürfnisses für sich verlangt. Sie entsteht insofern wesentlich aus einer Verbindung des Prinzipes der menschlich geistigen Subjectivität mit dem der sinnlich natürlichen Objectivität, indem sie ihrer Form nach der ersteren, ihrem Stoffe oder Inhalte nach aber der letzteren dieser beiden Sphären alles Daseins angehört. Die Sphäre der Kunst aber hat rücksichtlich ihrer praktischen Bedeutung für den Menschen das an sich, dass er sich in ihr zu dem Gefühle der absoluten und vollkommenen Befriedigung seines geistigen Innern erhebt. Die Kunst ist die höchste allgemeine Wahrheit oder die Spitze des ganzen menschlichen Daseins überhaupt. Das charakteristische Gefühl für die Kunst ist dasjenige der Herrschaft des Geistes über die Natur oder der subjectiven Form über den objectiven Inhalt und Stoff. Insofern aber ist dieses Gefühl ein specifisch anderes und wesentlich entgegengesetztes zu dem der Religion. Denn während hier das Moment der Abhängigkeit, so ist dort dasjenige der Herrschaft des Menschen über die Natur das allgemeinhin bestimmende oder entscheidende. In der Religion fühlt sich der Mensch als abhängig oder schwach, in der Kunst dagegen als überlegen oder stark im Verhältnisse zu der äusseren Natur. Dort liegt das Schwergewicht des Verhältnisses auf der Seite der Objectivität, hier auf der der Subjectivität. In der Religion stellt der Mensch sich selbst eine andere höhere geistige Macht gegenüber, während er in der Kunst in sich die höhere gestaltende geistige Macht über

den sinnlichen Stoff fühlt oder erblickt. Der Uebergang des menschlichen Geisteslebens aus der Sphäre der Religion in die der Kunst ist gleichbedeutend mit dem aus dem Gefühle der Abhängigkeit und Schwäche zu dem der Freiheit und Herrschaft gegenüber der Natur. In der Kunst wird der menschliche Geist als das Höhere hingestellt und begriffen als die Natur, während er in der Religion in dieser letzteren das Höhere und Stärkere erblickte, als sich selbst. Zugleich aber ist andererseits die Kunst insofern das objectivere Lebensgebiet als die Religion, als sie auf einer genaueren und richtigeren Erkenntniss des Wesens der äusseren Dinge beruht als diese. Die Gestaltungen der Religion haben überall nur den Werth von blossen Einbildungen, während denjenigen der Kunst eine eigentlich objective Wahrheit oder eine Uebereinstimmung mit dem inneren Wesenscharakter der Dinge selbst beiwohnt. An die Stelle der blossen träumerischen Phantasie der Religion ist in der Kunst die genaue Beobachtung und die treue Nachahmung der Erscheinungen des Wirklichen getreten. Hier tritt der Mensch eben deswegen der Natur näher oder fasst sie mehr nach ihrem eigenen reinen und inneren Wesen auf, weil er die frühere abergläubische Furcht vor ihr abgestreift hat und sich selbst als das Höhere und Gesetzgebende ihr gegenüber fühlt. Die Wahrheit der Kunst ist darum an sich eine grössere als die der Religion. Das Specifische der Kunst aber, das Ideal, ist an sich nichts weniger als das einfache oder unbedingte Gegentheil des Realen. Es ist selbst nichts Anderes als die eigene höhere Wahrheit dieses letzteren, welche aber nicht unmittelbar, sondern nur durch Vermittelung der Subjectivität aus ihm heraus und ihm gegenübertritt. Die Subjectivität ist hier das die ideale und die reale Seite der Objectivität von einander ausscheidende Dritte. Die Befriedigung derselben ist eben deswegen hier eine volle und unbedingte, weil sie sich im unmittelbaren Einklang mit dem idealen oder geistigen Gehalte der Objectivität selbst befindet. In dem ganzen Begriffe der Kunst ist deswegen im Allgemeinen das dreifache nothwendig und genau mit einander verbundene Wesensmoment des stricten Anschlusses an die reale Seite der Objectivität selbst, des Hinausgehens über diese in die Sphäre der wahren oder vollkommenen Idealität und der hierin eingeschlossenen höchsten und unbedingten Befriedigung für die innere geistige Subjectivität enthalten. Die Kunst ist unter dem ersteren dieser drei Gesichtspuncte im specifischen Sinne wahr oder mit der gegebenen Wirk-

lichkeit einstimmig, unter dem zweiten in sich selbst absolut oder schön, während sie unter dem dritten endlich in der Erhebung der Subjectivität auf ihre höchste geistige Spitze oder Vollkommenheit besteht.

Die plastische Kunst ist im Allgemeinen dasjenige Gebiet des künstlerisch Schönen, welches im innersten Mittelpuncte der ganzen griechischen Kunstgestaltung steht oder auf welchem diese letztere ihre entscheidendsten und bedeutungsvollsten Triumphe gefeiert hat. Für das Verhältniss der antiken und der modernen Kunst ist im Ganzen, was die sichtbare Darstellung des Schönen im Raume betrifft, bei jener ersteren das Vorwiegen der Plastik, bei dieser letzteren aber dasjenige der Malerei bezeichnend. Die bedeutendsten Hauptwerke der antiken räumlichen Kunst mindestens waren plastische, die der neueren Zeit dagegen sind malerische gewesen. Die Plastik aber ist an sich die einfachere, ursprünglichere und natürlichere Darstellungsform im Raume als die Malerei. Die Architektur aber ist an sich derjenige Zweig der künstlerischen Darstellung im Raume, welcher die allgemeine und breiteste Unterlage aller übrigen künstlerischen Verzierung des menschlichen Lebens bildet. Auf dem Gebiete der Architektur tritt die allgemeine Verschiedenheit des künstlerischen Stiles und Charakters der einzelnen Zeiten und Völker in der deutlichsten und am Leichtesten zu erkennenden Weise zu Tage. Der antike und der neuere oder mittelalterliche Baustil sind diejenigen beiden künstlerischen Erscheinungen, welche den allgemeinen Unterschied des geistigen und künstlerischen Charakters beider Perioden in der sichtbarsten und grossartigsten Weise in sich repräsentiren. Die Architektur aber hat eine natürliche praktische Wurzel in den gegebenen Bedürfnissen des Cultus und des menschlichen Lebens. Sie erhebt sich auf die Stufe einer höheren Kunstform insbesondere im Dienste der Religion als Tempel- oder Kirchenbau. Auch die Plastik und die Malerei aber schöpfen ihre frühesten und wichtigsten Motive immer aus dem Vorstellungskreise der Religion. Die räumlichen oder sichtbaren Kunstformen überhaupt stehen zu der Religion von Anfang an in einer etwas innigeren Verbindung als die beiden zeitlichen der Musik und der Poesie. Durch alle Kunst überhaupt geht gewissermaassen eine geistliche und eine weltliche Strömung hindurch oder es wird dieselbe immer dem einen Theile ihres Wesens nach durch conventionell religiöse, dem anderen nach aber durch freie rein geistige oder

unmittelbar ästhetische Rücksichten und Motive bestimmt. In jeder einzelnen Kunstform insbesondere aber lässt sich immer eine doppelte allgemeine Art oder Richtung, die des heiligen und des profanen oder die des geistlich-religiösen und die des sinnlich-weltlichen Darstellens und Strebens unterscheiden. Am Unabhängigsten und Freiesten von dem Einflusse der Religion aber ist an und für sich immer die Poesie oder es nimmt in dieser die rein religiöse Richtung verhältnissmässig immer die untergeordnete und am Wenigsten bedeutende Stellung ein. Die grösseren Hauptformen der Poesie insbesondere, das Epos und das Drama, wurzeln in ihrem inneren Charakter an sich durchaus auf freien weltlichen oder politischen Motiven. Die Poesie, als die Kunst des Denkens, ist an sich dem ganzen Gebiet des religiösen Empfindens mehr als irgend eine andere der übrigen sinnlichen Kunstformen fremd und entgegengesetzt. Es ist aber wesentlich mit zugleich die enge Verbindung und das allgemeine Gleichgewicht des inneren Werthes und der Bedeutung zwischen der sinnlichen Kunst und der Poesie bei den Griechen, in welcher das schlechthin Hervorragende ihres künstlerischen Lebens im Ganzen besteht und der insbesondere dieses letztere sein freies und unbedingtes Heraustreten aus der Abhängigkeit von der Religion zu verdanken gehabt hat.

Das Absolute und prinzipiell Vollkommene der griechischen Kunst gründet sich wesentlich auf die Eigenschaft der reinen und durchsichtigen Herrschaft der geistigen Form über den wirklichen Stoff oder auf die strenge und consequente Durchführung eines allgemeinen Ideales in seiner konkreten sinnlichen Erscheinung. Das Moment des Maasses oder der einfachen, klaren und vollkommenen Harmonie ist an sich das für den Begriff der Kunst überhaupt und für den Charakter der griechischen Kunstdarstellung insbesondere in erster Linie entscheidende. Wir empfangen vorwiegend aus der griechischen Kunst den Eindruck des nach keiner Seite hin Ausschweifenden oder Uebermässigen der einzelnen Theile eines Ganzen; der Geist der Ordnung und Disciplin beherrscht hier mehr als sonstwo die ganze innere Einrichtung oder das Gefüge jedes einzelnen Kunstwerkes. Der entscheidende Gedanke oder der materielle Inhalt eines solchen antiken Kunstwerkes ist durchschnittlich ein einfacherer als der eines solchen der neuern Zeit. Das Interesse der künstlerischen Form oder der allgemeinen ästhetischen Regel des guten Geschmackes ist hier entschieden das

vorwiegende vor dem an der besonderen Materie des künstlerischen Stoffes oder Inhaltes. Nichts ist daher an sich dem Griechischen fremder als ein Uebermaass oder ein wucherndes Ausschreiten der künstlerischen Phantasie. Der Hauptaccent in der Kunst fällt hier durchaus auf dasjenige, was für sie das Eigentliche, eminent Wahre oder Specifische ist. Eben in diesem Charakter des Strengen und Gemessenen aber besteht das an und für sich Absolute und die hervorragende bildende und pädeutische Kraft des Griechischen für alle spätere Kunst.

Die allgemeine Wahrheit der Kunst überhaupt gründet sich ferner auch wesentlich auf ein Verhältniss des Zusammenstimmens oder des Gleichgewichtes ihrer einzelnen Abtheilungen oder Formen unter einander. Jede einzelne dieser Formen repräsentirt ein bestimmtes Moment des künstlerisch Schönen in specifischer Einseitigkeit oder eminenter Vollkommenheit in sich. Das ausschliessende Vorwiegen der einen oder der anderen Kunstform aber bedingt an sich überall eine bestimmte Einseitigkeit in der Auffassung und Durchführung des künstlerischen Prinzipes überhaupt aus sich. Ist aber alle Kunstdarstellung im Ganzen eine doppelte, die räumliche und die zeitliche, so standen gerade bei den Griechen diese beiden Gebiete in ihrem vollen und wahren Gleichgewicht zu einander. Die räumliche Kunstdarstellung aber ist ihrer allgemeinen Bedeutung oder ihrem inneren Wesen nach eine solche, die sich vorzugsweise und zunächst an das Vermögen der sinnlichen Anschauung im Menschen wendet, während dagegen die zeitliche Kunstdarstellung vielmehr von der Erweckung des inneren Denkens und Empfindens der Seele ihren Ausgang nimmt. Dort ist die Bewegung des künstlerischen Empfindens eine in der Richtung von Aussen nach Innen, hier aber eine in der entgegengesetzten Richtung ihren Fortgang nehmende. Wie aber auf dem Gebiete der räumlichen Kunst die Malerei, so war auf dem der zeitlichen die Musik der bei den Griechen im Allgemeinen oder in Rücksicht des charakteristischen Unterschiedes ihrer Kunstdarstellung von jener der neueren Zeit verhältnissmässig nur weniger entwickelte oder seiner ganzen Bedeutung nach untergeordnetere Zweig in der Ausprägung des Schönen. Malerei und Musik haben in unserer Zeit einen verhältnissmässig grösseren und entscheidenderen Werth für das künstlerische Gesammtleben als im Alterthum. Das Bedürfniss und die Stelle der Musik, rücksichtlich ihres begleiten-

den Verhältnisses zur Poesie, wurde im Alterthum in einem höheren Grade als bei uns ersetzt und vertreten durch die höhere rhythmische Vollendung der metrischen Kunst oder des Versmaasses. Plastik und Metrum waren im Alterthum, Malerei und Musik sind in der neuen Zeit die hervortretenden Hauptformen der räumlichen und zeitlichen Ausprägung des Schönen. Für den Geist des Alterthumes ist nach beiden Richtungen hin das Einfachere, für den der neuen Zeit das Tiefere und Zusammengesetzte der Kunst bezeichnend.

28. Das politische und das culturhistorische Moment im griechischen Leben.

Das ganze Heranstreten aus dem anfänglichen religiösen Vorstellungskreise vollzieht sich bei den Griechen im Wesentlichen nach einer doppelten Seite hin, einmal nach der der Kunst, andererseits nach der der Philosophie oder des wissenschaftlichen Denkens. Wie für die Kunst, so ist auch für die Philosophie der Griechen die Religion oder Mythologie die erste Veranlassung oder Unterlage gewesen. Obgleich aber im Ganzen die Kunst das hauptsächliche geistige Lebenselement des griechischen Volkes bildet, so beruht doch hier zugleich die künstlerische Entwickelung auf einem bestimmten ferneren und tieferen Hintergrunde der Entwickelung der Philosophie und des wissenschaftlichen Denkens. Ebenso aber wie die Kunst, so sondert sich auch die Wissenschaft bei den Griechen zuerst scharf und bestimmt aus der Wurzel des anfänglichen religiösen Gedankenkreises ab. Ueberhaupt ist für den Gesammtcharakter des Griechischen nichts so sehr bezeichnend als das scharfe und bestimmte Auseinandertreten der einzelnen Gebiete und Richtungen des geistigen Lebens nach ihren besonderen specifischen Differenzen. Der Keim der älteren Religionsanschauung tritt hier zuerst fächerartig nach seinen einzelnen Elementen und Anlagen aus einander. Religion, Kunst und Wissenschaft aber sind an sich die drei Hauptgebiete, in welche aller geistige Inhalt des menschlichen Lebens zerfällt.

Auch die Wissenschaft der Griechen aber trug einen in ähnlicher Weise strengen, einfachen, klaren und durchsichtigen Charakter an sich, als ihre Leistungen auf den verschiedenen Gebieten der

12 *

Kunst. Diese Wissenschaft bestand fast nur in Philosophie. Auch die philosophischen Systeme der Griechen aber haben die Eigenschaft von einfachen nnd klaren Kunstwerken des Denkens nnd es stand insofern dort auch die Wissenschaft unter dem dominirenden Einflnsse des Prinzipes der Kunst. Die konkrete Fülle des empirischen Wissensstoffes war damals noch nicht für den menschlichen Geist erschlossen. Das wissenschaftliche Denken bezog sich hauptsächlich nur anf die Region der ganz allgemeinen oder abstracten Fragen der Welt und des Lebens. In diesem philosophischen Denken der Griechen aher herrschte ehenso das Gesetz des reinen und scharfen dialektischen Verstandes als in ihren Knnstwerken dasjenige des einfachen natnrgemässen Geschmackes oder der wahren ästhetischen Harmonie. Der Geist lebte dort anf dem Gehiete der Wissenschaft noch ehenso in dem reinen und ahstracten logischen Begriff als auf dem der Kunst in dem reinen oder specifischen Ideale des Schönen. Die prinzipiellen Grundwahrheiten der Wissenschaft nnd die idealen Grundgestalten der Knnst wurden hier znerst aufgefunden und festgestellt. Das reine Ideal aber ist in der Knnst dasselhe, was der reine Begriff in der Wissenschaft. Es ist üherall nnr die Idee oder das Annndfürsichseinsollende auf dem Gehiete des Wahren nnd des Schönen, was nns vom griechischen Alterthnm gezeigt nnd dargehoten wird.

Alle Knnst geht an nnd für sich aus von der Nachahmnng oder von dem Anschlnss an die Natur. Immer aher ist es in der Natur doch der Mensch selbst, welcher den nächsten nnd wichtigsten Gegenstand alles künstlerischen Darstellens nnd Schaffens bildet. Die Natnr als solche oder die vernunftlose sinnliche Objectivität tritt immer erst in zweiter Linie nnd wesentlich blos insofern als sie auf den Menschen irgend einen Bezug hat, in die Reihe der berechtigten Gegenstände des prodnctiven künstlerischen Interesses ein. Es ist vornehmlich immer die Schönheit des Menschen nnd seines sinnlichen wie geistigen Lebens, die von der Kunst aufgefasst, nachgeahmt und verherrlicht wird. Während die ränmliche Knnstdarstellung ihren Mittelpnnct nnd Hauptgegenstand immer in der körperlichen Gestalt oder Erscheinnng des Menschen selbst findet, so bewegt sich dagegen die zeitliche Darstellung hauptsächlich immer in der Sphäre seiner inneren geistigen Empfindnngen, Zustände, Handlungen oder Begebenheiten. Die änssere objective Natur als solche wurde sogar im Alterthum nach ihrem eigen-

thümlichen künstlerischen Interesse noch ungleich weniger gewürdigt als bei uns. Der Mensch selbst erschien im Alterthum als der in unbedingter Weise höchste und vollkommenste Gegenstand alles künstlerischen Schaffens. Allerdings entlehnte insbesondere die plastische Kunst die Motive und Gegenstände ihres Darstellens dem grösseren Theile nach aus der Sphäre der übermenschlichen Wesen oder der Gottheiten. Aber eben hierin besteht zugleich der eigenthümliche Charakter und besondere Vorzug der griechischen Kunstschöpfung, dass der Typus dieser Gottheiten durchaus kein anderer ist als der von idealisirten oder auf eine höhere und reinere Stufe der Vollkommenheit erhobenen Gestalten der menschlichen Welt. Im Begriffe oder Wesen der Gottheit verband sich an und für sich immer ein menschlich subjectives oder persönlich anthropologisches und ein natürlich objectives oder dynamisch physikalisches Bestimmungsmoment mit einander. Durch die Kunst aber wurde bei den Griechen das letztere dieser beiden Momente mehr und mehr von dem ersteren abgestreift oder entfernt und hiermit das Bild der Gottheit zu einer blossen höheren idealen Menschengestalt erhoben und geläutert. Die Kunst aller anderen alten Völker aber blieb mehr oder weniger in der objectiv naturalistischen Anschauung vom Wesen der Gottheiten stehen. Bei den Griechen wird der Charakter der Gottheit als einer Naturkraft der Regel nach durch ein blosses symbolisches Attribut angedeutet, während aus der Verbindung menschlicher und natürlicher Attribute die fratzenhaften Gestalten der orientalischen Götterbilder entstehen. Die Kunst also thut bei den Griechen einen entschiedenen Schritt über den ganzen Standpunct der Religion hinaus, indem sich durch sie eine Scheidung des menschlich persönlichen von dem sinnlich natürlichen Moment in der Vorstellung von der Gottheit vollzieht. Das griechische Götterbild repräsentirt sonach überhaupt eine höhere Stufe in der allgemeinen Entwickelung des religiösen Bewusstseins gegenüber dem orientalischen. Diese reine Vermenschlichung des Typus der Gottheiten aber mochte zu Anfang wohl in einem gewissen Lichte der Ketzerei erscheinen und es giebt sich eben hierin der auf das Realistische oder wahrhaft Wirkliche im Gegensatz zu der reinphantastischen Einbildung der Orientalen gerichtete Zug des griechischen Geistes zu erkennen. Die Gottheit hörte mehr und mehr auf eine blosse sinnliche Naturmacht zu sein und wurde zu einer wirklichen lebendigen menschlichen Person. Allerdings verringerte

sich hierdurch überhaupt die Kluft zwischen den Menschen und Göttern oder es wurden die letzteren den ersteren ihrer Art nach ähnlicher als zuvor. Die abergläubische Furcht vor den Göttern machte einer heiteren künstlerischen Anschauung von einer höheren idealen Menschenwelt Raum. Der Mensch als solcher war unbedingt das Höchste für die ganze Geistesanschauung der Griechen. Der Geist des Orientes war befangen in der Objectivität der Naturgewalt, während hier die menschliche Subjectivität zuerst als das Höhere und an und für sich Freie gegenüber der Natur hingestellt und begriffen wurde.

Die Religion des Alterthums stand an und für sich immer in der engsten Verbindnng mit den Einrichtungen und dem ganzen Prinzipe des Staats. Zwar gab es bei den Griechen nicht eine eigentliche Priesterherrschaft wie bei den Aegyptern oder den Juden. Es war sogar der abstracte Staatsgedanke als solcher hier mit einer grösseren Freiheit und in vollkommenerer Unabhängigkeit von dem Elemente der Religion durchgeführt als in Rom. Bei den Römern hatte das von den Etruskern überkommene geistlich-priesterliche Element eine entschieden grössere Bedeutung als bei den Griechen. Die ganze Lebensluft des griechischen Staates war eine mehr freie und rein weltliche als jene des römischen. Allerdings war der ganze Dienst des Cultus auch hier immer ein wesentlich politischer Act. Aber der Geist der Griechen an sich war dem Aberglauben und der Bigotterie durchaus nicht in der Weise zugänglich als jener der Römer. Sie waren im Ganzen ein durchaus weltlich gesinntes, der Aufklärung und der freien menschlichen Bildung zugewendetes Volk. Die Basis des griechischen Staates selbst war wesentlich immer der reine ethisch-philosophische Begriff und das allgemeine ästhetisch-menschliche Lebensideal, während der römische Staat vielmehr in der positiv historischen Grundlage des religiösen Prinzipes seine Wurzel hatte. Der Staat und die Religion waren bei den Römern, die Kunst und die Philosophie dagegen bei den Griechen das dominirende Element im Leben. Der griechische Staat selbst war eine Erscheinung der Kunst und ein Product des philosophischen Denkens. Die Idee als solche war bei den Griechen überall das Gestaltende in Bezng auf die Wirklichkeit im Gegensatz zu der positiv empirischen Entstehung und Fortbildung des römischen Lebens. Staat und Kunst aber oder das politisch-gesellschaftliche nnd das geistig culturhistorische Mo-

ment des Lebens standen an und für sich bei den Griechen in einem unmittelbaren Einklang oder einer natürlich nothwendigen Harmonie unter einander. Nichtsdestoweniger war doch zuletzt in der Kunst und der allgemeinen geistigen Bildung das auflösende und destructive Element für das griechische Staatsleben enthalten. Die Zeit der höchsten politischen und geistigen Blüthe Athens trug unmittelbar sogleich den Keim des Unterganges und der eigenen Selbstauflösung in sich. Durch die Kunst und Bildung hatte der Einzelne zugleich einen anderen allgemein menschlichen Lebensinhalt gewonnen neben dem rein politischen. Die Frucht des antiken Menschenthumes lag allerdings enthalten in der Schaale des Bürgerthumes; aber diese letztere wurde bald von ihr zersprengt und der Inhalt der Kunst und der Philosophie trat an die Stelle desjenigen des Staates und der Religion. Die beiden Momente des griechischen Nationallebens, die sich zuerst unter einander forderten, das bürgerlich politische und das rein geistige oder allgemein menschliche, traten sehr bald in ein Verhältniss des Widerspruches zu einander ein. Griechenland ging zu Grunde an demjenigen, worin seine allgemein geistige oder culturhistorische Mission für die Menschheit bestand. Die ganze eng gezogene Schranke des antiken Staates und Bürgerthumes musste zerbrochen werden. Diese Schranke war selbst die erste Zucht und Schule für eine höhere und reinere Stufe des Menschlichen gewesen. Griechenland unterscheidet sich dadurch von Aegypten und von anderen Ländern einer alten und selbstständigen Cultur, dass es aus sich allein einen höheren und wahrhafteren Zustand der menschlichen Bildung entwickelt. Es lag an und für sich im ganzen Wesen des frühen Alterthumes, dass der Einzelne oder das persönliche Individuum nur innerhalb des Staates und der geordneten bürgerlichen Gesellschaft eine sichere Stellung im Leben haben konnte. Alle jene alten Verfassungen fassten den Menschen auf als einen integrirenden Bestandtheil seines gesellschaftlichen Ganzen; der Lebensinhalt, die Ueberzeugungen und Sitten des Ganzen waren durchaus auch das Gesetz und die Norm für das Dasein des Einzelnen. Die Sphäre des geistig persönlichen oder Privatlebens des Einzelnen hatte sich noch nicht abgesondert von der seiner allgemeinen oder öffentlichen Stellung in der Gesellschaft. Die Staatsverfassung gestand dem Einzelnen noch nicht das Recht zu, ein eigenes unabhängiges und geistig freies Dasein zu führen. Erst die Lockerung der strengen politischen Zucht

in der atheniensischen Demokratie brachte die freiere Entwickelung der Persönlichkeit unter Anschluss an den geistigen Inhalt der Kunst und der Philosophie zur Reife; das Prinzip der menschlichen Freiheit und Bildung stellte sich hier dem der politischen Unterordnung und Zucht feindlich gegenüber; dieses Moment war entscheidend für das Heraustreten der Menschheit überhaupt aus der älteren eng in sich geschlossenen Gesellschaftsverfassung auf den Boden der wahren und höheren individuell persönlichen Freiheit.

29. Die allgemeinen Verhältnisse der einzelnen Culturvölker des Alterthumes.

Die griechische Cultur und die römische Weltherrschaft sind die beiden allgemeinen auflösenden oder zersetzenden Elemente des Lebens des früheren Alterthums. Rom und Griechenland ergänzen sich in ihren verschiedenen Functionen für den Prozess der alten Geschichte unter einander. In gewissem Sinne aber steht das ganze römische Geistesleben um eine Stufe höher als das griechische. Rom bildet wie in seiner äusseren historischen Function oder Stellung so auch in seinem inneren Charakter bereits eine Art von Uebergangsstufe zu dem Wesen der neueren Zeit. Die Welteroberung allein ist nicht dasjenige, was die Grösse oder überhaupt das Specifische der ganzen geschichtlichen Stellung Roms bildet. Auch die Römer waren ebenso wie die Griechen ein geistig schöpferisches oder für die allgemeine Cultur wichtiges Volk in der Geschichte. Es lag in der römischen Geistesart ebenso wie in der griechischen etwas in sich Absolutes, Vollkommenes oder Abgeschlossenes der menschlichen Lebenswahrheit enthalten. Allerdings war der römische Geist weniger wie der griechische durch Reichthum und Beweglichkeit der Phantasie als vielmehr durch Festigkeit und Strenge des Charakters ausgezeichnet. Ueberhaupt waren die Römer ein im eminenten Sinne praktisches Volk; wie für die Griechen die Richtung auf das Ideale oder rein Geistige, so war für sie im Allgemeinen die auf das Reale oder empirisch Praktische der bezeichnende Zug. Die für das römische Wesen charakteristische Tendenz zur äusseren Eroberung und Weltherrschaft war dem griechischen Geist innerlich fremd. Die bürgerliche Freiheit als solche war das allgemeine Ideal der griechischen, die Herrschaft über die Welt aber dasjenige

der römischen Anschauung von der Bestimmung des Staats. Der griechische Staat in der abstracten auf ein bestimmtes einzelnes ideales Prinzip gestellten Einseitigkeit seines Wesens war überhaupt nicht auf äussere Ausbreitung oder Erweiterung der Herrschaft berechnet; er sollte nur die allgemeine Aufgabe oder das Ziel der bürgerlichen Gesellschaft in sich realisiren. Das griechische Leben war überhaupt eine in sich so reiche, abgeschlossene und befriedigte Welt, dass die Beziehung nach Aussen für dasselbe immer blos eine untergeordnete Bedeutung besass. Bei Rom dagegen war dieses letztere Moment das durchaus wesentliche oder entscheidende. Rom stand überhaupt in vollkommener Vereinzelung in der Mitte der übrigen italischen Völkerfractionen da; denn auch aus der engeren Gemeinschaft mit den Lateinern hatte es sich durch seine Berührung mit dem etrurischen Leben entfernt. Rom war an sich noch nicht die Hauptstadt von Italien, aber es war durch seine Lage und seine ganzen Verhältnisse hierzu bestimmt. Das Gefühl dieser Bestimmung zum künftigen Mittelpuncte der Welt war von Anfang an im römischen Volke lebendig. Im römischen Volksgeist verbanden sich von Anfang an wie es scheint die wichtigsten Elemente des ganzen übrigen italischen Lebens. Das eigenthümliche innere Culturleben Roms aber bethätigte sich am Glänzendsten und Erfolgreichsten in der Ausbildung der Sphäre des Rechtes. Das römische Recht ist eine ähnliche schlechthin normale und typisch mustergültige Culturerscheinung aus dem Alterthum als die griechische Kunst. Die Ausbildung des Rechtsinstitutes und die Begründung der Weltherrschaft ist die doppelte allgemeine historische Mission des römischen Volkes gewesen. Eben hierdurch aber ist die spätere culturhistorische Bedeutung der Römer kaum eine geringere gewesen als die der Griechen. Der ganze Begriff des classischen Alterthums setzt sich für uns zusammen aus der doppelten Sphäre der griechischen und der römischen Welt. Alles Andere aus dem Alterthum aber fällt nicht mit unter den Begriff der Classicität, d. i. der an sich vollendeten oder typisch mustergültigen menschlichen Bildung. Neben der Aehnlichkeit aber des römischen und des griechischen Wesens aber zieht sich doch zwischen beiden eine gewisse feine und scharfe Linie des specifischen Unterschiedes. Insbesondere stand der Werth und die Bedeutung der individuellen Persönlichkeit in Rom von Anfang an auf einer höheren Stufe als in Griechenland. Das Eingreifen des Staates in das Privatleben

war in Rom ein ungleich beschränkteres und gemässigteres als in Sparta. Insbesondere hatte das natürliche Band der Familie in den ganzen römischen Einrichtungen und Sitten einen ungleich breiteren Boden als in den griechischen. Hierdurch so wie durch das damit eng zusammenhängende Vorwiegen des religiösen Elementes entfernt sich die römische Art von der griechischen und nähert sich in demselben Maasse jener des jüdischen Volkes an. Das Prinzip des öffentlichen Lebens war in Griechenland in überwiegender Stärke vor dem des Privatlebens entwickelt. Die Bedeutung der Familie und der Religion trat zurück vor jener des Staates und der Kunst. Der römische Staat beruhte insofern auf einer wahrhafteren und naturgemässeren Basis als der griechische, weil er die Schonung und Heilighaltung der Familie zu seiner Voraussetzung hatte. Ebenso war auch die Stellung des weiblichen Geschlechtes bei den Römern eine andere und höhere als bei den Griechen. Durch die Frauen wird an sich überall in der menschlichen Gesellschaft das doppelte Interesse der Familie und der Religion vertreten und zur Geltung gebracht. Ueberhaupt ist es die Sphäre des individuellen Privatlebens gegenüber der des öffentlichen, die in der Stellung der Frauen ihren Mittelpunct hat. Die Anerkennung des rein persönlichen Werthes des Individuums war bei den Römern im Durchschnitt eine grössere als bei den Griechen. Eben hierauf aber gründete sich die für den römischen Geist charakteristische Ausbildung der Institutionen des Rechtes. Der persönliche Werth des Menschen gelangte bei den Griechen zur Anerkennung durch die Kunst, bei den Römern durch das Recht. Durch die Kunst wurde der Einzelne auf den Standpunct einer allgemein menschlichen Bildung gestellt, während er durch das Recht in seinen allgemein menschlichen Interessen geschützt und anerkannt wurde. Die geistig objective Seite des menschlichen Werthes wurde von den Griechen, die persönlich subjective dagegen von den Römern vorzugsweise angebaut und entwickelt. Das menschlich persönliche Lebensideal der Griechen bestand in der allseitigen geistigen und körperlichen Ausbildung, dasjenige der Römer in der inneren Festigkeit und Strenge des Charakters. Durch diese unerschütterliche Energie des Wollens fühlte der Römer ebenso wie der Grieche durch seine höhere menschliche Bildung sich selbst allen anderen Völkern überlegen. Diese ganze höhere Werthschätzung der rein persönlichen Innerlichkeit des Menschen aber ist ein Zug, der das

römische Wesen dem ganzen Charakter der neueren Zeit schon um einen Schritt näher treten lässt, als das griechische.

Das Völkersystem des Alterthumes schloss im Ganzen fünf in culturgeschichtlicher Rücksicht bedeutsame Nationalitäten in sich ein, die ägyptische, punische, römische, griechische und jüdische. Die culturgeschichtliche Specialität der Punier war der Handel, die der Römer das Recht, die der Griechen die Kunst, die der Juden die Religion. Die ganze geistige Richtung eines jeden dieser vier Völker war insofern einer bestimmten specifischen Einseitigkeit des Culturlebens zugewendet. Eine hiervon etwas abweichende Stellung zur Cultur aber war diejenige Aegyptens. Aegypten gehört in seinem Culturleben einer anderen geschichtlichen Kategorie an als ein jedes dieser vier Völker. Die einzelnen Elemente des Culturlebens, insbesondere die beiden in jener frühen Zeit wichtigsten der Religion und der Kunst, stehen hier noch im Verhältniss des Gleichgewichtes oder der ungetrennten einheitlichen Verbindung unter einander. Die weitere selbstständige Entwickelung des künstlerischen Elementes war dann später die allgemeine historische Mission des griechischen, die des religiösen aber jene des jüdischen Volkes. Diese beiden Völker gehören insofern einer höheren und entwickelteren Stufe oder Kategorie des geschichtlichen Lebens an, indem sie selbst aus Aegypten die ersten Anregungen und Keime für ihr eigenes geistig nationales Leben empfangen. Das ägyptische Culturelement also setzt sich überhaupt nach der einen Seite hin fort im griechischen, nach der anderen im jüdischen Leben, indem es dort zuerst das Prinzip der vollendeten Kunst, hier aber zuletzt im Christenthum das Prinzip der vollendeten Religion aus sich entwickelt. Beide Völker, die Griechen und die Juden, hatten sich am Anfang ihrer Geschichte in einer verschiedenen Weise mit Aegypten berührt, jene auf dem Wege des freien geistigen Verkehres, diese durch Losreissung von dem Druck der ihnen auferlegten Arbeit. Die Griechen standen von Anfang an in einem freien und unabhängigen Verhältniss zu Aegypten, während die Juden ihre ganze selbstständige Culturanlage mit von da zurückbrachten. Das ganze jüdische Culturmoment schliesst sich weiter in einer strengeren und unmittelbar abhängigeren Weise an das ägyptische an als das griechische. Auch das punische Culturleben weist wohl auf Aegypten als auf seine erste Unterlage oder Quelle zurück. Sowohl die arische als die semitische Culturbewegung hat hier die-

jenige des hamitischen Elementes zu ihrem ersten Anknüpfungspunct und ihrer Voraussetzung gehabt. Aegypten ist die gemeinsame Wurzel aller Culturerscheinungen in der östlichen Hälfte des mittelländischen Meeres gewesen. Nur das römische Culturleben stand auf einer anderen und hiervon unabhängigen Basis. Aegypten und Etrurien sind die ältesten Sitze und Quellen aller Cultur in diesen Gegenden gewesen. Das etrurische Culturmoment setzte sich fort in den Römern, das ägyptische in den Juden, Puniern und Griechen. Aegypten und Etrurien fallen unter dieselbe Kategorie von Entwickelungsstätten einer durchaus originellen, alterthümlichen und primären Cultur. Alle jene anderen Völker aber gehören schon einer zweiten, höheren oder vorgeschritteneren Stufe der historischen Entwickelung an. Die Zahl jener schlechthin ersten Entwickelungsstätten aller Cultur auf der Erde aber ist überhaupt nur eine beschränkte. Die historische Cultur im engeren Sinne hat nur theils in Aegypten, theils in Etrurien ihre Wiegen gehabt. Für diese ganzen ältesten Culturstätten aber scheint sich ein bestimmter gemeinsamer Grundtypus darzubieten, der allerdings wohl in Aegypten in seiner grössten Vollkommenheit realisirt worden ist. Ausser Aegypten und Etrurien scheinen auf dem alten Continent nur noch Indien und Mesopotamien als solche durchaus ursprüngliche und primitive Culturstätten angenommen werden zu dürfen. Denn auch die chinesische Cultur ist insbesondere in Folge der von hier auf dieselbe übergegangenen Religionsform des Buddhismus ihrem tieferen inneren Gehalt nach doch wohl nur als eine Fortsetzung des ursprünglicheren und älteren arisch-indischen Culturmomentes zu betrachten. Ueberhaupt aber bildet die ganze hinterasiatische Culturwelt eine in sich gewissermaassen zusammenhängende und innerlich gleichartige Sphäre des menschlichen Lebens auf der Erde. Die ganze innere Lebensverfassung Indiens und Aegyptens selbst aber ist eine wesentlich homogene oder auf denselben socialen und culturhistorischen Grundprinzipien beruhende. Auch in Indien begegnet uns dieselbe Erscheinung der Kastenverfassung und der einheitlichen Verbindung oder des Gleichgewichtes des religiösen und des künstlerischen Elementes wie in Aegypten. Eine bestimmte speciellere Richtung des geistigen Lebens neben einer grösseren Freiheit und Beweglichkeit der gesellschaftlichen Verfassung aber tritt uns bei allen denjenigen Völkern entgegen, die wie die Punier, Römer, Griechen und Juden bereits einer zweiten oder fortgeschritteneren Stufe der

historischen Entwickelung angehören. Auch das etrurische Culturelement in Europa aber scheint einen ähnlichen alterthümlich strengen in sich abgeschlossenen und seiner geistigen Art nach religiös-künstlerischen Charakter an sich getragen zu haben, als das ägyptische in Afrika und das indische im östlichen Asien. Die örtliche Grundlage des römischen Culturlebens aber war hiernach eine verschiedene von derjenigen aller übrigen bedeutenderen oder entscheidenden Völker des Alterthums. Im Ganzen sonach ist in dem Kreise aller dieser alten und ursprünglichen Culturvölker eine doppelte Kategorie oder Stufe zu unterscheiden, die eine von durchaus alterthümlicher oder schlechthin primärer und die andere von weiter fortgeschrittener oder secundärer Eigenthümlichkeit. Zu der ersteren aber rechnen wir in dem Gebiet des mittelländischen Meeres das ägyptische und etrurische, zu der letzteren das punische, griechische, jüdische und römische Culturmoment hinzu.

Die beiden Völker der Römer und der Juden, obgleich sie an sich oder ihrer historischen Gesammtstellung nach noch durchaus dem Kreise der antiken Lebensgeschichte angehören, unterscheiden sich doch von den übrigen Völkern dieses Kreises und zwar zunächst insbesondere von den Puniern und von den Griechen dadurch, dass sie ihrer culturhistorischen Bedeutung nach gewissermaassen bereits in die neuere Zeit hinüberreichen oder dass sie die Stelle von verbindenden Uebergangsgliedern zwischen jener und dieser letzteren einnehmen, die Römer durch die von ihnen ausgehende und die Selbstständigkeit aller übrigen antiken Völker brechende Weltherrschaft, die Juden durch den sich aus ihnen entwickelnden und die allgemeine Grundlage für das geistige Leben der neuen Zeit bildenden absoluten Religionsinhalt des Christenthums. Rücksichtlich der Zeitfolge ihrer historischen Mission also sind diese beiden Völker die später auf den Schauplatz tretenden, als die Punier und die Griechen. Die Aegypter und die Etrurier bilden die erste, die Punier und die Griechen die zweite, die Römer und die Juden die dritte Abtheilung oder Stufe in der allgemeinen geschichtlichen Entwickelung des Alterthums. Das ägyptische und das etrurische Culturleben stellt gleichsam die anfängliche Vorgeschichte oder den ersten Keim dieser ganzen historischen Periode in sich dar; die Punier und die Griechen stehen in der eigentlichen Mitte des antiken Lebens selbst, während durch die Römer und die Juden sich der Uebergang in die neue Zeit vorzubereiten be-

ginnt. Diese beiden letzteren Völker haben durch die höhere geistige Innerlichkeit ihres Wesens einen dem modernen Leben bereits in gewisser Weise verwandten Charakter. Die in ihnen vertretene doppelte culturhistorische Specialität des Rechtes und der Religion ist selbst vorzugsweise eine solche, die auf der Anerkennung des innerlichen oder subjectiven Wesens der Persönlichkeit beruht. Die Specialität der Punier und der Griechen dagegen, der Handel und die Kunst, gehörte mehr der objectiven oder äusserlichen Seite des Lebens an, so wie der Geist dieser beiden Völker selbst ein mehr sinnlich angeregter, äusserlich expansiver und leicht beweglicher war. Die Punier und die Griechen waren geistreiche, lebhafte und erfinderische, die Römer und die Juden strenge, tiefe, in sich verschlossene, von sittlich-religiösem Geiste beherrschte und von einem einzigen grossen Grundgedanken erfüllte Volksindividualitäten. Die ägyptisch-etrurische, die punisch-griechische und die römisch-jüdische Epoche sind die drei allgemeinen Hauptstufen, welche in der alten Geschichte unterschieden werden mögen.

Wir glauben uns zu der allgemeinen Annahme berechtigt, dass es in der Weltgeschichte keine eigentlichen Sprünge oder Lücken giebt, sondern dass im Allgemeinen ein jedes einzelne historische Culturmoment als eine natürliche Fortsetzung und Weiterentwickelung aus einem anderen früheren entspringt. Zwar nimmt das menschliche Leben in der Geschichte an mehreren Orten zugleich einen unabhängigen und verschiedenen Anfang. Aber es tritt doch im Ganzen ein Volk und ein historisches Culturmoment nach dem anderen als das entscheidende oder den ganzen Charakter einer Epoche bestimmende auf den allgemeinen Schauplatz des menschlichen Lebens heraus. Die einzelnen Völker in der Geschichte sind ihrer äusseren Zeitstellung nach einander zum Theil coordinirt, aber sie gehen doch in der Erfüllung ihrer allgemeinen historischen Mission wesentlich immer in einer Reihe hinter einander her. An den ersten Anfang der allgemeinen Geschichte aber stellen wir das ägyptische Culturmoment; das Land des Nils war die erste Wiege der allgemeinen historischen Cultur. Auf das ägyptische folgte das punische, hierauf das griechische, dann das etrurisch-römische, endlich das jüdische Culturmoment nach seiner Mission für die allgemeine Geschichte. Die Weltherrschaft der Römer bildete die Voraussetzung für die Erfüllung der historischen Mission der Juden; die Römer selbst traten in die Erbschaft des griechischen Culturlebens ein; zwischen

Griechenland und Aegypten aber bildete in früherer Zeit das phönizische Element eine Brücke. Das mannichfaltige Nebeneinander der einzelnen Völker des Alterthumes löst sich hierdurch doch zuletzt in einem gewissen Sinne auf in ein Nacheinander oder in die Ordnung einer bestimmten geistig-zeitlichen Folge. Den reinen Mittelpunct des ganzen antiken Lebens aber bilden hierbei immer die Griechen, indem die Stellung der Aegypter und der Punier eine in ein früheres Alterthum zurückreichende, die der Römer und der Juden dagegen eine bereits den Uebergang in die neue Zeit vorbereitende ist.

30. Die verschiedene Bedeutung der einzelnen Völker des Alterthumes für die Geschichte.

Das Volk der Phönizier ist in der Culturgeschichte neben verschiedenen anderen mechanischen Erfindungen insbesondere auch durch diejenige der Buchstabenschrift berühmt geworden, welche als solche ein wesentliches und Epoche machendes Moment in der allgemeinen Förderung der menschlichen Geistesentwickelung in sich darstellt. Es tritt insonderheit bei den Phöniziern ebenso wie bei den Griechen der Geist des scharfsinnigen und geschickten Erfindens als ein bezeichnender Zug hervor. Gerade durch diese Beweglichkeit des Geistes bilden beide Völker einen entschiedenen Gegensatz zu der steifen und in sich beruhigten Abgeschlossenheit der Aegypter. Ferner ist die Neigung zum Seewesen ein gemeinsamer Zug bei den Puniern und den Griechen. Punische und griechische Colonieen verbreiteten sich von Osten nach Westen hin über die Gegenden des mittelländischen Meeres. Die Lebensform des punischen Volkes war ebenso wie die des griechischen jene der geschlossenen städtischen Republik. Das punische Element aber erreichte seine höchste Blüthe in der westlichen Pflanzstadt Carthago, während der Schwerpunct des griechischen Lebens immer in dem eigentlichen östlicheren Mutterlande lag. Hier waren die beiden Hauptorte, Sparta und Athen, nicht gerade diejenigen, die sich durch Absendung von Colonieen besonders ausgezeichnet hätten. Allerdings war auch das unteritalische Griechenland dem Mutterland eine Zeitlang in gewisser Weise voraus und es herrschte überhaupt in den Colonieen vielfach ein frischerer, lebendigerer und regsamerer Geist, als in

den älteren, oft einem gewissen Pfahlbürgerthum anheimfallenden Orten. Dieselbe Erscheinung begegnet uns auch bei den Colonieen der neueren Zeit. Punier und Griechen waren die beiden vorzugsweise seefahrenden und colonisirenden Völker des Alterthums. Im Allgemeinen aber fanden zwischen den Puniern und den Griechen selbst keine bedeutenderen feindlichen Berührungen oder Conflicte statt. Wie zwei benachbarte aber getrennte Ströme ging diese doppelte Völkerbewegung von Osten nach Westen neben einander her. Die Kraft und Bedeutung des punischen Elementes wurde nicht durch die Griechen, sondern erst später durch die Römer gebrochen. Die Punier waren im Ganzen nicht ein vorwiegend kriegerisches Volk und theilten insofern die Eigenthümlichkeit ihrer Stammesgenossen, der Juden. Diese weniger kriegerische Disposition unterscheidet die Semiten im Alterthum von den beiden classischen Völkern des arischen Stammes. Der Krieg als solcher war bei den Griechen und Römern immer als die eigentliche Hauptbeschäftigung oder doch als die Spitze der ganzen Thätigkeit und des Lebens des Bürgers im Staat anerkannt. Die Punier als ein specifisches Handelsvolk bildeten im Ganzen eine Ausnahme von der allgemeinen damaligen Regel des öffentlichen und des internationalen Lebens. Die natürliche internationale Beziehungsform der Staaten des Alterthums war der Krieg; bei den Völkern der neuen Zeit aber ist mehr und mehr der Handel in diese Stelle eingetreten oder die friedliche Weise des Verkehres hat über die kriegerische im Laufe der Zeit mehr und mehr die Oberhand gewonnen. Die Staaten und Völker des Alterthumes waren im Ganzen noch durch kein gemeinsames Band der Cultur und der Sitte mit einander verbunden und erst durch ihre gewaltsame kriegerische Aufreibung und Bekämpfung konnte zuletzt eine bestimmte gemeinsame und gleichartige Basis des historischen Lebens hergestellt werden. Für die Entwickelung und den Fortschritt des neueren Lebens aber ist aus dem entgegengesetzten Grunde vielmehr die friedliche Verkehrsbeziehung des Handels von einer hervorragenderen Bedeutung geworden. Dieses nach seiner allgemeinen Bedeutung specifisch moderne Element des Handels also findet im Alterthum schon durch die Punier seine Vertretung. Die Seefahrt und das ganze Colonialwesen der Punier aber hatten insofern eine andere Natur oder einen anderen Inhalt als dasjenige der Griechen. Denn diese letzteren waren nicht in derselben Weise als jene die Vermittler für den

Austausch der verschiedenen Producte entlegener Länder. Nur die Punier waren die eigentlichen und wahren Kaufleute des Alterthumes, deren Verkehrsbewegung sich von Tyrus und Sidon bis in die nördlichen Meere erstreckte. Carthago aber wurde eben deswegen die grösste Handelsstadt der früheren antiken Welt, weil es im Mittelpuncte dieses ganzen punischen Verkehrsgebietes lag. Der damalige Welthandel aber bewegte sich ebenso wie der jetzige hauptsächlich in der Richtung zwischen Osten und Westen, indem er den Austausch der künstlichen Fabricate Phöniziens und des inneren Asiens mit den Rohproducten Spaniens, Afrika's u. s. w. vermittelte.

Die ganze punische Lebens- und Cultursphäre trat mit derjenigen der classischen Welt insbesondere auf der Insel Sicilien in eine feindliche Berührung ein. In Rom und in Carthago waren zwei gegenüberliegende Puncte mit der gleichen Tendenz zur Begründung einer einheitlichen Weltherrschaft gegeben. So wie Carthago die vorzugsweise handeltreibende, so war Rom die vorzugsweise kriegführende Macht des Alterthums. Die ganze Existenz Carthago's war auf die Beschäftigung des Handels, diejenige Roms auf die des Krieges gestellt und berechnet. In der kriegerischen Technik waren die Römer zuletzt allen anderen Völkern des Alterthums überlegen. Es standen sich hier also zugleich zwei allgemeine culturgeschichtliche Interessen und Prinzipien gegenüber. Carthago aber strebte von einer doppelten Seite aus auf der nördlichen Küste des mittelländischen Meeres Fuss zu fassen, einmal durch Spanien, andererseits durch Sicilien. Das Kriegstheater zwischen Rom und Carthago war im Ganzen ein vierfaches, das in Italien, in Spanien, in Sicilien und in Afrika. Fast die ganze westliche Hälfte des mittelländischen Meeres aber stand eine Zeitlang unter punischer Herrschaft. Die Griechen in Unteritalien und in Sicilien aber standen hier in der Mitte des Kampfes dieser beiden Weltmächte. Auf dem sicilischen Kriegstheater entschied sich zuerst das Uebergewicht Roms über Carthago. Die Rolle der griechischen Staaten war hierbei im Ganzen eine haltlose und schwankende. Ueberhaupt war hier, in Unteritalien, das griechische Wesen bald zu äusserer Pracht und Ueppigkeit entartet. Die politische Freiheit des Mutterlandes hatte hier, insbesondere in Syrakus, der Herrschaft einzelner Tyrannen Platz gemacht. Es waren im Ganzen keine bedeutenden politischen und geistigen Interessen, von

denen dieses grossgriechische Leben in späterer Zeit bewegt wurde. Der Kampf zwischen Rom und Carthago war hier im Westen, ebenso wie der zwischen Athen und Sparta im Osten, das entscheidende Hauptmoment in der geschichtlichen Entwickelung.

Die ganze Stellung des punischen Elementes war an und für sich die eines Uebergangsgliedes zwischen dem Culturleben Aegyptens und demjenigen Griechenlands. Eine höhere geistig schöpferische Anlage aber war im Allgemeinen nicht in den Puniern enthalten; sie waren ebenso wie die Römer ein eminent praktisches oder auf das Wirkliche und empirisch Gegebene hingewendetes Volk. In dieser Rücksicht war das Verhältniss der Punier zu ihren benachbarten semitischen Stammesgenossen, den Juden, ein ähnliches als das der beiden einander nahe stehenden arischen Volkselemente, des römischen und des griechischen. Die Geistesrichtung der Römer und der Punier hatte einen vorwiegend realistischen, die der Griechen und Juden dagegen einen idealistischen Charakter. Das semitische Volkselement fand insofern im Alterthum in einer analogen Zweiheit einzelner Glieder seine Vertretung als das arische. Jenes erstere aber stand als solches überhaupt in der Geschichte um eine Stufe zurück oder reichte weiter in das frühe Alterthum herab als dieses letztere. Das älteste Culturvolk in der Geschichte waren die ägyptischen Hamiten; auf dieses folgten die Semiten in den beiden Stämmen der Punier und der Juden und endlich die Arier in denen der Griechen und Römer. Die Culturbewegung der Semiten hatte offenbar schon früher begonnen als diejenige der abendländischen oder classischen Arier. Das hamitische, das semitische und das arische Element treten insofern nach einander auf dem Schauplatz der Geschichte hervor. Hierdurch lassen sich also an und für sich drei Stufen in der ganzen Culturbewegung des Alterthumes unterscheiden, die ägyptisch-hamitische, die semitische in den Puniern und den Juden und die arische in den Griechen und Römern. Obgleich aber das jüdische Volkselement im Alterthum dasjenige ist, welches erst zuletzt mit seiner eigenthümlichen Culturmission hervortritt oder durch dieselbe in den Gang der allgemeinen Geschichte eingreift, so hatte doch andererseits gerade dieses Volkselement schon in der frühesten Zeit unter Anknüpfung an die Cultur der Hamiten die Grundlage zu seiner weiteren geistigen Entwickelung gelegt. Das jüdische Volk hat von seinem ersten Heraustreten aus Aegypten bis zu der späteren Erfüllung seiner historischen

Mission eine lange innere Geschichte zurückzulegen gehabt, in der es von aller Gemeinschaft mit den übrigen Völkern der alten Welt abgeschlossen war. Die Berührung der Punier mit Aegypten aber war an sich gewiss eine weit weniger innige als die der Juden; bei diesen letzteren wurde durch ihre Berührung mit Aegypten das religiöse Gefühl, bei jenen ersteren dagegen der Geist des Handels und des Erwerbes erweckt oder in Thätigkeit gesetzt und es repräsentiren insofern überhaupt die Juden und die Punier zwei für das semitische Element im Ganzen besonders charakteristische Grundzüge in specifischer Vollkommenheit der Ausprägung in sich. Die innerliche Seite der ägyptischen Cultur war es, an die von den Juden, die äusserliche, an die von den Puniern angeknüpft wurde. Die Punier verstanden es insbesondere, die ägyptische Cultur nutzbar zu machen oder den Inhalt derselben für die Bedürfnisse des praktischen Lebens in Fluss zu bringen. Hierfür ist namentlich bezeichnend ihre Fortbildung der schwerfälligen und schwülstigen Bilderschrift zu der bequemen und handlichen Lautschrift. Es mag aber in früherer Zeit wohl die erste Berührung und Bekanntschaft der Griechen mit Aegypten durch die Phönizier erfolgt sein.

Jedes einzelne Volk des Alterthumes war ein Mittel für einen bestimmten und specifischen Zweck der Geschichte. Die an und für sich höchsten Ziele oder Zwecke der Geschichte im Alterthum aber werden offenbar erreicht von den Griechen. Die culturhistorische Mission der Griechen ist die für den ganzen antiken Bildungskreis als solchen schlechthin höchste und entscheidende. Die specifisch antike Cultur und Bildung ist ihrer allgemeinen Wahrheit und Vollkommenheit nach keine andere als die griechische. Der von den Griechen erreichte Zweck war jedenfalls der höchste für den ganzen historischen Begriff des Alterthums. Die Lebenszwecke aller übrigen Völker des Alterthums aber waren in Bezug hierauf nur untergeordnete oder secundäre. Die Erschaffung des Prinzipes der vollendeten Kunst war der höchste allgemeine Culturzweck der alten Geschichte. An und für sich aber wird die politische oder bürgerlich gesellschaftliche Seite der menschlichen Lebensgeschichte immer als das Mittel oder die Unterlage für die Ausbildung der einzelnen ihrem Werthe nach allgemeinen Errungenschaften oder Producte des Culturlebens aufgefasst werden müssen. Denn diese letzteren sind an und für sich immer das Dauernde und Bleibende, jene ersteren dagegen das Vorübergehende oder Vergängliche

im menschlichen Leben. Die alte Cultur als solche ist auch für uns immer etwas unbedingt Werthvolles, während die menschlichen Verhältnisse, in denen sie wurzelte, einfach der Vergangenheit angehören oder bloss als der ergänzende Hintergrund von jener noch für unsere Erinnerung die Gestalt eines Bleibenden und werthvoll Berechtigten an sich tragen. Ein jedes Volk ist im Organismus der Geschichte an und für sich dazu da, irgend etwas Bleibendes oder absolut Vollkommenes für die spätere Zeit zu hinterlassen; nur durch dieses lebt es wirklich oder thatsächlich fort in der Geschichte, während es ausserdem in seinen äusseren oder politisch gesellschaftlichen Verhältnissen nur einen Stoff für die Geschichtserzählung oder die historische Erinnerung bildet. Ebenso gehören auch von dem Leben irgend eines einzelnen Mannes nur die vollendeten Thaten oder ausgebildeten Producte dem Leben der Nachwelt als wirkende Elemente an, während alles übrige rein Persönliche an ihm wesentlich immer nur ein intellectuell-geistiges oder rein historisches Interesse für uns besitzt. Die Culturgeschichte ist der an und für sich wichtigere Theil alles historischen Wissens als die politische Geschichte; diese letztere interessirt uns als eine Erzählung von einzelnen oder konkreten menschlichen Begebenheiten, während der eigentlich oder wahrhaft wissenschaftliche Inhalt der Geschichte an und für sich immer nur in jener ersteren enthalten ist. Der wissenschaftliche Begriff eines jeden Zustandes, Volkes oder sonstigen Theiles der Geschichte wird bestimmt durch die Stellung, welche derselbe zu den allgemeinen Culturinteressen der Menschheit eingenommen hat. Es ist nicht sowohl das eigentliche Geschehen als solches, wie vielmehr nur die vollendeten und bleibenden Früchte oder Resultate dieses Geschehens, in welchen der strenge und wahrhafte Inhalt der Geschichtswissenschaft besteht. Allerdings aber ist hierbei die ganze Stellung und Function der einzelnen Völker oder Kräfte in der Geschichte zum Theil eine nicht unwesentlich verschiedene. Die ganze Bedeutung einzelner Völker in der Geschichte gehört mehr in specifischer Weise dem Gebiete der Culturgeschichte, die von anderen dagegen mehr dem der politischen Geschichte an. Einzelne Völker sind wichtiger geworden durch das, was sie an allgemeinen geistigen Resultaten ihres Lebens hinterlassen haben, andere aber durch die von ihnen verrichteten äusserlichen Thaten, Umwälzungen und Handlungen. So liegt die allgemeine historische Bedeutung des griechischen Volkes mehr auf

dem Gebiete der Culturgeschichte, die des römischen dagegen auf dem der politischen Geschichte. Die Griechen haben für die Nachwelt Grösseres und Wichtigeres hinterlassen, während die Thätigkeit der Römer für ihre eigene Zeit von einem entscheidenderen Erfolg gewesen ist. Gewisse Völker treten in der Geschichte allerdings blos auf als rohe physische Kräfte des Handelns und nicht zugleich als Träger bestimmter Momente und Prinzipien der Cultur. So hat z. B. die Geschichte von den Hunnen nichts als Eroberungszüge verzeichnet, aber es knüpft sich an den Namen dieses Volkes durchaus keine geistige oder für die Cultur bedeutsame Erinnerung an. Andererseits waren z. B. die Juden ein Culturvolk im eminenten Sinne des Wortes, indem ihr ganzes Leben ein specifisch innerliches oder den rein geistigen Interessen zugewendetes, nicht aber in äusseren Kämpfen oder Thathandlungen sich in der Geschichte bemerklich machendes war. Die Kraft eines jeden einzelnen Volkes aber wendet sich im Allgemeinen mehr den allgemeinen Interessen der Cultur oder mehr den Kämpfen und Beziehungen des wirklichen actuellen Lebens zu. Im Allgemeinen aber setzt sich die historische Stellung eines jeden Volkes zusammen theils aus einem bestimmten von ihm vertretenen Momente der Cultur, theils aus einer gewissen von ihm erfüllten Function in der Entwickelung der äusseren Begebenheiten des menschlichen Lebens. Bei dem römischen Volke z. B. besteht das erstere Moment in der Ausbildung des Rechtsinstitutes, das letztere aber in der Unterwerfung der ganzen übrigen Völker der antiken Welt. Indem wir aber überhaupt jedes einzelne Volk als ein bestimmtes Organ für einen gegebenen specifischen Zweck der Geschichte ansehen, so sind diese Zwecke an sich selbst von einer doppelten Art, einmal rein geistige oder intellectuell culturhistorische, andererseits aber innerlich menschliche der internationalen oder gesellschaftlichen Lebensbeziehungen selbst. Als den allgemeinen Zweck der Geschichte überhaupt sahen wir an die Ausbildung des vollendeten menschlichen Culturinhaltes; die einzelnen Seiten und Momente dieses Culturinhaltes treten successiv an verschiedenen Orten durch gewisse besondere menschliche Kräfte hervor und es vollzieht zunächst jedes einzelne Volk rücksichtlich seiner Culturstellung eine bestimmte Function in der Entwickelung des allgemeinen geistigen Lebens der Menschheit. Aller wahre Fortschritt in der Geschichte wird immer nur erreicht durch die Aufhebung und Zerstörung der einzelnen gegebenen Zustände und

Gestaltungen der Cultur. Es muss aber eben deswegen zugleich bestimmte negative, aufhebende oder zerstörende Elemente und Kräfte in der Geschichte geben. Jede historische Function ist im Allgemeinen entweder eine solche des positiven geistigen Schaffens oder eine solche der actuellen That und Negation und der hierdurch bedingten indirecten Weiterführung des menschlichen Lebens im Ganzen. Einzelne Völker haben sich mehr unmittelbar an dem Werke der Cultur betheiligt, während andere mehr mittelbar durch ihre äusserlichen Thaten hierzu beigetragen haben. An sich aber sind die Functionen und Lebensaufgaben der ersteren Art immer die höheren und edleren als diejenigen der letzteren. Die historische Gesammtmission der Griechen war insofern immer eine höhere oder für das allgemeine Leben der Menschheit wesentlichere als diejenige der Römer. Jene greifen mehr unmittelbar, diese mehr mittelbar in die allgemeine Fortschrittsbewegung der Geschichte ein. Alle politische oder eigentliche Völkergeschichte ist ihrer wahren Bedeutung nach nur ein Mittel für die allgemeine geistige oder Culturgeschichte. Die Hunnen waren ihrer allgemeinen Stellung nach ein niederes oder rein thatsächliches, die Juden dagegen ein höheres oder geistiges Organ der Geschichte. Ebenso sind auch die einzelnen Glieder oder Organe eines lebendigen Körpers nach ihren Functionen entweder höhere oder niedere, indem der von ihnen zu erfüllende Zweck ein für das Bestehen und die Einrichtung des Ganzen mehr oder weniger unmittelbar nothwendiger und wesentlicher ist. Die allgemeine Aufgabe der Geschichtsphilosophie aber ist diese, die specifische Function jedes einzelnen Volkes in dem einheitlichen Gesammtleben des menschlichen Geschlechtes zu bestimmen.

31. Das allgemeine Resultat der Geschichte des Alterthumes.

Wir bedienen uns des Ausdruckes des Classischen, um damit den Artcharakter der beiden occidentalischen Culturvölker des Alterthums, der Griechen und Römer, zu bezeichnen. Die Griechen selbst bezeichneten mit dem Ausdrucke der Barbaren alle Völker einer niederen oder von ihrer eigenen abweichenden Cultur. Auch wir können daher alle Völker des Alterthums rücksichtlich ihres Bildungscharakters in classische und in barbarische unterscheiden.

Müssen wir aber auch den letzteren immer ein gewisses Moment der allgemeinen Wahrheit und historischen Berechtigung ihres Bildungsprinzipes zugestehen, so war doch diese Bildung immer nur eine niedrigere, einseitigere und weniger universal menschliche als diejenige der Griechen und Römer. Die wahre Bildung des Alterthumes war doch zuletzt nur die der beiden classischen oder abendländischen Völker. Das Cultur- oder Bildungsprinzip aller übrigen antiken Völker gehörte im Allgemeinen theils wie dasjenige der Aegypter einer früheren Stufe der historischen Gesammtentwickelung des menschlichen Geistes an, theils wies dasselbe so wie dasjenige der Juden auf eine spätere und jetzt noch nicht angebrochene Entwickelungsstufe hin. Im Allgemeinen stand das Bildungsprinzip der beiden classischen Völker zwischen demjenigen Aegyptens und dem des jüdischen Volkes der geistigen Zeitfolge nach in der Mitte. Der eigenthümliche Inhalt und Werth des jüdischen Culturprinzipes konnte von den classischen Völkern noch nicht verstanden oder gewürdigt werden. Der hellenische Gesammtbegriff der Barbaren umschloss selbst eine Anzahl der verschiedensten Stufen und Prinzipe der menschlichen Bildung in sich. Es waren hauptsächlich nur die Punier, welche in der allgemeinen Art und Stufe der Entwickelung ihres Lebens den beiden classischen Völkern zunächst standen oder ihnen im Allgemeinen als coordinirt erschienen. Es gab bei den Puniern weder eine Kastenverfassung wie in Aegypten, noch eine Theokratie wie bei den Juden, noch auch den reinen monarchischen Absolutismus wie bei den Persern, sondern die Staatsform war hier eben dieselbe der städtischen Republik als bei den Griechen und Römern. Eben deswegen aber schliesst sich das punische Element mit am Engsten an den Lebenskreis dieser beiden letzteren Völker an. An den Küsten des mittelländischen Meeres gab es wesentlich nur drei dominirende und mächtige Nationen, die Punier, Griechen und Römer. Alle westlich von diesen wohnenden Völker waren im Allgemeinen noch eigentliche und uncultivirte Barbaren, während die cultivirteren Völker des östlichen Festlandes doch einem durchaus anderen und abweichenden Typus der Bildung angehörten. Das active historische Leben des Alterthums bewegte sich durchaus nur an den Grenzen und in der unmittelbaren Nähe des mittelländischen Meeres. Nur jene drei Nationen der Punier, Griechen und Römer waren eigentlich bewegte oder im Fortschreiten begriffene Elemente, während alle übrigen Völker dieser Zeit theils

überhaupt noch nicht in das Culturleben eingetreten waren, theils einer älteren und stagnirenden Gattung des cultivirten Daseins angehörten.

Die Berührung mit den eigentlichen oder uncultivirten Barbaren war auf Seiten der Römer und der Punier eine ausgedehntere als auf der der Griechen. Rom und Carthago bildeten selbst wesentlich die äussersten westlichen Grenzpuncte der gebildeten Welt des Alterthumes. Die Beziehungen Carthago's mögen sich bis tief in das Innere Afrikas erstreckt haben. Es werden insbesondere hier die Numidier, ebenso wie in Spanien die Iberer als zum Theil abhängige Bundesgenossenvölker Carthago's genannt. Es waren überhaupt die Punier ebenso wie in unserer Zeit die Engländer Meister in der Kunst des Colonisirens und Beherrschens anderer in ihrer Cultur und in ihren Bedürfnissen niedriger stehender Völker. Ihre ganze Stellung beruhte hauptsächlich mit auf dieser excentrischen Ausbreitung ihres Macht- oder Herrschaftsgebietes. Die Römer aber hatten sich unter den barbarischen Völkern hauptsächlich mit dem der Gallier oder Celten feindlich berührt. Durch dieses war sogar die ganze weitere Entwickelung Roms in ihrem Keime bedroht gewesen. Die gallische und die punische Kriegsgefahr bildeten zwei der wichtigsten Erinnerungsmomente in der ganzen Geschichte Roms. Die Celten waren im Alterthum fast das einzige barbarische Naturvolk, welches durch seine wiederholten Wanderungen und Eroberungszüge die Sitze der Cultur in den südlichen Halbinseln Europa's bedrohte. Das ganze celtische Element hat es nie zu einer eigenthümlichen und selbstständigen Culturbewegung gebracht. An sich waren die Celten die nächsten Stammesverwandten des hellenisch-lateinischen Volkselementes, welches den Träger der ganzen occidentalischen Cultur des Alterthums bildete. Unmittelbar nach diesem, wie es scheint, aus Asien eingewandert, hatten die Celten sich nirgends zu einem festen Ganzen consolidirt, sondern waren an den Pforten der damaligen gebildeten oder cultivirten Welt in ihrer zum Theil noch unbefriedigten ursprünglichen Wanderlust stehen geblieben. Das Verhältniss des celtischen und des griechisch-lateinischen Stammes im Alterthum war insofern ein ganz ähnliches als in der neuen Zeit dasjenige der beiden einander nahe stehenden Stämme der Slaven und der Germanen. Weder die Celten im Alterthum noch die Slaven in der neuen Zeit sind die Träger eines selbstständigen Culturprinzipes geworden. Beide Stämme

sind nur von Aussen her durch die Rückwirkung der beiden ihnen vorangegangenen Stämme in die Culturbewegung hereingezogen worden. Das celtische Volkselement ist späterhin zum Theil in einer ähnlichen Weise romanisirt worden, als in unserer Zeit das slavische zum Theil germanisirt worden ist. Die Celten bilden überhaupt ihrer Gesammtstellung nach ein verbindendes Mittelglied zwischen dem Alterthum und der neuen Zeit. Die Römer aber zeigten überhaupt eine ganz andere Kraft und Geschicklichkeit in der Assimilirung fremder Volkselemente als die Griechen. Das griechische Volkselement in seiner höheren und überlegenen Bildung schloss sich weit mehr von den niedriger stehenden Völkern ab als das römische. Alle übrigen Völker des Alterthumes aber wurden im Laufe der Zeit mehr oder weniger punisirt, romanisirt oder hellenisirt. Die hellenische Cultur insbesondere fand nach der macedonischen Eroberung ihren Eingang in die Länder des Ostens, während die römische späterhin sich auch über das frühere punische Ländergebiet verbreitete. Der lateinisch-hellenische Stamm gelangte zur Herrschaft über den ganzen Kreis der Völker des Alterthumes. Eine bestimmte höhere und universal menschliche Cultur trat an die Stelle der verschiedenen unvollkommenen und particulären Culturgestaltungen der einzelnen Völker. Die Geschichte arbeitete darauf hin, eine bestimmt allgemein menschliche Basis des ganzen weiteren Lebens auf der Erde zu gewinnen. Das Alterthum war an sich eine reiche Mannichfaltigkeit von in verschiedener Weise cultivirten Völkern. Die einzelnen verschiedenen Quellen der Cultur hatten sich noch nicht zu einem einzigen Gesammtstrome der menschlichen Lebensentwickelung verbunden. Erst aus der Aufhebung eines ganzen Kreises particulärer Verschiedenheiten geht ein wirklich allgemeines Resultat des menschlichen Geisteslebens hervor. Kein einzelner Theil des antiken Lebenskreises aber ist werthlos und ohne Bedeutung für das Ganze. Die Geschichte hatte hier alle einzelnen Elemente so disponirt, dass aus ihrem Zusammengreifen sich eine bestimmte höhere Stufe für die allgemeine Entwickelung der Menschheit ergeben musste. Durch die römische Weltherrschaft aber wurden zuletzt alle einzelnen Theile und Völker des Alterthumes zu einem einzigen grossen politischen Ganzen verbunden. Diese Form des Weltreiches aber war dieselbe, wie sie sich schon früher und von Anfang an in dem Lebenskreise des vorderen Orientes herausgebildet hatte. Sie hatte die Gestalt einer rein

mechanischen oder gewaltsamen Vereinigung einer Masse einzelner zusammenhangslos oder ansserhalb aller natürlicher organischer Lebensverbindnng dastehender Individnen. Durch die Zertrümmerung der älteren eng in sich geschlossenen Staaten nnd Völkerkreise hatte die Persönlichkeit oder das einzelne individnelle Subject seinen ganzen natürlichen organischen Lebensinhalt oder seine feste und sicher begrenzte Stellung in der Gesellschaft verloren und war zu einem blossen Atom in der schrankenlosen alles Besondere oder Konkrete in sich auflösenden Einheit des Weltreiches geworden. Der Mensch bildet von Anfang an überall ein organisches Glied eines bestimmten gesellschaftlichen oder politischen Ganzen; er war jetzt dnrchaus anf die Basis seines eigenen abstracten oder nnabhängigen individuell persönlichen Selbst gestellt worden. Ein vollkommen neuer Zustand des menschlichen Lebens war hiermit geschaffen, der die Bedingungen nnd die nöthigende Veranlassung für das Eintreten einer zweiten nnd höheren Epoche des allgemeinen geistigen Lebens der Menschheit in sich enthielt. Die Geschichte des Alterthnmes als solchen war mit der Begründung und Ansdehnnng der römischen Weltherrschaft zn ihrem Ende gelangt. Die Lebenskraft des griechischen Geistes selbst hatte sich erschöpft; hier bildeten die Eroberung Alexanders von Macedonien und das philosophische System des Aristoteles die beiden Schlusssteine der ganzen selbstständigen nationalen Lebensentwickelung der Griechen. Die Bildung des späteren Alterthnms artete ans in leere Ueppigkeit und groben sinnlichen Materialismus; eine allgemeine Anflösung nnd Decomposition der früheren geistigen nnd sittlichen Begriffe war es, die sich in dieser späteren Zeit vollzog. Das Alterthum musste mit seinem ganzen Inhalte zu Ende gehen oder es mnsste das Ungenügende dieses Inhaltes für die Begründung nnd Sicherstellung der inneren geistigen Existenz der Persönlichkeit offenbar werden, ehe dann von einer anderen Seite aus eine wirkliche Rettung nnd Ueberführung der Menschheit anf eine neue und höhere Stnfe ihres ganzen Daseins erfolgen konnte.

32. Die Stellung des jüdischen Volkes in der Geschichte.

Die Weltgeschichte im Allgemeinen war von nns aufgefasst worden als eine fortgesetzte Reihe von Beziehnngen der beiden

Culturspbären des Occidentes nnd des Orientes. Alle diese Beziehungen aber sind an sich von einer doppelten Art, materielle oder äusserlich thatsächliche und innerlich geistige oder culturhistorische. Theils stehen sich der Occident nnd der Orient im politischen Kampfe als feindliche Mächte gegenüber, theils üben sie durch die Resultate ihres geistigen Culturlebens einen Einfluss auf einander aus. In beiden Beziehungen aber ist der Orient im Alterthum zuerst mächtiger und vollkommener entwickelt als der Occident. Die Ueberwindung und Auflösung des orientalischen Culturlebens durch das occidentalische aber ist das allgemeine Ziel und Resultat der Geschichte des Alterthumes. Die materielle Ueberlegenheit des Occidentes über den Orient aber gründet sich zuletzt nur auf den höheren inneren Werth oder die reinere absolut menschliche Vollkommenheit seiner geistigen Cultur und Bildung. Es war aber zuletzt im Alterthum eine allgemeine Fusion oder Vermischung der verschiedenen früheren selbstständigen Culturprinzipe und insbesondere des occidentalischen und des orientalischen Wesens im Ganzen eingetreten. Ebenso wie die abendländische Cultur in die Länder des Ostens eingedrungen war, so waren auch aus diesen mannichfache Elemente der Bildung in die griechisch-römische Culturwelt übergegangen. Alles Specifische und Besondere des antiken Lebens wurde späterhin mehr und mehr in den allgemeinen geistigen Bildungsstoff der Zeit aufgelöst und verschmolzen. Insbesondere war Alexandria in Aegypten ein Ort, wo sich occidentalische und orientalische Bildungselemente mit einander zu vermischen und auszugleichen versuchten. Aegypten bildete jetzt zum zweiten Male eine geistige Brücke zwischen dem Occident und dem Orient, nur dass die Culturströmung im Ganzen jetzt in der entgegengesetzten Richtung erfolgte als früher. Unter allen Culturvölkern des Alterthumes aber hatten bis zuletzt nur die Juden sich in ihrer abgeschlossenen nationalen Selbstständigkeit behauptet. Nur hier war ein noch unberührtes oder intact gebliebenes originales Culturelement vorhanden, welches alle bisherigen politischen Stürme nicht seiner starren Isolirung und Abgeschlossenheit zu entreissen vermocht hatten. Das jüdische Culturmoment war die letzte geschonte oder unverbrauchte geistige Kraft der Geschichte im Alterthum. Das Eintreten des jüdischen Volkes in seine allgemeine culturhistorische Mission bildet den entscheidenden Schlusspunct der ganzen Geschichte des Alterthumes, welcher zugleich den geistigen Anfang oder die

Wurzel der ganzen zweiten oder neueren Periode der Weltgeschichte in sich enthält.

Die ganze Stellnng der Juden unter den Völkern des Alterthnms war eine dnrchaus eigenthümliche und exceptionelle. Die Originalität aller anderen Völker des Alterthnms trug trotz ihrer Verschiedenheit doch immer einen bestimmten gemeinsamen oder verwandtschaftlichen Typns an sich. Die Jnden aber bildeten in einem gewissen Sinne eine Ausnahme innerhalb des ganzen antiken Lebenskreises überhanpt. Ihre ganze Cultnrstellung hatte etwas an sich, was dem allgemeinen Wesen des Antiken specifisch fremd oder entgegengesetzt war. Insbesondere fand zwischen ihrer Cultur und derjenigen der beiden classischen Völker des Alterthums durchaus keine verwandtschaftliche Berührung oder innerliche Gemeinsamkeit statt. Das jüdische und das römisch-griechische Wesen stiessen sich in einer einfachen und unbedingten Weise unter einander ab. Die innere Entgegensetzung zwischen der occidentalischen und der orientalischen Cnltnr und Bildnng war an sich nicht eine so grosse, dass sie jede Möglichkeit der Verständigung und der Ausgleichung unter einander ausgeschlossen hätte. Sowohl mit der ägyptischen als anch mit der medisch-persischen Cultur fand von Seiten des Occidentes immer eine gewisse Berührung oder eine Aneignung einzelner ihrer Elemente statt. Ebenso aber hatten auch die nächsten Verwandten der Jnden, die Pnnier, mit den Griechen nnd Römern in mannichfachen intimen Verkehrsverhältnissen gestanden. Zwischen diesem dreifachen orientalischen Cultnrprinzip aber, dem ägyptischen, dem mesopotamischen oder assyrisch-babylonischen und später dem medisch-persischen, endlich dem phönizischen, lag das jüdische Element als ein eigenthümlicher und harter in sich abgeschlossener Kern in der Mitte. Alle unmittelbare Berührnng mit den Völkern des Abendlandes war hierdurch den Jnden his in die spätere Zeit hin fern geblieben. Anch der engeren Verbindung mit ihren übrigen orientalischen Culturverwandten aber hatten sie sich, wenn gleich mit Mühe, zu erwehren vermocht. Die Exclusivität und der überlegene Dünkel der Jnden anf ihre höhere geistige Bildnng oder Cultnrstellnng aber war an sich durchans keine geringere als diejenige der Griechen, nnr dass sie vom Standpnncte des antiken Bildnngsprinzipes selbst aus hierzn ein durchaus minderes Recht hatten als diese. Die Bildnng der Griechen war die höchste innerhalb des ganzen antiken Bildungskreises überhanpt, während

diejenige der Juden an und für sich schon einem ganz anderen Kreise der Bildung oder des geistigen Lebens angehörte als diesem. Die Juden konnten nach dem eigenthümlichen Werth ihrer Cultur im Alterthum selbst überhaupt gar nicht anerkannt oder verstanden werden. Auch war den Griechen trotz ihrer Verachtung aller Barbaren doch jener Zug der feindlichen und harten in sich selbst verstockten Abgeschlossenheit fremd, der ein so eigenthümliches Element im Charakter des jüdischen Wesens bildet. Die Griechen wussten immer mit unbefangener Naivetät das Wahre und Berechtigte in der Bildung aller anderen Völker zu begreifen und hatten überhaupt einen offenen und natürlichen Sinn für alles ausser ihnen selbst in der menschlichen Welt Gegebene. Die Juden dagegen sahen sich an als das einzige auserwählte Volk Gottes und hatten deswegen überhaupt keinen Sinn für das Verständniss einer anderen von der ihrigen abweichenden nationalen Eigenthümlichkeit. Ihre ganze Stellung im Alterthum war deswegen die der einfachen und vollständigen Isolirung, indem sie an den gemeinsamen Kämpfen und Lebensinteressen dieser ganzen Periode in keiner Weise irgend einen Antheil hatten.

Es ist aber auch in der ganzen neueren Zeit die internationale Stellung der Juden wesentlich eine in ähnlicher Weise isolirte und in sich abgeschlossene geblieben als im Alterthum. Die Juden sind unter uns noch eine nationale Ruine oder ein übrig gebliebener Volksrest aus dem Alterthum. Ihre ganze Culturstellung ist jetzt noch eine ebenso nach Aussen hin feindliche und auf sich und ihre eigene Particularität zurückgezogene als damals. Sie bilden allerdings jetzt nicht mehr einen politisch und geographisch in sich geschlossenen nationalen Körper, aber doch eine eigenthümliche und abgesonderte Kaste innerhalb der übrigen gebildeten historischen Gesellschaft. Sie sind jetzt wiederum gewissermaassen dasjenige geworden, was sie zur Zeit ihres Aufenthaltes in Aegypten waren. **Sie halten an sich noch durchaus fest an ihrer alten nationalen Cultur oder sind ihrer historischen Gesammtstellung nach noch dasjenige, was sie schon im Alterthum waren. Sie sind unter uns noch ein rein national-particuläres Element im Sinne des Alterthums, indem sie den allgemeinen Fortschritt der neuen Zeit über das Alterthum, der sich zunächst an die allgemeine menschliche Wahrheit des Christenthumes anknüpft, ignorirt oder von sich abgestossen haben. Das Christenthum selbst ist nichtsdestoweniger**

hervorgegangen aus dem Schoosse des Judenthumes oder hat dieses letztere zu seiner eigenen Voraussetzung gehabt. In Folge der Abweisung desselben aber stehen die Juden in dem Bildungskreise der neuen Zeit ganz ebenso einsam und isolirt da, als früher in jenem des Alterthumes. Waren im Alterthume die Juden dem allgemeinen Bildungsstandpuncte ihrer Zeit insofern vorausgeschritten, als sie sich allein zu der Idee oder dem Prinzipe einer von der sinnlichen Welt schlechthin verschiedenen Religionsanschauung vom Wesen der Gottheit erhoben hatten, so sind sie in der neuen Zeit nicht weniger hinter dem allgemeinen Standpuncte der Bildung oder der Lebensauffassung von dieser zurückgeblieben, als sie noch durchaus an ihrer älteren eng nationalen und subjectiv beschränkten Vorstellung von der Gottheit festgehalten haben. Die Juden waren dem Alterthum in ihrer geistig nationalen Gesammtbildung um einen Schritt vorausgeeilt, während sie ebenso hinter der neuen Zeit um einen Schritt zurückgeblieben sind. Sie waren deswegen Fremdlinge im Alterthum ebenso wie sie auch solche in der neuen Zeit sind. Ihre historische Stellung ist durchaus die an der Grenze dieser beiden allgemeinen historischen Perioden. Der ganze Fortschritt der Geschichte aber hat für das jüdische Volk an und für sich keine Geltung gehabt, indem sie ihrem inneren Charakter oder Wesen nach jetzt noch durchaus dasselbe sind, was sie gleich vom ersten Anfange ihres historischen Auftretens an waren.

Die ganze historische Mission und Stellung des jüdischen Volkes concentrirt sich in der durchaus einfachen aber schlechthin bedeutenden und hervorragenden Erscheinung des Christenthumes. Das Christenthum ist dasjenige höchste Product und Resultat des ganzen jüdischen Volksgeistes und Nationallebens gewesen, in welchem dieses letztere in der entscheidendsten und erfolgreichsten Weise in den allgemeinen Gang der Geschichte der Menschheit überhaupt eingegriffen hat. Im Christenthume allein hat der jüdische Volksgeist die Schranke seiner eigenen engen specifisch particularistischen Besonderheit von sich abgestreift und etwas rein und an und für sich Wahres oder absolut Menschliches aus seinem Schoosse hervortreten lassen. Das Christenthum bildet insofern eine unbedingte Ausnahme von allen übrigen Producten und Erscheinungen des nationalen Lebens der Juden. Das Christenthum und das Judenthum stehen selbst trotz ihrer nahen historischen und geistigen Verwandtschaft in einem bestimmten ausgesprochenen Gegen-

satz zu einander. Das Christenthum ist als solches die Aufhebung oder Vernichtung des specifischen Judenthumes im Sinne einer bestimmten in sich abgeschlossenen menschlich-nationalen und geistig-religiösen Particularität. Das Christenthum fällt insofern zunächst unter dieselbe Kategorie von historischen Erscheinungen als die Werke und Producte der griechischen Kunst, indem es als etwas an und für sich Wahres oder Allgemeines sich über die Schranke oder das ganze specifisch Enge einer jeden nationalen Besonderheit erhebt. Die Ausbildung des Prinzipes der vollendeten Kunst aber war die allgemeine historische Mission der Griechen, diejenige des Prinzipes der vollendeten Religion das Gleiche für die Juden. Die Griechen wie die Juden sind daher überhaupt zwei Culturvölker des höchsten und vornehmsten Ranges in der Geschichte, indem aus dem Leben eines jeden von ihnen die Feststellung des entscheidenden Grundprinzipes eines der wichtigsten Gebiete des menschlichen Lebensinhaltes hervorgeht. Zu dieser von ihnen zu erfüllenden historischen Aufgabe oder Mission aber stand ein jedes der beiden Völker selbst in einem wesentlich verschiedenen Verhältniss. Was die Griechen geschaffen oder aus sich entwickelt haben, dieses kann an sich von ihnen selbst in keiner Weise geschieden oder abgetrennt werden. Das Leben der Griechen und ihr allgemein historisches Culturproduct ist thatsächlich eines und dasselbe; das griechische Volk ist seiner Totalität nach die Form und die lebendige Erscheinung des von ihm dargestellten und aus ihm entwickelten allgemein menschlichen Culturprinzipes gewesen. Die Griechen haben die Früchte dieser ihrer Cultur selbst im reichsten Maasse genossen; das particular hellenische und das universell menschliche Element in ihrem Leben standen durchaus in dem Verhältniss einer einfachen und untrennbaren Verbindung unter einander. Das von den Griechen Erschaffene wurde von ihnen selbst durchaus als ihr nationales Eigenthum anerkannt und festgehalten und es war höchstens nur vielleicht der exclusive Geist der Verfassung Spartas und der Doctrinärismus einzelner politischer Idealisten, der sich in ein gewisses abweisendes Verhältniss zu einzelnen Resultaten der allgemeinen nationalen Cultur und Bildung stellte. Durchaus anders aber war die Stellung der Juden zu dem aus ihnen hervorgegangenen höchsten nationalen Lebensproducte, dem Christenthum. Dieses wurde von ihnen nicht als ihr nationales Eigenthum anerkannt und es waren überhaupt die Juden die einzigen, die die in ihm enthaltene höhere

Wahrheit nicht zu verstehen vermochten oder die in ihm etwas ihrer eigenen nationalen Besonderheit Fremdes und Feindliches erblickten. Die Juden selbst wurden das Opfer dieses aus ihnen hervorgegangenen höheren und absoluten Culturproductes. Hier also stand das Particuläre und das allgemein Menschliche umgekehrt wie bei den Griechen in dem Verhältniss des ausschliessenden Widerspruches und des feindlichen Conflictes unter einander. Die Griechen sind das an und für sich glückliche, die Juden das an und für sich unglückliche Volk in der Geschichte. Die ersteren gehören der Totalität ihres nationalen Lebens nach, die letzteren nur in dem aus ihnen hervorgegangenen höchsten Culturproduct der Weltgeschichte im engeren oder unmittelbaren Sinne des Wortes an. Die Griechen sind die allgemeinen Freunde und Lieblingskinder, die Juden hingegen die Feinde und Auswürflinge der ganzen übrigen gebildeten Menschheit in der Geschichte. Das jüdische Wesen hat zu jeder Zeit und an jedem Orte etwas Abstossendes für alle übrigen Völker an sich getragen. Die Juden sind, als Ganzes genommen, gehasst und verachtet gewesen, im Alterthum wie in der neuen Zeit, im Orient wie im Occident. Obgleich an sich dem orientalischen Lebenskreise angehörend, hat sich doch ihre culturhistorische Bedeutung wesentlich auf den Occident erstreckt und es darf überhaupt das Christenthum als das allgemeine und höchste Resultat des ganzen Prozesses der Ausgleichung des Gegensatzes der beiden Cultursphären des Occidentes und des Orientes im Alterthum aufgefasst werden. Die historische Gesammtstellung der Juden ist insofern eine durchaus eigenthümliche und singuläre, als sich dieselben gleichsam in dem absoluten Indifferenzpuncte des menschlichen Lebens oder ebensosehr an der Schwelle der beiden grossen historischen Perioden des Alterthumes und der neuen Zeit, als an derjenigen des Occidentes und des Orientes befinden oder als sie von keiner dieser Abtheilungen als zu ihnen gehörig betrachtet und anerkannt werden. Die Juden sind das absolut Fremde in der ganzen übrigen Ordnung und Einrichtung des menschlichen Lebens. Die höchste Wahrheit des menschlichen Lebens ist aus dem Schoosse des jüdischen Volkes entstanden; aber dieses selbst hat keinen Antheil hieran und ist insofern hierdurch das Opfer für die Rettung der übrigen Menschheit geworden.

33. Das Hervortreten des Christenthumes.

Mit dem Hervortreten des Christenthumes als solchen war die geistige oder Culturgeschichte des Alterthumes geschlossen, indem dasselbe einen von dem antiken schlechthin verschiedenen Culturinhalt in sich darstellte und mit diesem den Beginn einer durchaus neuen und höheren Lebensepoche in der Geschichte bezeichnete. Die ganze unter den Historikern zuweilen aufgeworfene Frage nach der richtigen Grenze zwischen der alten und der neuen Periode der Geschichte aber ist insofern immer eine müssige, als in Rücksicht des hierbei eigentlich entscheidenden geistigen Momentes nur das Christenthum selbst als die wahrhafte Schwelle des Ueberganges der einen dieser beiden Perioden in die andere angesehen werden kann. Allerdings wird für den äusseren oder politischen Untergang des Alterthumes immer ein weit späterer Zeitpunct als Grenze angenommen werden müssen und es stand gerade zur Zeit des Auftretens des Christenthumes die äussere oder politische Lebensgeschichte des Alterthumes gewissermaassen auf der Höhe ihres Abschlusses oder unmittelbar vor dem durch sie zu erreichenden äussersten Ziele. Auch die ganzen äusseren Zeitverhältnisse in der Geschichte deuten auf ein geordnetes Zusammenstimmen und auf eine wohlberechnete Disposition ihrer einzelnen Bestandtheile hin. Dasjenige was in Rom und was in Judäa gleichzeitig geschah, stand an und für sich in keinem unmittelbar nothwendigen oder direct ursachlichen Zusammenhang unter einander. Bezeichnend aber ist es immer, dass das Auftreten des Christenthumes und die feste Begründung der römischen Weltmonarchie, zwei Ereignisse, von denen das eine als der Anfang der neuen, das andere aber als das Ende der alten Zeitgeschichte angesehen werden kann, neben ihrer örtlichen Getrenntheit doch in dem Zeitpunct ihres Entstehens ast genau mit einander coincidiren. Beinahe in demselben Moment, wo die Sonne des Alterthumes in Rom untergeht, steigt diejenige der neuen Zeit in Judäa empor. Mit den Verhältnissen der Zahlen in der Geschichte ist allerdings nicht selten schon ein abergläubisches und kindisches Spiel getrieben worden; man hat versuchen wollen, in den Abständen welche gewisse einzelne grosse historische Ereignisse von einander trennen, eine gewisse Uebereinstimmung oder Regelmässigkeit nachzuweisen. Wie irrig auch alles dieses

gewesen sein mag, so unterliegt doch gewiss auch die blosse zeitliche Pendelschwingung der Uhr in der Geschichte einem bestimmten Rhythmus oder einem geistigen Prinzip und Gesetz. Sehen wir die Geschichte an im Lichte eines sich nach einer bestimmten Ordnung bewegenden Kunstwerkes, so liegt es nahe, auch für die blosse zeitliche Begrenzung ihrer einzelnen Abschnitte und wichtigen Wendepuncte eine bestimmte Harmonie und innere Gesetzmässigkeit zu postuliren. Alles im menschlichen Leben bedarf an sich einer bestimmten Zeit zu seiner inneren Reife; das Gesetz dieses Reifwerdens aller einzelnen Producte und Erfolge der Geschichte unter dem Gesichtspunct ihres wechselseitigen Zusammenstimmens zu ergründen, darf vielleicht als eine besondere erst noch einer späteren Wissenschaft zur Lösung vorbehaltene Aufgabe des historischen Erkennens angesehen werden. Unter allen Umständen aber ist der Pendelschlag der Geschichte zu gewissen Zeiten langsamer, zu anderen aber schneller oder während das menschliche Leben oft eine lange Zeit hindurch nur in einer kaum merklichen Weise fortzurücken scheint, so drängt sich dagegen zu anderen oft in eine kurze Epoche eine reiche und beschleunigte Fortschrittsbewegung desselben zusammen. Die ganzen Bedingungen des historischen Wachsthumes oder der inneren Fortschrittsbewegung der Menschheit sind solche, für deren nähere Bestimmung oder Berechnung es uns zur Zeit noch an jedem Anhalte gebricht und es scheint blos als ein allgemeiner oder durchschnittlicher Erfahrungssatz dieser hingestellt werden zu können, dass mit dem weiteren Fortschreiten oder der höheren Ausbildung der Cultur auch die zeitliche Bewegung selbst eine raschere und beschleunigtere geworden ist als zuvor. Diese grössere Beschleunigung des Pendelschlages der Geschichte haben wir selbst in unserer eigenen Zeit zu erfahren gehabt, wenn auch diese allein vielleicht noch nicht maassgebend sein darf für alle fernerweite Bewegung des menschlichen Lebens. Jedenfalls aber scheint sich späterhin in eine kürzere Zeit immer ein verhältnissmässig grösserer Inhalt des Geschehens zusammenzudrängen, während dagegen gerade zur Feststellung ihrer ersten Anfänge es für die Geschichte eines ungleich grösseren Aufwandes an Zeit bedurft hat. In der Geschichte ein Uhrwerk im Sinne eines blossen aufgezogenen und sich nach einer eintönigen Ordnung abspielenden Mechanismus zu erblicken, ist eine niedrige und geistlose Auffassung: wohl aber scheint allerdings von einer

Uhr oder einem Pendelschlag in der Geschichte als von einer kunstvoll harmonischen Regelung aller ihrer wichtigen und entscheidenden Zeitmaasse gesprochen werden zu dürfen.

Die politische und die culturhistorische Entwickelung des menschlichen Lebens stehen an und für sich immer in einer nothwendigen inneren Verbindung unter einander. Auch bei den Griechen fiel in der Blüthe Athens der Höhepunct des politischen und der des culturgeschichtlichen Lebens in den nämlichen Zeitmoment zusammen. Ebenso aber ist auch die Erscheinung des Christenthumes gleichzeitig mit der Begründung der römischen Erbmonarchie. Dort allerdings fiel das politische und das culturhistorische Moment des Lebens nicht blos wie hier zeitlich, sondern auch örtlich mit einander zusammen. Perikles war zugleich der grösste Staatsmann und der edelste Beförderer der Kunst und der geistigen Bildung in Athen. Die Zeit des Perikles in Athen und das Auftreten des Christenthumes sind die beiden wichtigsten Momente in der ganzen Culturgeschichte des Alterthums. In dem ersten dieser beiden Momente steht das politische Leben Griechenlands, in dem zweiten dasjenige Roms auf seinem höchsten Gipfel, indem es zugleich den Keim des hereinbrechenden Unterganges oder Verfalles in sich trägt. Diese beiden Zeitmomente also sind an und für sich die wichtigsten in der ganzen Geschichte des Alterthums. Die Griechen aber waren im Allgemeinen zugleich ein politisches und ein culturgeschichtliches Volk, während in jenem späteren Zeitabschnitt das politische Moment auf die Seite des römischen, das culturgeschichtliche aber auf die des jüdischen Volkes entfällt. Die ursachliche Verbindung aber des politischen und des culturgeschichtlichen Momentes im Leben der Griechen ist eine unmittelbar vorliegende und durch sich selbst gegebene. Jetzt aber, in dieser späteren Zeit, hat die Geschichte an zwei verschiedenen Orten für die Ausbildung dieses doppelten innerlich zu einander gehörenden Momentes Sorge getragen. Hier also ist der innere teleologische Zusammenhang nicht wie dort ein einfach und durch sich selbst auf der Hand liegender, sondern vielmehr ein solcher, welcher auf eine tiefere teleologische Disposition der ganzen Verhältnisse der Geschichte hinzuweisen scheint.

Die Erscheinung des Christenthums ist als solche unbedingt das grösste und entscheidendste Ereigniss in der Geschichte. Mit dem Christenthum ist ein unbedingt neuer und frischer Anfang des

historischen Lebens gegeben gewesen. Die ganze neuere historische Zeitrechnung hat daher mit Recht die Erscheinung des Christenthumes zu ihrem Ausgangspuncte genommen. Die Bedeutung des Christenthumes ist eine durchaus universelle, die Menschheit im Ganzen angehende; es giebt keinen anderen Zeitpunct in der Geschichte, nach welchem diese im Ganzen bestimmt oder abgemessen werden könnte. Die historische Chronologie theilt insofern die ganze Weltgeschichte in zwei Perioden, die eine vor, die andere nach der Erscheinung des Christenthumes. Die Geburt Christi ist die einzige feste und bestimmte Grenze, welche die neuere historische Periode von der älteren scheidet. Der politische Endpunct der Geschichte des Alterthums aber fällt an und für sich allerdings weit später als der culturhistorische. Dieser politische Endpunct des Alterthumes müsste vielleicht streng genommen sogar noch ungleich später als gewöhnlich geschieht, d. h. in den Untergang des griechisch-byzantinischen Reiches oder die Erstürmung Konstantinopels durch die Türken verlegt werden, da dieses griechische Reich in politischer Beziehung wesentlich die Eigenschaft einer von dem Einfluss der neueren gesellschaftlichen Ideen und Prinzipien unberührt stehen gebliebenen Ruine aus dem Alterthum besass. Hier also schob sich das in sich selbst verrottete antike Leben noch eine längere Zeit hindurch keilförmig in die neuere Geschichte herein. Es ist aber überhaupt unmöglich die einzelnen Perioden der Weltgeschichte so wie die Acte eines Dramas in einer ganz einfachen und bestimmten Weise von einander zu trennen. Die Weltgeschichte ist an sich ein sich im Zusammenhang fortsetzender Faden von Begebenheiten; diese Begebenheiten selbst sind allerdings zum Theil politischer, zum Theil culturhistorischer Art; die politischen Grenzen der einzelnen Abschnitte der Geschichte aber sind nicht überall zugleich die culturhistorischen und zwar gehen der Regel nach die letzteren von ihnen den ersteren in einem gewissen Sinne des Wortes voraus, indem an und für sich oder im Allgemeinen immer der culturhistorische Fortschritt die bedingende Ursache oder den ersten bewegenden Anstoss für die äussere politische Weiterentwickelung bildet. So sehr auf der einen Seite häufig politische und culturhistorische Ereignisse oder Wendepuncte mit einander zusammenzutreffen scheinen, ebenso sehr lässt sich doch auch nach einer anderen Richtung hin ein Auseinandergehen oder ein Durchkreuzen beider Arten von Abschnitten oder Grenzen in der Ge-

schichte beobachten. Der culturhistorische Fortschritt aber macht im Allgemeinen nicht sogleich, sondern erst später seine Einwirkung auf den Gang des politischen Lebens geltend; er hat allerdings immer bestimmte Bedingungen oder Veränderungen in diesem letzteren zu seiner Voraussetzung; — die Demokratie in Athen war jedoch vielleicht weniger die Voraussetzung als vielmehr die Folge des allgemeinen künstlerischen Geistes und liberalen Bildungsstrebens des Volkes; im Durchschnitt können wohl mehr die geistigen Veränderungen und Fortschritte in der Geschichte als die Ursachen der materiellen wie umgekehrt angesehen werden; diese Auffassung wird sich wenigstens an unsere Gesammtansicht von der Geschichte, die teleologische, näher anzuschliessen scheinen als die entgegengesetzte; wir geben zu, dass im Allgemeinen eine gegenseitige Wechselwirkung des materiellen und des geistigen, des politischen und des culturhistorischen Fortschreitens in der Geschichte stattfindet und dass auch der geistige Fortschritt immer eine bestimmte Basis in dem materiellen oder bürgerlich-politischen Leben der Völker haben müsse; aber die wahrhaft entscheidenden Schritte in der Geschichte als solche sind vorzugsweise immer diejenigen, welche auf dem Gebiete des geistigen oder Culturlebens gethan werden, weil sich diese ihrer Natur nach immer auf etwas Absolutes, Bleibendes oder Ewiges im ganzen Begriffe des menschlichen Daseins beziehen oder weil sie eine dauernde und rein geistige Norm für die allgemeine Gestaltung dieses letzteren zu ihrem Inhaltscharakter haben. Die Einwirkung der Culturgeschichte auf die politische Geschichte ist im Ganzen und Grossen genommen das durchschlagendere und mächtigere Verhältniss im menschlichen Leben als umgekehrt; die griechische Kunst und das Christenthum sind zuletzt bedeutendere und eingreifendere Ereignisse in der Geschichte gewesen als der peloponnesische Krieg und die römische Welteroberung; die Ereignisse dieser letzteren Art haben mehr die Gestalt von physischen oder Thatursachen, die jener ersteren dagegen diejenige von geistigen oder Endursachen alles historischen Geschehens. Etwas wahrhaft Neues in der Geschichte aber wird an und für sich immer nur durch den Fortschritt des geistigen Lebens geschaffen, während alle materiellen Ereignisse hauptsächlich nur in der Aufhebung der Hindernisse des geistigen Fortschreitens ihre Bestimmung zu haben scheinen. Wir legen auf die Culturgeschichte im Ganzen einen grösseren Werth als auf die politische Geschichte. Eine That auf

dem Gebiete der Politik ist an und für sich immer nur ein einzelnes empirisches oder particuläres Moment des Lebens, während eine solche auf dem Gebiete der Culturgeschichte immer in unmittelbarer Weise einen idealen oder rein geistigen Inhalt in sich umschliesst. Die Behandlung der Geschichte im gewöhnlichen Sinne des Wortes lässt das politische Moment vor dem rein geistigen allerdings der Regel nach in den Vordergrund treten; für das philosophische Begreifen derselben aber ist umgekehrt dieses letztere im Ganzen das wichtigere von beiden. Wir legen auf die Unterscheidung und auf die Bestimmung des richtigen Verhältnisses dieser beiden Seiten aller Geschichte überhaupt ein für den ganzen wissenschaftlichen Begriff derselben entscheidendes Gewicht. Die Geschichte ist theils eine Reihe oder Summe von äusseren politischen Begebenheiten, theils aber eine solche von Erfindungen, Fortschritten und Erzeugnissen des geistigen oder Culturlebens. Oft aber stehen diese beiden Seiten alles historischen Lebens in einem unmittelbaren oder directen, oft nur in einem mittelbaren oder indirecten Zusammenhang unter einander. Das Erstere trat uns in einer augenfälligen Weise entgegen auf dem Höhepuncte der griechischen Lebensgeschichte; ein zweiter entscheidender Moment im ganzen Leben des Alterthums aber ist der, wo auf der einen Seite im äussersten Westen der gebildeten Welt die abschliessende Begründung der römischen Universalmonarchie mit dem Heraustreten des neuen geistigen Lebensinhaltes des Christenthumes aus dem Schoosse des jüdischen Volkes im Osten auf der anderen Seite in einer an sich nicht unmittelbaren oder thatsächlich nothwendigen Weise der ursachlichen Verknüpfung zusammentrifft.

34. Die Religion und die Kunst in ihrem Zusammenhange mit der Entwickelung des politischen Lebens.

Die culturhistorische Bedeutung des Christenthumes besteht zunächst in einer allgemeinen Erhöhung des Werthes oder der Stufe der Freiheit des persönlichen Individuums gegenüber der ganzen Lebensstellung desselben in der Periode des Alterthums. Der Begriff der menschlichen Freiheit als solcher war von Anfang an durch uns als das leitende Prinzip des philosophischen Begreifens der Geschichte angenommen worden. Die Freiheit des Menschen auf

der Grundlage des Christenthumes ist eine andere und höhere als diejenige im Sinne des Alterthumes. Aller allgemeine Culturfortschritt bestimmt sich wesentlich nach dem zu einer jeden Zeit erreichten Maasse der absoluten oder sittlich persönlichen Freiheit des Menschen. Das allgemeinhin Unfreie in der ganzen persönlichen Lebensstellung des Einzelnen im Alterthum aber bestand in dem identischen Aufgehen oder der einfachen bedingungslosen Hingebung desselben an das ihn umschliessende Ganze der bürgerlichen Gemeinde oder des Staates. Alle Freiheit des Menschen im Alterthum war überall nur eine solche innerhalb des eng in sich geschlossenen antiken Begriffes vom Staate, nicht aber eine solche auf dem Boden der allgemeinen Wahrheit und Würde der menschlichen Natur überhaupt. Der antike Staat als solcher war eine dem Wesen des Christenthumes entgegengesetzte und innerlich widerstrebende Einrichtung; die Aufhebung oder Zertrümmerung desselben an sich war daher überhaupt die erste zu erfüllende Vorbedingung für das ganze historische Entstehen und Eintreten der höheren geistigen Wahrheit des Christenthumes selbst.

Auch das Alterthum selbst aber hatte allerdings schon nach einer höheren Stufe der Freiheit gerungen und dieselbe zum Theil bei sich ausgebildet und entwickelt gehabt als diejenige der blossen äusseren oder bürgerlichen Freiheit des Menschen im Staat. Die politische Zucht und Unterordnung auf der einen und die allgemein menschliche Schönheit und Bildung auf der anderen Seite waren schon im Alterthum gewissermaassen entgegengesetzte und sich feindlich bekämpfende Elemente gewesen. Der Staat des Alterthumes hatte allerdings diese höhere menschliche Bildung aus sich entwickelt, aber es trug dieselbe doch zugleich den Keim des Unterganges oder der Auflösung für ihn selbst in sich. Die Einheit und der Zwiespalt dieser beiden Prinzipe lagen hier in einer unmittelbaren und zeitlich kaum zu trennenden Begrenzung neben einander. Die antike Kunst war es, welche den Staat als solchen in seinem allgemeinen geistigen Prinzipe überwand oder vernichtete. Der Standpunct der Kunst war ein höherer oder geistig fortgeschrittenerer als derjenige des Staats. Die menschliche Freiheit oder allgemeine Lebensbestimmung als solche war dort eine vollkommenere und weiter entwickelte als hier. Das künstlerische Bildungsprinzip als solches enthielt eine reinere Wahrheit für das menschliche Leben in sich als das politische. An und für sich aber standen im ganzen

Alterthum die Interessen und Prinzipe des Staates und der Religion auf der einen, diejenigen der Kunst und der freien weltlichen Bildung aber auf der anderen Seite oder es wurde mit dem Staat zugleich auch die Religion im Alterthum von dem Prinzipe der Kunst angegriffen und feindlich bedroht. Wie die griechische Kunst aber, so war auch die vollendete Religionswahrheit des Christenthumes an und für sich oder ihrer Natur nach ein antipolitischer oder ein die antike Einrichtung des Staates bekämpfender und aufhebender Inhalt des Lebens. Die Zertrümmerung oder Aufhebung des antiken Staates selbst erfolgte wesentlich durch das höhere allgemein menschliche oder schlechthin ideale Lebensprinzip der Kunst. Diese Aufhebung des antiken Staates aber war selbst die Voraussetzung für das Eintreten des Christenthumes. Die griechische Kunst und das Christenthum also waren in ihrer historischen Gesammtstellung wesentlich verwandte oder einer und derselben Richtung angehörende Elemente und Mächte des Lebens, indem sie beide an sich der menschlichen Persönlichkeit einen anderen Inhalt oder eine höhere und freiere Stellung zu geben in Aussicht stellten, als diejenige ihres strengen Eingeschlossenseins oder ihrer Befangenheit in der Grenze der antiken Staatsgemeinde oder des exclusiv politischen und religiösen Lebensinhaltes des Alterthumes war.

Die einzelnen allgemeinen Elemente oder idealen Prinzipe des menschlichen Lebens gehen in ihrer geschichtlichen Entwickelung oft die wechselndsten und verschiedenartigsten Verbindungen mit einander ein und es kann daher von ihnen an sich oder im Ganzen eigentlich nie ausgesagt werden, dass sie in einem entweder freundlichen und sich anziehenden oder in einem feindlichen und sich abstossenden Verhältniss zu einander ständen. Namentlich ist dieses der Fall rücksichtlich der beiden einfachsten oder den Menschen am Nächsten und Unmittelbarsten berührenden geistigen Lebensgebiete der Religion und der Kunst. Wir sehen ebenso oft in der Geschichte, dass die religiösen und die künstlerischen Ideen und Bestrebungen einander widerstreiten, als dass sie sich wechselseitig ergänzen und fördern. Im Allgemeinen aber scheint in der Geschichte ein gewisses mehrmaliges Alterniren dieser beiden Prinzipe nach ihrer allgemeinen entscheidenden Bedeutung für das menschliche Leben oder ein dominirendes Obwalten bald des einen oder des anderen von ihnen in gewissen Epochen des Lebens beobachtet werden zu können. Der Geist einer jeden einzelnen Zeit in der

Geschichte ist ein nach seinem allgemeinen culturhistorischen Grundcharakter entweder vorzugsweise durch das Prinzip der Kunst oder durch dasjenige der Religion bestimmter. Die Motive dieser beiden Gebiete im Innern des menschlichen Lebens sind an und für sich allerdings verschiedene und in gewisser Weise entgegengesetzte. Beide Motive aber läutern sich durch dieses ihr wechselseitiges Alterniren fortwährend unter einander und es geht zuletzt die vollkommene Wahrheit der persönlich menschlichen Geistesbildung wesentlich aus dem vereinigenden Zusammenstimmen dieser beiden allgemeinen Motive des religiösen und des künstlerischen Lebensprinzipes hervor.

Das Griechenthum ist in der Geschichte im Allgemeinen die classische Epoche für das Prinzip der Kunst, das Christenthum aber dieselbe für dasjenige der Religion. Das Gebiet der Religion erhebt sich in der Geschichte später auf den Standpunct der allgemeinen Wahrheit oder reinen absoluten Vollkommenheit seines ganzen Prinzipes als dasjenige der Kunst. Für die Geschichte der Religion ist die Zeit des Christenthumes dasselbe, was die Zeit des Griechenthumes für diejenige der Kunst gewesen war. Auf die künstlerische Haupt- und Glanzepoche folgt in der Ordnung der Culturgeschichte diejenige der Religion. Das Vorausgehen der Kunst in dieser ihrer allgemeinen Vollendung vor der Religion kann daher von uns als ein Gesetz oder eine organische Einrichtung der allgemeinen Culturgeschichte des menschlichen Lebens constatirt werden. Diese Einrichtung aber hat ihren Grund in dem natürlichen Verhältniss beider Gebiete zu einander und zum menschlichen Leben selbst. Allerdings hatte jene Erhebung der Kunst auf den höchsten Gipfel ihrer prinzipiellen Vollkommenheit, wie sie sich in dem Culturleben der Griechen vollzog, immer zuerst das Vorhandensein und eine bestimmte Ausbildung des anfänglichen Religionsinhaltes im Volksleben zu ihrer Voraussetzung gehabt oder es war von uns ebenso das constatirt werden, dass zuerst immer das religiöse Gefühl und Motiv im Leben der Völker das dominirende ist und dass insofern jenes vollendete Hervortreten der Kunst erst die zweite allgemeine Epoche in der ganzen Einrichtung der Entwickelung des menschlichen Culturlebens ausmachte. Mit der Zeit des Christenthumes aber tritt von Neuem der Inhalt der Religion in seiner wahren prinzipiellen Vollkommenheit als die höchste entscheidende Macht in das geistige Leben der Menschheit herein und es ist wesentlich auch noch die ganze neuere Zeit bis

zu dem Ende des Mittelalters durch das bedingende Vorwiegen der ganzen Ideen und Motive der Religion charakterisirt. Erst von da an aber beginnt zum zweiten Male in der Geschichte das Prinzip der Kunst in selbstständiger Freiheit demjenigen der Religion an die Seite und gegenüber zu treten und es wird auch die neuere Zeit im Ganzen und Grossen doch zuletzt wiederum mehr von künstlerisch-weltlichen als von geistlich-religiösen Strebungen und Motiven bewegt oder bestimmt.

In allem menschlichen Leben können im Ganzen zwei entgegengesetzte Hauptströmungen oder Gesammtmotive anerkannt und unterschieden werden, für deren Bezeichnung wir uns zunächst der beiden Ausdrücke der Freiheit und der Autorität bedienen wollen. Das erstere Motiv aber ist im Allgemeinen dasjenige, in welchem der specifische Wesensinhalt des Gebietes der Kunst, das letztere dasjenige, in welchem der der Religion seine Wurzel hat. Die Kunst führt den Menschen zur Freiheit seines eigenen Selbst, die Religion aber zur Unterordnung unter eine fremde Autorität hin. Wir gebrauchen aber hier den Begriff der Freiheit in einem anderen Sinne als in dem früher von uns festgestellten der absoluten oder sittlich-metaphysischen Bedeutung des Wortes; denn auch diejenige Freiheit, zu der uns die Religion hinführt, ist an sich eine andere als dieselbe im Sinne der specifischen Differenz oder des eigenthümlichen Inhaltscharakters der Kunst. Die Religion schliesst an sich zugleich ein Gefühl der Unterordnung oder der Abhängigkeit von etwas ausser uns Liegendem in sich ein. Die sittliche oder metaphysische Freiheit hat an und für sich nur die Gestalt einer Ableitung oder Consequenz aus der Religion, welche sich aber eben wesentlich auf ein Verhältniss der Abhängigkeit von einer höheren geistigen Macht ausserhalb der irdischen Lebensverhältnisse gründet. Wir werden durch die Religion frei insofern, als uns diese andere Bestimmungsmotive unseres Handelns als die in der uns umschliessenden sinnlichen Welt liegenden giebt. Aber immer ist es doch zunächst die Anerkenntniss einer anderen über uns stehenden Autorität, auf der alle Religion beruht. Eben deswegen aber verbindet sich das Interesse der Religion sehr leicht mit anderen conservativen oder sich auf die Anerkennung einer bestimmten gegebenen Autorität stützenden Elementen des Lebens. Die Religion ist im Allgemeinen ein conservativer oder die Macht der bestehenden gesellschaftlichen Autorität unterstützender, die Kunst dagegen ein auflösender oder das

subjectiv persönliche Freiheitsstreben des Einzelnen fördernder Inhalt des menschlichen Lebens. Die Religion unterstützt die bestehende Staatsgewalt, während die Kunst dieselbe auflöst und untergräbt. Fast zu allen Zeiten hat sich die Religion mit dem conservativen, die Kunst dagegen mit dem auflösenden oder fortschreitenden politischen Interesse verbunden. Alle Ausnahmen von dieser Regel haben immer nur in der besonderen Gestaltung einzelner Zeitverhältnisse ihren Grund gehabt. Der Puritanismus in der englischen Revolution war eine religiöse und politisch aufstrebende Richtung, während sich dagegen der Katholicismus am Hofe Karls und Jacobs des Zweiten mehr mit einem künstlerischen Glanz und Firniss umgab. Aber hier waren die ganzen Bewegungen der Zeit selbst von einer wesentlich religiösen Natur und es bildete das Element der künstlerischen Bildung wiederum ein bezeichnendes Moment des Unterschiedes zwischen den feineren Hofkreisen und der rauhen und ernsten Strenge der republikanischen Volkspartei. Es war aber auch hier in der der Monarchie huldigenden katholisirenden Kunstrichtung das wahrhaft auflösende und politisch entsittlichende Lebensprinzip enthalten, während dagegen in der rein religiösen Richtung der Republikaner vielmehr die Conservation des eigentlich nationalen Geistes und Charakters mit seinen ursprünglichen Tendenzen eingeschlossen lag. Religion und historische in sich geschlossene Staatsordnung stehen an sich überall auf der einen, Kunst und freie weltlich persönliche Bildung dagegen auf der anderen Seite in allen Kämpfen und feindlichen Spaltungen des menschlichen Lebens. Die Freiheit aber, wie sie als eine Consequenz im Wesen der Kunst liegt, ist überall nur diejenige der allseitigen und harmonischen Ausbildung der einzelnen menschlichen Person. Die Freiheit in diesem Sinne aber ist gleichbedeutend mit der Aufhebung jedes äusseren Zwanges oder mit der Abstreifung der Unterordnung unter eine fremde und objectiv gegebene Autorität. Hier ist es die allgemeine Freiheit des individuell persönlichen oder einzelnen menschlichen Lebens gegenüber ihrer beschränkenden Hemmung durch äussere Einrichtungen der Gesellschaft oder des Staates, bei der Religion dagegen die innere sittliche Freiheit gegenüber den Anregungen unserer eigenen sinnlichen Natur, die sich als Consequenz oder Wirkung für uns selbst ergiebt. Für jene erstere aber tragen wir an und für sich in uns selbst immer das ordnende und gestaltende Prinzip, während dagegen diese letztere in der Anerkennung

und Unterordnung unter eine höhere göttliche Autorität ihren nothwendigen äusseren Stützpunct findet.

In aller Kunst ist an und für sich ein individualisirendes oder die persönliche Natur und Anlage des einzelnen Menschen zu ihrer ungehemmten Entwickelung bringendes Element enthalten. Die Kunst stärkt das Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit des Einzelnen, während durch die Religion vielmehr dasjenige seiner Abhängigkeit und Unterordnung unter die objectiven Mächte des Lebens unterstützt und genährt wird. Eben hierdurch aber steht das Culturleben mit dem politischen Leben in einer doppelten sich nach entgegengesetzten Richtungen hin verzweigenden Verbindung. Auch in der Entwickelung des politischen Lebens wechseln im Allgemeinen zwei verschiedene Richtungen, die eine der erhaltenden Befestigung und die andere der auflösenden Zersetzung in sich geschlossener gesellschaftlicher Lebenszustände mit einander ab. Die erstere Richtung aber verbindet sich im Allgemeinen mit dem Vorwiegen des religiösen, die letztere mit dem des künstlerischen Elementes in der Geschichte der Cultur. Alle jene alten Gesetzgeber, von denen die erste Begründung der Staaten des Alterthumes ihren Ausgang nahm, lehnten sich wesentlich mit an an das geistige Element der Religion; die spätere Auflösung des antiken Staatsprinzipes aber erfolgte wesentlich mit unter dem bedingenden Einflusse des Prinzipes der Kunst. Die Religion ist im Allgemeinen ein synthetischer oder conservativer, die Kunst dagegen ein auflösender oder zersetzender Inhalt des gesellschaftlichen Lebens. Die atheniensische Demokratie begünstigte in Verbindung mit der Kunst die Ausbildung des Individualismus oder der unabhängigen persönlichen Einzelstellung des Menschen in der Gesellschaft, während das ältere conservativ aristokratische Staatsprinzip sich vielmehr in einer innigen Verbindung mit dem Inhalte der Religion befand. Dort trat der Einzelne heraus auf den Boden einer allgemeinen und freien unabhängig menschlichen Bildung, während er sich hier in strenger Einstimmigkeit mit einem geschlossenen System objectiver Verhältnisse und Einrichtungen des Lebens befand. Die politische und die Culturgeschichte des menschlichen Lebens hängen insofern immer in einer wesentlichen Weise mit einander zusammen, als die Aufrichtung und Begründung organisch geschlossener Zustände in jener ersteren an und für sich immer unter dem bedingenden Einflusse des Prinzipes des religiösen, die Auflösung oder Zersetzung

derselben aber unter demjenigen des künstlerischen Prinzipes in dieser letzteren vor sich zu gehen pflegt.

35. Der Fortschritt des menschlichen Freiheitsbegriffes in der Geschichte des Alterthumes.

War der Begriff der menschlichen Freiheit von uns als das allgemeine constructive oder erklärende Prinzip des Fortschrittes in der Geschichte angenommen werden, so sind es hier zunächst drei Abstufungen in der historischen Verwirklichung dieses Begriffes, welche uns einmal in dem bürgerlichen oder politischen Freiheitsideale des Alterthumes, zweitens in der höheren rein menschlichen Freiheit auf Grundlage der ganzen Humanität des classischen Bildungsprinzipes, endlich aber in der rein inneren oder ideal sittlichen Fassung des Freiheitscharakters in der Religionsanschauung des Christenthumes entgegentreten. Ist aber der ganze Inhalt des Freiheitsbegriffes an sich immer ein relativer, indem derselbe unmittelbar genommen nur die Negation eines bestimmten gegebenen Zwanges in sich enthält, so wird in einem jedem dieser drei Fälle der Begriff der Freiheit in Rücksicht auf eine andere ihn einschliessende oder determinirende Beschränkung gedacht. Wir dürfen die drei Arten der bürgerlichen, der humanitären und der sittlichen Freiheit unterscheiden, für deren erste der Staat im Sinne des Alterthumes, für die zweite das classische Bildungsprinzip der Kunst, für die dritte die Religionswahrheit des Christenthumes die allgemeine Basis oder objective Voraussetzung in sich darstellt. Die Erhebung des Menschen zur Freiheit überhaupt aber oder die successive Erhöhung und vollkommene Ausbildung dieser seiner an sich gegebenen und unbedingt werthvollen specifischen Differenz ist der allgemeine Inhalt oder das leitende Prinzip des Fortschrittes zunächst nur in der Geschichte des Occidentes, während im Ganzen und Grossen genommen die Unfreiheit nach allen diesen verschiedenen Richtungen hin den allgemeinen Charakterzug oder die unterscheidende Gesammteigenthümlichkeit des Orientes bildet.

Der ganze geistige oder Gedankeninhalt der christlichen Lehre ist an sich ein ungemein einfacher und es ist wesentlich eben diese Einfachheit selbst, auf welcher die allgemeine hervorragende Bedeutung oder das an sich Ewige und Unvergängliche der christlichen

Religionswahrheit beruht. Dass das Geistige in uns das schlechthin Höhere sei als das Sinnliche oder dass die allgemeine Lebenswahrheit des Menschen in der unbedingten Unterordnung dieses letzteren unter jenes erstere zu bestehen habe, in dieser Anschauung ist der wesentliche Kern und die entscheidende Bedeutung der ganzen christlichen Lehre enthalten. Es handelte sich darum, den Geist zu befreien aus seiner Abhängigkeit von der Sinnlichkeit. Das Christenthum ist insofern der unbedingte Idealismus der menschlichen Natur als es seine Lehre von der persönlichen Wahrheit oder Bestimmung des Menschen ganz ausschliessend auf die ideale oder geistige Seite seiner selbst oder auf die befreiende Erhebung derselben über die Abhängigkeit von der sinnlichen oder körperlichen gründet. Alle Lebenswahrheit des Menschen im Sinne des Alterthums aber hatte immer die einheitliche Verbindung oder das untrennbare Zusammenstimmen dieser beiden Seiten oder Hälften seines Wesens zur Grundlage und zum Inhalt. Die christliche und die antike Anschauung von der ganzen Bestimmung des Menschen bilden insofern einen einfachen und ausschliessenden Gegensatz unter einander, als dort die entscheidende Formel für die ganze Führung des Lebens in der unbedingten Ueberordnung des Idealen über das Reale, hier aber in der unmittelbaren Einstimmigkeit oder dem harmonischen Zusammenschliessen von beiden besteht.

Das griechische Lebensideal des ἀνὴρ καλὸς κ᾽ ἀγαθός muss an und für sich als die vollendetste Formel für die allgemeine Wahrheit oder Bestimmung des menschlichen Daseins erscheinen. Die Einheit aller geistigen und körperlichen Tendenzen seiner Natur ist an sich das höchste Ziel, nach welchem der Mensch überhaupt zu streben und welches er in seinem persönlichen Leben zu erreichen vermag. Inwiefern der Mensch ein Bürger der sinnlichen oder diesseitigen Welt ist, so ist hierin offenbar der höchste Ausdruck des ganzen von ihm zu erreichenden Lebenszieles enthalten. Er ist eben hiermit vollkommen dasjenige geworden, was er eigentlich ist, d. h. die in sich abgeschlossene oder harmonische Totalität aller einzelnen in ihm liegenden Neigungen und Kräfte. Der Mensch in diesem Sinne des Wortes aber ist insofern unbedingt frei, als er nur in sich oder seiner eigenen Natur und Individualität die Richtschnur oder das Maass für das von ihm zu erstrebende Lebensideal findet. Der gebildete oder vollkommene Mensch im Sinne des classischen Alterthums war ein lebendiges Kunstwerk, indem

sein idealer Lebensbegriff eben nur die eigene höhere Wahrheit seiner gegebenen empirischen Natur oder Individualität selbst war. Das Gebot der Sittlichkeit oder Tugend bestand für ihn einfach darin, vollkommen dasjenige zu sein, was er an sich selbst war oder sich in der Totalität seiner Kräfte und Anlagen frei und allseitig zu etwas Eigenthümlichem und unbedingt Tüchtigem zu entwickeln. Eine gewaltsame Beschränkung und Unterdrückung einzelner an sich berechtigter Seiten und Anlagen seines Wesens lag also durchaus nicht in diesem Begriffe des antiken Lebensideales enthalten. Es war aber eben dasselbe hierdurch das schlechthin Höhere als jeder andere conventionell gegebene oder statutarisch festgestellte Begriff der Vollkommenheit oder Bestimmung des menschlichen Lebens, wie er sonst in den einzelnen Staaten und Verfassungen des früheren Alterthums als Regel und Norm des ganzen menschlichen Daseins enthalten lag.

Der griechische Begriff der persönlichen Lebensvollkommenheit schloss allerdings auch in einer durchaus wesentlichen Weise das Moment der activen Betheiligung oder des hingehenden Wirkens im Staat und in der Gesellschaft in sich ein. Der Staat an sich war überall der Boden und die Voraussetzung für die persönliche Lebenswahrheit des einzelnen Menschen. Die Hingebung und die Aufopferung für den Staat war das höchste Ziel und die Spitze der ganzen menschlichen oder persönlichen Tugend. Diese Beziehung zum Staat bildete insofern immer eine Grenze oder Schranke für den Egoismus des in sich durchgebildeten oder künstlerischen Einzellebens. Aber sie war zugleich nothwendig als das äusserliche Document oder der thatsächliche Beleg der Vollkommenheit dieses letzteren selbst. Mit dem Untergange des antiken Staates aber wurde streng genommen auch dieser ganze Begriff der persönlichen Lebenswahrheit des Individuums selbst unmöglich oder hinfällig. Das persönliche Lebensideal der Griechen hatte ein bestimmtes System von gegebenen objectiven Verhältnissen und Einrichtungen zur Voraussetzung. Allerdings war die Bildung des einzelnen Mannes selbst nicht eine ausschliessend politische oder eine durch die gegebene conventionelle Regel der gesellschaftlichen Verfassung im Voraus feststehende und typisch bestimmte, sondern sie beruhte an sich auf der Grundlage eines freien und unabhängigen menschlichen und künstlerischen Idealismus. Eben dieses aber war der Unterschied zwischen der atheniensischen Demokratie und den sonstigen

früheren Staatsverfassungen des Alterthumes, dass bei diesen letzteren der Begriff der persönlichen Tüchtigkeit ein an sich feststehender und die freie Ausbildung der lebendigen Individualität von sich ausschliessender war, während es dort als höchste Pflicht gegen den Staat erschien, auch als eigenartiges und auf rein menschlicher Basis entwickeltes Individuum in ihn einzutreten und ihm anzugehören. Der einzelne Bürger in Athen war noch in einem anderen Sinne des Wortes frei als in dem der blos politischen Bedeutung dieses Begriffes. Alle Griechen waren frei, inwiefern sie nicht wie die Barbaren unter dem Joche eines Despoten, sondern in einer gesetzlich geordneten Republik lebten. In einem höheren Sinne des Wortes aber war nur derjenige frei, der in seiner menschlichen Bildung unabhängig von den gegebenen engen und conventionellen Einrichtungen seines Staates dastand oder es war eben dieses das Eigenthümliche des ganzen politischen Lebens in Athen, dass hier der Staat der universal menschlichen Bildung einen vollkommen freien Zutritt in sich verstattete oder dass die politische Gemeinde in ihren Bürgern freie und eigenthümlich gebildete Menschen, nicht aber blosse Repräsentanten oder Erscheinungen eines historisch gegebenen engen und schablonenmässigen Typus anerkannte. Der Staat als solcher war in Athen liberaler und menschlicher geworden oder es war hier eine an sich höhere Stufe der Freiheit, auf die sich der Einzelne in ihm gegenüber seiner sonstigen Stellung im Alterthum erhoben hatte. Die Freiheit des Bürgers in Athen war die von dem Joche der conventionellen altväterlichen Sitte und Tradition; die künstlerische Bildung war hier an die Stelle der alten beschränkten Gewohnheiten und Vorurtheile getreten; das Wort Demokratie bedeutete hier nicht blos einfach die Herrschaft der Massen und die gleiche Berechtigung jedes einzelnen Bürgers, sondern den freisinnigen und liberalen Geist des ganzen Staatswesens überhaupt. Ueberall sonst im Alterthum stand die Bildung und Erziehung der Bürger auf einer bestimmten particulären, historischen und conventionellen Grundlage, während sie hier sich unmittelbar auf die reine Erkenntniss und Bearbeitung des an sich Wahren und Schönen stützte. Die ganze Stellung des atheniensischen Staates war insofern eine revolutionäre als in ihm das philosophische Ideal der allgemein menschlichen Bildungsfreiheit dem historischen irgend eines gegebenen oder conventionellen Typus gegenübertrat.

Eine jede neue Erhöhung der menschlichen Freiheit in der

Geschichte wird an und für sich immer nur erkauft durch eine neue Unterordnung unter irgend ein feineres und vollkommeneres Prinzip oder Gesetz der Führung des Lebens. Der Fortschritt in der menschlichen Freiheit ist in der That blos der zwischen den einzelnen verschiedenen normirenden Prinzipien unseres Willens, nicht aber der der einfachen Beseitigung aller denkbaren Gesetze oder Schranken dieses letzteren überhaupt. Der menschliche Wille, wo er überhaupt jeder gesetzlichen Ordnung oder Bestimmung entbehrt, sinkt herab in jene Zustände der Anarchie oder Zuchtlosigkeit, wie sie uns bei dem einfachen Verfalle einer jeden alten gesellschaftlichen Ordnung entgegenzutreten pflegen. Dieses aber ist überall nur die unwahre, negative oder falsche Freiheit des menschlichen Lebens, die insofern gerade am Wenigsten diesen Namen verdient, als hier der blosse Zufall der gelegentlich hervortretenden sinnlichen Neigungen und Triebe das alleinige bestimmende Prinzip unseres Willens zu sein pflegt. Der innere positive Werth oder der allgemeine Grad der Erhöhung der menschlichen Freiheit ist nur insofern immer ein verschiedener als das normirende Gesetz unseres Willens ein in Bezug auf uns selbst entweder mehr äusserliches oder mehr innerliches ist und als ihm insofern in Rücksicht auf unsere ganze Natur eine entweder geringere oder grössere allgemeine Wahrheit beiwohnt. Die höhere Freiheit des gebildeten Griechen oder Atheners bestand wesentlich nur darin, dass statt einer äusseren conventionellen Regel die allgemeine Idee des Schönen oder der allseitigen Vollkommenheit und Tüchtigkeit der menschlichen Persönlichkeit für ihn das normirende Prinzip seiner ganzen Willensbestrebungen geworden war. Jenes ältere Gesetz hatte wesentlich nur die Natur einer einschliessenden Schranke, die nothwendig zugleich eine gewisse Verkümmerung einzelner Seiten des menschlichen Wesens aus sich bedingte. Das Gesetz der Kunst oder der allgemeinen menschlichen Bildung aber war an und für sich ein solches, welches nur die eigene höhere Wahrheit des Lebens der Persönlichkeit selbst zu seinem Inhalte hatte; deswegen war in der Unterordnung unter dieses Gesetz der einzelne Mensch selbst freier geworden als in der unter jenes, oder es bestand der Fortschritt der Freiheit nur in der höheren Wahrheit, Berechtigung oder Vollkommenheit des für den Willen selbst maassgebend gewordenen Gesetzes, während die Anforderung der Hingebung oder der sich selbst unterordnenden Verpflichtung wahrscheinlich zugleich

eine höhere oder schwierigere geworden war als dort. Denn es war an sich offenbar leichter, ein guter Bürger oder ein normal vollkommenes Mitglied der Gesellschaft im Sinne der spartanischen oder auch etwa der jüdischen als in dem der athenischen Verfassung und Lebenseinrichtung zu sein. Je höher das Gesetz unserer Freiheit ist, um so schwerer ist dasselbe an und für sich zu erfüllen oder es nimmt mit der Erhöhung des Werthinhaltes der Freiheit die an die Kraft unseres Willens gestellte Anforderung selbst regelmässig zu. Der Begriff der Freiheit aber ist in diesem Sinne des Wortes überhaupt gleichbedeutend mit dem der Sittlichkeit oder Tugend; nur durch Anstrengung seines Willens, d. h. durch Ueberwindung und Abstreifung der Freiheit im niedrigen, schlechten oder negativen Sinne des Wortes, die in der blossen Zuchtlosigkeit oder der Abwesenheit jeder positiven Bestimmung besteht, erhebt sich der Mensch überall zu höheren Stufen seiner wahrhaften Freiheit in der Geschichte. Wir schreiben dem Athener ein relativ höheres Maass der Freiheit zu als dem Spartaner, weil seine ganze Bildung eine wahrhafter menschliche und insofern natürlichere war als die dieses letzteren; aber die Erhebung zu dieser Freiheit bedingte umgekehrt eine grössere Energie und selbstständigere Kraft des Willens als dort.

Auch die menschliche Freiheit im Sinne des Christenthumes aber ist nur eine solche, die durch einen hohen Act der sittlichen Energie und inneren Selbstüberwindung erkauft werden kann. Auch hier aber empfängt die Freiheit zunächst einen positiven Inhalt der Bestimmung, ehe ihr dieser Act der vollkommenen Selbstüberwindung oder der Verzichtung auf die sämmtlichen Interessen des sinnlichen Diesseits zugemuthet wird. Die blosse Ascese oder Abtödtung der Sinnlichkeit ist an und für sich ein Moment der Bestimmung, welches sich auch sonst im Alterthum sowohl im Orient als im Occident als eine Regel des Lebens vorfindet. Dieses Bestimmungsmoment für sich allein aber hat noch durchaus keinen sittlichen Inhalt und es ist in ihm an und für sich ebenso wenig schon eine wirkliche Erhöhung des Werthes der Freiheit gegeben. Die Lehre des Christenthumes aber hat ebenso wie die griechische Kunst einen durchaus positiven geistigen Inhalt und es wird durch diesen Inhalt allein jenes negative Bestimmungsmoment der Erhebung oder der Abstraction über die ganzen Interessen des sinnlichen Diesseits erklärt und gerechtfertigt. Hier aber ist der Grad oder der Werthinhalt der Freiheit insofern ein noch höherer als dort, als es das

absolute Ideal der geistig sittlichen Vollkommenheit des Menschen ist, welches in die Stelle eines normirenden Prinzipes für die Kraft unseres Willens eintritt. Sowohl das Lebensziel als auch die Anforderung an unseren Willen selbst ist im Christenthum an und für sich die höchste, die es giebt. Das Beschränkende für unsere Freiheit ist hier die sinnliche Welt oder das Diesseits mit seinen ganzen egoistischen Interessen und Motiven überhaupt. Es handelt sich hier um einen rein inneren Kampf des Menschen mit sich selbst oder um die Feststellung des unbedingten Uebergewichtes und der Herrschaft des idealen oder geistigen Theiles seines Wesens über das reale oder sinnliche. Die politische Freiheit des Bürgers im Staat, die menschliche Freiheit des gebildeten Individuums gegenüber der Befangenheit in der traditionellen Gewohnheit und Sitte und die rein geistige oder ethische Freiheit des idealen Theiles im Menschen gegenüber dem sinnlichen oder realen sind die drei allgemeinen Entwickelungsstufen, welche das Prinzip oder der Begriff der menschlichen Freiheit im Alterthum in den drei Lebenskreisen oder auf der Grundlage der drei Institutionen des republikanisch geordneten Staates, der künstlerischen Bildung und der Lehre des Christenthumes durchläuft.

36. Die Entstehung des monotheistischen Religionsprinzipes bei den Juden.

Die beiden Gebiete oder Bildungsprinzipe der Kunst und der Religion stehen an und für sich in der Geschichte immer in einem gewissen feindlichen Gegensatz unter einander. Auf die künstlerische Bildungsepoche in der Zeit der Griechen folgte die religiöse des Christenthumes. Diese letztere war an und für sich einem durchaus anderen Bedürfniss oder einer fortgeschritteneren Stufe in der Entwickelung des menschlichen Geistes adäquat. Die Kunst hatte ihre Bedeutung oder Function für das menschliche Geistesleben in der Zeit des späteren Alterthumes erschöpft. Die Griechen wurden in ihrer welthistorischen Mission abgelöst von dem Volke der Juden. Wie der griechische Nationalgeist dem Gebiete der Kunst, so war der jüdische dem der Religion als seiner culturhistorischen Specialität zugewendet gewesen. Dasjenige aber, was zunächst im Raume neben einander gestanden war, ging weiterhin auch rücksichtlich seines Eintretens in die allgemeine historische Zeitfolge

hinter einander her. Alles historische Nebeneinander ist insofern zugleich immer ein Nacheinander, als ein jeder der räumlich coordinirten Theile zu einer bestimmten Zeit in eine gewisse Stufe des allgemeinen historischen Entwickelungsprozesses mit seiner eigenthümlichen Lebensfunction eintritt. An und für sich stehen hierbei zwischen den Griechen und Juden die Römer in der Mitte. Die eigenthümliche Lebensfunction von diesen gehört jedoch nicht sowohl dem Gebiet der Culturgeschichte als vielmehr dem der politischen Geschichte an. In der Entwickelung des allgemeinen menschlichen Culturprinzipes als solchen folgt unmittelbar auf die Lebensfunction der Griechen diejenige der Juden oder auf die Epoche der vollendeten Kunst diejenige der vollendeten Religion. Beide Völker allerdings standen zu dieser von ihnen vollzogenen Function in einem innerlich verschiedenen Verhältniss. Aber die Natur dieser doppelten Function bedingte selbst eine bestimmte Verschiedenartigkeit des für sie geeigneten Organes aus sich. Die ganze innere Geistesanlage der Griechen und der Juden ist eine in wesentlicher Weise entgegengesetzte, ebenso wie es die Natur der von ihnen vertretenen beiden Culturgebiete der Kunst und der Religion selbst ist. In einer ganz anderen Weise und unter durchaus anderen Bedingungen hatte sich die Geschichte das nationale Organ für die Ausbildung des vollendeten Prinzipes der Religion zubereitet als dasjenige für die Ausbildung des vollendeten Prinzipes der Kunst. Die ganze Geisteseigenthümlichkeit beider Völker, der Griechen und der Juden, aber erscheint wesentlich als durch den Unterschied dieses doppelten von ihnen vertretenen Culturprinzipes bedingt.

Ein gewisses Vorwiegen des religiösen Elementes liegt überhaupt, wie es scheint, im ganzen Naturell der Semiten begründet. Der Geist der Arier ist mehr ein von dem Motive der Kunst, der der Semiten mehr ein von dem der Religion bewegter. Alle Geistesgestaltungen der arischen Völker drängen mehr nach der heiteren sinnlichen Aussenseite der Welt hin und sind von einem kräftigeren lebensfrischeren Hauche durchweht, als die der Semiten. Die Semiten sind das specifisch religiöse Volkselement in der Geschichte, indem die drei grossen historischen Hauptformen aller geistigen oder monotheistischen Religion, das Judenthum, das Christenthum und der Islam sämmtlich in den Semiten ihre Wurzel gehabt haben. Die Richtung auf den Monotheismus aber bildet im Alterthum die allgemeine und unterscheidende Eigenthümlichkeit des Volkes der

Juden. Eben hierdurch bilden diese eine Ausnahme von dem ganzen übrigen Völkersystem ihrer Zeit. Der geistige Monotheismus gegenüber dem sinnlichen Polytheismus ist die allgemeine entscheidende Hauptdifferenz der neuen Zeit von jener des Alterthumes. Der Keim der ganzen neueren Zeitgeschichte aber lag bereits damals schon in der geistigen Richtung des Volkes der Juden enthalten. In diesem Sinne aber hatten die Juden etwas durchaus Unantikes an sich oder nahmen eine fremde und abgeschlossene Sonderstellung in ihrer Zeit ein. Nichtsdestoweniger gehören die Juden mit zu den allerältesten Culturvölkern in der Geschichte und es sind die ersten Anfänge ihrer geistigen und Nationalgeschichte ungleich frühere als diejenigen der Griechen und Römer. An die Persönlichkeit des Moses knüpft sich die erste entscheidende Feststellung des ganzen monotheistischen Prinzipes in der Geschichte an. Das Heraustreten der Juden aus der Knechtschaft in Aegypten ist zugleich derjenige geschichtliche Moment, in welchem das monotheistische Prinzip sich in seiner eigenen Selbstständigkeit von dem übrigen religiösen Vorstellungskreise des Alterthumes abscheidet. Hiermit ist zugleich in einem gewissen Sinne der Anfang oder der erste Keim der ganzen neueren Zeitgeschichte gegeben und in den Boden gesenkt. Die jüdische und die classische Geschichte des Alterthumes gehen an sich als zwei getrennte Ströme oder Entwickelungslinien neben einander her. Nachdem die letztere von ihnen sich in sich selbst erschöpft hat, setzt die erstere sich in der neuen Zeit weiterhin fort. Der Gegensatz des antiken und des modernen Lebensprinzipes war insofern bereits im Alterthum in dem Nebeneinanderstehen der classischen und der jüdischen Bildungssphäre gegeben. Die allgemeine geistige Differenz der neuen Zeit, das Christenthum, geht als eine directe Fortsetzung aus dem Judenthum und seiner Geschichte hervor. Das Judenthum und seine Entwickelung hat insofern die Eigenschaft einer Art von Vorgeschichte des Geistes der neuen Zeit innerhalb der Periode des Alterthums.

Die Punier und die Juden sind die beiden Repräsentanten des semitischen Volkselementes in der Zeit des Alterthumes. Der Gegensatz zwischen Occident und Orient ist im Alterthum in einem gewissen Sinne zugleich ein solcher des arischen und des semitischen Volkselementes. Dasselbe Verhältniss aber setzt sich auch in der neuen Zeit gewissermaassen fort, indem hier die Regeneration des

occidentalischen Lebens sich vorzugsweise an das Anftreten des arischen Stammes der Germanen, diejenige des orientalischen aber an das gleiche des semitischen Stammes der Araber anknüpft. Das ganze semitische Volkselement gehört seiner geschichtlichen Stellung nach ausschliessend der Sphäre des Orientes an. Der Orient überhaupt aber bietet in ethnographischer Beziehung ein ungleich bunteres Lebensbild in sich dar als der Occident. Das arische Volkselement aber ist, was das Culturleben betrifft, im Orient des Alterthums von einer verhältnissmässig geringeren Bedentung als das semitische nnd das hamitische. Die Beziehnngen Griechenlands zu dem arisch-persischen Weltreiche Asiens waren weniger von geistiger oder culturhistorischer als von feindlicher oder kriegerischer Art. Das Culturleben des Orientes wird, inwiefern es für die allgemeine Geschichte von Bedentung ist, weniger durch die Arier als vielmehr durch die Semiten und die Hamiten vertreten. Im Allgemeinen aber ist bei jedem alten nnd ursprünglichen Volke entweder mehr die Neigung zum politischen nnd kriegerischen oder die zum friedlichen nnd geistig culturhistorischen Leben vorherrschend und zwar treten hierbei wie es scheint die Völker des arischen Stammes im Ganzen mehr auf die erstere, die des semitischen und hamitischen aber auf die letztere Seite. Jene erstere Richtung aber ist die an und für sich naturgemässere oder diejenige, die auf ein innerlich gesundes, kräftiges nnd frisches Leben im Volke hinweist, während diese letztere mehr einem schwächlichen, innerlichen und still auf sich zurückgezogenen Naturell ihren Ursprung verdankt. Ebenso scheidet sich auch bei den Kindern schon die natürliche Anlage der einen zum lauten nnd kräftigen Getümmel des geselligen Spieles, der anderen zum innerlichen träumerischen und industriösen Stillleben. Das Erstere aber ist an sich überall das Naturgemässere, Wahrhaftere und eine reichere Zukunft Versprechende. So ist auch für die Völker das Leben im Staat nnd im Krieg an und für sich immer die erste nnd natürlichste Bethätigung ihrer Kraft. Es sind an sich immer blos die Völker der niedrigeren und schwächeren Racen, welche gleich am Anfange ihres Auftretens in der Geschichte unter Abwendung von Krieg und Politik die Bahn des eigentlichen geistigen oder Culturlebens betreten. Weder die Aegypter noch anch die Punier nnd die Juden waren eigentlich kriegerische und politische Völker und sie scheiden sich durch diese ihre frühzeitige und ausgesprochene Richtung auf das Culturleben sehr bestimmt

sowohl von den Römern und Griechen als auch von den persischen Ariern ab. Waren an sich zwar auch die Griechen ein Culturvolk im höheren und reineren Sinne des Wortes, so bildete doch auch für sie wenigstens zu Anfang der Staat und der Krieg immer die erste und hauptsächlichste Beschäftigung des Lebens. Von einer ganz besonders unkriegerischen Art aber erscheint das Volk der Juden in der Geschichte und es bildet überhaupt die Abwendung von den sämmtlichen Interessen des sinnlichen Diesseits von Anfang an einen bezeichnenden Zug in dem Charakter desselben. Die Aegypter hatten ein grossartiges System der politisch-gesellschaftlichen Gliederung auf einer bestimmten culturhistorischen Basis errichtet und waren wenigstens eine Zeitlang auch ein kriegführendes und eroberndes Volk gewesen; auch die Punier aber wussten die Interessen des Handels durch Krieg und Politik nachdrücklich zu unterstützen. Alle Kriegführung der Juden aber ist wesentlich nur eine zähe und abgedrungene Nothwehr zur blossen Vertheidigung ihrer nationalen Existenz gewesen. Die Juden waren im Alterthum schon wesentlich ebenso friedfertig und unkriegerisch als jetzt. Sie waren ein Culturvolk im eminenten Sinne des Wortes, welches den weltlichen Interessen des Krieges und der Politik mehr als ein anderes von Anfang an den Rücken gekehrt hatte.

Die ganze Ausbildung des Prinzipes des Monotheismus muss an und für sich als eine durchaus originale und eigenthümlich schöpferische That des jüdischen Volksgeistes angesehen werden. Zu einem Culturvolk aber waren die Juden jedenfalls erst durch ihren Aufenthalt in Aegypten geworden. Der Monotheismus aber ist an und für sich eine Form der Religionsanschauung, wie sie sich bei keinem ursprünglichen Naturvolke von selbst vorfindet. Ebenso wenig aber kann angenommen werden, dass diese Anschauung direct aus dem ägyptischen Culturleben von den Juden aufgenommen oder entlehnt worden sei. Eine gewisse Berührung mit der ägyptischen Cultur aber hat jedenfalls in einer wesentlichen Weise mit zur Ausbildung jenes Prinzipes bei den Juden beigetragen. Die Anlage hierzu aber muss trotzdem eine von jener Berührung unabhängige oder an und für sich und ursprünglich im jüdischen Volksgeist gelegene gewesen sein. Allerdings findet sich bei den Stammesgenossen der Juden, den Puniern, keine Analogie hiermit vor und ebensowenig wird wohl auch die Neigung zum Monotheismus von Anfang an als eine allgemeine Gesammteigenthümlichkeit der

semitischen Race überhaupt angesehen werden dürfen. Es waren jedenfalls exceptionelle Bedingungen und Verhältnisse, unter denen diese ganze nationale Geistesrichtung der Juden entstand. An und für sich standen dieselben in der Mitte zwischen dem Charakter eines Natur- und dem eines Culturvolkes. Sie waren aus dem einfachen Naturzustande herausgetreten durch ihre Einwanderung in Aegypten, aber sie hatten doch noch nicht so wie die Punier eine selbstständige und eigene Cultur für sich begründet. Sie hatten aufgehört ein nomadisches Volk zu sein, aber sie waren doch noch nicht die sesshaften Herren und Eigenthümer eines bestimmten Bodens geworden oder es war ihnen das Gefühl und Bewusstsein eines eigenen Staates und Vaterlandes fremd geblieben. Dieses Unstäte und Nomadenhafte ist ein Zug, der auch jetzt noch vielfach dem jüdischen Volkscharakter anklebt. Die Juden waren ihrer culturhistorischen Stellung nach nichts als die Knechte der Aegypter und dieses Untergeordnete und Gedrückte ihrer damaligen Stellung ist ihnen auch fernerhin noch als ein Erbtheil verblieben. Nie hat das jüdische Volk jenes freudige Gefühl der politischen Herrschaft und der äusseren nationalen Macht oder Grösse gekannt. Die Juden waren an sich noch weniger ein Volk als ein blosser Stand oder eine Kaste im ägyptischen Leben. Die Idee des nationalen Gesetzgebers aber war offenbar diese, sie zu einem selbstständigen Volke zu machen oder ihnen einen eigenen Staat und ein Vaterland zu geben. Er musste hierbei zunächst anknüpfen an gewisse ältere volksthümliche Traditionen, um sie der Verweichlichung und Versumpfung in den ägyptischen Lebensverhältnissen zu entreissen. Welches auch die ursprüngliche Stammesreligion der Juden und der anderen Semiten gewesen sein mag, so war diese jedenfalls durch die Cultur und den Götzendienst der Aegypter wesentlich verwischt und in den Hintergrund zurückgedrängt worden. Die Verehrung der Gottheit durch Bilder oder in der Form von gewissen künstlich geschaffenen Zeichen und repräsentativen Symbolen aber ist an und für sich immer eine Erscheinung, die sich erst in dem Leben der sesshaft gewordenen Culturvölker zu finden pflegt, während bei blossen wandernden Naturvölkern es mehr die wirklichen Gegenstände ihrer Umgebung selbst sind, an denen die Vorstellung vom Wesen des Göttlichen ihren Ausdruck oder ihr sichtbares Zeichen findet. Das Götzenbild ist eines der ersten Erzeugnisse und Werke aller sesshaften Cultur. An das Götzenbild, den Altar und den

Tempel knüpft sich wesentlich auch zuerst die ganze Vorstellung der Heimath und des Vaterlandes an. Die Religionsvorstellung der Nomaden aber ist insofern immer noch eine reinere, natürlichere und unverfälschtere als diejenige der Völker einer höheren und sesshaften Cultur. Jene tragen die Vorstellung von der Gottheit noch in der inneren Einbildung oder im Gemüth, während sie bei diesen sich in einer sinnlichen oder äusserlich anschaulichen Weise verkörpert und objectivirt hat. Bei diesen letzteren wird daher sehr häufig schon das äussere Zeichen für das innere Wesen oder das Bild für die Idee und den Begriff der Gottheit selbst genommen. Bei den Juden aber berührte sich diese doppelte Stufe oder Form der Ausprägung des religiösen Bewusstseins, die eine der patriarchalischen Nomaden und die andere der gebildeten Culturvölker mit einander oder sie fanden sich zur Zeit ihres Aufenthaltes in Aegypten an die Grenze zwischen beiden gestellt, indem sie in der ersteren derselben immer das ihnen selbst Eigene, in der letzteren aber das Verschiedenartige oder Fremde erblicken mussten. War aber durch den Aufenthalt in Aegypten wahrscheinlich der konkrete Inhalt oder die nähere Substanz der älteren jüdischen Religionsanschauung zum Theil oblitterirt worden oder in Vergessenheit gerathen, so knüpfte der Gesetzgeber zunächst nur an die allgemeine Idee der früheren Nationalgottheit oder an die mit der Zeit undeutlicher gewordene Vorstellung und Erinnerung des Gottes Abrahams an, indem er zugleich in Folge seiner Berührung mit den priesterlichen Bildungselementen Aegyptens diese Vorstellung bis zu der Abstraction des Begriffes eines einzigen und reinen geistigen Gottes erhob. Es lag hierin an und für sich ein Act der hohen geistigen Denkkraft enthalten, der wohl nur durch eine genauere Bekanntschaft mit der speculativen Geheimlehre der ägyptischen Priesterschaft erklärt werden kann. Der im Volksbewusstsein stehen gebliebene unbestimmte Rahmen der Vorstellung eines eigenthümlichen Nationalgottes wurde hier mit dem aus einer höheren und fremden Bildungssphäre entnommenen Begriffe einer allgemein geistigen Gottheit erfüllt. Die ganze Persönlichkeit des Moses hat offenbar in der entscheidendsten Weise in das Schicksal des jüdischen Volkes eingegriffen. Es bedurfte hier durchaus eines bestimmten einzelnen Organes, in dessen Geist sich diese beiden Elemente, das eine der national-jüdischen Erinnerung und das andere der höheren ägyptischen Bildung, zu einer Einheit combinirten.

Moses war der Begründer der Geschichte des jüdischen Volkes; mit dem Besitz eines neu gewonnenen Culturprinzipes riss sich durch ihn das jüdische Volk aus seiner Knechtschaft in Aegypten los. Diese ganze strenge und einfache Anschauung vom Wesen der Gottheit in der mosaischen Religion aber und die hieraus hervorgehende scharfe sittliche Disciplin und Ordnung, bildete immer einen wesentlich hamitischen oder an das ägyptische Culturprinzip erinnernden Zug im Leben des jüdischen Volkes, dessen Zwang von dem unruhigen und leicht beweglichen semitischen Naturell oft nur schwer und widerwillig getragen wurde. Durch die vorausgehende Knechtschaft aber war der Volksgeist überhaupt an Gehorsam und Unterordnung gewöhnt worden. Die Juden waren hierdurch bereits an sich ein Volk von Knechten geworden und ihr ganzes ferneres Leben war deswegen auch der Idee und dem Dienste des einzigen geistigen Gottes unter Entsagung auf die Freuden und Genüsse des sinnlichen Diesseits geweiht.

37. Das persönliche Heroenthum in der Geschichte.

Der Gedanke oder die philosophisch-religiöse Conception des Moses bezeichnete den ersten Anfang der ganzen geistigen Lebensgeschichte der neueren Zeit. Die jüdische Nationalgeschichte als solche aber hat in Moses ihren Anfang und in Christus ihr Ende, indem sie sich hiermit in die allgemeine Geschichte der Menschheit überhaupt aufhebt. Das christliche Religionsgesetz hat insofern die Eigenschaft einer Fortsetzung oder höheren Weiterbildung des mosaischen. Judenthum und Christenthum verhalten sich zu einander wie zwei verschiedene Perioden in der Geschichte der Menschheit überhaupt. Die Weltgeschichte im Ganzen findet insofern in den beiden Abtheilungen der heiligen Schrift, dem alten und dem neuen Testament, ihre geistige oder religiöse Vertretung. Zwar die Schönheit und der eigenthümliche Werth der classischen Welt ist in dieser Urkunde nicht mit inbegriffen. Der Charakter derselben ist an sich ein rein religiöser oder ein sich auf die Stellung des Menschen zum geistigen Jenseits, nicht aber auf die zum sinnlichen Diesseits beziehender. Aber der Gegensatz des Jüdischen und des Classischen findet gewissermaassen zugleich in der Vollendung des ersteren zu seiner höheren menschlichen Wahrheit im Christenthum seine Ver-

einigung. Das Christenthum und das Judenthum stehen selbst in gewisser Weise in einem specifischen Gegensatz unter einander. Griechenthum, Judenthum und Christenthum dürfen aufgefasst werden als eine Trias, welche in dem letzten derselben ihre Einheit oder ihre Spitze findet. Das Entstehen des Christenthumes selbst hat ein gewisses Eindringen griechischer oder classischer Bildungselemente in das jüdische Volksleben zur Einleitung oder Voraussetzung gehabt. Wie das mosaische Gesetz sich an die ägyptische, so lehnt das christliche sich an die griechische Bildungssphäre an. Moses und Christus, der Anfangs- und der Endpunct der jüdischen Nationalgeschichte, stehen beide gewissermaassen zugleich ausserhalb des engeren oder eigentlich volksthümlichen Anschauungskreises. Die jüdische Geschichte zweigt sich durch Moses ab von der übrigen allgemeinen Geschichte der Menschheit und kehrt durch Christus wiederum in dieselbe zurück. Aegypten, Judäa und Griechenland sind die drei allgemeinen entscheidenden Culturländer der Geschichte des Alterthums. Hamitische, semitische und arische Geistesbildung greifen hier in durchaus bestimmten und getrennten Functionen zu einem einfachen historischen Gesammtresultat zusammen. Moses und Christus sind die beiden grössten Persönlichkeiten des semitischen Stammes in der Geschichte. Nächst ihnen wird Spinoza als der dritte hervorragendste Geist des jüdischen Volkes genannt werden dürfen. Die allgemeine culturhistorische Bedeutung des semitischen Volkselementes aber liegt wesentlich und hauptsächlich auf dem Gebiete der Religion und es tritt diesen beiden grössten Religionsstiftern in der Geschichte noch als eine verwandte Erscheinung diejenige des Muhammed zur Seite.

Unter allen geistigen Lebensgebieten ist an und für sich die Religion dasjenige, welches in der entscheidendsten und unmittelbarsten Weise in den allgemeinen Fortschritt der historischen Entwickelung eingegriffen hat. Die Religion als solche bildet überall die Basis des ganzen sonstigen Culturlebens der Völker. Die neuere Cultur im Ganzen unterscheidet sich durch nichts so einfach und bestimmt von derjenigen des Alterthumes als durch die Verschiedenheit des Prinzipes der Religion. Ebenso bildet das religiöse Moment den allgemeinen Unterschiedscharakter des jüdischen Volkes von den Völkern der classischen Welt. Alle anderen Culturerscheinungen der Völker und Zeiten sind mehr oder weniger Symptome und Consequenzen einer bestimmten eigenthümlichen religiösen

Grundanschauung derselben. Es ist zu weit gegangen, wenn insbesondere Bunsen das Culturleben der Völker überhaupt mit dem durchgehenden Ausdruck der Manifestationen ihres Gottesbewusstseins bezeichnet. Denn es heben sich allerdings in der Geschichte auch die anderen Culturgebiete in ihren einzelnen charakteristischen Erscheinungen in vollkommener Selbstständigkeit neben demjenigen der Religion ab und es ist ein Irrthum, etwa mit Schelling die ganze Geschichte überhaupt in dem Lichte einer blossen Religionsgeschichte oder einer Reihe von Stufen des menschlichen Gottesbewusstseins auffassen zu wollen. Aber es hat mindestens kein anderes Culturgebiet eine so ausgedehnte und weit umfassende Verbreitung im Leben des Volkes als die Religion. Das Gemeingefühl der Menschen unter einander knüpft sich mehr als an etwas Anderes an den religiösen Vorstellungsinhalt an. Die Religion ist für den Einzelnen im Volke überall der Anfang und die Grundlage aller anderen Cultur. Keine anderen culturhistorischen Fortschritte sind von einer so durchgreifenden Bedeutung gewesen als diejenigen auf dem Gebiete der Religion. Unter allen grossen historischen Persönlichkeiten ist die Kategorie der Religionsstifter diejenige, welche die höchsten Spitzen aller menschlichen Geistesthätigkeit in sich umschliesst. Es giebt an sich keine höhere That in der Geschichte als diejenige der Auffindung einer neuen Wahrheit auf dem Gebiete der Religion. Jene Kategorie der eigentlichen Religionsstifter ist deswegen auch die an Individuen am Wenigsten zahlreiche in dem ganzen Umfange des menschlichen Heroenthumes in der Geschichte. Aller wesentliche historische Fortschritt auf dem Gebiete der Religion in der Geschichte knüpft sich zuletzt nur an vier hervorragende Hauptgestalten an, Moses, Christus, Muhammed und Luther. Die Aufstellung eines neuen religiösen Prinzipes aber ist nicht blos ein inneres geistiges oder culturhistorisches Werk, sondern auch eine äusserliche allgemein menschliche oder gesellschaftlich-politische That, die überall einen für die ganze Geschichte entscheidenden Wendepunct bildet.

Der Werth und die Bedeutung der Leistung einer historischen Person wird an sich nicht verringert durch die Aufzeigung der natürlich nothwendigen Elemente, Bedingungen und Voraussetzungen, auf denen dieselbe beruht. Alle diese Elemente sind überall nur der eine Factor in jedem einzelnen Acte des historischen Geschehens. Die Elemente drängen hin zu irgend einer bestimmten entscheidenden

That; aber diese selbst wird vollzogen durch die Kraft einer einzelnen eigens hierfür disponirten persönlichen Individualität. Weder das Christenthum noch irgend ein anderes grosses Werk in der Geschichte ist zunächst etwas Anderes als das Product einer einzelnen hervorragenden und in exceptioneller Weise begabten Person. Die Ereignisse liefern den Stoff und die elementarische Möglichkeit alles historischen Geschehens, aber die schaffende Kraft und die specifische Form dieses letzteren entspringt überall in dem Geiste eines einzelnen Menschen. Wir sind in unserer ganzen Anschauung von der Geschichte entschiedene Gegner des unbedingten und abstracten Einheitsprinzipes einer blossen blinden Natur- oder Triebkraft in der Entwickelung des menschlichen Lebens. Ueberall ist uns das Historische ein Product aus dem Begegnen mehrerer an sich verschiedener Factoren. Eine Einheit in der Geschichte nehmen wir nur insofern an, als wir in der Wahl und der Verbindung dieser Factoren das Walten einer über allen menschlichen Verhältnissen stehenden Ordnung und Intelligenz erblicken. Das Einheitsprinzip der Geschichte also steht nach unserer Ansicht zu dieser selbst nicht in dem Verhältnisse der Immanenz, sondern in dem der Transscendenz. Wir nennen dieses Prinzip nicht die Lebenskraft der Geschichte, sondern den Architekten derselben. Dieses Prinzip selbst ist uns nicht ein materielles oder natürliches, sondern ein ideelles oder geistiges. Es sind zuletzt überall nur geistige oder ideale Kräfte, welche die Weltgeschichte in Bewegung setzen und die als die Ursachen der in ihr enthaltenen Vorgänge angenommen werden können. Die Geschichte als solche ist das Reich des Lebens im Geiste und jeder einzelne Geist ist an sich eine selbstständige und unabhängige Kraft in derselben. Die natürlichen Atome werden in mechanischer Weise durch allgemeine Attractionsgesetze von Aussen her bestimmt Hier ist kein einzelnes von ihnen eine eigenthümliche und singuläre Individualität für sich. Die ganze Geschichte aber beruht allerdings in einem gewissen Sinne auf der Function oder Thätigkeit bestimmter weniger und schlechthin hervorragender Individuen. So wie wir einen einzelnen Geist als die Gesammtursache der Geschichte annehmen müssen, so können wir auch nur in bestimmten individuellen Geistern die Ursachen und Träger der grossen entscheidenden Weltbegebenheiten erblicken. In der Geschichte ist nicht sowohl das Einzelne der Ausfluss und die Erscheinung des Allgemeinen, als vielmehr

das letztere das Product und die Folge der Thätigkeit von jenem. Ein bestimmtes einzelnes Individuum tritt aus der Masse hervor und wird der Schöpfer eines bestimmten neuen genialen, die Welt umgestaltenden Gedankens oder Prinzipes. War dieser Gedanke durch den ganzen bisherigen Verlauf der Begebenheiten in der Geschichte angezeigt oder gefordert, so ist er doch als solcher immer das Eigenthum und die Erfindung einer bestimmten einzelnen menschlichen Person. In der Erweckung der geeigneten Organe für die allgemeinen Fortschrittsbedürfnisse oder Functionen des menschlichen Lebens erblicken wir insbesondere das Walten der historischen Teleologie. Diese Organe aber sind jederzeit andere und ihr innerer Werth oder ihre Bedeutung misst sich überall nach der von ihnen in dem Gesammtleben der Menschheit zu vollziehenden allgemeinen Function. Der Zweck oder das Problem ihrer Thätigkeit ist das in dem Gesammtleben der Geschichte für sie Gegebene. Aber die Natur dieses Problemes wird erst durch die in ihnen erfolgte Lösung desselben deutlich und offenbar. Ein hervorragender Geist in der Geschichte eilt seiner Zeit immer um einen Schritt voraus, indem er das nächsthöhere noch ausserhalb derselben liegende Ziel oder Ideal der ganzen menschlichen Lebenswahrheit erkennt und mit der Erkenntniss dieser Aufgabe zugleich die Formel und das Wort ihrer Lösung verbindet. Aller historische Fortschritt ruht wesentlich in den Individuen, indem zuletzt nur in diesen oder in der Kraft der einzelnen Geister sich das gestaltende und formgebende Prinzip in Bezug auf die materielle Anlage oder das unbestimmte Bedürfen und Drängen im Leben der Massen oder der äusseren Gesammtverhältnisse der Geschichte gegeben findet.

Es ist an sich die Natur eines jeden grossen Geistes, nicht blos aus seiner Zeit heraus, sondern auch ihr gegenüberzutreten oder sie gewissermassen mit sich und seiner eigenen Kraft zum Kampf in die Schranken zu fordern. Die Berechtigung der neuen Wahrheit wird von der Masse zunächst nicht verstanden. Jeder grosse Geist ist ein Heros, der einen Kampf mit den Vorurtheilen und überlieferten Anschauungen seiner Zeit zu bestehen hat. Der Ausgang dieses Kampfes ist oft ein günstiger, oft ein ungünstiger für einen solchen Heroen selbst. Dieses letztere war der Fall in dem persönlichen Lebensschicksale des Stifters der christlichen Religion. Hierdurch bildet derselbe eine Ausnahme von jenen drei anderen hervorragenden Religionsstiftern in der Geschichte, Moses, Muhammed

und Luther. Aber bei keiner anderen Persönlichkeit in der Geschichte bildet der Ausgang ihres eigenen Lebensschicksales ein so integrirendes Moment ihrer ganzen Stellung und Thätigkeit als hier. Diese ganze Stellung ist überhaupt eine durchaus eigenthümliche und singuläre. Die allgemeine Bedeutung der Persönlichkeit überhaupt für die Geschichte tritt in keinem Puncte mit solcher Gewalt und Deutlichkeit hervor als hier. Alle Philosophie der Geschichte überhaupt hat gewissermaassen in dem Begreifen der historischen Stellung des Christenthumes ihren Mittelpunct. Ja die Philosophie der Geschichte hat hier vom Standpunct einer gewissen Welt- und Lebensanschauung aus sogar ihr Ende erreicht, inwiefern in dem Christenthum ein Ereigniss erblickt werden will, was an und für sich ausserhalb der Kategorie aller anderen historischen Begebenheiten stehend als ein der Kette der menschlichen Lebensentwickelung von einer anderen Seite her eingefügtes Glied erscheinen soll. Den geschichtsphilosophischen Standpunct hier mit dem religiös-theologischen in Einklang zu bringen oder das Verhältniss von beiden in der Auffassung jenes Ereignisses in der richtigen Weise zu begrenzen, ist darum eine Aufgabe von der ersten Bedeutung für die Ergänzung unserer wissenschaftlichen Gesammtansicht von der Geschichte.

38. Das Christenthum und die Weltgeschichte.

Der Standpunct der Geschichtsphilosophie muss von uns an und für sich als der höhere oder umfassendere angesehen werden, als derjenige der Religion oder der Theologie. Das Christenthum ist als solches ein historisches Ereigniss wie ein anderes, wenn es auch an Bedeutung und Tragweite allen andern historischen Inhalt überragen mag. Es mag im Interesse und in der Natur des religiös-theologischen Standpunctes liegen, für dieses Ereigniss einen der Art nach anderen Ursprung zu postuliren, als für alle übrigen historischen Ereignisse sonst. Aber welches auch dieser Ursprung sein möge, so ist es doch gewiss, dass das Christenthum selbst und sein Auftreten mit dem übrigen Verlaufe der Geschichte in einem bestimmten geordneten Zusammenhange steht oder dass beides, die Weltgeschichte und das Christenthum, wechselseitig auf einander hinzuweisen und der Totalität eines einzigen Planes anzu-

gehören scheinen. Es kann von jener Seite selbst nicht in Abrede gestellt werden, dass das ganze Alterthum nothwendig war als Voraussetzung für das Eintreten des Christenthumes. Der geistige Ursprung des Christenthumes wenigstens kann kein anderer sein als derjenige, aus welchem die Ordnung der Weltgeschichte entspringt. In der ganzen Erscheinung des Christenthumes kann nichts weniger enthalten sein als eine einfache Verurtheilung desjenigen, was ausser und vor ihm geschehen ist. Es ist wesentlich immer ein Rest der alten jüdischen Anschauung von der Welt, das Christenthum in einem ausschliessenden Gegensatz zu dem ganzen übrigen Inhalt der Geschichte und des menschlichen Lebens denken zu wollen. Das Christenthum lag in der classischen Welt ebenso sehr vorbereitet oder es strebte dieselbe zuletzt ebenso sehr auf die in ihm enthaltene Wahrheit hin als dieses in der Welt oder der Geschichte der Juden der Fall war. Das Christenthum ist durchaus aufzufassen als ein innerhistorisches Ereigniss und zwar als der eigentliche und wahrhafte Grundstein des ganzen Gebäudes der Geschichte selbst. Das Christenthum hat ebenso sehr eine Seite an sich, von der es sich mit der classischen als eine solche, von der es sich mit der jüdischen Welt berührt. Eben in seiner Eigenschaft eines rettenden Inhaltes des menschlichen Lebens darf das Christenthum nicht als etwas exclusiv Feindliches und Fremdes gegenüber anderen nothwendigen und berechtigten historischen Elementen aufgefasst werden. Mit der Erscheinung des Christenthumes hat Gott nicht sein Werk in der Geschichte verurtheilen oder verwerfen wollen. Das Christenthum gehört nicht weniger zu dem Gesammtleben der Menschheit hinzu, als alles Andere, was sonst in der Geschichte enthalten ist. Wir können weder die Geschichte denken ohne das Christenthum, noch das Christenthum ohne die Geschichte. Der historisch-philosophische Standpunct aber verlangt nach einer Vereinigung dieser beiden Begriffe, während dagegen der religiös-theologische dieselben vielmehr auseinanderzuhalten bemüht ist. Die Bezeichnung alles Nichtchristlichen in der Welt als eines Unwahren, Schlechten und Sündhaften ist an sich der nothwendige Reflex der allgemeinen Eigenschaft des Christenthumes als der höchsten und vollkommenen rettenden Wahrheit des menschlichen Lebens. Vom specifisch religiösen Standpuncte aus muss das Christenthum als etwas an sich Anderes erscheinen, als der ganze übrige Inhalt der von sinnlichen oder irdisch-diesseitigen Motiven bewegten

Welt. Aber der religiöse Standpunct ist selbst nur ein solcher, der in einer bestimmten einzelnen praktischen Seite oder Richtung des Lebens seine Wurzel hat und der in dieser seiner blos relativen Berechtigung in der höheren und allgemeineren wissenschaftlichen Wahrheit des geschichtsphilosophischen Standpunctes seine Aufhebung findet. Das Christenthum ist in einem gewissen Sinne allerdings auch eine Philosophie der Geschichte und des menschlichen Lebens, aber doch nur vom Standpuncte und innerhalb des bestimmten geistigen Gesichtskreises der Religion. Eine grosse Anzahl von Menschen wird überhaupt nicht im Stande sein oder nicht die nöthigen Bildungsgrundlagen besitzen, um die Weltgeschichte in einem anderen Lichte aufzufassen als in demjenigen des Standpunctes und Gebietes der Religion. Die Religion aber in ihrer Eigenschaft einer geschichtlichen Thatsache oder Erscheinung bildet selbst ein Object des historisch-philosophischen Begreifens wie irgend ein anderes. Wir erkennen insofern den ganzen Standpunct der religiös-theologischen Betrachtungsweise der Geschichte als einen in gewissem Sinne berechtigten an, aber wir machen zugleich das höhere Recht unseres eigenen, des allgemein wissenschaftlichen oder geschichtsphilosophischen Standpunctes ihm gegenüber geltend. Die Weltgeschichte wird von uns angesehen als ein Ganzes oder als ein Werk aus einem einzigen Gusse und es sind insofern alle einzelnen Ereignisse oder Momente ihres Inhaltes als solche für uns von einer und derselben Art. Wir können nicht die Annahme eines eigentlichen Wunders statuiren, durch welches im Widerspruch mit dem Gesetze der Natur und der sonstigen vernünftigen Einrichtung wie der Welt überhaupt so der Geschichte insbesondere die Menschheit, auf Grund eines directen und exceptionellen Eingreifens von Aussen her, aus der Gewalt eines dem Willen und der Vorherbestimmung Gottes schlechthin entgegengesetzten Prinzipes und Zustandes der absoluten Sündhaftigkeit oder einfachen Entfremdung von sich selbst gerettet und emporgehoben worden sei. Wir erblicken in dem blossen Begriffe eines solchen Wunders das Gegentheil einer wahrhaft würdigen und richtigen Ansicht von der Natur Gottes und seinem Verhältnisse zur Welt. Wir geben die Berechtigung des Ausdruckes eines Wunders zu, um damit das schlechthin Grosse und für den gewöhnlichen Standpunct des Lebens Unbegreifliche der inneren Hoheit der ganzen Erscheinung des Christenthumes zu erklären und um hierdurch das Verhältniss seiner

Bedeutung zu der Kraft unseres Verständnisses überhaupt in irgend welche Formel der genügenden Bezeichnung zu fassen. Das Christenthum mag für uns die Gestalt eines Wunders besitzen, indem wir uns aus uns allein an sich nicht zu der Höhe seines Werthes und seiner Bedeutung zu erheben vermögen. Es tritt für unsere Auffassung, d. i. für diejenige des einzelnen schwachen und particulären menschlichen Geistes allerdings in der Eigenschaft eines Wunders oder einer unmittelbaren rettenden und an sich unbegreiflichen That in das irdische Leben und seine Geschichte herein und es hat diese Auffassung zugleich einen bestimmten Werth und eine hohe Berechtigung für gewisse weit ausgedehnte Kreise des ganzen praktischen oder individuell gefühlsmässigen Lebens und Anschauens der menschlichen Natur. Man darf den Begriff und die Vorstellung eines Wunders mit der Erscheinung des Christenthumes in Verbindung bringen im subjectiven, nicht aber im objectiven Sinne des Wortes, dieses letztere wenigstens nur insofern, als uns dann auch die ganze Einrichtung der Geschichte und das Bestehen der Welt überhaupt in dem Lichte eines Wunders erscheinen muss und als uns dann allerdings dieses Wunderbare der Welt und der Geschichte in keiner einzelnen Erscheinung in einer so unmittelbaren und deutlichen Weise entgegentreten wird als im Christenthum. Das Christenthum ist vielleicht nur die Spitze oder der höchste Gipfel alles Grossen und Wunderbaren in der Welt, nicht aber ein Wunder in dem Sinne einer durchaus exceptionellen Negation oder Aufhebung aller übrigen an sich wunderbaren Gesetze und vernünftigen Einrichtungen der Welt. Das Christenthum mag uns ein Wunder heissen als der wichtigste und uns am Nächsten berührende Repräsentant der wunderbaren Natur Gottes und der von ihm geschaffenen Welt überhaupt. Suchen wir aber diese Welt mit dem objectiven wissenschaftlichen Verstande oder mit der reinen und absoluten Denkkraft des menschlichen Geistes als solchen zu begreifen, so schliesst dieses Bestreben an sich noch nicht die Aufhebung des allgemeinen Charakters der Welt als eines für uns doch zuletzt schlechthin unbegreiflichen Wunders in sich ein. Soll das Christenthum die Darlegung oder Verkündigung der wunderbaren und für uns unbegreiflichen Natur Gottes sein, so strebt die Wissenschaft zuletzt immer nur ganz demselben Ziele zu oder es drückt das Christenthum in einer einfachen und populär menschlichen Form immer nur dasjenige in sich aus, was zuletzt die wahrhafte Substanz oder den letzten

und eigentlichen Hintergrund alles wissenschaftlichen Erkennens bildet. Denn eben durch die Erkenntniss des geordnet Gesetzmässigen oder geistig Vernünftigen in der Einrichtung der Welt wird die allgemeine menschliche Vorstellung von dem Wunderbaren derselben nicht vermindert, sondern im Gegentheil fortdauernd erhöht. Wäre die Welt eine schlechte, unvernünftige oder ungeordnete, so wäre sie für uns in einem geringeren Grade wunderbar, als so, da sie von allem diesen das Gegentheil ist. Denn jede einzelne Antwort, die die Wissenschaft auf eine gegebene Erscheinung in der Welt findet, ist nur ein neuer Beleg oder eine fernere Bestätigung des für uns an sich durchaus unbegreiflichen oder wunderbaren Hintergrundes, auf welchem sie selbst im Ganzen beruht. Die Wissenschaft gelangt nie zu dem innersten und letzten Einheitspuncte der Welt; aber alle Fortschritte und Entdeckungen, die von ihr gemacht werden, erhöhen den Eindruck des Wunderbaren derselben, der uns auf die Vorstellung eines solchen letzten Einheitspunctes ihres Inhaltes hinweist. Die wissenschaftliche und die christlich-religiöse Weltanschauung stehen an sich in keinem Widerspruch mit einander und es kann die erstere derselben der letzteren den Gebrauch des Ausdruckes eines Wunders verstatten in demselben Sinne, als er auch von ihr selbst für die Bezeichnung des Gesammtcharakters der Welt und ihres allgemeinen geistigen Hintergrundes als wahr oder berechtigt anerkannt wird. Diese ganze Vorstellung des für uns oder im subjectiven Sinne Wunderbaren und Unbegreiflichen im Christenthum aber der populären Anschauungsweise näher rücken oder den Eindruck und das Gewicht derselben erhöhen zu wollen durch die Annahme eines Wunders oder einer Reihe von Wundern im objectiven Sinne des Wortes oder in der Gestalt von Widersprüchen mit der ganzen übrigen Ordnung der Welt, ist ein Verfahren, für welches in menschlicher Beschränktheit und Schwäche eine Entschuldigung, aber niemals aus wissenschaftlichen Gründen eine Rechtfertigung aufgefunden werden kann.

Die ganze Eigenthümlichkeit des Gebietes der Religion lässt uns allerdings die einzelnen historischen Erscheinungen desselben immer in einem etwas anderen Lichte entgegentreten als diejenigen in allen übrigen Reichen der Cultur und den sonstigen Sphären des menschlichen Lebens. Etwas Unbegreifliches oder Wunderbares hat an und für sich auch immer das Werk oder die Leistung irgend eines sonstigen hervorragenden Genius in der Geschichte an sich. Der

natürliche Mensch sah überhaupt zu Anfang in einer jeden hervorragenden That oder Leistung das Werk oder das unmittelbare Eingreifen eines Gottes und er versetzte daher alle ausgezeichneten Geister oder Heroen des menschlichen Lebens sehr bald auf die Rangstufe von Göttern. Es giebt in der Geschichte immer eine Aristokratie von Geistern, die sich über das Maass des vom gewöhnlichen Standpuncte aus Begreiflichen erheben und deren Thaten und Leistungen gleichsam in Gestalt von Offenbarungen oder Erleuchtungen aus einer höheren oder göttlichen Sphäre in das menschliche Leben hereinzutreten scheinen. Das Prädicat des Wunderbaren oder Göttlichen wird daher auch von uns nicht selten mit diesen Geistern und ihren Werken verbunden. Für die natürliche Vorstellung aller anfänglichen Völker hatte die Idee des wirklichen oder thatsächlichen Eintretens einer Gottheit in die Gestalt einer menschlichen Person überhaupt keine Schwierigkeit und es war eben diese Annahme die allgemeine Erklärung für alles anscheinend Wunderbare, was im menschlichen Leben geschah. Das Prädicat des Göttlichen wird bei Homer in einer oft verschwenderischen Weise gespendet. Dort war überhaupt die Sphäre des Menschlichen und die des Göttlichen noch durch eine ungleich geringere Kluft von einander geschieden als bei uns. Die neuere Zeit dagegen nimmt nur in der Person Christi selbst eine unmittelbare Erscheinung oder menschliche Verwirklichung der Gottheit an. Gerade in dieser Annahme oder Lehre von der Person ihres Stifters aber besteht eine hervorragende und unterscheidende Eigenthümlichkeit der christlichen Religionsgestalt gegenüber anderen geistigen oder monotheistischen Religionsformen, insbesondere dem Judenthum und dem Islam. Allerdings tritt hierdurch das Christenthum in einem gewissen Sinne wiederum der heidnischen oder polytheistischen Religionsvorstellung des Alterthums näher, indem es sich mit dieser insbesondere auch durch die Lehre von der Mehrheit oder Dreiheit der göttlichen Personen berührt. Durch dieses Hinausgehen über den Begriff des reinen und strengen Monotheismus aber, wie er sowohl das Wesen der mosaischen als auch das der muhammedanischen Religionslehre bildet, ist das Christenthum allein diejenige wahrhaft vollkommene und weltüberwindende Religion geworden, als die wir es in der Geschichte finden. Die Wahrheit der Lehren einer Religion selbst aber ist allerdings immer noch von einem etwas anderen Gesichtspuncte aus zu beurtheilen als von dem des reinen

und strengen wissenschaftlichen Verstandes und wenn in letzterer Beziehung wohl jene Religionsformen als die an und für sich reineren oder vollkommeneren erscheinen mögen, so können wiederum in Betracht des eigenthümlichen Wesens und der ganzen wirklichen Natur und Stellung der Religion überhaupt die Lehren des Christenthumes nur als die höheren und wahrhafteren Ausdrucksformen der ganzen Idee der Gottheit anerkannt werden neben den ihrigen. Das Bedürfniss des abstracten Verstandesrationalismus mag die jüdische und die muhammedanische Religionsvorstellung mehr zu befriedigen scheinen als die christliche; aber die Religion an sich ist eben noch etwas Anderes als eine blosse wissenschaftlich-begriffliche und metaphysisch-ethische Lehre. Den eigenthümlichen Bedürfnissen des Gebietes der Religion vom Standpuncte der Wissenschaft aus gerecht zu werden aber ist eine Aufgabe, die an sich für diese letztere mit einer gewissen inneren Selbstüberwindung verknüpft ist und für welche es schliesslich allein der Philosophie der Geschichte gelingen kann, die rechte und der Wahrheit beider Gebiete zugleich entsprechende Lösung zu finden. Vom Standpunct eines rein rationalistischen oder einfach verstandesmässigen Gebietes aus wie dasjenige der Philosophie oder Wissenschaft von der Natur ist es unmöglich, diesem Bedürfnisse der Religion gerecht zu werden. Zwischen dem naturwissenschaftlichen und dem sogenannten gläubig oder positiv religiösen Standpunct, der noch etwas Mehreres in sich enthält als die blosse Idee des abstracten geistigen Gottesbegriffes, ist es unmöglich, irgend eine Ausgleichung oder Vermittelung zu finden oder es muss an und für sich dieser letztere von jenem ersteren aus unbedingt verworfen und verurtheilt werden. Die Religion aber ist an sich und zunächst selbst eine Erscheinung der Geschichte und sie muss daher auch in ihrer ganzen gegebenen Eigenthümlichkeit vom geschichtsphilosophischen Standpunct aus zu erkennen, zu begreifen und zu würdigen versucht werden. Unter allen Umständen aber scheint es als eine bedeutsame Thatsache constatirt werden zu müssen, dass den arischen Völkern des neueren gebildeten Abendlandes die Religionsvorstellung des reinen oder abstracten geistigen Monotheismus ebenso fremd geblieben oder im Ganzen von ihnen in einer ebenso entschiedenen Weise zurückgewiesen worden ist, als dieses von denjenigen des Alterthumes geschehen war, während eben diese Vorstellung wesentlich nur bei den orientalischen Völkern des semitischen Stammes, insbesondere den Juden und den Arabern,

Eingang und Aufnahme gefunden hat. Die ganze Wahrheit oder der Begriff der Religion kann ebenso wie der eines jeden anderen Lebensgebietes überall nicht auf dem blossen abstract philosophischen, sondern wesentlich nur auf dem empirisch historischen Wege erkannt und aufgenommen werden.

Das ganze Element des Wunders ist in einem gewissen Sinne untrennbar verbunden mit dem Begriffe der Religion. Eine jede Religion hat zum Kerne ihres Inhaltes immer eine gewisse wunderbare oder die natürlichen Bedingungen alles gewöhnlichen Geschehens aufhebende Erzählung. Diese Erzählung also stellt sich unmittelbar genommen immer in dem Lichte einer blossen Fabel oder eines der Einbildung angehörenden Märchens für den Standpunct des nüchternen Verstandes dar. Der geistige Kern einer jeden Religion ist an sich ungleich weniger ein philosophischer als ein historischer oder es sind an und für sich genommen weniger die Lehren als vielmehr die Erzählungen des ganzen Ideenkreises einer Religion, woran sich das allgemeinhin Bedeutsame oder Ergreifende derselben für das Gemüth des Menschen anknüpft. Eine Religion ist nicht wie ein philosophisches System eine blosse metaphysische Lehre und ein damit verbundenes ethisches Gesetz, sondern sie tritt uns zugleich entgegen in der Gestalt einer wirklich dagewesenen auf irgend einer Vereinigung der Gottheit mit der Sphäre der menschlichen Welt beruhenden Begebenheit. Eine jede Religion ist insofern gewissermaassen Philosophie oder metaphysisch-ethische Weltanschauung in der Form der Geschichte oder der Erzählung von einer wirklichen Begebenheit. Die nächste Aufgabe oder Bedeutung der Religion aber ist an und für sich immer diese, eine Antwort zu geben auf die ganze Frage nach der Natur der äusseren Welt und nach der Stellung des Menschen in dieser selbst. Diese Antwort giebt sie nicht wie die Philosophie in der Form der Gedankenspeculation, sondern in der der Erzählung. Diese Erzählung der Religion ist insofern der Regel nach zugleich der Anfang oder die Einleitung zu der Erzählung der Geschichte der Menschheit überhaupt oder doch der eines einzelnen Volkes. Allem populären Verständnisse aber steht an sich die Erzählung näher als die Begriffsentwickelung oder das philosophische Denken. Auch interessirt sich das Volk an sich überall mehr für die Begebenheiten in der menschlichen oder der subjectiv persönlichen Welt als für die Probleme und Fragen in der äusseren objectiv natürlichen Sphäre des

Daseins. Der Anfang aller menschlichen Geschichte aber verliert sich an und für sich immer im Dunkel. Für Natur und Geschichte will das Volk eine einfache und aus sich selbst verständliche Antwort haben, die ihm dann überall in der religiösen Erzählung von einer Vereinigung des objectiv-metaphysischen Urprinzipes der Gottheit mit gewissen ersten Anfängen der menschlichen Welt gegeben oder entgegengeführt wird. Das Wesen alles religiösen Gedankeninhaltes besteht an und für sich immer in einer vereinigenden Zusammenfassung der beiden Sphären der Subjectivität und der Objectivität oder des Reiches der Freiheit mit dem der Natur in dem angenommenen Act einer Offenbarung oder eines irgendwie beschaffenen wunderbaren Eintretens des jenseitigen Urprinzipes der Gottheit in die sinnliche oder diesseitige Welt. Hiermit hat der ganze Vorstellungskreis eines Volkes einen bestimmten einfachen in sich abgeschlossenen Hintergrund gewonnen, der sich mit allen übrigen Einrichtungen seines Lebens auf das Innigste verbindet und dessen Festhalten zugleich die allgemeine Stütze und das leitende Prinzip für die Sittlichkeit oder Tugend jedes Einzelnen bildet.

Die Religion in dieser ihrer gegebenen Gestalt ist ein nothwendiges und allgemeines Bedürfniss der Völker und sie muss in der Eigenschaft eines solchen auch durch das wissenschaftliche Denken festgestellt, anerkannt und begriffen werden. Inwiefern das Verhalten der Wissenschaft zur Religion in einer blossen verneinenden und zerstörenden Kritik ihrer Lehren und Erzählungen besteht, so ist dieses Verhalten immer ein in gewisser Weise einseitiges und ungerechtfertigtes, weil es auf einem Verkennen der nothwendigen und natürlichen Wurzel oder der allgemeinen Lebensbedingungen des ganzen religiösen Gedankenkreises im Geiste der Völker beruht. Vieles in dem religiösen Gedankenkreise ist an sich genommen unvernünftig, aber es hat eine Wahrheit oder Berechtigung eben an der Stelle, an der es sich befindet oder in Rücksicht auf ein bestimmtes inneres subjectives Bedürfniss des Volkes oder der menschlichen Natur. Eine blosse Kritik der Religion vom Standpuncte der naturwissenschaftlichen oder auch der positiv historischen Forschungen befindet sich immer noch ausserhalb der besonderen Verhältnisse oder der wahren und eigentlichen Naturbedingungen dieses ganzen Gebietes. Die Wissenschaft als solche kann sich nicht binden oder bestimmen lassen durch die Autorität der Religion. Aber es muss andererseits die Religion in ihren besonderen und eigen

artigen Bedingungen von der Wissenschaft selbst erforscht und anerkannt werden. Vom wissenschaftlichen Standpunct aus oder im Sinne einer eigentlichen und objectiv gedankenmässigen Wahrheit kann die ganze religiöse Annahme und Voraussetzung eines an und für sich wunderbaren oder die sonstige gesetzmässig vernünftige Einrichtung des Weltganges aufhebenden Geschehens keine Anerkennung finden. Aber dieses Wunderbare hat innerhalb des religiösen Gedankenkreises selbst immer die Bedeutung einer Form des Ausdruckes für den allgemeinen Charakter des Wunderbaren, welcher in der Welt und ihren Einrichtungen auch durch die Wissenschaft fortwährend anerkannt oder festgestellt wird. Es handelt sich hier um eine Feststellung des Unterschiedes des allgemeinen Begriffes der Wahrheit im wissenschaftlichen und im religiösen Sinne des Wortes. Unser ganzer geistiger Maassstab für die Beurtheilung des Wahren ist überhaupt nicht durchaus einer und derselbe, sondern oft ein nach den einzelnen Gebieten des Lebens abweichender und verschiedener. Die Wahrheit im Sinne der Kunst oder der Poesie ist eine andere als in demjenigen der Wissenschaft; ja sie ist selbst auf den einzelnen Gebieten der letzteren oft eine in gewisser Weise verschiedene. Einem philosophischen System z. B. kommt der Charakter der Wahrheit immer in einem etwas anderen Sinne zu als einem Lehrsatze der Mathematik. Bei diesem letzteren ist die Eigenschaft der Wahrheit eine solche, die in einer directen und zwingenden Einstimmigkeit mit einem bestimmten objectiven Momente des Wirklichen beruht und an der daher überhaupt nie irgend ein Zweifel entstehen kann. Die Wahrheit eines philosophischen Systemes aber ist mehr oder weniger immer eine bestrittene oder doch unter allen Umständen nur eine einseitige und relative. Hier ist der Charakter der Wahrheit oft ein ähnlicher als bei der Poesie, d. i. ein solcher der auf einer mehr mittelbaren oder indirect geistigen Uebereinstimmung mit irgend einem anundfürsichseienden objectiv idealen Wesensmomente beruht. Eine poetische Erzählung braucht nicht wahr zu sein im unmittelbaren oder thatsächlichen Sinne des Wortes, aber sie kann darum doch den Charakter einer künstlerischen oder poetischen Wahrheit an sich besitzen. Es ist ebenso auf dem Gebiete der Religion zu bestimmten Zeiten oft unmöglich geworden, an das Wunderbare ihrer Lehren im unmittelbaren, thatsächlichen oder fleischlichen Sinne des Wortes zu glauben. Die ganze Auffassung der religiösen Lehren in diesem letzteren Sinne

gehört überhaupt in die Kategorie der rohen und barbarischen Missverständnisse früherer finsterer Zeiten, die noch durchaus und ausschliessend von dem religiösen Gedankeninhalt erfüllt waren oder in denen die Eigenthümlichkeit der Religionswahrheit sich noch nicht in einer bestimmten und festen Weise mit derjenigen anderer geistiger Gebiete begrenzt hatte. Allerdings aber war es gerade für das historische Auftreten des Christenthumes charakteristisch, dass es den Inhalt seiner Lehren in einem anderen Sinne als wahr hinstellte als dieses sonst im Wesen der Religion liegt und als dasselbe insbesondere in der Periode des classischen Alterthumes geschehen war. Mit der Erscheinung des Christenthumes aber nimmt eben die specifisch religiöse Epoche in der Weltgeschichte ihren Anfang oder es tritt der religiöse Inhalt als die absolute und alleinige rettende Macht in das geistige Leben der Menschheit herein.

39. Die antike Philosophie und das Christenthum.

Das Eintreten des Christenthumes in die gebildete Welt des classischen Alterthumes fand insbesondere seine Vorbereitung in der Entwickelung der griechischen Philosophie. Philosophie und Poesie waren die beiden Hauptgebiete des rein oder innerlich geistigen Lebens der Griechen. Das Einseitige der sinnlichen Kunst bei den Griechen wurde geläutert und gemässigt durch die Erhabenheit und den Werth ihrer Poesie. An sich ist diese letztere immer die höchste und vollkommenste Spitze des Geisteslebens der Griechen. Der Staat, die sinnliche Kunst, die Poesie und die Philosophie waren die vier Hauptrichtungen des griechischen Lebens. Der Begriff oder Gedanke aber war an und für sich immer das Entscheidende oder eigentlich Gestaltende in allen Lebenserscheinungen der Griechen. Das philosophische oder begrifflich erkennende und das poetisch gestaltende oder plastische Vermögen des menschlichen Geistes befanden sich hier wesentlich noch in gleicher Stärke und in unmittelbarer natürlicher Verbindung neben einander. Die beiden Gebiete oder Thätigkeiten der Wissenschaft und der Kunst waren noch nicht in einer so äusserlichen und fremden Weise von einander geschieden als jetzt. Alle Wissenschaft war wesentlich noch ein freies und künstlerisch geniales Spiel des Gedankens.

Auch die Kunst und das Leben war dort noch in einer reineren Weise durch den Gedanken beherrscht als bei uns. Die leichte und klare geistige Durchsichtigkeit war der allgemeine Hauptcharakter alles Antiken. Die Philosophie an und für sich aber war wesentlich ein auflösendes und fortbildendes Element in der Geschichte des griechischen Lebens gewesen. Die ganze Tendenz der Philosophie ist ihrer Natur nach auf die Zerstörung aller blos traditionell gegebenen Anschauungen und Vorurtheile gerichtet. Insbesondere wurde durch sie eine objectiv wissenschaftliche oder metaphysische Welterklärung an die Stelle der subjectiv religiösen oder mythologischen gesetzt. Das religiöse Prinzip der Autorität wurde durch die Philosophie in einer wesentlichen Weise erschüttert und untergraben. Zwar war der Kampf oder die gegensatzliche Beziehung zwischen der Religion und dem Glauben an die alte mythologische Ueberlieferung auf der einen und der Philosophie oder der modernen und fortgeschrittenen Aufklärung auf der anderen Seite ein ungleich weniger offener und äusserlich geführter als in unseren Tagen, sondern es wurde nur mehr allmählich und unvermerkt der erstere dieser beiden Standpuncte durch den letzteren im Bewusstsein der Gebildeten verdrängt. Alles Verschiedenartige und Entgegengesetzte der Cultur berührte sich im Alterthum im Allgemeinen noch ungleich näher unter einander als jetzt. Eine prinzipielle Entgegensetzung des einen Culturgebietes gegen das andere war dem Alterthum an und für sich unverständlich und fremd. Religion, Kunst und Philosophie, die sich in der neuen Zeit vielfach feindlich auf einander beziehen, standen im Alterthum zu Anfang noch in enger Verbindung neben einander. Fast nie hat es die alte Philosophie für der Mühe werth gehalten, den Glauben an die Götter der Volksreligion ausdrücklich anzugreifen und als etwas der Vernunft Widersprechendes hinzustellen. Nur unvermerkt schob die Philosophie der alten Religionsanschauung einen neuen und tieferen Inhalt unter. Geistige Prinzipienkämpfe als solche waren der Zeit des Alterthumes fremd. Allerdings aber war die ganze jüngere künstlerisch-philosophische Weltanschauung und Geistesrichtung zuletzt eine andere als die ältere des ausschliessend religiös-politischen Lebensstandpunctes. Diese letztere beruhte im Wesentlichen auf dem Prinzipe der Autorität, jene erstere auf dem der Freiheit. Im Staat und in der Religion fühlte sich der einzelne Mensch als abhängig und untergeordnet unter eine andere höhere Macht,

während er in der Kunst und der Philosophie zum Gefühl und Bewusstsein seiner eigenen inneren Freiheit hingeführt wurde. Dort fiel der Schwerpunct und die ganze ordnende Macht seines Daseins ausserhalb, hier aber innerhalb seiner selbst. Dem antiken Staat aber war an sich ebenso wenig die Kunst als der antiken Religion die Philosophie feindlich oder entgegengesetzt gewesen. Nichtsdestoweniger ging aus dem künstlerischen Prinzip zuletzt wesentlich die Aufhebung des politischen und aus dem philosophischen diejenige des religiösen Autoritätsstandpunctes hervor. Es war eine höhere Stufe der persönlichen Freiheit, zu der sich der Mensch in der Kunst gegenüber dem Staat und es war eine höhere Stufe der allgemeinen objectiven Weltanschauung, zu der er sich in der Philosophie gegenüber der Religion erhob. Die Kunst lockerte das Band des Einzelnen mit dem Inbegriff der historischen Gewohnheiten und Lebensanschauungen, während die Philosophie sein geistiges Denken aus der Region des blinden Aberglaubens in diejenige der nüchtern verstandesmässigen Betrachtung der Welt erhob. Sowohl Kunst als Philosophie waren, abgesehen von ihrem näheren besonderen Inhalt, ihrer allgemeinen Stellung und ihrem natürlichen Prinzipe nach die auflösenden und fortschreitenden Elemente im Leben des Alterthumes. In Rücksicht der äusseren oder praktischen Lebensstellung des Einzelnen trat der künstlerische Inhalt mehr und mehr in die Stelle des politischen, in Rücksicht seines geistigen oder theoretischen Verhaltens zur Welt aber der philosophische mehr und mehr in die Stelle des religiösen ein.

Die Philosophie war an sich ein Element der Bildung, welches wenigstens nicht unmittelbar das Leben der Nation im Ganzen berührte, sondern welches zunächst nur von einer gewissen engeren Kategorie einzelner Geister ausgebildet und gepflegt wurde. An den Werken der Kunst hatte jeder im Volke vollen und unmittelbaren, an den Resultaten der Philosophie immer nur beschränkten und mittelbaren Antheil. Allerdings hatte die Philosophie bei den Griechen schon früh insbesondere durch die Erscheinung des Pythagoräischen Bundes auch in weiteren Kreisen Wurzel gefasst. Es war hier gewissermaassen der philosophische Gedanke in vollkommener Unabhängigkeit von den bestehenden Einrichtungen und Grundlagen des Staats gesetzgebend und gestaltend in das öffentliche Leben hereingetreten. Die Persönlichkeit des Pythagoras gehört in gewissem Sinne auch in die Kategorie jener alten Gesetz-

geber und frühesten Ordner des menschlichen Lebens wie Moses, Lykurg, Solon u. A. Das Auszeichnende für ihn aber ist einmal dieses, dass seinem System der Lebenseinrichtungen eine ganz bestimmte wissenschaftlich philosophische Gesammtanschauung zur Grundlage diente und dass andererseits die von ihm gestiftete Lebensvereinigung selbst an sich durchaus ausserhalb der Grenze irgend einer besonderen Stadt- oder Landesgemeinschaft stand, sondern sich nach Art eines freimaurerischen Bundes über einen ganzen Kreis verschiedener Ortschaften bei den unteritalischen Doriern verzweigte. Die Gesetzgebung des Moses hatte ein religiöses, die des Lykurg ein politisches, die des Pythagoras aber ein wissenschaftliches Motiv oder Ideal zu ihrer Basis. Moses war der Gesetzgeber eines ganzen Volkes, Lykurg der eines Staates oder einer einzelnen Stadt, Pythagoras aber der Stifter eines freien aus lauter einzelnen unabhängigen Individuen bestehenden Bundes. Dieses Werk oder diese Stiftung des Pythagoras aber war nur von einer kurzen und vorübergehenden Dauer. Sie beruhte auf einer dem Wesen seiner Zeit und des griechischen Volkes an und für sich fremden und unnatürlichen Basis. Der gesetzgeberische Gedanke des Pythagoras setzte den Einzelnen voraus als ein an und für sich freies oder ausserhalb der Grenze einer bestimmten Staatsgemeinde dastehendes Individuum. Der antike Staat als solcher trat hiergegen in ein bestimmtes Verhältniss der Reaction, welches zu der Zertrümmerung und Auflösung jenes Bundes führen musste. Eben hierdurch aber erinnerte dieser letztere an die spätere und höhere rein menschliche oder gleichmässig vom Bande des Staates absehende Lebensvereinigung der Christen, nur dass zu der Zeit von dieser das frühere Prinzip des Staates selbst bereits aufgehoben oder überwunden war. Das Lebensideal des Pythagoras selbst war ein solches, welches in den Bedingungen seiner Zeit keine tiefere Wurzel fassen und treiben konnte. Aber es dient dasselbe immer zu einer erläuternden Ergänzung der allgemeinen Stellung und Natur jener alten politischen Gesetzgeber bei den Griechen. Auch diese waren so wie Pythagoras sittliche Idealisten und keinesweges blos praktische oder allein von der rohen Natur der gegebenen Verhältnisse bestimmte Empiriker. Aber immer hatte ihr sittliches Ideal einen bestimmten praktischen Boden oder ein gegebenes konkretes Ziel in irgend einem einzelnen Staat oder engeren menschlichen Vaterland. Pythagoras dagegen war ein ganz abstracter wissenschaftlich theoretischer

und allgemein menschlicher Idealist oder Schwärmer, der insofern die extreme Ausartung des ganzen damals vorhandenen und durch die Verhältnisse gebotenen sittlich politischen Idealismus im Leben der Nation in sich vertritt. Dieser ganze Idealismus aber war den Römern wesentlich fremd, indem sich bei diesen das Staatsleben von Anfang an mehr aus sich selbst auf praktisch empirischem Wege entwickelte. Nur die Gesetzgebung der zwölf Tafeln kann hier als eine solche rein idealistische Grundlegung des Staatsorganismus angesehen werden. Bei den Griechen dagegen war immer ein beträchtlicher Ueberschuss dieses ganzen ethisch-politischen Idealismus über das gegebene Bedürfniss vorhanden, der sich namentlich auch mit in der Erscheinung des Pythagoräischen Bundes zu erkennen giebt. Das philosophisch-theoretische Element spielte auch im Staat und in der Gesetzgebung der Griechen von Anfang an eine entscheidende Rolle. Der ganze Geist der Nation war ein durch das Leben im Begriffe und der Idee für die Aufnahme und Ausbildung der Philosophie vorbereiteter und geschulter. Die ganze Stellung des Pythagoras aber ist die eines verbindenden Uebergangsgliedes zwischen der Kategorie der Gesetzgeber und der der eigentlichen Philosophen. Er hat mehr als irgend ein Anderer unter den Griechen theoretische und praktische Welt- oder Lebensweisheit mit einander zu verbinden versucht und es bildet die Erscheinung seines Systemes und Bundes den ersten bezeichnenden Eingang und Ausdruck des ganzen reinen und hochfliegenden Idealismus im Leben der Griechen.

Die zweite wichtigste und bedeutsamste Erscheinung der Philosophie für das griechische Nationalleben nächst der des Pythagoras ist jene des Sokrates. Auch bei Sokrates verband sich sowie bei Pythagoras das theoretische Moment der Philosophie mit dem praktischen. Auch Sokrates war ein in gewissem Sinne unpraktischer und aus den Bedingungen seiner Zeit heraustretender Idealist, dessen endliches Lebensschicksal daher auch ein in ähnlicher Weise tragisches war als das des Pythagoras. Pythagoras, Sokrates und Christus dürfen als eine Reihe einander analoger und in ihrer allgemeinen Tendenz und Lebensstellung entsprechender Persönlichkeiten in der Geschichte aufgefasst werden. An jenen beiden Griechen hat die Person und historische Lebensstellung Christi im Abendland ebenso wohl ihre Vorläufer als etwa an Moses und David unter den Juden. Durch Pythagoras und durch Sokrates

wurde gleichmässig eine Begründung der persönlichen Sittlichkeit und geistigen Lebensbildung des Einzelnen auf einer vom Staat und der gegebenen conventionellen Tradition unabhängigen Basis erstrebt. Beide hatten ein rein oder universal menschliches, nicht so wie Lykurg oder Solon ein blos politisches Lebensideal im Auge. Sie stellten sich den Menschen wesentlich vor als eine unabhängige für sich dastehende geistige Einzelheit, nicht aber als den Bürger eines Staats oder das Glied eines gegebenen gesellschaftlichen Ganzen, demnach als dasjenige, als was auch das Christenthum den Menschen zu seiner Voraussetzung hat. Pythagoras aber ersetzte das Band des Staates durch die geheimnissvolle Gliederung seines Bundes, während Sokrates die Sittlichkeit des Einzelnen zuerst auf sein reines und vollkommen unabhängiges geistiges Innere zu begründen versuchte. Die innere Disciplin des Pythagoräischen Bundes war an sich eine nicht weniger scharfe als diejenige irgend eines sonstigen alten Gesetzes. Es wehte hierin ganz derselbe strenge dorische Geist wie in der Verfassung und den Gesetzen Lykurgs. Nur war das Prinzip des Gesetzes und der Lebensordnung als solches von einem höheren allgemein geistigen Werth und wissenschaftlich philosophischen Gehalt. Die strenge und mönchische Ascese vieler Pythagoräischen Einrichtungen so wie das ganze mystisch symbolische Spiel seiner Zahlenlehre erinnerte sogar vielfach an Aegypten, Judäa und den sonstigen Orient. Eine echt griechische Gesetzgebung hatte das persönliche oder Privatleben des Einzelnen wesentlich nur insofern zu ihrem Gegenstand, als derselbe hierdurch zu einem tüchtigen Bürger des Staates gemacht werden sollte. Man wollte Krieger und gehorsame sittenstrenge Unterthanen, überhaupt ein kräftiges, zur Arbeit und zur Fortpflanzung geschicktes Geschlecht, nicht aber Mönche und ängstliche puritanische Rigoristen oder Pedanten erziehen. Auch Lykurg schrieb eine einfache Lebensweise vor, aber er ächtete nicht wie Pythagoras oder Moses den Genuss einzelner die innere Reinigung des Menschen bedrohender Speisen. Jeder derartige künstliche Purismus war ein an sich ungriechischer Zug und der Pythagoräismus daher immer eine in gewissem Sinne exotische Pflanze auf griechischem Boden. Es war das ägyptisch-jüdische Prinzip der sittlichen Erziehung und Ausbildung des inneren Menschen, welches durch ihn bei den Griechen seine Vertretung fand, während es sonst an sich nur der äussere Mensch nach seiner gesellschaftlichen Stellung und Tüchtigkeit war,

auf den sich hier die öffentliche Gesetzgebung bezog. Immer aber war der Pythagoräismus eine eigentliche Schule oder ein die geistige Individualität des Menschen in einem bestimmten einseitigen metaphysischen Formalismus gefangen nehmendes System. Die ganze Befreiung des Individuums zu seiner rein persönlichen Wahrheit und Lebensbestimmung war hier nur eine unvollkommene und relative. Die Pythagoräer bildeten eine Art von Kaste wie die ägyptischen Priester und es haben zuletzt wahrscheinlich auch Pythagoras und Moses ihre Weltanschauung aus dieser nämlichen Quelle geschöpft. Pythagoras hätte ein ethisch-religiöser Gesetzgeber und Reformator der Griechen werden können, so wie Moses ein solcher der Juden geworden ist, wenn nicht dort die äussere oder objectiv politische Gesetzlichkeit von Anfang an der stärkere Factor gewesen wäre als die innere subjectiv menschliche oder sittlich-religiöse. Das Lebensideal von beiden aber war an sich ein durchaus verwandtes und auch aus dem Hintergrunde der Pythagoräischen Weltanschauung blickt die Idee eines einzigen höchsten geistigen Gottes als Ordners der Welt und ihrer Dinge hindurch. Von Moses aber wurde mehr das rein religiöse, von Pythagoras mehr das wissenschaftliche Moment in der ägyptischen Priesterlehre hervorgehoben und weiter entwickelt und auch hier zeigte sich der Unterschied zwischen der ganzen Geistesrichtung der Juden und der Griechen. Es ist überhaupt wohl anzunehmen, dass die ganze Religion der Aegypter einen bestimmten monotheistischen Hintergrund gehabt habe. Dasjenige Moment aber, welches von Anfang an als das für die ganze Kunstrichtung und Lebensanschauung Aegyptens charakteristische anzusehen gewesen war, das des Maasses oder der strengen und steifen einfach abstracten Beherrschung des wirklichen Stoffes durch die geistige Form, ist ebenso zugleich dasjenige, welches den wesentlichen Inhalt und die allgemeine Basis der ganzen Pythagoräischen Weltanschauung bildet oder welches hier in der Theorie und Symbolik der Zahlen seinen höheren wissenschaftlichen Ausdruck findet. Moses mochte mehr an das geistliche, Pythagoras mehr an das weltliche Moment der ägyptischen Lehre anknüpfen; jedenfalls aber hat sich hauptsächlich durch diese beiden Persönlichkeiten das ägyptische Culturprinzip nach zwei verschiedenen Richtungen hin durch die Juden und durch die Griechen in der Weltgeschichte weiterhin fortgesetzt. Es geht ein entschieden ägyptischer Zug durch die ganze Pytha-

goräische Lehre hindurch; Pythagoras erschien bei den Seinigen mit Recht als ein Pedant; aber es sind die wichtigsten und fruchtbarsten Anregungen zum weiteren Philosophiren bei den Griechen entschieden aus seiner Lehre entsprungen. Wie die Kunst, so lehnt sich auch die Philosophie der Griechen in ihrem ältesten Ursprunge an Aegypten an; nur die specifische Tiefe der religiösen Gottesanschauung des letzteren aber fand bei den Juden ihre Fortsetzung.

Eine mehr echt und eigentlich nationalgriechische Erscheinung als Pythagoras war Sokrates. Alle übrigen griechischen Philosophen vor Sokrates hatten weniger eine allgemeine ethische Bedeutung für das ganze Leben der Nation. Die Philosophie war nichtsdestoweniger schon vor Sokrates eine gewisse Macht im öffentlichen Leben geworden. Die ganze Richtung der Sophistik gehörte mit zu den bedeutendsten und eingreifendsten culturhistorischen Erscheinungen Griechenlands. Die Sophistik war in jener Zeit etwas Aehnliches als etwa die Zunft der Litteraten und Journalisten in unseren Tagen. Das Wesen derselben beruhte auf einer eigenthümlichen Verbindung wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung des Geistes. Hier war die Wissenschaft oder das philosophische Denken selbst zu einer Art von geistiger Kunstthätigkeit geworden. Es handelte sich nicht sowohl mehr um den objectiven Zweck des Erkennens oder um die reale Wahrheit der Sache selbst als vielmehr nur um die Bethätigung des subjectiven Scharfsinnes und der Gewandtheit in der dialektisch-rhetorischen Behandlung der einzelnen Fragen der Philosophie. Die ganze Stellung der Philosophie war hierdurch wesentlich blos die eines inneren Bildungsmittels des menschlichen Geistes geworden. Es gehörte mit zum Begriff eines gebildeten Mannes, über alle Fragen des Lebens in einer geistreichen Weise sprechen und disputiren zu können. Die feine atheniensische Salonbildung der damaligen Zeit stützte sich wesentlich auf die beiden Elemente des Kunstgeschmackes und der Sophistik. Die Sophisten waren selbst Künstler auf dem Gebiete der Rede und des Denkens. Alle Lehrmeinungen der älteren Philosophen wurden von ihnen angegriffen, widerlegt und erschüttert. Es war daher überhaupt ein Geist der Frivolität und der Skepsis, der das innerste Wesen des sophistischen Prinzipes bildete. Dieser Geist der Skepsis aber erstreckte sich unvermerkt von den Fragen der Philosophie auch auf die Sätze der Religion und das ganze traditionelle Element der Einrichtungen und Sitten des Staats. Allem Altväterischen

und dem ganzen positiven Dogmatismus des Lebens trat diese moderne Geistesrichtung feindlich gegenüber. Der wesentliche Inhalt des sophistischen Prinzipes war der, dass das Subject oder der einzelne Mensch das an sich Höhere sei als das ganze Gesetz oder die positive Ordnung des ihn umschliessenden Lebens. Dieser Gedanke aber war es, der den Untergang für den antiken Staat und seine ganzen Bedingungen und Einrichtungen in sich enthielt. Die Sophistik sprach dasjenige aus oder sie gab demselben eine bestimmte gedankenmässige Form, was an sich schon den wesentlichen Inhalt oder die allgemeine Bedeutung des ganzen Prinzipes der classischen Kunst ausmachte, dass nämlich die wahre Bildung des menschlichen Lebens auf einer an sich freien und geistigen oder von dem ganzen Bestehen des Staats und der objectiven Gesellschaftsverfassung unabhängigen Basis beruhe. Der culturhistorische Lebensinhalt wurde hiermit als der höhere hingestellt und ausgesprochen als der politische. Künstlerische und sophistische Bildung hatten die Befreiung des Subjectes aus seiner doppelten Abhängigkeit von der Autorität des Staates und der der Religion zur Folge. Der einzelne Mensch als solcher fühlte sich als das Werthvollere gegenüber dem, was ihn von Aussen her umgab. Die Sophistik bildete insofern eine wesentliche Ergänzung und Vervollständigung der allgemeinen äusseren Stellung des künstlerischen Prinzipes im Alterthum.

Die höhere oder rein wissenschaftliche Entwickelung des Prinzipes der Philosophie bei den Griechen nimmt mit Sokrates ihren Anfang. An und für sich steht diese höhere rein wissenschaftliche Hauptreihe des philosophischen Idealismus der Griechen, die aus den drei Gliedern oder Standpuncten des Sokrates, Plato und Aristoteles gebildet wird, mit dem übrigen Gesammtleben der Nation in einer blos mittelbaren oder indirecten Verbindung. Der rein wissenschaftliche Gehalt der Lehren dieser drei Philosophen gehört in seiner wahren Bedeutung oder eigentlich historischen Einwirkung und Tragweite nicht sowohl der Mitwelt als vielmehr erst der späteren Nachwelt an. Allerdings stellten auch diese Lehren einen wesentlichen Bestandtheil des ganzen Begriffes oder Organismus der griechischen Bildung in sich dar. Aber die strenge Wissenschaft als solche war überhaupt noch nicht ein Gebiet, welches in integrirender Weise zum ganzen Leben des Alterthumes gehörte. Die Wissenschaft als solche hatte noch nicht eine feste äussere

Stellung, durch die sie sich wie bei uns als ein Glied in den ganzen übrigen Organismus des Lebens eingefügt hätte. Die Wissenschaft wurde gewürdigt nur insofern, als sie in der Eigenschaft des blossen begrifflichen Denkens zu der sonstigen formalen Bildung des menschlichen Geistes hinzugehörte. Alle anderen einzelnen Wissenschaften lagen hier wesentlich noch ihren ersten Keimen nach mit im Schoosse der Philosophie enthalten. Die ganze Entwickelung der alten Philosophie hatte ihre allgemeine Bestimmung oder ihr äusserstes geistiges Endziel in der systematischen Begründung des Prinzipes oder der formalen Methode aller geordneten wissenschaftlichen Erkenntniss überhaupt, wie sie in der Lehre und der Weltanschauung des Aristoteles erfolgte. Die wahren Früchte dieses höchsten Resultates der ganzen Gedankenspeculation des Alterthumes aber wurden erst in der neuen Zeit geerntet. Nach dieser Richtung hin also war die allgemeine culturhistorische Stellung der Griechen eine in gewisser Weise ähnliche als diejenige der Juden. Sowohl die höchste Wahrheit der Religion als auch diejenige der Wissenschaft wurde im Alterthum selbst noch nicht nach ihrer vollen Bedeutung erkannt und begriffen. Auch nach dieser Richtung haben die Griechen ebenso wie die Juden weniger für sich als für die Nachwelt gestrebt und gearbeitet. Auch die reine Wissenschaft war ebenso wie die Religion ein wesentlich intensiver oder auf einer Zurückziehung des menschlichen Geistes in sich beruhender Inhalt des Lebens, der vom classischen Alterthum zwar erfasst und angedeutet, noch nicht aber seiner näheren Substanz nach ausgeführt oder fruchtbringend weiter entwickelt werden konnte. Wie Christus der geistige Schlussstein der Geschichte des jüdischen, so ist Aristoteles derselbe für diejenige des griechischen Volkes. Nächst Christus ist Aristoteles die grösste geistige Hauptgestalt des Alterthumes, welche zugleich die ganze Bildung der neuen Zeit mit auf ihren Schultern trägt. Wird aber die Geschichte der alten Philosophie als eine blosse einleitende Vorgeschichte des in der neuen Zeit beginnenden reicheren und umfassenderen Lebens der Wissenschaft überhaupt angesehen, so sind allerdings in der Erscheinung oder der Lehre des Aristoteles in einem gewissen Sinne alle einzelnen früheren Glieder oder Momente derselben in einem bestimmten höchsten einfachen Gesammtresultat aufgehoben und überwunden. Zugleich aber steht nach einer anderen Seite hin die griechische Philosophie in einem engen praktischen Zusammenhang mit dem ganzen Leben ihres eigenen Volkes. Die

Philosophie war allerdings schon damals eine Macht im menschlichen Leben und zwar trat dieselbe insbesondere in der Zeit des späteren Alterthumes oder nachdem sie in Aristoteles den Gipfel ihrer reinen wissenschaftlichen Vollendung überschritten hatte, in eine bestimmte wichtige praktische Function für das letztere ein. Durch diese Function aber bildete die antike Philosophie eine wesentliche Vorbereitung oder einen einleitenden Uebergang zum Christenthum. Diese ganze praktische Seite und Bedeutung der antiken Philosophie aber hat ihre Wurzel hauptsächlich in der Lehre und dem Standpuncte des Sokrates und es kann daher insbesondere dieser als eine bezeichnende Vorstufe für das spätere Eintreten des neuen rettenden Inhaltes des Christenthumes aufgefasst werden.

40. Das geistige Unglück des späteren Alterthumes.

Das Unglück des späteren Alterthumes bestand in der Abwesenheit eines jeden die geistige Existenz des Einzelnen sichernden und beglückenden Inhaltes des Lebens. Aller Reiz und Glanz des menschlichen Daseins hatte ebenso wie alle innere Ordnung und Zucht desselben mit dem Aufhören des nationalpolitischen und mit der Erschöpfung des geistig künstlerischen Idealismus ihren Untergang gefunden. Es gab nichts mehr, was das Herz und Gemüth des Menschen mit sich zu erfüllen oder was ein Gefühl der warmen Hingebung in ihm zu erwecken vermocht hätte. Die leere Abstraction des römischen Weltreiches war an die Stelle der engeren politischen Heimath oder des konkreten Vaterlandes, der üppige Materialismus der Genusssucht an die Stelle des früheren reinen Kunstenthusiasmus getreten. Die ganze antike Gesellschaft löste sich auf in ihre Atome; die Stellung des Individuums war eine entschieden centrifugale geworden. Jeder Einzelne stand allein auf seiner eigenen Basis und musste versuchen, die Leerheit, den Schmerz und das Unglück des Lebens mit den nur in ihm selbst liegenden Kräften zu ertragen. Es gab keine äussere objective Autorität mehr, an die sich das Individuum hätte anlehnen und aus der es ein Prinzip für die Ordnung und Auferbauung seines eigenen Innern hätte ableiten können. Der Glaube an die Lehren der Religion war im Bewusstsein der Gebildeten ohnedies abgeschwächt und zurückgedrängt worden. Es war jetzt allein noch die Philosophie.

aus welcher der Einzelne einen Halt und eine Beruhigung für seine Stellung im Leben schöpfen konnte. Die Blüthe des philosophischen Denkens bei den Griechen aber war eine im Ganzen etwas spätere gewesen als diejenige ihres künstlerischen und poetischen Bildens und Schaffens. Die Philosophie war an sich der fortgeschrittenere und tiefere geistige Lebensinhalt als die Kunst. Die Zeit des früheren Alterthumes in seiner vollen Schönheit und Kraft ist mehr und vorwiegend von der Kunst, die des späteren dagegen von der Philosophie erfüllt. Jene erstere gehörte in ihrer Bedeutung mehr dem jugendlichen und männlichen, diese letztere dagegen dem vorgerückten oder Greisenalter der Nation an. Der entscheidende Wendepunct für die Entwickelung des innern griechischen Nationallebens war die Zeit des peloponnesischen Krieges gewesen. Hier fiel mit der höchsten Blüthe der Kunst zugleich der erste Anfang der reinen oder wissenschaftlichen Philosophie in Sokrates zusammen. Die ganze Stellung des Sokrates in der Geschichte des griechischen Lebens hat zunächst die Eigenschaft eines Symptomes des beginnenden Verfalles oder der eingetretenen Auflösung der alten politischen Ordnung und gesellschaftlichen Sitte. Das ganze Prinzip des befreienden Heraustretens des Einzelnen aus dem traditionell gegebenen Ganzen des Lebens fand in der Stellung und Lehre des Sokrates zuerst seinen geistigen oder gedankenmässigen Ausdruck. Das Lebensprinzip der alten Gesellschaft als solches wurde durch die Lehre des Sokrates angegriffen oder gestürzt. Die Reaction desselben gegen ihn war an sich eine natürliche und berechtigte. Die Stellung des Sokrates bei den Griechen war an sich eine ganz ähnliche als diejenige des Stifters der christlichen Religion bei den Juden. Beide streiften das eng nationale oder geistig particularistische Lebenselement von sich ab, indem sie sich auf den Boden der allgemeinen freien und unabhängigen Menschlichkeit stellten. Auch Sokrates war zunächst der Begründer und Lehrer eines neuen Prinzipes der Sittlichkeit, welches ebenso wie bei Christus nur im Innern des Menschen selbst seine Wurzel hatte und insofern die Befreiung desselben von der Autorität der gesellschaftlichen Sitte und des nationalen Herkommens für sich voraussetzte. Bei aller Verschiedenheit im Leben der Griechen und der Juden bietet doch die Geschichte beider Völker immer bestimmte wesentliche Uebereinstimmungen und Analogieen unter sich dar. In Rücksicht der praktischen Bedentung der Philosophie für das Leben aber ist Sokrates bei den Griechen immer ebenso die her-

vorragendste Erscheinung als Aristoteles in derjenigen ihrer wissenschaftlichen oder theoretischen Vollendung. Jener erstere aber gehörte in seiner allgemeinen Bedeutung vorzugsweise der Mitwelt, dieser dagegen der Nachwelt an. Das ganze Leben des Sokrates besass ebenso wie dasjenige von Christus wesentlich den Charakter einer eingreifenden praktischen That; er stand ebenso wie dieser in der Mitte des Vollen und Ganzen eines bestimmten Kreises des menschlichen Lebens. Aristoteles dagegen gehörte mehr nur der Culturgeschichte im engeren und eigentlichen Sinne des Wortes an. Ist an und für sich ein jedes grosse Ereigniss in der Geschichte in Rücksicht auf den Urheber desselben eine That zu nennen, so erscheint als eine That im engeren Sinne des Wortes doch immer nur dasjenige, was sich in einer unmittelbaren Weise mit den Interessen des praktischen Lebens berührt. In Sokrates aber trat die Philosophie in der Gestalt einer praktischen That in das menschliche Leben herein. Aristoteles ist für die Culturgeschichte im engeren Sinne, Sokrates dagegen für die allgemeine menschliche Lebensgeschichte die wichtigere und bedeutendere Erscheinung unter beiden.

Die Philosophie ist im Allgemeinen diejenige Lebenserscheinung des Alterthumes, welche in Gestalt einer geistigen Brücke den Charakter und die Culturstellung des griechischen Volkes mit demjenigen des jüdischen verbindet. Die Specialität des griechischen Culturlebens, die Kunst, und diejenige des jüdischen, die Religion, stehen an und für sich in einem bestimmten und ausgesprochenen Gegensatz unter einander. Jene erstere gehört durchaus der äusserlichen, diese letztere aber der innerlichen Seite oder Sphäre des menschlichen Daseins an. Im allgemeinen Verlaufe der Weltgeschichte aber wird zunächst die Function des griechischen Volkes durch diejenige des jüdischen oder der Lebensinhalt der Kunst durch denjenigen der Religion abgelöst und ersetzt. Das verbindende Mittelglied dieses Ueberganges aber ist wesentlich die Philosophie. Die Philosophie entspringt bei den Griechen aus dem allgemeinen Boden der Kunst und sie bildet zuletzt die Einleitung für das Eintreten der vollendeten Religion. Die ganze Periode zwischen Sokrates und Christus ist wesentlich diejenige, welche unter dem dominirenden Einflusse des Prinzipes der Philosophie steht oder in der diese ihre allgemeine Function und Aufgabe für die Weltgeschichte vollzieht. Sokrates bildet in der That schon den geistigen Schlussstein der ganzen Blüthezeit des Alterthumes, während durch Christus bereits

der Beginn oder das Hereinbrechen einer vollkommen neuen Zeitperiode bezeichnet wird. Allerdings aber gehörte Christus in seiner Bedeutung einem noch ungleich weiteren Kreise des Lebens an als Sokrates. Denn die Philosophie ist an sich immer ein exclusives Eigenthum einer geringeren Anzahl der höher Gebildeten. Nur bei einem Volke wie die Griechen und die Athener konnte überhaupt damals die Philosophie eine bestimmte praktische Bedeutung gewinnen. Auch war die Lehre des Sokrates immer in ihrer Ausbreitung und in ihrem Verständniss auf einen gewissen engeren Kreis beschränkt. An sich aber war auch für ihn und seine Lehre die für die Religion specifische und in erster Linie nothwendige geistige Beziehung zu Gott nur ein begleitendes und secundäres Moment. Der Hauptaccent der philosophischen Lehre des Sokrates fiel überhaupt nicht in das Gebiet der Metaphysik, sondern vielmehr in dasjenige der Dialektik und nächst diesem der Ethik. Der religiöse Sinn als solcher bildete überhaupt bei Sokrates einen vielleicht kaum merklich hervortretenden Hintergrund seiner Lehre. Dieser Hintergrund war allerdings ebenso wie bei Pythagoras ein monotheistischer und insofern der Lehre des Christenthumes verwandter. Der Polytheismus selbst zwar hat an und für sich und als solcher fast nie eine eigentlich philosophische Vertretung gefunden oder es kann die von der Philosophie für sich allein ausgehende und getragene Religionsanschauung überhaupt nie wohl eine andere sein als die monotheistische. Es stand aber doch weder die Lehre des Sokrates noch die des Pythagoras noch auch kaum die irgend eines anderen antiken Philosophen jemals in einem directen und ausgesprochenen Gegensatz zu dem heidnischen Polytheismus der Volksreligion. Dieses war unter den früheren griechischen Philosophen höchstens etwa der Fall bei Xenophanes, dem Stifter der Eleatischen Schule, obgleich auch hier das theologische Moment zuletzt nur die Einkleidung eines bestimmten speculativ-philosophischen Grundgedankens bildete. Der Gegensatz gegen die Volksreligion aber wurde von den meisten antiken Philosophen entweder nicht empfunden oder doch irgendwie künstlich verdeckt, theils weil es ihnen überhaupt mit dem religiösen Prinzip nicht wahrhafter Ernst war, theils weil die Religion selbst doch zuletzt immer auf einem bestimmten einheitlichen Hintergrunde der Gottesanschauung beruhte. Der reine und strenge Monotheismus der Religionsanschauung fand überhaupt erst im Judenthum und im

Christenthum seine Vertretung. Eine rein religiöse Erhebung zum Gottesbegriff aber lag an sich durchaus nicht im Wesen der antiken Philosophie. Die Idee der Gottheit wurde hier wie insbesondere bei Aristoteles häufig postulirt in der Gestalt eines metaphysischen Prinzipes zur Erklärung der äusseren sinnlichen Welt, nicht aber wie es an sich in der Art der Religion liegt, als eines Vaters der Menschen aus einem bestimmten inneren oder ethischen Bedürfnisse des Gemüths. Nur die Lehre oder Anschauung des Sokrates aber streift an diese Art der Auffassung und Feststellung des Gottesbegriffes an. Indessen war das sittliche Moment auch hier dem religiösen wesentlich übergeordnet und es beruhte eben dasselbe bei ihm überhaupt auf einer specifisch anderen Basis als auf der der Religion. Das Entscheidende und Bedeutsame bei Sokrates ist wesentlich dieses, dass von ihm der bedingende Schwerpunct alles menschlichen Lebens und Handelns ausschliessend in das Innere des Menschen und seiner Vernunft verlegt wird. Hier ist es allerdings nicht wie beim Christenthum, das religiöse Gefühl des Glaubens oder dasjenige der Liebe, sondern allein der trockene logische Begriff oder Verstand, welcher das ordnende Prinzip für die ganze Auffassung und Führung des menschlichen Lebens bildet. Das Denken im reinen Begriff war an und für sich das wissenschaftliche oder theoretische Grundprinzip der Sokratischen Lehre. Dieses Prinzip in seiner Anwendung auf die Sphäre des praktischen Lebens führte zu dem Resultat, dass nur diejenige Tugend oder Sittlichkeit die wahrhafte sei, welche die richtige logische Einsicht oder vollkommene wissenschaftliche Erkenntniss des wahren Begriffes des Guten und der ganzen menschlichen Lebensbestimmung zu ihrer Voraussetzung habe. Hierdurch aber emancipirte Sokrates das menschliche Wollen und Handeln von der Observanz einer jeden äusseren zufällig gegebenen Autorität im Staat oder der Religion. Sowohl der Grund als auch der Inhalt unseres guten oder sittlichen Handelns war ein allein in uns selbst liegender oder durch die wissenschaftliche Vernunft und das Denken festzustellender für ihn geworden. Nicht die Religion sondern die Wissenschaft oder Dialektik bildete hier das Prinzip für die Aufstellung des ganzen sittlichen oder praktischen Lebenszieles des Menschen. Die von ihm gelehrte Sittlichkeit war daher auch immer nur eine solche, die eine bestimmte wissenschaftliche oder philosophische Bildung zu ihrer Voraussetzung hatte und die daher auch nie in der Weise wie die Lehre des Christenthumes

ein Gemeingut Aller im Volke werden konnte. Es sonderten sich daher namentlich auch von Sokrates an die sogenannten Weisen als eine höhere und eigenthümliche Kategorie der sittlich Gebildeten oder von einer tieferen Einsicht in das menschliche Leben Erfüllten von der übrigen Masse des Volkes im Alterthum ab. Diese ganze spätere sogenannte praktische Weltweisheit hatte in der Lehre des Sokrates ihre Wurzel. Das geistige Unglück des späteren Alterthumes als solches daher wurde durch diese Weisen selbst nicht aufgehoben oder gemildert, um so weniger als sie sich selbst in hochmüthigem Dünkel und unter fortwährender Bekämpfung ihrer einzelnen Richtungen oder Schulen von der Gemeinschaft mit der übrigen Menge zurückzuziehen liebten. Von den ganzen Fehlern dieser späteren Weisen war Sokrates selbst allerdings frei gewesen; er ragt durch seine Persönlichkeit aus dem ganzen übrigen Alterthum als eine auf die neue und höhere Wahrheit des Christenthumes hindeutende Erscheinung hervor; aber sein Prinzip als solches enthielt noch keine geistige und sittliche Rettung für die Gesammtheit seiner Zeit und seines Volkes in sich. Das Alterthum als solches war dem Untergange verfallen und nur im Bewusstsein der Gebildeten setzte sich der Kampf um eine geistige und sittliche Rettung des menschlichen Daseins noch durch eine längere Zeit weiterhin fort.

Die reine Gefühlswärme der Religion und der hingehenden selbstaufopfernden Menschenliebe war an und für sich ein dem ganzen classischen Alterthum fremdes und unbekanntes geistiges Element. Die Religion im Alterthum war an und für sich nicht dasjenige, was von uns oder was allgemeinhin genommen unter dem Begriffe der Religiosität verstanden zu werden pflegt. Es war damals noch nicht das eigentliche innere Bedürfniss der Religion anerkannt und vorhanden. Alle wahre Religiosität hat an und für sich immer ein bestimmtes Gefühl des Unglückes der Menschheit zu ihrer Voraussetzung. Dieses Gefühl des Unglücks aber ist zunächst nicht unmittelbar oder an sich im menschlichen Leben vorhanden, sondern es wird immer erst durch bestimmte weitere historische Vorgänge oder Ereignisse in ihm erweckt. Die anfängliche Religion des Menschen beruht überall auf einer anderen Basis als die wahre oder vollendete Religion in der Geschichte. Der Mensch muss überall zuerst heraustreten aus der unmittelbaren Einheit oder Identität mit der ihn umschliessenden Objectivität, ehe dieses Bedürfniss der wahren

und echten Religion in ihm entstehen kann. Es ist immer das Bewusstsein der Person als einer isolirten und für sich allein dastehenden Subjectivität, welches die Voraussetzung für das Eintreten des echt religiösen Bedürfnisses bildet. Dieses Bewusstsein schliesst eine Entleerung des Subjectes von seinem ganzen ersten und anfänglichen sich auf die erscheinende oder sinnliche Welt gründenden Inhalt des Vorstellens in sich ein. Eben diese Leerheit aber ist es, auf der auch das allgemeine für das Eintreten des religiösen Bedürfnisses nothwendige Unglück des Subjectes beruht. Erst indem andere Bedürfnisse gegeben sind aber können auch andere dogmatische Lehren und Anschauungen von der Welt zu ihrer Geltung für das menschliche Leben gelangen. Der Glaube an die alten Gottheiten ist weniger durch die Skepsis der Philosophie und höheren Bildung als durch die hierin ermangelnde Befriedigung gewisser innerer Bedürfnisse des Lebens erschüttert werden. Um jene Leerheit des Bewusstseins zu ertragen aber war die spätere praktische Philosophie des Alterthums immer nur ein ungenügender und trauriger Trost. Diese Philosophie hatte allerdings die ganze Blasirtheit des Subjectes über den alten Inhalt des Lebens zu ihrer Voraussetzung oder es wurde von ihr die menschliche Person als ein freies und unabhängig für sich dastehendes Einzelwesen angenommen. Die Nichtigkeit alles Irdischen, die Werthlosigkeit alles äusseren Glückes und Unglückes war ein Hauptsatz der Lehren dieser Philosophie. Als ein Weiser wurde von ihr derjenige hingestellt, der in sich allein sein Glück oder seine Befriedigung zu finden vermochte oder dessen innerer Gleichmuth durch kein äusseres Ereigniss aufgehoben und gestört wurde. Das höchste und einzige Gut des Menschen war überhaupt nur dieses reine und leere aus der Abstraction von allem äusseren Inhalt hervorgehende Bewusstsein seiner selbst, seiner überlegenen Weisheit, Stärke und Tugend. Aber es gab nichts, was ihn über sich selbst hinaus erheben oder ihm einen anderen höheren und begeisterten Schwung seines Lebens hätte verleihen können. Die reine und unbedingte Selbstgenügsamkeit des Individuums war das Prinzip oder Programm dieser Philosophie. Dieser Grundsatz aber ist an sich ein unwahrer, weil er den allgemeinen Bedingungen oder dem Wesen der menschlichen Natur widerspricht. Alles Glück des Menschen beruht zuletzt nur auf einem Gefühl der liebenden Hingebung oder des Enthusiasmus für irgend etwas Anderes und Höheres, welches ausser ihm selbst liegt. Dieses

Andere war in früherer Zeit der Staat gewesen oder die Kunst; erst das Christenthum aber wurde dadurch wiederum zu einem rettenden und beglückenden Inhalte oder Prinzip des menschlichen Lebens, dass es dem Einzelnen statt jener früheren Ideale einen anderen höheren und wahrhafteren Zielpunct dieses seines ganzen hingebenden und liebenden Erfassens gegenüberstellte.

41. Das Eintreten des Christenthumes in die Welt der abendländischen Cultur.

In der Erscheinung des Christenthums laufen an und für sich die verschiedenen selbstständigen Fäden des Lebens des Alterthums als in einem einfachen höchsten Resultat zusammen. Erst das Christenthum ist ein wahrhaft und schlechthin allgemeiner Inhalt der Bildung oder Cultur des menschlichen Lebens. Es steht als solches unbedingt ausserhalb der Grenze einer jeden bestimmten und einseitigen Particularität. Auch die griechische Kunst trug nicht einen in dem Sinne allgemein menschlichen Charakter an sich als das Christenthum. Das Christenthum war eine rein menschliche Frucht, die sich vollkommen abgelöst hatte von dem nationalen Boden, in dem sie entstanden war. Die griechische Kunst war an sich undenkbar ohne die ganzen Bedingungen des griechischen Lebens. Hier war der Inhalt der Bildung an sich immer ein bestimmter, besonderer und nationaler und nur die Form desselben eine rein geistige, universelle und an sich menschliche. Die griechische Bildung bestand an sich nur für die Griechen und sie konnte von Anderen wie von den Römern nur auf Grund einer bestimmten inneren Verwandtschaft und Congenialität des Geistes, der Lebensbedingungen und der Sprache begriffen und nachgeahmt werden. Um an der griechischen Bildung Antheil zu haben, musste man sich selbst hellenisiren oder in die ganze Denk- und Anschauungsweise eines bestimmten einzelnen Volkes hineinversetzen. Alle diese Vorbedingungen aber wurden hinfällig bei der Wahrheit des Christenthums und es war hier nur ein Missverständniss, wenn von einer gewissen Partei das Hindurchgehen durch das Judenthum als eine solche Bedingung angesehen und verlangt wurde. Das Christenthum hatte nach seinem vollendeten Auftreten mit dem Judenthum eigentlich nichts mehr zu thun; ja es schloss sich nach seiner erfolgten

Ablösung von diesem letzteren an die Bildung der Griechen und Römer fast noch verwandtschaftlicher an als an diejenige der Juden. Die Juden selbst sind wesentlich immer die grössten und erbittertsten Feinde des Christenthumes gewesen und es war zum Theil wohl wesentlich die missverständliche Verwechselung mit dem Judenthum, welche dem Fortschreiten des Christenthumes im Abendlande zu Anfang Hindernisse entgegenstellte. Der Inhalt des Christenthumes war seiner Natur nach an keinem bestimmten Puncte der Erde und bei keinem einzelnen Volke localisirt, sondern er war eben dazu geschaffen, nach allen Orten hin zu wandern oder sich über alle Völker zu verbreiten. Eben dieses aber war nur dadurch möglich, dass der Inhalt des Christenthumes ein in sich selbst durchaus einfacher, rein geistiger und unmittelbar der Natur oder dem inneren Bedürfnisse des menschlichen Geistes angemessener war. Das Christenthum streifte alle sonstigen künstlichen oder mittelbaren Bedingungen und Voraussetzungen des menschlichen Culturlebens von sich ab. Es war ein an sich unsichtbarer oder in keine irdische Form gekleideter Inhalt der Bildung des Lebens. Nicht die eigentlichen Weisen, Philosophen oder Gelehrten, sondern die einfachen Männer des Volkes waren es, welche die ersten Stützen und Träger der christlichen Wahrheit wurden. Es war ein durchaus neuer und frischer, aber zugleich unbedingt einfacher und allgemein menschlicher Anfang der Bildung, welcher durch das Christenthum in die Weltgeschichte eingeführt wurde.

Der ganze culturhistorische Gegensatz des Occidentes und des Orientes im Alterthum fand an und für sich seine allgemeine Vertretung oder seinen höchsten und bestimmtesten Ausdruck in dem Verhältnisse der beiden Volkselemente der Griechen und der Juden. Das Griechenthum ist die Spitze der abendländischen, das Judenthum die der morgenländischen Cultur und Entwickelung des Geistes in jener Zeit gewesen. Es war eine doppelte verschiedene Art des allgemeinen geistigen Idealismus der menschlichen Natur, die in den Lebenserscheinungen dieser beiden Völker ihre Ausprägung fand. Zunächst aber war das ganze geistige Leben der Juden ein ungleich weniger inhaltreiches und vielseitiges als dasjenige der Griechen. Jenes erstere wurde in der Hauptsache nur von einem einzigen entscheidenden Grundgedanken erfüllt. Dieser Grundgedanke war der des einen geistigen Gottes, wie ihn Moses gelehrt hatte. An und für sich aber schloss die Erhabenheit dieses Gedankens alles andere Culturleben neben

sich aus. Denn die Brücke zu aller weltlichen oder sich auf die äussere sinnliche Seite des Lebens stützenden Bildung war mit der Festhaltung dieser Idee abgebrochen worden. Nur aus einer heidnischen oder polytheistischen Religionsanschauung konnte eine Kunstgestaltung wie diejenige der Griechen und ein damit zusammenhängender weiterer Culturinhalt entspringen. Die ganze Geistesrichtung der Juden hatte mit jener Idee der sinnlichen Welt und ihrem Inhalt den Rücken gewendet. Die ganze Feststellung dieser Idee durch Moses aber bleibt immer eine der grossartigsten und schwierigsten geistigen Thaten in der Geschichte. Der blosse Gedanke: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, ist der einfache Ausdruck des ganzen Prinzipes der vollkommenen Transscendenz oder unbedingten Geschiedenheit des Begriffes Gottes von demjenigen der Welt. Die ganze Weltanschauung der Juden beruhte auf dem Verhältnisse der Transscendenz, diejenige der Griechen auf dem der Immanenz des geistigen oder göttlichen Prinzipes zu dem Inhalte der sinnlichen Welt. Die griechische Geistesentwickelung aber arbeitete sich allmählich durch eine Reihe von Phasen bis zu dem ersteren Standpuncte der Auffassung empor. Insbesondere war in der Philosophie der Standpunct Plato's mit seiner Ideenlehre der allgemeine Ausdruck jenes Verhältnisses der Transscendenz. Die griechische und die jüdische Weltanschauung aber gingen zuletzt namentlich in Alexandria eine innigere Verbindung mit einander ein. Es strebte Alles jetzt auf eine Vereinigung dieses Gegensatzes der griechischen und der jüdischen, der occidentalischen und der orientalischen Weltanschauung hin. Die wahrhafte Frucht dieser Vereinigung aber war allein das Christenthum. Der geistige Hintergrund der Welt war von Moses als göttliche Person, von Plato als objectiver Idealgehalt der einzelnen Dinge bezeichnet worden. Die erstere Weltanschauung war die dem jüdischen, die letztere die dem griechischen Geiste gemässe. Die Lehre des Christenthumes selbst aber war an und für sich allerdings reiner geistiger Monotheismus ebenso wie die des Judenthumes. Aber das Christenthum als die reine und einfache Lehre seines Stifters von dem Verhältniss des Menschen zu Gott ist immer noch etwas Anderes als die christliche Lehre im Sinne der Kirche, welche sich wesentlich mit auf die Person dieses ihres Stifters bezieht. Das Christenthum indem ersteren Sinne war wesentlich nur die geläuterte und zu einer allgemein menschlichen Lebenswahrheit vervollkommnete Religions-

anschauung der Juden, während die Lehre der Kirche zugleich einem specifischen geistigen Bedürfnisse des Griechenthumes oder der abendländischen Welt gerecht zu werden versucht hat. Als reiner geistiger Monotheismus unter Abstreifung der exclusiven Beschränktheit der jüdischen Volksanschauung wäre allerdings das Christenthum immer die an und für sich vollkommene Religion gewesen, aber es hätte sich nie zu der eigentlich rettenden und weltüberwindenden Macht erhoben, die sein Auftreten in der Geschichte charakterisirt. Die Idee des reinen geistigen Monotheismus hatte an und für sich immer etwas für die Auffassung der Griechen Fremdartiges, Zurückstossendes und von ihrem ganzen Bildungsstandpuncte aus nicht zu Ueberwindendes an sich. Es handelte sich vielmehr für die Lehre der Kirche darum, eine vereinigende Formel des gegebenen Gegensatzes der beiden Prinzipe der Transscendenz und der Immanenz des Geistigen und des Sinnlichen aufzufinden und festzustellen. In dieser Formel der Kirchenlehre aber liegt eben die wahre Vereinigung der beiden Standpuncte oder Weltauffassungen des Judenthumes und des Griechenthumes enthalten. Das Abendland ist hiermit seiner allgemeinen Gesammtauffassung von der Welt im Alterthum auch in der neuen Zeit noch treu geblieben und hat insofern die dem semitischen Orient specifisch eigenthümliche Vorstellungsweise des reinen oder abstracten Monotheismus auch hier von sich fern gehalten und zurückgewiesen. Diese letztere findet wie im Alterthum in den Juden so in der neuen Zeit in den Arabern und im Islam ihre Vertretung. Der Gegensatz der beiden neueren Religionsformen oder Weltanschauungen aber, des Christenthumes und des Islam, ist in gewisser Weise immer noch ein ähnlicher als im Alterthum derjenige zwischen den Griechen und den Juden. Das Christenthum wird sofort ein anderes so wie es der anfänglichen Stätte seiner Entwickelung, dem Judenthum, entsteigt. Nur durch den Einfluss des Occidentes ist das Christenthum dasjenige geworden, als was es in der Weltgeschichte erscheint, eine konkrete, anschauliche und lebendige Darstellung des geistigen Gottesbegriffes.

Das Christenthum in seiner Eigenschaft einer äusseren Gestalt der Kirche hat seinen geistigen Mittelpunct in dem Dogma von der Person seines Stifters. Allerdings war diese Person selbst und als solche von einem anderen Werth und Gehalt als irgend sonst ein menschliches Individuum in der Geschichte. Wir haben für die ganze Natur

der Person Christi keine andere Begriffsbestimmung als die des Ideales der absoluten sittlichen Vollkommenheit des Menschen. Hiermit ist an und für sich das Moment der Abwesenheit des Individuellen und der Charakter einer unmittelbaren Erscheinung des Allgemeinen oder Gattungsmässigen von ihr ausgesagt. Diese Auffassung der Person Christi aber schliesst sich insbesondere an den Standpunct des logischen Idealismus in der Philosophie Plato's an. Die Person Christi in diesem Sinne gedacht bildet allerdings eine Ausnahme von der ganzen Regel der menschlichen Natur. Ihre ganze Erscheinung darf insofern vielleicht mit dem Ausdruck eines Wunders bezeichnet werden. Als Spitze der Menschheit aber ragt die Person Christi zugleich mit in die Sphäre der Gottheit empor. Hat sich daher in der christlichen Kirchenlehre für den Charakter dieser Person der Begriff einer Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur festgestellt, so liegt eben in dieser Lehre zunächst das enthalten, dass es der menschlichen Natur an und für sich möglich oder verstattet ist, sich zu der absoluten sittlichen Vollkommenheit Gottes zu erheben, sodann aber zugleich dieses, dass die göttliche Natur selbst durch ihre Vereinigung mit der menschlichen diese letztere zu sich hat emporziehen oder ihr ein wirkliches Zeichen ihrer sie in sich aufnehmenden Liebe hat geben wollen. Unter allen Umständen ist hiernach die Stellung Christi die eines Mittlers zwischen der Menschheit und Gott. Es ist hierbei an und für sich ganz in gleichem Grade die Möglichkeit gegeben, von einer Erhebung der menschlichen Natur zu Gott und von einer Herablassung Gottes zu den Menschen zu reden. Denken wir uns Christus als den Gipfel der menschlichen Natur, so verliert sich allerdings dieser Gipfel für uns zugleich in die Region des Göttlichen. Keine andere Religion aber hat zu der Person ihres Stifters selbst in einem ähnlichen Verhältniss gestanden als die christliche. In der Person Christi vereinigt sich für die religiös-kirchliche Anschauung im Ganzen das dreifache Moment des absoluten sittlichen Ideales, des Stifters und Lehrers der wahren Religion und des seiner Natur nach göttlichen Gegenstandes der religiösen Verehrung selbst. Ob und in welchem Sinne aber sich Christus selbst auch in der letzten dieser drei Eigenschaften hingestellt haben möge, für die Lehre der Kirche wenigstens ist es wesentlich geworden, ihn auch unter diesem Gesichtspuncte aufzufassen und es beruht eben hierauf namentlich das schlechthin Unterscheidende

und Eigenthümliche der ganzen christlichen Religionsanschauung überhaupt.

Die Religionsanschauung des reinen oder abstracten geistigen Monotheismus enthält insofern immer etwas für die menschliche Natur Unbefriedigendes in sich, als zwischen der Idee der Gottheit auf der einen und dem ganzen Inhalte der Welt und des menschlichen Lebens auf der anderen Seite hier an und für sich durchaus keine vermittelnde Brücke des Ueberganges und des näheren erklärenden Zusammenhanges stattfindet. Allerdings wird sowohl im Judenthum als im Islam immer durch die Lehre von einer anfänglichen Offenbarung diese Kluft zwischen der Gottheit und der Welt auszugleichen versucht. Diese Lehre ist allerdings auch dem Christenthum mit jenen beiden Religionsformen gemein, aber sie wird in einer höheren Weise ausgeführt und vervollständigt durch das Dogma von der Person Christi selbst. Hier ist nicht blos das Wort oder das äussere Gebot, sondern das wirkliche Wesen oder die ganze persönliche Liebe der Gottheit zu den Menschen offenbar geworden oder in einer bestimmten konkreten Form in die Sphäre des lebendigen menschlichen Diesseits hereingetreten. Allerdings gewinnt hierdurch das Christenthum jenen Religionsformen gegenüber wiederum einen gewissen Anschein des Polytheismus, welcher insbesondere noch in der Lehre von der Person des heiligen Geistes oder dem ganzen Dogma von der göttlichen Trinität eine weitere Verstärkung findet. Auch der äussere Cultus der christlichen Kirche hat die Hülfsmittel der sinnlichen Kunst keinesweges so wie das Judenthum und der Islam von sich abgewiesen oder verschmäht und es tritt daher das Christenthum auch unter diesem Gesichtspuncte anscheinend wiederum der Art des classischen Heidenthums nahe. Aber eben dieses Naherücken des göttlichen Wesens für das ganze unmittelbar anschauliche oder konkrete Verständniss der menschlichen Natur ist die wesentliche Aufgabe und Bedeutung des ganzen Prinzipes der Religion. Das reine Monotheismus mag als philosophische Lehre eine vollkommenere Befriedigung und höhere geistige Wahrheit in sich zu enthalten scheinen als die konkrete und lebendige Gottesanschauung des Christenthumes. Er bildet als solcher auch immer den reinen speculativen Hintergrund dieses letzteren selbst. Aber in der Eigenschaft der Religionsform ist er immer ein unfruchtbares, abstractes oder das Gemüth des Menschen nur unzureichend auszufüllen fähiges Dogma. Weder im Judenthum noch

im Islam hat das religiöse Prinzip seine wahre und echte lebendige Durchführung oder specifische Vollendung erfahren. Der ganze Geist der semitischen Völker war als solcher ein unkünstlerischer, der plastischen Verwirklichung des Idealen abgewendeter und sich mehr in der Region der einseitigen und abstracten Verstandesspeculation bewegender. Das Christenthum aber in seiner historisch gegebenen Gestalt ist wesentlich ein Product des abendländischen Geistes und Bildungsganges der Völker des arischen Stammes. Es ist in seiner näheren Eigenschaft die allgemeine Frucht aus der Berührung des jüdischen und des hellenischen Geistes. Ueberhaupt aber gehört das Christenthum, trotzdem dass seine Entwickelungsstätte selbst eine orientalische ist, doch seiner nächsten und engeren Bedeutung nach wesentlich nur der Geschichte des Occidentes als eine specifische Lebenserscheinung oder als ein integrirendes Moment der Entwickelung an. Denn der Orient weist dasselbe im Ganzen und Grossen sehr bald von sich ab, indem er dann später im Islam eine seinem inneren Wesen und Bedürfniss entsprechende Form der Ausprägung des religiösen Gehaltes aus sich erschafft. Das Christenthum bildet in der ganzen neueren Zeit die allgemeine specifische Differenz des Occidentes gegenüber dem Orient. So wie die neue Zeit des Occidentes von dem Alterthum, so wird jene erstere selbst von dem Orient durch das Christenthum in bestimmter und bezeichnender Weise geschieden. Die ganze Erscheinung des Christenthumes steht insofern in dem wahrhaften Mittelpuncte der Weltgeschichte als es zugleich die trennende Grenze der beiden allgemeinen Zeitabschnitte wie diejenige der beiden allgemeinen Hauptabtheilungen derselben in ihrer äusseren oder räumlichen Gliederung bildet. Die nähere Ausführung aber der Geschichte des christlichen Lehrbegriffes selbst, so wie der äusseren Anstalt und Einrichtung der Kirche gehört nicht mehr in das Gebiet der allgemeinen oder philosophischen Betrachtung des Ganges der Weltgeschichte überhaupt. Der Weltgang des Christenthumes ist allerdings eine Zeit lang zugleich identisch mit dem allgemeinen Gange der Weltgeschichte oder der einheitlichen Gesammtentwickelung des menschlichen Lebensprinzipes selbst. Aber es knüpft sich an diesen Weltgang zugleich noch eine ganze Reihe anderer verschiedenartiger Momente und Lebensereignisse an, die ebenso wie das Christenthum selbst nur als einzelne Puncte in der allgemeinen teleologischen Disposition oder dem Plane der Weltgeschichte überhaupt aufgefasst

werden können. Nur die geistige Rettung der Menschheit war im Christenthume enthalten; zu dem wirklichen Beginn einer nenen historischen Lebensperiode aber bedurfte es ausserdem auch der Auffrischung der erschöpften alten Volkskräfte durch gewisse vollkommen neu hinzutretende Elemente. Das Christenthum selbst war nur das Prinzip oder der Keim einer nenen Periode im historischen Leben der Menschheit; ein ganzes weiteres System von Veranstaltnngen aber war nothwendig, damit diese selbst sich eröffnen oder in das Leben treten konnte.

42. Die allgemeinen bedingenden Elemente der Geschichte der neueren Zeit.

Die Weltgeschichte zerfällt an und für sich nur in die beiden grossen Perioden des Alterthnmes nnd der nenen Zeit. Es wird nicht noch eine fernere dritte Periode eintreten können, durch welche die Geschichte der nenen Zeit in einer ähnlichen Weise abgeschlossen nnd zn einer blossen Vorstnfe für etwas Weiteres herabgesetzt werden würde, als dieses mit derjenigen des Alterthnmes geschah. Die formale Ordnnng der Geschichte ist bei allem Reichthum ihres Inhaltes doch immer eine ungemein einfache. Diese formale Ordnnng lässt sich gegenwärtig bereits mit einem gewissen Grade von allgemeiner Sicherheit bestimmen. Es giebt nur zwei grosse Hälften alles menschlichen Lebens, den Orient und den Occident und nur zwei allgemeine Perioden desselben, die alte nnd die nene Zeit. Diese Viergliederung ist es, die an nnd für sich den ganzen Umfang des historischen Lebens auf der Erde beherrscht. Allerdings reducirt sich dieselbe näher in einem gewissen Sinne auf eine Dreigliederung, indem der Orient der neuen Zeit und der des Alterthnmes nicht in einer so bestimmten nnd scharfen Weise von einander geschieden sind als die entsprechenden Abtheilungen innerhalb des Occidentes. Aller wahre historische Fortschritt gehört nur dieser letzteren Hauptabtheilnng an. Hier wurde die Zeit und Lebensstnfe des Alterthumes vollständig nnd für immer oder ihrem ganzen Prinzipe nach überwunden. Deswegen kann der That oder dem Wesen nach nur von den drei grossen historischen Abtheilungen des Orientes, des Alterthumes und der nenen Zeit gesprochen werden. Die neue Zeit selbst aber steht jetzt gerade in

einem gewissen Sinne anf dem Höhepunct ihrer Entwickelung. Wir konnten ans unserer Gesammtanschauung von der Geschichte zu nichts weniger als zu der Anffassung bingeführt werden, dass dieselbe ein an sich einfacber und ruheloser Prozess in das Unendliche oder eine blosse sich ununterbrochen fortsetzende Leiter von Stufen sei. Sie erscbeint uns durchaus als ein sowohl ränmlich als zeitlicb in sicb geschlossenes nnd begrenztes System von Begebenheiten. Nur als endlichen Schlusspunct der Gescbichte oder desjenigen, was jetzt von uns Gescbichte genannt wird, nehmen wir einen solcben definitiven und absoluten Zustand des menschlichen Lebens an, der in seiner Eigenschaft der an und für sich wahren und höchsten Vollkommenheit unseres ganzen irdisch menschlichen Daseins zugleicb die Garantie einer weiteren unbegrenzten Dauer in sich tragen wird. Diesem Zustand gegenüber aber verhält sich alles bisherige menschliche Leben auf der Erde als eine blosse Gescbiebte im eigentlichen Sinne, d. i. als ein in sicb begrenztes und geordnetes Ganzes oder System von Begebenbeiten. Es ist unter allen Umständen eine einseitige und voreilige Abstractiou des Wesens der Gescbichte, in ihr eine unausgesetzt fortgehende Reibe von Veränderungen und prinzipiellen Umwälzungen des menschlichen Daseins erblicken zu wollen. Wir hatten schon mehrfach Veranlassung, dieser Anffassnng gegenüber das Moment oder die Neignng zum conservativen Beharren in gewissen Kreisen oder Fractionen des menschlichen Lebens zur Geltung zu bringen und es wird insbesondere in einem gewissen Sinne durch die ganze Lebenssphäre des Orientes dieses Moment als ihre specifische Eigentbümlichkeit gegenüber derjenigen des Occidentes vertreten. Die Weltgeschichte ist nicht ein blosser sich in das Unendlicbe fortspinnender Faden von Veränderungen, sondern es giebt jetzt scbon eine gewisse Menge unbedingt bleibender oder zum Bebarren bestimmter Momente in derselben. Das Christenthum selbst aber war bereits der erste Grundstein für das Gebäude der definitiven Vollkommenheit des menschlicben Lebens auf der Erde. Es ist keine Revolution denkbar, durcb welche diese Grundlage als solche für uns wiederum in Frage gestellt werden könnte. Scbon mit der prinzipiellen Ueberwindung des Altertbumes und seiner Cultur daher nimmt jener Prozess der definitiven Feststellung der menschlichen Lebenswahrheit auf der Erde seinen Anfang und es ist eben hierin ein Fingerzeig und eine Anwartschaft auf eine weitere an sich unbegrenzte Dauer

der hieraus hervorgehenden zweiten oder neueren historischen Weltgestaltung enthalten.

Nächst dem Christenthume ist das germanische Volkselement das allgemeine regenerirende Prinzip der neueren Weltgeschichte geworden. Die geistige Wiedergeburt der Welt wurde von dem ersteren, die materielle oder physische von dem letzteren dieser beiden Elemente bedingt oder getragen. Mit Recht daher wird die sich auf den Trümmern des Alterthumes erhebende Weltgestaltung auch mit dem Namen der christlich-germanischen bezeichnet. Es kommen hier ein geistiges Culturprinzip und eine physische Naturkraft von zwei verschiedenen Seiten her mit einander zusammen. Bisher war immer ein jedes Volk in der Geschichte der Träger eines selbstständigen nur ihm angehörenden Culturprinzipes gewesen. Die gebildeten oder cultivirten Völker hatten überall die rohen oder uncultivirten zurückgedrängt und überwunden. Die Celten, die Iberer und andere Volkselemente waren in den Bereich des römischen Culturlebens hereingezogen worden. Die germanischen Völker aber setzten der römischen Herrschaft im Norden zuerst einen nachhaltigen Widerstand entgegen. Die Niederlage des Varus war der erste Anfang des selbstständigen und bestimmenden Auftretens der germanischen Völker in der Geschichte. Es wurde hiermit offenbar, dass auch der Siegeszug der Römer um die Erde eine Grenze haben könne. Die Weltherrschaft des Augustus, das Auftreten des Christenthumes und die Niederlage des Varus waren gleichzeitige Ereignisse in der Geschichte. Das erste dieser Ereignisse bezeichnete den Schluss der Geschichte des Alterthumes, während die beiden letzten die Anfänge oder Keime der neuen Zeitgeschichte in sich enthielten. Das römische Weltreich selbst aber war der Boden, auf welchem sich späterhin die geistige Wahrheit des Christenthums und die neue Volkskraft der Germanen begegneten. Diese beiden Elemente selbst waren von einer innerlich verwandten oder congenialen Natur und es ist der ganze Geist des Christenthumes überhaupt wesentlich erst durch die Germanen vollkommen begriffen und in seiner praktischen Bedeutung fruchtbringend lebendig gemacht worden. Hier führte die Weltgeschichte von zwei verschiedenen Seiten aus eine natürliche Volkskraft und ein geistiges Bildungselement einander zu, während bis dahin ein jedes einzelne Volk wesentlich nur der Träger irgend eines besonderen in ihm selbst entstandenen Culturprinzipes gewesen war.

Die ganze alte Geschichte hatte sich auf einem verhältnissmässig noch eingeschränkten Theile des Schauplatzes der Erde bewegt. In der ganzen nenen Geschichte aber wird dieser Schauplatz wesentlich ein anderer oder es tritt hier ein entscheidender Wechsel in der geographischen Stätte des allgemeinen historischen Culturlebens ein. Das ganze vordere oder westliche Enropa war im Mittelalter der Schanplatz der allgemeinen Geschichte. Hier zieht sich das historische Leben mehr in das Innere des enropäischen Occidentes zurück, während es sich im Alterthnm in einer mehr nnmittelbaren Weise mit den angrenzenden Ländern des Orientes berührt hatte. Die Scheidnng zwischen dem Orient nnd dem Occident war im Alterthum noch nicht eine so bestimmte und prinzipiell feststehende gewesen als in der nenen Zeit. Dort hatte der Occident sich wesentlich erst seine innere Selbstständigkeit gegenüber der änsseren Macht nnd der geistigen Bildung des Orientes zu erringen gehabt, während sein Leben hier von Anfang an anf einer eigenen freien nnd in sich selbst nnabhängigen Basis beruhte. Die Kämpfe des Christenthnmes mit dem Islam sind allerdings wesentlich Fortsetznngen der früheren feindlichen Beziehungen zwischen dem Occident und dem Orient im Alterthnm. Aber die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit heider Theile gegen einander ist hier eine von Anfang an gegehene nnd gesicherte. Das ganze Lehen des Occidentes ist jetzt hei Weitem mehr ein sich aus sich selbst weiter entwickelndes und fortsetzendes geworden als im Alterthum. Der Schwerpnnct der allgemeinen Geschichte ruht von jetzt an wesentlich allein in dem inneren Leben des Occidentes selbst, während es im Alterthum hauptsächlich die allgemeine Beziehung zwischen dem Occident und dem Orient war, in welcher derselbe seinen Sitz hatte. Der geistige Inhalt des Christenthumes, die neue Volkskraft der germanischen Völker nnd das Uebergehen des historischen Schauplatzes auf das ganze westliche Enropa sind die drei allgemeinen den Unterschied der neuen Zeitgeschichte von jener des Alterthums bezeichnenden nnd aus sich hedingenden Elemente.

Es hedurfte aher überhanpt einer geraumen Zeit bis zu dem wirklich erfolgten Znsammensturz der alten Welt nnd dem Beginn einer sich auf ihren Trümmern erhebenden nenen Gestaltnng der menschlichen Dinge. Diese ganze Zeit kann als eine Epoche des Ausruhens der allgemeinen Lebenskraft der Geschichte hezeichnet werden. Das Alterthnm war in seinem Prinzipe längst gestürzt

und überwunden, als es noch in der Grösse seines äusseren Ansehens eine längere Zeit hindurch fortbestand. Das römische Weltreich als solches bildet immer die wenigstens formelle Unterlage für die ganze Geschichte der neuen Zeit Es war überhaupt das ganze Bewusstsein des Herausgetretenseins aus dem Alterthum bei den neuen Völkern eine längere Zeit hindurch noch gar nicht mit Deutlichkeit erwacht. Die Idee des römischen Weltreiches lebt sogar noch als ein wesenloser Schatten bis in die neueste Zeit herab fort. Formell wurde die Reihe der Imperatoren geschlossen mit dem letzten Kaiser des römischen Reiches deutscher Nation. Das römische Weltreich ist überhaupt die grösste, imposanteste und am Längsten dauernde Staatseinheit in der Geschichte gewesen. Fast unmerklich ging die Herrschaft in Rom aus den alten Händen über in die neuen. Die Monarchie Karls des Grossen aber bildete den formellen Anfang der eigentlich neueren politischen Geschichte. Alles Römische hatte an und für sich den Charakter eines für die unbegrenzte Dauer oder für alle Ewigkeit Feststehenden und Begründeten. Für das neue sich hieran anschliessende Leben fehlte zunächst noch der blosse Begriff und die Benennung. Es dauerte späterhin noch lange, ehe sich hierfür die technische Bezeichnung des Mittelalters feststellte. Der ganze Umstand, dass wir uns jetzt in einer neuen oder zweiten Periode der Weltgeschichte befinden, war ein solcher, der erst allmählich und nach gewissen weiteren Voraussetzungen in das Bewusstsein eintreten konnte. Diese zweite Periode hatte von Anfang an im römischen Weltreich eine feste einheitliche Wurzel oder einen gegebenen historischen Boden, während dagegen die frühere Periode des Alterthumes, von einer gegebenen Vielheit oder Mannichfaltigkeit des Lebens ausgehend, erst zuletzt sich zu einer umfassenden Einheit des politischen Verbandes und der geistigen Gesittung erhob. Der ganze Charakter und Entwickelungsgang beider Perioden der Geschichte ist insofern ein wesentlich verschiedener und entgegengesetzter als die erste derselben von einer gegebenen Vielheit des Lebens aus zur Herstellung einer höchsten umfassenden Einheit des ganzen gebildeten menschlichen Daseins fortschreitet, während dagegen die zweite nur aus der Wurzel oder auf der Grundlage dieser Einheit eine spätere weitere Vielheit von Theilen und Erscheinungen des Lebens aus sich entwickelt. Unter allen Umständen aber ist die neue Zeitgeschichte die organische und natürlich nothwendige Fortsetzung

derjenigen des Alterthumes. Das römische Weltreich mit dem ganzen in ihm eingeschlossen liegenden Inhalt ist der durch eine frühere primäre Vorgeschichte des menschlichen Lebens festgestellte geistig menschliche Boden oder Humus, auf dessen Grundlage sich sodann unter dem befruchtenden Hinzutreten neuer und frischer Elemente die zweite oder secundäre Periode der Weltgeschichte erhebt.

Die ganzen Bedingungen und Voraussetzungen der neueren Geschichte waren insofern vollkommen andere geworden als es die früheren zur Zeit des Beginnes der alten Geschichte gewesen waren. Nichtsdestoweniger liegt doch dem ganzen Gesetze des Verlaufes der neuen Geschichte zugleich ein bestimmtes Prinzip oder Verhältniss der Analogie mit demjenigen der Geschichte des Alterthums zum Grunde. In vielen Beziehungen treten uns auch in der neuen Zeit ähnliche Fortschritte und entsprechende Stufen oder Phasen der Weiterbildung entgegen als früher im Alterthum. Gleichheit und Ungleichheit der Verlaufes sind überhaupt in dem ganzen Verhältnisse beider Perioden mit einander vermischt. Theils ist an sich die allgemeine Unterlage der neuen Zeit eine vollkommen andere als diejenige des Alterthumes, theils aber findet doch auf dieser erhöhten oder historisch gegebenen Unterlage wiederum eine gewisse Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit des Verlaufes mit jener früheren des Alterthumes statt. Die Völker der neuen Zeit befanden sich zu Anfang in einem ganz ähnlichen Zustand der primitiven Rohheit und Uncultur als jene des Alterthumes und ihre weitere Entwickelung unterliegt an und für sich einem analogen Gesetz als die von diesen. Zugleich aber wird dieses Gesetz modificirt durch das Eintreten derselben in die ganze geistige oder culturhistorische Erbschaft des Alterthumes. Eine neue Kraft entwickelt sich weiter auf der Grundlage gegebener und aus früherer Zeit festgestellter historischer Bedingungen. Das richtige Begreifen des ganzen Verhältnisses der neuen Geschichte aber zu jener des Alterthumes ist der wahrhafte Schwerpunct des allgemeinen Problemes der Philosophie der Geschichte. Der Dualismus dieser beiden Perioden ist das höchste und entscheidendste Grundverhältniss, auf welchem das ganze Gesetz der Geschichte des menschlichen Lebens beruht. Erst auf dem gegenwärtigen Standpunct der Entwickelung aber ist es möglich geworden, sowohl das Aehnliche als auch das Verschiedenartige dieser beiden Perioden nach seiner wahrhaften Begrenzung unter einander mit Sicherheit zu erkennen. Eine wahrhafte Philo-

sophie der Geschichte war überhaupt nicht früher möglich als jetzt. Die ganze Einheit der Geschichte beruht darauf, dass die neue Zeitgeschichte sich in einer gewissen Aehnlichkeit des Verlaufes an diejenige des Alterthumes anschliesst, aber sich zugleich wiederum unter gewissen entscheidenden Gesichtspuncten von derselben entfernt. Ueberhaupt lassen sich in allem Historischen zwar gewisse Analogieen, aber wiederum ebenso bestimmte wesentliche Verschiedenheiten erkennen oder es findet überhaupt nie in der Geschichte eine vollkommene und gleichartige Wiederholung einer bestimmten Form oder eines bestimmten Prinzipes der menschlichen Lebensentwickelung statt.

43. Die ethnographischen Verhältnisse der neueren Zeit.

Das germanische Element bildet neben der indischen und der hellenischen Fraction des arischen Stammes eine der wichtigsten und edelsten Volkskräfte in der Geschichte. Es ist aber wesentlich allein dieses Element, welches die befruchtende und gestaltende Kraft für den Anfang der neuen Zeitgeschichte im Occident bildet. Die Germanen also schliessen sich rücksichtlich der Erfüllung ihrer historischen Mission in der Reihenfolge der allgemeinhin wichtigen oder bedingenden Völker zunächst an dasjenige der Juden an, insofern nicht das arabische Volkselement nach seiner allgemeinen Bedeutung in der Geschichte als ein zwischen diesen beiden Völkern in der Mitte liegendes Uebergangsglied aufgefasst werden will. Aegypter, Punier, Griechen, Römer, Juden, Araber und Germanen treten der Reihe nach als die sieben wichtigsten und bedeutungsvollsten Culturvölker auf dem Schauplatz der allgemeinen Geschichte hervor. Die ganze neuere Cultur kann als die ihrem bedingenden ethnographischen Charakter nach germanische bezeichnet werden. Allerdings ist das germanische Element nicht durchaus und für sich allein der Träger dieser zweiten oder neuen Epoche der historischen Cultur, aber es geht doch die Befruchtung auch der übrigen romanisirten Theile des westlichen Europas wesentlich allein von diesem Element aus. Für die ganze neuere Völkergeschichte ist der Gegensatz des rein germanischen und des durch germanische Elemente regenerirten und wiederbelebten romanischen Europa von entscheidender Bedeutung geworden. Das germanische Element ist, wenn nicht direct, so doch

indirect die allgemeine belebende Volkskraft der ganzen neuen Geschichte. Insofern sind die ganzen Völkerverhältnisse der neuen Zeit ungleich einfachere als jene des Alterthumes. Jedes einzelne Volk der alten Zeit besass einen ganz bestimmten, originellen und eigenartigen Typus, während die ganze Cultur der neuen Zeit von Anfang an durchaus eine und dieselbe ist. In dieser letzteren Periode greifen die einzelnen Volkselemente gleich zu Anfang in einer weit innigeren und untrennbareren Weise zusammen als dort. Erst allmählig treten hier die einzelnen Volksindividualitäten in bestimmter und scharfer Absonderung von einander hervor. Immer aber sind auch sie dann durch eine bestimmte gemeinsame culturhistorische Basis mit einander verbunden, während ein jedes der alten Völker im Ganzen auf einer vollkommen unabhängigen und eigenthümlichen geistigen Grundlage stand.

Wie im Occident die Germanen, so sind im Orient die Araber das wichtigste regenerirende Volkselement der neuen Geschichte. Auch in der neuen Zeit aber wiederholt sich im Allgemeinen dieselbe Erscheinung wie im Alterthum, dass nämlich das Leben des Orientes ein frühzeitiger in sich ausgebildetes oder zur Reife entwickeltes ist als dasjenige des Occidentes. Die Blüthe der Araber steht in der Mitte zwischen dem Untergange der alten und dem höheren Beginn oder der vollkommeneren Durchbildung der neueren christlich-germanischen Cultur. Das Auftreten des neuen orientalischen Culturprinzipes, des Islam, ist ein späteres als dasjenige des Christenthumes; aber während dieses letztere erst langsam und allmählig im Boden der gebildeten alten Welt Wurzel schlägt und dann später in der Hand der germanischen Völker weiter entwickelt und vervollkommnet wird, so reisst dagegen jenes erstere sofort und in eiliger Ausbreitung das ganze arabische Volkselement zu kriegerischen Unternehmungen und zur Entwickelung einer eigenthümlichen geistigen Culturgestalt fort. Diese islamitische Bewegung ist wesentlich aufzufassen als eine Reaction und neue Erhebung des ganzen orientalischen Lebensprinzipes gegenüber demjenigen des Occidentes. Das Christenthum war einige Zeit nach seinem Auftreten zu einem specifischen Eigenthum der gebildeten abendländischen Welt geworden, indem es mit dem ganzen früheren griechisch-römischen Culturinhalt in eine engere Verbindung eingetreten war. Die Völker des Orientes aber waren durch das Hervortreten des Christenthumes aus dem Schoosse des Judenthumes

mehr nur in eine allgemeine religiöse Gährung versetzt worden, ohne dass dasselbe bei ihnen in einer festen und geordneten Bildnng des Geistes einen sicheren nnd bestimmten Anknüpfungspunct hätte finden können. Die ganzen Bedingungen für das Verstehen nnd Begreifen des Christenthumes waren im Orient immerhin wesentlich andere als im Occident. In diesem letzteren Theile der Welt war die Philosophie immer ein dem Christenthum innerlich verwandtes und congeniales Element. Die griechische Philosophie hatte in ihrer letzten Entwickelungsepoche demselben allgemeinen Ziele nachgestrebt, welches im Christenthum in der vollkommensten und allein wahren Weise wirklich erreicht wurde. Die Lehren einzelner der späteren Philosophen der stoischen Schule waren denen des Christenthumes selbst bereits in einem bedeutenden Grade nahe getreten. Die gebildete Welt des classischen Alterthnmes war durch ihre frühere Entwickelnng bereits in jeder Weise vorbereitet und hingewiesen auf die nene Wahrheit des Christenthnmes. Aus der Verbindnng aber des einfachen Prinzipes des Christenthumes mit der früheren philosophischen Bildnng ging hier die nene Lehre der Kirche oder die christliche Theologie hervor. Die ganzen Völker des Orientes aber waren an klares philosophisches Denken nicht gewöhnt und es entstand hier zunächst in Folge der Verbreitung der christlichen Idee eine wüste Religionsmengerei und ein allgemeiner geistiger Gährungsprozess, der insbesondere in der Erscheinnng des Gnosticismus, einer wirren Combination aus heidnischen, jüdischen und christlichen Elementen, seinen Ausdruck fand. Während im Occident das Christenthum sehr bald in seinem specifischen Unterschiede von dem Jndenthum begriffen nnd erkannt worden war, so löste sich dasselbe für die Vorstellnng des Orientes immer nur unvollkommen von dem letzteren ab. Es liegt aber überhanpt in der ganzen Weise des Denkens des Orientes, die einzelnen Momente und Prinzipien des Wirklichen nicht scharf und klar von einander zu trennen, sondern sie fortwährend auf einander zu beziehen nnd in einer ungeordneten Weise zu vermischen. Das ganze Heraustreten des Christenthumes ans dem alten religiösen Vorstellnngskreise war im Orient immer nur ein unvollkommenes geblieben. Das Jndenthum selbst hatte hier seine besonderen und tieferen Wurzeln im ganzen Geistesleben der Völker des Orientes. Immer blieb dasselbe trotz seiner geläuterten Religionsanschauung mit einem bestimmten nnd eigenthümlichen Grundzuge des ganzen

orientalischen Wesens behaftet. Ihm gegenüber stellt sich das Christenthum in der reinen geistigen Klarheit seiner Gottes- und Weltanschauung immer als eine specifische Lebensform und Erscheinung des Occidentes dar. Die reine oder abstracte Gottesidee als solche hat in dem Leben des Orientes an und für sich immer günstigere Bedingungen als in dem des Occidentes. Je weniger sonst an und für sich der Orient dazu geeignet ist, die Anschauung vom Geistigen und die vom Sinnlichen in der Welt in einer geordneten Weise zu einer harmonischen Einheit zu verbinden oder je mehr sich sein ganzes Denken und Fühlen an und für sich in der Region eines niederen und verworrenen sinnlich phantastischen Traumlebens bewegt, um so mehr ist auf der anderen Seite als natürlicher Gegenpol oder als letzter einheitlicher Ruhepunct dieser träumerisch hinundhergehenden Unruhe seines ganzen Empfindens von der Welt die abstrahirende Erhebung zu der einfachen und starren Idee eines reinen jenseitig geistigen Wesens der Gottheit für ihn gefordert. Der abstracte Theismus ist in derselben Weise eine charakteristische Form der Religionsanschauung des Orientes als für sein menschliches oder bürgerlich gesellschaftliches Leben die Form der abstracten Monarchie oder des einfachen und uneingeschränkten Despotismus irgend eines einzelnen Gewalthabers oder Herren. Der sonstigen Unordnung und Unruhe des orientalischen Lebens gegenüber aber ist diese Form ebenso die natürlich gegebene und nothwendig geforderte als jene erstere. Die allgemeine Unfreiheit und das ganze geistige Unvermögen des Orientes findet in den Anschauungen der Religion nicht weniger seinen Ausdruck als in den Einrichtungen des Staats. Jene Flucht in die abstracte Gottesidee hat zu ihrer Wurzel eben nur die Unfähigkeit, das Verhältniss der Gottheit zur Welt und zum Menschen in einer wirklich anschaulichen Weise zu begreifen oder mit Hülfe der schöpferischen Einbildungskraft konkret und plastisch zu gestalten. Das ganze Motiv der Erhebung zur Gottheit ist im Orient bei Weitem mehr die Furcht als die Liebe, ebenso wie auch ein orientalischer Despot von seinen Unterthanen nicht sowohl geliebt als vielmehr nur gefürchtet zu werden pflegt. Ebenso aber ist auch dieser ganzen orientalischen Religionsanschauung das ethische Gefühl und Motiv der reinen allgemeinen Menschenliebe, wie es die Eigenthümlichkeit des Christenthumes nach dieser Seite hin bildet, wesentlich fremd. Judenthum und Islam sind immer ihrer be-

wegenden Stimmung nach exclusive oder von einem anderen Geist als dem der allgemein menschlichen Milde, Liebe und Versöhnung getragene Religionsformen. Ueberhaupt aber knüpft der Islam ungleich mehr an die ganze geistig religiöse Grundanschauung des Judenthumes als an diejenige des Christenthumes an. Dieses letztere hat immer in der Geistesanschauung der arischen, jene ersteren dagegen haben in der der semitischen Völker ihre Wurzel. Es bestand aber wahrscheinlich von Anfang an eine bestimmte Aehnlichkeit zwischen der allgemeinen Gottesanschauung der Araber und der Juden. Das Christenthum bildete nur das verbindende Mittelglied, durch welches sich auf dem gemeinsamen Boden des Semitismus aus dem Judenthum der Islam entwickelte. Eine neue Volkskraft wurde in den Arabern durch dieses letztere Prinzip auf den Schauplatz der Geschichte geworfen. Der christlich-germanische Occident und der islamitisch-arabische Orient wurden die beiden allgemeinen sich gegenüberstehenden und einander feindlich bekämpfenden Mächte der neueren Welt. Es war hierdurch an sich die ganze Gliederung des neueren historischen Lebens eine ungleich einfachere geworden als jene im Alterthum, indem es hauptsächlich zwei Kirchen oder zwei in sich geschlossene religiös-gesellschaftliche Systeme waren, die sich jetzt auf beiden Seiten feindlich gegenüberstanden. Die Kämpfe zwischen dem Christenthum und dem Islam bilden jetzt das nächste allgemeinhin bewegende Motiv des ganzen historischen Lebens. Das äussere geographische Situationsverhältniss beider Theile aber ist wesentlich das zwischen der nördlichen und der südlichen Seite des mittelländischen Meeres geworden. Auch das Leben des Orientes rückt jetzt im Allgemeinen weiter nach Westen hin vor. Es überschreitet hier sogar zunächst die natürliche geographische Grenze beider Cultursphären, indem es zuerst in der pyrenäischen, dann aber in der balkanischen Halbinsel Europas sich zu den höchsten Spitzen seiner Bildung und Macht erhebt. Das arabische Spanien war eine Zeit lang der gebildetste Theil der neueren Welt. Der Islam in seiner ersten jugendlichen Blüthe war ein wesentliches Verbindungsglied zwischen der früheren Bildung des Alterthumes und der neueren des christlich-germanischen Mittelalters. Auch in der neuen Zeit gingen zuerst so wie im Alterthum bestimmte geistige Anregungen von der Seite des Orientes auf den Occident aus. Das Leben des christlichen Occidentes schreitet in einer langsamen aber stätigen und

geordneten Weiterentwickelung fort, während dasjenige des islamitischen Orientes schnell und hastig den Höhepunct seiner geistigen Blüthe erreicht, aber dann ohne weitere organische Fortsetzung wiederum in sich selbst zusammenzusinken beginnt.

Die Geschichte hatte für eine reichliche und allseitige Erneuerung der erschöpften physischen Volkskräfte des Alterthumes gesorgt. Ausser den neu auftretenden arischen und semitischen Volkselementen wurden von ihr auch verschiedene Abtheilungen des östlichen turanischen oder mongolischen Menschenstammes auf den Schauplatz der allgemeinen Geschichte im Westen des Continentes geworfen. Hierzu gehörte insbesondere in Europa der hunnische, in Asien der türkische und zuletzt der an die Pforten des Occidentes und des Orientes zugleich herandringende eigentlich mongolische Völkersturm. Von allen diesen turanischen Völkern haben späterhin nur die Türken im Orient und die Ungarn im Occident eine selbstständige Rolle gespielt. Durch die Niederwerfung aber der Hunnen, der Ungarn und der Mongolen wurde im Occident dieser turanische Völkersturm abgeschlagen. Im Orient aber ging mit dem Siege der Türken die allgemeine Oberherrschaft an dieses niedere turanische Volkselement über. Eine eigenthümliche Stellung zu den Culturinteressen aber ist von den turanischen Völkern weder in der occidentalischen noch in der orientalischen Abtheilung des allgemeinen historischen Lebens eingenommen worden. Die geistige Blüthe des Islam, welche von dem semitischen Volkselement der Araber getragen worden war, wurde geknickt unter der barbarischen Gewaltherrschaft der turanischen Türken. Der neue islamitische Orient bietet überhaupt in ethnographischer Beziehung ein ungleich bunteres und aus mehr disparaten Elementen zusammengesetztes Bild in sich dar als der christliche Occident, indem von den drei Hauptvölkern desselben, den Persern, Arabern und Türken, das erste dem arischen, das zweite dem semitischen, das dritte dem turanischen Stamme angehört. Das arische Element selbst aber spielt in diesem neueren islamitischen Orient eine verhältnissmässig untergeordnete Rolle, indem das Prinzipat und die eigentlich active dem christlichen Occident zugekehrte Spitze desselben zuerst in den semitischen Arabern, dann aber in den turanischen Türken beruht. Die ihrer ganzen Begabung nach niedereren Volkselemente treten sonach hier successiv vor den höheren in den Vordergrund ein, während dagegen das Leben des Occidentes fast ausschliessend auf

der ethnographischen Basis des edelsten Volkselementes, des arischen beruht. Die ganzen ethnographischen Verhältnisse und Zusammensetzungen waren hier im Orient entschieden ungünstigere als im Occident. Während in diesem letzteren das eigentlich befruchtende und den neuen Culturinhalt tragende Volkselement, das germanische, das ganze übrige Europa mit seinem Einflusse durchdrungen und regenerirt hat, so hat im Orient die von den Arabern ausgegangene und getragene Bewegung einen nur ungleich weniger nachhaltigen und durchgreifenden Erfolg gehabt. Der neue Orient ist in Folge hiervon bei Weitem mehr in sich selbst zerrissen und zerklüftet als das christliche Abendland. Der ganze Geist der neueren christlichen Welt ist ein seiner Wurzel nach specifisch germanischer. Die Entwickelung der islamitischen Völker aber ist sehr bald zum Stocken gelangt und der neue Orient ist im Ganzen weniger durch die Angriffe von Seiten des Occidentes als vielmehr durch sich selbst in Auflösung und Verfall gerathen. Ueberhaupt ist für den ganzen Charakter des Islam wesentlich nur die Opposition und feindliche Bekämpfung des Christenthumes, weniger aber die eigene ruhige Entwickelung in sich selbst das bewegende Motiv gewesen. Die ganze Spitze des Islam war wesentlich gegen das Christenthum gekehrt; er hat wesentlich nicht in sich, sondern mehr nur in seiner Beziehung auf dieses seinen allgemeinen Werth und seine historische Bedeutung gehabt.

Die Mischung der einzelnen ethnographischen Elemente ist in der neuen Zeit überhaupt eine ungleich grössere gewesen, als im Alterthum. Alle Völker des Alterthumes waren wesentlich noch von reiner und ungemischter Race, während dagegen diejenigen der neuen Zeit mehr oder weniger aus einer Mischung verschiedenartiger Bestandtheile entspringen. Der ganze äussere Volks- und Racentypus ist deswegen in der neuen Zeit ein ungleich weniger scharf ausgeprägter als im Alterthum. Die Elemente der einzelnen neueren Völker sind sich zum Theil wenigstens unter einander ähnlich und es ist im Ganzen vielleicht nur in einem geringeren Grade das Moment der ethnographischen Abstammung, mehr dagegen dasjenige der geographischen Verhältnisse und der allgemeinen geistigen Culturstellung das für die Bestimmung des Charakters der neueren europäischen Völker entscheidende gewesen. Allerdings bildet hier meistens ein bestimmtes ethnographisches Element die allgemeine Basis einer solchen nationalen Mischung oder Zusammensetzung.

Am Wenigsten können im Ganzen die romanischen Nationen auf den Charakter von reinen Natur- oder Racenvölkern Anspruch erheben. Hier hat mehr das Land, die Sprache und die Geschichte als gerade die blosse Abstammung einen bestimmten nationalen Typus erzeugt. Ueberall ist hier allerdings das germanische Element von dem der älteren romanisirten Bevölkerungen äusserlich assimilirt und aufgesogen worden. Der Typus der romanischen Völker ist später ein anderer geworden als der der germanischen, aber es ist nichtsdestoweniger auch für ihre Constituirung dieses letztere Element ein wesentlich mitwirkender und entscheidender Factor gewesen. Unter den germanischen Völkern selbst aber hat das bedeutendste, das deutsche, namentlich in gewissen Gegenden beträchtliche Zusätze theils des celtischen, theils des slavischen Elementes in sich aufgenommen. Sowohl der englische als der französische Nationaltypus aber beruhen wesentlich auf einer Verbindung germanischer und celtischer Elemente, nur dass bei jenem das erstere, bei diesem aber das letztere von beiden das specifisch vorwaltende, bedingende und formgebende geworden ist. Der Prozess dieser ganzen Volksbildung aber setzt sich zum Theil noch bis in die neueste Zeit fort, so wie sich z. B. in Böhmen noch der slavische, in Irland aber der celtische Typus erhalten hat. In Spanien und Unteritalien aber sind zum Theil sogar fremdartige arabisch-semitische Elemente aufgenommen und assimilirt worden. Die eigentlichen oder unvermischten Racenvölker aber, zu denen insbesondere die des germanischen Nordens, die Slaven und die Ungarn gehören, sind in der ganzen neueren Geschichte von einer verhältnissmässig untergeordneten Bedeutung gewesen. Das blosse Moment der Raceneinheit allein hat in der neuen Zeit wesentlich immer etwas Rohes, Niedriges und Barbarisches; alle gebildeten neueren Völker sind mehr oder weniger Producte aus verschiedenen natürlichen ethnographischen Elementen. Eben hierdurch aber ist das specifisch Einseitige der blossen natürlichen Begabung oder Stammesanlage in höherem Grade als im Alterthum ausgeglichen und überwunden worden. Alle neueren Nationalitäten sind wesentlich von künstlichem oder erst in mittelbarer Weise entstandenen Ursprung, indem sie sich hierdurch bestimmt von den reinen und ungemischten Naturvölkern des Alterthumes unterscheiden.

Auch der äussere Umfang der neueren Volksindividualitäten ist im Allgemeinen ein grösserer geworden als jener im Alterthum.

Für die Constituirung eines nationalen Ganzen ist in der neuen Zeit im Allgemeinen mehr das geographische als das ethnographische Moment entscheidend geworden. Italien, Spanien, Frankreich, England u. s. w., sind an sich von der Natur festgestellte äussere Formen oder Gefässe für die Aufnahme und Ausbildung einer bestimmten nationalen Individualität. Wir bezeichnen diese neueren Nationalitäten auch wesentlich mit den Namen der von ihnen eingenommenen Länder oder Theile der Erde. Das Prinzip der Nationalität hat im Allgemeinen erst in der neuen Zeit seinen richtigen äusseren Umfang in einer natürlich gegebenen geographischen Grenze erreicht. Wir nennen einen Deutschen den, der in Deutschland seine geographische Heimath oder sein politisches Vaterland hat und es ist hierbei nicht gerade das Moment der blossen Racenherkunft für uns das entscheidende. Die Völker des Alterthumes waren noch in weit höherem Grade als die unserigen an das blosse Naturmoment der Abstammung gebunden. Zu dem wahren Begriff einer Nation im historisch-politischen Sinne des Wortes gehört insbesondere das Vorhandensein eines bestimmten Momentes der äusserlich geographischen Begrenzung hinzu. Es kann deswegen z. B. wohl auch von einer schweizerischen Nationalität, trotzdem dass hier die ethnographischen Elemente sehr verschiedenartige sind, gesprochen werden. Eine derartige Völkerconföderation aber wäre im Alterthum fast undenkbar gewesen. Jedes einzelne Volk sonderte sich im Alterthum schroff und feindselig von den übrigen ab, während in der neuen Zeit die ganzen Berührungen und Verkehrsverhältnisse der Völker im Allgemeinen noch auf wesentlich anderen Bedingungen und Motiven beruhen, als auf denen der blossen gemeinsamen Abstammung. Es ist aber im Allgemeinen in den Ländern des neueren Orientes und ebenso auch namentlich in Ungarn der ganze Prozess der Nationenbildung ein unvollkommener geblieben, indem sich hier in Folge der Abwesenheit eines bestimmten zusammenfassenden und befruchtenden Volkselementes die einzelnen Racenunterschiede noch in ihrer starren und äusserlichen Absonderung von einander erhalten haben.

Wie im Alterthum der griechisch-römische, so steht in der neuen Zeit der germanische Zweig des arischen Volkselementes im Vordergrund der allgemeinen Geschichte. Jene Zeit kann deswegen auch in Rücksicht ihres geistig-nationalen Gesammtcharakters als die griechische, diese als die germanische Periode im Leben der

Menschheit angesehen werden. Der ganze Geist der antiken Bildung hatte im Naturell des griechischen, der der neueren hat in dem des germanischen Volkes seine Wnrzel. So wie die Griechen im Mittelpnncte des ganzen übrigen Völkerkreises des Alterthumes stehen, so hilden die Germanen die Mitte und die verbindende Einheit des ganzen Völkercomplexes der nenereu Zeit. Mit dem Erscheinen der germanischen Völker betritt eine neue geistig-physische Lehenskraft den Schanplatz der allgemeinen Geschichte. Die ganze historische Stellnng der Griechen nnd der Germanen ist allerdings insofern eine in wesentlicher Weise verschiedene als jene ersteren selhst die freien Schöpfer nnd originalen Urheher ihres ganzen geistigen Cnltnrlebens gewesen sind, während diese letzteren an nnd für sich nnr in die Erhschaft eines anderen gegebenen Cultnrinhaltes in der Eigenschaft eines nenen nnd hefruchtenden Lehenselementes eintreten. Die ganze griechische Cnltur hatte an und für sich keine andere zu ihrer Voranssetznng, während die Weltgestaltnng der Germanen sich nur als eine Fortsetzung an eine andere ältere Basis anschloss. Die Griechen waren ein cnltnrhistorisches Urvolk, während die Germanen sich anf die Schultern einer anderen untergegangenen Cultnr stellten. Mochten jene ersteren aus Aegypten nnd dem Orient gewisse geistige Anregnngen empfangen hahen, so war doch ihre Schöpfnng selhst eine wesentlich ursprüngliche und nur ihnen allein angehörende, während diese letzteren auch den ganzen Inhalt einer früheren Cnltur überkommen hatten nnd sich in ihrer eigenen Weiterentwickelung dnrchans an diesen gehnnden fanden. Mit der Cultur nnd ganzen Lehensstellnng der Griechen nimmt die allgemeine Geschichte ihren wahrhaften Anfang, während sie durch die Thätigkeit und das Anftreten der Germanen sich nnr in eine zweite Periode weiterhin fortsetzt. Jene waren die ersten Begründer, diese hlos die Ernenerer des allgemeinen geistigen Lebens der Menschheit. Die Griechen und die Germanen aber sind nnbedingt die hervorragendsten nnd edelsten Volkskräfte in der Geschichte gewesen. Ihre Stellung in der Geschichte ist eine verschiedene wesentlich deswegen, weil ihr Auftreten in dieser einer doppelten früheren nnd späteren Periode angehört. An nnd für sich aher ist in den Germanen gewiss ebenso die Kraft nnd die Tendenz zu einer originalen Cultnrschöpfung enthalten gewesen als in den Griechen. Allerdings würde diese Cnltur immer schon in Folge der Verschiedenheit der geographischen Localität einen

von jener der letzteren abweichenden nordischen und innerlich ernsten Charakter an sich getragen haben. Eine bestimmte selbstständige Bewegung zur Cultur aber hat offenbar unter den Germanen auch schon vor ihrer Berührung mit der gebildeten christlich-römischen Welt im Norden Europa's stattgefunden. Die germanische Mythologie und Sagengestaltung ist ein ebenso vielversprechender Keim für ein späteres reichhaltiges und edles Culturleben gewesen, als es die griechische war. Weder der celtische noch der slavische Volksgeist scheinen nach dieser Richtung in ähnlicher Weise vollkommene Blüthen getrieben zu haben. Auch ist immer ein durchaus bestimmtes und selbstständiges in originaler Weise entwickeltes germanisches Culturelement in die ganze neuere sich als Fortsetzung an das Alterthum anlehnende Weltgeschichte übergegangen. Zwei verschiedene Strömungen der ganzen Cultur- und Lebensauschauungen, die rein germanische und die aus dem früheren Alterthum abgeleitete ziehen sich durch die neuere Geschichte hindurch. Die Germanen sind nicht ohne eigenen geistigen Besitz in das zertrümmerte Gebände des alten Culturlebens eingezogen; sie waren mehr als eine blosse einfache frische und barbarische Volkskraft, sondern ein an sich schon auf dem Wege einer selbstständigen Entwickelung begriffenes Culturvolk, dessen ganzer Lebensgang aber durch seine Berührung mit der imponirenden Macht und Grösse der alten Cultur in einer wesentlichen Weise umgestaltet und modificirt wurde. Es ist daher an und für sich wohl verstattet von einem selbstständigen und originalen germanischen Culturmoment in der Geschichte zu reden, wenn auch die Entwickelung dieses Momentes im Unterschied von jenem der Griechen eine Unterbrechung und eine frühzeitige Aufhebung in den allgemeinen Gang der Weltbegebenheiten zu erfahren gehabt hat.

44. Der Charakter des Mittelalters.

Der europäische Continent ist innerhalb der historischen Zeit im Allgemeinen von den drei arischen Volkselementen der Celten, Germanen und Slaven besetzt gewesen. Unter diesen hatten sich die Celten am Nächsten mit der alten Culturwelt berührt. Weniger war von den Slaven oder den Scythen und noch später von den Germanen eine Kunde zu den Alten gedrungen. Der eine der

arischen Volksstämme nach dem anderen wurde durch den Drang der Geschichte von Osten nach Westen geführt. Die germanisch-slavische Einwanderung aber bildete den zweiten grossen Hauptstoss des arischen Stammes gegen Westen nächst dem früheren griechisch-lateinisch-celtischen im Alterthum. Die Celten waren länger sesshaft im Westen als die Germanen und Slaven und es hatte sich bereits durch Cäsar im Wesentlichen ihr Eintritt in die römische Culturwelt vollzogen. Cäsar war der Ueberwinder der Celten und die Unterwerfung Galliens bildete für ihn die Einleitung zum Sturze der Republik. Mit Augustus tritt das römische Kaiserthum auf und zugleich der neue Feind der antiken Welt, die Germanen. Es lag in der ganzen Kriegsführung und Art der Germanen für die Römer etwas noch in anderer Weise Furchterweckendes als in derjenigen der Celten. Der innere Unterschied der Celten und Germanen und der tiefere sittliche Gehalt der letzteren wurde schon von Tacitus und von Cäsar begriffen. Die celtische Kriegsfurie war einfach die eines sanguinischen und leicht entzündbaren Barbarenvolkes; nicht leicht aber hat ein anderes Naturvolk einen ähnlichen Ruf nachhaltiger und unerschütterter Tapferkeit in der Geschichte hinterlassen als die Germanen. Die erste welthistorische That des germanischen Stammes war der Sturz des römischen Reiches. In den ganzen Kämpfen und Bewegungen der Völkerwanderung sind die Germanen das wichtigste und entscheidendste Element. Die Kraft des celtischen Stammes war durch die Römer gebrochen und die Slaven standen noch im Hintergrunde der grossen Ereignisse der Geschichte. Auch war hier die ganze Disposition, wie es scheint, nicht eine so eminent kriegerische und unternehmungslustige als bei den Germanen. Der germanische Stamm bemächtigte sich der Herrschaft über die wichtigsten Länder der alten Welt. Alle diese Bewegungen der Völkerwanderung selbst aber bilden nur die Einleitung oder den Uebergang zwischen der Geschichte der alten Welt und derjenigen der neuen Zeit. Die Epoche der Völkerwanderung endigt mit der Begründung der Monarchie Karls des Grossen. Nur diese ist der wahrhafte Anfang der politischen Geschichte der neuen Zeit selbst. Es beginnt von da an die Scheidung der neueren europäischen Gesellschaft in ein System einzelner selbstständiger Länder und Völker. Die neuere Geschichte unterscheidet sich von jener des Alterthumes auch dadurch, dass sie hierin einen bestimmten einfachen wurzelhaften Anfang in einem einzelnen histo-

rischen Ereigniss besitzt. Karl der Grosse war nicht bloss ein Feldherr nnd Eroberer, sondern auch ein organisatorischer nnd für das ganze neuere Cultnrleben in hervorstechender Weise bahnbrechender Geist. Alle echt germanischen Eigenschaften finden sich in seiner Persönlichkeit zu einem vollendeten Gesammtbilde vereinigt. Karl der Grosse war in gewissem Sinne für die christlich-germanische Welt dasselbe, was Muhammed für den Islam nnd die Araber war. Die Germanen aber hatten sich hauptsächlich mit der Cultur der römischen, die Araber dagegen mit der der griechischen Länder berührt. Diese also standen dem eigentlichen Herde der antiken Bildnng näher als jene. Der germanisch-lateinischen Cultnr oder Bildnngssphäre im Westen trat die arabisch-griechische im Osten znr Seite. Die Araber aber griffen in ihrem Bildungsanschlusse tiefer in das Alterthnm zurück als die Germanen. Bei den ersteren entwickelte sich früher als bei den letzteren jene künstliche und spitzfindige Art der philosophischen Behandlnng der neuen religiösen Lehren, welche unter dem Namen der Scholastik bekannt ist. Die Araber bildeten im Allgemeinen das Vermittelungsglied zwischen dem nntergegangenen Griechenthnm und der neuen christlich-germanischen Welt. Allerdings war es von der griechischen Bildung wesentlich nur die Philosophie und Wissenschaft, welche sie in einem gewissen Sinne bei sich aufgenommen und reprodncirt hatten; aber es ging doch eben dnrch ihre Vermittelung ein bestimmtes Element des feineren, freieren und scharfsinnigeren Denkens des griechischen Geistes auf die Gelehrten des christlichen Abendlandes über. Griechenland an sich war für die nene west-lich-europäische Welt untergegangen und todt; der Schatten des römischen Kaiserthumes hatte sich späterhin znrückgezogen nach Byzanz; aber die Bildung der Araber schlug immer noch eine gewisse Brücke zwischen dem Griechenthum und der germanisch-lateinischen Welt. Bei den Germanen danerte es nngleich länger, ehe sie ans einem kriegerischen Naturvolk zu einem gebildeten Cultnrvolk wurden, als bei den Arabern. Anch hier gab sich die für die Semiten charakteristische Tendenz znm frühzeitigen und vorschnellen Uebergehen auf das Gebiet der Cnltnrinteressen zu erkennen. Die gewaltige Natnrkraft der Germanen bednrfte einer längeren Zeit und einer strengeren und machtvolleren Disciplinirung, ehe sie sich dem Gebiet der geistigen Interessen zuwenden konnte. Die Christianisirung selbst war hier zunächst nur eine oberflächliche nnd äus-

serliche gewesen und erst mit Karl dem Grossen wurde es wirklicher Ernst mit der Durchführung des christlichen Prinzipes in der germanischen Welt. Der Kampf der Franken und Sachsen entschied hier den Sieg des Christenthumes über das Heidenthum. Dieses letztere unterlag nicht ohne gewaltige Anstrengungen und es ging mit ihm das eigentlich selbstständige und rein originelle germanische Wesen zu Grunde. Immer aber hat in dem niederdeutschen Stamme der Sachsen der altgermanische Kern sich in seiner unversehrtesten Kraft und Frische erhalten.

Das germanische Volkselement, inwiefern es seine nationale Selbstständigkeit in der späteren Geschichte bewahrt hat, gliedert sich in die drei allgemeinen Fractionen des oberdeutschen, des niederdeutschen und des nordischen Stammes. Alle diese Stämme aber baben nur den später nachrückenden Kern der ganzen germanischen Völkermasse gebildet. Fast das ganze Europa aber ist eine Zeit lang von germanischen Elementen besetzt und überschwemmt gewesen. Die Germanen waren die einzige unbedingt gestaltende und regenerirende Kraft im Occident. Es hat sich späterhin der ganze Umfang der europäischen Welt in drei grosse Hauptabtheilungen, die romanische, germanische und slavische, geschieden. Auch die letzte von ihnen aber hat wenigstens zum Theil in der Eroberung Russlands durch die Normannen eine gewisse Beimischung und Gestaltung durch das germanische Element erfahren. Die germanischen Wanderzüge erstreckten sich sogar durch die Vandalen bis nach Afrika und durch die Normannen bis an die Nordostküste Amerika's. Der kühne und unternehmungslustige Geist des germanischen Volksstammes fand in diesen Wanderzügen seinen Ausdruck. Der oberdeutsche Stamm aber war derjenige, der sich durch seine geographische Stellung am Nächsten mit den Ländern der alten Cultur berührte. Das germanische Prinzipat ging mit der Herrschaft Karls des Grossen zunächst über auf den oberdeutschen Stamm der Franken. Der niederdeutsche Stamm aber bildete in den Angelsachsen die Basis der späteren englischen Nationalität, während das normännische Element sich in den nordgermanischen oder skandinavischen Ländern erhalten hat. Bei den Griechen lebten die einzelnen Stämme der Ionier, Dorier, Aeolier unter Bewahrung ihrer Selbstständigkeit zum Theil geographisch untermischt; dort war noch allein das ethnographische, in der neuen Zeit dagegen ist wesentlich zugleich mit das geographische

Moment das bedingende und gestaltende für die Ausbildung der einzelnen Nationen geworden.

Die ganze neuere Weltgestaltung trägt in einer durchaus anderen Weise den Charakter des Complicirten und Zusammengesetzten an sich als jene des Alterthumes. Die einzelnen Bestandtheile der alten Welt entwickelten sich selbstständig und unabhängig neben einander fort, bis zuletzt erst aus ihrem Zusammengreifen eine bestimmte Uniformität oder Gleichmässigkeit des Lebens entsprang. In der neuen Zeit dagegen wirken gleich von Anfang an alle einzelnen constitutiven Elemente mit einander zusammen und es tritt erst später eine Gliederung oder Absonderung des historischen Lebens in eine Anzahl selbstständiger Theile und Glieder auf einer bestimmten gemeinsamen Basis hervor. Die neuere Geschichte ist deswegen im Ganzen und Grossen eine bei Weitem mehr einheitlich zusammenhängende als jene des Alterthumes, die sich wesentlich immer in eine Anzahl einzelner unabhängig neben einander hergehender Specialgeschichten zersplittert. Die ganze Zeit der Völkerwanderung aber war ein gährendes Chaos aus dem Begegnen verschiedenartiger physischer und geistiger Kräfte. Erst mit Karl dem Grossen aber tritt das Christenthum als die siegende Weltreligion der neueren europäischen Gesellschaft hervor. Zugleich fängt jetzt ein neues System gesellschaftlich-politischer, dem germanischen Geist eigenthümlich angehörender Institutionen sich zu entwickeln an. Auffallend ist in den ganzen äusseren Lebenseinrichtungen des Mittelalters zunächst die Abwesenheit desjenigen Elementes, welches im Alterthum den Mittelpunkt und den bewegenden Nerv des ganzen äusseren gesellschaftlichen Daseins bildete, nämlich der Form oder der Idee des Staates im engeren und eigentlichen Sinne des Wortes. Die ganzen äusseren Lebensverhältnisse des Mittelalters beruhten auf einer vollkommen anderen Basis als diejenigen des Alterthumes. Diese Basis aber war selbst eine der allgemeinen geistigen Differenz der neuen Zeit von dem Alterthume, dem Christenthum, angemessene und verwandte. Der antike Staat als solcher war eine dem Geiste des Christenthumes fremde und widerstrebende Einrichtung gewesen. Das allgemeine praktische Prinzip des Christenthumes, die Nächstenliebe, hatte im antiken Staat keine Anerkennung gefunden. Der Staat des Alterthumes beruhte auf einer unbedingten feindlichen Exclusivität gegen Alles, was nicht zu ihm selbst gehörte. Der Fremde oder Auswärtige hatte in ihm kein

natürliches menschliches Recht. Ebenso war die ganze Einrichtung der Sclaverei eine solche, die dem Geiste des Christenthumes widersprach. Eben diese Einrichtung aber war die natürliche Basis und Voraussetzung des ganzen Ideales der Freiheit und Tugend des Bürgers im Alterthum. Der Bürger selbst aber wurde durch das Aufgehen seiner Bestrebungen im Staat seiner wahren und eigenen inneren Lebensbestimmung entfremdet. Diese ganze Seite des antiken Staates war mit dem Auftreten des Christenthumes überwunden und als weitere menschliche Lebensform unmöglich geworden. Es war eine höhere Stufe des allgemeinen Inhaltes der Freiheit, auf die sich der Einzelne in der neueren Gesellschaft erhoben hatte. Das Christenthum selbst aber hatte an die Stelle der antiken weltlichen Lebensvereinigung des Staates zunächst die neuere geistliche der religiösen Gemeinde oder der Kirche gesetzt. Diese Vereinigung hatte im Unterschied von jener des Staats eben in der eigenen sittlich persönlichen Lebensbestimmung des Einzelnen selbst ihren Zweck. An ihr hatte das Individuum immer einen sicheren Halt oder eine objective gesellschaftliche Stütze im Leben. Die christliche Kirche trat daher zunächst im römischen Weltreich in die Stelle der antiken Lebensvereinigung des Staates ein. Die Kirche hatte selbst eine ganz bestimmte äussere Organisation, die aber nur auf einer geistigen oder religiösen Grundlage stand. Die allgemeine äussere Gleichheit der Menschen aber war an sich die Voraussetzung des ganzen Prinzipes der christlichen Kirche. Die Nichtigkeit aller äusseren Unterschiede des Lebens war einer der bedeutungsvollsten Grundsätze des Christenthumes gewesen. Die Kirche erschien in diesem Sinne gewissermaassen als ein Staat im Staate und es war hauptsächlich insofern, dass sie zuerst der Gegenstand der Verfolgungen von Seiten des letzteren wurde. Die alte Religion hatte dem Staat gegenüber an und für sich in einem harmlosen Verhältnisse gestanden. Sie war zum Theil eine Institution des Staates gewesen, aber es lag in ihr an und für sich durchaus nichts enthalten, wodurch sie sich in der Eigenschaft einer selbstständigen Gemeinde an die Stelle des Staates hätte setzen können. Der ganze Begriff der Kirche im Sinne einer äusseren Cultusgemeinde war dem classischen Alterthume wesentlich fremd und es beschränkt sich derselbe hauptsächlich nur auf die drei in ihrem Prinzipe von der antiken Religion abweichenden geistlichen Systeme des Judenthums, des Islam und des Christenthums. Zu Anfang aber wurde durch das Christenthum oder die

Kirche das Bedürfniss der Form des Staates vollkommen ersetzt. Denn hier handelte es sich eben nur darum, eine erste rein geistige Grundlage für einen weiteren und vollkommneren Aufbau der menschlichen Lebensvereinigung zu schaffen. Die christliche Kirchengemeinschaft aber bildet auch weiterhin an und für sich immer die unterste Basis der ganzen politisch-gesellschaftlichen Gliederung des Mittelalters. Ein Staat im Sinne des Alterthums aber war mit dieser Basis nicht mehr verträglich; auch die ganzen äusseren Einrichtungen des Mittelalters daher sind von einem durchaus anderen Geiste erfüllt als jene des Alterthums.

Es lag an und für sich schon in der Natur des germanischen Geistes etwas enthalten, was dem Begriffe und Wesen des antiken oder classischen Staates widersprach und wodurch die Entstehung einer entsprechenden politischen Lebensgestaltung hier wahrscheinlich überhaupt unmöglich geworden sein würde. Allerdings ist das Prinzip oder Motiv der individuellen persönlichen Freiheit, welches uns in besonders ausgeprägtem Maasse gerade bei den germanischen Völkern in der Geschichte entgegentritt, eine Eigenschaft oder ein Moment, welches auf einer gewissen Entwickelungsstufe des Lebens sich auch bei allen anderen Völkern als ein nothwendiges und natürliches findet und was insofern nicht als ein besonders auszeichnender und hervorragender Charakterzug der Germanen allein angesehen werden kann. Der strenge und abstracte Staatsgedanke, wie er das Eigenthum der Völker des Alterthumes bildet, ist auch bei diesen nicht sowohl etwas an und für sich schon in der Natur oder im Blute Gelegenes als vielmehr etwas erst in der Geschichte und unter der Gunst gewisser ganz besonderer Verhältnisse Entstandenes gewesen. Die ältere griechische Lebensverfassung, wie sie zur Zeit des trojanischen Krieges bestand, hatte in ähnlicher Weise auch das Prinzip der persönlichen Freiheit und Selbstständigkeit des Einzelnen zu ihrer Basis als diejenige des germanischen Mittelalters. Allerdings war durch die Einfachheit der ganzen antiken Verhältnisse die Bildung eines eigentlichen Staats ungleich leichter gemacht als in der neuen Zeit. Auch begünstigten die Naturverhältnisse des Südens bei Weitem mehr die Entstehung städtischer Centralpunkte und mit diesen diejenige des Staates selbst im Sinne oder nach der Form des Alterthumes. Die Naturverhältnisse des Nordens dagegen und die mühsamere Bewirthschaftung des Bodens riefen von selbst eine grössere Zersplitterung und weitere Ausbreitung der Bevölkerung

hervor. Hier war nicht wie im Süden von Anfang an die Stadt die gegebene Form der ökonomischen Vereinigung des menschlichen Lebens. Ethnographische, geographische und culturhistorische Bedingungen wirkten wie auch sonst in der Geschichte zusammen, um den allgemeinen Unterschied des neueren germanischen und des antiken oder classischen Lebens zu begründen. Der höhere Individualismus der Germanen war zum Theil wohl eine Folge ihres angeborenen Naturells, zum Theil aber eine Consequenz aus den physischen Bedingungen des Bodens und es fand derselbe endlich seine weitere Nahrung und Unterstützung durch den culturhistorischen Inhalt des Christenthums. Bei den classischen Völkern dagegen drängte Alles auf eine strenge Objectivität der Lebenseinrichtungen oder auf eine gleichmässige Unterordnung der einzelnen Mitglieder unter ein allgemeines gesellschaftliches Gesetz hin. Wir sehen jeden jener drei Factoren an und für sich als den in gleicher Weise entscheidenden an, nicht am Mindesten aber allerdings den ethnographischen, da sich die Neigung zum Individualismus unter allen Umständen bei den Germanen ausgeprägter entwickelt findet, als bei den Celten oder den Slaven. Unter den neueren Nationen ist insbesondere die englische in ihren äusseren Lebenseinrichtungen von diesem echt germanischen Geiste des Individualismus oder Subjectivismus durchdrungen geblieben. Dieser Geist aber ist dem reinen oder abstracten Staatsgedanken, wie er hier sich insbesondere bei den Franzosen verwirklicht findet, specifisch entgegengesetzt. Es liegt in ihm zugleich etwas national Germanisches, etwas specifisch in den nordischen Verhältnissen Wurzelndes und endlich etwas dem Wesen der neuen Zeit oder des Christenthumes überhaupt Angemessenes und Entsprechendes enthalten.

Der Fortschritt in der Ausbildung des Prinzipes der menschlichen Freiheit ist an und für sich ein durchaus organischer und stätiger in der Geschichte. Der ganze persönliche Freiheitsbegriff der neuen Zeit ist ein anderer und höherer geworden als jener des Alterthumes. Dieser Freiheitsbegriff aber findet seinen Ausdruck zunächst in den äusseren Verfassungen und Einrichtungen des gesellschaftlichen Lebens. Ist aber von der neuen Zeit als solcher oder im reinen und specifischen Sinne des Wortes die Rede, inwiefern sie als in einem ausdrücklichen Gegensatz zu der ihr vorausgehenden ersten Periode des Alterthumes stehend gedacht wird, so kann es zunächst nur die Zeit des eigentlichen Mittelalters selbst

sein, welche hierbei in Betracht kommt. Denn von da an nähert sich die neuere Zeit sowohl in ihren bewegenden geistigen Ideen als auch in den bedingenden Prinzipien ihrer äusseren Lebensgestaltung zum Theil wiederum dem Typus und dem Vorbild des classischen Alterthumes an. Nur das Mittelalter aber ist diejenige Epoche in der Geschichte, welche den neueren oder christlich-germanischen Geist zur ausschliessenden Basis ihrer ganzen Verhältnisse hat und deren historisches Gesammtbild daher ein durchaus und radical verschiedenes ist von demjenigen des Alterthumes. Alterthum und Mittelalter sind beides die Verwirklichungen von zwei vollkommen verschiedenen und einander entgegengesetzten Typen oder Grundformen des menschlichen Freiheitsideales. Das Mittelalter aber ist im Ganzen und Grossen immer als ein Fortschritt anzusehen über das Alterthum, wenn auch späterhin wiederum eine gewisse Annäherung an dieses letztere oder eine Art von eklektischer Vereinigung und Verschmelzung des ganzen Geistes und Wesens beider Perioden einzutreten beginnt.

Rücksichtlich der allgemeinen Anordnung der Geschichte, so giebt es Einige, von welchen das Mittelalter als eine eigene und selbstständige Periode zwischen dem Alterthum und der neuen Zeit aufzufassen versucht wird. Dieser Auffassung hat wahrscheinlich auch der Name des Mittelalters selbst seine Entstehung zu verdanken gehabt. Im strengsten Sinne könnte die ganze Periode zwischen dem Auftreten des Christenthumes und der Reformation Luthers als eine Uebergangsperiode zwischen unserer Zeit und jener des eigentlichen Alterthumes angesehen werden. Aber im Ganzen muss immer die gewöhnliche dichotomische Eintheilung der Weltgeschichte als die richtigere und sachgemässere erscheinen vor dieser trichotomischen. Denn das sogenannte Mittelalter ist wesentlich immer nur ein Abschnitt innerhalb einer grösseren historischen Periode, nicht aber eine Zeit, die für sich selbst auf den Charakter einer solchen Periode Anspruch erheben kann. Nur einmal hat die Geschichte das menschliche Leben mit vollkommen neuen Kräften angefrischt und verjüngt. Das Mittelalter aber war nur das erste Resultat oder Product dieser Verjüngung und die darauf folgende eigentlich neuere Zeit befindet sich in dem Verhältniss des unmittelbaren oder ununterbrochenen Anschlusses an dasselbe. Diese Zeit des Mittelalters als einer Vorstufe der eigentlich neueren Geschichte begrenzt sich am Richtigsten an ihrem Anfange mit Karl dem

Grossen und an ihrem Ende mit Luther. Denn durch jenen wird die allgemeine Grundlage des ganzen Gebäudes des Mittelalters festgestellt, während durch diesen sich der erste entschiedene Bruch oder das Heraustreten aus demselben vollzieht. — Es kann aber näher in einem gewissen Sinne auch von einer der Zeit des Mittelalters entsprechenden oder analogen Epoche in der Geschichte des Alterthumes selbst gesprochen werden. Ja es hat sogar die Geschichte einer jeden Cultur oder Civilisation eine gewisse Stufe zu durchlaufen, welche in ihrem allgemeinen Typus der Zeit des Mittelalters in der neueren Weltgeschichte conform ist. Es kann insofern von einem griechischen, einem indischen u. a. Mittelalter gesprochen werden und es gewinnt der ganze Ausdruck des Mittelalters hierdurch die Bedeutung eines Begriffes, der eine bestimmte Stufe in dem allgemeinen Entwickelungsgesetz eines jeden Volkes vertritt, während er ausserdem und an und für sich nur eine bestimmte einzelne Epoche in der Weltgeschichte überhaupt anzeigt. Diese Epoche aber kann in einem gewissen Sinne wiederum als das Mittelalter an und für sich oder im eminenten Sinne des Wortes angesehen werden, weil sie das allgemeine Wesen jener natürlich organischen Durchgangsstufe in der vollkommensten und grossartigsten Weise in sich vertritt.

45. Die gesellschaftliche Verfassung des Mittelalters.

Der Ausdruck des Mittelalters in der geistigen oder begrifflichen Bedeutung des Wortes vertritt für uns zugleich weniger einen bestimmten Zeitabschnitt als vielmehr ein gewisses System oder einen allgemeinen charakteristischen Typus der ganzen Gestaltung des menschlichen Lebens. Die einzelnen historischen Zeitabschnitte, wie das Alterthum und das Mittelalter, nehmen für unsere Vorstellung mehr die Eigenschaft von einfachen und feststehenden Gesammtbildern als die von wechselvollen und in sich selbst inhaltreichen Reihen zusammenhängender Veränderungen des menschlichen Lebens an. Ebenso stehen auch für die Erinnerung des reifen oder männlichen Alters die Vorstellungen von der Kindheit und der Jugend wesentlich als einfache zeitlose Gesammtbilder da, indem unser ganzes Wiederbesinnen auf diese Perioden immer in einer gewissen einfachen Gesammtanschauung des ganzen Charakters

derselben ihren Mittelpunct hat. Von der Geschichtsdarstellung aber wird zunächst immer der allgemeine Typus oder Begriff einer solchen Periode verzeichnet; denn die allgemeine Anfgabe aller Geschichtserkenntniss ist zuletzt wesentlich diese, das zeitlich Ausgedehnte nach seinem sich gleich bleibenden charakteristischen geistigen Lebensinhalte zusammenzuziehen und zu einem einfachen geordneten Vorstellungsbilde der ganzen menschlichen Vergangenheit zu verdichten.

Die ganze äussere Lebensverfassung des Mittelalters war nicht sowohl wie diejenige des Alterthumes eine eigentlich politische als vielmehr nur eine sociale oder gesellschaftliche. Das Element oder die Idee des Staates als solchen, die im Alterthum mit überwiegender Gewalt das ganze Leben aus sich beherrschte, diese war im Mittelalter verhältnissmässig nur in geringer Stärke ausgebildet oder vertreten. Der Repräsentant der Idee des Staates war hier an und für sich der Monarch oder der Kaiser; aber die Machtvollkommenheit von diesem war eine in jeder Weise schwankende oder beschränkte und es war ein solcher König des Mittelalters nichts weniger als ein Souverain oder ein wahrhafter Herr und wirklicher Inhaber der ganzen Staatsgewalt in unserem modernen Sinne des Wortes. Die äussere Form des Staates war im Mittelalter gegenüber den republikanischen Einrichtungen des Alterthumes die monarchische geworden. Aber diese monarchische Verfassung des Mittelalters hatte mit der uneingeschränkten Despotie der Gewaltherrscher des Orientes oder auch der römischen Kaiser nichts als die leere Form oder den blossen Namen gemein. Ein König des Mittelalters war nicht der Herr eines Staates, sondern nur die oberste Spitze oder der Gipfel eines bestimmten reichhaltig abgestuften Systemes der gesellschaftlichen Gliederung. Die ganze Stellung der Monarchie war hier wesentlich noch eine ähnliche als diejenige der sogenannten Könige oder Fürsten der Völker im Homerischen Zeitalter der Griechen. Auch diese waren nur die durch das persönliche Ansehen der Geburt an der Spitze stehenden Häupter und Führer der einzelnen Landschaften und Stämme; aber ihre Gewalt war weder eine an sich unbeschränkte, noch auch eine irgendwie auf gesetzlichem Wege geregelte oder festgestellte. Ebenso wenig standen die Völker zu ihnen in dem Verhältnisse von eigentlichen oder wahrhaften Unterthanen. Das ganze Leben hatte noch keine gesetzliche Ordnung und Regel; das Herkommen und die Sitte ver-

trat noch die Stelle des geschriebenen öffentlichen Rechtes. Ebenso wenig als da war auch im Mittelalter schon ein wahrhafter Staat vorhanden; das ganze Mittelalter ist an sich der früheren oder patriarchalischen Zeit des griechischen Stammeslebens analog, nur dass derselbe allgemeine Lebenszustand hier in einer grossartigeren und umfassenderen Weise seine Verwirklichung in einer bestimmten Gesammtepoche des ganzen historischen Lebensprozesses gefunden hat.

Der Feudalismus oder das Lehnssystem bildete die charakteristische Grundlage der ganzen öffentlichen Verhältnisse des Mittelalters. Spuren und Analogieen dieses Systemes finden sich allerdings auch zu anderen Zeiten in der Geschichte vor. Aber der ganze Geist des Feudalismus war bezeichnend für die Auffassung aller menschlichen Lebensverhältnisse im Mittelalter. An und für sich liegt einer jeden Feudalverfassung die fingirte oder wirkliche Vereinigung eines ganzen nationalen Besitzthumes in einer einzigen Hand zum Grunde. Alle grossen Lehnsträger oder Vassallen sind an und für sich nichts als Beamten der Krone oder der höchsten ein ganzes Land beherrschenden oder zusammenfassenden politischen Gewalt. Der Lehnsstaat ist an und für sich nichts als eine Ausartung und Modification des reinen Weltreiches und mechanischen Verwaltungsstaates gewesen. Die grossen fränkischen Vassallen oder Grafen waren an und für sich in ihrer Stellung durchaus den persischen Satrapen oder den römischen Prätoren und Proconsuln analog. Sie waren die Beamten und Stellvertreter des neuen germanischen Grosskönigs und Beherrschers der Welt in den einzelnen Provinzen seines Reiches. Das römische Weltreich als solches bildete die Unterlage, auf der sich die Feudalverfassung des Mittelalters erhob. Aber es war immer die Stellung dieser grossen Lehnsträger zum Monarchen eine andere als diejenige der Satrapen und Proconsuln. Die Herrschaft dieser letzteren in den ihnen unterworfenen Districten war an und für sich eine durchaus willkürliche, gewaltsame und unumschränkte. Ihre Abhängigkeit vom Staatsoberhaupt oder von der weltbeherrschenden Republik wurde hauptsächlich festgestellt durch den von ihnen zu zahlenden Tribut. Sie fanden nebendem sattsame Gelegenheit zu Erpressungen und Bereicherungen für sich selbst. Im Ganzen war ihre Stellung mehr die von Civilals von Militärbeamten oder sie waren doch in der letzteren Rücksicht in der Regel weniger frei und unbeschränkt als in jener

ersteren. Im Ganzen standen sie zu ihren Provinzen in einem mehr äusseren und gleichgültigen Verhältniss. Ihre Stellung als solche hatte keine feste politische Basis und keinen tieferen ethischen Gehalt. Sie waren häufig sogar blosse unwürdige Emporkömmlinge oder Günstlinge der Parteien. Die fränkischen Vassallen dagegen waren zunächst Krieger und in gewisser Weise selbstständige Staatsmänner, die insbesondere durch die Verpflichtung der Heeresfolge mit dem Monarchen verbunden waren. Hier war die ganze Leistung mehr eine moralische und eine solche, die auf wirklicher innerer Tüchtigkeit beruhte, als dort. Die Provinzen mussten organisirt und verwaltet werden, während es sich dort hauptsächlich nur um ihre Beherrschung und Ausplünderung handelte. Nur wirkliches Verdienst oder persönliches Ansehen befähigte zu der Stellung eines grossen fränkischen Beamten. Dort, im asiatischen und im römischen Weltreich waren die ganzen Zustände des Lebens überhaupt wesentlich verrottet und faul. Es war mehr eine Gunst als eine Last, wem die Verwaltung einer Provinz übertragen wurde. In der frischen und kräftigen germanischen Welt aber war diese Aufgabe überall eine schwierigere. Hier mussten die unterworfenen Völker im Zaum gehalten, andringende Feinde abgewehrt, neue Culturanlagen begründet, der widerspänstige und trotzige Geist des eigenen Volkes geleitet und bezähmt werden. Das ganze neue germanische Reich hatte einen entschieden civilisatorischen Charakter und es war die allgemeine Aufgabe der Staatskunst hier eine um so schwierigere, als sich die höhere Cultur meistens bei den unterworfenen Völkern befand. Es handelte sich weniger um die blosse Begründung der Herrschaft als vielmehr um die Verschmelzung der hier zu einem Ganzen vereinigten Elemente und um die eigene Bildung und Veredelung des herrschenden oder erobernden Volkes selbst. Alles dieses waren Tendenzen, die den früheren Weltreichen fremd gewesen waren. Hier war der Egoismus der Herrschaft allein das bewegende Motiv oder der Gedanke der Staatseinheit gewesen. Auch ein kräftiges Volk wie die Perser verlor bald seine Energie in dem blossen von keinen tieferen Culturbestrebungen getragenen Genusse des Herrschens. Eben dieser civilisatorische Gedanke ist es, der die fränkische Herrschaft Karls des Grossen wesentlich von anderen früheren germanischen Reichen, dem gothischen, longobardischen u. s. w. unterscheidet. Auch in diesen war die Kraft der Eroberer bald erstickt worden in der Weichlichkeit der fremden Cultur.

Erst in der fränkischen Herrschaft wurde das germanische Element wirklich zum Herrn der alten Cultur, indem es diese für sich selbst zu wahrem und heilsamem Erfolge zu verwenden verstand. Es war etwas Grosses, dass der Fürst eines halbbarbarischen Volkes selbst die civilisatorische Mission seiner Zeit in die Hand nahm. Die Germanen sind nicht, wie es sonst wohl oft sich in der Weltgeschichte begeben hat, in passiver Weise durch die höhere Cultur der unterworfenen Völker gebildet und civilisirt worden, sondern sie haben selbst unter Bewahrung ihrer ursprünglichen Frische und Kraft mit eigener Intelligenz und Energie sich dieser Aufgabe unterzogen. Das fränkische Weltreich hatte einen sittlichen Gehalt, indem es in der Begründung einer neuen Cultur seine Anfgabe erblickte. Auch die Stellung der grossen Lehnsträger oder Beamten aber hatte hier im Unterschied von derjenigen der orientalischen Satrapen einen sittlichen Inhalt oder eine bestimmte ideale und geistig gemüthliche Grundlage. Es trat hier ein neues ethisch-gesellschaftliches Motiv hervor, was dem Alterthum wesentlich fremd geblieben war, dasjenige der Lehnstreue. Dieses Motiv nahm im Leben des Mittelalters im Allgemeinen dieselbe Stellung ein wie dasjenige der Liebe zum Vaterlande oder der patriotischen Hingebung im Alterthum. An sich stand der Lehnsträger zu seinem Lehnsherrn in einem analogen Verhältniss, als der einzelne Bürger zu der Idee seines Staates oder Vaterlandes im Alterthum. Denn dort war es eben der Lehnsherr oder Monarch selbst, welcher die allgemeine politische Idee dem Einzelnen gegenüber vertrat. Die äussere Form des neuen Staats war allerdings eine monarchische geworden, aber es wurde diese Form jetzt mit einem eigenthümlichen die Freiheit des Einzelnen zur Anerkennung bringenden sittlichen Inhalte erfüllt. Die Monarchie im Sinne des Alterthumes und so wie sie der Orient kannte, war eine durchaus unsittliche, unrechtliche und blos physisch gewaltsame Institution gewesen. Durch das Lehnssystem aber zog in diese Form der Monarchie ein neuer freisinniger und gleichsam republikanischer Geist ein. Der Occident fand hier eine Form, in der sein eigenthümliches charakteristisches Lebensprinzip, die persönliche Freiheit des Einzelnen, auch innerhalb eines ausgedehnteren Staatsganzen und unter der Oberhoheit einer persönlich monarchischen Spitze gewahrt und sichergestellt wurde. Die absolute Monarchie oder der uneingeschränkte Despotismus eines Einzelnen im Sinne des Orientes, die ganze barbarische und unsittliche Gewaltherrschaft

des über alle natürlichen geographischen und ethnographischen Schranken hinausgreifenden Weltreiches hatte die republikanische Freiheit des politischen Lebens des Alterthumes mit ihrem allerdings engen aber geordneten und ernsten rechtlich-sittlichen Inhalte ersetzt und verdrängt. Der Occident war hiermit in die allgemeine und charakteristische Lebensform des Orientes übergegangen gewesen. Aber auf der Grundlage dieses Weltreiches erhob sich jetzt unter dem befruchtenden Hauche des Geistes der germanischen Völker ein neues System liberaler gesellschaftlicher Institutionen, in welchem der Occident sich insofern selbst wiederfand, als hier die persönliche Freiheit des Einzelnen mit einem neuen und höheren Inhalt der Sittlichkeit, Zucht und Unterordnung erfüllt wurde.

Alle Verhältnisse der gesellschaftlichen Unterordnung im Mittelalter waren im Wesentlichen immer nur solche von Einzelnen unter andere Einzelne, nicht aber wie im Alterthum solche der Einzelnen unter einen bestimmten allgemeinen Begriff oder eine blosse höhere politische Idee. Die Gesellschaft des römischen Weltreiches bestand aus einer blossen mechanischen Masse zersplitterter und zusammenhangslos dastehender Individuen. In der Gesellschaftsverfassung des Mittelalters aber trat jeder Einzelne wiederum zu einem anderen Einzelnen in ein Verhältniss der bestimmten und beschränkten persönlichen Unterordnung ein. Eine solche rein persönliche Unterordnung hatte sich in der gesellschaftlichen Verfassung des Alterthumes nicht oder doch immer nur in einem beschränkten Maassstabe, wie etwa in dem Verhältnisse der römischen Clientel, vorgefunden, während für das Mittelalter eben diese Form die allgemeinhin bedingende oder charakteristische wurde. Die Aristokratie in den städtischen Republiken des Alterthumes hatte eine vollkommen andere Natur und Bedeutung als die neue Aristokratie oder der ritterliche Feudaladel des germanischen Mittelalters; dort hatte allerdings innerhalb des Staates der Adel eine besondere hervorragende oder privilegirte Stellung; aber es fand im Ganzen nicht ein Verhältniss der rein persönlichen Unterordnung der einzelnen Bürger unter einzelne Mitglieder der höheren oder bevorrechteten Adelscorporation statt. Nur die Stände als solche schlossen sich hier in einem bestimmten Verhältnisse der Ueber- und Unterordnung mit einander zusammen. Dieser Adel des Alterthumes war durchaus analog dem Patriciat in den Städten der neueren Zeit, da überhaupt die ganzen politischen Verfassungen des Alter-

thumes die Form der Stadt und das durch diese bedingte enge Beisammenwohnen der Staatsangehörigen zu ihrer Voraussetzung hatten. Für die neue Zeit des Mittelalters dagegen ist vorzugsweise das charakteristisch, dass sich das ganze Leben derselben vorzugsweise auf dem weiteren Umfange des offenen Landes bewegt und dass das Element der städtischen Vereinigung hier zunächst nur eine durchaus untergeordnete Rolle spielt. Der Adel der neuen Zeit war nicht städtischer, sondern Landadel und es war hierdurch zunächst das bedingt, dass die Einzelnen der niederen Volksschicht immer zu einem bestimmten Einzelnen der Aristokratie oder der höheren Volksschicht in ein Verhältniss der rein persönlichen Unterordnung eintreten konnten. Im Alterthum war nur die Bürgerschaft der Städte überhaupt dem Adel, in der neuen Zeit war jeder Einzelne des Volkes einem bestimmten Einzelnen der Adelscorporation untergeben. Die ganzen gesellschaftlichen Gliederungsverhältnisse hatten daher überhaupt hier bei Weitem grossartigere Dimensionen angenommen als dort. Das ganze Land wurde bedeckt mit Burgen oder Sitzen des Adels, um die sich die Wohnungen ihrer Unterthanen oder abhängigen Hintersassen gruppirten. Das Prinzip der Decentralisation und der Zersplitterung des Lebens in einzelne kleinere Kreise beherrscht von Anfang an alle Verhältnisse des Mittelalters. Jeder Einzelne im Mittelalter war der Unterthan oder Lehnsträger eines anderen Einzelnen. Alle Verpflichtungen und alle Rechte hatten insofern einen durchaus privaten oder persönlichen Charakter. Jeder Einzelne befand sich in einem bestimmten eng abgeschlossenen Kreise von Verhältnissen. Die Ungleichheit der äusseren Stellung im Leben war hier das allgemeine Prinzip der gesellschaftlichen Ordnung, während dagegen die Gesellschaftsverfassung des Alterthumes wesentlich das Prinzip oder die Tendenz nach bürgerlicher Gleichheit im Staate zur Voraussetzung gehabt hatte. Diese ganze neuere Lebensverfassung war eine durch und durch von aristokratischem Geiste erfüllte und von besonderen Bevorrechtungen und Privilegien einzelner Ordnungen und Stände durchsetzte und bedingte. Der Unterthan eines anderen einzelnen Menschen zu sein, erschien hier nicht mehr wie im Alterthum als etwas Unwürdiges und dem Wesen der menschlichen Freiheit Widersprechendes. Das Mittelalter schwelgte sogar gewissermaassen in diesem Gefühle oder Motive der persönlichen Unterordnung oder Hingebung der Einzelnen an andere Einzelne, indem

wesentlich hieran sich jetzt der allgemeine Begriff der Tugend und Sittlichkeit des Einzelnen knüpfte. Eben dieses aber war der äussere Ausdruck und die Folge der Anwendung des christlichen Prinzipes der Liebe und der sich selbst verleugnenden Unterordnung und Demuth auf die äussere Form des gesellschaftlichen Lebens. Jeder Einzelne im Mittelalter verlangte für sich einen Herrn, dem er unterthan war und in der Hingebung an welchen seine allgemeine Aufgabe und Pflicht im Leben bestand. Der höchste Herr aller Menschen in diesem Sinne des Wortes war Christus selbst, der zugleich in seinem Leben und Wandel das allgemeine Muster oder Beispiel dieser sich selbst verleugnenden Unterordnung und Demuth gewesen war. Die äussere Lebensverfassung des Mittelalters aber hatte eben deswegen das Prinzip des Christenthumes zu ihrer allgemeinen Basis oder ihrem wesentlichen Inhalt. Die äussere oder weltliche Seite des Lebens war durchaus von demselben Geist und Gedanken erfüllt, als die innere oder geistliche. Diese ganze Unterordnung der Einzelnen unter einander aber war an und für sich immer eine freiwillige und selbstständige und nicht wie im Orient oder im Weltreich eine gewaltsame und erzwungene. Der Einzelne im Mittelalter fühlte sich durchaus nicht als den willenlosen Sklaven seines vorgesetzten Herrn. Er war zunächst der Verwalter eines ihm anvertrauten Gutes; aber dieses äussere Rechtsverhältniss erfüllte sich hier mit dem Geiste einer religiös-sittlichen Pflicht und wurde durchweht und getragen von dem Hauche einer poetisch gefühlvollen Romantik des Herzens. Es war hier eben das ganze bewegende Motiv des Lebens ein vollkommen anderes geworden als früher im Alterthum. Auch im Mittelalter hatte Alles ebenso wie damals eine bestimmte gesetzliche Ordnung und Regel; es war nicht mehr das ungeordnete und prinziplose Schwanken des blossen patriarchalischen Naturzustandes, sondern eine bestimmte neue gesetzliche und gebildete Regel, welche jetzt alle Verhältnisse des Lebens durchdrang. Aber allerdings hatte jetzt die Entwickelung oder das Heraustreten aus jenem Naturzustand einen vollkommen anderen Weg eingeschlagen oder sich auf eine durchaus andere Basis des Rechtes und der Ordnung gestellt, als damals im Alterthum. Es war in der neuen Zeit die Stellung Karls des Grossen eine ähnliche, als im Alterthum die des Lykurg oder Solon. Auch in der neuen Zeit war es wesentlich mit die Thätigkeit eines einzelnen Mannes, durch welche der Uebergang aus dem

blossen Naturzustand in den der gesellschaftlichen Ordnung und des festen gebildeten Rechtslebens eingeleitet und herbeigeführt wurde. Allerdings aber handelte es sich jetzt weniger darum, Gesetze als vielmehr dauernde und bleibende Institutionen zu schaffen. Eine ganze Periode der Weltgeschichte wurde durch die Thätigkeit eines einzelnen Mannes eingeleitet und in ihren Anfängen begründet. Diese ganzen Verhältnisse der neueren Zeit aber waren hier zuerst noch in einem weit grossartigeren Maassstabe wirr und chaotisch als im Alterthum. Die ganze Thätigkeit jener alten Gesetzgeber bezog sich auf einen kleinen und in sich selbst wesentlich einartigen Kreis von Verhältnissen, während sich jetzt die Aufgabe durch ein Zusammengreifen der verschiedenartigsten Elemente in einer weit schwierigeren und künstlicheren Weise complicirte.

Das religiöse Element als solches war für die ganze neuere Weltgestaltung von einer ungleich hervorragenderen und tiefer eingreifenden Bedeutung als für diejenige des Alterthumes. Allerdings lehnte sich auch in dieser der Gesetzgeber mehr oder weniger mit an die Autorität und die Anschauungen des religiösen Vorstellungsgebietes an. Aber die Religion hatte hier, mit Ausnahme des jüdischen Volkes, doch nicht die Gestalt einer eigentlichen öffentlichen oder politischen Institution. Die Staatsverfassungen des classischen Alterthumes trugen als solche doch immer nur einen rein weltlichen oder bürgerlich politischen Charakter. Nirgends war die Priesterschaft selbst das wirklich herrschende oder bestimmende Element im Staat. Ueberhaupt waren die priesterlichen Functionen mit den politischen hier im Durchschnitt enger verbunden und nur bei den Römern sonderten sich dieselben zum Theil in grösserer Selbstständigkeit von den letzteren ab. Die Priesterschaft aber als eigene Kaste und herrschender Stand fand sich nur bei den Juden und Aegyptern vor. Wie aber das jüdische Leben, so besass auch dasjenige des Mittelalters in einem gewissen Sinne die Eigenschaft eines Priesterstaates oder einer Theokratie. Die Stellung eines römischen Papstes entsprach der eines jüdischen Hohenpriesters. Auch der Papst war an und für sich genommen die oberste Spitze des ganzen Systems der neueren gesellschaftlichen Gliederung. Die ganze geistliche Seite dieses Systems war an und für sich die höhere und ihrer allgemeinen Stellung nach übergeordnete über der weltlichen. Die Priesterschaft und der Adel oder die geistliche Hierarchie und die weltliche Aristokratie waren die beiden herrschen-

den und bevorrechteten Stände des Mittelalters. Sie bildeten in einem gewissen Sinne sogar das eigentliche Volk oder die für das öffentliche Leben überhaupt allein in Frage kommende Abtheilung der Gesellschaft. Die untere Volksschicht als solche zählte wesentlich nicht mit in den öffentlichen Lebenseinrichtungen des Mittelalters. Zwar war der allgemeine Zustand derselben noch nicht der der eigentlichen vollkommen abhängigen und rechtlosen Leibeigenschaft. Dieser Zustand selbst war an und für sich erst eine Folge und Ausartung einer späteren Zeit. Aber doch hatte das Volk im Ganzen seine ursprüngliche und altgermanische Unabhängigkeit oder Freiheit verloren und war in ein neues Verhältniss der Unterthänigkeit zu der Ritterschaft und dem Feudaladel eingetreten. Einzelne Reste und Spuren jener alten patriarchalischen Volksfreiheit haben sich nur in gewissen Ländern, wie in der Schweiz oder in Friesland auf spätere Zeit hin erhalten. Auch der neuere Adel aber war im Ganzen ebenso wie jener des Alterthums das Product einer Eroberung oder der Vermischung eines neuen eingewanderten Volkselementes mit einem anderen unterworfenen. Die ganzen feudalistischen Institutionen traten deswegen auch zuerst in den Ländern der alten römischen Cultur hervor und fanden erst von hier aus ihre Uebertragung in die nördlichen rein germanischen Ländergebiete. Der Kampf der Normannen und Sachsen z. B. in England war ein solcher zwischen dem neueren feudalistischen Prinzip und dem der alten germanischen Volksfreiheit. Das neuere Ritterthum hatte durchaus ebenso wie das antike Bürgerthum den ausgeprägten Gegensatz einer höheren und einer niederen Volksschicht zur Basis. Die weltliche und die geistliche Aristokratie des Mittelalters erhob sich auf der Grundlage der Masse des niederen Volkes. Jeder Einzelne im Volk hatte an und für sich einen doppelten Vorgesetzten, seinen weltlichen Lehnsherren und seinen geistlichen Hirten oder Seelsorger. Ein Jeder von diesen aber stand wiederum nach oben hin in einem weiteren Verhältnisse der Unterordnung. Der strengen Idee des mittelalterlichen Systems nach war zuletzt auch der Monarch oder der Kaiser nur der Lehnsträger des Papstes als der obersten Spitze der Christenheit überhaupt. Nach derselben jüdisch-theokratischen Anschauung aber stand auch der Papst zu Gott in dem Verhältniss eines Lehnsträgers oder Vasallen. Alle Einzelnen im Mittelalter waren einander nur insofern gleich, als jeder von ihnen sich zu einem andern Einzelnen in einem Verhält-

nisse der persönlichen Unterordnung oder Abhängigkeit befand. Die ganze Lehensverfassnng des Mittelalters war ein einziges grosses System der mannichfachsten gesellschaftlichen Abstufungen nnd Unterschiede. Die Lebensverfassung des Alterthumes hatte im Allgemeinen das Verhältniss der Gleichheit oder der rechtlichen Beiordnnng, die des Mittelalters aher dasjenige der Ungleichheit oder der rechtlichen Ueber- nnd Unterordnnng der Individuen zu ihrer Basis. Die Reichhaltigkeit des antiken Lebens heruhte anf einer Mehrheit einzelner und verschiedenartiger nehen einander stehender Staaten nnd Völkergruppen; diejenige des mittelalterlichen dagegen vielmehr anf einer sich über einander emporhebenden und mit einander durchflechtenden Mannichfaltigkeit der socialen oder ständischen Gliederung. Während im Alterthum das eigentlich politische, so war im Mittelalter vielmehr das sociale Element das allgemeinhin entscheideude und bedingende für die Gestaltnng des Lehens. Der Gegensatz der Stände innerhalb des Staates war dort das verhältnissmässig nntergeordnete Moment gegenüher der strengen Zusammengeschlossenheit derselben in der Einheit dieses letztereu selhst. Im Mittelalter dagegen war ehen wegen der fortwährenden Kämpfe und feindlichen Beziehnngen der Stände die Durchbildung der Idee des Staates eine nngenügende und mangelhafte. Die Kämpfe des Alterthumes waren der Hanptsache nach solche zwischen den einzelnen neben einander liegenden Staaten und Völkern, während dagegen das Mittelalter vielmehr von den Kämpfen zwischen den einzelneu Ordnungen oder Ständen der Gesellschaft selhst erfüllt wurde. Dort waren die Kämpfe zwischen Sparta und Atheu, zwischen Rom und Carthago, hier die zwischen dem Kaiserthnm und dem Papstthnm, zwischen der Monarchie nnd der Aristokratie das allgemeinhin hewegende und entscheidende Motiv des Lehens. Jeder innere oder ständische Conflict im Alterthum schwieg bei der Veranlassnng eines Krieges oder einer Gefahr für den Staat; im Mittelalter dagegen wurden die Kriege der Staaten oder Völker gegen einander fortwährend erschwert und gehemmt durch die innere Unruhe nnd die Conflicte zwischen den Ständen. Die Monarchie selbst als die Vertreterin des Staatsgedankens war hier ungleich weniger eine politische als vielmehr nur eine gesellschaftliche Institution. Der Monarch war nichts weniger als der eigentliche Souverain oder Herr des Staates als vielmehr nur die oherste Spitze der ganzen sonstigen gesellschaftlichen Gliederung seines Landes. Hingen an

und für sich die grossen Vassallen ab von der Monarchie oder der Krone, so war doch nichtsdestoweniger diese letztere immer an den guten Willen und an die Geneigtheit von jenen zum politischen Gehorsam gebunden. Die Aufgabe eines mittelalterlichen Monarchen war jederzeit eine ungemein schwierige und es war durchaus eine ganz bestimmte individuelle Tüchtigkeit der Person zu ihrer Lösung erfordert. Alle Verhältnisse im Mittelalter waren überhaupt in einem fortwährenden Schwanken oder in einer steten Unruhe begriffen, indem jeder einzelne Stand und jedes einzelne Glied seine Machtbefugniss gegenüber dem anderen zu erweitern versuchte. Das Mittelalter war in der That ein fortwährender Kampf Aller gegen Alle; jenes ganze System der gesellschaftlichen Gliederung war nicht sowohl ein an sich selbst bereits gegebenes und fertig vorhandenes als vielmehr ein erst fortwährend in der Durchführung und weiteren Ausbildung begriffenes. Wir stellen uns dieses System vor als einen in sich geschlossenen und zum Himmel emporstrebenden Dom; aber in der Wirklichkeit schwankten noch alle einzelnen Bausteine desselben fortwährend gegen einander und suchten erst allmählig die richtige Form ihrer Begrenzungen und Verhältnisse zu finden. Eben die Abwesenheit des eigentlichen Staatsverbandes aber liess es hier nie zu einer wirklichen Ruhe und in sich abgeschlossenen Befriedigung kommen. Das Mittelalter war seinem Wesen nach eine Zeit der allgemeinen Anarchie oder des wogenden Getümmels aller einzelnen in ihm vorhandenen und gegen einander strebenden Kräfte. Es war insofern ein ausgedehnter Naturzustand innerhalb gewisser gegebener und durch die Verhältnisse vorgeschriebener Grenzen. Der ganze Spielraum der Freiheit des Individuums war daher hier an sich ein ungleich grösserer als im Alterthum, indem derselbe keiner allgemeinen und an und für sich feststehenden gesetzlichen Beschränkung unterlag. Bei aller Rohheit des mittelalterlichen Lebens war doch der Gesammtzustand desselben immer ein höherer als jener des Alterthumes. Die persönliche Freiheit des Individuums war in einem höheren Grade zu ihrem Rechte gelangt und anerkannt als da. Eben diese hier eingetretene und in den äusseren Verhältnissen des Lebens durchgeführte prinzipielle Erhöhung des Werthes und der Bedeutung der einzelnen Person bildete nur den charakteristischen Anfang und die bezeichnende Grundlage der ganzen sich hieran anschliessenden weiteren Entwickelung der neuen Zeit.

46. Das Prinzip der ständischen Gliederung im Mittelalter.

Der ganze Gang der neueren geschichtlichen Entwickelung ist in gewissem Sinne ein ähnlicher als der jener früheren des Alterthumes. Auch dort besteht der historische Prozess wesentlich und zunächst in einer allmählig fortschreitenden Auflösung oder Decomposition eines zu Anfang gegebenen Systemes organischer und in sich geschlossener Zustände des Lebens. Die ganzen Kämpfe des Alterthumes aber waren im Allgemeinen mehr von politischer, die der neuen Zeit sind von ständischer oder gesellschaftlicher Art. Dort wurde zuletzt durch die gegenseitige Friction einer Anzahl neben einanderliegender verschiedener Staaten und Völker die gleichförmige atomistisch-mechanische Masse der Bevölkerung des römischen Weltreiches hergestellt. Hier aber geht zunächst, wie es scheint, durch die allmählige Aufhebung des mittelalterlichen Systemes der ständischen Gliederung eine ähnliche Verschmelzung der neueren Gesellschaft in eine blosse Masse an und für sich unter einander gleichberechtigter oder durch keine äusseren socialen Schranken mehr geschiedener Individuen hervor. Das allgemeine Resultat des ganzen Entwickelungsprozesses beider Zeitalter ist insofern ein in gleicher Weise negatives als dasselbe in der Beseitigung einer ganzen mannichfaltigen Gruppe von äusseren die einzelnen Individuen der menschlichen Gesellschaft trennenden und aus einander haltenden Unterschiede und Schranken besteht. Diese Unterschiede waren im Alterthum von vorwiegend nationaler und politischer, in der neuen Zeit dagegen von ständischer oder gesellschaftlicher Art. Dort war der Einzelne durch den Begriff des politischen Vaterlandes, hier dagegen durch die Kategorie des Standes von anderen Einzelnen in einer äusserlichen Weise getrennt oder geschieden. Die Verschiedenheiten und die ganzen Absonderungsverhältnisse der neueren Staaten und Völker aber waren von Anfang an durchaus nicht so schroffe und schneidende als jene früheren im Alterthum; ja es fingen vielmehr erst auf der Grundlage oder aus dem gemeinsamen Anfangspuncte des neuen germanischen Weltreiches die einzelnen Staaten und Länder der neuen Geschichte sich in ihrer besonderen Eigenthümlichkeit zu entwickeln an. Im Alterthum war diese äussere national-politische Verschiedenheit des Lebens von Anfang an ein

feststehendes und gegebenes Verhältniss, während dieselbe in der neuen Zeit vielmehr erst in der Eigenschaft eines Resultates aus dem historischen Entwickelungsprozesse entspringt. Diejenigen Völker, die wir die Engländer, Franzosen, Spanier u. s. w. nennen, waren zuerst als solche in ihrer Eigenthümlichkeit, Sprache u. s. w. noch nicht vorhanden oder doch jedenfalls erst in der Entwickelung begriffen. Die allgemeine Grundlage des Lebens war in der neuen Zeit eine gemeinsame, im Alterthum eine verschiedenartige. Dort erhob sich auf dieser gemeinsamen oder doch wesentlich gleichartigen culturhistorischen und nationalpolitischen Grundlage zuerst ein reichhaltiges und stolzes System mannichfaltiger socialer Unterschiede; erst mit der allmählig fortschreitenden Decomposition dieses Systemes und in Folge ihrer verschiedenartigen in diesem Prozesse eingenommenen Stellungen gewinnt die Individualität der einzelnen neueren Völker successiv einen bestimmten Inhalt oder zweigt sie sich durch eine eigenthümliche Richtung der Cultur und des politischen Lebens in einer bestimmteren Weise von der der anderen ab. Das allmählige Fortschreiten aber von organischen zu unorganischen Lebenszuständen oder von einem Eingeschlossensein des Individuums in einem ganz bestimmten und engen Kreise menschlicher Verhältnisse zu einer gleichmässigen Berechtigung und freien Beweglichkeit desselben in dem grösseren Umfang einer aufgelösten und atomistisch zersplitterten Lebensgesellschaft ist der allgemeine Inhalt oder das wesentliche Resultat des Entwickelungsprozesses beider Zeitalter. Im Alterthum war es die nationale oder politische, in der neuen Zeit war es die ständische oder gesellschaftliche Schranke, welche zuerst noch in einem gewissen Widerspruche mit der allgemeinen Wahrheit und Würde der menschlichen Lebensstellung sich befand. Das ständische Element der Gliederung aber ist dort, das nationale oder politische ist hier das verhältnissmässig untergeordnete und weniger trennende in der ganzen äusseren Verfassung und Einrichtung des menschlichen Lebens.

Das ägyptische oder indische Kastensystem ist an und für sich der ausgeprägteste und vollendetste Typus einer socialen oder ständischen Gliederung des Lebens. In gewissem Sinne findet auch im Mittelalter eine bestimmte Analogie mit dem dortigen Prinzip der Lebenseinrichtungen statt. Allerdings waren die einzelnen Stände des Mittelalters nicht so wie die ägyptischen Kasten durch das Moment der Erblichkeit in einer scharfen und unübersteiglichen

Weise von einander geschieden; es fand ein fortwährendes Fluctuiren der Bevölkerung und ein ungehemmtes Aufsteigen einzelner hervorragender Kräfte aus der niederen Volksschicht in die höhere statt. Das Kastensystem ist an und für sich überall die Folge und der Ausdruck einer mangelhaften Vermischung oder Durchdringung der einzelnen zusammenwohnenden Volkselemente eines Landes. Im Mittelalter dagegen fand überall ein reger und beschleunigter Prozess der Assimilirung der einzelnen Volkselemente statt und es wurde bald in jedem einzelnen Lande hier entweder das eine oder das andere dieser Elemente das für die zukünftige Färbung und Gestaltung des Charakters einer der europäischen Nationen entscheidende. Die Gefahr der Erstarrung in einem bestimmten System künstlich geschaffener Formen war für das Mittelalter selbst an und für sich wegen der fortwährenden Unruhe des ganzen damaligen Lebens nur in einem geringeren Grade vorhanden und erst in einer späteren Epoche der neueren Geschichte treten gewisse Zustände hervor, welche zum Theil an eine kastenartige Absonderung der einzelnen Stände nach der Analogie des alten Aegyptens erinnern. Das ganze Kastensystem aber ist an und für sich eine im eminenten Sinne conservative Einrichtung des Lebens, welche in ihrem Entstehen auch immer eine straffe monarchische Beherrschung und Centralisation eines ganzen Landes zu ihrer Voraussetzung hat. Wenn wir uns aber häufig für die Bezeichnung des Begriffes der Stände des Ausdruckes von Kasten zu bedienen pflegen, um eben das Starre oder in sich Abgeschlossene derselben anzudeuten, so hat doch dieser letztere Ausdruck als solcher unter allen Umständen immer noch einen anderen Umfang und eine andere Bedeutung als jener erstere. Das Kastensystem Aegyptens und die ständische Gliederung des Mittelalters beruhten an sich auf einer vollkommen verschiedenen Basis.* Ein gesellschaftlicher Stand ist an sich etwas vollkommen Anderes als eine Kaste. Dem Orient ist im Ganzen und Grossen genommen das Prinzip der ständischen Gliederung, wie es sich im Occident sowohl im Mittelalter als auch im Alterthum findet, fremd oder es hat doch hier dasselbe immer nur eine verhältnissmässig untergeordnete Bedeutung im politischen Leben gehabt. Der Orient kennt im Ganzen nicht einen eigentlichen Adel, der so wie in Rom und im Mittelalter von Anfang an der wahre und hauptsächliche Träger des ganzen politischen Lebens war. Er hat dafür an einzelnen Orten wie in Aegypten und Indien

das System der Kasten erschaffen, welches wiederum eine dem Occident specifisch fremdartige Lebenseinrichtung ist. Die ständische Gliederung aber ist als solche überall das treibende Moment oder die erste bewegende Veranlassung alles weiteren Fortschrittes im öffentlichen Leben, während dagegen durch das Kastensystem von Anfang an die Weiterbildung des Lebens gehemmt oder dieses in eine an sich unzerstörbare und mumienhafte Form eingeschnürt wird. Die ständische Gliederung ferner bedingt überall eine Beschränkung der obersten einheitlichen Gewalt im Staate, der Monarchie, aus sich und macht dieselbe unter Umständen sogar überhaupt entbehrlich, während dagegen das Kastensystem zuerst überall auf der Basis einer strengen und einheitlichen monarchischen Staatsgewalt beruht. Das Mittelalter aber ist an und für sich die grossartigste Durchführung des Systemes der ständischen Gliederung in der Geschichte ebenso wie Aegypten als der wichtigste und vollendetste Typus der Kastenverfassung erscheint. Das ganze Prinzip der Kasteneintheilung aber schliesst sich wesentlich an an die äussere Arbeit oder Beschäftigung des menschlichen Lebens, während dagegen dasjenige der ständischen Gliederung vielmehr einen blos formalen oder conventionellen Unterschied in der gesellschaftlichen Stellung zur Grundlage hat. Allerdings war auch dort die Stellung einzelner Kasten, wie die der Priester und Krieger, eine höhere und geehrtere, als die der übrigen und es ist ebenso auch hier die Arbeit und Beschäftigung der höheren Stände zum Theil immer eine andere gewesen, als die der niederen. Erst mit der reinen Erblichkeit einer bestimmten Beschäftigung aber nimmt ein Stand den Charakter einer Kaste an. Den ägyptischen Kasten aber stehen in der neuen Zeit zum Theil die Zünfte der Handwerker zur Seite; denn wenn auch diese nicht gerade durch das Merkmal der Erblichkeit sich abzusondern pflegen, so haben sie doch so wie jene durchaus den Charakter von in sich geschlossenen einen bestimmten eigenthümlichen Typus der ganzen Lebensstellung ausprägenden Corporationen. Es ist an und für sich in der ständischen Gliederung immer eine gewisse Anlage zur Ausartung in das Kastensystem gegeben; dieses letztere ist an und für sich immer das niedere orientalische Zerrbild jener ersteren. Die allgemeine Maass- oder Grenzenlosigkeit alles Orientalischen giebt sich auch hier, in dieser scharfen und ausschliessenden Absonderung aller einzelnen Lebenskreise gegen einander zu erkennen. Allem emporstrebenden Ehr-

geiz der Individuen wurde durch die Kasteneinrichtung von Haus aus der Weg verschlossen. War auch im Mittelalter das Waffenhandwerk vorzugsweise immer die Beschäftigung und die ehrende Auszeichnung des Adels, so blieb doch wenigstens im Prinzipe der männliche Vorzug der Wehrhaftigkeit keinesweges blos auf einen einzelnen Theil des Volkes beschränkt. Hier war ebenso wie bei den classischen Völkern das ganze Leben noch von dem muthigen und kriegerischen Geiste der natürlichen Jugendfrische erfüllt, nur dass sich Alles mehr in individuelle oder persönliche Kämpfe der Einzelnen unter einander auflöste. Eine jede ständische Gliederung ruft nothwendig immer Kämpfe und Reibungen zwischen den verschiedenen Fractionen der Gesellschaft hervor. Sie bildet hierdurch namentlich Veranlassung zu einer organischen und stätigen Weiterentwickelung des öffentlichen Lebens, wie sie im Alterthum insbesondere in Rom und dann in der neuen Zeit vom Mittelalter an stattfand. Die Kastenverfassung dagegen ist als solche das Hemmniss alles weiteren Fortschrittes, indem sie überall nur bei einem frühreifen und sich vorzeitig in sich selbst zurückziehenden Culturvolke die Bedingungen ihres Entstehens findet.

Die gesellschaftliche Gliederung des Mittelalters beruhte in ihrer inneren Einrichtung auf einem dreifachen Gegensatze eines höheren und eines niederen, eines übergeordneten und eines untergeordneten Elementes. Der erste dieser Gegensätze war der der geistlichen und der weltlichen Macht oder des Papstthumes und der Monarchie in den einzelnen Ländern; der zweite der der Monarchie und der Aristokratie in diesen letzteren selbst, der dritte endlich der der Aristokratie oder der höheren Volksschicht und der Masse des niederen oder unterthänigen Volkes überhaupt. Durch das Verhältniss dieser drei Gegensätze aber ist zugleich die allgemeine Gliederung der ganzen neueren Lebensentwickelung überhaupt bedingt. Das eigentliche Mittelalter selbst ist wesentlich erfüllt von den Kämpfen der geistlichen und der weltlichen Macht oder es bilden hier diese das in erster Linie hervortretende wichtigste bewegende Motiv des Lebens. Die zweite Hauptepoche der neueren Geschichte sind die Kämpfe der Reformation, in denen es sich in politischer Beziehung vorzugsweise um das Verhältniss oder das Uebergewicht der Monarchie oder der Aristokratie handelt. Die dritte Hauptabstufung desselben Prozesses endlich sind die politischen Kämpfe der Gegenwart, deren wesentliches bewegendes

Motiv der Gegensatz des aristokratischon und des demokratischen Prinzipes im Staatsleben bildet. Ueberall aber gelangt zuletzt das von nnten anfstrebende Element zur Herrschaft oder zum Siege über das übergeordnete, bis in der Gegenwart die ganze nenere Gesellschaft sich mehr und mehr in eine einfache demokratische Masse gleichberechtigter Individnen zn verwandeln angefangen hat.

47. Die Religion als culturhistorische Basis der gesellschaftlichen Einrichtungen des Mittelalters.

Es war an und für sich oder znnächst die religiöse Gemeinschaft der Kirche in die Stelle der weltlichen des Staates eingetreten. Die Monarchie Karls des Grossen löste sich wie die Alexanders von Macedonien bald in eine Mehrheit einzelner Reiche auf. Es war hauptsächlich das Papstthum, welches von da an die Einheit der ganzen christlichen Welt in sich vertrat. Der sogenannte römische Kaiser war der That nach nnr der erste unter den Vassallen des Papstes. Das ganze Verhältniss der geistlichen und der weltlichen Macht aber war überhanpt immer ein im Schwanken begriffenes, ebenso wie anch alle sonstigen Verhältnisse des Mittelalters den Keim eines inneren Widerspruches und hierdurch die Veranlassung zn einer wechselseitigen Spannung ihrer einzelnen Elemente in sich trugen. Es fehlte durchaus an einer festen, einfachen und zusammenhaltenden Gewalt und es war wesentlich immer der Werth nnd das Geschick der einzelnen Persönlichkeiten selbst, welches im öffentlichen Leben den Ausschlag gab. Der ganze Charakter der Zeit war insofern noch ein heroisch-patriarchallscher, nnr in einem nngleich ausgedehnteren Maassstabe und auf einer tieferen geistigen oder culturhistorischen Grundlage als jener der Griechen im Zeitalter des Homer. Auch in der neuen Zeit geht erst später dieses rohe und von rein persönlichen Einflüssen bestimmte Schwanken in die Form eines geordneten Staatslebens über. Auch der griechische Staat hatte in jener Zeit sein früheres Mittelalter gehabt nnd es findet überhaupt unser sogenanntes Mittelalter, als eine blosse Entwickelungsstufe der neuen Zeit gedacht, an jener früheren Epoche des Alterthnmes seine Parallele. Die Verfassung der germanischen Völker vor ihrem Eintreten in den Bereich der alten Cultur, war immerhin eine ähnliche gewesen,

als diejenige der damaligen Griechen. Auch nachher aber wurde diese Verfassnng wesentlich nur in ihrem Inhalt und in ihren Grundlagen, nicht aber in ihrem ganzen Prinzipe verändert. Die Fürsten und Führer der Völker traten in die Stellung von Vassallen eines grösseren Lehnsherren ein. Sie waren früher wesentlich nur die Häupter einer Volksfraction gewesen, während sie jetzt die Vorgesetzten eines territorialen Districtes oder einer Provinz mit gewissen verwickelteren volksthümlichen Lebensverhältnissen wurden. Der blosse natürliche Stammesadel setzte sich fort in dem ritterlichen Feudaladel der Erbauer und Inhaber der Schlösser und Burgen. Die ganze Basis der Lebensgliederung war zuerst mehr eine volksthümlich ethnographische gewesen, während sie späterhin mehr zu einer territorial-geographischen wurde. Aber nichtsdestoweniger setzte sich die ganze heroisch-patriarchalische Anschauung vom Leben auch noch weiterhin fort. Der Geist des Mittelalters ist wesentlich derselbe als der der Homerischen Zeit bei den Griechen. Der Individualismus der einzelnen Person ist hier das allgemeinhin herrschende Prinzip des Lebens. Im Alterthum aber ging die Bildung eigentlicher Staaten späterhin in einer leichteren Weise vor sich als hier, indem sich das Leben überhaupt in engeren Kreisen und auf einer wesentlich städtischen Grundlage seiner äusseren Einrichtung bewegte. Das Emporkommen des städtischen Wesens bildet im Mittelalter nur ein einzelnes verhältnissmässig untergeordnetes Element, durch welches wesentlich mit das Heraustreten aus dieser Zeit und die Begründung eines eigentlichen geordneten Staatslebens eingeleitet wird. Das Mittelalter im Ganzen erscheint insofern immer als eine noch unfertige Mischung von Cultur und Barbarei, von schwärmerischer Tiefe und überspannter Feinheit des Gefühles auf der einen und von roher Brutalität und frecher Gewaltsamkeit der Sitten auf der anderen Seite, als hier die beiden Elemente der geistigen Bildung des Christenthumes und der ursprünglichen wilden und ungezähmten germanischen Volkskraft sich erst mit einander auszugleichen und in ein bestimmtes Verhältniss zu setzen versuchen mussten. So sehr diese beiden Elemente an und für sich für einander disponirt und in gewissem Sinne auch gleichartig waren, so sehr war doch ihre Verbindung unter einander nur die Aufgabe eines längeren Prozesses des Kampfes und der inneren mühevollen Entwickelung. Während bei den Griechen die ganze geistige und politische Entwickelung sich einfach aus

sich selbst in einer rein natürlichen oder unmittelbaren Weise vollzog, so wurde dagegen bei den Germanen dieselbe durch ihre Verbindung mit dem Christenthum in einer ganz anderen und schwierigeren Weise complicirt. Die Zeit des Mittelalters war ein chaotisches Ringen zwischen verschiedenen einander zugleich fordernden und widerstrebenden Elementen. Es war hier eben die ganze Aufgabe des Lebensprozesses eine vollkommmen andere geworden als im Alterthum; es konnte nicht im Interesse der Geschichte liegen, jetzt im Norden noch einmal eine ähnliche Entwickelung vor sich gehen zu lassen als früher im Süden. Die germanische Entwickelung knüpfte an an die gegebene historische Basis. Aber die ursprüngliche Wildheit und Kraft und der gegebene fremde Culturinhalt konnten sich noch nicht unmittelbar und sofort in einander finden. Das Mittelalter entbehrte derjenigen Einheit und durchsichtigen Klarheit seiner ganzen Lebensprinzipien, die das Alterthum ausgezeichnet hatte. Es waren jetzt eben andere Bedingungen des Daseins hervorgetreten als früher. Immer aber bildet das Mittelalter einen im Ganzen gleich wichtigen Abschnitt in der allgemeinen Geschichte der Menschheit als das Alterthum. Der ganze Gesichtspunct, unter welchem es nach seiner historischen Stellung und Bedeutung aufgefasst werden kann, ist überhaupt immer ein doppelter, einmal der einer blossen einleitenden Vorstufe in die allgemeine Entwickelung der neueren Zeit, analog der Epoche des Homerischen Zeitalters in der Geschichte des Alterthumes, andererseits aber der eines eigenen und selbstständigen Abschnittes in der Geschichte, der zwischen der früheren Lebenszeit oder Bildungsstufe des Alterthumes und zwischen unserer eigenen neueren oder gegenwärtigen Lebensgestaltung als ein verbindendes Glied in der Mitte steht.

Die Zeit des Alterthumes ist in culturhistorischer Beziehung charakterisirt durch das bedingende Vorwiegen des geistigen Lebensinhaltes der Kunst, diejenige des Mittelalters durch das entsprechende des Gebietes der Religion. Das Alterthum ist die im specifischen Sinne künstlerische, das Mittelalter ebenso die religiöse Epoche in der allgemeinen Geschichte des menschlichen Lebens. Die gegensatzliche Verschiedenheit dieser beiden Zeitalter unter einander ist eine ganz ähnliche als diejenige der bedingenden Motive und Prinzipien der beiden Gebiete der Kunst und der Religion. Auch die ganzen öffentlichen Einrichtungen des menschlichen Lebens im Alterthum waren vom Geist oder Hauche der Kunst, diejenigen im Mittel-

alter waren von dem der Religion erfüllt und durchdrungen. Die Verschiedenheit der culturhistorischen Basis bedingte an sich schon eine andere Gestaltung der ganzen innerlich menschlichen oder politisch socialen Lebensverhältnisse aus sich. Liegt an und für sich aller Cultur eine bestimmte Beziehung auf die dem Menschen gegenüberstehende äussere Objectivität als solche zum Grunde, so trägt sich die hieraus gewonnene oder dieselbe erfüllende eigenthümliche Geistesanschauung naturgemäss auch auf die Auffassung und Gestaltung aller Verhältnisse der eigenen menschlichen Subjectivität selbst über. Das ganze antike Staatsideal beruhte insofern auf einer wesentlich künstlerischen, der mittelalterliche Feudalismus dagegen auf einer wesentlich religiösen Anschauung von der Welt und vom Leben. Es kann überhaupt der ganze Fortschritt und die allgemeine Weiterbildung des menschlichen Lebens in der Geschichte theils und zugleich von der Seite der Entwickelung seines reinen objectiven Culturinhaltes, ebensosehr aber auch von der der Entwickelung des allgemeinen subjectiven Freiheitsbegriffes, inwiefern dieser in der Gestaltung der innerlich menschlichen oder politisch-socialen Lebensverhältnisse seinen Ausdruck findet, aufgefasst und erklärt werden. Das menschliche Leben schreitet fort theils dadurch, dass ihm die äussere Welt oder die Objectivität überhaupt successiv in einem anderen Lichte erscheint oder dass es diese von verschiedenen Seiten ihres Inhaltes und ihrer Bedeutung für sich selbst auffassen lernt, theils dadurch, dass innerhalb seiner eigenen Sphäre der Werth und Gehalt der persönlichen Freiheit des einzelnen Individuums successiv eine Erhöhung oder Erweiterung in der verschiedenen Gestaltung der äusseren Verhältnisse und Einrichtungen des Daseins erfährt. In der Entwickelung des allgemeinen Culturinhaltes als solchen aber war schon früher das Gesetz oder die organische Erscheinung zu constatiren gewesen, dass die prinzipielle Ausbildung und Vollendung des Gebietes der Kunst eine frühere ist, als dieselbe desjenigen der Religion. Mit dem Auftreten des Christenthumes findet ebenso der vollendete Religionsinhalt seine Einführung oder Ausprägung in der Geschichte als dieses früher mit dem vollendeten Inhalte der Kunst in der Zeit des classischen Alterthumes geschehen war; die ganze darauf folgende Epoche des Mittelalters aber hat wesentlich und allein diese vollkommene Religionsanschauung des Christenthumes zu ihrer geistigen oder culturhistorischen Basis. Der ganze culturhistorische Charakter

dieser Epoche ist ein ebenso bestimmt und scharf in sich ausgeprägter als derjenige des Alterthumes, indem es ebenso ein bestimmtes einzelnes Gebiet des menschlichen Culturlebens ist, welches hier in seiner specifischen Reinheit und prinzipiellen Vollendung die Grundlage oder die bedingende und gestaltende geistige Kraft für den ganzen übrigen Umfang ihrer Lebenserscheinungen bildet.

Die ganze Bedeutsamkeit des Gebietes der Religion für die Auffassung und Gestaltung der inneren subjectiv gesellschaftlichen Lebensstellung der Menschen ist an und für sich eine vollkommen andere und wesentlich entgegengesetzte als diejenige des Gebietes der Kunst. Auf der Grundlage der religiösen Weltanschauung oder Beziehung zur äusseren Objectivität erhebt sich an und für sich eine andere Art oder Form der gesellschaftlichen Lebenseinrichtungen als auf derjenigen der künstlerischen. Schon im Alterthum selbst war eine derartige Verschiedenheit in der Bedeutung beider Gebiete festgestellt und beobachtet worden. Das Staatsleben der Griechen war seinem Prinzipe nach ein anderes als dasjenige der Juden, weil dort die bedingende culturhistorische Basis sich in dem Gebiete der Kunst, hier aber in demjenigen der Religion gegeben fand. Das Vorwiegen des religiösen Elementes im Leben der Völker bedingt zunächst überall eine höhere Bedeutung oder einen grösseren Einfluss des Standes und Berufes der Priester. Sowohl in der jüdischen als auch in der christlich mittelalterlichen Lebensverfassung spielte das priesterliche Element eine hervorragende und entscheidende Rolle. In der letzteren bildet dasselbe in Verbindung mit der weltlichen Aristokratie überhaupt die herrschende Macht im gesellschaftlichen Leben. In einer ähnlichen Weise war dieses auch der Fall in Aegypten und zum Theil selbst in Rom. Bei den Juden allerdings gab es eine weltliche Aristokratie nicht und es war eben dieses mit ein Hauptgrund der im Allgemeinen unkriegerischen und friedfertigen Natur des Volkes. Das ganze jüdische Staatswesen schwankte immer zwischen den beiden verschiedenen Grundformen der Theokratie oder Hierarchie und der weltlichen Monarchie. Ueberhaupt bietet die jüdische Staatsgeschichte im Allgemeinen das Schauspiel eines fortwährenden Schwankens zwischen entgegengesetzten Neigungen und Prinzipien des politischen Lebens in sich dar. Die Idee eines reinen Gottesstaates war an sich eine zu widernatürliche, als dass sie sich ohne Kampf und feindliche Con-

flicte im nationalen Leben selbst hätte behaupten können. Die weltlichen und kriegerischen Tendenzen gewannen zu gewissen Zeiten selbst die Oberhand im jüdischen Leben. Das jüdische Staatsleben ist charakterisirt durch eine fortwährende Unruhe, aus der aber nicht wie in den Staaten des Occidentes eine zusammenhängende und geordnete politische Entwickelung entspringt. Auch hiervon war der Grund zunächst in der Abwesenheit einer eigentlichen Aristokratie oder bevorrechteten höheren Volksschicht gegeben. Das ganze politische Leben der Juden war verworren und wurde von verschiedenartigen widersprechenden Strömungen bestimmt. Das weltliche Element in der jüdischen Geschichte erreichte seinen Gipfelpunkt in der Salomonischen Zeit. Dieses war an und für sich das revolutionäre oder von unten aufstrebende Prinzip im Leben des jüdischen Volkes. Die Monarchie lag ebenso wenig als das Streben nach dem äusseren Prunk der weltlichen Macht und der Götzendienst in der eigentlichen Tendenz des mosaischen Gesetzes. Die Herrschaft Salomos trug einen zur Hälfte heidnischen oder ausländischen Charakter an sich. Hier berührte sich sogar das jüdische Volk bis zu einem gewissen Grade mit dem ihm sonst fremdartigen Elemente der Kunst. Alle Priesterstaaten aber haben ebenso wie alle Handelsstaaten einen bestimmten gemeinsamen Charakter, der in einer gewissen Neigung zum Verfall und zur eigenen Selbstauflösung besteht. Die Priesterherrschaft hat als solche immer etwas die Energie eines Volkes Brechendes, dasselbe von der activen Betheiligung an den wirklichen Lebensinteressen Zurückhaltendes und Verweichlichendes an sich. Sie ist im Ganzen genommen immer ein unpassender und unwahrer Zustand des öffentlichen Lebens. In der Lebensverfassung des Mittelalters aber verband sich das theokratisch-hierarchische Element der Juden mit dem einer weltlichen und kriegerisch gesinnten Aristokratie, wie bei den Römern. Das religiöse Element bildete an sich auch im Mittelalter in der Gestalt der Kirche die unterste Grundlage der ganzen sonstigen Gestaltung des öffentlichen Lebens. Auch im Alterthum aber hatten wenigstens in der früheren Zeit und von Anfang an die Religion und der Staat in einer gewissen engen Verbindung mit einander gestanden. Diese ganze Verbindung ist für die früheste politische Entwickelungsstufe im Leben der Völker an und für sich überall die nothwendige und natürliche. Das Alterthum in der Blüthe seines Staatslebens allerdings hatte die culturhistorische Grundlage

der Religion wesentlich überschritten und sich vielmehr auf die Basis des freieren geistigen Bildungsprinzipes der Kunst gestellt. Das Mittelalter im Allgemeinen also repräsentirt eine frühere Stufe in dem natürlichen Gesammtschema der politischen Lebensentwickelung in sich als diejenige Zeit, die in der ganzen Periode des Alterthumes als die hervorstechendste und am meisten charakteristische erscheint. Das Leben im Reiche der Kunst war hier an sich ein Fortschritt gewesen über die enge und altväterische Religiosität einer früheren Zeit. Mit dem Auftreten des Christenthumes aber war die Epoche des Lebens in der wahren oder vollendeten Religion für die Geschichte hereingebrochen. Diese Epoche aber gelangte zu ihrer weiteren Ausführung durch den Geist und die Thätigkeit der germanischen Völker, deren eigene natürliche Entwickelungsstufe an sich eine der früheren Zeit der Völker des Alterthumes analoge oder von dem Prinzipe der ursprünglichen und anfänglichen Religiosität beherrschte war. Sie waren deswegen für die Aufnahme und Erfassung der neuen vollendeten Religionswahrheit des Christenthumes günstiger disponirt als die wesentlich abgelebten, über die natürliche Stufe der religiösen Frische des Gemüths längst hinausgeschrittenen, künstlich civilisirten und in der Hauptsache blasirten Völker des classischen Alterthumes. Auch in der neuen Zeitgeschichte aber gewinnt späterhin die künstlerische Geistesbildung mehr und mehr über die religiöse die Oberhand. Die specifisch religiöse Entwickelungsepoche im Leben der neuen Zeit aber, das Mittelalter, hat eben deswegen einen höheren Werth und eine grössere allgemeine historische Bedeutung gehabt, als die ihr an und für sich entsprechende in der Zeit des Alterthumes, weil sie statt von der ursprünglichen oder unmittelbaren Religionsanschauung der germanischen Völker vielmehr von der absoluten historischen Religionswahrheit des Christenthumes selbst erfüllt wurde. Alle anderen Lebenseinrichtungen des Mittelalters aber haben mit ein gewisses religiöses Gefühl oder Motiv zu ihrer Basis. Der charakteristische Unterschied zwischen den beiden Gebieten der Kunst und der Religion für die geistige Gesammtstellung des Menschen zur Welt ist an sich der, dass das erstere von beiden auf dem Motive der Freiheit und Herrschaft, das letztere aber auf dem der Unterordnung des inneren Subjectes unter die äussere Objectivität beruht. Deswegen war an und für sich auch im Alterthume die Freiheit, im Mittelalter aber die Unterordnung des Subjectes in seiner äusseren

gesellschaftlichen Stellung die allgemeine Regel oder das herrschende und charakteristische Prinzip des Lebens. Der künstlerische Sinn des Alterthumes verlangte nach einer solchen äusseren Stellung des persönlichen Subjectes in der Gesellschaft, nach welcher dieses sich im vollen Gefühl seiner menschlichen Freiheit und Würde in ebenmässiger Gleichberechtigung mit allen anderen Einzelnen im Staate befand. Der religiöse Geist des Mittelalters dagegen stellte vielmehr die persönliche Unterordnung aller Einzelnen unter einander als allgemeine Regel oder als Gesetz des Lebens fest und es war in diesem Sinne der antike Staat wesentlich der Ausdruck und die Erscheinung des geistigen Lebenselementes der Kunst, das mittelalterliche Gesellschaftssystem aber dasselbe für dasjenige der Religion. Das Mittelalter ist eigentlich als ein bestimmter Entwickelungsabschnitt der neuen Zeit betrachtet, analog der früheren dem vollendeten classischen Blüthestadium vorangehenden heroisch-patriarchalischen Entwickelungsstufe des Alterthumes. In dieser war an sich das Individuum noch in keinen geordneten oder regelmässigen Staatsverband eingetreten. Es wurde ebenso in seinem geistigen oder Culturleben noch bei Weitem mehr durch die Motive der Religion und des Aberglaubens als durch die der freien künstlerischen und philosophischen Bildung beherrscht. War aber hiermit an und für sich die ganze Entwickelungsstufe des Mittelalters analog, so gewann durch den Anschluss an den historischen Religionsinhalt des Christenthumes und in Folge der in grossartigerer Weise veränderten Weltverhältnisse der neueren Zeit überhaupt das ganze Prinzip dieser Epoche hier einen ausgedehnteren Umfang und eine reichhaltiger durchgeführte Verwirklichung als im Alterthum und es tritt auf Grund hiervon das Mittelalter überhaupt als eine auf einem bestimmten selbstständigen Typus beruhende Entwickelungsstufe derjenigen des Alterthumes zur Seite.

48. Die Analogie der Perioden der Weltgeschichte mit den Entwickelungsstufen des persönlichen Lebens.

Die ganzen Verhältnisse der Weltgeschichte, so complicirt dieselben auch äusserlich für uns erscheinen mögen, beruhen doch zuletzt in ihrer Gesammteinrichtung auf einem ebenso einfachen als natürlichen und nothwendigen organischen Gesetze der menschlichen

Lebensentwickelung. Das Leben der Menschheit überhaupt in der Geschichte darf in einem gewissen Sinne allerdings nach der Analogie des persönlichen Lebens eines einzelnen Individuums aufgefasst und beurtheilt werden. Die Perioden der Weltgeschichte sind in einem gewissen Sinne ähnliche als diejenigen, welche der einzelne Mensch in seinem Leben zu durchlaufen hat. Das Gesetz für die Entwickelung des Lebens der Gattung findet seine Erläuterung zum Theil an demjenigen, von welchem die persönliche Lebensentwickelung jedes einzelnen Individuums beherrscht wird. Wir sind in der That berechtigt, die Menschheit gewissermaassen als eine collective Einheit oder Gesammtindividualität zu betrachten, in deren Leben sich das Prinzip des Wachsthumes und der Ausbildung jeder einzelnen menschlichen Person wiederzufinden und abzuspiegeln scheint. Wir haben hierin eine ebenso einfache als nahe liegende Analogie für das orientirende Verständniss über die Gesammteinrichtung der Geschichte. Alles Menschliche als solches ist sich in gewissem Sinne ähnlich unter einander und es scheint daher auch verstattet, zwischen dem Lebensgesetz des Ganzen und dem des Einzelnen eine gewisse Parallele der Aehnlichkeit oder der Uebereinstimmung zu ziehen.

Die Periode des Alterthumes scheint mit dem Lebensalter der Kindheit, die des Mittelalters mit demjenigen der Jugend im persönlichen Einzelleben des Menschen verglichen werden zu können, während endlich unsere eigene neuere Zeitperiode dem gereiften oder männlichen Lebensalter des persönlichen Individuums zu entsprechen scheinen würde. Die ganze Aufgabe der Philosophie der Geschichte berührt sich unter diesem Gesichtspuncte mit dem Gebiete der Anthropologie oder Psychologie; jene ist die Wissenschaft vom menschlichen Leben im Ganzen und Grossen, während diese dasselbe in der Form oder der Sphäre des persönlichen Einzeldaseins des Individuums zu verfolgen hat. Auch in der Lebensentwickelung des einzelnen Individuums aber unterscheiden wir die drei Abschnitte oder Stufen des kindlichen, des jugendlichen und des männlichen Alters, zwischen denen und den allgemeinen Abschnitten der menschlichen Gesammtentwickelung in der Geschichte eine bestimmte unschwer zu erkennende Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung stattfindet. Die ganzen Motive und bestimmenden Prinzipien des antiken Lebens waren ebenso wie diejenigen der Kindheit des einzelnen Menschen mehr von heiterer, objectiv sinnlicher, die des mittelalterlichen ebenso wie diejenigen der Jugend von subjectiv inner-

licher, geistig überspannter und schwärmerischer Art, während endlich der ganze Charakter der darauf folgenden neueren Zeit mehr und mehr dem gediegenen und nüchternen in sich selbst reflectirten praktischen Ernste des gereiften männlichen Lebensalters nahe zu treten scheint. Durch die Dreiheit dieser Lebensabschnitte wird an und für sich immer die Entwickelung der einzelnen menschlichen Persönlichkeit bestimmt. Das Leben des Alterthumes gleicht dem heiteren Spiele der Kindheit, das des Mittelalters dem schwärmerischen Feuer und der tiefen Ueberschwänglichkeit des Empfindens der Jugend, während in der neuen Zeit die Menschheit allmählig mehr in ihr männliches Lebensalter einzutreten scheint.

Es kann aber an und für sich oder zunächst auch die Entwickelung eines jeden einzelnen Volkes in der Geschichte nach der Analogie der persönlichen Entwickelung eines menschlichen Individuums aufgefasst und beurtheilt werden. Auch für diese Entwickelung besteht an und für sich ein bestimmtes Gesetz, welches sich ebenso in einer gewissen verwandtschaftlichen Uebereinstimmung an dasjenige des Lebens der einzelnen Individualität anzuschliessen scheint. Allerdings sehen wir, dass die wirkliche Entwickelung der Völker in der Geschichte oft sehr verschiedene Formen annimmt oder dass der allgemeine Typus derselben sich unter dem bedingenden Einflusse gegebener äusserer Verhältnisse oft in einer sehr wesentlichen Weise modificirt. Diese wirkliche Entwickelung der einzelnen Völker ist immer eine mehr oder weniger normale oder jenem ihrem reinen Grundtypus theils näher kommende, theils mehr von ihm abweichende. Schwerlich aber wird die Entwickelung irgend eines anderen Volkes als eine so an und für sich normale oder typisch naturgemässe angesehen werden können, als die des griechischen, indem sich dieselbe insbesondere von Anfang an bis zuletzt wesentlich nur aus sich selbst innerhalb ihres eigenen Bettes und durch fremdartige Einflüsse unbeirrt in der allseitig reichhaltigsten, freiesten und vollkommensten Weise vollzieht. Nach diesem Typus darf daher an und für sich auch die natürliche Entwickelung eines jeden anderen Volkes bestimmt oder gemessen werden; die Geschichte aber erreicht ihre allgemeinen Zwecke wesentlich nur dadurch, dass sie ihre einzelnen Volkskräfte überall in gewisser Weise verschiedene Wege der Entwickelung einschlagen lässt und hierdurch einem jedem von ihnen eine andere und verschiedenartige Function in ihrem Gesammtorganismus zutheilt.

Die ganze Lebensdauer eines jeden Volkes in der Geschichte ist an und für sich immer nur eine beschränkte und es gehört insbesondere ein jedes historische Volk wesentlich immer nur einer der beiden grossen Perioden des Alterthumes und der neuen Zeit in seiner vollen und unversehrten nationalen Integrität und Blüthe an. Allerdings sind z. B. die Juden ein unter uns noch fortlebender Volksrest aus der Periode des Alterthumes; aber theils bilden sie nicht mehr eine Nation im politischen Sinne des Wortes, sondern eine blosse Gemeinschaft zerstreuter Individuen, theils ist ihr ganzer Culturstandpunct wesentlich immer noch der, den sie in jener frühern Zeit eingenommen hatten. Die Juden haben jetzt den Charakter eines eigentlichen Volkes verloren; sie unterscheiden sich aber von den neueren Griechen namentlich dadurch, dass sie ihre Race selbst rein erhalten haben, während bei diesen letzteren ebenso wie bei allen anderen neueren Völkern eine bedeutende Versetzung derselben mit fremden Elementen stattgefunden hat. Die Juden sind gegenwärtig fast noch das einzige unvermischte Racenvolk im neueren Leben. Es ist aber überhaupt in der neuen Zeit die ganze Periode des reinen und in sich abgeschlossenen Stammes- oder Racenlebens der Völker vorbei. Im Ganzen giebt es jetzt nicht mehr blosse Völker wie zur Zeit des Alterthumes, sondern ganze Nationen, d. h. Producte aus einzelnen Volksstämmen, welche durch bestimmte äussere geographische und innere culturhistorische Bedingungen zu einem Ganzen zusammengeschlossen worden sind. Im Alterthum war es kaum möglich sich zu entnationalisiren oder in die Gemeinschaft eines anderen Volks- und Stammeslebens überzutreten, weil dort das Moment der Racenabstammung eine bestimmte und scharfe Grenze zwischen den einzelnen Völkern zog. In der neueren Zeit dagegen findet ein fortwährender Austausch der einzelnen Elemente zwischen den verschiedenen Nationen statt. Die Zeit der reinen Racenvölker in der Geschichte ist vorüber und es ist die Lebensdauer von diesen an sich überhaupt nur eine beschränkte. Für die Geschichte im Ganzen haben dieselben oft weniger in der Eigenschaft von Personen oder Individuen als vielmehr in der von Elementen eine Bedeutung. Der griechische Volksstamm im Alterthum aber hat mehr in der ersteren, der germanische in der neuen Zeit mehr in der letzteren Eigenschaft seine Aufgabe erfüllt. Es ist aber an und für sich bei allen reinen Racenvölkern die Cohäsion der einzelnen Individuen unter einander eine engere als bei den

Nationen aus gemischter Zusammensetzung. Das blosse Racenelement als solches ist an und für sich immer eine bestimmte Grenze oder Schranke für das Heraustreten des Individuums auf den Boden seiner allgemeinen oder rein menschlichen Unabhängigkeit und Freiheit. Es kann überhaupt von Völkern in der Geschichte im Ganzen in einem doppelten Sinne des Wortes die Rede sein, einmal in dem von blossen natürlichen ethnographischen Elementen, andererseits aber in dem von ausgebildeten oder entwickelten politisch-nationalen Individualitäten. Das Bewusstsein der blossen Stammesangehörigkeit und die hiermit zusammenhängende Cohäsion der einzelnen Individuen ist in dem letzteren Falle immer schon mehr oder minder zerstört. Der eigentliche Rechtsstaat als solcher aber sieht an und für sich immer ab von dem Momente der blossen ethnographischen Abstammung, indem er vielmehr das Individuum als eine an und für sich freie oder unabhängige Person und die Gesellschaft selbst als einen Complex derartiger selbstständiger Einzelwesen voraussetzt. Es können daher überhaupt im Leben der Völker zwei allgemeine Abschnitte oder Stufen unterschieden werden, die eine des blossen unmittelbaren und natürlichen Stammeslebens und die andere des Eintretens in die geordnete und rechtlich festgestellte Vereinigung des Staats. Sowohl in der alten als in der neuen Geschichte aber bedarf es einer gewissen Zeit und Vorbereitung für das Entstehen eines eigentlichen Staats. Das ganze Heraustreten aus dem blossen Stammesleben in das Staatsleben aber ist bei einzelnen Völkern wie z. B. den Juden immer ein mehr oder weniger mangelhaftes geblieben. Ueberhaupt ist die wirkliche Gestaltung des Völkerlebens in der Geschichte eine in ähnlicher Weise mannichfaltige und verschiedenartige als diejenige der einzelnen Individuen oder Personen selbst. Allerdings aber verflicht und verschmilzt die Geschichte ihre einzelnen Völkerelemente oft in einer ungleich innigeren und genaueren Weise mit einander als dieses bei den einzelnen Personen der Fall ist, deren jede immer eine an sich einfache und untheilbare organische Individualität darstellt. Daher treten wiederum vielfach die Analogieen des physischen Naturlebens als die entscheidenden oder nächstliegenden für die ganze Charakteristik der historischen Verhältnisse hervor. Oft bildet ein Volkselement gleichsam den passiven Humus oder die befruchtende Unterlage, auf der sich dann das Leben und die Blüthe eines anderen erhebt. In der Mischung der einzelnen Volkselemente zu dem Producte einer ganzen histo-

rischen Nation treten oft Verhältnisse hervor, welche an die Prozesse und Bedingungen der chemischen Znsammensetznng erinnern. Der Lebensprozess eines jeden einzelnen Volkes oder der einer Nation aber ist immer ein in gewisser Weise einseitiger, der sich nur als ein einzelnes Glied oder Moment in den höheren Gesammtprozess der Geschichte überhaupt einfügt. Nur dieser letztere daher kann als eine in sich einfache oder organisch selbstständige Lebensentwickelung nach Analogie der eines einzelnen persönlichen Individnums aufgefasst werden, während die Lebensgeschichten der einzelnen Völker in ihr hiermit immer nur in einer begrenzten und modificirten Weise in Vergleichnng gestellt werden können. Die Entwickelnng des Lebensprozesses der Menschheit in der Geschichte überhaupt aber kann gleichsam als das höchste Ideal oder der umfassende Grund- nnd Gesammttypus aller menschlich-persönlichen oder individnellen Lebensentwickelung selbst angesehen werden. Ist einerseits diese letztere als solche eine nahe liegende und nnmittelbar gegebene einfache Analogie, dnrch die wir den ansgedehnteren und weiteren Umfang von jener zu begreifen versuchen können, so darf uns andererseits das Gesammtleben der Menschheit in der Geschichte anch in dem Lichte derjenigen reinen nnd allseitigen Vollkommenheit des menschlichen Lebensprozesses erscheinen, wie er in dem des einzelnen Individnums immer nnr einen schwachen nnd in mannichfacher Weise eng begrenzten Ansdruck zn finden vermag. Die Entwickelnng des Ganzen nnd die des Einzelnen oder jene der Gattung und diese des Individnnms ist hier immer eine in gewisser Weise analoge und sind die ganzen Anstalten und Einrichtnngen von jener immerhin unendlich ansgedehntere und grossartigere als die von dieser, so ist doch auch in der letzteren immer eine gewisse einfache nnd natürliche Grundform gegehen, an die sich der teleologische Gesammtorganismns der Geschichte in der Gestalt eines höheren nnd in sich absoluten Kunstwerkes der menschlichen Lebensentwickelung übereinstimmend anznschliessen scheint.

Für den Standpnnkt unserer eigenen Gegenwart stellt sich sowohl dss Alterthnm als auch das Mittelalter in einem gewissermaassen idealen oder etwas Reines und Absolntes des menschlichen Lebens in sich zur Erscheinung bringenden Charakter dsr. Es giebt unter nns Verehrer nnd Bewnnderer sowohl des Alterthnms als des Mittelalters. In derselben Weise aber erinnert sich der

einzelne Mensch mit einer anderen Art von Idealismus oder von innerer Befriedigung seiner Seele sowohl an die Zeit seiner Kindheit als an die seiner Jugend zurück. Jede diese beiden früheren Epochen seines Lebens erscheint ihm als ein in gewisser Weise höherer, reinerer oder vollkommener Zustand des Daseins, als derjenige, in welchem er sich gegenwärtig im späteren Lebensalter befindet. Man war in der Kindheit und Jugend im Allgemeinen befriedigter oder glaubte dieses wenigstens zu sein, als jetzt. Nichtsdestoweniger war das Dasein als solches dort noch ein ungleich weniger gesichertes, wahres und vollkommenes, als dasjenige, dessen wir uns jetzt im gereiften oder männlichen Alter erfreuen. Unser ganzes Leben war dort überhaupt bei Weitem mehr ein solches im Ideal als in der Wirklichkeit. Es waren nicht eigentlich reale Interessen, mit denen sich unsere Kindheit und Jugend beschäftigte oder in welchen das ganze Glück und die Befriedigung derselben bestand. In beiden Fällen war das Glück wesentlich ein solches der Einbildung, welches uns gegenwärtig nicht mehr zu befriedigen vermöchte oder welches jetzt für uns die Gestalt eines überwundenen und unwahr gewordenen Standpunctes des Lebens besitzt. Dieser doppelte Idealismus der Kindheit und der Jugend aber ist für den einzelnen Menschen ein ganz ähnlicher als derjenige des Alterthumes und des Mittelalters für die Menschheit in der Geschichte überhaupt. Wesentlich aber ist das Mannesalter des einzelnen Menschen immer ein Product aus der Ausgleichung der beiden sich spannenden Gegensätze des Idealismus seiner Kindheit und desjenigen seiner Jugend. Kindheit und Jugend stehen an sich in ihren ganzen bewegenden Interessen und Motiven in einem ausschliessenden Gegensatz zu einander, ebenso wie in der Weltgeschichte die beiden Perioden des Alterthumes und des Mittelalters. Der Mensch in der Jugend ist ein vollständig anderer geworden, als der er in der Kindheit war. Er weist die ganzen Motive und Bestrebungen dieses Lebensalters als seiner unwürdig geworden von sich ab. Er hat ein höheres und reineres Ideal seines ganzen persönlichen Strebens aufgefunden, als welches er in der Kindheit kannte. Das wahre Bewusstsein seiner Persönlichkeit selbst ist jetzt erst in ihm erwacht. Das Gefühl seiner Freiheit und seines rein menschlichen Werthes zugleich mit einer intensiven Begeisterung für die ganze Fülle des Erhabenen, Grossen und Schönen ist es, wodurch sich von jetzt an seine Auffassung und Stellung zur Welt

bestimmt. Er kennt noch keine Grenze für das Maass seiner Kraft und für seine sich hierauf gründenden Anforderungen an die Welt. Das Maasslose, Ueberschwängliche und Ungeheuerliche ist das Lebenselement für die geistige Anschauung der Jugend. Die Jugend ist die Zeit des specifischen Idealismus des Subjectes, in welcher dieses eben nur in sich und in seiner eingebildeten oder erträumten Vorstellung von der äusseren Welt lebt. Dieser Idealismus aber ist ein vollkommen anderer als derjenige, welcher das Leben der Kindheit mit sich erfüllte. Die Kindheit steht der wirklichen Welt in gewisser Weise vielfach näher und ist durch ungleich mehr Banden an sie gefesselt als das Lebensalter der Jugend. Jenes für die Jugend charakteristische Gefühl des Werthes der eigenen Persönlichkeit ist in der Periode der Kindheit noch nicht erwacht. Hier sind die ganzen Motive des Lebens noch rein natürliche, harmlose und unbefangene, während sie dort an einer gewissen Ueberschwänglichkeit leiden und auf einer Ueberschätzung des Werthes der eigenen Person beruhen. Das Kind erduldet noch den Zwang der fremden Bevormundung und Zucht in der Familie und der Schule. Es gilt überhaupt noch nicht als eine freie und selbstständige Person, sondern als ein blosses abhängiges und bedingtes Glied eines höheren Ganzen. Die Freiheit unseres kindlichen Lebens ist noch nicht die der eigenen und festen Selbstbestimmung unseres ganzen Thuns von Innen heraus, sondern nur die der ungehemmten Befriedigung unserer augenblicklich hervortretenden Einfälle, Neigungen und Launen. Die Freude und der Hauptinhalt des kindlichen Lebens ist das Spiel, dessen Motiv neben der blossen Anwendung der körperlichen und geistigen Kraft das eines entfernten Ideales oder einer erträumten Illusion des wirklichen Lebens ist. Das Kind lebt an sich noch in einer erträumten oder eingebildeten Welt, während die Jugend ihren Idealen den Charakter der Wirklichkeit beizulegen versucht oder sie mit dieser selbst zu verwechseln geneigt ist. Die Zeit der Kindheit ist an sich eine blosse Vorstufe des wirklich gereiften oder erwachsenen Lebensalters des Menschen, während die Jugend den wahrhaften Anfang oder die Grundlage dieses letzteren selbst bildet. Wir lassen die Kindheit vollkommen hinter uns, wenn wir in das jugendliche Alter eintreten, aber aus diesem letzteren geht die ganze weitere Periode des gereiften oder männlichen Lebensalters als eine unmittelbare Folge oder Fortsetzung hervor. Zwischen der Kindheit und der

Jugend liegt eine Epoche der vollständigen Erneuerung und Umbildung unseres Lebens in der Mitte. Diese Epoche ist für den einzelnen Menschen etwas ganz Aehnliches als der Uebergang aus der Zeit des Alterthumes in die des Mittelalters für die Menschheit in der Geschichte überhaupt. Wir blicken auf die Schönheit und das ganze Leben des classischen Alterthumes in einer durchaus ähnlichen Weise zurück als der einzelne Mensch auf die Spiele und den sich weiter hieran anschliessenden poetischen Erinnerungsinhalt aus der Periode seiner Kindheit. Auch das ganze Alterthum war nur eine blosse einleitende Vorstufe vor dem Beginn des wahren und eigentlichen oder im höheren Sinne historischen Lebens der Menschheit. Die ganze nähere Ausführung dieser Analogie ist eine Aufgabe, welche an dem gegenwärtigen Orte zu weit führen würde. Wir begnügen uns dieselbe als einen entscheidenden Richtpunct für das weitere Ziel der Philosophie der Geschichte zu constatiren, indem wir an sich für das volle Begreifen des Gesetzes der historischen Entwickelung allen anderen sowohl natürlichen als menschlichen Analogieen immer nur eine beschränkte oder relative Geltung zugestehen können und die Erkenntniss dieses Gesetzes allein aus ihm selbst von Anfang an durch uns als der einzig sichere Weg zu jenem Ziele festgestellt worden war.

49. Das allgemeine Verhältniss der beiden Perioden des Alterthumes und des Mittelalters.

Die ganze weitere Entwickelung der neuen Zeit geht an und für sich in der Eigenschaft einer nothwendigen Fortsetzung aus den zu Anfang gegebenen Zuständen und Elementen des mittelalterlichen Lebens hervor. Das Mittelalter und die darauf folgende neuere Zeit bilden eine in ihrem ganzen thatsächlichen Verlauf so wie in ihrem allgemeinen Prinzip ununterbrochen zusammenhängende und von jener des Alterthums geschiedene Reihe der Entwickelung. Nichtsdestoweniger steht doch diese ganze neuere Entwickelung zu dem Resultat oder Inhalt jener früheren des Alterthumes in einer unausgesetzt fortgehenden geistigen oder intellectuellen Beziehung und es ist wesentlich immer nur diese Beziehung selbst das höchste bedingende und treibende Moment alles inneren Fortschrittes in

derselben gewesen. Die Brücke zwischen der neuen Zeit und dem Alterthum ist eine noch fortdauernd offene und lebendige geblieben und der Geist des Alterthumes als solcher hat hierdurch noch fortwährend in der neuen Zeit weiter geschafft und gewirkt. In einer doppelten Weise demnach bildet das Alterthum die Voraussetzung und die Unterlage für die ganze neuere Geschichte, einmal insofern die letztere in ihrer thatsächlichen Wirklichkeit die Fortsetzung jenes ersteren ist, andererseits insofern als die Anlehnung an das antike Geistes- und Lebensideal selbst mit eine hauptsächliche Macht des Fortschrittes und der Weiterbewegung in der ganzen neueren Zeit bildet. Theils geht die neuere Geschichte als eine thatsächliche Folge und Wirkung aus jener des Alterthumes hervor, theils wird sie in dem ganzen Prinzipe ihres eigenen Fortschrittes in erster Linie mit durch den bewussten und intellectuellen Anschluss an das Vorbild oder Ideal jener früheren Zeit bestimmt. In gewisser Weise lenkt daher sogar die ganze neuere Geschichte vom Mittelalter an wiederum demjenigen Ziele oder derjenigen Grundform des menschlichen Lebens zu, welche durch die Zeit des classischen Alterthums ihre Vertretung oder Bezeichnung für uns findet. Das Alterthum und das Mittelalter stehen sich gegenüber als zwei in ihren Grundlagen und Motiven unbedingt verschiedene Formen der Auffassung und Gestaltung des menschlichen Lebens; alles dasjenige aber, was vom Mittelalter an in der neuen Zeit geschehen ist, darf seiner inneren Bedeutung und seinem wesentlichen Gehalte nach immer als eine Folge der versuchten Wiederannäherung an das frühere geistige Bildungsprinzip des classischen Alterthumes aufgefasst werden. Nur durch das Alterthum und seine erneute geistige Auffrischung oder Wiederbelebung sind wir überhaupt herausgetreten aus der Stufe des Mittelalters oder es hätte ohne das Alterthum die Gefahr nahe gelegen, dass damals das neuere Leben etwa ähnlich wie in Aegypten und in Indien zu einem todten Kastensysteme erstarrt oder so wie der Islam in geistlose innere Versumpfung übergegangen wäre.

Eine bestimmte Opposition gegen das Mittelalter und den ganzen in ihm vertretenen geistigen Inhalt und Lebensstandpunct zieht sich als bewegendes Motiv durch die ganze neuere Geschichte von da an hindurch. Das ganze eigenthümliche Bildungsleben unserer neueren Zeit ist in gewissem Sinne nicht sowohl eine Fortsetzung aus demjenigen des Mittelalters, als dass es sich vielmehr

zugleich durch eine fortgehende Bekämpfung und Aufhebung der bewegenden Ideen und Grundlagen dieses letzteren entwickelt. Im Allgemeinen hat diese eigenthümliche Bildung der neueren Zeit dem classischen Alterthum mindestens ebensoviel und streng genommen noch ungleich mehr zu verdanken gehabt als dem Mittelalter. Die Grundlage des antiken Bildungsprinzipes ist für die Bildung unserer neueren Zeit eine im Ganzen wohl noch wichtigere und wesentlichere geworden, als diejenige der Bildung oder des Lebens des Mittelalters. Der Kampf mit dem Mittelalter und seinen Ideen ist die treibende Macht für den ganzen Fortschritt der neueren Zeit und ihres Bildungslebens geworden. In der That steht uns das Alterthum, obgleich es die entlegenere und an sich fremdartigere Zeit ist, doch in seinem geistigen Inhalte ungleich näher und ist von einer grösseren Bedeutung für uns geworden als das Mittelalter. Mit dem Mittelalter verbindet sich für uns die allgemeine Vorstellung einer Zeit der finsteren Rohheit und Barbarei, während uns das Alterthum im Lichte eines Zeitalters der wahren und vollendeten Cultur und menschlichen Bildung erscheint. Das ganze neuere Leben ist in seinen bewegenden Ideen und Motiven zum Theil mehr und mehr dem antiken ähnlich geworden, indem es sich in demselben Maasse weiter von dem Typus oder Charakter des Mittelalters entfernt hat. Die ganze neuere Zeit ist wesentlich ein fortgesetzter Kampf zwischen den ganzen menschlich-gesellschaftlichen Ideen des Alterthumes und denen des Mittelalters unter einem steigenden Uebergewicht jener ersteren über diese letzteren. Es könnte insofern scheinen, als ob die ganze Bewegung der neuen Zeit nicht sowohl eine im unbedingten Sinne aufwärts zu einem vollkommen neuen und eigenthümlichen Resultat fortschreitende, als vielmehr eine in gewisser Weise wiederum zu ihrem ersten Anfange zurücklenkende wäre. Jedenfalls aber kann diese unsere ganze neuere Bildung nicht in dem Sinne auf Originalität und eigene frische Ursprünglichkeit ihres Charakters Anspruch erheben als uns eine solche sowohl aus der ganzen Erscheinung des Alterthumes wie auch aus der des Mittelalters entgegentritt. Man kann von der neueren Bildung und von dem neueren Leben überhaupt nicht reden als von einem Dritten, welches sich selbstständig und in voller Eigenthümlichkeit den beiden Zeitaltern des Alterthumes und des Mittelalters an die Seite stellen liesse. Jedes dieser beiden früheren Zeitalter trug einen durchaus bestimmten, eigenthümlichen und scharf

ausgeprägten Typus seiner ganzen Lebenserscheinungen an sich. Es war in beiden Fällen eine durchaus bestimmte enge aber charaktervolle Form, in der sich das ganze menschliche Dasein bewegte. Ob es der neuen Zeit vielleicht gelingen wird, eine ähnliche wenn auch höhere und vollkommenere Form des Daseins für sich aufzufinden, ist eine gegenwärtig noch nicht mit Bestimmtheit zu entscheidende Frage. Unter allen Umständen aber ist das ganze Leben der neueren Zeit bisher ein fortgesetztes Ringen und Kämpfen zwischen den bewegenden Ideen oder Motiven des Alterthumes und denen des Mittelalters gewesen. Wir sind herausgetreten aus dem Mittelalter wesentlich nur durch den Anschluss und die Beihülfe des classischen Alterthumes. Alles was wir selbst besitzen oder erworben haben, ist der That nach nur ein Product des Kampfes des verschiedenen Geistes dieser beiden früheren Zeitalter mit einander gewesen. Das Streben nach der Vereinigung dieser beiden früheren verschiedenen und diametral entgegengesetzten Bildungsprinzipe, des antiken und des mittelalterlichen, ist der allgemeine Charakter oder die Signatur unserer eigenen, der im specifischen Sinne neueren Zeit, welche in entschiedener Weise mit der Bewegung der Reformation und dem durch diese herbeigeführten oder eingeleiteten Sturze des mittelalterlichen Systemes ihren Anfang nimmt.

50. Der persönliche Freiheitsbegriff im Sinne des Mittelalters.

Die politische Idee als solche bildete im Alterthum das höchste bewegende Motiv oder Prinzip des menschlichen Lebens. Es war hier an sich noch nicht der Satz zur Anerkennung gelangt, dass das Leben des Menschen in sich oder in der Ausbildung seines rein persönlichen geistigen Innern seinen wahren Zweck und seine höchste Bestimmung habe. Das Alterthum verlangte von einer menschlichen Persönlichkeit die vollständige Aufopferung oder Hingebung an die Idee des Staats. Es war an sich ein harter und grausamer Gedanke, der dem ganzen Lebensideale des Alterthums zur Grundlage diente. Die Idee des Staates oder des Vaterlandes an und für sich hatte nichts die menschliche Individualität als solche innerlich Berührendes oder Erwärmendes an sich. Der Ein-

zelne war innerhalb des Staates ein blosses bürgerliches Atom oder ein integrirendes Glied in dem Begriffe dieses seines höheren politischen Ganzen. Die natürliche Verbindung der Familie wurde zu Gunsten dieser begrifflichen oder künstlichen Vereinigung des Staats entschieden hintenangesetzt oder derselben bis zu einem gewissen Grade unter Verkennung ihrer wesentlichen Bedeutung für das Innere des Menschen geopfert. Die Vereinigung des Staates war hier die Aufhebung und das Gegentheil der natürlichen Stammes- und Familienvereinigung geworden. Noch im Homerischen Zeitalter hatte die Vereinigung der Familie einen ungleich grösseren Werth und eine höhere Bedeutung im öffentlichen Leben gehabt als später. Ganz insbesondere bei den Griechen war der Staat in der abstracten Reinheit seiner Idee an die Stelle der früheren patriarchalischen Natürlichkeit der Stammes- und Familienvereinigung getreten. Die Vereinigung des Staates auf der einen und diejenige der Familie und des Stammes auf der anderen Seite standen im Alterthum noch in einem Verhältniss des schwer zu vereinigenden Widerspruches unter einander. Bei den Griechen hatte das Staatsleben, bei den Juden das Stammesleben die Oberhand und es war eben deswegen hier die ganze Ausbildung des Staates eine mangelhafte geblieben. In der neuen Zeit dagegen ist überall die Familie in ihrer allgemeinen Bedeutung für das menschliche Leben und als erste Grundlage aller weiteren gesellschaftlichen Vereinigung anerkannt und festgehalten worden. An den germanischen Völkern insbesondere wurde schon von den Römern die Stärke des Familiensinnes gerühmt und auch jetzt noch hat bei den neueren germanischen Nationen das Band der Familie einen wesentlich anderen Inhalt und eine tiefere Bedeutung als bei den romanischen. Den germanischen Völkern als solchen würde das abstracte Staatsprinzip im Sinne des Alterthumes widerstrebt haben; eine weit ausgesprochenere Hinneigung zu demselben aber tritt uns bei den neueren romanischen Nationen entgegen. Mit der Bedeutung des Bandes der Familie aber hängt genau zusammen die Stellung der Frauen in der menschlichen Gesellschaft. Diese ist in der ganzen neueren Zeit eine wesentlich andere geworden als im Alterthum und vorzugsweise bei den Griechen. Den ganzen Werth des weiblichen Geschlechtes für das menschliche Leben haben erst die germanischen Völker vollständig begriffen. Das ganze rein persönliche oder Privatleben als solches hatte hier im Norden einen breiteren Boden

und günstigere natürliche Bedingungen als bei den Völkern des Südens. Es war ferner den germanischen Völkern von Anfang an ein gewisser mystischer Zug eigen, wie er sich in der frühesten Zeit vielleicht bei jedem Volke findet, wie er aber hier auch späterhin und ganz besonders in der deutschen Nation als eine stark ausgeprägte und bleibende Naturanlage hervortritt. Dieses ganze mystische Element aber war den classischen Völkern specifisch antipathisch und fremd, nicht weniger auch diejenige ganze Region des Seelenlebens, welche mit dem deutschen Ausdruck des Gemüthes bezeichnet zu werden pflegt und die auch jetzt noch bei den romanischen Völkern einen ungleich geringeren Spielraum besitzt als bei den germanischen. Das Leben der classischen Völker war charakterisirt durch die strenge Herrschaft der abstracten Idee oder des einfachen logischen Begriffes. Hier wurde nur diejenige Tugend des Menschen geschätzt, welche in der starren und unerbittlichen Befolgung eines vorgeschriebenen Gebotes der Pflicht bestand. Die ganze Region der weicheren oder innerlich subjectiven Empfindungen der Seele lag noch wesentlich ausserhalb des Gefühlskreises des Lebens des Alterthumes. Die germanischen Völker waren an sich die Träger einer anderen Art und Weise des menschlichen Anschauens und Empfindens als die Griechen und Römer. Eben in dieser inneren natürlichen Sinnesweise der Germanen aber war das ursprünglich Verwandte derselben mit dem Geiste des Christenthumes gegeben. Ja es ist sogar jene ganze subjective Mystik des inneren Gemüthslebens ein gewissermaassen an den Orient und an das arische Urvolk der Inder erinnernder Zug in der neueren germanischen Welt. Der ganze geistige Idealismus der Germanen ist von Anfang an ein wesentlich anderer als derjenige der Griechen und Römer. Wir bezeichnen gemeinhin diesen letzteren mit dem Ausdrucke einer objectiven, jenen ersteren mit dem einer subjectiven Anschauung von der Welt oder einer eben solchen allgemeinen Gesammtstimmung des menschlichen Geistes. Dieser an und für sich in dem ethnographischen Naturell beider Volksstämme liegende Unterschied aber ist dann auch zu der entscheidenden Differenz des antiken und des modernen Lebens überhaupt geworden. Es werden mit der neuen oder germanischen Zeit ganz andere Regionen des menschlichen Seelenlebens offenbar, als wie sie das griechisch-römische Alterthum kannte oder wie sie sich bei diesem höchstens in gewissen vereinzelten Spuren und Andeutungen vorfinden. Die

neue Zeit stellt sich auf eine andere geistig anthropologische Grundlage als das Alterthum und es giebt sich dieser Unterschied insbesondere zunächst in der abweichenden Gestaltung der ganzen äusseren menschlichen Lebensverhältnisse zu erkennen. So sehr auf der einen Seite den germanischen Völkern der einfache und abstracte Staatsgedanke des Alterthumes widerstrebte, so sehr trat von einer anderen Seite jetzt an die Stelle dieses ganzen damals das entscheidende Motiv und die bewegende Schwungkraft des Lebens bildenden politischen Idealismus namentlich das Element der höheren und begeisterten Geschlechtsliebe als eine ähnliche erhebende und sittlich stärkende Idealmacht des menschlichen Lebens hervor. Die Stellung des weiblichen Geschlechtes, die im Alterthum derjenigen des männlichen entschieden untergeordnet gewesen war, wurde für die Auffassung der neueren Zeit nicht blos auf die gleiche, sondern in einem gewissen Sinne sogar auf eine noch höhere Stufe erhoben als die dieses letzteren. Der sexuelle Idealismus hat hier, in der neuen Zeit, bis zu einem gewissen Grade eine analoge Bedeutung als der politische im Alterthum. Das rein menschliche oder subjectiv private Verhältniss des Mannes zu der Geliebten seines Herzens ersetzt hier in gewisser Weise die Function und Bedeutung des früheren öffentlichen Verhältnisses des Bürgers zum Staat. Die sogenannte romantische Geschlechtsliebe der neuen Zeit war dem Alterthum fremd und würde dort als ein mit der Würde des Mannes unvereinbarer Zustand angesehen worden sein. Das allgemeine System der rein persönlichen Unterordnungen oder Beziehungen der Einzelnen in der Gesellschaft des Mittelalters aber hatte in diesem Verhältniss gewissermaassen seine höchste Spitze oder fand hierin seinen reinsten und vollkommensten ideellen Ausdruck. Immer aber schloss sich diese Unterordnung an ein rein natürliches oder unmittelbar menschliches Motiv des Lebens an, während dagegen jene des Alterthumes unter den blossen Begriff des Staates immer etwas Kaltes, Unnatürliches und gewaltsam Erzwungenes an sich trug. Der Inhalt jenes ersteren Verhältnisses aber war gewissermassen das bis zur höchsten Potenz gesteigerte und in einer bestimmten einzelnen Beziehung verkörperten ethische Prinzip der Nächstenliebe des Christenthumes. Das an sich schwächere Geschlecht wurde in der Rittersitte des germanischen Mittelalters der Gegenstand der begeisterten Liebe und abgöttischen Verehrung für das stärkere. Die sonstige Rohheit des Zeitalters fand an der

Zartheit dieser Beziehungen ein nothwendiges und heilsames Correctiv, in einer ganz ähnlichen Weise als sich dieses auch gegenwärtig im amerikanischen Leben zeigt. Die Frauen und die Geistlichen waren die beiden specifisch gebildeten oder die feinere und sanftere Ordnung des Lebens in sich vertretenden Elemente der Gesellschaft des Mittelalters. Das Motiv der Erhöhung der allgemeinen Stellung des weiblichen Geschlechtes über die des männlichen war dasselbe, welches der Ueberordnung der geistlichen Macht über die weltliche zur Grundlage diente. Die Religion und die Liebe waren die beiden bewegenden Haupttriebfedern des damaligen gesellschaftlichen Lebens. Beide Gefühle hatten an sich etwas Verwandtes mit einander und es war immer ein Zug religiöser Mystik, der durch die ganze Verehrung der Frauen im Mittelalter hindurch ging. Dieses ganze Empfinden war an sich ein überspanntes, aber es lag in ihm immer etwas ungleich mehr menschlich Erwärmendes und Belebendes als in der kalten und abstracten Vaterlandsliebe des Alterthumes.

Die ganzen äusseren Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft sind überhaupt zuletzt nichts Anderes als Symptome und Erscheinungen von bestimmten Formen oder Motiven des inneren Empfindens. Dieses letztere prägt sich zunächst und unmittelbar genommen aus in den einzelnen Gestaltungen und besonderen Typen der Kunst; als Kunstwerke im weiteren Sinne des Wortes aber sind auch die ganzen Verfassungen der Staaten und die Einrichtungen des gesellschaftlichen Lebens zu betrachten. Hier ist das Verhältniss des mittelalterlichen Lebenssystemes zum antiken durchaus analog dem des doppelten Baustiles beider Perioden. Ein antiker Tempel ist das Bild eines alten Bürgerstaates, eine gothische Kirche das der gesellschaftlichen Gliederung des Mittelalters. Die ganze mittelalterliche Gesellschaft war aufgelöst in selbstständige Einzelheiten, die sich zu anderen Einzelheiten in bestimmten Verhältnissen der beschränkten Unterordnung befanden. Das ganze Gefühl der Selbstheit des Individuums war in der neuen Zeit ein stärker ausgeprägtes und inhaltreich vollkommneres geworden, als in der des Alterthumes. Jene solidarische Einheit des Einzelnen mit dem Ganzen, wie sie das Alterthum kannte, war dem Mittelalter fremd. Die gesellschaftliche Ordnung des Mittelalters bestand wesentlich darin, dass jeder Einzelne sich auf sich selbst stellte und im Kampfe mit anderen Einzelnen sein Recht und seine Machtbefugniss zu erweitern

versuchte. Die ganzen Anschauungen vom Leben waren wesentlich solche, die in der Sphäre des privatlichen, nicht aber solche, die in der des öffentlichen Rechtsprinzipes ihre Wurzel hatten. Das Recht der persönlichen Selbsthülfe war im Mittelalter ein anerkannter und im weitesten Umfange durchgeführter Grundsatz des gesellschaftlichen Lebens. Dieses Recht steht an sich mit dem Begriffe des Staats und des geordneten öffentlichen Lebens im Widerspruch und eben in ihm und seinen ganzen Erscheinungen und Consequenzen erblicken wir jetzt noch das wesentlich Rohe und Barbarische der Zustände und Einrichtungen des Mittelalters. Der ganze Charakter dieses Zeitalters war an und für sich ein gewaltsamer und eiserner, indem bei Abwesenheit alles öffentlichen Rechtsschutzes jeder Einzelne sich selbst mit Gewalt der Waffen fortwährend zu vertheidigen genöthigt war. Für die Pflege der Culturinteressen war daher hier an sich immer nur weniger und mangelhafter gesorgt, als in den Staaten des Alterthumes. Das eigentliche Culturleben als solches fand im Mittelalter seine Vertretung hauptsächlich nur einmal in den Klöstern und andererseits in den Städten. Diese letzteren waren an und für sich republikanische Gemeinwesen nach Art und Analogie der Staaten des Alterthumes. Sie bildeten durch diese ihre republikanische Einrichtung eine Ausnahme von der ganzen übrigen monarchisch-aristokratischen oder überall in eine bestimmte persönliche Spitze ausgehenden Lebensverfassung des Mittelalters. Die Städte waren im Allgemeinen das antikisirende Element im mittelalterlichen Leben. Dieses letztere an sich selbst aber hatte im Ganzen mehr seinen Sitz auf dem platten Lande oder an den Höfen und Burgen der Fürsten oder des Adels. Nur der Adel als solcher war das wahrhafte und eigentliche Volk des Mittelalters, welches in seiner äusseren Gesammtstellung den Vollbürgern in den Staaten des Alterthumes entsprach. Dieses Element des Adels aber war in Folge seiner individualisirenden Vereinzelung ein noch ungleich mehr kriegerisches und turbulentes als irgend eine antike Bürgerschaft. Der Adel hatte in der That keine andere Lebensbeschäftigung als den Krieg und es war der Krieg überhaupt daher hier die erste und wichtigste Angelegenheit des öffentlichen Lebens. Während aber im Alterthum nur die Staaten mit einander Krieg führten, so war im Mittelalter die Hand jedes Einzelnen gegen den anderen erhoben. Alles löste sich hier auf in unzählige kleine Kämpfe der Einzelnen

gegen einander. Ist der Kampf Aller gegen Alle der allgemein angenommene Begriff eines sogenannten Naturzustandes des menschlichen Lebens, so fand sich dieser Begriff hier auf der Grundlage einer gewissen conventionellen Sitte oder innerhalb der Grenzen eines bestimmten Canons öffentlich anerkannter Formen in der ganzen äusseren Lebenseinrichtung organisirt und verwirklicht. Die Gesellschaft schwankte in ihren einzelnen Elementen fortdauernd gegen einander und es treten aus diesem Schwanken nur gewisse einzelne Momente und Grundzüge als die für die Weiterentwickelung des Ganzen entscheidenden und bedeutungsvollen hervor. Das städtische Element gelangt erst successiv und allmählig zu seiner höheren Entwickelung und es knüpft sich wesentlich an das Emporkommen dieses Elementes der Sturz der rohen Feudalgewalt des Adels und die Ausbildung eines geordneten und civilisirten monarchischen Staatswesens an. Die Städte waren an sich von Anfang an die Träger einer höheren friedlichen Cultur und die Vertreter des Gedankens einer in sich geschlossenen und geordneten Einheit des öffentlichen Lebens. Auf dem platten Lande aber herrschte im Allgemeinen die Anarchie und die brutale ritterliche Gewalt. Die adeligen Burgen waren der eigentliche Sitz und Kern des mittelalterlichen Lebens und erst aus der Verbindung des monarchischen und des städtischen Elementes ging das wahrhafte Staatsprinzip der neueren Zeit hervor. Die Interessen dieser beiden Elemente waren gleichmässig auf Ordnung und Frieden gerichtet; die Aristokratie als solche aber ist an und für sich in der ganzen neueren Zeit das anarchische oder das der Durchführung des geordneten Staatsgedankens widerstrebende Element gewesen. In der mittelalterlichen Gesellschaft lagen an und für sich die Bedingungen und Elemente zur Ausbildung eines Staates enthalten: das Mittelalter selbst aber war eine noch staatlose oder des specifisch politischen Lebensprinzipes entbehrende Zeit. Mit dem Heraustreten aus dem Mittelalter fängt zugleich das eigentlich staatliche Leben sich zu entwickeln an. Zugleich aber tritt von hier an und wesentlich mit oder hierdurch die neue Zeit dem ganzen Daseinsprinzipe des Alterthumes näher. Die Lebensverfassung des Mittelalters war eine ständische oder gesellschaftliche, nicht eine im eigentlichen Sinne politische. Der Staatsgedanke als solcher aber ist wesentlich ein antikisirendes oder dem rein mittelalterlichen Leben fremdes Element in der neueren Zeit. Aller Fortschritt der neueren Zeit vom Mittelalter

an schliesst in gewissem Sinne eine Annäherung an das Alterthum in sich ein oder es bildet das antike Lebensprinzip im Ganzen das reinigende, aufklärende und fortbildende Element in der Geschichte dieser ganzen neueren oder zweiten Periode des menschlichen Daseins.

Den Charakter einer eigentlichen Culturperiode der Geschichte besitzt das Mittelalter wesentlich insofern, als es das Prinzip oder der Inhalt der Religion ist, welcher hier die allgemeine Grundlage des menschlichen Lebens bildet. Das Mittelalter ist die im specifischen Sinne christliche Zeit in der Geschichte. Bei aller Rohheit des Mittelalters war doch der ganze Grundgedanke desselben ein solcher, der auf einer hohen Reinheit und Erhabenheit des menschlichen Empfindens beruhte. Das Christenthum hatte an sich die sämmtlichen Unterschiede des menschlichen Lebens im Alterthum aufgehoben und das Prinzip der allgemeinen Brüderlichkeit oder Nächstenliebe der Menschen zur Geltung gebracht. Der Geist des Christenthumes war insofern ein entschieden demokratischer oder aller exclusiven Abgeschlossenheit der Stände und Fractionen des Lebens feindlicher gewesen. Die neue ständische Gliederung des Mittelalters aber war nicht nur eine ihrer ganzen Anlage nach an sich andere und grossartigere als jene des Alterthumes, sondern sie wurde auch innerlich von einem durchaus anderen Geiste erfüllt und getragen als diese letztere. Eben die rein persönliche Unterordnung der Einzelnen unter einander in dem Verhältnisse der Lehnspflicht war das Unterscheidende und Eigenthümliche dieser neuen ständischen Gliederung. Die einzelnen Stände der menschlichen Gesellschaft wurden auf Grund dieser Einrichtung durch eine unmittelbar menschliche Berührung der Pietät und der Liebe mit einander verbunden. Das Verhältniss des Dienens und der Unterordnung erschien nicht mehr als etwas Unwürdiges oder Schimpfliches, weil es wesentlich immer eine gegenseitige Verpflichtung war, die zwischen dem Vorgesetzten und dem Untergebenen bestand. Der Stolz eines Bürgers des Alterthumes vertrug es nicht, der Unterthan eines anderen einzelnen Mannes zu heissen. Hier war das ganze Verhältniss einer beschränkten oder gemessenen Unterordnung der Einzelnen unter einander noch nicht bekannt oder vorhanden. Es gab nur die beiden Staatsformen der reinen Republik und der einfachen unbeschränkten Monarchie oder Tyrannis. Jeder Einzelne, der sich zu einem anderen Einzelnen in dem Ver-

hältniss einer dauernden und feststehenden Unterordnung befand, erschien durchaus in dem Lichte eines Sklaven. Der Begriff der bürgerlichen Freiheit wurde hier noch durchaus in seiner rein logischen oder abstracten Bedeutung gefasst. Eben deswegen, weil das Alterthum die wahre innere oder subjective Freiheit der menschlichen Person noch nicht kannte, wurde hier in dem äusseren oder objectiv bürgerlichen Leben der Begriff der Freiheit in seiner extremen Reinheit gefasst oder es wurde derselbe durchaus im ausschliessenden Gegensatz zu jedem Verhältniss der persönlichen Unterordnung gedacht. Das Alterthum nahm im Ganzen noch den äusseren Schein der Freiheit für das innere Wesen derselben. Das Mittelalter stellte jeden Einzelnen in eine ganz bestimmte und beschränkte Sphäre von Rechten und Pflichten, innerhalb deren er sich des Besitzes seiner inneren oder subjectiven Freiheit erfreute, während er zugleich zu einem anderen Einzelnen in einem Verhältnisse der äusseren oder objectiven Unterordnung stand. Das Alterthum nahm von jedem Einzelnen die volle und ungetheilte Hingebung seines inneren Selbst an die objective Idee des Staates in Anspruch; dieses Verhältniss des Einzelnen zum Staat war nur insofern ein anderes, als dasjenige zu einem Monarchen oder Despoten, als sich derselbe in ihm der allgemeinen Rechtsidee und nicht einem particulären Individuum unterthan wusste. Aber die Unterordnung als solche war für ihn immer eine absolute und unbedingte. Seine Stellung war immer blos die eines politischen Atomes und nicht die eines innerhalb einer beschränkten Sphäre nach seiner subjectiven Freiheit geschützten und sicher gestellten Individuums. Die ganze Freiheit des Einzelnen im Mittelalter war eine höhere als die im Alterthum, weil dieselbe durchaus die im Christenthum festgestellte innerlich subjective Selbstständigkeit der Person zur Voraussetzung hatte.

51. Das Verhältniss des culturhistorischen und des politischen Elementes im Leben des Mittelalters.

Das ganze Element des rein politischen Lebens spielt in der neuen Zeitgeschichte eine verhältnissmässig untergeordnete Rolle gegenüber derjenigen im Alterthum. Das relative Vorherrschen der Culturinteressen über diejenigen der blossen Politik bildet eine

hervorstechende Haupteigenthümlichkeit der ganzen neueren Zeit. Die ganze Politik der neueren Zeit selbst ist deswegen im Durchschnitt eine ungleich complicirtere als diejenige des Alterthumes. Die Kämpfe der einzelnen Staaten des Alterthumes und ebenso diejenigen der verschiedenen gesellschaftlichen Stände oder Fractionen innerhalb derselben hatten an sich keinen tieferen geistigen oder culturhistorischen Inhalt. Es handelte sich hier wesentlich nur um die Ausdehnung des einen realen Machtgebietes oder der Rechtssphäre der einen politischen Partei gegenüber derjenigen der anderen. Das bewegende Motiv aller dieser Kämpfe war zuletzt überall nur der blosse Egoismus der Staaten und ihrer Parteien. Eigentliche Prinzipienkämpfe aber um allgemeine geistige Interessen und Fragen waren dem Alterthum fremd. Nur die realen Elemente und Mächte des Lebens als solche waren es, die sich bekämpften und es war weder der Kampf zwischen Griechenland und Persien, noch der zwischen Athen und Sparta ein eigentlicher politischer Prinzipienstreit zwischen Republik und Monarchie, zwischen Demokratie und Aristokratie in unserem neueren oder modernen Sinne des Wortes. Jeder Theil hatte allerdings hierbei ein gewisses allgemeines Moment oder Prinzip des Lebens zu seinem näheren Inhalt und war sich auch dieser seiner eigenthümlichen specifischen Differenz immer bis zu einem gewissen Grade bewusst. Aber man kämpfte doch wesentlich überall nur für sich selbst und nicht für eine höhere allgemeine oder geistige Idee. Sind aber an sich allerdings auch alle Prinzipienkämpfe der neueren Zeit mehr oder weniger durchkreuzt und verflochten mit Bestimmungsgründen des Egoismus, so ist doch dieser letztere wenigstens nicht allein und überhaupt das Ausschlag gebende und bedingende Motiv des Lebens gewesen. Die Idee als solche war in der neuen Zeit im Allgemeinen immer die höher stehende, tiefer eingreifende und mächtiger wirkende Ursache als das blosse Interesse und namentlich wurden die Kriege der Völker im Ganzen vielfach mehr durch allgemein geistige Beweggründe als durch solche des blossen nationalen Egoismus hervorgerufen und bedingt. Insbesondere tragen die Prinzipienkämpfe der neueren Zeit mehr oder weniger immer einen religiösen Charakter an sich und eine grosse Anzahl der entscheidendsten Kriege unserer Periode sind, wenn nicht im wirklichen Interesse, doch wenigstens im Namen der Religion geführt worden. Jeder Einzelne kämpfte im Alterthum wesentlich nur für sich selbst, während er sich in der neuen

Zeit vielmehr in den Dienst oder unter den Schutz irgend einer allgemeinen Idee stellte. Dort hatten die realen, hier die idealen Mächte des Lebens als solche die Oberhand. Es wäre im Alterthum eine an sich undenkbare Ueberspanntheit gewesen, für ein anderes Motiv als für das der Sicherheit und der Grösse des Vaterlandes in den Kampf zu ziehen. Das national-patriotische Motiv allein war hier das entscheidende bei allen Kämpfen und Conflicten des öffentlichen Lebens. Deswegen haben alle diese Kämpfe des Alterthumes an sich kein allgemein geistiges oder culturhistorisches Interesse. Man kämpfte eben nur um blosse particuläre Fragen der nationalen Politik und nicht zugleich um solche der allgemeinen geistigen Cultur. In dieser Rücksicht ist der allgemeine Standpunct der neuen Zeit ein entschieden höherer und gebildeterer als derjenige des Alterthumes, wo die einzelnen Staaten und Völker sich wesentlich noch in dem Verhältnisse des blossen rohen Naturzustandes gegen einander befanden. Das rein politische Motiv des Kampfes der einzelnen Staaten und Völker konnte in der neuen Zeit von Anfang an schon deswegen schwerer zu seiner Geltung gelangen, weil diese einzelnen national-politischen Individualitäten selbst erst noch in dem Prozesse ihrer inneren Entwickelung und ihrer allmähligen Abgrenzung von einander begriffen waren. Die culturhistorischen und allgemein gesellschaftlichen Fragen und Interessen waren an sich für alle diese neueren Länder dieselben und es nahm ihre besondere national-politische Individualität überall erst aus der verschiedenartigen Auffassung und Gestaltung dieser Fragen in jedem einzelnen von ihnen ihre Entstehung. Alle Kämpfe, die in der Zeit des Mittelalters geführt wurden, waren im Allgemeinen theils von universell-prinzipieller oder geistig-socialer, theils von national-politischer, theils endlich von rein individueller oder persönlich privater Natur, d. h. es standen sich einmal die grossen und allgemeinen gesellschaftlich-culturhistorischen Mächte, wie das Christenthum und der Islam, oder die päpstlich hierarchische und die weltlich königliche Macht im Kampfe feindlich gegenüber und es fanden andererseits Kämpfe und Conflicte zwischen den einzelnen Staaten und Völkern wie zwischen Deutschland und Frankreich, zwischen Normannen und Angelsachsen statt und es war endlich das ganze Mittelalter überhaupt erfüllt von rein particulären Kämpfen der einzelnen Privatpersonen und Corporationen unter einander. Sowohl die erste als die dritte Art dieser Kämpfe oder feindlichen

Beziehnngen aber waren dem Alterthnm im Ganzen fremd gewesen; denn weder kämpfte man dort für irgend eine allgemeine Idee oder ein gesellscbaftliches Prinzip als solches, noch duldete auch die Staatsgewalt die persönlichen Kämpfe und Reibungen ihrer einzelnen Glieder oder Individnen nnter einander. Der ganze Begriff des Bürgerkrieges aber findet auf die inneren Kämpfe nnd Feindseligkeiten der Länder des Mittelalters kaum eine Anwendung, weil hier die ganze gesellschaftliche Verfassung überhanpt wesentlich anf den fortwährenden Kampf oder Conflict der einzelnen Glieder der grossen politischen Einheiten begründet war. Das Mittelalter überhaupt ist noch eine Zeit des allgemeinen nngeordneten nnd chaotischen Ringens alles seiner einzelnen gesellschaftlichen Elemente gegen einander. Das reine Staatsinteresse als solches wurde hier noch theils durch die schwebenden allgemein geistigen und gesellschaftlichen Fragen, theils dnrch den nngebändigten Trotz und Particnlarismus der einzelnen Individuen und Corporationen beeinträchtigt und in den Schatten gestellt. Alles an sich Geistige aber hat in der neneren Zeit eine grössere Kraft und eine höhere Bedentung als im Alterthum. Die Idee als solche ist dort in einem ganz anderen Maassstabe das bedingende und bewegende Prinzip des Lebens geworden als hier. Alle politischen Fragen sind in der neueren Zeit wesentlich zugleich allgemein geistige oder Culturfragen des Lebens geworden. Die ausschliessende Befangenheit im politischen Interesse und die entschiedene Ueberordnnng desselben über dasjenige der Cultur ist der allgemeine Charakterzug des Alterthnmes gegenüber der nenen Zeit. Alles Streben im Alterthum bezog sich wesentlich nur auf eine bestimmte menschlich nationale Particularität, während dasjenige der nenen Zeit sich wesentlich immer zuerst auf die allgemein geistigen Fragen und Interessen des Lebens richtet. Denn hier bewegte man sich an sich bereits in dem Strome der allgemeinen geschichtlichen Entwickelung des menschlichen Geistes, während das Alterthum hierzu wesentlich nur eine Einleitung oder Vorbereitnng gewesen war. Eine wirklich allgemeine Culturbasis war erst in der neneren Zeit durch Aufhebnng der verschiedenartigen Particularitäten des Alterthumes gewonnen worden. Erst auf dieser gemeinsamen Grundlage fängt jetzt das Particuläre der einzelnen Länder sich allmählig weiter auszubilden und zu entwickeln an. Wesentlich aber sind es auch hier immer Prinzipiengegensätze, die allen Verschiedenheiten und

Conflicten der einzelnen Länder zum Inhalte dienen. Alles was in der neuen Zeit geschieht, ist insofern an und für sich genommen geistig bedeutungsvoller, als was sich im Alterthume begeben hatte. Alle Verschiedenheiten des Lebens im Alterthum waren wesentlich einfach unmittelbare oder natürliche, während diejenigen der neuen Zeit auf der abweichenden Auffassung gewisser gemeinsamer geistiger Prinzipien beruhen. Man kämpfte im Alterthum wesentlich nur um das egoistische Interesse der einzelnen Staaten, in der neuen Zeit dagegen um irgend ein allgemeines Prinzip oder eine geistige Idee. Alle Kämpfe der neuen Zeit tragen insofern weniger den Charakter von rein internationalen als den von rein geistigen oder ideellen Conflicten an sich. Alle einzelnen Länder und Staaten der neuen Zeit bilden bei Weitem mehr eine einzige grosse zusammenhängende Familie als diejenigen des Alterthumes. Im Wesentlichen strebt das Alterthum von der gegebenen Grundlage einer Mehrheit vollkommen verschiedener particulärer Existenzen aus dem Ziele einer allgemeinen menschlichen Geistesbildung zu, während dagegen die neue Zeit von einer Einheit ausgehend sich allmählig mehr in ein System einzelner Glieder specialisirt. Alle Lebensinteressen der neueren Völker sind im Ganzen eng und untrennbar mit einander verflochten, und dasjenige was bei dem einen von ihnen geschieht, übt sofort seine Einwirkung auch auf das Leben der übrigen aus. Die Geschichte des Alterthumes zerfiel wesentlich noch in eine Anzahl einzelner unabhängiger und parallel neben einander hergehender Specialgeschichten, während in der neuen Zeit die Geschichten der einzelnen Völker sich bei Weitem mehr zu einem einzigen untrennbaren Ganzen mit einander verflechten. Die ganze Einheit der Geschichte oder des menschlichen Lebens ist in der neuen Zeit eine ungleich evidentere und mehr unmittelbar gegebene als im Alterthum. Das Particuläre als solches ist hier nicht mehr der einfache Feind oder das specifische Gegentheil des allgemein Menschlichen, sondern es strebt vielmehr dieses letztere selbst danach, sich in einer Anzahl particulärer Formen oder individueller nationaler Existenzen weiter zu specialisiren und zu entwickeln. Alle Kämpfe der neuen Zeit sind in gesellschaftlicher Beziehung wesentlich und zunächst solche zwischen den höheren und den niederen Ständen oder Schichten des im Mittelalter hervorgetretenen Systemes der menschlichen Gliederung; mit diesen socialen Parteiungen oder Gegensätzen aber verbinden sich dann weiterhin solche bestimmter

rein geistiger oder allgemein culturhistorischer Elemente und Prinzipien, welche dann endlich auch die Gestalt von Kämpfen oder eigentlichen internationalen Kriegen der einzelnen neben einander liegenden Staaten und Länder anzunehmen pflegen. Hierbei ist also an und für sich immer ein dreifaches Moment des Kampfes oder des feindlichen Conflictes zu unterscheiden, das ständisch-sociale, das geistig-culturhistorische und das international-politische. Diese drei Seiten oder Motive der feindlichen Beziehung spielen hier fortwährend in einander über, während für die Kämpfe des Alterthumes das politische Motiv allein das bestimmende oder entscheidende gewesen war. Die Geschichte eines jeden einzelnen der antiken Staaten und Völker vollzog sich wesentlich allein aus sich selbst und es bildete ein jedes von ihnen ein eigenthümliches und abgeschlossenes politisches Stillleben für sich. Dieses aber ist bei den neueren politischen Individualitäten immer nur in einem ungleich beschränkteren Maasse der Fall. Auch während im Alterthum die allgemeine Form der internationalen Lebensbeziehung hauptsächlich nur die feindliche des Krieges oder der gewaltsamen äusseren Bekämpfung gewesen war, so ist dagegen in der neuen Zeit das ganze geistige oder Culturleben von Anfang an ein gemeinsames und wesentlich auf der Basis eines fortwährenden internationalen Verkehres sich ausbreitendes geworden. Die Cultur als solche spielt hier überhaupt in jeder Beziehung eine grössere und wichtigere Rolle als die blosse äussere oder kriegerische Politik. Alle neueren Staaten sind ihrer ganzen Anlage noch vorwiegend Culturstaaten gewesen, während der ganze Staatsgedanke des Alterthumes vielmehr ein dem Culturprinzipe als solchem feindlicher oder dasselbe von sich abweisender war. Die blosse abstracte Form des Staates war hier an sich noch das ausschliessende Gegentheil alles näheren oder konkreten Inhaltes des menschlichen Lebens. In der allgemeinen Unterordnung der Interessen der Cultur unter diejenigen der Politik bestand an und für sich noch das Rohe, Niedrige und Barbarische des ganzen Lebensprinzipes des Alterthumes. Der ganze Begriff des Staates erfuhr in der neuen Zeit eine weitere ausgedehntere und liberalere Fassung, in der er zu einer wirklichen Form oder einem Gefäss für die Entwickelung der allgemeinen Culturinteressen wurde. Alle einzelnen Elemente des Lebens, die im Alterthume theils auseinanderliegen, theils sich feindlich unter einander bekämpfen, suchen sich in der neuen Zeit mit einander

zu vereinigen oder zu einem Ganzen und einer harmonischen Einheit zu verbinden. Die neue Zeit im Allgemeinen ist die Ausgleichung der mannichfaltigen Gegensätze und Verschiedenheiten des Alterthumes. Jeder einzelne Theil oder jede Fraction des Alterthumes lebt als ein constitutives Element in der Gestaltung der neuen Zeit fort. Die eigenthümlichen Cultur- und Lebensprinzipe der Juden, Griechen und Römer setzen sich in ihren Früchten oder Resultaten in dem Leben der neuen Zeit weiterhin fort. Das Christenthum, die griechische Bildung und Kunst und das römische Recht sind die drei wichtigsten Erbtheile der neuen Zeit aus dem Alterthum. Unter diesen Elementen war zunächst das des Christenthumes das für die Gestaltung der neuen Zeit wichtigste oder entscheidendste geworden. Durch den Uebergang des Christenthumes aus dem Alterthum in die neue Zeit wird die unmittelbare culturhistorische Continuität beider Perioden der Weltgeschichte festgestellt. Späterhin aber kommen die älteren oder ihrer allgemeinen Bedeutung nach weiter zurückliegenden Lebenselemente des Alterthumes in der neuen Zeit zu ihrer entsprechenden Geltung oder es greift die neue Zeit in den bedingenden und anregenden Elementen ihrer Weiterbildung successiv wiederum tiefer in das Alterthum zurück. Die Bildung der neuen Zeit ist durchaus ein Product und eine Fortsetzung aus derjenigen des Alterthumes und die Durcharbeitung ihrer einzelnen eigenen inneren Elemente oder Prinzipien wird durchaus bedingt und getragen von der sich begegnenden Beziehung der von ihr aufgenommenen verschiedenartigen Prinzipien dieses letzteren selbst.

52. Der Gegensatz der geistlichen und der weltlichen Macht im Mittelalter.

Das wichtigste und entscheidendste Hauptmotiv aller öffentlichen Bewegungen des Mittelalters war der Kampf oder die gegensätzliche Spannung zwischen den beiden Factoren der weltlichen und der geistlichen Macht. Von diesen war, an und für sich die letztere der ersteren übergeordnet oder es bildete der theokratische Gedanke das wahre und eigentliche Fundament des mittelalterlichen Systemes. Die Einheit der christlichen Welt fand nach der Auflösung der Monarchie Karls des Grossen wesentlich nur im Papstthume ihre

sichtbare oder persönliche Vertretung. Die Lehnsherrlichkeit des römischen Kaisers sank, was die westlicheren europäischen Länder betrifft, sehr bald zu einem blossen Schattenbilde herab. Nur die Päpste aber waren die wahrhaften modernen Nachfolger und Stellvertreter der alten römischen Kaiser. Die Einheit der Kirche war jetzt in der That an die Stelle derjenigen des Staates im früheren römischen Weltreich getreten. An sich ging die innere Gliederung der Kirche oder des Systemes der Hierarchie in paralleler Abstufung neben derjenigen der weltlichen Machtsphäre her. Der Papst und der römische Kaiser waren an sich die obersten Spitzen eines doppelten sich in analoger Weise abstufenden Systemes der gesellschaftlichen Gliederung. Die Kirche aber oder die geistliche Macht war hier die im Ganzen besser geordnete und einheitlicher concentrirte Abtheilungssphäre als die weltliche. Zwar lag auch hier die centrale Gewalt des Papstthumes mit den Bischöfen und Kirchenversammlungen in häufigem Conflict; aber im Ganzen war doch der weltlichen Seite des Lebens gegenüber die geistliche in dem Streben nach Aufrechthaltung und Erweiterung ihrer Superiorität einig. Die innere Disciplin der Kirche war unter allen Umständen eine vollkommnere und bessere als diejenige der weltlichen Macht. An den grossen Lehnsherren fand das Papstthum oder die Kirche häufig eine bereitwillige Unterstützung gegen die Macht der weltlichen Monarchie oder des Königthumes in den einzelnen Ländern. Ueberall ringt im Mittelalter die Monarchie theils nach ihrer Befreiung von der geistlichen Obergewalt des Papstes, theils nach Befestigung ihrer Herrschaft im Innern gegenüber der unruhigen und ehrgeizigen Aristokratie. An dieses Ringen der Monarchie knüpft sich zugleich das Streben nach Erfassung und Durchführung des eigentlichen Staatsgedankens an. Die Monarchie als solche ist insofern das allgemeinhin aufstrebende und zukunftberechtigte Element im Leben des Mittelalters. Die allgemeine Idee eines geordneten bürgerlichen und gesellschaftlichen Zustandes war es, die von ihr im Gegensatz theils zur Hierarchie, theils zur Aristokratie vertreten wurde. Das Interesse des Papstthumes war an sich immer dieses, die weltliche oder bürgerliche Gesellschaft in einem gewissen Schwanken ihrer einzelnen Elemente gegen einander zu erhalten. Der hierarchische oder papistische Gedanke war an sich ein dem politischen oder monarchischen entgegengesetzter. Die Idee eines Gottesstaates war an sich überall nur festzuhalten und zu verfolgen

unter der Voraussetzung einer gewissen Anarchie in der weltlichen oder bürgerlichen Sphäre des Lebens. Es war insofern gewissermaassen ein Ringen des jüdischen und des hellenischen Gedankens vom Leben und von der menschlichen Gesellschaft, das sich in diesem Kampfe des Papstthumes und der Monarchie im Mittelalter abspiegelte. Das theokratisch-hierarchische Element aber war an und für sich das seiner Stellung nach übergeordnete, das monarchisch-politische dagegen das untergeordnete und es knüpfte sich an das Emporkommen dieses letzteren die erste allgemeine Stufe der Auflösung oder Decomposition des ganzen Systemes der mittelalterlichen Gesellschaftsgliederung an. Die staatliche Ordnung als solche sucht sich aus den Wirren der gesellschaftlichen Anarchie zu befreien. In der mittelalterlichen Monarchie oder dem Königthum aber lag der ganze moderne Staatsgedanke in seinem Keim enthalten. Die Monarchie war daher hier überhaupt das eigentlich liberale, freisinnige oder den allgemeinen Fortschritt der Zeit in sich vertretende Element. Das Mittelalter an sich war die organisirte Anarchie oder das wüste gesellschaftliche Chaos; nur durch das Emporkommen der Monarchie aber konnte eine wirkliche Staatsordnung aufgerichtet und befestigt werden. In allen europäischen Ländern ist der Charakter dieses Ringens an und für sich einer und derselbe. Vorzugsweise aber fanden diese Kämpfe der geistlichen und der weltlichen Macht in den Beziehungen zwischen den deutschen Kaisern und den Päpsten ihren Ausdruck und ihren Gipfel. Die Kriege zwischen Deutschland und Italien bildeten hier die wichtigsten äusserlich internationalen oder politischen Begebenheiten der europäischen Welt. Durch das römisch-deutsche Kaiserthum wurde jetzt im Allgemeinen der neue politische Gedanke vertreten oder der päpstlichen Hierarchie gegenüber zur Geltung gebracht. Die Form dieses Kampfes war wesentlich immer zugleich eine persönliche, die sich in jedem Falle nach der beiderseitigen Individualität der Päpste und der Kaiser bestimmte. Hierdurch hatten alle diese Kämpfe noch etwas von jenem Heroenthum, wie es an und für sich dem patriarchalischen Zeitalter des menschlichen Lebens angehört. Die mit einander kämpfenden Mächte waren noch nicht wie in späterer Zeit fest in sich geschlossene Körperschaften, sondern noch rohe und gestaltlose anarchische Elemente. Jeder Herrscher hatte das, was er war und galt, allein noch sich selbst zu verdanken. Dieses mittelalterliche Heroenthum unterschied sich von jenem des

Alterthnmes im trojanischen Krieg n. s. w. wesentlich dadurch, dass es sich bei ihm in der That schon nm grosse und zukunftreiche Interessen und nicht wie damals nm blosse particnläre Abenteuer und inhaltleere persönliche Raufereien handelte. Das Mittelalter war aber an sich immer eine ähuliche vorhereitende Urzeit des späteren politischen Lebens als jene Epoche im Leben der Griechen. Auch im Homer findet das priesterliche Element in der Figur des Kalchas seine Vertretnng nnd die Oherherrlichkeit des Agamemnon war eine nicht weniger zweifelhafte nnd bestrittene, als etwa die eines mittelalterlichen Kaisers. Im Mittelalter aber wnren diese ganzen Verhältuisse auf einem grossartigeren Fusse eingerichtet und vollkommeuer systematisirt, als in jenem Heroenzeitalter der Griechen. Die Form oder das allgemeine Prinzip des Lebens war an sich in diesen beiden Epochen oder Stnfen dasselbe, aber es hatte dieses Prinzip dort einen allgemeineren nnd weiteren Inhalt gewonnen als hier. Dieses ganze Heroenzeitalter aher ist an und für sich die specifisch epische oder dem allgemeinen Standpuncte des nationalen Heldengedichtes angemessene Entwickelungsstufe im Leben der Völker. Hier beruht das ganze Interesse wesentlich immer noch auf der Persönlichkeit allein, welche in keinem bestimmten Verhältuisse der Ahhängigkeit oder Unterordnung nnter ein allgemeines Gesetz des Lebens steht. Alle Conflicte sind hier wesentlich noch von rein persönlicher Art, indem es ausser den Persönlichkeiten noch keine ohjectiven oder fest in sich geschlossenen Mächte und Ordnungen des Lehens gieht. Dieses Heroenzeitalter ist hier dasselbe, was die Stufe des ersten, frischen und nnhefangenen Knabenalters für das Leben des einzelnen Menschen. Es hält in jener Epoche überhaupt schwer, wegen der ungemeinen Selbstständigkeit nnd Ungebundenheit des Individnums irgend eine grosse und gemeinsame Unternehmung zn Staude zn bringen. Eine solche war für dns Heroenzeitalter der Griechen der trojanische Krieg, welchem als eine analoge Erscheinung aus dem Lehen des Mittelalters die Kreuzzüge zur Seite treten. Beide Unternehmungen hildeten gleichmässig die Eröffnung der ferneren feindlichen Beziehungen des Occidentes und des Orientes in ihrer Zeit. Die Kreuzzüge waren gewissermaassen eine Ernenerung des trojanischen Krieges in grossartigerem Maassstabe und auf der Grundlage bestimmter allgemein historischer Ideen. Auch hier hatte sich dns ganze christliche Ahendland ebenso wie damals die Griechen zu einer gemeinsamen

Unternehmung gegen den Orient verbunden. Das befreite Jerusalem Tasso's ist gewissermaassen selbst eine moderne Nachahmung des trojanischen Heldengedichtes. Die Beweggründe zu dieser Unternehmung lagen theils in dem allgemeinen christlichen und romantisch-heroischen Geiste der Zeit, theils in den besonderen Interessen und Bestrebungen der Kirche oder des Papstthumes enthalten. Die Ablenkung der überfliessenden Kraftfülle der weltlichen Macht nach Aussen war mit ein bedingendes Hauptziel der päpstlichen Politik. Bei den ganzen Unternehmungen der Kreuzzüge war weniger das monarchische als vielmehr das hierarchische und das aristokratische Interesse betheiligt. Die Kreuzzüge bildeten wesentlich mit die Ablenkung der drohenden Römerzüge gegen Italien. Die Politik der römischen Curie war hier wesentlich noch dieselbe wie die des alten Senats, durch Ablenkung der kriegerischen Kräfte nach Aussen die von den emporstrebenden Elementen im Innern drohenden Gefahren zu beschwören. Ueberhaupt ist Rom als solches wesentlich noch dasselbe in der neuen Zeit wie in der alten. Im Laufe der alten Geschichte hatte die Weltherrschaft Roms den Charakter eines aufgehenden, in jenem der neuen Geschichte hat sie den eines untergehenden Gestirnes. Die alte Geschichte strebt der durch Rom dargestellten Einheit der gebildeten Welt allmählig zu, während die neue Geschichte diese Einheit mehr und mehr auflöst oder sich von ihr entfernt. Rom ist an und für sich die grösste und bedeutendste conservative Macht in der ganzen neuen Geschichte, während es dagegen im Alterthum wesentlich die emporstrebende und vorwärts treibende Hauptmacht des ganzen historischen Lebens gewesen war. Das neue Rom aber ist durchaus der Nachfolger und die Fortsetzung des alten. Der Gedanke einer einheitlich centralisirten Weltherrschaft findet dort ebenso gut seine Vertretung in ihm als hier. Die ganze Art und Weise der Politik Roms ist in der neuen Zeit wesentlich noch dieselbe als in der alten. Sie beruht auf den nämlichen Grundlagen der unerschütterlichen Starrheit und Consequenz und der die Verhältnisse richtig durchschauenden Verschlagenheit und Arglist als diese. Der Geist des Conclave ist im Wesentlichen noch derselbe als der des Senates. In der neuen Zeit aber gewinnen die centrifugalen oder peripherischen Tendenzen des Lebens allmählich wiederum mehr die Oberhand über jene von Rom vertretene Idee einer centralen Herrschaft oder Vereinigung. Die Weltgeschichte als solche aber hat immer ihren

innersten localen Einheitspunct in Rom und namentlich leitet sich hierdurch das historische Leben der früheren Periode des Alterthumes in das jetzige der neuen Zeit über.

Unter den einzelnen europäischen Ländern standen an und für sich im Mittelalter auf der Seite des romanischen Völkercomplexes Italien, auf der des germanischen aber Deutschland in dem Vordergrunde der allgemeinen politischen Begebenheiten der Welt. Der Gegensatz der beiden Elemente des Romanismus und des Germanismus aber bildet überhaupt in ethnographisch-nationaler Beziehung das allgemeine bewegende Prinzip der ganzen neueren Geschichte. Diese Geschichte selbst darf im Ganzen und Grossen als das Product oder Resultat einer fortwährenden Beziehung dieser beiden Hälften auf einander aufgefasst werden. In den südlichen vordereuropäischen Ländern hatte das germanische Volkselement sich in der Bedeutung einer blossen regenerirenden Kraft mit den älteren romanisirten Bevölkerungen verbunden, während es in den nördlichen sich wesentlich in seiner eigenen Reinheit und Selbstständigkeit behauptete. Jenes ganze neuere romanische Europa aber steht eben deswegen in seiner allgemeinen Bildung und Art dem Prinzipe und der Eigenthümlichkeit des antiken Lebens um einen bedeutenden Schritt näher als dieses germanische und es setzt sich in einem gewissen Sinne der Gegensatz des Alterthumes und der neuen Zeit innerhalb dieser letzteren selbst in dem Verhältniss der neu gebildeten romanischen und germanischen Völker fort. Das germanische und das romanische Europa bilden ein jedes in sich eine durch bestimmte Merkmale verbundene eigenthümliche Sphäre des Lebens und der geistigen Bildung. Die ganze neuere Geschichte aber darf wesentlich aufgefasst werden in dem Lichte eines fortgesetzten Kampfes beider nationalen Elemente oder Fractionen mit einander. Eine jede derselben vertritt eine bestimmte Seite oder ein gewisses Moment der ganzen neueren Lebensentwickelung nach seiner specifischen Reinheit in sich. Die ganze Gliederung des neueren europäischen Lebens aber ist in dem Systeme der einzelnen romanischen und germanischen Nationen eine nicht weniger reichhaltige und verschiedenartige als diejenige des Alterthumes. Das romanisch-germanische Völkersystem aber bildet überhaupt in der neueren Zeit den innersten Mittelpunct und Träger der allgemeinen Geschichte. Das Völkersystem der neueren Zeit aber umschliesst streng genommen die sämmtlichen Nationen der Erde, welche sich in allen ihren

entscheidenden Lebensbeziehungen mehr und mehr um diesen Mittelpunct gruppiren. So wie im Alterthum Griechenland, so bildet in der neuen Zeit das vordere Europa den innersten Kern und Mittelpunct der ganzen historischen Cultur und Bildung. Alle Verhältnisse aber sind hier umfassendere und grossartigere als in jener früheren Zeit. Die neue Zeit ist als solche die Periode der wahrhaft allgemeinen Geschichte des menschlichen Lebens, in deren Verlauf successiv alle anderen bis dahin noch in dem historischen Dunkel einer blossen in sich abgeschlossenen Particularität liegenden Theile der Menschheit auf der Erde hereingezogen werden. Allerdings aber ist die Geschichte des westlichen Europas immer das treibende Einheitsprinzip des Werkes dieser Verbindung. Die äussere Gliederung des menschlichen Lebens in der neueren Zeit schliesst sich mehr und mehr an die natürlich gegebene geographische Gliederung der Erdoberfläche selbst an, welche letztere in dem Ländersysteme des westlichen Europas das an sich vollkommenste und am Höchsten gestaltete grössere Organ für die Ausbildung eines reichhaltigen menschlichen Culturlebens besitzt.

53. Der Gegensatz des romanischen und des germanischen Volkselementes.

In der ganzen Einrichtung der Weltgeschichte verbinden sich ebenso wie in jedem wahrhaften Kunstwerke die Eigenschaften der Mannichfaltigkeit und der Einfachheit, der reichen Verschiedenheit des Einzelnen und der Festigkeit und Klarheit in der Ordnung des Ganzen überall in der rechten und harmonischen Weise mit einander. Wir ersticken weder in der ordnungslosen Fülle des Einzelnen, noch bewegen wir uns in dem blossen Schematismus irgend eines trockenen und abstracten Begriffes. Der ganzen äusserlich so reichhaltigen Gliederung des historischen Lebens liegen zuletzt immer bestimmte einfache und entscheidende Hauptverhältnisse zum Grunde. Als ein solches entscheidendes und gewissermaassen die ganze Geschichte aus sich bedingendes Hauptverhältniss war insbesondere von Anfang an durch uns dasjenige des Occidentes und des Orientes festgestellt worden. Es giebt keinen höheren Gesichtspunct für die ordnende Ueberblickung des ganzen Umfanges des menschlichen Lebens in der Geschichte, als den dieser beiden Arten oder Abtheilungen aller

Cultur. Auch ausserdem aber sind es fast überall bestimmte allgemeine und entscheidende Gegensätze, auf denen die ganze innere Ordnung der Geschichte beruht und durch deren fortgesetzte Beziehung auf einander sich das Werk oder die Aufgabe von dieser vollbringt. Für die Periode des Alterthumes innerhalb der Geschichte des Occidentes selbst können wir einen solchen Gegensatz erblicken in dem Verhältnisse des römischen und des griechischen Lebens. Auch in der neueren abendländischen Geschichte aber darf diesem Gegensatze der des romanischen und des germanischen Völkercomplexes als ein in gewisser Weise analoges Verhältniss zur Seite gestellt werden. Die innere Entwickelung des griechischen Volkslebens im Alterthum aber beruhte hauptsächlich auf dem Gegensatze der ionischen und der dorischen Stammesfraction, ähnlich wie diejenige des neueren deutschen Lebens auf dem Gegensatze des oberdeutschen und des niederdeutschen Elementes. Zwischen diesem doppelten Verhältniss hat Jacob Grimm in seiner Geschichte der deutschen Sprache eine interessante und geistvolle Parallele gezogen. Der Gegensatz als solcher aber ist an sich überall das einfachste aller denkbaren Verhältnisse und es löst sich zuletzt die Weltgeschichte überhaupt für uns auf in ein gewisses System grosser und bedeutungsvoller den innersten Kern und die wesenhafte Substanz ihrer ganzen sonstigen Einrichtung in sich darstellender Gegensätze.

Die Entgegensetzung ist an sich überhaupt ein solches organisches Verhältniss zweier verschiedener Theile oder Hälften, welche sich zu einem bestimmten Begriff einer gemeinsamen höheren Einheit vervollständigen oder ergänzen, indem der Inhalt dieses Begriffes hier sich in zwei specifisch für einander disponirten und sich wechselseitig fordernden Momenten an gewisse äussere reale Abtheilungen oder Fractionen des Lebens vertheilt. Alles Wirkliche ist an sich immer mit einem gewissen Mangel oder Charakter der Einseitigkeit behaftet und es ordnet sich dasselbe eben nur in dieser Einseitigkeit als ein Theil oder Glied in den Organismus irgend eines höheren Ganzen ein. Die höhere oder allgemeine Wahrheit des menschlichen Lebens in der Geschichte aber geht dann überall aus der Aufhebung bestimmter solcher einseitiger oder particulärer Theile ihrer Völkerfractionen hervor. Die Dialektik des Entgegengesetzten gegen einander ist es, durch welche sich der allgemeine Fortschritt oder das geistige Werk der Geschichte vollzieht. Der nähere Inhalt dieser historischen Gegensätze aber ist an sich überall

ein verschiedener oder es giebt keine allgemeine und gleichförmige logische Kategorie, unter welche derselbe subsumirt werden könnte. Immer aber ist doch das allgemeine quantitative Gewicht oder der Grad der wirklich entscheidenden Kraft und Bedeutung auf der einen Seite des Gegensatzes ein in gewisser Weise höherer als auf der anderen und es nimmt eine jede derartige Beziehung feindlicher und sich spannender Gegensätze zuletzt immer die Gestalt einer äusseren Ueberwindung oder Aufhebung des an sich schwächeren Theiles durch den stärkeren an, indem überall nur hieraus sich ein wahrhaftes höheres und vereinigendes Resultat für die Geschichte ergiebt. Alles Entgegengesetzte als solches hat die Neigung oder die innere Nöthigung, sich auf einander zu beziehen und es ist überall nur durch die Ueberwindung oder wesentliche Aufhebung des einen Theiles durch den anderen, dass ein wahrhafter Gewinn oder ein höheres Resultat für die Geschichte im Ganzen entspringt.

Das romanische Europa war in der neuen Zeit im Allgemeinen die frühzeitiger entwickelte oder schneller zu einer gewissen geistigen Blüthe gelangte Hälfte gewesen als das germanische. Die höhere und feinere Romantik des mittelalterlichen Lebens hatte zuerst in diesen südlichen romanischen Ländern ihre Ausbildung gefunden. Das Verhalten des germanischen Europa war ein in Bezug auf diese höhere Bildung im Ganzen mehr aufnehmendes gewesen oder es behauptete überhaupt von Anfang an nach der erfolgten ersten Constituirung des neueren oder mittelalterlichen Lebens das romanische Element über das germanische im Wesentlichen das Uebergewicht. Auch hatten in jenem ersteren Element die Tendenzen und Interessen der kirchlichen Obergewalt im Ganzen mehr ihre Wurzeln als in diesem letzteren und es fiel insofern seiner wesentlichen Bedeutung nach der Kampf oder Gegensatz der beiden Factoren der geistlichen und der weltlichen Macht mit dem Gegensatze des romanischen und des germanischen Theiles von Europa in ihren beiden höchsten Spitzen, dem römischen Papst und dem deutschen Kaiser, zusammen. Die ganze Stellung des germanischen Europa war von Anfang an eine mehr antiklerikale als die des romanischen und der allgemeine Gedanke einer Oberhoheit der Kirche über die weltliche Macht hatte wesentlich in diesem letzteren seine Wurzel. Das Papstthum war in dieser Rücksicht die Spitze oder der allgemeine Repräsentant der romanischen, das deutsche Kaiserthum der der germanischen Welt. Das Element der grösseren Naturkraft und lebendigeren

Frische stand auf der Seite des germanischen, das der höheren gesellschaftlichen Ordnung und der feineren geistigen Bildung auf der Seite der romanischen Welt. Das eigentliche Mittelalter in dem Sinne einer ausgebildeten und fertigen Institution des Lebens hatte seinen wahrhaften und frühesten Boden in den romanischen Ländern. In den germanischen dagegen dauerte das ungeordnete chaotische Ringen der uncultivirten Völkermassen noch längere Zeit hindurch fort. Die christliche Kirche als solche hatte in Italien ihren Mittelpunct; die ritterlich romantische Bildung gelangte insbesondere in Spanien durch die Berührung mit den Arabern zu ihrer höchsten Blüthe; in Wissenschaft und Poesie behauptete im Allgemeinen Frankreich den Vorrang in der christlichen Welt. Das Mittelalter im Allgemeinen ist wesentlich noch die Zeit des Uebergewichtes des romanischen Prinzipes über das germanische im neueren Europa. Erst mit der Reformation und durch Luther gewinnt in der That dieses letztere seine wahrhafte Unabhängigkeit und Selbstständigkeit gegenüber dem ersteren. Ueberhaupt war die ganze Scheidung der romanischen und der germanischen Welt im Mittelalter selbst noch nicht zu ihrer vollkommenen Durchführung gelangt. Es kämpften wesentlich überall in den einzelnen Ländern noch die germanischen und die romanischen Elemente mit einander, nur dass immer entweder die einen oder die anderen von ihnen die vorwiegenden waren. Die Culturgestaltung der neueren romanischen Länder war selbst ein Product aus der älteren Basis des römischen Weltreiches und der neu hinzugetretenen germanischen Volkskraft. Auch in ihnen war der germanische Geist das eigentlich active, schaffende und belebende Prinzip. Erst in späterer Zeit tritt hier eine Art von Reaction des älteren eigentlich romanischen oder dem Geiste des Alterthumes näher stehenden volksthümlichen Lebensprinzipes ein. Das ganze Mittelalter muss allerdings insofern wiederum als eine wesentlich germanische oder von dem charakteristischen Geist und Lebensprinzip der neueren Völker getragene Institution aufgefasst werden, als dieser Geist ein dem des Alterthumes und demjenigen der ganzen aus dieser Zeit in die neue Periode übergegangenen Volksreste entgegengesetzter war. Die zu Anfang eingetretene Verschmelzung antiker und moderner, romanischer und germanischer Volks- und Lebenselemente geht späterhin wiederum in eine schärfere Spannung und feindlichere Entgegensetzung zwischen beiden über. Das specifische Mittelalter darf

ebensowohl von der Seite des Romanismus als eine wesentlich germanische wie von der des Germanismus als eine wesentlich romanische Institution aufgefasst werden. War der ganze Geist desselben an und für sich ein germanischer, so war doch insbesondere die in ihm liegende durch die päpstliche Obergewalt vertretene Einheitsidee der christlichen Welt ein wesentlich romanisches und dem natürlichen Freiheitsgefühle des germanischen Geistes widerstrebendes Element. Es lag sowohl auf der romanischen als auf der germanischen Seite ein bestimmtes Motiv des Hinausstrebens über diesen ganzen Zustand des Mittelalters vor. Allerdings war in der Zeit des Mittelalters selbst der Romanismus wesentlich das conservirende, der Germanismus dagegen das emporstrebende oder auf die Auflösung dieses ganzen Systemes hinstrebende Element. Die Kirche als solche in ihrem Streben nach zeitlicher Herrschaft war eine specifisch romanische Institution. Ebenso war in geistiger Rücksicht überhaupt der Romanismus im Allgemeinen dem Germanismus überlegen. Die Action des Germanismus erstreckte sich hier wesentlich nur auf den obersten Hauptgedanken des mittelalterlichen Systemes, die Oberherrschaft der geistlichen Macht über die weltliche. Die mittelalterlichen Ideen im Ganzen und Grossen von sich auszustossen war ein erst späterhin hervortretendes Streben innerhalb der romanischen Welt, während dagegen die germanische immer noch durch eine gewisse engere Continuität mit denselben verbunden geblieben ist. Action und Reaction, Streben des Fortschrittes und Streben der Erhaltung ist insofern zwischen beiden Hälften der neueren Welt im Ganzen in gleichem Maasse vertheilt. Das Mittelalter selbst wurde gegründet auf der Basis der alten römischen Welt durch den Geist und die Kraft der neueren germanischen Völker. In diesem Product aber gelangte zunächst das ältere romanische Element in der Idee der geistlichen Oberhoheit zu einer gewissen Herrschaft über das neuere germanische und rief in diesem ein Streben zur Befreiung und zum allgemeinen Fortschritt des Lebens hervor. Der Germanismus also ist im Mittelalter selbst das wesentlich active und vorwärts strebende Element. Dieses Streben aber führt sodann in der Reformation zu einer bestimmteren und schärferen Absonderung oder Begrenzung der romanischen und der germanischen Länder oder es treten sich von hier an der Romanismus und der Germanismus wesentlich als zwei selbstständige Abtheilungen oder Hälften gegenüber, während sie

im Mittelalter selbst mehr nur in der Eigenschaft von Elementen in einem einzigen grösseren Ganzen mit einander verbunden gewesen waren.

Das Verhältniss der beiden neueren Volkselemente des Romanismus und des Germanismus darf in eine gewisse Vergleichung gestellt werden mit demjenigen der beiden alten Culturvölker der Griechen und Römer. Auch hier waren die Griechen an und für sich das höher gebildete Volk als die Römer, ebenso wie in der neuen Zeit die Romanen gegenüber den Germanen. Der weltliche oder politische Gedanke des Lebens fand im Mittelalter vorzugsweise in diesen letzteren seine Vertretung, ähnlich wie im Alterthum in den Römern. Ebenso wie im Alterthum Rom, so ist in der neueren Zeit zuletzt der Germanismus dazu bestimmt, der stärkere oder seiner allgemeinen Bedeutung nach überwiegende Theil zu werden. Die ganze Blüthe Roms war der Zeit nach eine etwas spätere als diejenige Griechenlands und ebenso in der neuen Zeit die des Germanismus als jene des Romanismus. Der der Zeit nach später hervortretende oder zu seiner Blüthe gelangende Theil schliesst sich überall als eine höhere Stufe und Fortsetzung an den früher vorausgegangenen an. In einer ähnlichen Weise aber verhalten sich auch die beiden allgemeinen historischen Gegensätze des Occidentes und des Orientes zu einander. Wir unterscheiden daher überhaupt in allen diesen grossen historischen Gegensätzen eine active und eine passive Seite oder Hälfte, von denen überall die letztere früher zu ihrer Blüthe gelangt und sodann die Basis oder das Object für die sich auf sie richtende Beziehung und weitere Lebensentwickelung jener ersteren bildet. Allerdings sind in der neuen Zeit von Anfang an die beiden Elemente des Romanismus und des Germanismus ungleich enger mit einander verflochten gewesen, als früher sowohl Griechenland und Rom als auch der Orient und der Occident. Griechenland und Rom standen jedes an sich auf einer wesentlich unabhängigen und selbstständigen Basis, während in der neuen Zeit erst successiv eine bestimmte Scheidung des romanischen und des germanischen Elementes eintrat. Allerdings ist hier zuletzt das ganze Verhältniss auch insofern ein wesentlich anderes als dort, als der germanische Theil von Europa zugleich der Träger eines höheren und vollkommeneren geistigen Culturprinzipes ist als der romanische. Der Germanismus ist zuletzt sowohl durch seine Kraft als durch seine Culturanschauung dem

Romanismus unbedingt überlegen, während sich im Alterthum die allgemeinen historischen Functionen und Lebenselemente in einer wesentlich anderen und im Ganzen gleichmässigeren Weise vertheilten. Vermöge seines höheren geistigen Idealismus tritt sogar in der neuen Zeit der Germanismus dem antiken Hellenismus als die wesentlich verwandte oder analoge Lebensabtheilung zur Seite. Das römische Lebenselement gelangte im Alterthum zuletzt zum Siege und zur Obergewalt über das griechische, während in der neuen Zeit das aus ihm hervorgegangene und sich später wiederum enger an seinen Geist anschliessende neuromanische Element der höheren Kraft und dem tieferen Werthgehalte des rein germanischen Elementes zu unterliegen oder doch vor ihm zurückzutreten bestimmt erscheint. Der Inhalt der historischen Gegensätze ist in jedem einzelnen Falle ein verschiedener; der Germanismus als solcher aber ist in der ganzen neueren Zeit das höhere active oder den allgemeinen Fortschritt des Lebens im wesentlichen und intensiven Sinne des Wortes in sich vertretende Element.

Der Gegensatz des romanischen und des germanischen Elementes zieht sich in verschiedenen Verhältnissen und Formen durch die ganze neuere europäische Lebensgeschichte hindurch. Im Mittelalter selbst lag der entscheidende Schwerpunct der romanischen Welt in Italien, der der germanischen in Deutschland. Späterhin geht das Prinzipat beider Hälften zum Theil auf andere europäische Länder über. Im Allgemeinen aber ist die Gliederung des romanischen und des germanischen Europa insofern eine analoge, als ein jeder Theil im Ganzen aus drei Hauptgliedern, jener erstere aus Frankreich, Spanien und Italien, dieser letztere aus Deutschland, Grossbritannien und Skandinavien besteht. Diese sechs Länder bilden im Allgemeinen den Kern des neueren westeuropäischen Staaten- und Völkersystemes. Zu ihnen treten ausserdem noch die beiden an der Grenze des romanischen und des germanischen Lebens stehenden kleineren Gebiete der Schweiz und der Niederlande hinzu. An jeden Wechsel oder Uebergang eines Prinzipates von einem Land auf das andere aber knüpft sich überall eine bestimmte Wendung in dem allgemeinen Gange der europäischen Angelegenheiten überhaupt an. Für den Germanismus aber ist unter allen Umständen Deutschland selbst das wichtigste und entscheidendste Land geblieben, so wie überhaupt hierin sich immer der wahrhafte Mittelpunct aller europäischen Verhältnisse gegeben findet.

Ausser den beiden nationalen Elementen des Romanismus und des Germanismus finden sich an und für sich in dem neueren Europa noch die beiden in ihrem Verhältnisse analogen Elemente des Gräcismus und des Slavismus von Anfang an als gegebene vor. Zu dem griechischen oder oströmischen Reiche des Alterthumes und seiner eigenthümlichen Civilisation stand an und für sich die neu auftretende slavische Volkskraft in einem ähnlichen Verhältniss als im westlichen Europa das germanische Element zu der Culturbasis des italisch-römischen Weltreiches. Das neuere Europa zerfällt in Ganzen in die beiden grossen Abtheilungen der westlichen romanisch-germanischen und der östlichen griechisch-slavischen Sphäre des Lebens. Die Beziehung dieser beiden letzteren östlichen Elemente auf einander ist jedoch durchaus nicht eine in dem gleichen Grade fruchtbringende und erfolgreiche gewesen als die jener westlichen. Die bedingenden Gründe dieses Unterschiedes dürften zugleich von geographischer, ethnographischer und culturhistorischer Art gewesen sein. Die ganze Gliederung des östlichen Europa ist eine ungleich weniger reichhaltige und mannichfaltige als die des westlichen. Das slavische Volkselement selbst ferner ist nicht von einem so hohen idealistischen Thatendrang beseelt gewesen als das germanische. Endlich aber haben in der ganzen Cultur und Religionsanschauung der griechisch-morgenländischen Kirche durchaus nicht diejenigen befruchtenden Elemente und Anregungen gelegen als in derjenigen des westlichen lateinischen Abendlandes. Der ganze slavische Osten Europas ist nur in einer durchaus äusserlichen und formellen Weise vom Christenthume berührt und in den Bereich der Civilisation hereingezogen worden. Es hat dort nicht eine solche organische Weiterentwickelung des ganzen Lebens stattgefunden als im westlicheren Abendlande. Der europäische Osten ist bis in die neueste Zeit herab immer in einem Zustande der unentwickelten Halbbarbarei verblieben. Der neuere europäische Occident zerfällt deswegen überhaupt in den Gegensatz des romanisch-germanischen Westens und des slavisch-griechischen Ostens, von denen jener erstere die höhere oder active, dieser letztere die niedere oder passive Hälfte dieses ganzen historischen Verhältnisses bildet.

54. Die Parteigegensätze im Zeitalter der Reformation.

Die ganze nenere Lebensgeschichte nimmt im Allgemeinen einen einfacheren und sich in rascherer Folge fortsetzenden Verlauf als diejenige des Alterthnmes. Dort sind zunächst die Specialgeschichten der einzelnen Völker in einer nngleich genancren Weise mit einander verflochten ais hier. Es drängt sich aber ansserdem auch der ganze Fortschritt des neneren Lehens hei Weitem mehr in gewisse wenige entscheidende Epochen znsammen als jener des Alterthumes. Dieser Epochen sind es im Allgemeinen hlos zwei, die eine des Zeitalters der Reformation vom Ende des 15. bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts nnd die andere nnseres gegenwärtigen mit der Mitte des 18. Jahrhunderts beginnenden Zeitalters. Alles was von wesentlichem und entscheidcndem Fortschritt in der neueren Geschichte geschehen ist, drängt sich hanptsächlich in diese beiden grossen und hedentnngsvollen Epochen der Erschütterung nnd Umwälzung aller europäischen Verhältnisse znsammen. Die zweite derselhen aber hat durchans die Eigenschaft einer Fortsetzung nnd Weiterführung des in jener ersten begonncnen Werkcs der Ahtragung oder Decomposition des ganzen Systemes der gesellschaftlichen Institntionen nnd der dieselben tragenden Ideen oder Anschaunngen des Lehens des Mittelalters. Der ganze Charakter dieser beiden Epochen ist nichtsdestoweniger ein in wesentlicher Weise verschiedener; zwischen denselhen aher liegt ein bestimmter Zustand der Erstarrnng oder des ernenten Festwerdens des Lehens in einem bestimmten conventionelien Formalismns der gesellschaftlichen Lebenseinrichtungen in der Mitte.

Die Bewegung der Reformation selbst hildet an nnd für sich die zweite Stnfe in der allgemeinen Entwickelnng des neneren gesellschaftlichen Lebens. Das ganze Motiv dieser Bewegung lag dnrchaus ebenso sehr auf dem weltlichen oder politischeu als anf dem geistiichen oder kirchlichen Gehiet. In letzterer Rücksicht war es die nenere protestantische nnd die ältere katholische Religionsanschannng, in ersterer dagegen waren es im Allgemeinen die heiden Elemente der Aristokratie nnd der Monarchie, weiche sich als kämpfende Parteien gegenüherstanden oder deren feindliche Anseinandersetzung nnd Dialektik sich in dieser Epoche vollzog. Das Resultat der früheren Kämpfe des eigentlichen Mittelalters war im

Allgemeinen die Emancipation der weltlichen Macht von der prätendirten Oberherrschaft der geistlichen und der Anfang der Begründung eines eigentlichen geordneten Staatsprinzipes in den einzelnen europäischen Ländern durch die Gewalt der Monarchie gewesen. Die Monarchie als das emporstrebende gesellschaftliche Element hatte im Wesentlichen ihre Unabhängigkeit oder Selbstständigkeit gegenüber der geistlichen Macht oder dem Papstthum gewonnen. Es war in Verbindung hiermit namentlich auch zugleich in Folge des Emporkommens der Städte die anarchische Gewalt des grossen Feudaladels bis zu einem gewissen Grade gebrochen und überhaupt die erste Grundlage eines geordneten und civilisirten Staatslebens hergestellt worden. Der erste Schritt zur Decomposition des ganzen mittelalterlichen Gesellschaftssystemes war geschehen. Die einzelnen europäischen Länder hatten angefangen sich in sich selbst zu consolidiren und zu befestigen. Die Individualität der verschiedenen Nationen hatte sich in bestimmteren Zügen auszuprägen begonnen. Auch das Culturleben selbst war allmählich ein anderes vielseitigeres und reichhaltigeres geworden. Die Künste und Interessen des Friedens hatten einen grösseren Umfang und eine höhere Bedeutung gewonnen gegenüber der ewigen turbulenten Unruhe des Krieges. Im Allgemeinen stand das Interesse der monarchischen Gewalt und das des städtischen Bürgerthumes auf der einen, das der Hierarchie und des kriegerischen Feudaladels auf der anderen Seite. Dort war es der neue politische, hier der ältere mittelalterlich socialistische Gedanke des Lehnssystemes, welche sich im Kampfe gegenübergetreten waren. An einem geordneten und friedlichen Staatswesen hatten die Monarchie und die Städte das gleiche Interesse, während der persönliche Individualismus des Mittelalters sowohl im Sinne der Hierarchie als in dem der Aristokratie lag. Nur durch eine geordnete und einheitliche Zusammenfassung des Staatslebens konnte die Monarchie der Obergewalt des Papstthumes und der Kirche die Spitze zu bieten versuchen. Die Form des politischen Gedankens, wie er in der Monarchie und wie er in den Städten seine Vertretung fand, war allerdings eine verschiedene. Der Staat im Sinne der neuen Zeit knüpft sich wesentlich immer an und findet seine Entstehung durch die Monarchie. Der republikanische Staatsgedanke des Alterthumes dagegen war es, der in den Städten seinen Ausdruck und seine Erscheinung fand Die Städte waren im Allgemeinen das Bild und Muster eines geordneten und von wahrhaft

patriotischem Geiste erfüllten Gemeinwesens im Sinne des Alterthumes. In ihnen fand der eigentlich politische Gedanke der unterordnenden Hingebung des Einzelnen an die Idee einer geschlossenen bürgerlichen Gemeinschaft gegenüber dem im Lehnssystem verkörperten Gedanken der Unterordnung desselben unter eine bestimmte einzelne Person seine Vertretung. Nicht das Individuum, sondern die Idee war hier das Object, auf das sich die Lebensverpflichtung des Einzelnen bezog. Allmählig aber hatte auch die Monarchie aus ihrer früheren Stellung einer blossen höchsten Spitze des ganzen Systemes der gesellschaftlichen Gliederung in diejenige eines eigentlich politischen Factors oder des wahrhaften Souverains und Herrn des Staatsganzen überzutreten begonnen. Die Unterordnung unter dieselbe hatte mehr und mehr aufgehört, eine rein persönliche oder blos menschlich subjective zu sein und war zu einer eigentlich politischen oder geistig objectiven als die Vertreterin des allgemeinen Staatsgedankens selbst geworden. Dieses rein politische Moment im Begriffe der Monarchie hatte successiv eine Erhöhung und Stärkung seines Werthes und seiner Bedeutung erfahren. Der ganze Staat der neuen Zeit ist als solcher ein monarchischer; denn es war von Anfang an nur das Element der Monarchie, durch welches eine Niederwerfung der ganzen anarchischen Tendenzen des früheren Gesellschaftslebens erfolgen konnte. Das Papstthum und die grossen Vasallen waren an sich die Hauptfeinde der Durchführung des neuen politischen Gedankens gewesen. Die Feststellung dieses Gedankens aber geht im Allgemeinen als das wichtigste Resultat aus den Kämpfen des Mittelalters hervor. Von jetzt an aber wird die Combination der einzelnen socialen Elemente zum Theil eine verschiedene und es tritt mit der Bewegung der Reformation die neuere europäische Gesellschaft in die zweite Stufe des allgemeinen Prozesses ihrer Auflösung über.

Die Interessen der weltlichen und der geistlichen Macht oder der Monarchie und des Papstthumes waren trotz ihrer früheren Conflicte doch immer in einem gewissen Sinne des Wortes dieselben gewesen. Beide Mächte suchten ihre Autorität gegenüber den von unten aufstrebenden Gewalten zu stärken und zu erweitern. Das Interesse der Herrschaft als solches war ihnen beiden mit einander gemein und in diesem Sinne suchte jede von ihnen sich an die andere anzulehnen und durch sie zu stützen. In der jetzt folgenden Epoche war das Interesse der Kirchengewalt und das der welt-

lichen oder politischen Macht der Monarchie wesentlich dasselbe geworden. Den Gegensatz der beiden religiösen Prinzipien des Katholicismus und des Protestantismus fiel auf dem weltlichen oder politischen Gebiete wesentlich zusammen mit den Interessen und Bestrebungen des monarchischen und des aristokratischen Gesellschaftselementes. Die ganzen Parteigruppirungen der neuen Zeit sind überhaupt ungleich zusammengesetztere und complicirtere als es früher diejenigen des Alterthumes waren. Insbesondere hatte diese Complication in den sich vielfach sowohl begegnenden als durchkreuzenden Verhältnissen der religiösen und der politischen Parteigegensätze ihren Grund. Die Bewegung der Reformation war an und für sich und in erster Linie ein Kampf zwischen den beiden religiösen Prinzipien des Katholicismus und des Protestantismus. In politischer Beziehung aber nahm dieser Kampf wesentlich die Gestalt einer Auseinandersetzung oder eines feindlichen Conflictes zwischen den beiden Elementen der Monarchie und der Aristokratie in den einzelnen Ländern an, indem das monarchische Interesse sich an und für sich überall mit demjenigen des katholischen Prinzipes verband, die aufstrebende religiöse Bewegung des Protestantismus aber hauptsächlich in dem aristokratischen Gesellschaftselement ihre Stütze und ihren Träger fand. Das monarchisch-katholische und das aristokratisch-protestantische Prinzip waren die allgemeinen und wesentlichen Parteigegensätze dieser Epoche. Im Ganzen und Grossen aber gelangte in den Ländern des Romanismus das erstere, in denen des Germanismus das letztere dieser beiden Prinzipe zur Oberhand oder zum Siege und es nahm insofern jener ganze Kampf im Allgemeinen eine dreifache Form oder Gestalt an, die religiös-culturhistorische zwischen den Prinzipien des Katholicismus und Protestantismus, die politisch-sociale zwischen der Monarchie und der Aristokratie und die ethnographisch-internationale zwischen den beiden Hälften des Romanismus und des Germanismus.

Die Epoche der Reformation bildet überhaupt den Zeitpunkt, von welchem an die Entwickelung der einzelnen europäischen Länder sich in bestimmterer Weise von einander abzusondern oder wo ein jedes unter ihnen einen mehr oder weniger eigenthümlichen Weg seiner ganzen weiteren politischen und culturgeschichtlichen Lebensgestaltung einzuschlagen beginnt. Im Mittelalter selbst waren die bewegenden Fragen des Lebens im Ganzen und Grossen überall noch dieselben gewesen. Erst jetzt aber tritt ein

grosser und entscheidender Bruch im ganzen westeuropäischen Leben hervor. Alle früheren Kämpfe waren hauptsächlich nur solche der einzelnen inneren Gesellschaftselemente gewesen. Jetzt aber beginnt eine Zeit der grossen und entscheidenden Kriege der ganzen Staaten und Völker gegen einander. Allerdings ist ausserdem auch jedes einzelne Land noch mehr oder weniger von inneren Parteikämpfen oder Bürgerkriegen zerrissen. Diese inneren Parteikämpfe aber hängen überall mit den äusseren oder internationalen Kriegsunternehmungen zusammen. Jede Partei strebt im Innern die andere zu unterdrücken und diese sucht dann Schutz und Hülfe bei irgend einer auswärtigen Macht. Der Grundsatz des Alterthumes, dass das gemeinsame Interesse des Vaterlandes ein höheres sei als das der einzelnen Partei, fand auf diese Kämpfe der Reformation, so wie mehr oder weniger auf die ganze neuere Zeit überhaupt nur in einem sehr untergeordneten Sinne Anwendung. Im Allgemeinen war damals das Parteiinteresse das höhere über der gemeinsamen Sache des Vaterlandes oder der Nation. Der politische Gedanke als solcher war hier eben erst im Entstehen begriffen. Das ganze Verhalten der Parteien gegen einander war ein unbedingt exclusives und feindliches, welches nothwendig die äussere Form des Bürgerkrieges annehmen musste. Die Zeit war reich an den mannichfaltigsten Conflicten der bürgerlich-politischen und der geistig culturhistorischen Motive des Lebens. Im Allgemeinen jedoch waren diese letzteren noch die höheren und mächtigeren als jene ersteren. Das religiöse Moment stand als das zuerst entscheidende im Vordergrund dieser ganzen Kämpfe der Reformation. Alle inneren und äusseren Kämpfe trugen damals mehr oder weniger den Charakter von Religionskriegen an sich. Die Religion war zum Mindesten die Fahne oder das Zeichen einer jeder politischen Partei. Die Kämpfe zwischen dem Christenthum und dem Islam waren die erste, die zwischen dem Katholicismus und Protestantismus die zweite Abtheilung oder Stufe der Religionskriege der neueren Zeit. Im Mittelalter hatte der religiöse Fanatismus des christlichen Abendlandes sich nach Aussen hin gewendet, während er jetzt im Innern gegen sich selbst zu wüthen begann. Immer aber war die Religion das Hauptmotiv zu den grossen Kriegen und Erschütterungen des Lebens gewesen. Die Kämpfe zwischen dem Christenthum und dem Islam aber waren insofern resultatlos geblieben, als jeder Theil sich aus ihnen zuletzt in sich selbst zur weiteren Entwickelung seines

eigenthümlichen Culturprinzipes zurückgezogen hatte. Das Resultat der Kämpfe der Reformation ist ebenso dieses, dass die protestantische nnd die katholische Welt sich als zwei äussere Abtheilungen durch ein grosses Schisma der abendländischen Kirche von einander scheiden. Die Mannichfaltigkeit der religiösen Gliederung auf der Erde ist hierdurch eine immer grössere geworden. Der Protestantismus aber war die ihrer ganzen Grundlage nach freiere, aufgeklärtere und mehr weltliche Religionsform als der Katholicismus. Aller weitere Lebensfortschritt der neueren Zeit knüpft sich zunächst wesentlich an diese geistige Basis des Protestantismus an. Der Katholicismus ist die an und für sich conservative, der Protestantismus dagegen die dem Fortschritt zugewendete Hälfte der neueren europäischen Welt. Die ganze Stellung beider Theile zu den allgemeinen politischen und Culturfragen ist eine verschiedene geworden und es geht wesentlich aus ihrer fortgesetzten Beziehung auf einander die ganze weitere europäische Geschichtsentwickelung hervor.

55. Die Stellung der einzelnen europäischen Länder im Zeitalter der Reformation.

Von der ganzen Bewegung der religiösen Reform wurden zunächst die romanischen Länder in einem ungleich geringeren Grade ergriffen als die germanischen. In jenen ersteren war an sich schon im ganzen Mittelalter die Autorität der Kirche eine grössere gewesen als in diesen letzteren. Die Reformationsbewegung selbst ist wesentlich aufzufassen als eine Reaction des Germanismus gegen den Romanismus. Der entscheidende Trieb und Anstoss zu derselben lag durchaus in den germanischen Ländern, während die romanischen sich im Ganzen mehr auf die Seite der Erhaltung der kirchlichen Autorität stellten. Die allgemeine Auffassung des Christenthumes vom Standpuncte des Germanismus war immer eine in gewisser Weise andere gewesen als jene von dem des Romanismus. Die reine Innerlichkeit und subjective Freiheit im Geiste des Christenthumes war das der germanischen Natur an sich verwandte Element in ihm gewesen, während von Seiten des Romanismus das Christenthum immer ungleich mehr als äussere sichtbare Anstalt für das Leben oder als Kirche aufgefasst worden war. Dort war es im Ganzen mehr der Geist, hier mehr die Form des Christen-

thumes, die das Specifische oder Bezeichnende in der praktischen Durchführung desselben gebildet hatte. Das Ringen dieser doppelten Auffassung des Christenthumes mit einander aber hatte insbesondere in den wissenschaftlichen Streitigkeiten der Scholastik des Mittelalters seinen Ausdruck gefunden. Auch hier standen sich in den beiden Parteien des sogenannten Realismus und Nominalismus eine strengere und eine freiere, eine mehr orthodox kirchliche und eine liberal weltliche Auffassung der Lehren des Christenthumes gegenüber. Durch diese ganzen wissenschaftlichen Bewegungen aber war das spätere Hervortreten der Reformation vorbereitet und eingeleitet worden. Es war insofern wesentlich ein wissenschaftlicher Gedanke, aus dem diese letztere entsprang. Im Allgemeinen war es das Ringen der Vernunft gegen die blosse Autorität des Gegebenen, welches dieser Bewegung zur Wurzel und zum Motiv diente. Dieses Ringen selbst aber war wiederum ein echt und specifisch germanischer Zug. Die schaffende Kraft und der echte innere Idealismus des germanischen Geistes bethätigte sich zunächst wesentlich in der Opposition und in dem Kampfe nach Befreiung von der blossen Autorität des objectiv Gegebenen. Dieses ganze Streben gelangte in der Reformation zu seinem offenen äusseren Durchbruch; diese letztere bildet insofern den ersten Anfang der ganzen eigenen und selbstständigen Entwickelung des germanischen Geistes.

Mit der Bewegung der Reformation geht das allgemeine europäische Prinzipat unter den Ländern des Romanismus von Italien auf das westlicher gelegene Spanien über. Spanien war damals das mächtigste und blühendste europäische Land. Abgesehen von der Bewegung der Reformation hatte auch sonst in den allgemeinen europäischen Culturverhältnissen eine entscheidende Umwandelung einzutreten begonnen. Diese Umwandelung aber hatte auch eine gewisse Veränderung der localen Schwerpuncte des Lebens zur Folge gehabt. Die italiänischen und die deutschen Städte waren früher die Hauptsitze des commerciellen Verkehres für Europa gewesen. Im Süden aber traten jetzt Spanien und Portugal, im Norden England und Holland in die Stelle der Hauptmittelpuncte des Handels und der commerciellen Bewegung ein. Der Schwerpunct des materiellen Lebens geht auf beiden Seiten von den inneren östlichen auf die mehr äusseren westlichen Theile des europäischen Ländersystemes über. Venedig und Genua geben ihr maritimes Prinzipat ab an Spanien und Portugal, die deutsche

Hansa das ihrige an England und Holland, während der Glanz von Nürnberg und Augsburg durch den der flandrischen und brabantischen Städte allmählig in den Schatten gestellt wird. Das ganze europäische Leben drängte jetzt entschieden von Osten nach Westen. Der Verkehr suchte sich weitere Bahnen auf dem Weltmeer über die Erde, während er sich früher nur in den engeren Becken des mittelländischen Meeres, der Ost- und Nordsee bewegt hatte. Neben der Reformation ist die Entdeckung des westlichen Continentes so wie die des Seeweges nach Ostindien das wichtigste und entscheidendste Ereigniss dieser Epoche. Beide Ereignisse sind an und für sich von culturhistorischer Art, aber es wird durch sie die ganze Gestaltung der inneren politischen Verhältnisse Europas in wesentlicher Weise modificirt.

Auch auf diese Verhältnisse war die Ausbildung des neueren Staatsgedankens von einem bedingenden Einfluss. In Deutschland und in Italien hatte dieser Gedanke an und für sich am Wenigsten Wurzel zu schlagen vermocht. Beide Länder waren im Mittelalter durch die Streitigkeiten zwischen Kaiser und Papst in ihrer ganzen Entwickelung an einander gekettet gewesen. Die fortwährende Ablenkung der monarchischen Gewalt nach Aussen hatte in Deutschland ihre solide Befestigung im Innern verhindert. In Italien war ohnedies der Staatsgedanke als solcher immer nur durch die auswärtige Macht des deutschen Kaisers vertreten gewesen. In keinem europäischen Lande hat daher der einheitliche Staatsgedanke zu jeder Zeit einen so geringen Eingang gefunden als hier und es ist erst in der neuesten Zeit, dass der Gedanke eines einheitlichen italiänischen Staates ohne allen Zusammenhang mit früheren historischen Voraussetzungen erwacht ist. Italien und Deutschland waren überhaupt die Hauptsitze des eigentlichen und specifischen Mittelalters in der ordnungslosen und wilden Anarchie seiner gesellschaftlichen Zustände, während sonst überall das Prinzip der Monarchie oder des Gedankens einer festen staatlichen Ordnung einen günstigeren Boden seiner Ausbreitung gefunden hatte. Dafür wurde der Staatsgedanke an und für sich in jenen Ländern vorzugsweise durch die Blüthe und Ausbildung der städtischen Republiken vertreten. Noch jetzt ist namentlich Italien ausgezeichnet durch die verhältnissmässig grosse Anzahl seiner bedeutenden Städte. Das städtische Element war in den westlicheren Ländern im Ganzen, mit Ausnahme der Niederlande, nur von einem geringeren Umfang als hier. Auch diese aber hil-

deten damals wesentlich noch einen Bestandtheil des Reiches und Lebens der deutschen Nation. Der ganze öffentliche Geist in Italien und Deutschland hatte einen mehr republikanischen, der in den westlichen Ländern einen mehr monarchischen Zug und Charakter. Im ganzen Leben des deutschen Reiches spielten die freien Städte eine hervorragende Rolle. Der ganze Particularismus des Lebens war in Deutschland und in Italien ein grösserer als in Spanien, Frankreich und England. Die monarchische Centralisation des Lebens hatte hier schon im Mittelalter tiefere Wurzel geschlagen als dort. Die Gewalt des unruhigen und raublustigen Adels wurde in Italien und in Deutschland im Ganzen weniger durch das Kaiserthum als durch die Städte und ihre Conföderationen eingeschränkt und gebrochen. Hier schlug der Prozess der Staatsbildung im Allgemeinen mehr den langsameren und mühsameren Weg des allmähligen Emporwachsens aus kleineren Kreisen des Lebens als den einfacheren und schnelleren der zusammenfassenden Concentration des ganzen Landes durch die Macht der Monarchie ein. Namentlich in den Niederlanden und in der Schweiz traten hier zuerst republikanische Gemeinwesen in einem etwas grösseren Umfang und Stil hervor. In beiden Ländern aber gelangten immer blos gewisse schon im übrigen Gesammtdeutschland sich mächtig regende Tendenzen zu ihrer wirklichen Durchführung. Die Gesellschaftsverfassung des Mittelalters überhaupt war streng genommen immer in einem gewissen Schwanken zwischen der Hinneigung zum monarchischen und der zum republikanischen Staatsprinzip begriffen gewesen. Die Gewalt der Monarchie war zu Anfang überall eine nur dürftig befestigte und die Thronbesteigung des Monarchen selbst eine an die Bewilligung oder wie in Deutschland sogar an das Wahlrecht der Stände gebundene gewesen. Die Landtage und Reichstage waren an sich bei Weitem mehr die Vertreter der höchsten politischen Gewalt als die Könige selbst. Diese Landtage entsprachen in der Verfassung des Mittelalters dem, was in der patriarchalischen Zeit der Griechen die Volksversammlungen waren. Sie waren in der That noch eigentliche Massenversammlungen des in politischer Beziehung überhaupt berechtigten und bevorzugten Theiles des Volkes. Für die neuere Zeit überhaupt war in Folge des grösseren Umfanges der Staaten die Ausbildung der Repräsentativverfassung anstatt der unmittelbaren Volksgemeinde des Alterthumes gefordert. Die Lebensverfassung des Heroenzeitalters trug

den unentwickelten Gegensatz der monarchischen und der republikanischen Staatsform in ihrem Schoosse. Die einfacheren Verhältnisse des Alterthumes drängten auf die letztere, die complicirteren der neuen Zeit auf die erstere hin. Wie dort die Tyrannis, so war hier die Republik die Ausnahme von der geltenden Regel. Die am Reinsten republikanisch gesinnten Länder des neuen Europa's aber waren immer die beiden kleineren Gebiete der Niederlande und der Schweiz. In ihnen findet immer das antike Staatsprinzip seine wichtigste Analogie. Der republikanische Freiheitsgedanke aber war in den germanischen Ländern überhaupt mächtiger als in den romanischen. Der allgemeine Kampf der Monarchie mit dem Papstthum war im Mittelalter hauptsächlich von den deutschen Kaisern geführt worden; während dieses Kampfes hatte sich in den westlicheren Ländern die Monarchie fester zu consolidiren Gelegenheit gefunden. In Spanien, Frankreich und England drängte das politische Leben im Ganzen auf eine geschlossene Vereinigung hin, während es in Italien und Deutschland sich mehr und mehr in kleinere Kreise zu zersplittern begann. In gesellschaftlicher Beziehung war hier im Ganzen das mittelalterliche Lebensprinzip das herrschende; der moderne Staatsgedanke aber fand vorzugsweise in den westlicher gelegenen Ländern seine Entstehung. Die Form desselben war in den romanischen Gebieten von Spanien und Frankreich die monarchische, in den germanischen von England, den Niederlanden und der Schweiz dagegen eine wesentlich republikanische. Die spanische Macht aber war hier im Allgemeinen an innerer Consolidation derjenigen der übrigen Länder vorausgeeilt. Der Uebergang des romanischen Prinzipates von Italien auf Spanien ist zunächst das entscheidendste äussere Hauptereigniss in der Umwandelung der jetzigen Epoche. Spanien aber hatte seine ganze sonstige Weltstellung identificirt mit dem Interesse und Prinzip des Katholicismus. Die spanische Macht vertrat jetzt in erster Linie das specifisch romanische oder monarchisch-katholische Prinzip gegenüber dem durch den Germanismus getragenen aristokratisch-protestantischen. In die früher von Italien eingenommene Stellung an der Spitze der romanischen Welt war jetzt Spanien übergetreten. Der Kampf gegen die europäische Obergewalt Spaniens war jetzt für die germanischen Länder wesentlich gleichbedeutend mit dem Ringen nach ihrer eigenen inneren Selbstständigkeit, oder nach der Befreiung von der früheren Herrschaft des Romanismus geworden.

Die einzelnen Länder Europa's traten jetzt weit bestimmter in gewisse allgemeine Parteigegensätze aus einander; im Ganzen und Grossen aber darf die Bewegung der Reformation immer als ein Kampf oder Krieg der beiden allgemeinen Seiten und Fractionen des neueren europäischen Völkersystemes, der romanischen und der germanischen, aufgefasst werden.

Die Bewegung der Reformation selbst hatte in dem natürlichen germanischen Hauptlande, in Deutschland, ihren Sitz und ihre belebende Quelle. Allerdings waren die bewegenden Motive auch hier nicht blos von religiöser, sondern zugleich auch von wesentlich politischer Art. Die deutsche Reformationsbewegung nahm in letzterer Rücksicht im Allgemeinen die Gestalt eines Kampfes zwischen der Aristokratie und der Monarchie oder den grossen Reichsfürsten und dem Kaiserthum an. Eben dasselbe war an und für auch in allen übrigen Ländern der Fall; denn das monarchische Interesse schloss sich seiner Natur nach überall an die katholische, das aristokratische aber an die protestantische Seite der Auffassung des religiösen Conflictes an. Der Kampf der doppelten Religionsanschauung des Katholicismus und Protestantismus war in den einzelnen Ländern der That nach identisch mit dem Gegensatze des monarchischen und des aristokratischen Prinzipes. In den katholischen Ländern, Frankreich und Spanien, gelangte deswegen zuletzt die Monarchie, in den protestantischen, wie in England, Holland und Schweden die Aristokratie in den wesentlichen Besitz der politischen Gewalt. Ganz das Gleiche aber war obschon in einer etwas anderen Form auch in Deutschland der Fall. Denn hier ging mit dem Schlusse des dreissigjährigen Krieges die wesentliche Souverainetät oder Landeshoheit von der kaiserlichen Gewalt auf die einzelnen Glieder des Reiches, die grossen Vassallen oder Lehnsfürsten und die freien Städte über. Der anarchische Gedanke des Mittelalters siegte hier im Allgemeinen über den politischen der neueren Zeit. In keinem anderen europäischen Lande aber standen sich die kämpfenden Parteien in einem so vollkommenen Gleichgewicht ihrer Kräfte gegenüber als in Deutschland. Das Resultat des Kampfes war daher hier auch in religiöser Beziehung ein wesentlich anderes als überall sonst. Jedes einzelne der übrigen europäischen Länder trat nach einem kürzeren oder längeren, leichteren oder schwereren Kampfe mit voller Entschiedenheit auf die eine oder die andere Seite des religiösen Gegensatzes, die,

katholische oder die protestantische über. Das erstere war im Ganzen in den romanischen, das letztere in den germanischen Ländern der Fall. Deutschland allein bildet von dieser allgemeinen europäischen Regel eine Ausnahme. Allerdings war auch hier die Nation im Ganzen zu Anfange durchaus von dem Geiste der religiösen Reform durchdrungen. Aber die Verhältnisse selbst waren hier wiederum wesentlich andere, als in irgend einem der übrigen europäischen Länder. Bei allem dem war Deutschland immer die wesentliche Wiege und der Hort des protestantischen Prinzipes. Dieses Prinzip selbst aber trug hier immer einen wesentlich anderen Charakter als insbesondere in Frankreich oder in England. Der Protestantismus als ein geistiges oder culturhistorisches Lebensprinzip hatte hauptsächlich in Deutschland seine Wurzel, während er sich überall sonst enger mit äusseren oder weltlichen Interessen verband. Das allgemeinhin Charakteristische der ganzen Stellung Deutschlands im Zeitalter der Reformation ist dieses, dass dasselbe von hier an sich eben so entschieden der weiteren Verfolgung der geistigen oder culturhistorischen Interessen zuwendet, als es auf der anderen Seite in der Ausbildung seines politischen Einheitsgedankens hinter den übrigen europäischen Ländern mit alleiniger Ausnahme Italiens zurückbleibt. Der Kampf der beiden Parteien war in Deutschland länger und schwerer als in irgend einem anderen europäischen Land. Auch blieb dieser Kampf ohne ein bestimmtes entscheidendes Resultat. Ein definitiver Sieg aber der kaiserlich katholischen Partei würde hier zu einer ähnlichen monarchischen Consolidirung des Ganzen wie in Spanien oder in Frankreich, ein solcher der reichsfürstlich protestantischen aber zu einer ähnlichen halb republikanischen Verfassung hingeführt haben wie in England. Deutschland steht insofern, indem es beide kämpfende Religionsprinzipe zu gleichen Hälften in sich aufgenommen hat, zwischen der romanischen und germanischen Welt in der Mitte. Es ist hierdurch das in seinen Bildungselementen universellste, reichhaltigste und geistig freieste Land in Europa geworden. In allen anderen germanischen Ländern ist die geistige Bewegung des Protestantismus bald erstarrt und in das Stocken gerathen, während sie in Deutschland durch die fortwährende Beziehung zu dem ihr benachbarten und coordinirten Katholicismus sich in fruchtbringender und erfolgreicher Weise weiter zu entwickeln vermocht hat. Das innere geistige Leben des Protestantismus in Deutschland würde durch die

Ausbildung desselben zu einer grossen und geschlossenen nationalen Hochkirche bald erstickt worden sein. Das Wesen des deutschen Protestantismus ist von der Zeit der Reformation an fortwährender Kampf oder inneres und äusseres Ringen und Weiterstreben gewesen. Im Allgemeinen steht hier Deutschland zwischen der inneren Entwickelung Frankreichs und derjenigen Englands in der Mitte. Auch in diesen beiden Ländern war der Kampf der Parteien ein langdauernder und heftiger gewesen, während dagegen die südlichen Länder Italien und Spanien leicht und entschieden auf die Seite des katholischen, die nördlichen dagegen, Schweden und Dänemark, ebenso auf die des protestantischen Prinzipes übergetreten waren. In Frankreich aber gelangte zuletzt das monarchisch-katholische, in England das aristokratisch-protestantische Element einfach und vollständig zum Siege. Keines von beiden aber war in Deutschland der Fall. Der Kampf und die Reibung beider Prinzipe setzte sich hier in innerlich geistiger Weise noch weiterhin fort. Deutschland aber ist eben hierdurch späterhin zu dem ersten und entscheidendsten europäischen Culturland geworden, während es damals diese seine Stellung mit dem Untergange seiner äusseren politisch-nationalen Einheit, Integrität und Macht erkauft hat.

56. Der islamitische Orient in seinem Verhältniss zum Abendland.

Die Bewegung der Reformation fand ihren Abschluss in der Epoche des grossen deutschen oder dreissigjährigen Krieges. Der dreissigjährige Krieg ist das bedeutungsvollste und eingreifendste innere kriegerische Ereigniss in der Geschichte der ganzen neueren westeuropäischen Welt, an welches sich eine allgemeine Veränderung des ganzen Charakters der Politik und der internationalen Beziehungen zwischen den einzelnen Gliedern derselben anknüpft. Dieses Ereigniss besass an und für sich nur die Eigenschaft eines engeren oder particulären Bürgerkrieges der deutschen Nation; aber es wurden in dasselbe successiv auch fast alle anderen europäischen Völker hereingezogen, so dass hierdurch ein allgemeiner europäischer Weltkrieg zwischen den beiden kämpfenden Parteien der ganzen damaligen Zeit entstand. Deutschland war insofern der Schauplatz, auf welchem der ganze Conflict des katholischen und des pro-

testantischen Prinzipes zu seinem Austrag und seiner Erledigung kam und es stellte sich dasselbe hierdurch von selbst als der wahrhafte Mittelpunct der ganzen europäischen Politik und als das entscheidendste Hauptland ihrer ganzen Bewegungen und Verhältnisse dar. Alle früheren Kämpfe dieser Zeit waren hauptsächlich nur von localer oder particulärer Bedeutung gewesen. Der dreissigjährige Krieg nimmt in der inneren politisch-nationalen Entwickelung Deutschlands eine in gewisser Weise ähnliche Stellung ein als der peloponnesische Krieg in derjenigen Griechenlands; der Parteigegensatz des conservativen aristokratischen und des fortschreitenden demokratischen Prinzipes hatte dort einen in der That ähnlichen Charakter und Inhalt, als hier derjenige des katholischen und des protestantischen. Das Resultat dieses Prinzipienkampfes war in beiden Fällen eine allgemeine Erschöpfung der Kräfte der Nation, von der sich Deutschland erst später wieder zu einer neuen und höheren Blüthe seines nationalen Gesammtlebens erholen sollte. Von jetzt an aber tritt Deutschland als solches wesentlich zurück aus seiner früheren Stellung einer entscheidenden und imponirenden europäischen Macht. Die allgemeine europäische Geschichte löst sich von jetzt an mehr und mehr auf in die besonderen Specialgeschichten der einzelnen Länder. Ein jedes dieser letzteren hatte durch seine verschiedene Stellung zu den allgemeinen bewegenden Prinzipfragen der Reformation den Grund zu seiner späteren selbstständigen Entwickelung gelegt. Waren es bis dahin im Allgemeinen mehr ständische oder sociale Conflicte gewesen, von denen das europäische Leben im Ganzen bewegt oder erfüllt worden war, so traten von jetzt an ganz entschieden die Kämpfe oder feindlichen Conflicte der einzelnen nebeneinander liegenden Staaten und Völker in den Vordergrund der grossen und entscheidenden Weltbegebenheiten ein. Es beginnt eine Periode des Kampfes der Staaten als solcher untereinander, eines Kampfes, dessen Inhalt und Motiv jetzt im Allgemeinen nicht mehr wie in dem Zeitalter der Reformation selbst in irgend einer allgemeinen Idee oder einem geistigen Prinzip, sondern allein in dem blossen politisch nationalen Egoismus der einzelnen Staaten und Völker sich gegeben fand. Diese Kämpfe also waren ihrer Art nach durchaus ähnlich denjenigen der Staaten des Alterthums; der politische Gedanke als solcher war jetzt ebenso wie damals zur entschiedenen Herrschaft gelangt über den Conflict der inneren entgegengesetzten Interessen und Parteien. Im Innern

der Staaten herrschte jetzt wesentlich die rechtliche Ordnung und der gesetzliche Frieden. Im Ganzen und Grossen lassen sich in dem Fortschritt aller feindlichen Kämpfe und Conflicte der neueren Zeit drei allgemeine Hauptstufen unterscheiden: zuerst die Zeit der rein persönlichen oder individuellen Einzelkämpfe aller besonderen Glieder und Elemente der bürgerlichen Gesellschaft gegen einander im Mittelalter; zweitens die der Bürgerkriege zwischen den geschlossenen Parteien des Staatslebens im Zeitalter der Reformation und der sich hieran anschliessenden Prinzipienkämpfe zwischen den ganzen Staaten und Völkern; drittens aber die Kriege, die nur zwischen diesen letzteren als solchen aus dem blossen Motive des politisch-nationalen Egoismus, ebenso wie in der Zeit des Alterthums geführt werden.

Die Religion war von Anfang an der allgemeinhin entscheidende und bedingende geistige Lebensinhalt der neueren Zeit. In den Kämpfen zwischen dem Christenthum und dem Islam hatte diese geistige Grundlage des neueren Abendlandes ihre äussere Befestigung und Erhärtung gefunden. Es war aber wesentlich mit der innere Unterschied der beiden Religionsformen des Christenthums und des Islam, auf den sich die allgemeine Verschiedenheit in der Gestaltung des Occidentes und des Orientes in der neueren Zeit gründete. Allerdings fanden auch hier in Folge des gemeinsamen Vorwiegens des religiösen Elementes überhaupt gewisse wesentliche Uebereinstimmungen und Analogieen statt. Die wissenschaftliche Bearbeitung des islamitischen Lehrbegriffes insbesondere durch die gelehrten Theologen der Araber stand mit der christlichen Scholastik des germanisch-romanischen Mittelalters im Allgemeinen auf der gleichen Stufe der formalen Bildung oder Methodik des Denkens und es übte dieselbe sogar, in Folge ihrer umfassenderen Anlehnung an die Kenntniss der alten, namentlich der Aristotelischen Philosophie und Litteratur, auf diese letztere zu Anfang einen wirksam bestimmenden und anregenden Einfluss aus. Aber es war in geistig wissenschaftlicher eben so wie in bürgerlich politischer Beziehung die ganze Blüthe des islamitischen Lebensprinzipes eine zwar hastigere und schneller entwickelte, aber doch zuletzt nur ungleich weniger solide und gediegene als die auf langsamerem Wege fortschreitende des christlichen. Auf der geistigen Grundlage des Islam im Orient erhob sich nicht so wie auf derjenigen des Christenthumes im Abendlande ein reichhaltig gegliedertes System von Abstufungen und

Unterschieden des gesellschaftlichen Lebens. Auch die islamitische Welt vermochte im Ganzen und Grossen nicht die für den Orient überhaupt charakteristische bürgerliche Lebensform des monarchisch-despotischen Weltreiches von sich abzustreifen und dieselbe mit einem nenen und reicheren, der geistig persönlichen Freiheit des Individnums einen umfassenderen Spielraum gebenden Inhalt der gesellschaftlichen Gliederung zu erfüllen. Das ganze Institut der Kirche trägt im Islam von Anfang an einen mehr äusserlichen und weltlich politischen Charakter an sich als im Christenthnm. Der für die ganze weitere Entwickelung des christlichen Mittelalters so bedeutungsvolle Gegensatz der beiden getrennten aber sich fortwährend auf einander beziehenden nnd mit einander ringenden Gewalten, der geistlichen nnd der weltlichen, fällt dort von Anfang an in dem Begriffe des Khalifates in eine Einheit zusammen. Die ganze Gliederung der christlichen Welt war in dem Gegensatze des Papstthumes nnd des Kaiserthumes eine dnalistisch in sich gespaltene, während nur ein einziges Oberhaupt aller Gläubigen die Einheit des Islam in sich repräsentirte. Der Grund dieses Unterschiedes war zunächst allerdings nur ein äusserlicher, nämlich der, dass die ganze nenere Bewegung und Weltgestaltung des Islam im Orient sich nicht so wie diejenige des Christenthumes im Abendland an eine ältere gegebene politische Unterlage anschloss oder auf derselben erwuchs. Der Islam begründete ohne allen Zusammenhang mit der früheren Geschichte eine neue Ordnung der Dinge und ein allein von der frischen Volkskraft der Araber getragenes Weltreich; seine ganze Constituirung war insofern eine einfachere, als er sich zu allem Bestehenden oder Gegebenen in ein entschiedenes Verhältniss der feindlichen Opposition oder Bekämpfung versetzte. Das ganze Auftreten und die Stellnng des arabischen Elementes war im Orient eine wesentlich andere, als diejenige des germanischen im Occident. Dieses letztere Element begegnete sich mit den den neuen geistigen Lebensinhalt ihm gegenüber vertretenden Völkern der alten römischen oder classischen Welt, während jenes erstere für sich allein die Ursprnngsquelle und der Träger der sich an dasselbe anknüpfenden culturhistorischen Bewegung war. Die ganze islamitische Bewegung war einfach identisch mit dem arabischen Völkersturm selbst; den Germanen dagegen war das Christenthum und die alte Cultur znnächst etwas Aeusseres oder Fremdes. Die nene Regeneration des Orientes schloss sich nicht wie

diejenige des Occidentes an eine gegebene ältere historische Basis an. In dem christlichen Mittelalter ringen und berühren sich an und für sich das Alte und das Neue noch fortwährend mit einander. Hier erscheint zunächst das germanische Kaiserthum noch als eine Fortsetzung des alten römischen Weltreiches; die Staatsgrundlage als solche war eine aus früherer Zeit überkommene und gegebene. Etwas Gleiches aber war nicht der Fall mit dem arabischen Khalifat. Hier vereinigte sich die Würde und Stellung eines jüdischen Hohenpriesters mit der eines Feldherrn und eines Volksköniges an der Spitze eines erobernden und in die Länder der alten Cultur einbrechenden Stammes. Die religiöse und die nationale Bewegung war im Orient ihrer Wurzel nach eine und dieselbe, während im Occident das geistige oder culturhistorische Element der Religion und das natürliche der nationalen Volkskraft von zwei verschiedenen Seiten her mit einander zusammentrafen. Die ganze Bewegung des Islam hatte insofern keinen Boden und keinen Anknüpfungspunct in der früheren Geschichte. Höchstens war es die Cultur der oströmischen oder griechischen Welt der späteren Zeit, welche ihr in gewissem Sinne als ein solcher diente. Aber auch hier war von Anfang an die Möglichkeit einer inneren Durchdringung beider Elemente, des älteren griechischen und des neueren arabischen, nach der Analogie derjenigen des Romanismus und Germanismus im westlichen Europa, theils durch die Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses, theils durch den allgemeinen Gegensatz des occidentalischen und des orientalischen Wesens ausgeschlossen. Jedenfalls aber wurde wesentlich mit durch dieses Einbrechen des Orientes in die oströmische oder griechische Sphäre des europäischen Lebens eben so eine innigere Verbindung der letzteren mit dem nördlich an dieselbe angrenzenden slavischen Element unterbrochen und verhindert. Das ganze oströmische Reich bleibt längere Zeit hindurch als eine in sich selbst mehr und mehr zerfallende Grenzmauer zwischen dem Occident und dem Orient stehen, bis es zuletzt durch die türkische Eroberung vollständig in die Lebenssphäre des letzteren hereingezogen wird. In der inneren Geschichte des neueren Orientes ist an sich der Uebergang der Herrschaft oder des Prinzipates von den Arabern auf die Türken das wichtigste und entscheidendste Ereigniss. Aber auch dieser Uebergang bedingt nicht einen wahrhaften inneren Fortschritt im Leben des Orientes selbst. Zwischen den ganzen einzelnen Elementen des neueren Orientes findet

nicht eben so wie zwischen denen des Occidentes eine wahrhafte innere organische Durchdringung statt. Es treten hier weder neue in sich geschlossene nationale Individualitäten, noch tritt auch hier ein solches System der geordneten ständischen Gliederung hervor als im Occident. Die Araber allerdings bleiben immer das wahre und eigentliche Culturvolk des neueren Orientes; aber theils stellte sich diese ihre Cultur nicht oder doch nur in weit geringerem Umfange als diejenige der Germanen auf eine ältere historische Grundlage, theils wurde sie selbst, nachdem sie auf occidentalischem Boden, im maurischen Spanien, ihre höchste Blüthe erreicht hatte, bald durch das Einbrechen der rohen und barbarischen Volkskraft der Türken zum Stilistand gebracht. Der ganze neuere Orient trägt durchaus den Charakter einer Ruine oder eines unfruchtbaren und ungeordneten Chaos seiner einzelnen constitutiven Elemente gegenüber dem kunstreichen und geordneten architektonischen Ganzen des christlich germanischen Mittelalters an sich. Alles Einzelne in diesem neueren Orient liegt ordnungslos und beziehungslos neben und über einander; es sind blos Fragmente und Bausteine eines neuen geistig gesellschaftlichen Lebens ohne eine zusammenfassende und gestaltende architektonische Idee, die sich in ihm mit einander vereinigt finden. Die feindliche oder negative Beziehung auf den Occident und das Christenthum ist von Anfang an der fast ausschliessende Lebensnerv dieses neueren Orientes gewesen; die einzelnen Elemente desselben erschöpfen nach einander ihre Kraft im fruchtlosen Kampfe gegen den letzteren. Der ganze neuere Orient hat wesentlich nicht in sich, sondern nur in seiner Beziehung und in seinem Anstürmen gegen den Occident den Schwerpunct seiner historischen Mission gehabt. Eben deswegen aber ist auch das geographische Centrum desselben in das Ländergebiet des Occidentes, zuerst in die westlich-pyrenäische, dann in die östlich-balkanische Halbinsel vorgeschoben gewesen. Auch in geographischer Beziehung entbehrt der neuere Orient durchaus der in sich geschlossenen Abrundung und Consolidation. Das islamitische Weltreich darf im Ganzen nicht sowohl als eine Fortsetzung der früheren Geschichte des Orientes wie vielmehr nur als eine in den Occident selbst durch den anregenden Einfluss des Christenthumes hereingezogene Fraction und Abtheilung gewisser neuer orientalischer Lebenselemente angesehen werden. Auch im Prinzipe des Islam als solchem aber lag nicht eine ähnliche befruchtende und gestaltende geistige Kraft

enthalten als in jenem des Christenthnmes. Der abstracte Monotheismus des religiösen Dogmas stand hier durchaus im Einklang mit der abstracten und in sich selbst ungegliederten Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens, ganz ebenso wie im Occident die reichhaltige und vollkommene Gliederung des letzteren der natürliche Ausdruck und die lebendige Erscheinung des von einer konkreteren Fülle der Gottesanschauung getragenen Inhaltes des christlichen Dogma's war. Es ist in der That durchaus die Idee des Lehrbegriffes der christlichen Kirche, welche das Vorbild und den höheren geistigen Schlüssel für das Verständniss der gesellschaftlichen Einrichtungen des abendländischen Mittelalters in sich enthält. Die allgemeine Grundverschiedenheit in der Auffassung des Dogma's der christlichen Kirche fand ihre Analogie und ihren Wiederhall in dem Conflict der beiden obersten Gewalten des mittelalterlichen Gesellschaftssystemes, der geistlichen und der weltlichen; die Streitigkeiten der Scholastiker über das Verhältniss der beiden Prinzipe der gläubigen Unterordnung unter die gegebene positive Autorität und der Freiheit der menschlichen Vernunft oder der selbstständigen wissenschaftlichen Forschung erstreckten sich in ihrer Bedeutung und Tragweite bis in das tiefste innere Mark des ganzen wirklichen öffentlichen Lebens. Der Parteigegensatz des Nominalismus und Realismus war dort seinem Inhalte nach genau derselbe, als hier derjenige der weltlichen und der geistlichen Macht. Dieselbe logische Ordnung und strenge Consequenz wie in dem System der Scholastik herrschte auch in demjenigen der Gliederung der äusseren gesellschaftlichen Welt. Alles Einzelne nahm im Mittelalter seine bestimmte geordnete Stellung ein in dem höheren Ganzen des Systemes. Um jedes Besondere wurde ein Kreis gezogen, der es in seiner eigenthümlichen Particularität und Selbstständigkeit aufrecht zu erhalten und zu schützen bestimmt war. Eben hierin drückte sich das durch das Christenthum gewonnene Prinzip der Freiheit jedes einzelnen Individuums aus. Eben diese Freiheit aber fand in den Lebenseinrichtungen des Islam keine oder nur eine durchaus unvollkommene Anerkennung. Auch hier aber stand das religiöse Dogma und die äussere Gesellschaftsverfassung im genauesten Einklang mit einander. Beide grosse Lebenssysteme der neueren Zeit, dasjenige des Christenthums und das des Islam, wurzelten an und für sich auf der theokratischen Idee eines universalmenschlichen Gottesstaates oder einer Einrichtung der mensch-

lichen Gesellschaft nach dem Vorbilde und dem Willen des göttlichen Wesens selbst. Der Papst und der Khalif erschienen daher an und für sich als Stellvertreter und Ausführer des göttlichen Willens auf der Erde. Aber jener war immer nur die Spitze und gleichsam der oberste geistliche Lehnsherr der ganzen übrigen Glieder seines Systems, während dieser den vollen Inbegriff der absoluten oder autokratischen Gewalt des letzteren in sich umschloss. Das ganze Verhältniss des Menschen zur Gottheit war im Sinne und Lichte des islamitischen Lehrbegriffes ein wesentlich anderes als in demjenigen des christlichen. Die Verschiedenheit in der beiderseitigen Anschauung des Gottesbegriffes bedingte von selbst auch eine solche über das Verhältniss des Menschen zur Gottheit aus sich. Zwischen der abstracten Gottesidee des Islam und der wirklichen diesseitigen Welt fand an und für sich nicht wie im Christenthum eine konkrete persönliche Vermittelung statt. Die Unterordnung unter die Gottheit war dort eine rein unmittelbare oder directe, während sie hier in der göttlichen Person des Religionsstifters selbst ihre Vermittelung fand. Diese Person also erschien zunächst als eine Uebergangsstufe zwischen der geistigen Spitze der wirklichen oder diesseitigen Welt, dem Papst, als dem irdischen Statthalter der Gottheit und der reinen Idee dieser letzteren selbst. Die Abstufung des Lehnssystems also setzte sich hierdurch gewissermaassen von der Region des Diesseits in die des Jenseits fort. Auch durch den ganzen weiteren Apparat der christlichen Religionsanschauungen wurde die Sphäre des göttlichen Jenseits mit einem ähnlichen Inhalte reicher und mannichfaltiger persönlicher Gliederung erfüllt als das wirkliche menschliche Diesseits selbst. Die beschränkte und gemessene Unterordnung, in welcher der Einzelne sich nach seiner Stellung im wirklichen Diesseits befand, wurde von ihm übertragen auf sein Verhältniss zum geistigen Jenseits oder zur Gottheit, und es war ebenso umgekehrt dieses letztere Verhältniss die allgemeine Norm oder der Typus für die Gestaltung und Auffassung aller anderen Verhältnisse des wirklichen Lebens. Alle sonstigen Motive der persönlichen Unterordnung, insbesondere die beiden der Lehnstreue und des romantischen Geschlechtsverhältnisses, waren von einer dem religiösen Verhältniss zur Gottheit wesentlich verwandten Natur. Es war überall die aus der inneren persönlichen Freiheit hervorgehende begeisterungsvolle Unterordnung, welche den Inhalt oder das Wesen aller dieser Verhältnisse bildete. Bezeichnend für

die ganze religiöse Gesammtanschauung des Christenthumes ist insbesondere die Auffassung des Verhältnisses der Menschheit zu Gott in dem Lichte und nach der Analogie eines Vertrages. Es war insofern in gewissem Sinne ein rechtlicher oder politischer Gedanke, der dieser Auffassung zur Grundlage diente, und durch welchen sich dieselbe wesentlich von der starren abstracten und rein autokratischen Anschauung der Gottesidee im Islam unterschied. Der an sich einfache und reine Monotheismus des letzteren war doch zugleich immer der Gefahr eines Uebergehens oder einer Ansartung in den blinden naturalistischen Pantheismus unterworfen. Der Gott des Islam nach seinem Verhältnisse zur Welt war in gewissem Sinne nur der persönlich gewordene Schicksalsgedanke des Alterthums. Immer stellte sich der Orient das Wesen der Gottheit mehr nach der Analogie einer objectiven Macht, der Occident aber nach der einer subjectiven menschlichen Persönlichkeit vor. Dort hat daher der ganze Begriff der Gottheit zu allen Zeiten etwas dem Menschen selbst ferner Stehendes und weniger Nahbares gehabt als hier. Alle occidentalische Religionsanschauung hat deswegen einen mehr heiteren und menschlich ansprechenden Charakter gehabt als die orientalische. Dort war die Brücke zur Gottheit eine leichter aufzufindende, als hier, weil das ganze Verhältniss zu derselben mehr nach der Analogie der eigenen vom Geiste sittlicher Ordnung durchdrungenen menschlichen Lebensverhältnisse erschien. Im eminenten Sinne aber war dieses der Fall in der Lehre des Christenthumes; die geistige Freiheit der Person als solcher war die Voraussetzung ihres Eintretens in die Beziehung zur Gottheit. Es war überall ein fester und klarer Gedanke, der in der Regelung dieses ganzen Verhältnisses waltete. Der Gott des Islam war wesentlich nur eine Macht mit unumschränkter Gewalt über die Welt und die Menschen, während derjenige des Christenthumes auf die Basis eines bestimmteren und geordneten Rechtsverhältnisses zu den letzteren gestellt wurde. Der Unterschied in der Religionsanschauung ist zwischen beiden Theilen vollkommen derselbe als der in der Anschauung und Gestaltung des Staates. Eben die Reichhaltigkeit und die hieraus hervorgehende schwankende Unbestimmtheit der ganzen Verhältnisse sowohl innerhalb der wirklichen politischen Gesellschaft des menschlichen Lebens, als auch rücksichtlich der allgemeinen geistigen Auffassung des Diesseits nach seiner Stellung zum Jenseits wurde für den Occident die Veranlassung und das bewegende

Prinzip seiner ganzen höheren organischen Weiterentwickelung in der neueren Geschichte, während die starre und abstracte Einfachheit des politischen sowohl als des religiösen Gedankens des Islam jede derartige Weiterentwickelung von Anfang an unmöglich machte oder im Keime erstickte. Es war das Verhältniss zwischen Occident und Orient in der neueren Zeit im Ganzen und Grossen dasselbe als früher im Alterthum. Die Freiheit des Individuums als solche bildet überall die hervorragende und specifische Differenz der ersteren dieser beiden Lebenssphären gegenüber der letzteren, wenn auch der Inhalt oder die näheren Bedingungen und Motive dieses Freiheitsprinzipes jetzt andere geworden sind, als früher. Der Orient macht in der Bewegung des Islam wesentlich nur einen Versuch, sich noch einmal auf die Stufe eines geistigen Gleichgewichtes oder einer Coordination mit dem Occident zu erheben. Aber diese ganze Bewegung selbst entbehrt insofern der wahrhaften Originalität, Natürlichkeit und Frische, als sie selbst erst in Gestalt einer Reaction durch den Einfluss des Christenthumes hervorgerufen und in Anregung gebracht wurde. Die allgemeine Schwäche des Orientes ist in der neuen Zeit verhältnissmässig eine noch weit grössere, als im Alterthume; seine ganze Culturgestalt ist jetzt wesentlich nur die einer Nachahmung oder modificirten Wiederholung derjenigen des vorausgeschrittenen Occidentes geworden. Es ist aber eben deswegen auch die allgemeine Beziehung des Occidentes auf den Orient jetzt nicht mehr in dem Maasse als früher der entscheidende Schwerpunct oder das Hauptmoment aller Begebenheiten in der Weltgeschichte. Der neuere Orient bricht bei Weitem mehr von selbst in sich zusammen, als dass es, wie bei jenem des Alterthumes, einer gewaltsamen und mühevollen Ueberwindung desselben durch den Occident bedurft hätte. Der Schwerpunct der alten Geschichte lag hauptsächlich noch in der Mitte zwischen diesen beiden Hälften, während derjenige der Geschichte der neueren Zeit entschieden in die eine derselben, den Occident, übergegangen ist und die ganze Beziehung von dieser auf jene andere, den Orient, hier verhältnissmässig nur noch eine untergeordnete und nebensächliche Rolle spielt.

57. Der Wendepunct der europäischen Geschichte im Zeitalter der Reformation.

Das allgemeine Moment der Beziehung nach Anssen ist nichts destoweniger für die nenere europäisch-occidentalische Lebensgeschichte von einer noch ungleich höheren Bedentung geworden als für jene des Alterthumes. Das vordere Europa tritt mehr nnd mehr in die Stelle des innersten Mittelpnnctes aller sich im grossartigsten Umfange erweiternden Lebensbeziehungen des Menschengeschlechtes anf der Erde üherhaupt ein. Wenn insbesondere die äussere Lebensbeziehung der beiden antiken Cnltnrländer des Occidentes eine hanptsächlich nach Osten und Süden oder auf die gegenüherstehende orientalische Cultnrsphäre hingewendete gewesen war, so ist dagegen für die Lehensentwickelnng des neueren historischen Europa im Ganzen ungleich weniger die nach Osten als die nach Westen gerichtete änsscre Bezichnng zu einem mächtigen bewegenden und beschleunigenden Triehrad geworden. Die neuere occidentalische Cnltur schlägt hei Weitem mehr den Weg ihrer Ausbreitung nach Westen als den nach Osten hin ein. Der Uebergang von der früheren östlichen Beziehung auf die Gebiete des Morgenlandes zu der jüngeren westlichen anf die nenentdeckten Länder jenseits des atlantischen Weltmeeres bezeichnet selbst einen hervorragenden Wendepnnct in der ganzen Geschichte des neneren Occidentes. Amerika tritt in die früher vom Orient eingenommene Stellung des wichtigsten Ohjectes der ganzen nach Anssen gewendeten europäischen Lebensheziehung ein. Bis zum Ende des Mittelalters war die änssere Lebensbeziehnng des Occidentes in der Geschichte eine fast ausschliessend dem Orient zngekehrte gewesen, während sie von da an ein ganz nenes und weiteres Feld in den westlicheren Ländergehieten der Erde gewinnt. Der allgemeine Schanplatz des eigentlichen historischen Lebens erfährt hierdnrch mit einem Male eine nmfassende Ausdehnung. Amerika tritt als ein zweiter fernerer Welttheil neben Europa in die Cultursphäre des Occidentes ein. Der ganze äussere geographische Umfang dieser Sphäre wird hierdnrch in einem bedentenden Maasse gegenüber jenem der orientalischen verstärkt. Das orientalische Lehen umschliesst im Ganzen die beiden Welttheile Asien nnd Afrika, während das occidentalische in denen von Europa und Amerika seine Wohn-

stätte findet. An den Eintritt dieses letzteren Welttheiles in das Gesammtleben des Occidentes knüpft sich insofern die Herstellung eines allgemeinen äusseren quantitativen oder geographischen Gleichgewichtes zwischen beiden Cultursphären an. Bis dahin war der Occident dem Orient nur intensiv oder seiner allgemeinen Kraft und seinem Werthe nach überlegen gewesen. Die Ueberschreitung der grossen maritimen Schranke des atlantischen Weltmeeres aber und die hiermit zusammenhängende Erweiterung des ganzen eigenen Lebensgebietes des Occidentes bildet einen wesentlichen und entscheidenden Wendepunct in der allgemeinen inneren Entwickelung des letzteren selbst. In der ganzen Reihe der grossen geographischen Entdeckungsfahrten ist keine von einer so hervorragenden Bedeutung gewesen als jene, die sich mit dem Namen und der That des Columbus verbindet. Das erste Durchschiffen des atlantischen Weltmeeres in der mittleren Aequatorialzone der Erde war das grösste und eingreifendste Ereigniss auf diesem Gebiet. Die Bedeutung desselben und das allgemeine Verdienst des Columbus erfährt keine Schmälerung dadurch, dass die nordöstlichen Küsten Amerika's schon früher durch die Normannen von Island aus entdeckt und besetzt worden waren. Dieses Ereigniss hatte damals noch keine bedeutenderen und allgemein historischen Folgen gehabt. Die Entdeckung des neuen Continentes als solchen oder im Ganzen knüpft sich immer nur an die von kühner Genialität getragene und auf den technischen Fortschritten der neueren Schifffahrtskunde beruhende Unternehmung des Columbus an. Auch dadurch wird jenes Verdienst nicht geschmälert, dass das Ziel der Reise an und für sich nur in der Entdeckung eines directeren Seeweges nach Indien bestand. Denn nicht das Gefundene selbst, sondern nur das Wagniss jenes Aufsuchens eines directen Verkehrsweges um die Rundung der Erde machte den Werth desselben aus. Durch diese eine heroische That wurden die Augen der ganzen europäischen Welt nach Westen gelenkt. Der Uebergang des maritimen Prinzipates im europäischen Süden von den Handelsrepubliken Venedig und Genua auf die spanische und die portugiesische Monarchie war die Folge dieser grossen neueren geographischen Entdeckung. Der maritime Verkehr als solcher nahm jetzt einen bis dahin unerhörten grossartigen Aufschwung. Die Schifffahrt der neueren Zeit hatte sich bis jetzt wesentlich noch innerhalb derselben Grenzen und Formen bewegt als diejenige des Alterthums. Wie Carthago, so

hatten auch die italiänischen Städte nur einen grossartigen Binnenverkehr zwischen den Küsten des mittelländischen Meeres getrieben, wenn auch derselbe sich in seinen Verzweigungen tiefer in die östlichen und die nördlichen Länder erstreckte als damals. Aber die eigenthümliche Grossartigkeit des ganzen neueren Weltverkehres nimmt erst mit der von den Spaniern und Portugiesen und dann von den Holländern und den Engländern eingeleiteten Befahrung der Weltmeere selbst ihren Anfang. Zugleich sind es jetzt nicht mehr blos einzelne städtische Republiken und Conföderationen, sondern ganze einheitlich geschlossene Länder und Monarchieen, die an die Spitze jenes Weltverkehres treten. Der ganze Uebergang des rein politischen Schwergewichtes Europa's auf jene westlicheren Länder knüpft sich wesentlich mit an diese Umwandelung in der Form und der Ausdehnung des Weltverkehres an. Der Handel als solcher wurde jetzt in grösserem Maassstabe als früher eine gemeinsame Sache und Angelegenheit der ganzen Nationen. Die friedlichen Interessen des Lebens, welche früher im Mittelalter wesentlich nur in den Städten ihren Sitz und ihre Vertretung gefunden hatten, schlugen von jetzt an in dem weiteren Umfangsgebiete der ganzen Länder und Völker selbst ihre Wurzeln. Es war insofern ein allgemeiner Fortschritt in der Civilisation überhaupt, welcher hierdurch angebahnt und vorbereitet wurde. Das Interesse der Monarchie und des geordneten Staatsprinzipes überhaupt fand in dieser Ausbreitung und Entwickelung der friedlichen Tendenzen des Lebens seine Befestigung. Es bedurfte jetzt der Zusammenfassung der ganzen Kräfte der Länder und Völker zur nachdrücklicheren Verfolgung dieser ausgedehnteren friedlichen und commerciellen Bestrebungen des Lebens. An der Stelle einzelner im eminenten Sinne handeltreibender und seefahrender Städte treten jetzt ganze Völker in der Geschichte hervor, deren nationales Streben dem Handel und der Seefahrt zugewendet ist. Die Ausbildung des politischen Gedankens und die neuere Entwickelung des Weltverkehres stehen in der genauesten Verbindung mit einander. Der Stern Venedig's und Genua's im Süden erbleichte vor dem aufgehenden Glanze der spanisch-portugiesischen Macht, ebenso wie im Norden der der deutschen Hansa vor demjenigen Hollands und Englands. Die Blüthezeit des mittelalterlichen Städtewesens war allmählig vorüber und die neue politische Form der Monarchie trat an die Stelle der älteren Erscheinung des geordneten Staats-

gedankens in der städtischen Republik. Hiermit war die eigenthümlich moderne Form des Staates festgestellt und begründet, während jene städtischen Republiken im Wesentlichen noch das engere antike Staatsprinzip in der neueren Zeit in sich vertraten. Im Allgemeinen aber hatten von jetzt an die friedlichen Tendenzen des Lebens die rohen und kriegerischen des Mittelalters überwunden. Der ganze Zustand des Mittelalters war gegründet gewesen auf einen fortwährenden und ruhelosen Krieg oder Kampf der einzelnen Elemente der Gesellschaft gegen einander; es war dieses das eminent kriegerische Zeitalter in der Geschichte gewesen; die Interessen der Religion und diejenigen des Krieges hatten das Mittelalter beinahe ausschliessend mit sich erfüllt; wie aber das Interesse des Krieges durch dasjenige des Handels, so wurde zu gleicher Zeit auch jenes der Religion durch das Hervortreten einer neuen und selbstständigen Blüthe der Kunst in einem bestimmten Grade eingeschlossen und beschränkt. Das ganze Heranstreten aus dem Mittelalter wird hervorgerufen und bedingt durch eine Reihe an sich verschiedener, aber in ihrer letzten Tendenz zusammenstimmender bedeutungsvoller Momente der Umwandelung des menschlichen Lebens. Die beiden Persönlichkeiten des Luther und des Columbus ragen vor allen anderen ausgezeichneten Individuen dieser Epoche durch das Entscheidende und Eingreifende ihrer Thaten hervor; im Inneren ist das Hervortreten eines neuen Religionsprinzipes, nach Aussen hin ist die Entdeckung eines neuen Welttheiles oder Continentes das wichtigste Ereigniss dieser Zeit. Die bedeutendste rein politische Erscheinung in derselben aber ist diejenige Karls des V.; so wie die Monarchie Karls des Grossen am Anfange, so steht diejenige Karls des V. am Ausgange der ganzen mittelalterlichen Zeit. Auch in der Stellung dieser letzteren Persönlichkeit fand der Gedanke einer christlich europäischen Universalmonarchie gewissermaassen noch seine Vertretung. Allerdings war derselbe jetzt noch bei Weitem unmöglicher geworden als früher, aber immer war Karl V. noch der mächtigste Monarch seiner Zeit und in der persönlichen Politik seines Hauses liefen die Fäden der wichtigsten damaligen Weltbegebenheiten zusammen. Der Gegensatz des romanischen und des germanischen Europa war in der spanisch-österreichischen Hausmacht noch ein Mal zu einer Einheit verbunden, aber immer mehr traten die blos persönlichen und Familieninteressen vor denjenigen der ganzen Länder und Völker zurück. Karl V. gehörte

in seiner persönlichen Lebensstellung weder vollkommen der spanischen noch auch der deutschen Nation an. Diese seine Stellung war ebenso wie jene Karls des Grossen noch eine im allgemeinen Sinne des Wortes europäische; aber der Zerfall seiner Monarchie ist eben der entscheidende Wendepunkt, in welchem sich die Wege der einzelnen europäischen Länder von einander trennen. Im Inneren stand das Regiment Karls des V. der aufstrebenden Bewegung des deutschen Protestantismus feindlich gegenüber; es war vielleicht ein besonderes Glück für diese letztere, dass die kaiserliche Macht jetzt durch den Drang der sonstigen Welthändel in so hohem Grade in Anspruch genommen und von der Verfolgung der inneren Angelegenheiten Deutschlands abgelenkt war. Allerdings war Karl V. der an sich selbst mächtigste Monarch, der jemals den römisch-deutschen Kaiserthron bestiegen hatte; aber der allgemeine Schwerpunkt seiner Macht lag immer nur einem geringeren Grade nach in Deutschland selbst. Ein Hinübertreten der kaiserlichen Macht auf die Seite der religiös-politischen Reform war gerade jetzt in Deutschland vollkommen unmöglich geworden; das monarchische Interesse Karl des V. musste sich nothwendig identificiren mit der Sache des Katholicismus und der conservativen Partei überhaupt. Es war eine Folge und gewissermaassen die äusserste Consequenz der ganzen früheren excentrischen oder sich über die Alpen hinüber nach Italien wendenden Richtung des deutschen Königthumes gewesen, dass man jetzt sogar den Fürsten eines südlichen romanischen Landes auf den Kaiserthron erhoben hatte. Die königliche Würde war hierdurch in Deutschland immer mehr zu einer fremden und gewissermaassen ausländischen Institution geworden. Der Glanz der Krone selbst war hierdurch erhöht und zugleich die Freiheit und Selbstständigkeit der Reichsfürsten vermehrt worden; aber das centrale Element der Monarchie als solches hatte entschieden Schaden gelitten und in der Nation selbst an Boden verloren. Das Interesse der Monarchie fiel nicht mehr mit demjenigen der Nation in Eins zusammen. Das deutsche Königthum war durch diese seine ultramontane oder centrifugale Tendenz mehr und mehr entwurzelt oder entnationalisirt worden. Diese Bedingungen waren günstig für das Emporkommen des Protestantismus oder der religiösen Reform, eben so wie sie der einheitlichen Zusammenschliessung der Nation zu einem wahrhaften modernen Staatskörper hindernd im Wege standen. Nach Karl dem V. aber hatte sich das monarchische

Prinzip in Deutschland überhaupt so untrennbar mit der katholischen oder conservativen Sache verbunden, dass es von jetzt an einfach in die Stellung einer blossen Partei in den nationalen Entwickelungskämpfen herabgedrückt worden war. Schon Karl der V. hatte nicht mehr den deutschen Staatsgedanken, sondern nur den einer europäisch-katholischen Universalmonarchie in sich vertreten. Nach der später erfolgten bestimmten Abscheidung der beiden Parteien war es der Monarchie unmöglich geworden, auf jenen Gedanken in seiner Reinheit zurückzugreifen. Die ganze Gestaltung der deutschen Verhältnisse im Reformations-Zeitalter war insofern eine nothwendige Consequenz der früheren Richtung der deutschen Politik; das Ganze fiel auseinander in den Gegensatz zweier Parteien, zwischen denen jetzt keine Ausgleichung oder Versöhnung mehr hergestellt werden konnte und durch den Ausgang des dreissigjährigen Krieges erhielt dieser neue anarchische Zustand der Nation seine äussere Feststellung oder rechtliche Sanction.

58. Der Protestantismus in Deutschland und die antikclassische Reformbewegung Italiens.

Der geistige oder intellectuelle Fortschrittsgedanke des Zeitalters hatte insbesondere in Italien und in Deutschland seinen Sitz. So sehr in politischer Beziehung an und für sich die Durchführung des neueren Staatsgedankens hier an dem mächtig entwickelten Prinzipe des particulären Individualismus auf Hemmungen stiess, eben so sehr war doch in dem letzteren zugleich die allgemeine Bedingung für eine reichhaltigere und freiere Entwickelung des ganzen geistigen Lebens gegeben. Italien und Deutschland bilden durch die Abwesenheit des Momentes einer eigentlichen politisch-nationalen Centralisation eine gemeinsame Ausnahme von der sonstigen Regel aller übrigen europäischen Länder. Das provinzielle Element als solches hat hier überall eine grössere Stärke bewahrt, als irgendwo sonst. Mit der verhältnissmässigen Stärke dieses Elementes aber hängt auch der auf die rein geistigen oder idealen Interessen gerichtete Zug des Lebens beider Nationen eng zusammen. Im Gegensatz hierzu wird durch das Moment der centralen Vereinigung oder politischen Geschlossenheit einer Nation im Durchschnitt überall die vorwiegende Richtung ihrer Kraft auf die Region der äusseren oder

realen Interessen des Lebens bedingt nnd gefordert. Dasselbe Verhältniss fand in der Zeit des Alterthnmes statt zwischen Griechenland und Rom, ebenso wie anch in der Cultnrsphäre des östlichen Asiens zwischen Indien nnd China. Der specifische Idealismns des ganzen historischen Lebens der neueren Zeit findet vorzngsweise immer dnrch Italien und dnrch Dentschland seine Vertretung. Beide Länder sind trotz der sonstigen Verschiedenheit ihres allgemeinen ethnographischen Natnrells doch schon von der Zeit des früheren Mittelalters an in ihrer Art, wie in ihren Schicksalen enger und unanflöslicher als irgend welche sonstige Glieder des neneren Völkersystemes an einander gekettet. Der Drang nnd die Sehnsucht nach dem Lande jenseits der Alpen hat zu allen Zeiten einen charakteristischen Zug nnd mächtigen Lebensnerv bei den Dentschen gebildet. Die nltramontane oder von der Anlehnung an Rom und Italien getragene Richtung ist zn allen Zeiten ein mächtig bestimmendes Prinzip in der dentschen Geschichte gewesen. Der ganze Süden Dentschlands hat immer eine verbindende nnd annähernde Brücke des Ueberganges zu Italien gebildet. Die dentsche und die italiänische Geschichte können in der That in der ganzen neueren Zeit kanm von einander abgetrennt werden. Anch in commercieller Rücksicht sind eben so wie in litterarischer nnd künstlerischer beide Länder von jeher in der genanesten Weise mit einander verbnnden gewesen. Das Prinzip der Knnst insbesondere hat gerade hier immer in einem ansgezeichneten Sinne seine Wohnstätte gefunden. Beide Länder nehmen mit einander in Folge des idealistischen Grundzuges ihres Charakters nnd Wesens eine eigenthümliche Sonderstellung in der ganzen neneren Geschichte ein; sie sind in gewissem Sinne den ganzen Traditionen nnd Anschannngen des Mittelalters trener geblieben als die drei westlichen Hanptländer Spanien, Frankreich nnd England nebst den Niederlanden nnd der Schweiz. Im Reformationszeitalter insbesondere aber war es die rein idealistische Seite der ganzen damaligen Bewegung, welche von ihnen vorzngsweise getragen nnd gefördert wurde. Das dritte nördliche Glied der östlicheren Gruppe des vordereuropäischen Ländersystemes aher, Skandinavien, kann nach seiner geistigen oder culturhistorischen Stellung wesentlich nnr als ein Anhang oder eine Dependenz des grösseren Gesammtlebens der deutschen Nation aufgefasst werden. In diesen heiden nordischen Reichen Dänemark nnd Schweden gelangte die von Dentschland ansgegangene Bewegung der Reformation

leicht und schmerzlos oder ohne bedeutenden inneren Kampf zu einem raschen Siege und es wurde eben hierdurch denselben ermöglicht, sich an den äusseren politischen Kämpfen dieser Epoche mit grösserer Rückhaltlosigkeit und mit einem günstigeren äusseren Erfolg zu betheiligen, als derselbe an und für sich zu ihrer sonstigen Macht im Verhältniss gestanden hätte. Schweden vertrat im Norden ebenso das protestantische Prinzip nach seiner specifischen Reinheit in sich, als im Süden Spanien das katholische. Die ganze Kraft dieser beiden Länder wendete sich damals schnell und entschieden nach Aussen, weil in ihnen selbst der innere Parteigegensatz schnell und mühelos überwunden worden war. Im Allgemeinen aber findet eine bestimmte gegensätzliche Verschiedenheit statt zwischen den drei westlichen und den drei östlichen Gliedern des vordereuropäischen Staatensystemes, indem namentlich vom Zeitalter der Reformation an für jene ersteren im Ganzen die Richtung auf die äusseren oder realen, für die letztern dagegen die auf die inneren oder idealen Interessen des Lebens als die charakteristische erscheint. Auch Italien wurde ebenso wie Deutschland in jener Zeit von einer mächtigen und nachhaltigen Bewegung der Geister ergriffen. Beide Länder bildeten wesentlich den Herd der neuen Ideen der ganzen Epoche, welche hauptsächlich nur von ihnen aus ihre weitere Verbreitung fanden. Auch Columbus selbst trug seinen neuen Gedanken erst von Italien auf Spanien über. Die protestantische Bewegung in England aber wie in Frankreich blickte zuletzt immer auf Deutschland als auf die Hauptwerkstätte der Ausbildung dieses ganzen Prinzipes hin. Jene geistige Bewegung Italiens aber war immer von einer wesentlich anderen Art, als diejenige Deutschlands. Die Religion als solche war dort nicht das erste bedingende und entscheidende Motiv; im Gegensatz zu der innerlichen religiösen Bewegung Deutschlands trug diejenige Italiens einen mehr äusserlich sinnlichen ästhetisch-künstlerischen oder auf allgemeine geistige Lebensbildung überhaupt gerichteten Charakter an sich. Die ganze Quelle der Bewegung war hier, in Italien, eine wesentlich andere als dort in Deutschland; das allgemeine Ziel von beiden aber war nichtsdestoweniger eines und dasselbe, nämlich der Sturz des finsteren und bigotten Systemes der ganzen mittelalterlichen Bildung des menschlichen Geistes. Das Ringen nach innerer oder idealer Freiheit war es, welches die Geister in Italien und in Deutschland mit einander verband, wenn auch die Art und der Inhalt dieser Freiheit

für beide Bestrebungen eine in gewisser Weise verschiedene war. Der Bewegung der religiösen Reform in Deutschland stellte sich in Italien diejenige der sogenannten Wiederherstellung der Wissenschaften, das heisst der erneuten Belebung und Reproduction des ganzen Geistes und Bildungsprinzipes des classischen Alterthumes an die Seite. Beide Bewegungen sind an und für sich in dem gleichen Grade entscheidend gewesen für den allgemeinen geistigen Fortschritt der neueren Zeit; sie trafen im Allgemeinen wie in ihrem Charakter und in ihren Mitteln vielfach zu wechselseitiger Unterstützung mit einander zusammen. Durch eine jede von ihnen aber wurde das ganze System des Mittelalters von einer anderen Seite aus anzugreifen und zu stürzen versucht. Trotzdem dass Italien und Deutschland eigentlich die classischen Hauptländer des ganzen mittelalterlichen Lebens gewesen waren, so ging doch der Anstoss und die geistige Initiative zum Sturze desselben wiederum in erster Linie von ihnen aus. Ueberhaupt aber lag bis in die Mitte des Reformationszeitalters der allgemeine Schwerpunct der europäischen Lebensverhältnisse immer noch in dieser östlichen Abtheilung oder Fraction seiner einzelnen Länder, während er erst von da an auf jene der westlicheren übergegangen ist.

An sich standen die religiöse Reformbewegung des Protestantismus in Deutschland und der litterarisch-artistische Aufschwung der geistigen Kräfte in Italien sogar in einem gewissen feindlichen Gegensatz zu einander, indem die allgemeine Richtung ihres Hinausstrebens über den Bildungsstandpunct des Mittelalters immerhin zugleich von wesentlich verschiedenen Motiven bestimmt und getragen wurde. Die deutsche Bewegung strebte an und für sich weiter in eine neue und noch unbekannte Zukunft, während die italiänische wiederum nach dem Vorbilde des untergegangenen Alterthumes zurückzulenken versuchte. Jener ersteren gehörte darum auch die wahre und eigentliche Zukunft der neueren Zeit an, während diese letztere vielmehr nur die Gestalt einer Reaction des in den Schooss der Vergangenheit hinabgesunkenen Lebensideales des Alterthumes besass. Der deutsche Protestantismus war in der That die einzige echte und wahre Grundlage alles weiteren geistigen Vorwärtsstrebens der neueren Zeit; es ist aber gerade dieses eben ein eigenthümlicher Charakterzug der ganzen geschichtlichen Lebensentwickelung der neueren Zeit, dass das Vorwärtsstreben oder der Fortschritt derselben in ihr eigenes höheres Zukunftsideal zugleich

immer gewissermaassen durch eine Annäherung an das frühere historische Lebensideal des Alterthumes bedingt wird oder mit einer solchen thatsächlich zusammenfällt. Beide Bewegungen, die religiöse in Deutschland und die künstlerisch-litterarische in Italien, bedingten und ergänzten sich insofern wechselseitig unter einander. Jene erstere allerdings war ihrem inneren Charakter nach von selbstständig schöpferischer oder original productiver, diese letztere dagegen nur von nachahmender, neubelebender und reproductiver Natur. Der Protestantismus als solcher war ein vollkommen neues und geistig frisches Lebensprinzip in der Geschichte; um aus der engen und abgeschlossenen Bildungssphäre des Mittelalters herauszutreten, stellte die religiöse Bewegung in Deutschland sich auf den Boden eines vollständig neuen und erst von ihr selbst erschaffenen Prinzipes, während die künstlerische Bewegung Italiens wesentlich nur aus der Anlehnung an den früheren Lebensstandpunct des Alterthumes ihre Kräfte und ihren Inhalt gewann. Deutschland selbst war eben ein im reinen und eigentlichen Sinne der modernen oder germanischen Bildungssphäre angehörendes Land, während dagegen Italien mehr als irgend eines der übrigen neueren romanischen Länder in den ganzen Anschauungen und Erinnerungen des classischen Alterthums wurzelte. Deutschland und Italien bilden insofern überhaupt trotz ihrer sonstigen vielfachen Verbindung und engen Verwandtschaft in gewisser Beziehung einen bestimmten allgemeinen und bedeutungsvollen Gegensatz mit einander. In ihnen stehen sich immer noch innerhalb der neueren Zeit selbst das specifisch moderne oder germanische und das antik classische oder römische Lebenselement als in ihren wichtigsten Hauptrepräsentanten gegenüber. Der Schritt von Deutschland nach Italien ist in gewissem Sinne immer noch ein solcher aus der neuen Zeit in diejenige des Alterthums. Dasselbe Motiv, welches die germanischen Völker von Anfang an mit unwiderstehlichem Drang über die Alpen hinüber nach Italien zog, besteht auch jetzt noch in ähnlichem Maasse, wenngleich in veränderter Form ungeschwächt fort. Allerdings hat das germanische Lebenselement jetzt im Norden sich in selbstständiger Weise consolidirt; aber die Beziehung auf den romanischen dem Alterthum näher stehenden Süden ist für dasselbe immer noch eine ewige Quelle der fruchtbarsten geistigen Anregungen geblieben. So wie das politische, so ist auch das geistige Leben Deutschlands immer an den engen und ununterbrochenen Connex mit Italien

gebunden gewesen; die selbstständig vorwärtsstrebende Richtung des protestantischen Geistes und Lebensprinzipes in Deutschland wurde wesentlich mit unterstützt und getragen von der in Italien ihre Wurzel habenden reproducirenden Richtung in Bezug auf die Wiederbelebung des ganzen Geistes und Bildungsprinzipes des classischen Alterthumes.

Inwiefern das Mittelalter eine im Wesentlichen von dem Geiste und Sinne der germanischen Völker getragene und erfüllte Institution war, so konnte es an und für sich nur als natürlich erscheinen, dass die erste entschiedene Reaction gegen dasselbe von dem Geiste der romanischen Völker ihren Ausgang nahm. In der That trug die neue italiänische Geistesbewegung nicht weniger als auch die ihr entsprechende oder zur Seite gehende des germanisch-deutschen Protestantismus einen in gewissem Sinne nationalen oder von der Opposition und dem Streben nach Ausstossung des Ausländischen oder Fremden bestimmten Charakter an sich. Sowohl der italiänische, als auch der deutsche Volksgeist und nationale Charakter wollte in dieser doppelten an und für sich rein idealen oder culturhistorischen Bewegung zugleich sich selbst wiederfinden oder durch die Bekämpfung des ihm von aussen Aufgedrungenen von Neuem begründen. Die deutsche Bewegung war insofern ganz eben so sehr eine antiromanische als die italiänische eine antigermanische. Dasjenige aber, was von der ersteren in dem mittelalterlichen System angegriffen und bekämpft wurde, war wesentlich nur die Beherrschung und Beeinflussung des ganzen weltlichen Lebens durch die Autorität oder Gewalt der Kirche, also gerade dasjenige Moment, welches im specifischen Sinne und Interesse der romanischen Hälfte jenes mittelalterlichen Gesammtorganismus lag. Diese letztere Bewegung dagegen, die italiänische, bezog sich nicht sowohl auf ein bestimmtes einzelnes Moment als vielmehr auf den ganzen Geist und Charakter der mittelalterlichen Anschauungen und Institutionen überhaupt; sie war insofern ihrem inneren Wesen nach noch radicaler und entschiedener, als jene erstere; denn während durch den deutschen Protestantismus an und für sich nur eine bestimmte Modification und innere organische Weiterbildung des ganzen mittelalterlichen Systemes angefangen und erstrebt wurde, so war es dagegen ein vollkommen neuer und von jenem des Mittelalters specifisch verschiedener Geist, der jetzt in Gestalt eines erfrischenden und aus einer anderen ursprünglicheren Quelle abgeleiteten Luft-

zuges durch die italiänische Restaurationsbestrebung des classischen Alterthumes in das Leben der neueren Zeit hereingeleitet wurde. Der Protestantismus blieb im Wesentlichen dem Geiste und den Traditionen des früheren germanischen Mittelalters getreu; es war nur eine neue Stufe in der Weiterentwickelung dieses ganzen Institutes, die von ihm erreicht oder beschritten wurde; die italiänische Bewegung dagegen fiel überhaupt von dem Geiste des Mittelalters ab und suchte diesem das Ideal des classischen Alterthumes als einen neuen und selbstständigen Richtpunct der ganzen geistigen Lebensgestaltung gegenüberzustellen. Die Bewegung in Deutschland war an und für sich origineller und productiver als diejenige in Italien, indem sie nicht sowohl von einem der früheren Vergangenheit angehörenden, sondern vielmehr von einem nur durch sie selbst festgestellten freien oder rein geistigen Zukunftsideale bestimmt und geleitet wurde. Dieses Ideal selbst aber war doch immer nur durch eine Läuterung und Modification der zunächst gegebenen historischen Basis des Mittelalters von ihr gewonnen worden. Der Gedanke jener neuen italiänischen Bewegung aber war eben deswegen ein zwar an sich weniger origineller, aber doch in einer mehr entschiedenen Weise eingreifender, weil er sich auf die ganze in sich durchgebildete und geistig abgeschlossene Herrlichkeit und Fülle des früheren antiken Lebensideales stützte.

59. Der Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus.

Der Romanismus stand im Allgemeinen zwar auf der conservativen, der Germanismus dagegen auf der fortschreitenden Seite in den Kämpfen der Reformation. Auch jener erstere aber nimmt doch insbesondere durch die italiänische Geistesbewegung einen bestimmten selbstständigen Antheil an dem allgemeinen Vorwärtsstreben der Zeit. Muss überhaupt die Spaltung der abendländischen Kirche in den Gegensatz der katholischen und protestantischen Bekenntnissform und Religionsgemeinschaft als das wichtigste äussere Resultat jener Kämpfe angesehen werden, so ist doch auch der Katholicismus um nichts weniger wie der Protestantismus als ein neues oder eben erst jetzt hervorgetretenes Product aus jener ganzen Bewegung zu betrachten. Die Kirche des Mittelalters spaltet sich in die beiden neueren Abtheilungen oder Fractionen der katholischen

und der protestantischen Religionsgestalt; jene erstere allerdings steht der mittelalterlichen Kirche näher als diese letztere; immer aber hat auch sie erst durch ihre Begrenzung gegenüber dem neueren oder fortgeschritteneren religiösen Prinzipe des Protestantismus ihren eigenthümlichen oder specifischen Charakter gewonnen. Die Kirche des Mittelalters selbst war noch in einem fortwährenden Schwanken oder einer suchenden Unsicherheit über den Inhalt ihrer Dogmen und über die Grundsätze ihrer äusseren Verfassung begriffen gewesen. In den religiösen Streitfragen und kirchlichen Conflicten der damaligen Zeit lagen bereits die Keime und Wurzeln dieses jetzt zum Ausbruch gekommenen Schismas enthalten. Der Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus ist wesentlich nur eine Fortsetzung oder die Folge einer äusserlichen Diremtion der beiden früheren Parteistandpunkte des Realismus und Nominalismus. Die katholische Formel über das Verhältniss der Vernunft und des Glaubens oder der geistigen Freiheit des Einzelnen und der Autorität der Kirche schliesst sich wesentlich an die Lehre des Realismus, die protestantische aber an diejenige des Nominalismus an. Derselbe an sich schon früher bestandene Gegensatz hatte deswegen jetzt eigentlich nur eine verschiedene Form oder Gestalt angenommen. Es war aber eben hiermit zugleich das Widersprechende und innerlich Unhaltbare der ganzen Lehre der mittelalterlichen Kirche offenbar geworden. Die geistige Anarchie und Verwirrung des Mittelalters war an sich eine nicht weniger grosse als die weltliche oder politische und so wie in letzterer Beziehung die Durchführung des eigentlichen Staatsgedankens, so war in jener ersteren die bestimmte Feststellung und Formulirung des religiösen Bekenntnisses der nächste und hauptsächlichste Gewinn aus den Kämpfen der Reformation. Die Zeit überhaupt drängte auf Einheit, Klarheit und Ordnung ihrer ganzen Verhältnisse hin. Die Ausbildung des Staatsgedankens aber hing selbst wesentlich mit von der Feststellung eines bestimmten religiösen Bekenntnisses ab. Das religiöse Moment stand an sich überall im Vordergrunde des Gegensatzes der kämpfenden Parteien; es war immer nur unter Anschluss und durch consequente Festhaltung einer bestimmten Seite dieses Momentes, dass die eine oder die andere politische Partei sich zur wirklichen Herrschaft emporschwingen konnte. Die geistige Grundlage eines jeden der neueren Staaten war in ausschliessender Weise entweder das eine oder das andere der beiden religiösen Bekenntnisse und da, wo, wie in

Deutschland beide sich unter einander die Waage hielten, erlitt eben die Einheit des Staatsgedankens selbst einen nothwendigen Schiffbruch. Das religiöse Bekenntniss bildete insofern immer einen natürlichen und bequemen Deckmantel für den Ehrgeiz und die Herrschsucht der politischen Parteien. Im Namen des Katholicismus befestigte jetzt insbesondere in Frankreich die Krone ihre Souveränetät gegenüber dem unruhigen Ehrgeize der Stände oder des Adels und in den Niederlanden war der Protestantismus zugleich das Schild für die Aufrechthaltung der republikanischen Volksfreiheit im Kampfe gegen die spanisch-katholische Monarchie. Das ganze System des Mittelalters war jetzt auseinander gebrochen in zwei verschiedene Hälften, die im Allgemeinen mit den Benennungen der katholischen und der protestantischen Welt bezeichnet werden mochten oder deren Grenze mit derjenigen dieser beiden Bekenntnisse selbst in wesentlicher Uebereinstimmung zusammenfiel. Auch die katholische Welt aber hatte sich ebenso wie die protestantische um einen bestimmten Schritt von der Basis des Mittelalters entfernt, wenn sie gleich in dieser Entfernung selbst immer noch dem gemeinsamen Ausgangspuncte näher stand als die letztere. Wie aber für die Entstehung der neueren protestantischen Welt die religiöse Reformbewegung Deutschlands, so war für diejenige der katholischen die entsprechende künstlerische Reformbewegung Italiens die Wurzel oder Quelle geworden. Für das romanisch-katholische Europa hat diese letztere Bewegung im Ganzen die nämliche Bedeutung gehabt als jene erstere für das germanisch-protestantische und es stehen insofern beide in einem Verhältniss der inneren parallelen Homogeneität zu einander. Dem neueren Katholicismus als solchem liegt eine bestimmte unverkennbare Annäherung oder Hinneigung zu der ganzen objectiv sinnlichen oder äusserlich realistischen Welt- und Lebensanschauung des classischen Alterthumes zum Grunde. Mit der Ausbildung dieses neueren katholischen Prinzipes ist in der That die ganze neuromanische Welt dem Standpuncte des Alterthumes wieder um einen gewissen Schritt näher getreten oder gleichsam in der erwähnten Richtung weiter zurückgeworfen worden. Es trägt insofern dieser ganze Katholicismus selbst nicht sowohl die Gestalt eines historischen Fortschrittes als vielmehr diejenige eines Rückschrittes an sich. Alles eigenthümlich selbstständige geistige Leben ist in der neueren katholischen Kirche erloschen und das Dogma derselben hat sich

unter Abweisung aller weiteren Fortbildungsversuche zu einem unveränderlichen äusseren Satzungsschema verhärtet. Aller weitere kirchlich-religiöse Fortschritt liegt jetzt ausschliessend auf der Seite des Protestantismus und es ist diesem gegenüber der Katholicismus die einfach erhaltende oder conservative Hälfte in der neueren Spaltung des ganzen abendländischen Bekenntnisses. In dem Katholicismus als solchem besitzt die neuere Zeit eine unbedingt conservative oder sich dem weiteren geistigen Fortschritt schlechthin entgegenstemmende grosse historische Gewalt. Der Katholicismus als solcher genommen schliesst theils jede fernere innere Umbildung von sich aus und er strebt anderentheils das Leben überhaupt auf einer bestimmten feststehenden Stufe seiner Entwickelung zu erhalten. In dieser schlechthin conservativen Stellung desselben aber beruht zugleich seine allgemeine Bedeutung für das ganze neuere europäische Leben; wir haben im Katholicismus ein solches Moment oder eine solche Partei der Lebensauffassung in unserem eigenen neueren universalhistorischen Gesellschaftskörper, durch welche das Prinzip der Ruhe oder des Stillstandes im Gegensatz zu dem die allgemeine Natur des letzteren ausmachenden Fortschrittstreben im eminenten Sinne seine Vertretung findet. Einzelne Theile Europas sind unter wesentlichem Anschluss an dieses Moment längere Zeit hindurch in einem Zustande der lethargischen Ruhe und sogar des zunehmenden Rückschreitens begriffen gewesen. Dieses gilt insbesondere von den beiden südlichen Halbinseln Italien und Spanien. Beide waren im Zeitalter der Reformation in gewissem Sinne die Träger einer neuen aufstrebenden und fortschreitenden Bewegung gewesen. Spanien war das europäische Organ für die erste Entwickelung der Beziehungen auf die neuen überseeischen Länder; in Italien aber hatte die neue geistige Bewegung der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften ihre Heimath gefunden. Nach dem gewaltigen Aufschwung dieser Epoche aber waren beide Länder bald in innere Apathie und Erstarrung versunken. Die Beherrschung des grossen maritimen Weltverkehres war in die Hände der Engländer und Holländer übergegangen; die geistige Bewegung Italiens aber hatte eine tiefere und fruchtbringendere Fortsetzung insbesondere in Deutschland erfahren. Die Anstrengungen dieser beiden romanischen Länder im Zeitalter der Reformation sind für sie selbst zunächst ohne erfolgreiche und belebende Resultate geblieben, indem sie in ihnen vielmehr ihre Kräfte nur

in unfruchtbarem Kampfe erschöpft hatten. Italien und Spanien sind von da an gewissermaassen todte oder halb abgestorbene Glieder der europäischen Völkerfamilie gewesen und das eigentlich active Leben Europas hat sich von da an in einer entschiedeneren Weise mehr in die nördlicheren Länder jenes Systemes zurückgezogen. Italien und Spanien aber waren die in der reinsten oder am meisten specifischen Weise dem Katholicismus anhängenden Länder. Im Ganzen und Grossen ist allein der Protestantismus die Basis des weiteren europäischen Fortschrittes gewesen und selbst jene auf Wiederherstellung des Alterthumes gerichtete italiänische Geistesbewegung hat nicht sowohl dort als vielmehr hauptsächlich erst in Deutschland ihre wahrhafte fruchtbringende Wirksamkeit entfaltet. Italien ist allerdings eben durch diese Bewegung zum Theil dem Alterthum wiederum näher getreten und es ist eben hierdurch wesentlich dasjenige geworden, was es jetzt noch für uns ist, ein Land, in welchem sich mehr als in einem anderen mittelalterliche und antike, romantische und classische Anschauungen und Erinnerungen, beide aber nur in Gestalt von monumentalen Resten und Ruinen, nicht aber in der einer neuen und lebendigen organischen Durchdringung mit einander begegnen. Es ist im Ganzen eine dreifache Epoche grossartiger historischer Kunstschöpfung, die uns vom heutigen Italien entgegengeführt wird, die eine des Alterthumes, die zweite des Mittelalters und die dritte der sogenannten neu-antiken Renaissance, in welcher der italiänische Geist von den Anschauungen des germanisch-gothischen Mittelalters wiederum zu den seiner ursprünglichen Natur verwandten des römischen Alterthumes zurückzulenken versucht. Auch der neuere Katholicismus überhaupt ist seinem inneren Geiste nach eine der Stellung dieser künstlerischen Renaissance wesentlich analoge Erscheinung. Das innerlich geistige oder germanische Element des selbstständigen Forschens und Denkens über den religiösen Dogmengehalt, wie es in der mittelalterlichen Kirche lebte, ist aus ihm entwichen und dagegen das äusserlich sinnliche oder romanische des anschaulich künstlerischen Culturlebens zur Herrschaft gelangt. Im Protestantismus und Katholicismus stehen sich gewissermaassen sogar die neuere subjectiv innerliche oder geistig gedankenmässige und die antike objectiv äusserliche oder anschaulich sinnliche Religionsauffassung gegenüber. Der Protestantismus ist im Allgemeinen ein Fortschritt, der Katholicismus aber ein Rückschritt über den Standpunct der Kirche des

Mittelalters. Die Prinzipien des Fortschrittes und der Erhaltung an und für sich stehen sich in diesen beiden religiösen Richtungen oder Abtheilungen gegenüber; der Katholicismus ist eine grossartige und in sich abgeschlossene Ruine, neben welcher der jugendliche Baum des Protestantismus sich selbst erst noch in innerem Ringen seiner verschiedenen Kräfte und Strebungen weiter zu entfalten versucht. Vom katholischen Standpuncte aus wird in diesem Ringen ein Prozess der eigenen Selbstauflösung mit einer endlichen Rückkehr in den Schooss der allgemeinen und ursprünglichen Kirche erblickt und erwartet. Allerdings ist die unbedingte Festigkeit der Einrichtungen und des Bekenntnisses, die traditionell geschlossene historische Organisation überhaupt immer ein entschiedener Vorzug auf dieser Seite. Es handelt sich bei dem ganzen Kampfe und Gegensatz des Katholicismus und des Protestantismus wesentlich und zuletzt immer um die grosse historische Hauptfrage, ob der entscheidende Richtpunct oder das allgemeine geistige und sittlich religiöse Lebensideal des Menschengeschlechtes ein hinter uns in der früheren Vergangenheit oder ein vor uns in der weiteren Zukunft liegendes und hier erst noch aufzufindendes sei. Im Protestantismus selbst aber kämpfen immer eine erhaltende und eine vorwärtsstrebende Richtung mit einander. Der ganze Begriff des protestantischen Prinzipes kann an und für sich in einer doppelten Weise aufgefasst und verstanden werden, einmal in der einer blossen Modification und geläuterten Reform der ursprünglichen mittelalterlichen Kirche auf Grund irgend einer bestimmten und festen Bekenntnissformel, andererseits aber in der eines an sich unbegrenzten Prozesses des reinigenden Weiterstrebens und der absoluten Vervollkommnung der christlichen Religion überhaupt. Die erstere dieser beiden Richtungen aber lehnt sich immer noch gewissermaassen an das Vorbild der einfachen und unbedingten Festigkeit des Katholicismus an. Ueberhaupt aber bildet die ganze Beziehung und das fortwährende Zusammenleben mit der katholischen Kirche ein wesentlich bedingendes und unterstützendes Moment in der eigenen organischen Weiterentwickelung des Protestantismus selbst. Auch die im specifischen Sinne erhaltenden oder conservativen Mächte des Lebens können für die wahre Natur des historischen Fortschrittes niemals entbehrt werden; denn dieser ganze Fortschritt als solcher besteht an und für sich nie in der einfachen Aufhebung irgend eines älteren Prinzipes durch ein neu hervor-

getretenes oder jüngeres, sondern es geht derselbe vielmehr immer erst aus einem längeren Ringen oder einer fortgesetzten Wechselwirkung dieser beiden Prinzipe auf einander hervor. Der allgemeine Fortschritt der neueren Zeit überhaupt aber hat wesentlich immer in dem Gegensatz des katholischen und des protestantischen Prinzipes seine höchste bewegende Macht oder sein innerstes, treibendes Moment gehabt. Gerade Deutschland aber ist der Sitz oder das Organ dieser fortdauernden sich reibenden Auseinandersetzung beider Prinzipe gewesen. Der historische Fortschritt des europäischen Lebens in jenem höheren oder rein begrifflichen Sinne des Wortes hat deswegen auch vorzugsweise in Deutschland seinen Mittelpunct und Träger gefunden, indem eben dieses sowohl dem specifisch erhaltenden als auch dem specifisch fortschreitenden dieser beiden Prinzipe zu gleichen Hälften in sich Eingang verstattet hat. Durch das erstere derselben aber steht Deutschland mit der südlichen romanischen, durch das letztere mit der nördlichen germanischen Welt in Verbindung. Eine endliche Ausgleichung aber dieses in der Reformation hervorgetretenen inneren Gegensatzes und Risses der ganzen europäischen Welt wird überall an keinem anderen Orte erfolgen können als hier.

60. Der allgemeine Charakter des Culturlebens der neueren Zeit.

Die Aufgabe der Philosophie der Geschichte wird eine um so schwierigere, je mehr die allgemeinen Bedingungen und Motive des menschlichen Lebens sich in ihrem wechselseitigen Zusammengreifen trennen und compliciren. Das Mittelalter war im Ganzen ebenso wie das Alterthum ein in sich einfacher oder auf einem bestimmten und festen Prinzipe beruhender Zustand des Lebens. Die Zeit der Auflösung dieses mittelalterlichen Zustandes aber wird bezeichnet und erfüllt durch ein wirres und gährendes Zusammenwirken mehrerer an sich vollkommen verschiedener Elemente und Strömungen des öffentlichen Geistes. Für die allgemeine Zersetzung oder Decomposition dieser mittelalterlichen Zustandsform sind in der Zeit der Reformation im Ganzen drei Momente oder Bewegungen die bedingenden und entscheidenden gewesen. Einmal die innere religiös-politische Reformbestrebung, die aus dem eigenen Schoosse

der früheren Zeit hervorgehend im Protestantismus ihre bestimmte Form oder ihren typischen Ausdruck gefunden hatte; zweitens die allgemeinen Fortschritte auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und der technischen Erfindungen und Verbesserungen des Lebens in Verbindung mit den durch sie eingeleiteten neuen geographischen Entdeckungen, dem hieraus hervorgehenden Aufschwunge des Welthandels und der Erweiterung des menschlichen Gesichtskreises über die ganzen Verhältnisse der Erde überhaupt; drittens aber die sich an die Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften anknüpfende Repristination des Geistes- und Bildungsprinzipes des classischen Alterthumes. Eine jede dieser drei Bewegungen entsprang an und für sich aus einer anderen eigenthümlichen und unabhängigen Quelle; der ganze Sturz des mittelalterlichen Lebens aber ging nur aus dem Zusammenwirken derselben als eine Folge hervor. Hatte die erste dieser drei Bewegungen in Deutschland ihren wichtigsten Sitz oder ihr allgemeines europäisches Organ gefunden, so wurde die zweite derselben zunächst insbesondere von Spanien ausgebeutet und weiter entwickelt, während endlich die dritte zuerst in Italien ihre Pflege und Ausbildung gewann. Deutschland, Spanien und Italien stehen insofern jetzt zunächst an der Spitze des allgemeinen culturgeschichtlichen Fortschrittes dieser Epoche, indem ein jedes dieser drei Länder das eine der drei allgemeinen bedingenden Momente oder Prinzipien der Umbildung des ganzen europäischen Lebens vorzugsweise in sich vertritt. Für alle drei Länder aber ist diese ihre Stellung an der Spitze des ganzen Fortschrittes der Zeit zunächst von der gemeinsamen Folge eines Zurückgehens derselben in ihrer allgemeinen nationalen Macht und politischen Bedeutung begleitet gewesen. Die äusseren Früchte dieses Fortschrittes werden jetzt vielmehr zunächst von einer anderen Gruppe der europäischen Länder, von Frankreich, England, Holland und Schweden geerntet und es wiederholt sich hier jenes im menschlichen Leben so oft zur Geltung gelangende Gesetz, dass die wahren Früchte alles grossen Schaffens und Entdeckens nicht von erster, sondern erst von zweiter Hand gebrochen und eingeerntet zu werden pflegen.

Die gegensätzliche Beziehung der beiden Culturspähren des Occidentes und des Orientes bildet an und für sich immer den höchsten entscheidenden Richtpunct für die Orientirung in den Gesammtverhältnissen der Geschichte. Allerdings liegt in der gan-

zen neueren Zeit das Schwergewicht des eigentlich activen historischen Lebens in einer ungleich ausgesprocheneren Weise auf der Seite der höheren jener beiden Hälften, derjenigen des Occidentes, als früher im Alterthum. Das active Leben des Orientes wird jetzt fast allein durch die in einem blossen feindlichen Anstürmen gegen den Occident sich kundgehende Bewegung des Islam vertreten. In einem anderen Sinne des Wortes aber erfährt jetzt die ganze Beziehung zwischen dem Occident und dem Orient eine noch bei Weitem grössere Ausdehnung als früher. Die Cultursphäre des Occidentes hatte zunächst durch das Eintreten des westlichen Continentes einen jenem des Orientes entsprechenden weiteren geographischen Umfang gewonnen. Aber auch auf der Seite des letzteren treten jetzt gewisse neue bis dahin isolirt auf sich zurückgezogen gebliebene Gebiete in die allgemeine welthistorische Beziehung auf das gegenüberstehende Leben des Occidentes ein. Dieses ist jetzt zunächst der Fall mit der Culturwelt des alten Indiens; späterhin aber wird auch China und der ganze übrige asiatische Osten in dieselbe Beziehung hereingezogen. Allerdings ist diese ganze Beziehung auf der Seite des Orientes eine zunächst wenigstens ausschliessend aufnehmende oder passive; aber es übt nichtsdestoweniger dieselbe auf das Leben der höheren oder activen Hälfte der historischen Menschheit im Occident einen ungemein belebenden und anregenden Einfluss aus. Das allgemeine Motiv oder die culturhistorische Basis dieser neuen erweiterten Beziehung des letzteren auf die hintere oder östliche Abtheilung des Orientes ist jedoch nicht wie diejenige der früheren auf den westlichen oder islamitischen Orient das Element der Religion, sondern vielmehr das des Handels. War jene frühere Beziehung eine der Hauptsache nach feindliche oder kriegerische gewesen, so hat dagegen diese neuere einen wesentlich friedlichen oder commerciellen Charakter gewonnen. Der Occident ist hier dem Orient in einer einfachen und unbedingten Weise überlegen; es handelt sich nicht um gewaltsame Niederwerfung, sondern nur um egoistische von einer allmählig tiefer eingreifenden Zersetzung aller Lebensverhältnisse begleitete Ausbeutung jener Gebiete. Das ganze Verhältniss des Occidentes und Orientes ist hiermit ein anderes geworden als früher; das definitive äussere Uebergewicht des ersteren über den letzteren ist gesichert; der Orient im Ganzen ist jetzt nicht sowohl mehr ein widerstandsfähiger Feind oder das Object eines grossen kriegerischen

Kampfes als vielmehr nur eine ungeheure in sich selbst mehr und mehr zerfallende Beute für den Unternehmungsgeist und die Gewinnsucht des Occidentes geworden. Mit der Niederwerfung des Islam als der allgemeinen kriegerisch religiösen oder politisch culturhistorischen Vormauer des Orientes gegenüber dem Occident hat der äussere Kampf und die innere gegensatzliche Spannung beider Hälften in der neuen Zeit ihr Ende erreicht; jede Gefahr für den Occident von der Macht des Orientes ist gegenwärtig verschwunden. Ebenso wie im Alterthum nach der Niederwerfung der carthagischen und der persischen Macht liegt auch jetzt der Orient den andringenden Einflüssen des Occidentes widerstandslos geöffnet da. Der ganze Orient ist jetzt eine einzige grosse Ruine, nur dass derselbe jetzt seinem vollen Umfange nach und nicht, wie früher im Alterthum, blos in seiner westlicheren Abtheilung dem Einflusse und der sich ausbreitenden Herrschaft des Occidentes geöffnet worden ist.

Mit der Erweiterung und Umwandelung dieser ganzen äusseren Beziehung auf den Orient aber steht eine entsprechende bedeutungsvolle Umwandelung in dem allgemeinen inneren Culturleben des Occidentes selbst in directer Verbindung. An der Stelle der Religion ist jetzt vom Ausgange des Mittelalters an im Allgemeinen der Handel oder im weiteren Sinne die Gesammtheit der auf äusseren materiellen Erwerb gerichteten Interessen das dominirende Element im neueren europäischen Culturleben geworden. Diese Veränderung ist an und für sich das höchste und entscheidendste Moment, durch welches sich die Gestaltung des neueren Culturlebens von der Epoche der Reformation an im Verhältniss zu derjenigen der vorhergehenden Zeit des Mittelalters begrenzt. Die Umwandelung des religiösen Bekenntnisses selbst und die Spaltung der mittelalterlichen Kirche in den Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus waren hierbei an sich das weniger Wichtige, als dieses, dass jetzt die Religion überhaupt durch ein anderes höchstes dominirendes Element und Gebiet des menschlichen Culturlebens ersetzt und verdrängt wurde. Die specifisch religiöse Stufe oder Epoche der neueren Culturgeschichte war mit dem Zeitalter der Reformation beendigt; der ganze weitere darauf folgende Abschnitt derselben aber ist im Ganzen und Grossen durch das Vorwiegen und die immer weitere Ausbreitung des allgemeinen Gebietes der sogenannten materiellen Interessen, d. h. der Fortschritte und Bestrebungen

in der Technik, den internationalen Verkehrs- und Erwerbsverhältnissen charakterisirt. Für die Bezeichnung dieses ganzen Gebietes hatten wir uns früher des Ausdruckes des Handwerkes oder der mechanischen Lebensthätigkeit bedient; der Uebergang von dem Lebensgebiete der Religion zu dem des Handwerkes oder die Verdrängung der exclusiv innerlichen geistig-religiösen Lebensrichtung des Mittelalters durch die verstandesmässige Beherrschung des äusseren wirklichen Stoffes des Lebens in der neueren Zeit bildet den allgemeinen hervorragenden Wendepunct in dem Culturleben unserer Periode. Das Handwerk als solches wird mehr und mehr zum dominirenden und für den ganzen weiteren Fortschritt der Zeit entscheidenden Hauptgebiete des Lebens. Die inneren Kämpfe und Conflicte des Prinzipes der Religion selbst aber haben ein Zurücktreten dieses ganzen Lebensgebietes und unter Anschluss hieran ein allmählig steigendes Emporkommen jenes anderen Gebietes zur Folge gehabt. Mit der äusseren Abscheidung der beiden neueren abendländischen Bekenntnissformen war in den ganzen inneren Verhältnissen und Fragen des religiösen Lebens ein Abschluss und ein Stillstand eingetreten; der innere Widerspruch der Verfassung und Lehre der früheren Kirche war in dem Gegensatze des specifisch conservativen katholischen und des fortschreitenden protestantischen Prinzipes zu seiner Erledigung gelangt; die Feststellung eines bestimmten religiösen Bekenntnisses schnitt von jetzt an die ewige Unruhe des fortwährenden Weiterstrebens auf diesem Gebiete wenigstens in den allgemeinen oder gesammteuropäischen Lebenskreisen ab. Die weitere Entwickelung des religiösen Prinzipes vollzog sich jetzt wesentlich nur in den engeren Kreisen der protestantischen und insbesondere der theologisch-wissenschaftlichen deutschen Sphäre des Lebens. Die Religion als solche hatte in ihren bewegenden Fragen aufgehört, ein allgemeines oder der gebildeten Welt im Ganzen angehörendes Interesse zu besitzen. Das religiöse Bedürfniss jedes Einzelnen war sichergestellt unter dem Schutze irgend eines bestimmten confessionellen Bekenntnisses. Diese Bekenntnisse oder die auf ihnen begründeten einzelnen religiösen Specialgemeinschaften mochten sich in sich selbst weiter entwickeln, aber die allgemeine Entwickelung der Kirche des Abendlandes überhaupt war eben hiermit zu ihrem Ende gelangt und es bildete dieselbe nicht mehr wie früher das grosse bewegende Triebrad in den Verhältnissen der europäischen Welt im Ganzen. Auch war jetzt

überhaupt die Politik als solche wesentlich unabhängig geworden von dem bestimmenden Einflusse der Religion. Schon in den politischen Kämpfen der Reformation selbst hatte sich überall das Interesse des blossen nationalen oder dynastischen Egoismus mit demjenigen der Erfassung und Hingebung an das Prinzip einer bestimmten religiösen Partei verbunden und es war im Allgemeinen dieses letztere Motiv durch jenes erstere mehr und mehr verdrängt und in den Hintergrund zurückgeschoben worden. In der Politik der meisten europäischen Staaten fielen diese beiden Motive zunächst noch mit einander zusammen; das politische Interesse hatte sich fast überall mit dem Interesse der religiösen Partei in einer untrennbaren Weise identificirt, wie dieses insbesondere in der Stellung der beiden im Vordergrund dieser ganzen Gegensätze stehenden Mächte, Spaniens und Schwedens, der Fall gewesen war. Aber das allgemeine Zurücktreten des einen dieser beiden Motive vor dem anderen hatte namentlich zuerst in der Stellung eines anderen europäischen Landes, Frankreichs, seinen Ausdruck gefunden. Hier war das Motiv des politischen Egoismus zuerst in einer durchaus rückhaltlosen und vom Standpuncte der damaligen Zeit aus betrachtet beinahe cynisch zu nennenden Weise vor demjenigen des religiösen Parteiprinzipes als leitender Grundgedanke an die Spitze gestellt worden. Hatte allerdings im Inneren Frankreichs die Monarchie durch Niederwerfung der ständisch-religiösen Reformbewegung und durch Festhaltung des katholischen Bekenntnisses ihre Macht begründet, so war dieses doch für sie durchaus kein Hinderniss gewesen, nach aussen hin mit den Protestanten in Deutschland und selbst mit den Türken zu dem gemeinsamen Zwecke der Bekämpfung der österreichisch-kaiserlichen Hausmacht zu conspiriren. Ein derartiger Widerspruch in der allgemeinen Politik eines Staates war damals immer noch etwas Neues; trat allerdings auch bei den anderen Mächten in der damaligen Zeit das rein politische Motiv vor dem religiösen mehr und mehr in den Vordergrund ein, so wurde doch gerade durch Frankreich mit der Identität dieser beiden Motive zuerst in entschiedener und unumwundener Weise gebrochen. An der spanischen Macht erblickte im Allgemeinen überall die katholische, in Schweden, den Niederlanden und England die protestantische Partei die äussere politische Stütze ihres Bestrebens; eine Ausnahme aber war es, dass die protestantische Partei in Deutschland nicht an der glaubensverwandten schwedischen, sondern

auch an der glaubensfeindlichen französischen Macht ihren Stützpunct zu suchen Veranlassung und Aufforderung fand. Die Politik Frankreichs war insofern derjenigen der damaligen Zeit und der der übrigen europäischen Länder um einen entschiedenen Schritt vorausgeeilt. Diese Politik hatte sich zuerst vollkommen befreit von dem Einflusse des allgemeinen prinzipiellen oder religiösen Parteimomentes und ganz entschieden dasjenige des reinen nationalen Egoismus auf ihre Fahne geschrieben; eben dieser Politik aber verdankte Frankreich die Grundlage seiner späteren hervorragenden Stellung in der Gruppirung der europäischen Staaten, während dagegen namentlich Spanien in Folge der ungetrennten Vereinigung des national-politischen und des geistig-religiösen Parteiprinzipes einen Rückgang von seiner früheren Grösse und Bedeutung erfuhr. Die allgemeine Haltung Frankreichs in den damaligen Prinzipienkämpfen war eine unentschiedene und laue gewesen.. Aehnlich wie in Deutschland waren auch in Frankreich beide Parteien sich im Ganzen in wesentlich gleicher Stärke und Bedeutung gegenübergestanden gewesen; unter allen romanischen Ländern war mindestens Frankreich am Tiefsten und Heftigsten von der neuen protestantischen Bewegung ergriffen worden und es hatte hier das monarchisch-katholische Prinzip einen schwereren Kampf um die Begründung seiner Herrschaft zu bestehen gehabt, als irgendwo sonst. Die beiden mittleren oder centralen europäischen Hauptländer, Frankreich und Deutschland, sind in ihrer ganzen Stellung zur religiösen Frage von Anfang an weniger entschieden und einseitig ausgesprochen gewesen, als dieses theils bei den beiden südlichen romanisch-katholischen Ländern, Italien und Spanien, theils auch bei denen des germanisch protestantischen Nordens, England, Skandinavien und Holland der Fall war. Sowohl in Frankreich als in Deutschland hielten sich die monarchisch-katholische und die aristokratisch-protestantische Seite oder Fraction des Lebens längere Zeit hindurch die Waage, bis endlich dort die erstere, hier die letztere von beiden die Oberhand gewann. Die ganze Stellung eines jeden dieser beiden Länder war hierdurch für die darauf folgende Zeit eine wenn auch in verschiedenem Sinne freiere, allseitigere und neutralere in Bezug auf jenen religiösen Parteigegensatz geworden, als die aller übrigen. Der Katholicismus hat in Frankreich, obgleich er hier ebenso wie in Spanien und Italien die allgemeine herrschende Landesreligion geworden ist, doch den ihm dort beiwohnenden specifisch einseitigen

und exclusiv fanatischen Parteicharakter zum grösseren Theile verloren, eine Folge einmal der in Frankreich von Anfang an in grösserer Stärke vorhanden gewesenen freisinnig protestantischen Geistesbewegung selbst, andererseits aber der vom Staatsprinzipe mit rückhaltloser Entschiedenheit nach Aussen hin verfolgten selbstsüchtig egoistischen Richtung in den allgemeinen europäischen Kämpfen dieser Zeit. Das politische Element oder Prinzip als solches war hierdurch in Frankreich das unbedingt stärkere und vorherrschende geworden vor dem religiösen. In Deutschland hatte der Conflict und das Gleichgewicht der beiden kämpfenden Parteien zu einer Auflösung des Reiches oder des politischen Einheitsgedankens hingeführt. In Frankreich aber war dieser Conflict durch einen solchen Compromiss der Parteien ausgeglichen worden, der zwar die eine derselben, die katholische, entschieden an das Ruder gebracht, aber doch zugleich dieser die einseitige und specifische Schärfe ihres ganzen Charakters benommen hatte. Die Unterdrückung der protestantischen Bewegung in Frankreich hatte überall bei Weitem mehr einen politischen als einen eigentlich religiösen Grund und es ist aus dieser ganzen an sich selbst tiefen und mächtigen Bewegung in den französischen Nationalcharakter überhaupt ein entschieden liberales oder freisinniges und gewissermaassen selbst antikatholisches Element übergegangen. Die Indifferenz zwischen den Gegensätzen der damaligen religiösen Parteien und das unbedingte Voranstellen des Gedankens der monarchischen Einheit und äusseren politischen Macht bildete die Grundlage und den allgemeinen Charakter der ganzen späteren Stellung Frankreichs in der europäischen Welt. Diese Gestaltung der Dinge in Frankreich war insofern zugleich gerade die entgegengesetzte als in Deutschland; denn während hier an dem Gleichgewichte der Parteien die politische Einheit und Macht ihren Untergang fand, so wurde dort durch den entsprechenden Umstand und die hieraus hervorgehende freiere Stellung des Staatsprinzipes eben dieselbe in einer kräftigeren und nachhaltigeren Weise befestigt. Allerdings hatte schon von früher her das politische Leben Frankreichs eine mehr centralistische, dasjenige Deutschlands dagegen eine mehr decentralistische Richtung eingeschlagen gehabt und es war auch in der Krisis der Reformation selbst dort das katholische, hier aber das protestantische Prinzip im Allgemeinen in grösserer Stärke entwickelt gewesen. Schon seit Ludwig XI. hatte die Monarchie in Frankreich tiefere Wurzeln geschlagen; die

Kämpfe gegen die auswärtige Macht Englands und gegen den halben Vassallenstaat Burgunds hatten in Folge der hierdurch bedrängten und eingeengten Lage des Landes der monarchischen Zusammenfassung der Kräfte desselben zur Förderung gedient. Die ganze Stellung Frankreichs war in jener früheren Zeit eine mehr abwehrende oder es war seine allgemeine Lebensaufgabe mehr eine in dem blossen Ringen um seine Existenz bestehende gewesen. Im Gegensatz hierzu hatte die frühere Politik Deutschlands einen mehr aggressiven oder nach Aussen gewendeten Charakter gehabt. Jetzt aber trat eine entschiedene Umkehr dieses Verhältnisses ein; die Macht Deutschlands sank in sich zusammen, während diejenige Frankreichs sich nach Aussen hin weiter zu entwickeln begann. Die ganze Geschichte Frankreichs ist wesentlich identisch mit derjenigen der weiter fortschreitenden Ausbildung seiner Monarchie und des in dieser verkörperten abstracten politischen Prinzipes. Der ganze neuere monarchische Staatsgedanke als solcher findet an und für sich in keinem europäischen Lande eine so entschiedene und vollkommene Vertretung als in Frankreich. In Deutschland dagegen war die Monarchie und jener Staatsgedanke als solcher an und für sich schwächer entwickelt als irgendwo sonst. Die hohe deutsche Aristokratie war in ihren auflösenden und anarchischen Bestrebungen von jeher ehrgeiziger und unbändiger gewesen, als irgend eine andere. So wie die allgemeine Eigenthümlichkeit Frankreichs in der hervorragenden Stärke des monarchischen, so ist diejenige Deutschlands in dem entsprechenden Uebergewicht des reichsfürstlich-aristokratischen Elementes gegründet gewesen. Der ganze Ausgang der Bewegung der Reformation war deswegen für beide Länder der entgegengesetzte geworden. Die Politik Frankreichs aber hatte zuerst vollständig mit der früheren Tradition der allgemeinen religiösen Parteimotive gebrochen. Hierdurch war Frankreich in einem gewissen Sinne an die Spitze der ganzen neuen oder jetzt anbrechenden Epoche getreten. Jedenfalls ist Frankreich das einzige romanisch-katholische Land, welches an dem Aufschwunge dieser Epoche einen bestimmten activen Antheil nimmt. Mit dem Zurücktreten des Lebensinhaltes der Religion überhaupt aber aus seiner früheren die allgemeine Politik der Staaten bestimmenden und dominirenden Stellung haben auch die beiden specifisch katholischen Länder des romanischen Südens, Italien und Spanien, ihr früheres Ansehen und ihre Bedeutung verloren. Sie

gehören rücksichtlich ihrer culturhistorischen Stellung bis in die neueste Zeit herab wesentlich einer früheren Entwickelungsstufe des europäischen Lebens, derjenigen des specifischen Vorwiegens des Gebietes der Religion, an. Beide Länder sind den eigentlich modernen Lebensbestrebungen und Culturinteressen, die sich wesentlich auf das Vorwiegen des neueren Abtheilungsgebietes des Handwerkes gründen, bis jetzt noch im Ganzen fern geblieben. Diese ganze neuere Richtung des Culturlebens aber hat vorzugsweise zuerst in England, Holland und Frankreich Vertretung gefunden. So wie die nationale Existenz Italiens und Spaniens den Inhalt der Religion, so hat diejenige dieser anderen Länder wesentlich den des Handwerkes zu ihrer bedingenden culturhistorischen Basis gewonnen. In einem gewissen Sinne fangen daher überhaupt die einzelnen neueren europäischen Länder und Völker jetzt in einer ähnlichen Weise sich zu unterscheiden und gegen einander zu begrenzen an als die des Alterthums, indem ihr culturhistorischer Inhalt zum Theil ein verschiedener wird oder ein jedes von ihnen sich einer anderen speciellen Function auf diesem Gebiete zuwendet.

Auch sonst aber ist die jetzt eingetretene Umwandelung im neueren Culturleben eine solche, die an einem entsprechenden Fortschritt in der Geschichte des Alterthumes ihren Vorgang findet. Dieselbe allgemeine Bedeutung oder Function, welche in dieser letzteren von dem Lebensinhalte der Kunst nach seiner reinen prinzipiellen Vollendung bei den Griechen ausgeübt wird, eben dieselbe ist es, welche in der neuen Zeit im Ganzen und Grossen genommen dem Inhaltsgebiete des Handwerkes oder der ganzen mechanischen Lebensbestrebungen zugefallen ist. So reichhaltig auch sich das Culturleben der neueren Zeit in seinem zweiten von der Reformation anhebenden Abschnitte bis in die jüngste Gegenwart herab nach allen einzelnen Richtungen in Wissenschaft, Kunst u. s. w. entwickelt hat, so ist doch die hervorragende und entscheidende Signatur dieses ganzen Abschnittes eben nur diejenige, welche aus dem bedingenden und dominirenden Vorwiegen des allgemeinen Lebensgebietes des Handwerkes für ihn entspringt. Der erste Abschnitt der neueren Culturgeschichte empfängt durch das Vorwiegen der Religion, der zweite durch das des Handwerkes seinen typischen Grundzug oder Charakter. Die Epoche des dreissigjährigen Krieges aber ist es, welche zwischen diesen beiden Abschnitten den bezeichnenden Wendepunct oder die allgemeine geschichtliche Grenze bildet.

Die Zeit der Religionskriege ist hiermit geschlossen; statt der Religion tritt von jetzt an im Ganzen ein anderes bewegendes und bestimmendes Motiv der allgemeinen europäischen Interessen und Lebensbestrebungen hervor, welches zuletzt in dem Inhaltsgebiete des Handwerkes seine culturhistorische Wurzel oder Basis besitzt. Dieses Gebiet des Handwerkes ist an sich nach seiner allgemeinen Bedeutung für die ganze Entwickelung des menschlichen Lebens in der neueren Zeit demjenigen der Kunst in der Periode des Alterthumes in einem gewissen Sinne analog. Durch die Kunst wurde dem Einzelnen im Alterthume zuerst ein solcher Inhalt der ganzen persönlichen Lebensbestrebungen gegeben, durch welchen derselbe aus seinem früheren Verhältnisse der bedingungslosen Unterordnung und der einfachen Solidarität mit der Idee des Staates und der gegebenen gesellschaftlichen Einrichtungen heraustretend wesentlich nur in sich und seiner rein menschlichen Würde den Schwerpunct seines Daseins gewann. Etwas Aehnliches aber ist auch in der neueren Zeit der Fall mit dem Inhalte des Handwerkes gegenüber dem früheren Inhalte der Religion und den ganzen damit verbundenen Anschauungen und Zuständen des Mittelalters. Die Philosophie der Geschichte kann hier zunächst nur rechnen mit den höchsten und entscheidendsten Potenzen oder Begriffen der Verfassung des menschlichen Lebens. Es muss sich für sie in erster Linie darum handeln, die höchsten natürlich gegebenen Gesichtspuncte für die ganze innere Gliederung des letzteren zu gewinnen. Das Fortschreiten des menschlichen Culturlebens als solchen aber unterliegt an sich einem bestimmten allgemeinen Gesetz, welches in dem successiven Hervortreten der einzelnen allgemeinen Abtheilungen desselben in den Vordergrund der ganzen Bestrebungen des menschlichen Geistes und der sich hierauf gründenden Erhebung ihres besonderen Wesenscharakters zu seiner reinen oder prinzipiellen Vollkommenheit besteht. Auf die Periode der specifischen Lebensblüthe des Gebietes der Kunst in der Periode des Alterthumes war in derjenigen der christlichen und mittelalterlichen Zeit die entsprechende des Gebietes oder Culturinhaltes der Religion gefolgt; von jetzt an aber tritt im Ganzen ein ferneres Hauptgebiet alles menschlichen Culturlebens, dasjenige des Handwerkes, als dominirende Hauptmacht und entscheidender Grundzug der ganzen Signatur der neueren historischen Fortschritte und Bestrebungen vom Ausgange des Mittelalters an hervor. Der Gang oder die Ordnung der

Weltgeschichte misst sich in einem gewissen Sinne nach der Reihenfolge dieser für ihren Fortschritt im Ganzen die entscheidenden Richtpuncte bildenden Abtheilungen des Systemes der menschlichen Cultur. Alles Culturleben des classischen Alterthumes stand unter dem höchsten bedingenden Einflusse des Prinzipes der Kunst; ebenso dasjenige des Mittelalters unter demselben des Prinzipes der Religion; für die neuere Zeit im engeren Sinne aber ist in einer durchaus analogen Weise das Prinzip oder der Geist des Handwerkes zu dieser obersten gestaltenden oder formgebenden Macht geworden. Gerade auf diesem Gebiet hat jene neuere Zeit ihre wichtigsten und bedeutungsvollsten Triumphe gefeiert und auch alle sonstigen Culturfortschritte werden mehr oder weniger durch die Macht und den Einfluss dieses Gebietes bestimmt oder hängen doch ihrer inneren Art wie ihrer äusseren Bedeutung nach direct oder indirect mit demselben zusammen. Wir befinden uns insofern auch jetzt noch in der dritten allgemeinen Stufe oder Periode der menschlichen Culturgeschichte als solcher. Der Charakter und das Hauptbestreben der ganzen neueren Zeit in culturhistorischer Rücksicht ist darauf gerichtet, das Gebiet des Handwerkes, d. h. den gesammten Umfang der technischen oder mechanischen Fertigkeiten des Lebens, die in der unterwerfenden Beherrschung der ganzen sinnlichen oder materiellen Aussenseite der natürlichen Dinge unter den Willen und die Kraft des Menschen ihre Bestimmung haben, zu seiner höchsten prinzipiellen Ausbildung oder Vollkommenheit zu erheben. Alle anderen Seiten des neueren Culturlebens treten vor dieser als die weniger wichtigen und bedeutungsvollen in die zweite Linie zurück, indem sie selbst sich wesentlich nur als Ergänzungen und Vervollständigungen zu ihr verhalten. Auch die ganze Gestaltung der inneren gesellschaftlich-politischen Lebensverhältnisse wird in der neueren Zeit mehr und mehr durch den Einfluss jenes Gebietes des Culturlebens bestimmt. Der specifische oder im eminenten Sinne originelle Culturfortschritt unserer Epoche liegt wesentlich oder doch zuerst eben nur auf diesem Gebiet. Nur hierin hat unsere Zeit etwas schlechthin Neues und ihr allein Eigenthümliches erschaffen, durch welches sie selbst ihren ganzen besonderen Charakter empfängt und alle früheren Zeitalter nach einer bestimmten Richtung hin in unbedingter Weise überragt. Dasjenige, was sich in unserer Epoche auf den Gebieten der Kunst, der Religion oder der Wissenschaft begeben hat, ist überall aus ganz bestimmten

Anknüpfungspuncten und Voraussetzungen jener früheren Zeiten erwachsen und sowohl in Rücksicht der Kunst wird von uns das Alterthum wie in der der Religion die frühere christliche und mittelalterliche Zeit immer noch als etwas in gewissem Sinne Reineres und Höheres betrachtet als dasjenige, was wir selbst nach diesen beiden Seiten hin sind oder aus uns heraus erschaffen haben. Die Sphäre des Handwerkes aber ist das wahre und eigentliche Lebenselement der Cultur unserer Epoche und eben durch das bedingende Hervortreten und dominirende Vorwiegen derselben schliesst sich diese Epoche als eine dritte allgemeine Hauptstufe des gesammthistorischen Culturlebens an die beiden früheren des Alterthumes und des Mittelalters an.

61. Das Culturprinzip des Handwerkes in seiner Bedeutung für die Geschichte der neueren Zeit

Auch in der Periode des Alterthumes aber war von Anfang an das religiöse Element die früheste Wurzel alles weiteren Culturlebens gewesen. Die ganze Zeit des Mittelalters aber stellt sich wesentlich insofern als der Anfang einer neuen und frischen Periode des historischen Lebens dar, als in ihr ebenso wie bei einem jeden sonstigen frühen Entwickelungszustand die Religion das vorwiegende Gebiet der ganzen Culturanschauung bildet. Erst eine zweite Stufe der geschichtlichen Entwickelung ist es, auf der sich überall der Fortschritt von diesem ersten geistigen Medium der allgemeinen Welt- und Lebensanschauung zu einem anderen höheren vollzieht. Dieses letztere aber ist dann an sich oder der Regel nach dasjenige der Kunst. Die erste allgemeine Stufe einer jeden historischen oder nationalen Culturentwickelung wird erfüllt von dem Element oder dem Aether der Religion, die zweite von demjenigen der Kunst. Allerdings aber sind diese beiden Stufen nicht in der Geschichte eines jeden Volkes so deutlich und bestimmt von einander geschieden als in derjenigen der Griechen. Sowohl in der ägyptischen als auch in der indischen und der mexikanischen Culturgestaltung fallen diese beiden Stufen ungleich mehr in eine einzige mit einander zusammen. Zwar ist auch hier überall auf der Grundlage oder aus der Wurzel einer ursprünglichen religiösen Gesammtanschauung eine spätere höhere künstlerische Cultur und Lebensgestaltung erwachsen; aber es hat doch dieselbe nirgends so wie

dort bei den Griechen das Prinzip oder gleichsam die umhüllende Schaale dieses ihres älteren Ursprunges vollkommen zu überwinden oder von sich abzustreifen vermocht. Immer steht das künstlerische Prinzip hier noch unter einem bestimmten maassgebenden und es in seiner specifisch weltlichen Freiheit beschränkenden Einflusse desjenigen der Religion. Bei den Griechen allein ist es, dass sich eine reine und echte Blüthe der Kunst aus dem Schoosse der ursprünglichen religiös-nationalen Lebensanschauung entwickelt. Die Cultur der Griechen ist in der Zeit ihrer höchsten Vollendung eine ausschliessend von dem Prinzip oder Lebenselement der Kunst getragen gewesene, während sich bei allen jenen anderen alten Culturvölkern die beiden Prinzipien oder Entwickelungsstufen der Religion und der Kunst zu einer einzigen vermischten Gestalt oder Niedersetzung ihrer ganzen geistigen Anschauungen verbinden. Die Stellung der Juden in der Geschichte aber ist eben dadurch ausgezeichnet gewesen, dass dieselben über die erste jener beiden natürlichen Entwickelungsstufen in dem Leben einer jeden Nation, die religiöse, überall nicht hinausgeschritten sind. Das ganze Verhältniss des jüdischen und des griechischen Volkes ist demnach unter jenem Gesichtspuncte dieses, dass das specifische Culturprinzip des ersteren der früheren oder religiösen, das des letzteren aber der zweiten oder künstlerischen Stufe der nationalen Lebensentwickelung angehört, während endlich drittens insbesondere das Culturleben der Aegypter als ein an der Grenze dieser beiden Stufen stehendes oder das Charakteristische derselben mit einander verbindendes erscheint. Es giebt aber überall einen bestimmten an und für sich feststehenden organischen Typus aller nationalen Culturentwickelung überhaupt, nur dass derselbe in jedem einzelnen wirklichen Falle eine andere eigenthümliche Abwandelung oder Modification erfährt. Die ganze Einseitigkeit in dem Culturleben der einzelnen Völker aber hat ihren Grund wesentlich immer darin, dass die Entwickelung derselben auf der einen oder der anderen Stufe jenes organischen Grundtypus stehen geblieben und dass das allgemeine Wesen derselben hierdurch zu einer dauernden Gesammteigenschaft ihres nationalen Charakters selbst geworden ist. Die nationale oder allgemein culturgeschichtliche Verschiedenheit der Juden und der Griechen ist deswegen zugleich und wesentlich eine solche der einzelnen Stufen der natürlichen volksthümlichen Lebensentwickelung überhaupt. Diejenige Stufe, auf welcher die Juden dauernd und für

immer stehen geblieben sind, hat bei den Griechen nur den ersten Anfang und die bald überschrittene Einleitung zu der darauf folgenden höheren Blüthe ihres nationalen Lebens gebildet. Auch in der ganzen neueren Zeit aber ist die Stufe des Mittelalters im Allgemeinen jener ersten oder früheren nationalen Entwickelungsstufe des griechischen Alterthumes analog und es nimmt auch von da an der ganze weitere Gang dieses unseres neueren Culturlebens einen in seinem bestimmenden Hauptcharakter ähnlichen Verlauf als jener in der früheren historischen Periode des classischen Alterthumes.

Die Kunst als solche ist allerdings für unsere neuere Epoche nicht in dem Grade das vorzugsweise entscheidende und bedingende Lebenselement geworden, als für jene des classischen Alterthumes. Im Allgemeinen halten sich in unserer Zeit die einzelnen Richtungen oder Gebiete der Cultur in einem höheren Grade die Waage, als dieses in der ganzen Periode des antiken Lebens der Fall war. Jene culturhistorische Einseitigkeit, wie sie sich im Ganzen bei den sämmtlichen Völkern der alten Welt findet, ist uns mehr und mehr fremd oder hier überhaupt ein unmöglicher und undenkbarer Zustand geworden. Denn unsere neuere Cultur trägt als solche einen mehr universellen oder allgemein menschlichen Charakter an sich, indem sie wesentlich zuerst aus der Ueberwindung und Aufhebung jener früheren particulären Einseitigkeiten des alten Culturlebens entspringt oder eben dieselben als ihre eigenen constitutiven und zu einem höheren Gesammtproduct in einander greifenden Elemente in sich enthält. Die Geistesrichtung der einzelnen neueren Völker kann ihrer Natur nach nicht eine in so exclusiver Weise auf ein bestimmtes Gebiet des Culturlebens hingewendete sein, als es im Alterthum diejenige der Griechen auf das Gebiet der Kunst, die der Juden auf das der Religion, der Carthager auf das des Handels oder der Römer auf das des Rechtes gewesen war. Immerhin aber findet auch in unserer Zeit fast überall ein bestimmtes wenn gleich beschränkteres dominirendes Vorwiegen der einzelnen Gebiete des Culturlebens sowohl in den ganzen Epochen, als auch bei den verschiedenen Volksindividualitäten unserer Geschichte statt. Aehnlich aber wie im Alterthum ist auch unter uns die neben einander liegende Verschiedenheit des Culturstandpunctes und der geistigen Lebensrichtung der einzelnen Völker wesentlich immer die Erscheinung und Folge des hinter einander Hergehens gewisser allgemeiner geistiger Entwickelungsstufen in der Zeit. Die ganze

Culturstellung Englands und Frankreichs z. B. ist in dieser Rücksicht eine fortgeschrittenere oder es gehört dieselbe einer späteren Stufe in der allgemeinen europäischen Gesammtentwickelung an, als diejenige Italiens oder Spaniens. Dasjenige Gebiet des Culturlebens überhaupt aber, welches für die zweite oder jüngere Epoche der neueren Geschichte als das vorzugsweise bedingende und Ausschlag gebende erscheint, das des Handwerkes, bildet an und für sich für keines der europäischen Länder in einem so hohen Grade die allgemeine Basis seiner ganzen culturhistorischen Stellung und geistigen Lebensrichtung, als für diejenige Englands. England ist insofern nach dieser Richtung hin oder unter dem Gesichtspuncte des allgemeinen culturhistorischen Fortschrittes der Zeit überhaupt das schlechthin voranstehende oder an die Spitze dieser jüngeren europäischen Bewegung tretende Land gewesen. Jener Inhalt des Handwerkes bildet für England in einer ganz ähnlichen Weise die entscheidende culturhistorische Specialität, als dieses in der alten Zeit für die Griechen derjenige der Kunst gewesen war. Auch ist überhaupt die ganze Richtung des englischen Geistes und Lebens eine in höherem Grade einseitige oder durch das specifische Vorwiegen eines einzelnen Culturgebietes bestimmte geworden, als diejenige der übrigen europäischen Länder, und es tritt durch diese scharf ausgeprägte Einseitigkeit seines Wesens England im Allgemeinen der Natur und dem Charakter der Völker des Alterthumes um einen Schritt näher. Schon durch seine abgeschlossene insularische Lage bildet England in gewisser Rücksicht eine Ausnahme von dem Charakter der ganzen übrigen europäischen Länder und es ist in geographischer Beziehung jedenfalls das selbstständigste und abgesondertste Glied in dem Systeme dieser letzteren. Die englische Nationalität selbst besitzt einen schärfer ausgeprägten und weniger leicht zu verkennenden inneren und äusseren Typus, als die aller anderen Völker des Continentes und sie erinnert auch hierin mehr an die bestimmte und einseitig charaktervolle Individualität der Völker des Alterthums. Die englische Geschichte überhaupt hat sich vom Zeitalter der Reformation an bestimmter von der allgemeinen europäischen Gesammtgeschichte abgezweigt, als diejenige irgend eines anderen Volkes. Die innere politische Eigenthümlichkeit des englischen Lebens aber steht mit jener seiner specifischen culturgeschichtlichen Grundlage in der engsten Verbindung. England ist zunächst ähnlich wie im Alterthume Carthago,

das vorzugsweise handeltreibende und seefahrende Volk der neueren Zeit geworden. Der neuere Welthandel aber unterscheidet sich von demjenigen des Alterthumes im Allgemeinen dadurch, dass er in einem ungleich ausgedehnteren Umfange auf der Grundlage der Fabrikation oder der systematischen Erzeugung künstlicher Culturproducte und auf dem Austausche derselben mit den tropischen Naturproducten der überseeischen Länder beruht. Eine derartige Grundlage fand sich bei der See- und Handelsstellung Carthago's nur in weit beschränkterem Umfange vor. England ist nicht blos das erste handeltreibende, sondern auch das im grössten Maassstabe fabricirende Land der neueren Zeit gewesen. Der Handel Carthago's dagegen bestand mehr in einem blossen vermittelnden Austausch der Naturproducte Spaniens, Galliens, Sardiniens u. s. w. mit den künstlichen Erzeugnissen der entfernteren Länder des Ostens. Das culturhistorische Element des Handels dagegen stützt sich bei England zugleich wesentlich mit auf die Basis desjenigen der eigenen systematischen Fabrikation oder des höheren maschinenmässig betriebenen Handwerks. Hierdurch aber unterscheidet sich die allgemeine commercielle Grösse Englands von derjenigen aller früheren reinen oder eigentlichen Handelsstaaten in der Geschichte, zu denen in der neueren Zeit insbesondere auch Holland gehört. Nur in den älteren punischen Mutterstädten, Tyrus und Sidon, mag eine ähnliche innige Verbindung von auswärtigem Handelsverkehr und innerer Fabrikation statt gefunden haben, während sonst überall bei den sogenannten reinen Handelsstaaten das Element des blossen Zwischenverkehres oder des Austansches von Producten verschiedener Länder das vorwiegende gewesen ist. Die systematische Fabrikation oder das Handwerk mit der Bestimmung für den äusseren commerciellen Verkehr stand im ganzen Alterthum im Verhältniss zu der neueren Zeit auf einer niedrigeren Stufe der Entwickelung und es waren vorzugsweise nur die Länder des asiatischen Ostens, welche über ihren eigenen Bedarf hinaus für den auswärtigen Export oder den weiteren Weltverkehr arbeiteten. Bei den classischen Völkern aber stand die mechanische Arbeit im Ganzen nur in einem wenig ehrenhaften Ansehen und es war der ideale Sinn der Griechen und Römer dem ganzen Geist und Prinzip des Handwerkes überhaupt in specifischer Weise fremd und abgewandt. Erst in der späteren Zeit des Alterthumes gewinnt hier das Handwerk in grösserem Stil oder die systematische Fabrikation

einen ausgedehnteren Boden. Die frühere künstlerische Richtung und Thätigkeit des classischen Alterthums geht späterhin mehr und mehr in eine solche des umfassenden handwerksmässig technischen Betriebes über. Immer aber war hierbei das künstlerische Element noch in einem höheren Grade mitwirkend als in der neueren Zeit. Das Prinzip des Handwerkes als solches ist erst hier in seiner wahren und reinen Bedeutung erfasst worden. Im Ganzen und Grossen nimmt dieses Gebiet des Handwerkes in der Entwickelung des neueren Lebens eine ähnliche Stellung ein, als das der Kunst in jener des Lebens des Alterthumes. Beide Gebiete aber, das der Kunst und das des Handwerkes, sind insofern von einer innerlich verwandten Natur, als sie sich zunächst auf das Verständniss und die Erfassung der sinnlichen oder unmittelbar wirklichen Seite des Wesens der äusseren Dinge gründen. Unter diesem Gesichtspuncte waren dieselben in der allgemeinen Gliederung des menschlichen Culturinhaltes zu Anfang denjenigen der Religion und der Wissenschaft als den specifisch geistigen Abtheilungen jenes Systemes gegenübergestellt worden. Wir hatten uns ferner für die Bezeichnung des Verhältnisses der beiden homogenen Glieder der sinnlichen und der geistigen Hälfte in dem System dieser Abtheilungen, dort der Kunst und des Handwerkes, hier der Religion und der Wissenschaft, der Ausdrücke der prinzipiellen und substantiellen oder der formellen und materiellen Bearbeitung oder Erfassung des ihnen gegenüber stehenden Wesens oder Inhaltes beider Seiten der äusseren Objectivität, der sinnlichen und der geistigen, bedient. Die Blüthe oder systematische Ausbildung des Handwerkes in der neueren Zeit stellt sich insofern als eine tiefere und umfassendere oder mehr auf das Materielle und Substantielle gerichtete Bearbeitung derjenigen Seite oder Beschaffenheit der äusseren Wirklichkeit dar, welche zuerst früher in der Blüthe der Kunst im Alterthum nach ihrer einfachen prinzipiellen Form oder Gestalt ihre Auffassung und Bearbeitung gefunden hatte. Durch das Gebiet des Handwerkes erhebt sich der menschliche Geist zu einer mächtigeren und vollkommeneren Beherrschung des ganzen Inhaltes der physischen oder sinnlichen Seite der Objectivität überhaupt. Die allgemeine Bedeutung oder der intensive Werth dieses ganzen Gebietes besteht wesentlich darin, dass hier der Mensch im eigentlichen Sinne zum Herrn und Gebieter der ihn umgebenden sinnlich natürlichen Wirklichkeit wird. Durch das Handwerk werden die umfassenden

Grundlagen für den ganzen weiteren Ansbau der menschlichen Cultur nnd Civilisation auf der Erde geschaffen. In dem Gebiete der Kunst aber hatte der menschliche Geist an der sinnlichen Objectivität zunächst nnr dieses erkannt oder begriffen, dass dieselbe eine in ihrer inneren formellen Einrichtnng wohlgeordnete oder ästhetisch-harmonische sei. Die Bedeutnng der Kunst in Rücksicht ihres Anschlusses oder Zusammenhanges mit der äusseren Objectivität ist wesentlich diese, das in der letzteren enthaltene Moment des Schönen oder das ganze Prinzip und die einfache Form ihrer inneren Ordnung zur Anerkennnng zu bringen. Jedem einzelnen Gebiete der Cultur aber liegt an nnd für sich ein bestimmter erkennender Anschluss an eine gewisse Seite oder allgemeine Beschaffenheit der wirklichen Dinge znm Grunde. Dieses Nämliche aber ist auch der Fall bei der Sphäre oder dem Gebiete des Handwerkes. Hier ist es die allgemeine Eigenschaft des Nützlichen oder Zweckmässigen in den sinnlichen Dingen, auf deren Erfassung und Bearbeitung die ganze Natur oder der Werth dieses Gebietes beruht. Die Kunst lehrt uns, dass die äussere Wirklichkeit schön oder in Rücksicht ihrer Form wohlgeordnet sei, während durch das Handwerk die Nützlichkeit oder Zweckgemässheit ihres ganzen tieferen oder materiellen Inhaltes anerkannt und festgestellt wird. Die sinnliche Objectivität als einfache Form oder reines Prinzip ihrer Erscheinnng steht dem Gebiete der Knnst, als substantielles Wesen oder materieller Stoff aber demjenigen des Handwerkes gegenüber. Die erstere dieser beiden Seiten aber besitzt für uns selbst die Eigenschaft des Schönen, die letztere diejenige des Nützlichen. Die sinnliche Objectivität im Ganzen aber ist zusammengesetzt ans den beiden Momenten oder Beschaffenheiten der Form und des Stoffes. Das Interesse an dem ersteren derselben ruft in uns das Bedürfniss oder die innere Nöthigung zur Erschaffung der Knnst hervor, während das Verständniss der Kräfte und Eigenschaften des letzteren die Ursache wird für das Entstehen der Thätigkeit des Handwerkes. Die formelle nnd die materielle Seite der Objectivität also treten für uns in den beiden Gebieten der Kunst nnd des Handwerkes auseinander, indem eine jede von ihnen hierin ihre selbstständige Anerkennnng nnd Bearbeitung findet. In dem allgemeinen Gange der menschlichen Culturgeschichte aber liegt es, dass das Gebiet der Knnst früher hervortritt oder sich zeitiger zu seiner vollkommenen Blüthe erhebt, als dasjenige des Hand-

werkes. Denn die formelle Seite der sinnlichen Objectivität ist überall diejenige, welche sich zunächst dem Verständnisse und Interesse des Menschen darbietet, während es zu der umfassenden Aufschliessung und Bearbeitung ihrer materiellen oder stofflichen Seite eines ungleich grösseren Apparates von äusseren Veranstaltungen und historischen Voraussetzungen, so wie einer gesteigerteren Energie und Uebung des menschlichen Willens und Scharfsinnes bedarf. In einer jeden alten und frühen Cultur ist das ganze Gebiet des Handwerkes oder der rein mechanischen Thätigkeiten im Verhältniss zu demjenigen der Kunst immer nur dürftig entwickelt. Der ganze Idealismus eines solchen frühen und jugendlichen Zeitalters wird vorzugsweise noch von der formellen Seite der Wirklichkeit und von dem sich auf diese gründenden Elemente der Kunst erfüllt oder in Anspruch genommen. Erst dem ernsteren und männlicheren Realismus eines späteren Lebensalters in der Geschichte aber ist es angemessen und vorbehalten, sich mit ganzer Kraft der unterwerfenden Bearbeitung des materiellen Stoffes der Aussenwelt im Handwerke hinzugeben. Die allgemeine historische Blüthe dieses letzteren Gebietes aber war ausserdem auch wesentlich mit an die Verhältnisse und Lebensbedingungen eines nördlicheren Landes der Erde gebunden. Denn der Süden als solcher ist immer mit specifisch künstlerischen Lebensanschauungen erfüllt; nur die klimatische Noth und Unvollkommenheit der nördlicheren Zone aber konnte die zu der wahren und rückhaltlosen Ausbildung des Handwerkes erforderten Eigenschaften der Energie des Willens und der Nüchternheit des Verstandes zur Reife bringen. In dieser Rücksicht aber ist der Geist des Handwerkes als einer ernsthaften und männlich verstandesmässigen Beschäftigung demjenigen der Kunst in seinem jugendlich phantasiereichen Idealismus entgegengesetzt. Die Abwendung von der eigentlich künstlerischen Seite der Lebensauffassung aber ist zugleich ein bezeichnendes Moment in dem Charakter der englischen Nation. In Rücksicht auf die vollendete Ausbildung des Handwerkes nehmen die Engländer in der neueren Zeit gewissermaassen eine ähnliche Stellung ein, als in Bezug auf jene der Kunst die Griechen im Alterthum und inwiefern überhaupt das Vorwiegen jenes Gebietes des Handwerkes den allgemeinen Charakter unseres jüngsten Culturlebens zu bestimmen scheint, so werden wenigstens nach einer gewissen Seite hin die Engländer immer als das erste und wichtigste Culturvolk dieser

unserer Epoche angesehen werden müssen. Im Allgemeinen aber stellt sich das Verhältniss unserer eigenen, der zweiten Periode der Culturgeschichte zu der ersten oder früheren des Alterthumes dahin fest, dass jetzt an die Stelle des damaligen einfacheren und idealistisch-prinzipiellen Lebensinhaltes der Kunst der tiefere und umfassendere realistisch-substantielle Inhalt des Handwerkes eingetreten ist und dass gegenwärtig dieser letztere für uns eine im Ganzen und Grossen ähnliche Bedeutung als damals jener erstere gewonnen hat.

Auch in Bezug auf die Entwickelung der inneren oder gesellschaftlich-politischen Verhältnisse des Lebens ist die Bedeutung und der Einfluss des Handwerkes in der neueren Zeit ein ähnlicher gewesen, als im Alterthum jener der Kunst. Die höchste künstlerische Blüthe des Alterthumes fiel zusammen mit der Ausbildung des demokratischen Prinzipes im politischen Leben Athens. Der Inhalt der Kunst als solcher war dem ganzen älteren Staats- und Gesellschaftsprinzipe der in sich geschlossenen ständischen Gliederung feindlich oder entgegengesetzt, weil hierdurch der Einzelne in sich selbst und in dem Vollgefühl seines eigenen persönlichen Werthes den Schwerpunct seines Lebenszieles gewann. Die allgemein menschliche oder künstlerische Bildung und die demokratische Verfassung des Staates bedingten sich in Athen wechselseitig unter einander. Auch in der neueren Zeit aber gehen der Fortschritt des Handwerkes und die Auflösung der alten ständischen Gliederung im Allgemeinen Hand in Hand mit einander. Der politische Gedanke des Handwerkes ist auch hier zuletzt kein anderer als der der reinen und absoluten Demokratie. Das Prinzip der persönlichen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Einzelnen hat so wie dort an dem Inhalte der Kunst, so hier an dem des Handwerkes seine tiefere culturhistorische Basis. Die Natur des Handwerkes bringt überall die freie Entfaltung der persönlichen Kräfte des Einzelnen und das egoistische Streben desselben nach materieller Unabhängigkeit zur Reife: dieser ganze Inhalt als solcher also ist nicht weniger als jener der Kunst im Alterthum dem früheren gesellschaftlichen Prinzipe der geordneten Gliederung und persönlichen Unterordnung der Individuen feindlich entgegengesetzt. Die Auflösung der antiken gesellschaftlichen Ordnung erfolgt wesentlich durch das culturgeschichtliche Prinzip der Kunst, diejenige der neueren aber durch das des Handwerkes. Es ist in beiden Zeitaltern eine weitere

und höhere Stufe seiner persönlichen Freiheit, auf die sich der Einzelne hierdurch erhebt. Jede Decomposition oder Zersetzung aller organisch in sich geschlossenen Lebenszustände hat wesentlich immer in dem Auftreten und dem Eindringen eines neuen culturhistorischen Inhaltes ihren Grund, indem hierdurch der Einzelne seinem früheren Verhältnisse der socialen Unterordnung entfremdet und auf die Basis einer höheren und freieren geistigen Selbstbestimmung gestellt wird. Die Culturgeschichte greift in solchen Momenten und deren weiteren Folgen in einer mächtigen und entscheidenden Weise in den Gang der politischen und gesellschaftlichen Geschichte ein. Nur da, wo wie etwa in Aegypten oder in Indien sich im Culturleben kein weiterer Fortschritt vollzieht, tritt auch eine unbedingte Verhärtung und Verknöcherung der früheren auf der Grundlage einer geschlossenen socialen Gliederung beruhenden Lebenszustände ein. Diese beiden Länder sind in dem ganzen Prinzip ihrer Gestaltung wesentlich demjenigen Zustand conform, in welchem sich das neuere occidentalische Leben auf der Stufe des Mittelalters befand. Ueberall in der Geschichte aber hängen die beiden Erscheinungen des specifischen Vorwiegens des religiösen Elementes auf dem culturhistorischen Gebiete und der geschlossenen ständischen Gliederung auf dem gesellschaftlich-politischen genau mit einander zusammen; denn das Motiv oder der Inhalt beider Erscheinungen ist gleichmässig dasjenige der persönlichen Unterordnung des Einzelnen unter eine höhere Autorität oder Macht und die gesellschaftliche oder irdisch-weltliche Seite dieses Verhältnisses der Unterordnung findet überall an der geistig-religiösen oder culturhistorischen ihren Halt und ihre Stütze. Auch im Alterthum aber war früher und insbesondere in Sparta und Rom das Moment der politischen Unterordnung mit demjenigen der religiösen eng verbunden gewesen. Das freiere demokratische Staatsleben Athens aber schloss sich dem gegenüber an das neue die persönliche Selbstständigkeit des Einzelnen fördernde Culturprinzip der Kunst an und in derselben Weise wird auch in der neueren Zeit die Auflösung der früheren Bande der gesellschaftlichen und religiösen Unterordnung wesentlich durch den neuen Culturinhalt des Handwerkes herbeigeführt und bedingt. Im Allgemeinen aber ist hier Nordamerika dasjenige Land, in welchem diese ganze neuere Richtung des occidentalischen Lebens sich auf ihren reinsten Ausdruck oder auf die Spitze ihres Extremes erhebt. Die Demokratie

Athens hatte an dem Inhalte der Kunst, diejenige Nordamerika's hat an dem des Handwerkes oder der schlechthin ungefesselten harten und mechanisch verstandesmässigen Arbeit ihre culturhistorische Grundlage. In erster Linie aber war es die grossartige Entwickelung des neueren Welthandels und die mit dieser in Verbindung stehende umfassende Erweiterung der ganzen Beziehungen des Occidentes und Orientes, welche dieser Ausbildung des Handwerkes und der sich an dieselbe anschliessenden immer weiter schreitenden Demokratisirung der neueren europäischen Gesellschaft ihren ersten Anstoss und Schwung gegeben hatte.

62. Die hinterasiatische Culturwelt in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte.

Die Lebenssphäre des Orientes bildet in ihren einzelnen Abtheilungen oder Fractionen nicht wie diejenige des Occidentes ein einheitliches und in sich geschlossenes Ganzes. Nur der Occident hat eine wahrhafte und eigentliche Geschichte, welche aus dem selbstständigen und activen Zusammengreifen aller seiner einzelnen Theile oder constitutiven Lebenselemente entspringt. Im Orient dagegen liegen alle diese einzelnen Theile in starrer und unfruchtbarer Beziehungslosigkeit neben einander. Es giebt deswegen überhaupt nicht eine einheitlich verbundene oder Gesammtgeschichte der ganzen orientalischen Hälfte des menschlichen Lebens auf der Erde. Ja der ganze Begriff der Geschichte als solcher konnte, wie schon zu Anfang ausgeführt worden war, auf die Lebensentwickelung des Orientes immer nur in einem untergeordneten oder beschränkten Sinne Anwendung finden. Der Orient ist in derjenigen Zeit, welche für uns die historische heisst, seinem wesentlichen Zustande nach stationär geblieben; das ganze Prinzip des immanenten oder organischen Fortschrittes, welches das Lebenselement des Occidentes ausmacht, ist ihm der Hauptsache nach fremd geblieben; allein durch die Bewegung des Islam hat der Orient versucht, mit dieser allgemeinen Fortschrittsbewegung des Occidentes und mit dem Uebergange desselben aus der ersten Periode seines Lebens in die zweite Schritt zu halten. Aber auch diese Bewegung ist nachdrucklos in sich zusammengebrochen und es ist eben hierdurch die allgemeine Schwäche und ruinenartige Unbeholfenheit des Orientes

zu Tage getreten. Allerdings aber hat jene Bewegung des Islam in einem gewissen Sinne versucht, eine allgemeine Einheit des orientalischen Lebens zu begründen oder auch die übrigen bis dahin noch nicht auf den Schauplatz der universellen Weltbegebenheiten hervorgetretenen Theile desselben ihrer Isolirtheit und abgeschlossenen Zurückgezogenheit zu entreissen. Der ganze vordere Orient, inwiefern er bereits mit dem historischen Leben des Alterthumes verflochten gewesen war, d. h. das westliche Asien bis zum Indus und das nördliche Afrika sind von dieser Bewegung des Islam ergriffen worden; ja die Wirksamkeit derselben hat sich sogar bis nach Indien und an die Grenzen China's erstreckt, ohne aber hier eine durchgreifende Umgestaltung der alten Einrichtungen und Verhältnisse herbeiführen zu können. Allerdings aber liegt an und für sich der islamitischen Bewegung der Gedanke einer einheitlichen Zusammenfassung des ganzen orientalischen Lebensgebietes im Gegensatz zu dem des Occidentes zum Grunde. Der Islam sollte an sich für den Orient dasselbe sein, was das Christenthum für den Occident, die gemeinsame verbindende geistige Grundlage aller übrigen Lebensverschiedenheiten seiner einzelnen Theile. Auch ist an sich der Islam immer das höhere oder fortgeschrittenere historische Lebensprinzip im Orient gegenüber den geistigen Grundlagen oder Ideen des indischen und des chinesischen Lebens. Aber doch war zugleich andererseits der Widerstand, welchen derselbe an diesen beiden alten Gesellschaftssystemen fand, in gewisser Weise ein berechtigter. Denn es lag in diesen letzteren immer etwas bestimmtes an sich Werthvolles und Eigenthümliches enthalten, was durch den Charakter oder den geistigen Höhepunct der islamitischen Religions- und Culturform nicht einfach als aufgehoben oder überwunden angesehen werden konnte. Ueberhaupt tritt das orientalische Culturleben im Ganzen in die beiden grossen Hälften des westlichen und des östlichen oder des vorderen und des hinteren Orientes, welcher letztere in der Hauptsache aus den beiden Cultursystemen Indiens und China's besteht, auseinander. Eine jede dieser beiden Hälften hat wesentlich ihre eigene Geschichte für sich und bildet überhaupt in der Gesammtheit ihrer Theile und Erscheinungen einen in gewisser Weise homogenen Complex des menschlichen Lebens auf der Erde. Der ganze vordere Orient aber ist von Anfang an mit dem Leben des Abendlandes enger verbunden gewesen und es hat derselbe insofern wesentlich immer einen Theil des Schauplatzes der eigent-

lichen oder allgemeinen Weltgeschichte gebildet. Der hintere Orient dagegen hat erst mit der jüngeren Epoche der neuen Zeitperiode in diese letztere einzutreten begonnen. Der allgemeine dem Orient beiwohnende Charakter der stationären Unveränderlichkeit seiner Sitten und Einrichtungen tritt uns aus dieser hinteren Hälfte desselben in einer noch deutlicheren und schlagenderen Weise entgegen als aus jener vorderen. Diese letztere hat wenigstens durch die Bewegung des Islam in gewisser Weise an dem Fortschritte der allgemeinen Geschichte Antheil genommen und ist durch dieselbe auf einen doch zum Theil anderen und im Prinzipe höheren Standpunct erhoben worden, als auf welchem sie sich in der Zeit des Alterthumes befand. In Indien und China dagegen treten uns jetzt noch zwei Cultursysteme von derselben schlechthin ursprünglichen und gleichsam vorhistorischen Entstehung und Beschaffenheit gegenüber als früherhin weiter nach Westen das ägyptische oder auch das etrurische Cultursystem sich in den Gang der alten Geschichtsperiode aufgelöst hatte. Indien und China sind gegenwärtig noch die letzten stehen gebliebenen Reste jener früheren sich in bestimmte enge und einseitige Formen einspinnenden Bewegung zur Cultur, die dem Beginne der höheren oder eigentlichen Geschichte vorausgegangen ist. Beide Länder hängen trotz der Verschiedenheit ihrer ganzen Einrichtung und Verfassung immer durch bestimmte anfängliche Fäden ihrer Geschichte mit einander zusammen und sie bilden überhaupt in Verbindung mit den übrigen Ländern des östlichen Asiens eine eigenthümliche und in gewisser Weise einartige Welt der Cultur. Es ist insofern ein vollkommen frisches und bis dahin noch unberührt gebliebenes Element des menschlichen Lebens auf der Erde, welches jetzt mehr und mehr in die allgemeine Bewegung der Geschichte hereingezogen wird. In einer ähnlichen Weise aber bildeten auch die verschiedenen untergegangenen Cultursysteme Amerika's eine eigenthümliche und in sich abgeschlossene Welt. Dieses also waren zwei von dem Schauplatze der allgemeinen Geschichte abseits gelegene und in sich zurückgezogene Kreise der Cultur. Der amerikanische Culturkreis aber ist von der übermächtigen Bewegung des allgemein historischen oder neueren occidentalischen Lebens einfach überfluthet und in seinen eigenthümlichen Lebensgestaltungen niedergeworfen oder vernichtet worden. Ein ganz anderes Verhältniss aber ist dasjenige, in welchem sich die hinterasiatische oder indisch-chinesische Culturwelt

zu der sie berührenden und mehr und mehr in sie eindringenden neueren europäischen oder gesammthistorischen Culturströmung befindet. Ist allerdings auch hier kein nachhaltiger und erfolgreicher Widerstand jener alten Cultur selbst gegen die unbedingte innere und äussere Ueberlegenheit des neueren europäisch-amerikanischen oder occidentalischen Culturlebens zu erwarten, so sind doch diese Völkerschaften des hinteren Asiens von einer ungleich kräftigeren natürlichen Begabung und befinden sich selbst im Besitze einer bei Weitem höheren und reichhaltigeren Culturstellung als das Eine sowohl wie das Andere bei den untergegangenen Völkern der amerikanischen Culturwelt der Fall war. Der Eintritt der ungemein zahlreichen, intelligenten und kräftigen Culturvölker des östlichen Asiens wird nicht verfehlen können auf den weiteren Verlauf der allgemeinen Geschichte einen mächtig bestimmenden Einfluss und gewaltig anregenden Schwung auszuüben. Hier stehen dem ganzen Lebensgebiete des Orientes noch bestimmte neue und ausgedehnte Kräfte zur Verfügung, durch welche sich derselbe nach der eingetretenen Erschöpfung der Lebenselemente seiner vorderen oder dem Occident zugekehrten Hälfte mit wirksamem Nachdruck an dem ferneren Prozesse der geschichtlichen Gesammtentwickelung zu betheiligen im Stande sein wird.

Indien oder das Land des Ganges und Indus ist ebenso wie das Nilland Aegypten einer der ältesten und ursprünglichsten Sitze der menschlichen Bildung und Cultur. Unter allen jenen frühen und originalen am ersten Anfange aller Geschichte hervortretenden Systemen oder Niedersetzungen einer umfangreicheren nationalen Gesittung auf der Erde sind diese beiden die entschieden kräftigsten und vollkommensten gewesen. Von Aegypten und von Indien sind die wichtigsten Keime und Anregungen zu allem weiteren Culturleben und dem ganzen ferneren Fortschritte in der Geschichte ausgegangen. Allerdings aber steht Aegypten bei Weitem mehr im Vordergrund und gleichsam im innersten Mittelpunct der in der Zeit des Alterthumes ihren Anfang nehmenden allgemeinen geschichtlichen Entwickelung als Indien. Aegypten hat seine historische Aufgabe oder Mission bereits in jener früheren Periode vollständig ausgeführt und es ist seitdem in seinen ganzen Erscheinungen und Einrichtungen mit Ausnahme der unzerstörbaren Denkmäler der Pyramiden vom Schauplatze des wirklichen menschlichen Lebens verschwunden. Hier ist es fast nur die Localität als solche in ihren

ewigen und unvergänglichen Bedingungen als einer ersten natürlichen Wiege des Anfanges aller Geschichte, an welche sich die Erinnerung und das Verständniss der früheren historischen Bedeutsamkeit der in ihr entstandenen Cultur und Bildung für uns anknüpft. Indien dagegen ist aus der ganzen Zahl jener alten Cultursysteme das einzige, welches in der vollen Unversehrtheit seiner Denkmäler, litterarischen Schöpfungen, Einrichtungen und Sitten und seiner Bevölkerung selbst sich bis auf unsere Zeit herab forterhalten hat. Das, was wir rücksichtlich Aegyptens uns nur aus den Berichten des Herodot und aus anderen Ueberlieferungen zusammen zu stellen vermögen, dasselbe liegt bei Indien noch als etwas Bestehendes und Lebendiges vor unseren Augen da. Im Allgemeinen aber war es trotz aller sonstigen Verschiedenheit eines und dasselbe Prinzip oder der Begriff einer bestimmten an sich homogenen Entwickelungsstufe des menschlichen Lebens, welcher dem ägyptischen sowohl als dem indischen Gesellschaftsganzen zur Grundlage diente oder in ihm seine Verkörperung fand. Jene Verschiedenheit beider Systeme aber mag theils aus geographischen, theils aus ethnographischen Ursachen ihre Erklärung finden, während in Rücksicht ihrer rein historischen Stellung zwischen ihnen immer eine wesentliche Analogie oder Identität obzuwalten scheint. An und für sich aber sind wohl überhaupt alle ältesten Cultursysteme von einer ähnlichen Art gewesen als diese beiden oder es hat ihnen doch dieselbe Tendenz zur Verwirklichung desjenigen Typus innegewohnt, der uns nur gerade dort als in seiner höchsten Reinheit und Vollkommenheit durchgeführt oder entwickelt erscheint. Wir können ausser Aegypten und Indien überhaupt nur noch sehr wenige solche älteste Sitze oder Anfänge aller menschlichen Bildung auf der Erde festhalten oder annehmen. Das ganze chinesische Cultursystem insbesondere darf wie es scheint rücksichtlich seines Alterthumes und des Prinzipes seiner Entstehung mit dem benachbarten indischen nicht auf die gleiche Höhe einer schlechthin anfänglichen Ursprünglichkeit gestellt werden. Denn die ersten geistigen Keime und wahrhaft fruchtbringenden Wurzeln aller höheren chinesischen Cultur reichen doch wohl in den Religionsanschauungen des Buddhismus nur auf Indien selbst zurück. Die ganze hinterasiatische Culturwelt aber tritt uns eben insofern als ein einheitlich in sich geschlossenes Ganzes entgegen, als wir eben in Indien den ursprünglichen Sitz und Ausgangspunct derselben erblicken zu dürfen glauben,

zu welchem alles Andere und insbesondere China sich in dem Verhältniss einer Fortsetzung oder einer höheren secundären Stufe der Weiterentwickelung befindet. Auch im Westen aber hatte einerseits das griechische und andererseits das jüdische, ebenso wie endlich auch das punische Culturelement nur als eine Fortsetzung und Weiterbildung gewisser im alten Aegypten liegender Bildungskeime angesehen werden können. Es war von hier ebenso wie von Indien eine weitere mannichfaltige Anregung und geistige Befruchtung auf den ganzen umliegenden Länder- und Völkerkreis ausgegangen gewesen. Am Engsten und Unmittelbarsten aber hatte sich hier das jüdische Culturleben an die Wurzel der alten ägyptischen Bildung angeschlossen gehabt. Alle diese drei Culturprinzipe, das griechische, jüdische und punische aber gehören insofern bereits einer zweiten oder secundären Stufe der Entwickelung im Verhältniss zu der schlechthin ursprünglichen oder primären des ägyptischen Lebens selbst an. Ein jedes derselben aber ist wiederum aus der specifischen oder einseitigen Anlehnung an ein gewisses einzelnes Moment dieser ersten oder primären historischen Bildungsstufe entsprungen. Bei den Puniern war es hauptsächlich das Moment der gewerbsmässigen Technik und der schriftlichen oder litterarischen Form in der Erfindung der Buchstabenschrift, bei den Griechen dasjenige des höheren oder eigentlichen Kunstsinnes, bei den Juden endlich dasjenige des inneren religiösen Gefühles, welches den ersten Anknüpfungspunct zu ihrer späteren selbstständigen Culturstellung im alten Aegypten gebildet hatte. Hierdurch traten die drei einzelnen Seiten dieser ganzen alten Cultur, die technische, die künstlerische und die religiöse in selbstständigen Weiterbildungen und Fortsetzungen in der Geschichte hervor. Am Engsten aber war immer das jüdische Volks- und Culturleben an diese seine Wurzel gebunden, während dagegen sowohl die Punier als auch die Griechen mit freierem und selbstständigem Geiste die von Aegypten her empfangenen Anregungen weiter zu bilden vermochten. Der Hauptstrom des ganzen alten ägyptischen Cultureinflusses setzt sich offenbar fort in den Juden; denn die allgemeine Basis der alten ägyptischen Cultur war wesentlich auch die religiöse gewesen. In einer ähnlichen Weise aber scheint es, als hier im Westen das secundäre jüdische Culturmoment sich zu dem primären ägyptischen verhält, schliesst sich tiefer im Osten auch die spätere und abgeleitete chinesische Culturgestaltung an die ihr zur Voraussetzung dienende

Indiens an. Hatten wir aber auch in Europa im alten Etrurien eine ähnliche ursprüngliche Wiege aller menschlichen Cultur zu erblicken gehabt, wie sie bei Afrika sich in Aegypten und bei Asien sich in Indien gegeben fand, so tritt uns auch hier in dem Verhältnisse des späteren oder abgeleiteten römischen Culturmomentes zu jenem ersten oder primären etrurischen eine bestimmte Analogie mit den so eben erwähnten beiden anderen Verhältnissen entgegen. Wir gehen daher überhaupt zu der Feststellung des nachstehenden allgemeinen historischen Grundverhältnisses fort. Es treten zunächst an bestimmten besonders günstig gestalteten Localitäten der Erde gewisse wenige schlechthin erste oder primäre Culturgestaltungen hervor, zu denen wir namentlich in Europa die etrurische, in Afrika die ägyptische, in Asien die indische, ferner in Amerika die mexicanische rechnen zu dürfen glauben. Alle diese primären Culturgestaltungen aber gehören an und für sich einem bestimmten gemeinsamen Typus an, welcher sich in Aegypten und in Indien am Vollkommensten entwickelt zeigt. Es setzt sich aber ferner eine jede dieser primären Culturgestaltungen in einem bestimmten höheren oder secundären Culturmoment fort; diese letzteren sind das römische, das jüdische, das chinesische und in Amerika das peruanische und es gehören auch diese sämmtlich bei aller ihrer sonstigen Verschiedenheit doch zuletzt einem bestimmten anderen gemeinsamen Haupttypus an oder sie sind eben so wie jene ersteren durch gewisse gemeinsame Grundzüge zu einer Art oder Classe von historischen Lebenserscheinungen verbunden. Es ist sonach, wie hiermit von uns behauptet wird, eines und dasselbe allgemeine Gesetz, welches sich in dem vierfachen verschiedenen Verhältnisse des etrurischen und römischen, des ägyptischen und jüdischen, des indischen und chinesischen, endlich aber des mexicanischen und des peruanischen Culturmomentes zu erkennen giebt. Mexico und Peru aber waren entschieden die beiden wichtigsten Sitze der alten amerikanischen Cultur und das Verhältniss derselben scheint wohl in eine gewisse Parallele zunächst mit demjenigen von Indien und China gestellt werden zu können. In Mexico zeigt sich ein stark entwickeltes Uebergewicht einer herrschsüchtigen und fanatischen Priesterkaste und überhaupt eine Fülle von Erscheinungen, die an das wirre und abergläubisch-phantastische Vorstellungsleben Indiens erinnert. In Peru dagegen herrschte eine strenge und geordnete centralisirte Administration bei einer grösseren Sanftheit und Milde der Sitten,

Züge, die im chinesischen Leben nicht eines gewissen Anklanges zu entbehren scheinen. Zunächst aber tritt uns jetzt aus der ganzen Kategorie dieser alten und ursprünglichen Culturphänomene die indisch-chinesische oder hinterasiatische Welt nach ihrer Bedeutung und ihrem Zusammenhange mit dem allgemeinen Entwickelungsgange der Weltgeschichte entgegen. Indien und China sind aus der ganzen Reihe dieser alten Cultursysteme die mindestens in Rücksicht ihres äusseren Umfanges machtvollsten und ausgedehntesten auf der Erde. In ihnen tritt eine Länderstrecke und eine Bevölkerungsmasse in die weitere Bewegung der allgemeinen Geschichte herein, welche derjenigen der engeren historischen Gesellschaft des Abendlandes die Waage hält oder dieselbe vielleicht sogar übertrifft.

Die einzelnen Theile des Orientes, indem sie sich im Allgemeinen nicht wie diejenigen des Occidentes auf einander beziehen und sich hierdurch zu der höheren Einheit einer zusammenhängenden Lebensgeschichte verbinden, treten statt dessen successiv in eine bestimmte Beziehung auf den Occident selbst ein und es ist überall eben nur hierdurch, dass sich ihre allgemeine historische Anfgabe oder Function erfüllt. Die Geschichte des Occidentes ist insofern immer der einheitliche und verbindende Hauptstrom der menschlichen Geschichte überhaupt, welcher der Reihe nach die einzelnen Zuflüsse aus den verschiedenen Abtheilungen des Lebens des Orientes in sich aufnimmt und durch das Hinzutreten derselben eine fortwährende Erweiterung und Vervollständigung seines eigenen Inhaltes erfährt. Für das Alterthum und das Mittelalter war es allein die vordere oder westliche Abtheilung des Orientes, welche in diese Beziehung auf das höhere historische Gesammtleben des Occidentes eingetreten war. Für die neuere Zeit in ihrer gegenwärtigen jüngeren Epoche aber hat die Beziehung auf diese ihr zunächst liegende Abtheilung des Orientes im Allgemeinen jeden tieferen Inhalt oder bedeutungsvolleren Werth verloren. Der vordere Orient ist in seinen historischen Kräften jetzt vollständig verbraucht oder erschöpft. Dagegen richtet sich der allgemeine Drang der ganzen nach aussen gewendeten Lebensbeziehung des neueren oder gegenwärtigen Occidentes wesentlich auf die bis jetzt in ihren Kräften noch unverbrauchte oder in den Strom der historischen Gesammtbewegung nicht eingetretene hintere oder östliche Hälfte der orientalischen Sphäre der Cultur. Insbesondere aber ist es Indien,

welches in dieser ganzen neueren Zeit das hauptsächliche Ziel oder Object der äusseren Lebensbeziehung des Occidentes gebildet hat. Die Auffindung eines unmittelbaren oder directen Seeweges nach Indien war von Anfang an das bewegende und treibende Motiv der ganzen neueren geographischen Entdeckungen gewesen. An die Auffindung dieses Weges und die damit eingeleitete Befahrung der grossen offenen Weitmeere hatte sich insbesondere der Uebergang des maritimen und commerciellen Prinzipates in Europa aus den Händen der Italiäner in diejenigen der Spanier und Portugiesen angeschlossen. Die neue Verkehrsstrasse nach Indien ist überhaupt mit die bedeutendste und eingreifendste Ursache des ganzen neueren Umschwunges und grossartigen Entwickelungsfortschrittes der europäischen Verhältnisse gewesen. Namentlich aber war es die Ausbildung des für diese ganze neuere Zeit entscheidenden und mächtig bedingenden Lebensgebietes oder Culturinhaltes des Handwerkes, welche durch jene Beziehung auf Indien hervorgerufen und angeregt wurde. Der Handel mit Indien bildete die wichtigste und einflussreichste Lebensader des ganzen neueren commerciellen Verkehres überhaupt. Erst mit der Auffindung jener neuen Verkehrsstrasse aber trat der Occident in eine unmittelbare oder directe Beziehung auf Indien ein, während bis dahin eben dieselbe nur durch die dazwischen liegenden Länder des vorderen Orientes vermittelt worden war. Indien wurde jetzt erst wirklich von Europa aus entdeckt, während bis dahin nur eine unvollkommene und mittelbare Kunde davon bis in die europäischen Länder gedrungen war. Auch die Entdeckung und Aufschliessung Amerika's selbst, des anderen und neuen Welttheiles der occidentalischen Culturshäre war nur eine Folge jener ganzen Sehnsucht oder jenes Verlangens nach einem directen Verkehr mit den Schätzen und den ganzen Wundern des alten Indiens gewesen. Diese Beziehung auf Indien im Allgemeinen also muss als ein wesentlich entscheidendes Moment für den Fortschritt des neueren europäischen Lebens überhaupt angesehen werden und in einer durchaus ähnlichen Weise, als sich in der früheren Periode des Alterthumes die vollendete Ausbildung des für die damalige Zeit bedingenden oder wichtigsten Cultur- und Lebensinhaltes der Kunst bei den Griechen zuerst an die Beziehung auf das alte und ursprüngliche Culturland Aegypten angeknüpft oder eben aus dieser ihre frühesten Keime und Anregungen in sich aufgenommen hatte, in einer durchaus entsprechenden Weise wird in

unserer eigenen neueren Zeit die Ausbildung des für diese in erster Linie bedingenden und entscheidenden Lebensinhaltes des Handwerkes durch die Beziehung und den Verkehr mit dem anderen ursprünglichen Culturlande der östlichen Welt, mit Indien, hervorgerufen und zur Entwickelung gebracht. Aegypten und Indien sind zwei ihrer Art nach verwandte oder correlate Culturgestaltungen und Lebensniedersetzungen innerhalb des Orientes; die Beziehung auf dieselben aber hat beide Male dem inneren Leben des Occidentes einen fördernden und treibenden Anstoss gegeben. Aegypten war die erste natürliche und nothwendige organische Vorstufe der vollendeten Kunstschöpfung des Geistes der Griechen; Indien aber bildet in entsprechender Weise die Basis oder die äussere Veranlassung für die umfassende Entwickelung des Gebietes des Handwerkes in der neueren Zeit. Das classische Land dieses letzteren Gebietes im europäischen Leben, England, ist zugleich auch dasjenige, durch welches die Beziehung zu Indien ihre grossartigste Pflege und Ausbildung erfahren hat. Die maritime und commercielle Grösse Englands hat insofern an der Beziehung zu Indien in einer ähnlichen Weise ihre Wurzel gehabt, als die künstlerische Blüthe Griechenlands zuerst auf Aegypten als ihre frühere Voraussetzung hindeutet. Ueberall aber knüpft sich an eine neue Beziehung auf den Orient ein wesentliches Moment des Fortschrittes oder der Weiterbildung innerhalb des Occidentes selbst an. Mit der Analogie der beiden Lebensgebiete der Kunst und des Handwerkes in beiden Perioden der Geschichte des Occidentes aber trifft die Analogie der Beziehungen desselben auf jene beiden ihrer Art und Verfassung nach ähnlichen Culturländer des Orientes übereinstimmend zusammen. Die Philosophie der Geschichte aber hat diese Verhältnisse zunächst nur im Grossen und Ganzen zu constatiren, indem sie die nähere Ausführung des einzelnen Zusammengreifens derselben einer weiteren und tiefer eindringenden Verfolgung der allgemeinen Gliederung des menschlichen Lebens in dem Gegensatz seiner beiden Hälften, des Occidentes und des Orientes, vorbehalten muss.

63. Die allgemeine culturhistorische Gliederung des Orientes.

In der allgemeinen geschichtlichen Entwickelung der neuen Zeit war von uns eine bestimmte Analogie oder ein paralleler An-

schluss an diejenige des Alterthumes erblickt worden. Diese Analogie aber erstreckt sich wie überhaupt jede auf dem Gebiete der Geschichte nur bis zu einem gewissen Puncte. Alle historische Lebensentwickelung als solche ist allerdings bis zu einem gewissen Grade mit einander analog; nie aber geht eine solche Analogie bis zu einer völligen Gleichheit oder identischen Uebereinstimmung fort. Alles Einzelne in der Geschichte ist immer etwas Eigenes, Neues und Originelles. Mögen auch zwischen den ersten oder anfänglichen Zuständen und Formen des menschlichen Lebens überall bestimmte durchgehende Uebereinstimmungen ihrer Charakterzüge stattfinden, so schlägt doch von diesen ersten Anfängen aus die Entwickelung eines jeden einzelnen Volkes oder einer jeden grösseren Fraction des historischen Lebens immer neue und eigenthümliche durch gewisse einseitige Prinzipien oder Richtungen modificirte Bahnen ein. Im Allgemeinen aber können alle diese einzelnen Wege der selbstständigen Lebensentwickelung in der Geschichte unterschieden werden in solche, welche auf keiner anderweiten fremden Voraussetzung beruhend als schlechthin ursprüngliche oder primäre menschliche Lebensgeschichten erscheinen und in solche, die auf der gegebenen Grundlage irgend einer fremden geistigen Bildung wurzelnd, nur auf den Charakter von mittelbar selbstständigen oder abgeleiteten Geschichtsreihen Anspruch erheben können. Die Anzahl der im unbedingten Sinne ursprünglichen oder primären Lebensentwickelungen in der Geschichte aber ist jedenfalls nur eine sehr beschränkte. In Bezug auf die anderen aber können wiederum gewisse fernere Unterabtheilungen in secundäre, tertiäre u. s. w. angenommen werden. Die Lebensentwickelung des Alterthumes überhaupt darf allerdings in dem Sinne als eine primäre bezeichnet werden, als dieselbe die Voraussetzung für die sich hieran anschliessende zweite oder secundäre historische Gesammtperiode der neueren Zeit bildet. Hier aber ist der Spielraum der Anwendung dieser beiden Begriffe schon ein etwas ausgedehnterer und weiter gefasster, denn in einem beschränkteren Sinne können auch schon die griechische und die jüdische Lebensentwickelung als höhere oder secundäre Fortsetzungen des vorausgegangenen oder primären ägyptischen Culturlebens angesehen werden. Wir bedienen uns daher überhaupt dieser Ausdrücke nicht in einem absoluten, sondern nur in einem relativen Sinne des Wortes zur Bezeichnung des Verhältnisses irgend welcher sich in der bezüglichen

Weise aneinander anschliessenden Lebensentwickelungen in der Geschichte.

Eine jede historische Lebensentwickelung nimmt an und für sich ihren Anfang von der Begründung gewisser in sich geschlossener organischer Gesellschaftszustände und sie schreitet von da an zu einer allmähligen Auflösung oder Decomposition derselben fort. Dieses war der allgemeine Gang der Entwickelung sowohl in der alten als in der neuen Geschichte des Occidentes. Aller allgemeine historische Fortschritt aber knüpft sich wesentlich an diesen Uebergang von einer früheren organischen oder in bestimmte ständische Unterschiede gegliederten zu einer späteren aufgelösten atomistisch unorganischen oder die gleiche Berechtigung und freie Beweglichkeit der einzelnen Individuen zu ihrer Basis habenden Gesellschaftsverfassung an. Alle gesellschaftlichen Lebenszustände in der Geschichte sind im Allgemeinen entweder von organischer oder von unorganischer Natur; in jenen ersteren befindet sich jeder Einzelne durch seine blosse Geburt in einen bestimmten geschlossenen Kreis von Verhältnissen, von Rechten und Pflichten gestellt, aus welchem er nicht oder nur schwer herauszutreten vermag; die ganze Gesellschaft ist gespalten in ein System von Ständen oder von künstlich und conventionell sich gegeneinander begrenzenden Classen mit einem verschiedenen Umfange von Rechten und einem verschiedenen geschäftlichen Lebensberuf: in diesen letzteren dagegen findet an und für sich eine vollständige Gleichberechtigung aller Einzelnen statt und es treten im Allgemeinen nur solche Unterschiede in der Gesellschaft hervor, welche durch die natürlichen Bedingungen des Besitzes, des Erwerbes, der Thätigkeit und der persönlichen Kraft ihrer Mitglieder festgestellt werden. Die Zustände des früheren Alterthumes ebenso wie in der neueren Zeit diejenigen des Mittelalters waren von organischer Natur, während späterhin in beiden Zeitaltern eine fortschreitende Auflösung derselben in unorganische Zustände Platz gegriffen hat. Die unorganische Gesellschaftsform aber beruht an und für sich auf der abstracten Idee oder Theorie eines socialen Vertrages aller ihrer einzelnen persönlichen Glieder oder Atome; diese ganze Gesellschaftsform aber ist an und für sich niemals der ursprüngliche oder natürliche Zustand des menschlichen Lebens gewesen, sondern sie hat immer erst auf gewissen späteren oder abgeleiteten Stufen des letzteren ihre Verwirklichung gefunden. Nur hier daher hat überhaupt jene Theorie entstehen können.

Denn am Anfange der Geschichte befindet sich der einzelne Mensch überall in ganz bestimmten konkreten oder natürlich begrenzten Verhältnissen, während er erst durch den späteren Verlauf der Lebensentwickelung auf den Boden jener seiner begrifflich abstracten persönlichen Selbstständigkeit gestellt wird. Nur hier daher ist an und für sich auch die Veranlassung und die Möglichkeit für das Entstehen aller abstracten Theorieen vom Staat und der Gesellschaft gegeben gewesen. Der Mensch an und für sich aber ist zunächst nur ein integrirendes Glied seiner Familie und seines Stammes. Diese natürliche Vereinigung ist die frühere als die abstracte des Staats oder der geordneten politischen Gesellschaft. Alle ständische Gliederung des Lebens aber schliesst sich zunächst als eine Fortsetzung und Folge an eine ursprüngliche natürliche Stammesgliederung an. Unter Ständen aber verstehen wir zunächst nur diejenigen Ordnungen und Unterschiede des Lebens, welche auf einem zufälligen oder conventionell festgestellten erblichen Verhältnisse der Geburt beruhen. Alle eigentliche oder weltliche Aristokratie hat an und für sich immer einen früheren Gegensatz zweier verschiedener Volksstämme, eines erobernden und eines unterworfenen, zur Voraussetzung. Der natürliche Racendünkel der Stämme aber pflanzt sich fort in dem Geburtsdünkel des Erbadels oder der Aristokratie. Der Cultus der Familientradition unterscheidet den sogenannten Mann von Geburt von dem Plebejer oder dem Manne des Volks. Hierin hat sich ein jeder Erbadel ein patriarchalisches oder an die Urzeit des Menschengeschlechtes erinnerndes Element bewahrt. Häufig aber verbindet sich noch der aristokratische Geburtsdünkel mit dem nationalen Stammesdünkel, so wie sich der englische Adel gern auf seinen normannischen Ursprung beruft. In allen aufgelösten oder unorganischen Gesellschaftszuständen dagegen verliert das Band der Familie und der geschlechtlichen Abstammung mehr und mehr seine Bedeutung und seinen Werth. An sich daher lässt sich eine dreifache Abstufung in der Entwickelung der gesellschaftlichen Lebensform unterscheiden: zuerst die der natürlichen Geschlechts- oder Stammesverfassung, sodann die der geschlossenen erblichen ständischen Gliederung, endlich die der Auflösung der Gesellschaft in eine abstracte und gleichartige atomistische Masse von Individuen. In der Geschichte des Alterthumes stellt die Homerische Zeit die erste, die republikanische Blüthenperiode die zweite, das spätere Kaiserreich die dritte dieser

Abstufungen in sich dar. Der erste allgemeine Schritt in der Entwickelung des gesellschaftlichen Lebens ist überall der des Ueberganges von der natürlichen Stammesvereinigung zu der Ausbildung eines geschlossenen Systemes der ständischen Gliederung, der zweite aber der der Auflösung des letzteren in eine abstracte oder gleichartige, wenn man so will demokratische Masse von persönlichen Einzelwesen. Die erste dieser beiden Bewegungen kann ihrem Charakter nach als eine aufsteigende oder synthetisch-schöpferische, die zweite als eine absteigende oder analytisch-zersetzende angesehen werden. Das Verhältniss dieses doppelten Prozesses aber ist dasselbe als dasjenige des doppelten Prozesses in der Geschichte der menschlichen Sprache, des ersten oder synthetischen, welcher in der Erschaffung eines reichhaltigen Flexionssystemes besteht und des zweiten der analytischen Auflösung der Flexionen und der Ersetzung derselben durch selbstständige Begriffe der Umschreibung. Eine reichhaltige Flexionssprache wie das Sanscrit ist einem System der geschlossenen ständischen Gliederung, so wie demjenigen des Mittelalters oder des indischen Lebens, eine aufgelöste oder wesentlich flexionslose Sprachgestalt dagegen, etwa wie das Englische, dem Zustande einer modernen demokratisirten Gesellschaft conform. Der anfängliche Wurzelzustand der Sprache dagegen, wie er sich z. B. noch im Chinesischen zeigt, tritt in derselben Weise der ursprünglichen Stammesverfassung der menschlichen Gesellschaft zur Seite. Solche Zustände wie das Mittelalter bezeichnen an und für sich den Höhepunct des aufbauenden oder synthetischen Bildungstriebes des gesellschaftlichen Lebens; so wie im Sanscrit die einzelne sprachliche Wurzel sich in das höhere organische Gesammtgefüge des flectirten Wortes, so ordnet sich im Mittelalter die einzelne Person in den geschlossenen Organismus einer reichen ständischen Gliederung ein. In Indien aber und in Aegypten hat sich derjenige Zustand in mumienhafter Verknöcherung erhalten, der im Mittelalter den Ausgangspunct der ganzen weiteren gesellschaftlichen Entwickelung der neueren Zeit bildet. Das synthetische Bildungsprinzip des gesellschaftlichen Lebens findet in diesen drei Erscheinungen seine wichtigste Vertretung in der Geschichte. Die ständische Gliederung des Alterthumes aber war deswegen eine einfachere und weniger vollkommene als diejenige der neuen Zeit, weil hier das gesellschaftliche Leben überhaupt sich in eine grössere Anzahl kleiner und wenig zusammenhängender Kreise zersplitterte. Das System

der Kastenverfassung aber wie es sich in Aegypten und in Indien findet, ist eine festgewordene Verhärtung des Systemes der ständischen Gliederung, welches uns am Grossartigsten und Vollendetsten im Mittelalter begegnet. Alle dauernden und in sich unveränderten Zustände des gesellschaftlichen Lebens sind an und für sich bestimmten Stufen in der natürlichen organischen Entwickelung dieses letzteren conform. Eine solche Entwickelung aber findet wesentlich nur in der Lebenssphäre oder auf dem Boden des Occidentes statt. Alles wahre Verständniss der verschiedenen nebeneinander liegenden und in sich unveränderten Zustände des Orientes aber kann an und für sich nur durch eine Zurückführung oder Vergleichung derselben mit den einzelnen hintereinander hergehenden Entwickelungsstufen im Leben des Occidentes erfolgen. Die ganze Ausdehnungsform des historischen Daseins des Orientes ist wesentlich diejenige im Raum, die des Occidentes aber jene in der Zeit. Der Orient gliedert sich im Ganzen in ein System nebeneinander liegender Zustände und Abtheilungen, deren jede einen bestimmten unwandelbaren und charakteristischen Typus besitzt. Das Leben des Occidentes dagegen vollzieht sich in einer Reihe hintereinander hergehender Abschnitte oder Stufen; zwischen diesen Stufen und jenen Abtheilungen aber lassen sich vielfache Verhältnisse der Analogie und der homogenen Uebereinstimmung ihrer charakteristischen Grundtypen erkennen. Der Orient im Ganzen und Grossen hat für uns die Eigenschaft eines Gemäldes aus einer Anzahl verschiedener Felder oder Figuren, der Occident aber die eines Drama's, welches aus einer Folge einzelner zusammenhängender Acte besteht. Beide Hälften des historischen Lebens aber können von uns nur unter dem Gesichtspuncte ihrer wechselseitigen Ergänzung und ihres Zusammengreifens zu der höheren Einheit der Weltgeschichte überhaupt begriffen werden.

Eine bestimmte Abtheilung des menschlichen Lebens setzt sich häufig in einer anderen fort, so dass diese selbst sich zu ihr als eine zweite oder secundäre Stufe zur ersten oder primären verhält, beide aber nichtsdestoweniger als coordinirte Zustände im Raume neben einander liegen. Dieses ist eine Art des historischen Fortschreitens, wie sie insbesondere als für den Orient gegenüber dem Occident charakteristisch erscheint. In diesem letzteren geht in der Regel der eine Zustand unter, indem sich dann auf seinen Trümmern oder aus seinen Elementen ein neuer und höherer Zustand erhebt. So trat das christlich-germanische Mittelalter an die Stelle

der römisch-griechischen Welt. In jenem ersteren aber geht z. B. das jüdische Culturelement als eine höhere Fortsetzung aus dem ägyptischen hervor; aber der Schauplatz und der nationale Träger ist für beide ein vollkommen verschiedener und sie begrenzen sich daher anscheinend als zwei selbstständige und unabhängige Culturprovinzen mit einander. Eine gewisse Analogie hiermit bildet im Occident etwa das Verhältniss des oströmisch-griechischen Reiches zu dem neueren germanischen Mittelalter, inwiefern jenes erstere zum Theil wenigstens als ein stehengebliebener Rest aus dem Alterthum angesehen werden darf. Auch sonst aber mögen die nebeneinander liegenden Verschiedenheiten des occidentalischen Lebens immer als Reste und Documente einzelner Entwickelungsstufen desselben im Ganzen aufgefasst werden. Aber hier beziehen sich doch diese einzelnen Theile fortwährend in lebendiger Wechselwirkung aufeinander und es geht eben hieraus der allgemeine unaufhaltsame Lebensfortschritt des Occidentes selbst hervor. Dort dagegen, im Orient, bleibt jeder einzelne Theil im Ganzen unverändert dasjenige, was er einmal ist und es findet zwischen diesen Theilen kein solches actives Zusammengreifen statt, wie in jener anderen Sphäre des historischen Lebens. Der Orient hat im Allgemeinen alles dasjenige, was überhaupt in ihm von menschlichen Lebenszuständen hervorgetreten ist, unverändert bis heute oder doch bis in verhältnissmässig späte Abschnitte der Geschichte conservirt. Denn auch die Griechen und Römer waren gegenüber den Aegyptern und Juden wesentlich noch frische und jugendliche Völker von einem kurzen Datum ihres Auftretens in der Geschichte. Der Orient im Allgemeinen hat gegenüber dem Occident die Eigenschaft einer uralten oder unvordenklichen Niedersetzung des menschlichen Lebens; er gehört als solcher einer durchaus anderen und früheren historischen Schöpfungsperiode an und indem wir uns einmal der beiden Ausdrücke des Primären und Secundären zur Charakteristik der Verhältnisse der einzelnen Theile in der Geschichte bedient haben, so wird im höchsten oder eminentesten Sinne des Wortes der Orient überhaupt als die schlechthin primäre, der Occident aber ebenso als die secundäre Hauptabtheilung oder Gesammtstufe des historischen Lebens aufzufassen sein.

Aegypten und Indien sind unter allen Umständen die beiden durch ihr Alterthum wichtigsten und merkwürdigsten Culturländer der Erde. Ein jedes von ihnen aber ist die Wiege oder Ursprungs-

stätte einer anderen weiteren Sphäre des historischen Culturlebens geworden. Der Typus dieser doppelten alten Cultur ist zwar an und für sich wohl einer und derselbe, aber ihr innerer Geist und Charakter zugleich immer ein specifisch verschiedener. Der Träger der ägyptischen Culturgestalt ist das hamitische, der der indischen ist das arische Volkselement geworden. Die höbere geistige Begabung aber lag an und für sich entschieden auf der Seite des letzteren. Durch den arischen Charakter seiner Cultur tritt Indien überhaupt trotz aller Fremdartigkeit dieser letzteren, den neueren europäischen Völkern in gewisser Weise nahe. Insbesondere der indische und der germanische Geist sind durch einen bestimmten Zug des schwärmerischen und phantastisch träumerischen Idealismus geschwisterlich mit einander verbunden. Beide bilden sogar im Verein mit dem griechischen die edelsten und geistig fruchtbarsten Zweige des arischen Stammes überhaupt. Die Germanen waren im Westen die Träger und Schöpfer einer ähnlichen Cultur- und Lebensgestaltung als die Indier im südlichen Osten des Continentes. Die mittelalterliche Welt im Occident und die indische im Orient sind zwei ihrem inneren Prinzipe nach verwandte Abtheilungen des historischen Lebens. So wie die Germanen südwärts über die Alpen nach Italien, so stiegen die Indier aus dem persischen Hochlande herab in die heissen und tiefgelegenen Landstriche am Ganges, wo sie das ältere drawidische Volkselement niederwarfen und die erste selbstständige Cultur des arischen Stammes begründeten. Allerdings war diese indische Culturgestalt eine vollkommen frische und originale, während diejenige der Germanen sich an die gegebene historische Tradition der früheren occidentalischen Lebensperiode anschloss. Eben deswegen aber sind die ganzen Lebenserscheinungen des Occidentes höhere und vollkommenere als die ihnen entsprechenden des Orientes, weil sie überall erst auf Grund bestimmter allgemein historischer Voraussetzungen zur Blüthe gelangen. Der Orient bringt an bestimmten Puncten durch die Gunst der die menschliche Entwickelung dort in höherem Grade beschleunigenden Naturverhältnisse solche Erscheinungen wie mit einem einzigen Schlage zur Reife, zu deren Ausbildung es unter den härteren und strengeren Lebensbedingungen des Occidentes einer grösseren Zeit und einer mühsameren historischen Arbeit bedarf. Alle charakteristischen Züge des Mittelalters aber finden sich wenn auch in einer übertriebenen und excentrisch gesteigerten Form im Leben des alten Indiens vor. Auch hier ist

die ganze Einrichtung und Verfassung des Lebens mehr eine gesellschaftliche als eine eigentlich politische; dieselbe Anarchie, dasselbe unruhige Gegeneinanderschwanken der gesellschaftlichen Elemente, dieselbe Hinneigung zu religiöser Schwärmei und mystischer Ekstase, dieselbe Vereinigung einer weltlichen kriegerischen Aristokratie mit einer herrschsüchtigen und gelehrten Priesterschaft, dieselbe Buntheit und Vielgestaltigkeit der ganzen Daseinsverhältnisse wie im Mittelalter treten uns auch auf dem Boden der indischen Culturwelt entgegen. Es ist in beiden Fällen eine wüste und ungeordnete Vermischung von ursprünglicher Rohheit und sinnlich-barbarischer Kraftfülle mit einer künstlich verfeinerten und bis zum Extrem gesteigerten Sentimentalität und Romantik des Empfindens, worin das Wesen dieser zweifachen grossen historischen Lebensgestaltung besteht. Wesentlich hiervon verschieden aber war der Charakter des alten ägyptischen Lebens. Gerade dasjenige Element, welches für den Charakter des ägyptischen Culturlebens als das vorzugsweise bezeichnende erschien, die maassvolle Strenge in der Beherrschung des sinnlichen Stoffes durch das Gesetz einer abstracten geistigen Form wird im indischen Leben mehr als irgendwo sonst im Orient vermisst. Das Hinausschweifen über jede Grenze des Maasses oder das absolut Ungeheuerliche und schlechthin Phantastische der wuchernden Ausartung des stofflichen Inhaltes der menschlichen Cultur ist gerade das für die Natur des indischen Lebens vorzugsweise bezeichnende Element. In Aegypten gab es einen eigentlichen in sich geschlossenen Staat und es war hier ebenso wie bei den classischen Völkern das ständische oder gesellschaftliche Gliederungsmoment dem der politischen Idee oder staatlichen Einheit untergeordnet. Aegypten war ein in sich durchaus regelmässiges und streng geordnetes bürgerliches Gemeinwesen. Dasselbe Element des Maasses, welches die culturhistorische Eigenthümlichkeit Aegyptens bestimmt, ist auch für den Charakter seiner bürgerlichen oder menschlichen Lebensverfassung bezeichnend. Aegypten tritt unter diesem Gesichtspuncte dem allgemeinen Charakter oder Lebensprinzipe des classischen Alterthumes nahe, während Indien sich ebenso auf die Linie einer Analogie mit dem neueren germanischen Mittelalter stellt. Der Vorzug des grösseren geistigen Reichthumes und der originellen schöpferischen Tiefe der Ideen war hierbei entschieden auf der Seite Indiens, während dagegen Aegypten wiederum durch die klare Einfachheit und objective Strenge seiner

Lebensauffassnng ausgezeichnet war. Zwischen dem Verhältnisse der ägyptischen und der indischen Cultnrgestalt im Orient und demjenigen des hellenischen Alterthnmes nnd des germanischen Mittelalters im Occident scheint insofern eine bestimmte Verwandtschaft angenommen werden zu dürfen. Die ganze Gliederung des occidentalischen Lebens in der Zeit ist vielleicht eine solche, die sich in einer gewissen Uebereinstimmnng mit derjenigen des Orientes in seinen einzelnen ränmlichen oder nebeneinander liegenden Abtheilnngen befindet. Von diesen letzteren tritt im Allgemeinen die eine nach der anderen in die historische Gesammtbewegung ein nnd zwar ist in dieser Rücksicht ein bestimmtes Fortschreiten in der geographischen Richtung von Westen nach Osten zu erkennen. Die Lebensbewegung des Occidentes aber schreitet vielmehr in der entgegengesetzten Richtung von Osten nach Westen fort. Diese Bewegung aber ist immer die der eigentlichen oder activen Weiterentwickelnng der Weltgeschichte selbst. Zngleich aber hängt dieselbe andererseits zusammen mit dem passiven Hereingezogenwerden der entfernteren oder inneren Abtheilnngen des Orientes in ihren eigenen sich weiter fortsetzenden Prozess. Der Occident schreitet in demselben Maasse weiter nach Westen hin fort, als im Orient die allgemeine historische Bewegung sich von Westen nach Osten hin fortzupflanzen oder die ganzen hinterasiatischen Cnlturländer ihrer nrsprünglichen Starrheit zn entreissen anfängt. An ein jedes wesentliche Moment in der inneren Entwickelung des Occidentes aber knüpft sich zugleich eine bestimmte Beziehung anf irgend einen Theil des Orientes als ein in entscheidender Weise mitwirkender Hebel an. Der Occident entwickelt sich in sich selbst weiter dnrch eine zusammenhängende Reihe von Beziehungen seiner einzelnen Stufen oder Lebensabschnitte anf bestimmte ihnen irgendwie homogene oder zur anregenden Unterlage dienende Abtheilungen des Orientes. So bildete die Beziehnng anf Aegypten im Alterthum die bedingende Unterlage für das Aufblühen der griechischen Kunst, ebenso aber in der nenen Zeit diejenige auf Indien dieselbe für die Entwickelung des Gebietes des Handwerkes. Bei aller Verschiedenheit beider Hälften des historischen Lebens findet doch immer eine gewisse Analogie in ihren inneren Gliederungsverhältnissen statt und es scheint insbesondere eine Uebereinstimmnng oder Homogeneität zwischen den beiderseitigen zn jeder Zeit sich auf einander beziehenden Abtheilnngen nnd Stnfen angenommen werden zn

dürfen. In gewissem Sinne aber steigt allerdings das Leben des Orientes in der Richtung von Westen nach Osten aufwärts empor und die Ansicht Hegels wird schwerlich als eine gerechtfertigte angesehen werden können, der in China als dem östlichsten Theile des orientalischen Lebens zugleich die erste oder niedrigste Entwickelungsstufe dieses ganzen historischen Gebietes erblickte. Wir möchten im Gegentheile dem hinteren Orient im Ganzen eine höhere oder auf der allgemeinen Linie des geistig culturhistorischen Werdens fortgeschrittenere Stellung anweisen als der vorderen oder westlichen Abtheilung dieses Gebietes. Diejenige Erscheinung, durch welche diese letztere allerdings einen in gewisser Weise höheren Rang einnimmt als jene erstere, die Religionsform des Islam, ist doch zuletzt immer nur eine solche, die als ein Nachklang oder ein übertragenes Echo aus der höheren Religionswahrheit des Christenthumes innerhalb des Occidentes in ihr entstanden oder hervorgerufen worden ist. Das allgemeine bürgerliche und geistige Leben des vorderen Orientes hat durch diese neue Religionsform dem Alterthum gegenüber immerhin keine wesentliche und durchgreifende Veränderung zu erfahren gehabt. Auch durch den Islam ist ebenso wie durch andere ähnliche Erschütterungen und Revolutionen wesentlich nur eine vorübergehende Erneuerung und Auffrischung, nicht aber eine wirkliche tiefgreifende Erhebung und Fortbildung des Orientes herbeigeführt worden. Der Gesammtzustand der islamitischen Hälfte des Orientes ist in der neueren Zeit seinem Grundcharakter nach noch derselbe, der er im Alterthum gewesen war. Auch jetzt ist der Orient hier noch nicht über die Form des abstracten und schrankenlosen Weltreiches mit seiner ganzen wüsten und ungeordneten despotischen Willkür hinausgekommen. Die Religionsform des Islam hat hier nur dem persönlichen oder Privatleben des Einzelnen einen gewissen tieferen und reineren Inhalt gegeben, als ihn die frühere Zeit des Alterthumes besass; aber es ist hieraus nicht wie aus dem Christenthum im Occident eine weitere befruchtende und gestaltende Anregung für das allgemeine oder öffentliche Leben entsprungen. Auch der ganze vordere Orient hat nicht eine eigentliche und wahrhafte Geschichte gehabt; wir sehen in ihm noch dasselbe allgemeine Lebensbild in einer dem Wesen der modernen Zeit nachgebildeten Auffrischung verewigt, was er schon früher zur Zeit des persischen Reiches im Alterthum dargeboten hatte. Von einer anderen fester gefügten und originell-selbstständigeren Art aber sind im Allgemeinen die

Zustände und Lebenserscheinungen, welche uns in der hinteren Hälfte des Orientes oder in Indien, China und Japan begegnen. Durch die tiefe und geistvolle Innerlichkeit seines Wesens steht Indien der neueren christlich-germanischen Welt in der That vielfach näher als der gewissermaassen das ausgeartete Zerrbild dieser letzteren bildende islamitische Orient. Auch China aber gehört mindestens in dem Prinzipe seiner bürgerlichen oder gesellschaftlichen Verfassung einer durchaus anderen Kategorie und Stufe der Lebensentwickelung an, als die barbarischen und ihrer Form nach uncivilisirten Weltreiche des orientalischen Westens. Die Verfassung China's fällt durchaus unter den Begriff eines geordneten oder civilisirten, durch geschulte und examinirte Beamte sowie bei uns regierten Administrativstaates. Hier herrscht an sich das Gesetz oder der politische Begriff in seiner strengen büreaukratischen und dünkelhaft pedantischen Form. Die Idee des chinesischen Lebens ist an sich dieselbe als die unseres eigenen neueren europäischen in mechanischer Weise eingerichteten und verwalteten Staats. China tritt insofern in einer ähnlichen Weise dieser jüngsten Epoche des neueren occidentalischen Lebens als ein verwandtschaftliches, wenngleich ausgeartetes und monströses Zerrbild zur Seite, als sich in Indien das frühere Lebensbild des Mittelalters spiegelte. Der räumliche Uebergang von Indien zu China ist im Orient ein ähnlicher, als im Occident der zeitliche aus dem Mittelalter in die jüngere Gegenwart. Auch die chinesische Cultur aber hat ebenso wie die unserer neueren Zeit hauptsächlich das Gebiet oder den Inhalt des Handwerkes und die damit verbundene rein verstandesmässige Seite der Geistesbildung zu ihrer Basis, während dagegen Indien ebenso wie das Mittelalter hauptsächlich von dem Inhalt und den Anschauungen der Religion erfüllt ist. Diejenige Richtung der menschlichen Cultur, welche mit dem Ausdrucke der Civilisation bezeichnet zu werden pflegt, steht unter allen orientalischen Ländern entschieden in China und Japan am Höchsten. Der Orient im Ganzen bietet uns jetzt wesentlich ein dreifaches Lebensbild dar, das seiner vorderen oder westlichen Hälfte in den beiden islamitischen Reichen, dem türkischen und dem persischen, sodann das der indischen und endlich das der chinesisch-japanesischen Welt. Der vordere Orient aber befindet sich wesentlich in jener Form des rohen und despotisch gewaltsamen Weltreiches, in welche auch der Occident am Schlusse der Geschichte des Alterthumes übergegangen gewesen war; Indien repräsentirt die

Lebensform oder das gesellschaftliche Prinzip des Mittelalters, China endlich dasjenige der neueren Zeit nach seinen wesentlichen entscheidenden Grundzügen in sich. Nur in dieser hinteren oder östlichen Hälfte des Orientes aber ist jetzt noch ein thätiges oder lebenskräftiges Element für den weiteren Fortschritt der Geschichte enthalten und in der äussersten östlichen Spitze des orientalischen Lebens, in Japan, hat die orientalische Cultur überhaupt vielleicht ihren höchsten Gipfel erreicht.

64. Das allgemeine Gesetz der Culturgeschichte.

Die ganze Construction oder Philosophie der Geschichte bei Hegel hatte wesentlich nur in der Feststellung eines Systemes von allgemeinen Kategorieen oder logischen Ueberschriften für alle einzelnen Theile des historischen Lebens bestanden. In Folge hiervon gingen alle diese Theile in einer einfachen Reihe oder ununterbrochenen Succession hinter einander her und es war darum überhaupt nur der ideelle oder geistig-logische, nicht aber der reelle oder actuell thatsächliche Zusammenhang derselben unter einander, der in den Gesichtskreis der Hegelschen Auffassung eintreten konnte. Von uns dagegen ist im Allgemeinen dieses letztere Moment des eigentlich Wirkenden oder des unmittelbar thatsächlichen Zusammengreifens der einzelnen Theile der Geschichte als das erste und entscheidendste für die ganze ordnende Erkenntniss der letzteren in den Vordergrund gestellt worden. Wir sehen zunächst eine jede Abtheilung des menschlichen Lebens in der Geschichte als eine selbstständige Kraft an, von welcher eine bestimmte Wirkung oder Function nach Aussen hin ausgeübt wird. Der logische Begriff oder die ideelle Kategorie für diese Kraft aber bestimmt sich selbst wesentlich nach der von ihr für das Ganze der Geschichte zu erfüllenden Function. So war in dem Volke der Griechen das allgemeine historische Organ für die Ausbildung der vollendeten Wahrheit der Kunst, in dem der Juden dasselbe für diejenige der Religion von uns erblickt worden. Nicht überall aber fällt sowie hier die historische Function irgend eines Volkes oder einer weiteren Abtheilung des menschlichen Lebens unter einen einfachen oder in der blossen Idee des Culturinhaltes gleichsam durch sich selbst fertig gegebenen Begriff. Bei den Griechen und den Juden können wir

sofort deutlich sagen oder bezeichnen, was sie für die allgemeine Culturgeschichte oder für das Leben der Menschheit im Ganzen gewesen sind und geleistet haben. Eine grosse Anzahl anderer Völker aber greifen nur in einer weniger directen und unmittelbaren Weise in den Gang der geistigen Lebensgeschichte des Menschengeschlechtes ein. Jede einzelne historische Culturgestalt aber stellt an und für sich ein bestimmtes Moment oder eine gewisse Seite in dem allgemeinen Begriffe des menschlichen Culturlebens überhaupt in sich dar. Aus dem Zusammengreifen aller dieser einzelnen zerstreuten und auseinanderliegenden Momente des Culturlebens in der Geschichte aber geht zuletzt als höchstes Resultat des historischen Prozesses die absolute oder vollendete Cultur des Menschengeschlechtes überhaupt hervor. Wir dürfen annehmen, dass aus jeder einzelnen dieser historischen Culturniedersetzungen in directer oder in indirecter Weise irgend ein Element in das letzte und vollendete menschliche Culturproduct übergegangen sein wird. Alle menschliche Cultur und Gesittung ist bisher immer nur eine in irgend welcher Weise einseitige oder unvollkommene gewesen. Es giebt aber zunächst eine bestimmte in sich zusammenhängende Reihe solcher historischer Culturzustände, von welcher die Annahme oder Voraussetzung gerechtfertigt erscheint, dass aus ihr zuletzt jene höchste oder vollendete Culturform in der Eigenschaft eines Schlusssteines hervorgehen werde. Diese Reihe ist diejenige der einzelnen Stufen oder Stadien in der Entwickelung des Occidentes; eine jede dieser Stufen aber empfängt wesentlich dadurch ihren bestimmten und eigenthümlichen Charakter, dass in ihr das eine oder das andere der an sich gegebenen allgemeinen Glieder des menschlichen Culturinhaltes überhaupt das specifisch vorwiegende oder bedingende wird und sich eben hierdurch zu einer bestimmten Zeit auf die reine oder prinzipielle Vollendung seines Begriffes erhebt. Die Geschichte des Occidentes gleicht insofern einer Reise durch die verschiedenen Abtheilungen oder Provinzen der menschlichen Cultur. Der ganze historische Begriff des Alterthumes wurde bestimmt oder war gegeben in dem Inhalte oder der einzelnen Culturprovinz der Kunst, jener des Mittelalters in dem der Religion, der der neueren Zeit endlich in dem des Handwerkes. Die Reihenfolge dieser einzelnen Glieder aber in ihrem Hervortreten in der Geschichte kann nicht als eine zufällige angesehen werden, sondern nur als eine solche, welche mit innerer Nothwendigkeit durch die

ganze Einrichtung oder Natur des menschlichen Lebens bedingt wird. Eine jede dieser einzelnen Abtheilungen der Cultur aber entspringt an und für sich aus der Beziehung auf eine der verschiedenen Seiten des gegebenen Stoffes oder Inhaltes der äusseren Objectivität. Von diesen Seiten aber tritt naturgemäss oder vermöge eines inneren nothwendigen Gesetzes die eine dem menschlichen Geiste immer früher entgegen als die andere. Die specifisch künstlerische Periode in der Geschichte war mit Nothwendigkeit die frühere als diejenige, deren Wesen auf dem specifischen Vorwiegen des Inhaltes der Religion beruhte; denn der Inhalt der Religion ist an sich ein mehr tiefer und innerlicher als derjenige der Kunst und es musste der menschliche Geist gleichsam erst durch diese äusserlich sinnliche oder künstlerische Schaale der Objectivität hindurchdringen, ehe er sich in seiner Totalität der Erfassung und Durcharbeitung des Inhaltes der Religion zuwenden konnte. In derselben Weise aber schliesst sich dann weiter der Lebensinhalt des Handwerkes als eine Fortsetzung an denjenigen der Religion an. Der Bewegung der Weltgeschichte also ist durch die Gliederung des menschlichen Culturinhaltes gleichsam von vorneherein ihre Strasse vorgezeichnet gewesen. Sie schreitet von der Blüthe der einen Abtheilung dieses Inhaltes zu derjenigen der anderen fort. Als welthistorische Abschnitte oder Stufen im engeren Sinne aber können nur diejenigen Zeitalter angesehen werden, deren ganze Gestaltung eben auf der Erfassung des allgemeinen und wahrhaften Lebensprinzipes einer solchen einzelnen objectiv oder an sich gegebenen Culturprovinz beruht. Für die allgemeine Culturgeschichte sind daher zunächst nur jene drei Lebensabschnitte des classischen Alterthumes, der christlich-mittelalterlichen Zeit und unserer neueren Epoche von wirklichem und entscheidendem Werth. Nur in einem jeden dieser drei Abschnitte ist etwas an sich oder unbedingt Wahres und Werthvolles für das menschliche Leben im Ganzen zu seiner Verwirklichung gelangt. Aus allen anderen historischen Culturwerkstätten aber gehen immer nur einzelne untergeordnete Momente und Anregungen in den Schatz des allgemeinen menschlichen Culturlebens über. Es wird hierbei immer Eines oder das Andere geben, welches unsere gegenwärtige oder auch eine noch vollkommenere spätere Cultur den früheren Leistungen einzelner alter Culturvölker, wie der Aegypter, der Indier, Chinesen u. s. w. zu verdanken gehabt hat. So reicht z. B. noch unsere jetzige

Eintheilung des Tages und der Stunde auf das alte babylonische Maasssystem zurück. In gewissen technischen Künsten und Fertigkeiten ist auch jetzt noch Indien oder China der neueren europäischen Welt überlegen. Aber der ganze Geist oder die innere intellectuell-ethische Grundlage dieser einzelnen fremden Culturstätten des Orientes ist nicht eine solche, die vom allgemein menschlichen Standpunct aus als wahr oder berechtigt angesehen werden kann. Alles dieses sind wesentlich nur Pflanzen, die nach Art wildwuchernder Naturgewächse ausserhalb des Gartens der eigentlichen und höheren Kunstproducte der menschlichen Cultur stehen und von denen nur einzelne Früchte oder Saamenkörner im Laufe der Zeit in den Bereich des letzteren herübergeweht worden sind. Ihrer Totalität nach aber können dieselben nicht als integrirende Theile oder organische Erscheinungen des historischen Entwickelungsganges der menschlichen Cultur als solcher angesehen werden. Sie fallen deswegen zuletzt auch dem Untergang oder der Vernichtung anheim und wir selbst stehen dann zu ihnen immer in einem anderen Verhältniss als zu der untergegangenen oder dahingeschwundenen Grösse und Herrlichkeit der früheren Perioden unserer eigenen Lebensgeschichte, des Alterthumes und des Mittelalters. Denn zu diesen letzteren blicken wir auch jetzt noch immer in einem gewissen Sinne als zu einem an sich Hohen und menschlich Wahrhaften empor, während uns aus jenen ersteren immer der Gesammteindruck des an sich Unwahren, Ausgearteten oder fremdartig Bizarren entgegentritt. Alle menschliche Cultur ist überhaupt theils eine solche, welche aus einer echten und wahren, theils aber eine solche, welche aus einer irgendwie ausgearteten oder verkehrten Geistesanschauung entspringt. Die erstere dieser beiden Arten aber hat ihre Heimath wesentlich nur in der Sphäre des Occidentes, während dagegen der Orient im Allgemeinen unter dem beschränkenden Banne dieser letzteren Grundbeschaffenheit leidet. Alles Occidentalische ist insofern an sich von einer und derselben Art, indem es auf einer richtigen und wahren objectiven Gesammtauffassung der Dinge und des Inhaltes der äusseren Wirklichkeit beruht. Die einzelnen Lebensabschnitte des Occidentes aber unterscheiden sich wesentlich nur dem Grade ihrer inneren Vollkommenheit oder ihres tieferen Eindringens in den Inhalt der äusseren Objectivität nach von einander. Alle orientalischen oder sonst ausserhalb des Weges der allgemeinen menschlichen Geschichte im Occident stehenden Culturerscheinungen

aber sind wesentlich nur Abirrungen von jener einfachen und richtigen Grundanschauung des menschlichen Geistes, aus welcher allein dort die wahrhafte und echte Entwickelung aller Cultur und Gesittung entspringt. Es giebt an sich eine einzige Hauptlinie, auf welcher der menschliche Geist dem Ziele seiner weiteren unendlichen Vervollkommnung entgegen schreitet; Alles was ausserhalb dieser Linie steht aber greift nur in bestimmten einzelnen Wirkungen oder Resultaten in den allgemeinen Gang der Geschichte ein.

Die Bewegung oder den Inhalt der Geschichte gewissermaassen a priori zu deduciren, dieses wird an und für sich immer als die höchste Aufgabe und gleichsam als der Triumph aller philosophischen Betrachtung dieses Gebietes erscheinen müssen. Die Philosophie der Geschichte Hegels trug in offener und unumwundener Weise den Charakter einer derartigen Construction an sich. Hier stand das logische Kategorieenschema im Voraus fest, welchem sich der gegebene Inhalt des Wirklichen anzubequemen hatte. Von uns aber war von Anfang an der Weg einer unbefangenen und vorurtheilslosen Analyse der Geschichte in alle ihre gegebenen Verhältnisse eingeschlagen worden. Wir hatten unseren Standpunct nicht wie Hegel ausserhalb der Geschichte, sondern nur innerhalb der ganzen konkreten Fülle ihres wirklichen Inhaltes einzunehmen versucht. Aber diese Analyse selbst hat uns doch zuletzt auf einen in gewisser Weise ähnlichen höheren oder geistig reinen Boden der Auffassung hingeleitet, als es derjenige der früheren Hegel'schen Construction selbst gewesen war. Ist überhaupt Einheit und Ordnung in den Gesammtverhältnissen der Geschichte zu erkennen, so wird es an und für sich auch immer einen bestimmten einzelnen höchsten Punct geben müssen, von welchem aus diese Einheit in einer zusammenhängenden Folge abgeleitet oder deducirt werden kann. Allerdings ist dieser höchste und an sich selbst voraussetzungslose Punct für unsere Ansicht von der Geschichte nicht wie für diejenige Hegels irgend ein reiner und abstracter Begriff oder ein blosses mehr oder weniger willkürlich hingestelltes Schema von logischen Kategorieen. Dieses Schema war für Hegel das constructive Prinzip nicht bloss der Geschichte, sondern auch jedes anderen wissenschaftlichen Inhaltes sonst gewesen. Die Geschichte war durch Hegel ganz in denselben uniformen Begriffsschematismus eingezwängt worden, der für ihn überhaupt die Grundgestalt oder die alleinige Norm alles speculativ wissenschaftlichen Erkennens

bildete. Wir aber halten im Gegensatz zu Hegel zunächst an der Anschauung von der Eigenartigkeit der Geschichte oder daran fest, dass dieselbe überhaupt nur aus sich und ihren ganz besonderen organischen Verhältnissen, nicht aber nach irgend sonst einem abstracten wissenschaftlichen Prinzip aufgefasst werden dürfe. Giebt es also einen Punct, von welchem für uns der ganze Inhalt der Geschichte deducirt werden kann, so wird dieser Punct doch immer nur ein auf ihrem eigenen Gebiete selbst liegender oder allein von hier aus zu erreichender und nicht von Aussen her in dasselbe hereingetragener sein dürfen. Es giebt aber in der That in dem Umfange der wirklichen und durch die vorausgehende Analyse gewonnenen Verhältnisse der Geschichte einen solchen höchsten Einheitspunct, von dem aus wenn überhaupt eine geordnete Ableitung oder Deduction des historischen Inhaltes zu erfolgen haben wird. Dieser Punct ist der des vollendeten Systemes der menschlichen Cultur, dessen Ausbildung als der an und für sich gegebene Endzweck und insofern als die alles Andere aus sich bedingende immanente Entelechie der Weltgeschichte erscheint. Dieses System der menschlichen Cultur aber ist in dem ganzen Inhalte der uns umgebenden natürlichen Objectivität seiner Anlage nach präformirt oder enthalten gewesen. Die absolute Cultur des Menschen ist identisch oder hat zu ihrer nothwendigen Vorbedingung die vollendete Ueberwindung und allseitig eindringende Beherrschung des gegebenen Inhaltes der Objectivität durch die innere subjective Kraft seines Geistes. Die einzelnen Stufen oder Stadien aber, welche die Entwickelung des menschlichen Culturlebens in der Geschichte zu durchlaufen gehabt hat, diese sind ebenso an und für sich durch jenen Begriff einer absoluten Cultur als im Voraus bedingte oder feststehende zu betrachten. Denn die höchste Sprosse einer Leiter schliesst an und für sich zugleich alle übrigen als ihre nothwendigen Voraussetzungen mit in sich ein. Jede einzelne Abtheilung des historischen Culturlebens hat demnach für uns die Eigenschaft einer in ihrer Art und ihrem Inhalte im Voraus mit Nothwendigkeit feststehenden Stufe, über welche der menschliche Geist in der Geschichte jenem letzten Endziele seiner Entwickelung zugeschritten ist. Allerdings aber kann es scheinen, als ob gegenwärtig noch nicht die Zeit gekommen oder die Möglichkeit vorhanden sei, diesen höchsten einheitlichen Standpunct für die Erkenntnissconstruction der Geschichte einzunehmen. Denn eben erst dann, wenn die Geschichte

selbst jenes ihr höchstes Ziel erreicht haben wird, erscheint auch die erwähnte Bedingung für das einheitliche Begreifen ihres ganzen früheren Entwickelungsganges hervorgetreten zu sein. Wir selbst sind die letzten, welche behaupten wollen, dass die neuere europäische Cultur gegenwärtig bereits ihren Höhepunct erstiegen habe oder dass die jetzige insbesondere durch den Geist der Bestrebungen des Handwerkes charakterisirte Culturperiode als die äusserste und letzte Stufe der Gesammtentwickelung des menschlichen Geistes angesehen werden könne. Aber was wir behaupten, ist dieses, dass auf dem gegenwärtigen Standpunct der historischen Entwickelung es zuerst überhaupt möglich geworden sei, sich über das Wesen und die Einrichtung der Weltgeschichte im Ganzen einen erfahrungsmässig gesicherten wissenschaftlichen Begriff zu bilden. Dasjenige Ziel, welches wir auf Grund dieses Begriffes als das durch die Einrichtung der Geschichte mit Nothwendigkeit geforderte und gleichsam im Voraus feststehende anzuerkennen haben, dieses Ziel ist zwar jetzt noch nicht zu einer thatsächlichen Wirklichkeit geworden, aber es darf doch aus den durch die Betrachtung der bisherigen Geschichte gewonnenen Prinzipien versucht werden, dasselbe nach der allgemeinen Natur seines Inhaltes abzuleiten und zu begründen. Als höchstes Gesetz aller Culturgeschichte und aller damit zusammenhängenden weiteren Lebensentwickelung aber hatte sich dieses für uns ergeben, dass die Ausbildung der einzelnen grossen Abtheilungen oder Provinzen des Culturinhaltes nicht gleichmässig, sondern immer nur durch das relative Vorwiegen der einen unter ihnen vor der anderen in der Geschichte ihre Fortsetzung findet. Es sind aber hierbei zunächst nur die vier grossen Culturgebiete der Kunst, der Religion, des Handwerkes und der Wissenschaft, welche in Rücksicht einer solchen allgemeinen Construction des Verlaufes der Geschichte in Betracht kommen können. Denn nur diese vier Gebiete sind es, in welchen der menschliche Geist nach seiner Totalität in eine unmittelbare oder directe Beziehung auf den ihm gegenüberstehenden Inhalt der Objectivität eintritt oder in welchen dieser Inhalt als solcher seine geordnete und systematische subjectiv-geistige Bearbeitung erfährt. Die Objectivität als solche hat wesentlich eine vierfache Seite oder Erscheinungsgestalt an sich und sie bildet in jeder einzelnen derselben den Stoff oder das Arbeitsfeld für das eine dieser vier Hauptgebiete aller Cultur. Der allgemeinhin entscheidende und specifische Vorrang des occidentalischen Culturlebens

vor dem orientalischen aber war von Anfang an darin von uns erblickt worden, dass wesentlich nur in jenem ersteren die eigenthümlichen Prinzipien und Artcharaktere jener Gebiete in scharfer und klarer Geschiedenheit auseinander treten. Das Leben des Occidentes geht seiner entscheidenden Hauptrichtung nach aus der einen dieser verschiedenen Culturprovinzen in die andere über und es findet eben deswegen nur hier eine eigentliche und in sich zusammenhängende organische Culturentwickelung statt. Diese Culturentwickelung aber ist ihrem Inhalt oder ihrer Bedeutung nach identisch mit der allgemeinen Culturgeschichte des menschlichen Geistes überhaupt. Hier wird überall zu einer bestimmten Zeit die definitive Grundwahrheit oder der reine prinzipielle Kern des einen dieser Gebiete nach dem anderen aufgefunden und festgestellt. Jene allgemeine Culturgeschichte des menschlichen Geistes aber hat bis jetzt nur die drei Hauptstadien der specifisch künstlerischen Epoche des Alterthumes, der religiösen des Mittelalters und der handwerksmässig mechanischen der neueren Zeit durchlaufen; auf Grund der natürlichen Gliederung alles Culturinhaltes aber ist es noch eine fernere allgemeine Epoche derselben, welche als in Aussicht stehend angenommen werden darf und für welche bereits in unserer eigenen neuesten Gegenwart die einleitenden Anfänge und Voraussetzungen festgestellt zu werden scheinen. Dieses ist diejenige, welche ihren allgemeinen Charakter durch das specifische Vorwiegen und die vollendete Ausbildung des vierten jener Gebiete, des Lebensinhaltes der Wissenschaft, zu empfangen haben wird. Wir selbst stehen an der Schwelle des Einganges zu dieser letzten und höchsten Epoche aller allgemeinen Geschichte der Cultur; der öffentliche Geist der Gegenwart selbst aber wird im Ganzen und Grossen immer noch in erster Linie durch die auf dem Gebiete des Handwerkes wurzelnden Ideen und Interessen bestimmt. Der ganze Schlüssel für das Verständniss der Geschichte liegt sonach enthalten in dem natürlichen oder objectiv gegebenen Systeme der menschlichen Cultur. Die Ausbildung der vollendeten Cultur ist der von Anfang feststehende Endzweck der Geschichte gewesen; dieser Endzweck aber konnte nur erreicht werden durch das vorläufige Hervortreten einer Anzahl einzelner in ihrer Art und ihrem Charakter verschiedener geistig-culturhistorischer Lebensgestaltungen in der Geschichte. Einer jeden von diesen liegt an und für sich ein bestimmter Begriff oder eine bestimmte Seite der Auffassung des allgemeinen menschlichen Culturlebens zum

Grunde und die Aufgabe einer synthetischen Ableitung oder Construction der Geschichte würde daher an und für sich dahin zu bestimmen sein, vom Standpuncte des absoluten Systemes der Cultur aus die eigenthümliche Modification und Gliederung des Inhaltes desselben in der Gesammtheit der einzelnen wirklichen historischen Lebenserscheinungen zu verfolgen. Wir stellen diesen Satz hin als ein an und für sich nothwendiges und berechtigtes methodisches Postulat, ohne aber deswegen den bisher von uns eingeschlagenen Weg der vergleichenden und beobachtenden Analyse der einzelnen historischen Abtheilungen und ihrer Verhältnisse zu verlassen.

Unsere ganze Ansicht von der Geschichte, die auf der Voraussetzung eines in ihr waltenden und sie vollständig durchdringenden Prinzipes der vernünftig sittlichen Teleologie beruhte, schloss an und für sich den Begriff oder die Analogie einer wissenschaftlich logischen Gesetzmässigkeit im gewöhnlichen Sinne des Wortes von sich aus. Gerade in diesem Puncte aber liegt mit eine der wesentlichsten Differenzen unserer Ansicht über die Geschichte von derjenigen Hegels. Allerdings stimmen wir mit Hegel in der allgemeinen Grundanschauung von der Geschichte als einer einheitlich geordneten oder organischen Totalität ihres Inhaltes überein und wir treten mit ihm jeder anderen die Einrichtung der Geschichte entweder einem blossen Zufall überweisenden oder die Erklärung derselben in einen widersprechenden und unklaren Nebel von Phrasen hüllenden Auffassung gegenüber. Aber es ist nicht wie bei Hegel ein wissenschaftliches Gesetz im eigentlichen Sinne des Wortes, was wir in der Geschichte erblicken oder wodurch wir sie in ihrer ganzen Einrichtung uns zu erklären versuchen möchten. Denn ein wissenschaftliches Gesetz ist an und für sich immer eine solche Allgemeinheit oder Abstraction, welche ausser und über einer ganzen Classe von Einzelwesen oder von individuellen Lebenserscheinungen steht. Ein solches Gesetz in der Geschichte nachzuweisen, würde dieselbe einfach auf die gleiche Linie mit einer ganzen Anzahl anderer wissenschaftlicher Stoffe stellen oder sie ihres durchaus besonderen und eigenthümlichen Artcharakters entkleiden heissen. Dieses aber ist in der That dasjenige, was durch Hegel und seine Theorie der Geschichte widerfährt; denn für ihn ist die Geschichte eben nichts als ein einzelner wissenschaftlicher Stoff, so wie ein anderer, und das Gesetz, welches er in ihr nachzuweisen versucht, ist dasselbe, welches auch für alle anderen wissenschaftlichen Stoffe

von ihm als das einzig gültige angenommen wird. Wir erfahren deswegen auch durch die ganze Hegelsche Philosophie der Geschichte nicht etwas wahrhaft Neues und Besonderes über diese letztere selbst; es sind im Grunde doch nur dieselben allgemeinen logischen Kategorieen, welche sich hier in eintöniger und pedantischer Folge vor uns abspielen als in allen übrigen Werken und Darstellungen Hegels sonst, nur dass diese Kategorieen hier statt wie in der Rechtsphilosophie einen rechtlichen, in der Naturphilosophie einen natürlichen, so einen historischen Inhalt besitzen. Das ganze Streben Hegels ist überhaupt nicht sowohl darauf gerichtet, das Besondere oder Eigenartige aller gegebenen einzelnen Erscheinungen als solches zu begreifen, als vielmehr nur darauf, dieselben mit flüchtiger Hast unter das Schema seiner Kategorieen zu subsumiren und diese letzteren als das eigentlich Wahrhafte oder Substantielle in ihnen zur Geltung zu bringen. Der Egoismus und die dünkelhafte Voreingenommenheit von der Vortrefflichkeit seiner Methode ist bei Hegel überall das erste und entscheidende Motiv; jeder neue Stoff, den er bearbeitet, soll an und für sich nur einen weiteren Beweis für die Allgenugsamkeit und unbedingte wissenschaftliche Wahrheit seiner Methode liefern. Ein wirkliches und volles Begreifen eines wissenschaftlichen Stoffes ist aber überall nur möglich, wenn die Methode seiner Behandlung sich aus ihm selbst herausgebildet oder entwickelt hat. Dieses aber ist bei Hegel nirgends der Fall. Jeder einzelne Stoff wirft bei Hegel immer nur das nämliche Spiegelbild seines abstracten Begriffs- oder Kategorieenschemas aus sich zurück. Ueberhaupt aber ist es nicht gerade und ausschliessend die Feststellung von allgemeinen Gesetzen, worin die wahre und höchste Aufgabe der Wissenschaft von uns erblickt wird. Die wissenschaftliche Erkenntniss von der Natur mag in der That in einem solchen Systeme von Gesetzen bestehen oder enthalten sein, denn hier ist im Hauptwerke das Einzelne oder Individuelle nicht etwas Besonderes und Eigenartiges für sich, sondern immer nur die Erscheinung oder der specielle Vertreter irgend eines allgemeinen Gesetzes. Durchaus anders aber ist die Einrichtung und Verfassung der Geschichte oder der Totalität der Thatsachen und Phänomene der menschlichen Freiheit. Denn hier kann von der Gültigkeit oder Wirksamkeit allgemeiner Gesetze immer nur in einem sehr beschränkten und unvollkommenen Sinne die Rede sein. Das Begreifen der Geschichte im Ganzen kann nie in der Form der festhaltenden

Durchführung irgend welcher allgemeiner Gesetze, sondern nur in der des genauen Erfassens aller bestimmten einzelnen oder konkreten menschlichen Lebenserscheinungen erfolgen. Die Wissenschaft von der Natur sammelt alle einzelnen Erscheinungen unter bestimmte allgemeine Gesetze, während die von der Geschichte für jede einzelne Erscheinung einen bestimmten neuen und eigenthümlichen Begriff aufzusuchen genöthigt ist. Im Reiche der Natur hat das Einzelne als solches an sich nie einen geistigen oder wissenschaftlichen Werth, während in demjenigen der Geschichte jedes Einzelne die Verwirklichung oder Erscheinung eines neuen und eigenthümlichen Begriffes ist. Die ganzen naturwissenschaftlichen Kategorieen von Arten, Gattungen u. s. w. leiden auf den Stoff der Geschichte an und für sich keine Anwendung, indem dieser als solcher eben nur aus einer Menge oder einem Systeme verschiedener und mehr oder weniger disparater Einzelheiten besteht. Hier finden höchstens immer nur gewisse Analogieen, nicht aber Verhältnisse der vollen gesetzmässigen Identität oder Uebereinstimmung der einzelnen Erscheinungen statt. Die Geschichte ist eben so im Ganzen wie im Einzelnen etwas nur ein Mal Vorhandenes oder eine in sich durchaus individuelle und singuläre Totalität, für deren Begreifen uns kein allgemeines oder ausser ihr selbst liegendes wissenschaftliches Prinzip zu Gebote steht. Höchstens ist es die allgemeine Annahme oder Voraussetzung einer vernunftgemäss teleologischen Einrichtung der Welt im Ganzen, die von uns auf die Verfassung der Geschichte übergetragen und mit deren Hülfe eben dieselbe von uns zu begreifen versucht werden kann. Aber es ist näher vielmehr umgekehrt erst das unbefangene und rückhaltlose Begreifen der Geschichte aus ihr selbst, welches für die Feststellung einer solchen weiteren Ansicht von der Einrichtung der Welt im Ganzen den geeigneten wissenschaftlichen Stützpunct abzugeben vermag. Auch für das Begreifen der Natur kann allerdings die teleologische Weltansicht zur Grundlage genommen werden; aber hier hat diese Ansicht zuletzt immer eine bloss subsidiarische oder ergänzende Bedeutung, während sie dort, bei der Geschichte, die einzig mögliche und alles andere wissenschaftliche Begreifen allein in sich enthaltende Methode der Erkenntniss bildet. Das Ganze der Natur als solches wird bestimmt durch ein System von allgemeinen Gesetzen und nothwendigen Ursachen und es ist erlaubt oder es liegt nahe, in der Feststellung dieser Gesetze und Ursachen eine vernunftgemässe

und mit Weisheit waltende höhere Voranssicht zu erblicken; aber die Naturwissenschaft als solche hedarf einer derartigen Annahme nicht, indem sie sich eben nur auf die Erkenntniss der ihren Stoff durchdringenden gesetzlichen Nothwendigkeit beschränkt. Die nächste Antwort auf jede einzelne Erscheinung in der Natur liegt in dem sie nmschliessenden höheren Gesetz und in der hinter ihr stehenden mechanisch zwingenden Ursache. Hier braucht also das Einzelne als solches wenigstens nicht unmittelbar ans einer höheren Teleologie erklärt oder anf dieselhe zurückgeführt zu werden. In der Geschichte dagegen darf in jedem Einzelnen in nnmittelbarer Weise eine solche höhere teleologische Veranstaltung erblickt werden. Die Betrachtung der Geschichte also führt nns auf einem weit näheren oder directeren Wege zu der Annahme jenes Prinzipes hin, als diejenige der Natur, weil bei dieser letzteren sich immer das allgemeine und zwingende Gesetz als eine Mittelstufe zwischen das Einzelne nnd den höchsten ordnenden Willen des Ganzen einschiebt. Wir können in der Natur an nnd für sich selbst immer einen gegebenen und feststehenden todten Mechanismus von Ursachen und Wirkungen erblicken, während nns in der Geschichte sowie in einem ästhetischen Kunstwerke in jedem einzelnen Theile die mit Bewnsstsein schaffende Absicht des Künstlers selbst entgegentritt. Derjenige, der eine Maschine schafft oder erfindet, setzt hierzu blos gewisse allgemeine nnd ausser ihm selbst liegende Kräfte in Bewegung nnd es leuchtet nns aus der Einrichtung einer Maschine niemals das Bild des lebendigen Geistes oder der ethischen Subjectivität ihres Urhebers so wie bei einem Kunstwerke, sondern immer nur eine abstracte nnd allgemeine Operation oder Berechnung des Verstandes entgegen. Der Urheber einer Maschine kann zurücktreten von dieser selbst; er hat etwas geschaffen, was sich durch sich selbst nach einer allgemeinen Regel hewegt; aber das Kunstwerk ist immer die reine und unmittelbare Objectivirung der Seele des Künstlers selhst, weil hier jedes Einzelne ebenso wie das Ganze ans einer durchans individnellen That oder Veranstaltung seines Willens entspringt. Aehnlich aber ist auch das Verhältniss der heiden Reiche der Natur nnd der Geschichte, inwiefern ihre Einrichtung von nns mit dem Walten einer hestimmten höheren zweckgemässen Voranssicht in Verbindung gebracht wird. Es gieht für die Geschichte überhaupt keine andere wissenschaftliche Erklärung nnd Auflösnng ausser der teleologischen; wir können in der Ge-

schichte nicht wie in der Natur reden und rechnen mit allgemeinen Gesetzen, sondern nur mit durchaus bestimmten individuellen und konkreten Mitteln und Zwecken. Der Zweck der Geschichte als solcher aber, der in der Ausbildung des vollendeten menschlichen Culturinhaltes besteht, ist das ihre ganze Einrichtung in ideeller oder formeller Weise im Voraus aus sich bedingende Moment; eine synthetische Construction der Geschichte also würde auf diesem Moment ihren Standpunct einzunehmen haben; unmöglich aber würde es immer für uns sein, von einem solchen Standpuncte aus den Verlauf der Geschichte wirklich zu deduciren, wenn uns nicht der letztere in seiner konkreten Vereinigung von ideellen oder formellen Endzwecken und von reellen oder thatsächlichen Mitteln und Kräften schon als etwas Gegebenes gegenüber stände. Wir bezeichnen daher jenen Standpunct nur als die an und für sich geforderte oder geistig nothwendige Höhe aller Betrachtung der Geschichte oder als dasjenige, was an und für sich vor jedem wirklichen Anfang der letzteren in der Eigenschaft einer ersten bedingenden End- oder Zweckursache gegeben war, deren allmählig eingreifende Wirksamkeit aber von uns nur in den einzelnen Abtheilungen und Stufen des realen Prozesses der Geschichte selbst erkannt und nachgewiesen werden kann.

65. Die Gesammtgliederung des menschlichen Culturlebens in der Geschichte.

Die neue Zeit vom Mittelalter an bildet den dritten Abschnitt in der allgemeinen Culturgeschichte des menschlichen Geistes. Die antike, die mittelalterliche und die moderne Lebensgestaltung sind die bisher hervorgetretenen grossen und wichtigen Hauptstufen dieser Geschichte. Der culturhistorische Charakter des Alterthumes beruhte auf dem Vorwiegen und der specifischen Ausbildung des Lebensgebietes der Kunst, derjenige des Mittelalters auf demselben der Religion, der der neueren Zeit endlich auf dem gleichen des Handwerkes. Für dieses letztere Gebiet und die mit ihm verbundenen Bestrebungen pflegen wir uns auch nicht selten des weiteren Ausdruckes der materiellen Lebensinteressen zu bedienen. Allerdings ist diesem ganzen Gebiete jener reine oder specifische geistige Idealismus, wie er das gemeinsame Lebenselement sowohl der Kunst

als der Religion bildet, fremd. Der Charakter unserer Culturepoche erscheint deswegen im Allgemeinen als ein bei Weitem mehr nüchterner, prosaischer und verstandesmässiger als der jener beiden früheren. Die bewegenden Prinzipien und Motive sowohl des antiken als auch des mittelalterlichen Culturlebens waren an sich von geistiger oder idealistischer Art, im Unterschied von den materialistischen oder realistischen unserer eigenen Zeit. Dort war im Allgemeinen der Enthusiasmus für eine höhere und reine Idee, hier dagegen ist ebenso der Egoismus des äusseren persönlichen Vortheiles die mächtige und entscheidende Triebkraft des Lebens geworden. Das Alterthum und das Mittelalter erscheinen uns deswegen beide in dem Lichte eines reineren geistigen Glanzes, weil in ihnen an sich die Idee als solche das bewegende und gestaltende Prinzip des Lebens bildete. Das Handwerk als solches ist nach seiner unmittelbaren praktisch persönlichen Bedeutung für den Menschen unverkennbar ein nüchterner, schwungloser und prosaischer Inhalt des Bestrebens, theils weil die von ihm in Anspruch genommenen Kräfte unseres Inneren nur diejenigen der einfachen Energie des Wollens und des berechnenden Scharfsinnes des Verstandes sind, theils weil derselbe der rückhaltlosen Ausbildung der egoistischen Gewinnsucht und der Pflege des äusseren sinnlichen Wohllebens zur natürlichen Unterlage dient. Die ganze Thätigkeit des Handwerkes war deswegen auch früher sowohl im Alterthum als im Mittelalter mit einem bestimmten Makel des Niedrigen, Unwürdigen oder Gemeinen behaftet; das Vorurtheil aller früheren Zeitalter erblickte im Handwerk eine Beschäftigung nicht des freien, gebildeten und unabhängigen Mannes, sondern nur eine solche der abhängigen und vom höheren geistigen Culturleben ausgeschlossenen menschlichen Maschine, des Knechtes, Leibeigenen oder Sclaven. Erst in unserer Zeit aber ist das Handwerk insofern geadelt worden, als die Beschäftigung mit ihm jenen Anschein einer der wahren Würde des Menschen widersprechenden geistlos banausischen Thätigkeit zu verlieren angefangen hat. Mit dem Emporkommen und der Herrschaft des Handwerkes im neueren Culturleben aber hängt überhaupt auch die Anerkennung des ganzen Werthes und Verdienstes der Arbeit als solcher zusammen; denn in jenen früheren Zeitaltern galt im Allgemeinen nur die auf den Krieg oder den Staat Bezug habende Thätigkeit als das wahrhafte und würdige Beschäftigungsgebiet des freien oder gebildeten Mannes. Sowohl

im Alterthum als auch im Mittelalter erschien immer nur der Krieg als die wahre und eigentliche Thätigkeit des menschlichen Lebens; kein anderes Culturgebiet aber ist für die Verdrängung der kriegerischen Tendenzen und für die Förderung der Interessen des öffentlichen Friedens von einer so hervorragenden Bedeutung geworden als dasjenige des Handwerkes. Nur hierdurch ist eine wahre und erfolgreiche Bändigung oder Niederwerfung des in der menschlichen Natur so tief begründeten kriegerischen Idealismus oder der Freude an rohem Kampf und blutiger Gewaltthat gelungen. Unsere Zeit ist im Gegensatz zu jenen beiden früheren Epochen eine im eminenten Sinne friedfertige geworden; denn für uns bildet der Krieg im Allgemeinen wenigstens nicht mehr wie damals die Regel, sondern nur eine wie es scheint sich immer mehr vermindernde Ausnahme des Lebens. Von der Religion nach ihrer vollendeten historischen Erscheinungsgestalt, dem Christenthum, kann zunächst wenigstens durchaus nicht gesagt werden, dass es den Frieden in die Welt gebracht habe; denn die specifisch christliche Zeitperiode, das Mittelalter, ist vielmehr in einem noch ausgedehnteren Umfange von fortwährendem Krieg und Waffenlärm erfüllt gewesen, als die vorhergehende des Alterthumes. Erst der Culturinhalt des Handwerkes ist es, welcher dem Eintreten einer wahrhaft friedlichen Periode der Weltgeschichte die Pforte geöffnet hat. Der kriegerische Idealismus jener früheren Zeiten fand theils an dem Idealismus der Kunst, theils an dem der Religion immer eine gewisse Stütze; alle Bildung und Cultur, die aus diesen beiden Gebieten sich über das menschliche Leben verbreitete, war nicht im Stande gewesen, die Rohheit jenes Idealismus, der sich im gewaltthätigen Kampfe und der in barbarischen Zerstörung anderen menschlichen Lebens gefiel, im Geiste der Völker zu ersticken. Der ganze Einfluss des Gebietes des Handwerkes auf die menschliche Gesittung ist zunächst ein solcher, welcher mehr die äussere Sphäre der blossen Civilisation, als die innere der geistigen Cultur oder Bildung berührt; nichtsdestoweniger ist doch in jener ersteren Sphäre immer mit eine wesentliche Grundlage und erste Voraussetzung für die höhere Vervollkommnung und Verfeinerung dieser letzteren enthalten. Mit Unrecht stellen wir zuweilen die ganze sogenannte materielle Seite der Cultur der inneren oder geistigen als etwas für diese selbst Indifferentes und vielleicht sogar Feindliches gegenüber. Zwar ist an sich immer die Gefahr vorhanden, über der glänzenden materiellen Aussenseite der Cultur den

tieferen idealen Kern oder geistigen Inhalt derselben zu vernachlässigen oder zu vergessen, aber die blosse äussere Armuth und uncivilisirte Rohheit des menschlichen Daseins lässt andererseits diesen Kern auch da, wo er vorhanden ist, sich immer nur in einer dürftigen und ungenügenden Weise entfalten. In unserer Zeit werden wenigstens die äusseren Bedingungen und Veranstalten für ein wahrhaft gebildetes und menschenwürdiges Dasein hingestellt und errichtet; die inneren oder idealen Keime eines solchen, wie sie im Alterthum und im Mittelalter vorhanden waren, sind uns selbst darum noch nicht abhanden gekommen, aber unsere Zeit arbeitet eben darauf hin, der weiteren und vollkommeneren Entwickelung dieser Keime einen breiteren Boden im menschlichen Leben zu verschaffen. Die geistigen Bildungsprinzipien des Alterthumes und des Mittelalters waren gleichsam noch von einer harten Schaale der Rohheit und Uncultur umhüllt, die sie aus sich allein noch nicht zu zersprengen vermochten. In beiden Zeitaltern tritt uns der Kern einer reinen und hohen geistig-sittlichen Idealsanschauung entgegen, der aber mit seiner äusseren Umgebung oder mit der Art und der Form seiner wirklichen Durchführung immer in einem gewissen Widerspruch stand. Mit der Wirklichkeit dieser beiden Zeitalter würden wir diejenige unseres eigenen Lebens in keinem Falle zu vertauschen geneigt sein, wenn uns auch beide unter dem Gesichtspuncte eines einseitigen oder abstracten Ideales der menschlichen Vollkommenheit höher zu stehen scheinen mögen als wir selbst. Dort waren allerdings die leitenden Prinzipien des Lebens in sich selbst einfach, durchsichtig und klar, was von den tieferen und zusammengesetzteren Bewegungselementen unserer eigenen Gegenwart nicht in derselben Weise gesagt werden kann. Jede dieser beiden früheren Epochen hatte in ihren Prinzipien einen ganz bestimmten und scharf ausgeprägten Charakter; aber es war die Wahrheit dieser Prinzipien immer nur eine einseitige oder beschränkte, die in irgend welcher Weise mit dem allgemeinen Begriff der Wahrheit des menschlichen Lebens überhaupt in Widerspruch stand. Unsere Anerkennung der Vorzüglichkeit oder des Werthes dieser Prinzipien bewegt sich daher immer nur innerhalb einer gewissen Grenze; das an und für sich Höhere unserer eigenen Zeit aber beruht wesentlich wiederum auf der Freiheit von solchen einseitigen oder beschränkenden Prinzipien des Lebens und auf dem Ringen nach einer vollkommeneren und allseitig in sich abgeschlossenen Wahrheit des

menschlichen Daseins überhaupt. Jede einzelne Epoche der allgemeinen Culturgeschichte aber ist immer ein entschiedener Fortschritt über die vorhergehende und ebenso wie das Mittelalter seinem allgemeinen geistigen oder ethischen Gehalte nach höher stand als das Alterthum, ebenso hat sich auch in unserer eigenen neueren Epoche ein weiterer allgemeiner Fortschritt über den ganzen Lebensstandpunct des Mittelalters vollzogen.

Wir greifen jetzt zurück auf einen im Obigen aufgestellten Gesichtspunct für die Betrachtung der Geschichte. Dieses war der der Analogie zwischen den einzelnen grossen Abschnitten oder Epochen ihres Verlaufes auf der einen und den verschiedenen allgemeinen Stufen des persönlichen Lebensalters des Menschen auf der anderen Seite. Die Epoche des Alterthumes durfte ihrer wesentlichen Bedeutung nach mit der Stufe des kindlichen, die des Mittelalters mit jener des jugendlichen, die der neueren Zeit endlich mit der des erwachsenen oder männlichen Lebensalters in Vergleichung gestellt werden. Jeder einzelne Mensch hat im Ganzen, ehe er zu seiner vollen erwachsenen Reife gelangt, eine doppelte Stufe der vorbereitenden reinen Idealsanschauung des Lebens zu durchlaufen gehabt, die eine in der Periode der Kindheit, die andere in der der Jugend. Etwas durchaus Aehnliches aber ist auch der Fall in der Entwickelung des menschlichen Lebens im Ganzen, inwiefern der Begriff dieses letzteren sich zunächst nur auf seine mittlere historische Hauptader, die Geschichte des Occidentes, beschränkt. Die allgemeine Vollkommenheit eben dieser Entwickelung aber gründet sich wesentlich mit darauf, dass zwischen ihr und jenem im persönlichen Leben des Einzelnen gegebenen Grundtypus aller normalen menschlichen Entwickelung eine Parallele gezogen werden darf. Wir stellen sonach nicht die Weltgeschichte im Ganzen mit der persönlichen Entwickelung des einzelnen Individuums in eine Vergleichung. Die Weltgeschichte im Ganzen ist für uns nicht wie für Hegel die Entwickelung einer in sich einfachen und untheilbaren Substanz gleichsam nach der Analogie einer einzelnen persönlichen Kraft. Wir erblicken vielmehr in ihr nur das Product aus dem Zusammenwirken einer Anzahl verschiedener und unabhängig von einander sich vollziehender menschlicher Entwickelungen. Die Einheit der Weltgeschichte ist für uns nur eine ideale oder geistige und nicht wie für Hegel eine so zu sagen reale oder physische. Denn das geistige Einheitsprinzip der Ge-

schichte bei Hegel, welches in dem immanenten Begriffe oder der verbindenden Idee ihrer ganzen Inhaltserscheinungen gegeben war, dieses fiel unmittelbar zusammen mit der thatsächlichen oder physischen Wirklichkeit des sich in einem ununterbrochenen Zusammenhange vollziehenden einheitlichen Verlaufes der Geschichte selbst. Hegel trägt auf die historische Entwickelung des menschlichen Lebens im Ganzen ohne Weiteres die Analogie der Lebensentwickelung irgend eines einzelnen natürlichen Organismus über, bei welcher ebenso die geistig begriffliche oder künstlerisch architektonische Einheit an der physischen Einheit des Keimes der substantiellen Lebenskraft ihren Träger findet. Hegel konnte eben deswegen auch die einzelnen Erscheinungen der Geschichte durchaus in keiner anderen Weise anordnen oder überblicken, als in der eines einfachen zusammenhängenden Prozesses, weil eben nur hierdurch die von ihm vorausgesetzte reale oder substantielle Einheit in der Geschichte gewahrt oder zur wissenschaftlichen Anschauung gebracht wurde. Der ganze Begriff der Einheit der Geschichte ist insofern bei Hegel ein auf die Spitze gestellter und überspannter, indem ihm hierbei nur die zunächstliegende Analogie der organisch-physischen Lebenseinheit zum Anhalt dient. Auch wir aber stellen jetzt eine gewisse Analogie zwischen dem Verlaufe der Weltgeschichte und der Entwickelung des einzelnen organischen Individuums fest; aber es hat für uns diese Analogie immer eine durchaus andere und beschränktere Bedeutung als für Hegel. Denn bei diesem letzteren wurde überhaupt seine ganze Anschauung von der Geschichte von derselben beherrscht, während sie für unsere Ansicht im Allgemeinen nur in der Gestalt eines zu dem vollen Verständniss der Geschichte subsidiarisch mitwirkenden Momentes Geltung beansprucht. Theils tragen wir diese Analogie nicht auf die Geschichte in ihrer vollen und uneingeschränkten Totalität, sondern zunächst nur auf die mittlere und entscheidende Hauptströmung ihres Verlaufes über, theils aber ist es auch für uns nicht sowohl wie für Hegel die allgemeine Analogie des natürlich organischen Wachsens oder Werdens überhaupt, sondern vielmehr nur die engere oder speciellere der geistigen Lebensentwickelung des höchsten organischen Wesens, des Menschen, welche in jener Eigenschaft von uns herangezogen wird. Die Entwickelung der Geschichte vollzog sich bei Hegel einfach nach dem Bild oder Typus des Wachsthumes der Pflanze oder überhaupt der rein sinnlichen oder natürlichen organischen Kraft. Für

uns dagegen ist die Einheit der Geschichte im Allgemeinen nicht eine natürlich organische, sondern eine geistig künstlerische und teleologische, oder es wird doch für das Begreifen derselben nicht jene erstere, sondern nur diese letztere Analogie als die richtige und entscheidende von uns angenommen. Denn auch bei einem Kunstwerk ist die Einheit in Rücksicht seiner Entstehung immer nur eine geistige, nicht aber eine physische. Nur durch den Künstler selbst wird hier aus an sich verschiedenen und disparaten wirklichen Elementen oder Stoffen ein geistiges Bild oder die Erscheinung einer geordneten Totalität des Lebens geschaffen. Von einem solchen künstlerischen Werke oder Bilde aber ist die Einheit der Geschichte allerdings immer noch dadurch verschieden, dass sie eine im eigentlichen Sinne wirkliche oder lebendige ist. Kein Künstler ist im Stande uns eine wirkliche Lebenseinheit nach Analogie der natürlich organischen zu erschaffen. Immer ist sein Werk nur ein an sich selbst todtes Abbild oder ein leerer Schein der unmittelbaren physischen Lebendigkeit dieser letzteren. Nur in jener Rücksicht also können wir die Entstehung und Einrichtung der Geschichte mit der eines menschlichen Kunstwerkes vergleichen, als dieselbe nicht wie der physische Organismus einen wirklichen einheitlich-lebendigen Mittelpunct oder eine reale Substanz als einen Träger ihres ganzen Inhaltes besitzt, sondern als sie durch das Zusammengreifen einer Anzahl wirklicher verschiedener Elemente und Kräfte entspringt. Die Geschichte ist in der That eine wirkliche Einheit des Lebens wie ein natürlicher Organismus, aber doch zugleich nicht eine solche, die auf einer bestimmten in sich einfachen realen Kraft oder Substanz beruhte. Mindestens würde von einer derartigen Substanz, als welche dann immer nur die Einheit des menschlichen Geistes im Ganzen angenommen werden könnte, blos in übertragener und bildlicher Weise gesprochen werden können. Die künstlerische oder teleologische Analogie ist jedenfalls für das Wesen der Geschichte immer die richtigere und zutreffendere, als die natürliche oder physisch organische. Stellen wir die Einheit der Geschichte überhaupt in Vergleichung mit der eines natürlichen Organismus, so müssen wir hierbei immer zugehen, dass dieselbe wenigstens des für diese Vergleichung eigentlich entscheidenden Momentes einer in sich einfachen realen Substanz oder Triebkraft ermangelt. Wir können die Geschichte zunächst nur ansehen als das Product einer künstlerischen oder teleologischen Disposition

aller Verhältnisse und Kräfte auf der Erde. Sie unterscheidet sich von einem menschlichen Kunstwerke blos dadurch, dass ihre Lebendigkeit nicht eine ideale oder eingebildete, sondern eine reale oder thatsächliche ist. Auch das menschliche Kunstwerk aber bringt immer den Eindruck der unmittelbaren oder natürlichen Lebendigkeit auf uns hervor und es schliesst sich dasselbe in seinen ganzen Verhältnissen immer an die Motive und Vorbilder des Naturlebens an. Ganz in demselben Sinne aber mag uns auch aus der künstlerischen Einrichtung oder Disposition der Geschichte die Analogie mit gewissen Gesetzen und Verhältnissen des natürlichen organischen Wachsens oder Werdens gegenübertreten. Bei Hegel freilich beherrschte diese Analogie die ganze wissenschaftliche Anschauung von der Geschichte überhaupt; von ihm wurde die allgemeine Differenz des geistigen oder historischen Werdens von dem natürlichen oder organischen noch nicht anerkannt und begriffen; uns ist die Einrichtung der Geschichte nur insofern eine natürliche, als auch das Kunstwerk den Eindruck oder das Bild der natürlichen Lebendigkeit auf uns hervorzubringen pflegt. Jene realen Kräfte aber, aus deren Zusammenwirken die ganze Geschichte entspringt, sind allerdings zunächst nur solche, die in der Natur selbst enthalten liegen; wir sehen nicht die ordnende und schaffende Hand des Künstlers, die hinter ihnen steht, so wie wir einen menschlichen Maler oder Bildhauer arbeiten sehen, aber das richtige Zusammentreffen dieser Kräfte und der ganze immer deutlicher hervortretende Erfolg des historischen Geschehens weisen uns mit zwingender Nothwendigkeit darauf hin, in der Geschichte nicht das blosse blinde und brutale Walten einer vernunftlosen physischen Naturkraft, sondern das beabsichtigte Resultat einer von Anfang an ihre ganzen Bedingungen regelnden geistigen Zweckmässigkeit zu erblicken.

Auch die Entwickelung des einzelnen Menschen schreitet überall von einem idealistischen Standpunct der Welt- und Lebensauffassung allmählig mehr und mehr zu einem solchen der realistischen fort. Jede geistige Entwickelungsgeschichte nimmt an sich immer von einem bestimmten reinen Ideale ihren Anfang. Erst auf einer gewissen Stufe seiner inneren Reife und Durchbildung wird der menschliche Geist dazu hingeführt, sich selbst und die ihn umgebende Wirklichkeit in ihrem wahren und natürlichen Lichte zu betrachten. Jeder frühere oder anfängliche Lebensstandpunct ist immer ein von irgend einer reinen und einseitig abstracten Idealsanschauung ge-

tragener. Erst allmählig schleifen sich diese reinen Ideale des Geistes bis zu derjenigen Wahrheit und praktischen Vollkommenheit ab, in welcher sie sich mit den in der Wirklichkeit enthaltenen Anforderungen und berechtigten Lebenszielen zu decken im Stande sind. Aehnlich aber wie der einzelne Mensch schreitet auch die Geschichte des menschlichen Geistes im Ganzen vom Leben im reinen Ideal zu einer objectiv nüchternen und eben darum wahrhafteren Auffassung der Wirklichkeit und ihrer Verhältnisse fort. Das Ideal als solches aber ist an und für sich immer die wahre und eigentliche Lebenssphäre des menschlichen Geistes. Zu einer jeden Zeit in der Geschichte wird das Leben des menschlichen Geistes oder der einzelnen Völker immer von der Anschauung irgend eines bestimmten Ideales beherrscht. Die Weltgeschichte im Ganzen ist in Rücksicht ihres geistigen Inhaltes wesentlich nur eine Reihenfolge solcher verschiedener Ideale. Der menschliche Geist geht in seiner Entwickelung von dem einen dieser Ideale zu dem anderen fort, indem er in einem jeden von ihnen eine Zeit lang die bedingende Norm und Regel seiner Lebensgestaltung gewinnt. Diese Ideale aber sind zum Theil nicht blos von verschiedener, sondern auch von widersprechender Art und es tritt daher zu gewissen Zeiten ein feindlicher Kampf oder eine gegensatzlich gespannte Dialektik derselben im Leben hervor. Eine solche Zeit war insbesondere diejenige, wo am Ausgang des Mittelalters das neuerweckte classisch-antike Lebensideal mit demjenigen der früheren christlich-religiösen Kirchenanschauung zu ringen begann. Der Kampf aber dieses doppelten grossen historischen Ideales, des einen des Alterthumes und des anderen der neuen oder christlichen Zeit, setzt sich durch die ganze darauf folgende eigentlich neuere oder moderne Lebensperiode bis in die Gegenwart herab fort. Der allgemeine Charakter dieser neueren oder dritten Periode wird an und für sich dadurch bestimmt, dass es sich hier um die Auffindung einer Ausgleichung oder Versöhnung zwischen jenen beiden früheren Idealen handelt. Insofern aber scheint es, entbehrt diese unsere neuere Zeit der eigentlichen und schöpferischen Originalität, als sie nicht sowohl durch ein von ihr selbst aufgestelltes neues Ideal, sondern nur durch das Streben nach einer eklektischen Vereinigung oder Vermittelung der auf sie gelangten früheren historischen Ideale bestimmt und bewegt wird. Unsere Zeit ist insofern mehr als eine andere durch ihre früheren historischen Antecedentien bedingt oder

an dieselben gebunden, eben deswegen, weil sie die jüngste oder die auf einer umfassenderen Grundlage historischer Voraussetzungen beruhende ist als jede frühere. Die christliche Zeit insbesondere stand zu derjenigen des Alterthums wesentlich in dem Verhältniss einer einfachen ausschliessenden und abweisenden Verwerfung. Hier ging der Geist der Geschichte in einer unvermittelten Weise von der einen Idealsanschauung in die andere über. In der neueren aber kehrt er gewissermaassen wieder zu jenem früheren Idealsstandpunct des Alterthumes zurück. Die allgemeine Opposition gegen den Geist oder die specifische Idealsanschauung des Mittelalters ist mit das bewegende Moment und Motiv des ganzen neueren Lebens geworden. Der antike Geist kämpft in unserer Periode mit dem mittelalterlichen und zwar nimmt jener hierbei wesentlich die Stelle des läuternden und fortbildenden, dieser dagegen die des erhaltenden und im Zurückweichen begriffenen Lebensprinzipes ein. Wir nähern uns geistig im Allgemeinen um so mehr dem Alterthum an, als wir uns zeitlich vom Mittelalter entfernen. Der Geist des Alterthumes ist wesentlich immer das die Zersetzung oder Decomposition der mittelaterlichen Ideen und Einrichtungen fördernde Element. Die Geschichte greift hiermit, indem sie in die Zukunft fortschreitet, zugleich in die Vergangenheit zurück. Das durch das Mittelalter zurückgedrängte Lebensideal des Alterthumes tritt jetzt von Neuem in eine Reaction gegen jenes erstere ein. Es ist gewissermaassen eine Fortsetzung des Kampfes des hellenischen und des jüdischen Geistes, welcher sich hierdurch in unserer Zeit vollzieht. Die ganz abstracte Fortschrittstheorie Hegel's aber, nach der das Neuere als solches immer das unbedingt Höhere ist als das Aeltere, leidet an diesem Verhältnisse den entschiedensten Schiffbruch. Es würde allerdings nicht schwierig sein, auch das Verhältniss jener drei Zeitalter, des antiken, des mittelalterlichen und des modernen, in den feststehenden Schematismus eines dreigliedrigen Hegelschen Prozesses einzuführen. Hiermit aber wäre für die wirkliche Erkenntniss jenes Verhältnisses wahrscheinlich nur wenig gewonnen. Auch wir versuchen, dieses Verhältniss als ein organisches oder als ein für den ganzen Begriff der Weltgeschichte nothwendiges und wesentliches zu begreifen, aber wir können dasselbe nicht im Voraus als ein an einen abstracten logischen Schematismus gebundenes oder mit diesem einstimmiges betrachten. Es giebt in der That nur diese drei allgemeinen Zeitalter in der Ge-

schichte. Denn auch alles weitere historische Leben wird sich nur als eine Fortsetzung und höbere Durchbildung an die gegenwärtige moderne Culturperiode anschliessen können. Das Leben des Occidentes durchläuft wesentlich nur diese dreifache Hauptstufe seiner Entwickelung. Die Hegelsche Triadologie hat hierin eine gewisse Berechtigung, aber es kann dieses Verhältniss eben nur aus sich und nicht von irgend einem allgemeinen Standpunct aus formulirt und festgestellt werden.

In der anderen Hälfte der historischen Menschheit, dem Orient, konnte von Anfang an nicht eine derartige durchgehende und zusammenhängende Einheit der Lebensentwickelung erblickt werden als im Occident. Nichtsdestoweniger trägt auch alles Orientalische einen bestimmten gleichartigen Stempel oder Typus, wenn auch seine einzelnen Abtheilungen wesentlich nicht wie diejenigen des Occidentes hinter einander hergehen, sondern neben einander liegen. In gewissem Sinne aber, scheint es, wird auch vom Orient ebenso wie vom Occident, als von einer in sich zusammenhängenden Einheit der historischen Lebensentwickelung gesprochen werden dürfen. Diese Einheit ist allerdings dort wesentlich nur eine im Raume, hier aber eine in der Zeit. Sie zeigt sich dort an sich nur in einer gewissen inneren Gleichartigkeit, hier aber in einem wirklichen Zusammenhang oder thatsächlichen Continuum der einzelnen Theile und Stufen. Wir können im Orient vielleicht nur im Geiste von der einen seiner Abtheilungen zu der anderen als von einer niederen zu einer höheren Stufe vorwärts schreiten, während im Occident diese Abtheilungen auch thatsächlich oder zeitlich sich als solche Stufen verhalten. Der äussere geographische Umfang des occidentalischen Lebens ist eben deswegen ein wesentlich geringerer als jener des orientalischen, weil dort auf demselben Schauplatze mehrere historische Lebensbilder der Reihe nach mit einander wechseln, hier aber eine Fülle solcher Bilder gleichzeitig und unverändert sich neben einander befindet. Jene Aehnlichkeit in allen orientalischen Lebenserscheinungen aber kann an und für sich weder auf geographische noch auch auf ethnographische Bedingungen allein in genügender Weise zurückgeführt werden. Allerdings sind diese Bedingungen zum Theil andere als im Occident; aber auch innerhalb der reichen Mannichfaltigkeit derselben ist es doch immer eine gewisse Gemeinsamkeit des Geistes, welche alles Orientalische durchdringt. Auch der Orient bildet wesentlich immer ebenso wie

der Occident eine einzige in sich zusammenhängende culturhistorische Individualität. Die ganze Gliederung dieser Individualität aber ist vielleicht eine ebenso organische als die jener anderen. Das Zusammenwirken oder die Beziehung dieser Individualitäten auf einander aber ist es, aus welcher der Prozess der Weltgeschichte im Ganzen entspringt.

Auch für die Erklärung dieses Verhältnisses ist es vielleicht erlaubt, sich auf eine gewisse nahe liegende natürliche oder organische Analogie zu beziehen. Dieses ist diejenige des Gegensatzes des Männlichen und Weiblichen, wie sich dieselbe namentlich in der höheren organischen Lebenssphäre des Menschlichen zeigt. Wir stellen den Occident als die männliche, den Orient aber als die weibliche Gesammtindividualität des historischen Culturlebens hin oder wir behaupten, dass diese Analogie hier eine ähnliche Berechtigung habe als diejenige der einzelnen menschlichen Lebensalter in Bezug auf das Verhältniss der inneren Entwickelungsabschnitte des Occidentes selbst. Der Occident ist die stärkere oder active, der Orient die schwächere oder passive Hälfte des menschlichen Lebens in der Geschichte. Das Entwickelungsgesetz des männlichen Lebens aber ist selbst ein in gewisser Weise anderes als das des weiblichen. Dort ist diese Entwickelung eine langsamere und mühevollere als hier. Das ganze Leben des weiblichen Geschlechts ist wesentlich Sein, dasjenige des männlichen ruheloses Streben und Werden. Die weibliche Entwickelung ist überall früher vollendet als die männliche. Alles dieses sind Gesichtspuncte, die auch auf das Verhältniss des Occidentes und des Orientes passen. Der Orient wird bewegt von Phantasie und Gefühl, der Occident von klarer Vernunft und energischem männlichen Wollen. Wir stellen auch dieses Verhältniss zunächst nur hin als eine Analogie, nicht aber als einen strengen wissenschaftlichen Begriff. Das Menschengeschlecht im Ganzen ist an sich immer etwas Anderes als der Typus oder Gattungsbegriff des einzelnen menschlichen Individuums. Die Analogie aber ist in der Wissenschaft immer ein vorläufiges Surrogat für einen noch nicht vollkommen bekannten oder erst noch schärfer festzustellenden Begriff. An sich muss es als Ziel der Philosophie der Geschichte erscheinen, für alle einzelnen Abtheilungen des historischen Lebens die geeigneten Begriffe oder Kategorieen zu finden. Auch wir stellen daher an und für sich ebenso wie Hegel das Postulat einer geschichtsphilosophischen Kategorieenlehre hin.

Auch für uns ist jeder Theil der Geschichte an und für sich die Erscheinung und der Vertreter eines wissenschaftlichen Begriffes. Jeder dieser Theile ist dasjenige, was er ist, dadurch, dass er an einem bestimmten Moment oder an einer gewissen Seite im Begriffe des menschlich Wahren seinen Inhalt hat. Wir suchen aber diese Kategorieen zu finden nur aus der Geschichte selbst, nicht dadurch, dass wir sie wie Hegel von Aussen her als gegebene auf ihre Erscheinungen in Anwendung bringen. Der Inhalt der Geschichte besteht unmittelbar genommen in einem Systeme von blossen Benennungen oder Eigennamen für ihre einzelnen Theile und Perioden. Ein jeder dieser Namen vertritt für uns an sich nur eine bestimmte sachliche oder wirklich konkrete Gestaltung des Lebens. Die Aufgabe der Philosophie der Geschichte aber ist an und für sich die, einem jeden dieser Namen einen Begriff zu substituiren oder ihn mit einem bestimmten allgemein wissenschaftlichen und geistig logischen Inhalt zu erfüllen. Nur hierdurch aber hört die Geschichte auf, eine blosse Erzählung zu sein und wird zu einem System von geistigen Kräften oder Gedanken. Wir nennen das Alterthum die kindliche, das Mittelalter die jugendliche, die neuere Zeit die männliche, den Orient endlich die weibliche Abtheilung des menschlichen Lebens in der Geschichte. Die Gliederung des Ganzen ist immerhin eine in gewisser Weise ähnliche als die des Individuellen oder Einzelnen und es darf wenigstens die sich darbietende Analogie dieses letzteren nicht verschmäht werden, um als eine subsidiarische Unterlage für das vollkommene wissenschaftliche Begreifen jenes ersteren zu dienen.

66. Der bevorstehende Wendepunct in der Culturgeschichte der neueren Zeit.

Wir haben uns zu Anfang entschieden für eine dichotomische Eintheilung der Weltgeschichte erklärt. Blos einmal in der Geschichte wird das menschliche Leben in seiner vollen Integrität durch das Hinzutreten frischer Kräfte erneuert. Deswegen kann an sich nur von einer zweifachen grossen Periode der historischen Lebensentwickelung gesprochen werden. Die neue Zeit steht als eine andere grosse Totalität des menschlichen Lebens in der Geschichte derjenigen des Alterthumes gegenüber. Das Mittelalter und die moderne Zeit sind wesentlich nur Unterabtheilungen dieser

Periode. Als vollkommen erschöpfend in Bezug auf den ganzen Inhalt der Geschichte aber konnte jene Eintheilung schon darum nicht angesehen werden, weil sie wesentlich nur für die Lebenssphäre des Occidentes, nicht aber für die des Orientes Geltung besass. Durch die Hinzurechnung des Orientes aber als einer dritten Hauptabtheilung alles menschlichen Lebens wird die Gesammtgliederung der Geschichte zunächst eine trichotomische. Der Orient aber kann nur im uneigentlichen Sinne als eine wirkliche Periode der Geschichte neben jenen beiden anderen Zeitaltern angesehen werden. Er ist allerdings im Allgemeinen früher da als das Alterthum und bildet in einem gewissen Sinne eine zeitliche und geistige Vorstufe dieses letzteren selbst; aber doch schliesst sich das Alterthum an den Orient immer in einer durchaus anderen Weise an als wie die neuere Zeit sich zu jener des Alterthumes als eine Fortsetzung verhält. Die alte und die neue Zeit sind wesentlich nur Entwickelungsstufen oder Lebensphasen eines und desselben historischen Subjectes, des Occidentes, welchem der Orient als ein anderes Subject oder als eine selbstständige und räumlich abgesonderte Individualität zur Seite steht. Wir hatten aber an der ganzen Hegelschen Auffassung der Geschichte insbesondere die einseitige und übertriebene Geltendmachung des Gesichtspunctes der successiven Anordnung aller einzelnen Abtheilungen zu rügen gehabt. Die Geschichte ist nicht einfach eine Reihe von Stufen, sondern wesentlich ein System von Gliedern oder Theilen. Die falsche Analogie des Prozesses beherrschte bei Hegel die ganze Ansicht von der Geschichte. Diese Analogie hat im engeren Sinne blos Berechtigung in Bezug auf die eine Hälfte der historischen Menschheit, den Occident. Nur hier ist die Entwickelung des menschlichen Lebens eine eigentlich normale oder typisch vollkommene gewesen. An sich aber haben die beiden Begriffe des Occidentes und des Orientes nur einen äusserlichen geographischen, noch nicht einen innerlichen oder geistig culturhistorischen Werth und Gehalt. Sie sind an sich blos Benennungen für gewisse Theile der Erde, noch nicht aber solche für bestimmte Arten oder Gestaltungen der Cultur. Wir aber haben sie durchaus in dem letzteren Sinne gebraucht. Für uns sind der Occident und der Orient geistige oder culturhistorische Individualitäten, welche nur ihre Benennungen von bestimmten Theilen der Erde empfangen haben. Wir rechnen die maurische Cultur in Spanien zu der Lebenssphäre des Orientes,

obgleich sie sich auf dem Boden des Occidentes befindet. Eine historische Individualität aber ist ein solcher Complex von Lebenserscheinungen, welche durch eine bestimmte Gemeinsamkeit des Charakters zu einer Einheit verbunden sind. Wir erkennen in diesem Sinne eben nur die beiden grossen historischen Gesammtindividualitäten des Occidentes und des Orientes an. In einer jeden derselben aber modificirt sich der allgemeine Begriff der Geschichte oder des historischen Lebens in einer verschiedenen Weise. Zunächst ist für die innere Gleichartigkeit der einzelnen Erscheinungen einer jeden dieser beiden Culturspbären in sich allerdings das geographische oder physisch-klimatische Moment entscheidend gewesen. Die orientalische Cultur gehört im Ganzen der heissen, die occidentalische der gemässigten Zone der Erde an. Der ganze Schauplatz der ersteren aber ist ein ungleich ausgedehnterer als der der letzteren. Daher findet hier leichter eine Beziehung der einzelnen Theile auf einander statt als dort. Europa und Asien aber sind die beiden hauptsächlichen geographischen Organe aller historischen Cultur. Die Cultur des Occidentes aber greift in allen ihren einzelnen Theilen concentrisch zu einer einzigen Einheit der Entwickelung zusammen, während die des Orientes sich excentrisch in eine Mehrheit von selbstständigen Entwickelungen spaltet. Daher geht aus dieser kein solches einfaches Gesammtresultat hervor als dort. Nur im Occident ruht der einheitliche Schwerpunct aller Geschichte. Die eine der beiden grossen historischen Individualitäten, die des Orientes, findet zuletzt ihre Aufhebung in der anderen, der des Occidentes. Wir bedienen uns für die Bezeichnung des Verhältnisses dieser beiden grossen historischen Individualitäten, des Occidentes und des Orientes, der beiden Ausdrücke des historischen Subjectes und Objectes. Die Beziehung derselben auf einander aber war von Anfang an als das allgemeine treibende Moment der Bewegung der Weltgeschichte erkannt worden. In dieser Beziehung selbst fällt dem Occident die Rolle des activen Subjectes, dem Orient die des passiven Objectes zu. Hier sind demnach zunächst zwei Kategorieen gefunden für die Bezeichnung der beiden wichtigsten Abtheilungen des historischen Lebens. Der Occident ist als solcher der eigentliche und Hauptträger aller Geschichte, aber es ist wesentlich zugleich immer die Beziehung auf den Orient, durch welche diese seine eigene höhere oder gesammthistorische Entwickelung bedingt und herbeigeführt wird. Die vollendete Cultur des Menschen-

geschlechtes ist das Product aus der fortgesetzten Beziehung dieser beiden grossen historischen Individualitäten auf einander. Keine dieser Individualitäten daher hat eine abgesonderte oder getrennte Geschichte für sich allein. Eben deswegen aber ist die Ansicht eine durchaus irrige, im Orient eine blosse niedere Vorstufe des Occidentes erblicken zu wollen. Der Occident geht allerdings gewissermaassen als eine höhere Fortsetzung aus dieser Vorstufe des Orientes hervor, aber er kehrt andererseits zugleich wiederum zu derselben zurück, indem er sie in ihrem ganzen eigenen Inhalte in sich aufnimmt und überwindet. Etwas Aehnliches aber ist auch innerhalb der Geschichte des Occidentes der Fall in Rücksicht des Verhältnisses der neuen oder zweiten Periode seiner Geschichte zu jener früheren des Alterthumes. Auch hier ist die erstere an sich eine einfache Fortsetzung der letzteren; aber sie bezieht sich zugleich innerlich oder geistig auf dieselbe zurück und es ist diese Zurückbeziehung selbst für ihren ganzen eigenen Fortgang ein wesentlich entscheidendes Moment. So ist alles Spätere in der Geschichte nicht eine einfache Fortsetzung und Aufhebung des hinter ihm liegenden Früheren, sondern es tritt ihm dieses letztere zugleich als ein in sich abgeschlossenes Object seiner Thätigkeit gegenüber. Die Bewegung der Geschichte ist wesentlich insofern eine fortschreitende, als sie zugleich eine auf ihre früheren Zustände zurückgreifende und den Inhalt von diesen durch einen Act der höheren Selbstreflexion in sich hereinziehende und zu ihrer eigenen weiteren Durchbildung verwerthende ist.

Der Inhalt des Handwerkes ist an sich derjenige, welcher dem nüchternen und ernsten Realismus des erwachsenen oder männlichen Lebensalters der Weltgeschichte adäquat ist. An und für sich steht dieser Inhalt zu demjenigen der Religion in einem bestimmten gegensätzlichen Verhältniss. Das Motiv der Religion ist das Gefühl der Abhängigkeit, das des Handwerkes jenes der Herrschaft des Menschen über die ihm gegenüberstehende Objectivität. An das Handwerk knüpft sich deswegen auch das Prinzip des Individualismus oder der persönlichen Selbstständigkeit des Einzelnen in der neueren Gesellschaftsverfassung gegenüber seiner früheren von dem Inhalte der Religion getragenen Unterordnung in der Lebenseinrichtung des Mittelalters an. Der Fortschritt in der Culturgeschichte ist überall das bedingende Prinzip für den Fortschritt oder die Veränderung in den gesellschaftlichen Zuständen des Lebens. Die

Demokratisirung der neueren Gesellschaft stützt sich in derselben Weise auf den Culturinhalt des Handwerkes als diejenige der antiken auf den der Kunst. Zugleich aber hängt hiermit die allgemeine Annäherung des Geistes der neuen Zeit an jenen des Alterthumes und die Entfernung desselben von dem des Mittelalters zusammen. Der antike und der moderne Geist als solcher sind beide gleichmässig dem des Mittelalters entgegengesetzt; das Mittelalter an sich ist der Inbegriff oder Typus des dem Geiste der neuen Zeit feindlich Entgegengesetzten. Wir fühlen uns dem Alterthum im Durchschnitt näher verwandt als dem Mittelalter. Der blosse Name des Mittelalters bedeutet für uns Rohheit, Finsterniss und Anarchie, der des Alterthumes Bildung, Licht, Ordnung und Humanität. Wir leben geistig hierdurch in einer anderen Zeit und in der Bildung eines anderen Volkes, als welchem wir selbst unserer actuellen Wirklichkeit nach angehören. Wir haben den Geist des Alterthumes und der Griechen zur Hülfe gerufen gegen den unserer eigenen germanischen Vorfahren. Der Geist des Alterthumes ist unter uns wesentlich im Aufsteigen, der des Mittelalters im Niedersinken begriffen. Das Alterthum selbst ist uns im Allgemeinen bekannter und in seinen ganzen Vorstellungen geläufiger als das Mittelalter. Alle rein idealen Tendenzen unserer Zeit sind wesentlich immer aus der Anlehnung an die Bildung des Alterthumes entsprungen. Insbesondere schliesst sich der moderne Staat ungleich mehr an das Vorbild des antiken als an das des mittelalterlichen Gesellschaftslebens an. Der Geist unserer Zeit ist im Allgemeinen ein eklektischer, indem er die verschiedenen Lebens- und Bildungselemente anderer Zeitalter, des Alterthumes, des Mittelalters und des Orientes in sich hereinzuziehen und zu einem höheren Ganzen zu vereinigen versucht. Eben in diesem Eklekticismus aber beruht der höhere und wahrhaftere allgemeine Werth unserer ganzen neueren Bildung. Wir gehen hierdurch dem an sich vollkommenen Ziele des menschlichen Lebens entgegen, welches eben nur aus der Vereinigung und Aufhebung der einzelnen aus einander liegenden und zerstreuten Momente des menschlich Wahren in der Geschichte hervorgehen kann.

Die antikisirende Richtung des neueren Geisteslebens hatte zunächst im Zeitalter der Reformation in Italien ihre Pflege gefunden. Der Geist der romanischen Völker bildete die natürliche vermittelnde Brücke zwischen der neueren Zeit und dem Alterthum. Die rei-

giöse Reform in Deutschland dagegen war an und für sich eine rein moderne oder germanische Bewegung gewesen. Auch sie aber wurde wesentlich mit durch die von Italien ausgehende classisch antike oder humanistische Bildungsrichtung gefördert. Die ganze Bewegung in Deutschland war ihrem tieferen Kerne nach nicht blos eine rein religiöse, sondern zugleich eine wissenschaftliche. Der Protestantismus als solcher war die Grundlage, auf der späterhin die freie geistige Wissenschaft in Deutschland erwuchs. Die Wissenschaft als solche aber bildet in der neueren Zeit die hervorragende culturhistorische Specialität der deutschen Nation. So wie die Italiäner das im eminenten Sinne künstlerische, so sind die Deutschen das wissenschaftliche Volk in der neuen Geschichte. Jene sind eben hierdurch der Geistesrichtung des Alterthumes vorzugsweise verwandt, während diese das wichtigste und entscheidendste Culturvolk der neueren Zeit geworden sind. Die Ausbildung der wahren oder vollendeten Wissenschaft ist für uns Deutsche in einem ähnlichen Sinne die bezeichnende culturhistorische Specialität geworden, als es früher für die Juden diejenige der Religion gewesen war. Ein jedes der vier Hauptgebiete des menschlichen Culturinhaltes, die Kunst, die Religion, das Handwerk und die Wissenschaft hat in einem bestimmten Volke der Erde das specifische Organ für seine vollkommene prinzipielle Ausbildung gehabt, das erste in den Griechen, das zweite in den Juden, das dritte in den Engländern, das vierte in den Deutschen. Dieses also sind an und für sich die vier wichtigsten Völker in der Culturgeschichte des menschlichen Geistes. In einem gewissen Sinne aber ist in der neueren Zeit das Verhältniss der Engländer und der Deutschen ein ähnliches, als im Alterthum dasjenige der Griechen und der Juden, indem durch die ersteren dort ebenso als hier die äusserliche oder sinnliche, durch die letzteren aber die innerliche oder geistige Seite des Culturlebens vertreten wird. Das Handwerk ist im Allgemeinen jetzt noch der dominirende Inhalt im neueren Culturleben; die letzte entscheidende Wendung in der allgemeinen Culturgeschichte aber wird diejenige sein, durch welche der tiefste und innerlichste geistige Lebensinhalt, derjenige der Wissenschaft, nach seiner specifischen Vollendung in diese Stellung eingetreten sein wird. Dieses Ereigniss aber hängt auf das Engste zusammen mit der ganzen Weltstellung des deutschen Volkes selbst. Die culturhistorische Mission unseres Volkes ist die letzte und höchste im ganzen Verlauf

der Geschichte. Diese Mission ist gegenwärtig noch nicht zu ihrer vollen Reife gelangt. Die allgemeine Aufgabe der Philosophie der Geschichte aber wird zuletzt selbst zu einer nationalen und patriotischen, indem in der Stellung des deutschen Volkes der entscheidende Schwerpunct und Schlüssel für das ganze Verständniss der Einrichtung der Geschichte enthalten liegt.

67. Die Gestaltung der deutschen Verhältnisse im Zeitalter der Reformation.

Der ganze Fortschritt des geschichtlichen Lebens ist in der neuen Zeit ein verhältnissmässig rascherer als in jener des Alterthumes. Ueberhaupt ist der Fortschritt als solcher keinesweges in dem Sinne das allgemeine und höchste Gesetz der Geschichte, dass der Grad oder die energische Schleunigkeit desselben zu allen Zeiten die nämliche gewesen wäre. Im Allgemeinen aber scheint die Geschichte späterhin rascher vorwärts zu schreiten als früher. Mit der Steigerung der Culturmittel nimmt im Allgemeinen auch die Kraft und das Bedürfniss des rascheren Vorwärtsschreitens zu. Unsere eigene Gegenwart lässt in dieser Rücksicht wohl alle früheren Zeitalter hinter sich. Im Allgemeinen aber ist aller Fortschritt in der Geschichte entweder ein stätig zusammenhängender und allmähliger oder ein in gewisse kurze und entscheidende Epochen zusammengedrängter. Diese letztere Art des Fortschrittes ist die durch Umwälzungen oder Revolutionen. Im Alterthum waren solche Umwälzungen im Allgemeinen seltener als in der neuen Zeit. Die neuere Geschichte im Ganzen vollzieht sich wesentlich durch zwei grosse revolutionäre Umwälzungen ihrer allgemeinen Verhältnisse, die eine in der Epoche der Reformation, die andere in unserer gegenwärtigen Zeit. Das Fortschreiten durch Revolution kann man vielleicht auch als die unorganische, das durch stätig zusammenhängende Umbildung als die organische Modalität der historischen Weiterentwickelung bezeichnen. Die neuere Geschichte Frankreichs schreitet insofern in unorganischer, diejenige Englands in organischer Weise fort. Auch in der Culturgeschichte aber ist ebenso wie in der politischen Geschichte aller Fortschritt entweder ein stätiger oder ein sich durch plötzliche Umwandelungen vollziehender. Das Letztere ist hier fast noch mehr der Fall, als bei

den Veränderungen im Staat. Jede Erfindung oder Entdeckung im Culturleben ist an sich die Ursache einer Revolution. In der Culturgeschichte geht es an sich noch unruhiger und stürmischer zu als in der politischen Geschichte oder es ist dort im Durchschnitt das Neue noch mehr der Gegensatz und der Feind des Alten als hier. Die Sprünge in der Culturgeschichte sind an sich überall grössere und entscheidendere als die in der politischen Geschichte. Dort hat der Fortschritt durch Revolution überhaupt eine höhere innere Nothwendigkeit und Berechtigung als hier. Freilich kann im weiteren Sinne aller historische Fortschritt überhaupt nur als ein organischer, d. h. ein sich auf Grund bestimmter gegebener und nothwendiger Voraussetzungen vollziehender angesehen werden. Es giebt nichts Unorganisches oder Unvorbereitetes in der Geschichte. Je mehr aber die verschiedenen Kräfte und Elemente des Lebens sich mit einander durchkreuzen und verbinden, um so näher liegt an und für sich die Möglichkeit und die Veranlassung zu einer Revolution. Dieses gährende Ineinandergreifen der ganzen Bedingungen des Lebens aber ist in der neuen Zeit ein entschieden grösseres als im Alterthum; denn hier bewegte sich Alles mehr in engen und in sich selbst abgeschlossenen Kreisen. Das Alterthum war die Zeit der einzelnen sich auf sich selbst stützenden Specialitäten, während dagegen die neuere Zeit mehr nach Ausgleichung und Vereinigung des Verschiedenartigen strebt. Die Geschichte der einzelnen Länder sowohl als die der verschiedenen Zweige der Cultur greift hier ungleich mehr in einander über als dort. Das ganze unklare und gährende Ringen der neuen Zeit war dem Alterthum wesentlich fremd. Nach dem Abschlusse der Reformationsbewegung aber war in dem neueren europäischen Leben im Allgemeinen ein Ruhepunct eingetreten. Die Zeit der grossen religiösen und politischen Prinzipienkämpfe war vorüber; die Beziehungen der Staaten unter einander wurden mehr nur durch das blosse Interesse oder den reinen politischen Egoismus bestimmt. Der Kampf der Parteien war in den einzelnen Staaten im Allgemeinen zur Ruhe gelangt. Es folgt jetzt eine Periode der grossen europäischen Völkerbeziehungen, die am Passendsten mit dem Namen der Zeit des Staatenkampfes bezeichnet werden kann. Die Zeit ist im Allgemeinen schwunglos geworden und es hat sich das Leben zu einem steifen und schwerfälligen Formenpedantismus verknöchert. Die südlichen europäischen Länder, Spanien und Italien, sind in

einem entschiedenen Rückgang begriffen; ebenso auch, wenigstens in seiner äusseren Macht, das Reich der deutschen Nation als solches. Auf dem Continent aber sind jetzt die wichtigsten Kämpfe die zwischen Frankreich und der österreichischen Macht. Von Deutschland im Ganzen ist jetzt weniger mehr die Rede als vielmehr nur von den einzelnen Staaten, welche allmählig aus den Trümmern des alten Reiches hervorzutreten und sich zu befestigen anfangen. Unter diesen ist der erste und wichtigste Oesterreich. Der allgemeine Schwerpunct des Reiches war mit Rudolf von Habsburg von Schwaben und den Rheingegenden auf das untere Donauthal im Osten übergegangen. Deutschland hatte nicht wie Frankreich einen von Anfang an feststehenden geographischen Einheits- oder Schwerpunct gehabt. Das eigentliche oder nordfranzösische Element hatte hier von Anfang an das südfranzösische oder provençalische unterworfen oder niedergehalten. In Deutschland war umgekehrt früher der Süden der wichtigere und mächtigere Theil gewesen als der Norden. Ebenso hatte auch das ganze Leben des Reiches mehr in der westlichen als in der östlichen Hälfte seinen Sitz gehabt. Die ganze geographische Begrenzung des Reiches war von Anfang an nicht eine gleichmässige und feststehende gewesen. Das Reich hat im Westen an Umfang verloren und dafür im Osten neue Länder gewonnen. Nur im Norden und Süden, nicht im Westen und Osten hat Deutschland natürliche Grenzen gehabt. Für die Herstellung einer wirklichen politischen Einheit wäre an und für sich in der Hausmacht der Kaiser der Anfang gegeben gewesen. Durch den Wechsel der Dynastieen aber wurde die Befestigung einer solchen erschwert. Zur Zeit des Emporkommens der Habsburgischen Dynastie war die Möglichkeit hierzu bereits verstrichen. Die Abwesenheit einer ansehnlichen Hausmacht war hier wesentlich mit das Motiv der Wahl Rudolfs gewesen. Es drückte sich hierin das entschiedene Uebergewicht der anarchischen oder unpolitischen Tendenzen im Reiche aus. Allerdings gründete der gewählte Kaiser zuerst eine eigentliche und stark befestigte Hausmacht, aber diese war jetzt nicht mehr im Stande, der wahrhafte politische Mittelpunct des Reiches zu werden. Auch die herrschende Dynastie war von jetzt an genöthigt, egoistische Sonderpolitik zu treiben, weil sie den Widerstand der Reichsfürsten nicht mehr den Zwecken des Ganzen zu unterwerfen vermochte. Daher bildete sich jetzt im Osten der Kern einer eigenen Macht, die den

Gesammtinteressen des Reiches mehr und mehr ferner zu treten anfing. Die Thronbesteigung Rudolfs bezeichnet insofern einen wesentlichen Wendepunct in der ganzen deutschen Geschichte. Die ultramontanen Tendenzen des Kaiserthumes waren jetzt im Allgemeinen vorüber. Das Oberhaupt des Reiches konnte jetzt den Beruf des deutschen Königs dem des römischen Kaisers voranstellen. Italien und die Römerzüge absorbirten nicht mehr die besten Kräfte der Monarchie. Aber die Zeit war jetzt vorbei, wo der Trotz der grossen Vassallen durch einen mächtigen und energischen König hätte gebändigt werden können. Das Reich war in der That mehr eine Republik als eine Monarchie. Rudolf hätte seiner Eigenthümlichkeit nach der Begründer der deutschen Einheit werden können, während er in Folge der veränderten Zeitverhältnisse nur der der österreichischen Hausmacht geworden ist. Von ihm wurde die deutsche Königswürde zuerst mit nüchternem und praktischem Auge angesehen, aber der Vortheil dieser Auffassung kam jetzt nicht mehr dem Reiche als solchem, sondern zunächst nur seiner Dynastie und Hausmacht zu gute. Die Wahl der Reichsfürsten war hier an sich eine glückliche, wenn gleich von schlechten und falschen Motiven bestimmte gewesen. Aber der Anfang zu der Zerbröckelung des Reiches war schon mit dieser Wahl gemacht worden. Für die eigentliche Staatenbildung aber war überhaupt in Deutschland der Osten ein günstigerer Boden als der Westen. Mit dem Uebergang aus der mittelalterlichen Heroenzeit in die neuere politische Zeit hing auch das Weichen des Schwerpunctes in Deutschland von Westen nach Osten zusammen. Alle Versuche zu einer grösseren Staatsbildung nehmen in Deutschland vom Osten ihren Ausgang. Der Westen ist bei uns im Ganzen noch jetzt mehr mittelalterlich und romantisch, der Osten mehr modern und politisch gestimmt. Der Gegensatz des Westens und Ostens ist für das Gesammtleben Deutschlands von keiner geringeren Bedeutung als der des Südens und Nordens. Im Unterschied von allen übrigen europäischen Ländern ist der geographisch-politische Schwerpunct bei uns nicht ein feststehender, sondern ein wandelnder gewesen. Auch der Süden war zu Anfang für das Gesammtleben der Nation wichtiger als der Norden. Der oberdeutsche Stamm hatte zu Anfang das geistige und politische Uebergewicht über den niederdeutschen. Von ihm ist die eigentliche Bildung des deutschen Nationalcharakters in Sitte, Litteratur und Sprache ausgegangen. Das Oberdeutsche hat

bei uns das Niederdeutsche ebenso zurückgedrängt als bei unseren westlichen Nachbaren das Nordfranzösische das Provençalische. Hier ging die Feststellung der nationalen Einheit in der Richtung von Norden nach Süden, dort in der von Süden nach Norden vor sich. Zuletzt aber schlägt sie von hier aus wieder den umgekehrten Weg ein. Alle einzelnen Theile haben bei uns der Reihe nach in verschiedener Weise für das Gesammtleben ihre Bedeutung entfaltet. Eine merkwürdige Anomalie im Reiche aber bildete die slavische Königskrone des böhmischen Landes und Volkes. Der ganze Osten war mehr oder weniger slavisch; in Böhmen allein aber hatte sich das slavische Element als eine intacte national-politische Einheit erhalten. Böhmen bildete schon durch seine Lage gleichsam eine Insel oder einen Thalkessel im östlichen Deutschland. Es ist fast die einzige durch scharfe natürliche Grenzen abgeschlossene geographische Individualität innerhalb Deutschlands. Für die ganze politische und Culturgeschichte Deutschlands aber ist diese hier eingestreute fremde Nationalität von einer bestimmten Wichtigkeit geworden. Wir müssen die Böhmen mit zu den unsrigen rechnen oder in ihnen und ihrer ganzen historischen Stellung einen wesentlichen Bestandtheil und Factor der gegenwärtigen deutschen Nation erblicken. Sie sind das einzige slavische Volk, welches sich in selbstständiger Weise an der Entwickelung des europäischen Westens betheiligt hat. Der böhmische Conflict war die nächste Veranlassung des dreissigjährigen Krieges, durch den sich das weitere Schicksal Deutschlands entschied.

Statt der früheren Beziehung zu Italien war es jetzt ein anderes auswärtiges Verhältniss, welches der Befestigung der inneren politischen Einheit Deutschlands hindernd im Wege stand. Dieses war die aus dem Osten von den Türken her drohende Gefahr. Der Papst und der Türke sind nebst dem Franzosen von jeher die wichtigsten Feinde Deutschlands und seiner Einheit gewesen. Als vierter Hauptfeind arbeitete im Norden der Schwede an der Zertrümmerung des Reiches. Deutschland ist mehr als ein anderes europäisches Land von Feinden umgeben gewesen. Die österreichische Hausmacht wurde jetzt namentlich mit durch die Türken in Anspruch genommen, wobei ihre Unterstützung von Seiten des Reiches immer eine mangelhafte war. Schon jetzt bildete sich die engere geographische Bezeichnung des Reiches für die westlichen Gegenden Deutschlands im Gegensatz zu der kaiserlichen Haus-

macht an der Ostgrenze aus. Alle auswärtigen Feinde Deutschlands aber dienten den auflösenden oder anarchischen Bestrebungen im Innern zur Stütze. Es war von Aussen her dafür gesorgt, dass sich im Innern keine feste monarchische Gewalt ausbilden konnte. Die Vertheidigung des Reiches im Ganzen fiel wesentlich immer der kaiserlichen Macht zu. Das Reich als solches war nach dem dreissigjährigen Kriege in keinem vertheidigungsfähigen Zustande mehr. Deutschland war jetzt bei seiner Ohnmacht im Ganzen allein auf die Staatsbildung im kleineren Kreise angewiesen. Erst aus solchen kleineren Kreisen strebt es allmählig dem Ziele einer politischen Vereinigung des Ganzen zu. Bereits nach dem dreissigjährigen Kriege ist Deutschland wenig mehr als ein geographischer Begriff, der in eine bunte Mannichfaltigkeit einzelner politischer Gebiete zerfällt. Die politische Geschichte Deutschlands löst sich jetzt wesentlich auf in eine Anzahl selbstständiger Geschichten einzelner Staaten. Unter diesen ist der grösste und bedeutendste zunächst die kaiserliche Macht, Oesterreich. Für die allgemeine Geschichte Deutschlands aber sind ausser Oesterreich wesentlich nur noch drei einzelne Staaten von einer bestimmten Bedeutung geworden, Baiern, Sachsen und Brandenburg. Der letzte dieser Staaten fängt erst nach dem dreissigjährigen Krieg an zu einer höheren Geltung emporzukommen. Baiern aber stand in der Epoche dieses Krieges selbst entschieden auf der katholischen Seite, während dagegen Sachsen an und für sich die erste und leitende Macht auf der protestantischen Seite war. Im Ganzen hatten im Norden überhaupt die protestantischen, im Süden dagegen die katholischen Interessen das Uebergewicht. Im Süden lag an und für sich von Anfang an der politische Schwerpunct des Reiches enthalten; die reichsfürstliche Opposition dagegen hatte von Heinrich dem Löwen an hauptsächlich im Norden ihren Sitz gehabt. Durch die Bewegung der Reformation aber gewann der an sich schon bestehende Gegensatz des Nordens und Südens einen tieferen geistigen oder culturhistorischen Inhalt. Der Süden stand an sich dem romanischen Einflusse näher; die ganze protestantische Bewegung darf als eine im specifischen Sinne norddeutsche aufgefasst werden. Zwar war eine Zeit lang beinahe das ganze Reich protestantisch geworden; die katholische Reaction aber nahm doch vom Süden ihren Ausgang und es schieden sich wenigstens in der östlichen Hälfte Deutschlands der Norden und der Süden durch beide Bekenntnisse ziemlich scharf

von einander ab, während nur in dem politisch weniger centralisirten Westen eine grössere Vermischung derselben Platz gegriffen hat. Obersachsen aber und Thüringen war an sich die geographische Wiege des Protestantismus gewesen. Eine Zeit lang schien es, als ob auch hierhin der politische Schwerpunct des Reiches übergehen sollte. Die ganze Stellung Sachsens im Reformationszeitalter aber entbehrte derjenigen Entschiedenheit, wie sie zu einer consequenten Durchführung des protestantischen Prinzipes erforderlich gewesen wäre. Allerdings war eine rückhaltlos protestantische Politik bald gleichbedeutend geworden mit einer Zertrümmerung des Reiches und einer offenen Auflehnung gegen die kaiserliche Gewalt oder gegen den politischen Einheitsgedanken der Nation überhaupt. Die Politik Sachsens strebte im Allgemeinen, den Schutz des protestantischen Prinzipes mit der Treue und Loyalität gegen das Reichsoberhaupt zu vereinigen. Dieser Politik lag die Verkennung der Wahrheit zum Grunde, dass entweder das Eine oder das Andere, die politische Einheit des Reiches oder der Protestantismus, geopfert werden musste, nachdem einmal die protestantische Partei selbst sich nicht in den Besitz der kaiserlichen Gewalt zu setzen vermocht hatte. Die schwankende Politik Sachsens im Zeitalter der Reformation ist der treue Ausdruck der ganzen Widersprüche, von denen das Herz der deutschen Nation zerrissen wurde. Die ganzen bewegenden Motive dieser Zeit sind von niemand besser geschildert worden als von Schiller in seiner Geschichte des dreissigjährigen Krieges. Es hatten sich im Ganzen drei Parteien im Reiche gebildet, die protestantische, die kaiserliche und die der katholischen Liga. Die beiden letzteren Parteien waren einstimmig in der Verfechtung des Katholicismus, aber sie wurden in politischer Beziehung von verschiedenen Motiven geleitet. Der Sieg des Katholicismus war an sich gleichbedeutend mit einer Befestigung der kaiserlichen Macht oder mit der Unterdrückung der sogenannten Freiheit, d. i. der anarchischen und selbstherrlichen Tendenzen der Fürsten des Reiches. Diese Freiheit hatte jetzt insofern einen Werth, als sie den Schirm und die Stütze des neuen protestantischen Religions- und Culturprinzipes war. Ihre Vertretung hatte daher von Seiten der protestantischen Fürsten eine ganz andere innere Berechtigung als von Seiten der katholischen. Nur bis zu einem gewissen Puncte aber ging das Interesse der beiden katholischen Parteien mit einander. Baiern und die Liga wollte den Katho-

licismus, aber zugleich die Freiheit oder Selbstständigkeit der Glieder des Reiches gegenüber der kaiserlichen Obergewalt. Dieses Motiv der bairischen Politik war also genau das entgegengesetzte als das der sächsischen. Es war wesentlich mit der Conflict zwischen der bairisch-ligistischen und der österreichisch-kaiserlichen Politik, welcher einen endlichen Sieg des Katholicismus in Deutschland verhinderte. Bis zu einem gewissen Puncte war das Interesse der ersteren und das der protestantischen Partei wiederum dasselbe. Keine Macht in Deutschland aber hatte den Muth und die Energie, den Protestantismus und die Zertrümmerung des Reiches zugleich auf ihre Fahne zu schreiben. Es bedurfte hierzu der auswärtigen Macht der Schweden, die an dem Bestand des Reiches überhaupt kein Interesse haben konnte. Der Patriotismus der deutschen Fürsten stand zu Anfang immer noch einem offenen und rückhaltlosen Anschluss an diese auswärtige Macht entgegen. Man tröstete sich auf protestantischer Seite damit, dass auch die katholische Partei sich auf Spanien und Italien stützte. Selten übersieht ein Deutscher auch jetzt noch unbefangen die ganzen Verhältnisse des dreissigjährigen Krieges. Von katholischer wie von protestantischer Seite ist mit Unrecht bei der Auffassung dieser ganzen Verhältnisse immer der religiöse Gesichtspunct zu sehr in den Vordergrund gerückt worden. Theologen und Schullehrer haben uns diese Verhältnisse der Regel nach in einem einseitigen und trüben Lichte erblicken lassen. Es handelte sich in der That damals noch um andere Dinge als blos um die Religion. Das national-patriotische Gemeingefühl war in der Zeit des dreissigjährigen Krieges noch stärker als später, wo überhaupt der Zerfall des Reiches eine feststehende und nicht mehr zu ändernde Thatsache war. Auch der protestantischen Partei trat damals der Schwede noch bei Weitem mehr in der Eigenschaft des Reichsfeindes entgegen als jetzt. Sowohl Brandenburg als Sachsen traten zuerst nur widerwillig der schwedischen Allianz bei. Es war mehr als blosse Furcht vor der kaiserlichen Macht, die die protestantischen Stände nur zögernd die rettende Hand des Glaubensfreundes ergreifen liess. Der von protestantischer Seite mit Gustav Adolf getriebene Cultus verletzt in der That mit Recht das wahre patriotische Gefühl, weil eben durch ihn das Reich seinem Untergange zugeführt wurde. Vielleicht lebte damals der national-patriotische Gedanke in keiner Brust lebhafter als in derjenigen Wallensteins. Ob Schiller oder ein Anderer die

Tiefe dieses Geistes richtig enträthselt haben mag, man ist immer berechtigt, auf ihn als auf denjenigen Punct hinzublicken, in dessen Stellung sich an und für sich der Einheitsgedanke des Reiches und der Nation in den ganzen Wirren der damaligen Zeit concentrirt. Noch kürzlich hat Heinrich Laube in seinem Roman: „Der deutsche Krieg", eine anschauliche Schilderung dieses Charakters und der ihn umgebenden und bestimmenden Motive zu geben versucht. Ziehen wir den Ehrgeiz und das ganze sonstige Dämonische von Wallensteins Natur ab, so war er wesentlich der einzige Mann, welcher damals ausser den Parteien stand und dem der Gedanke einer Einigung des Reiches trotz des Gegensatzes der religiösen Factionen zugetraut werden darf. Es lag etwas von der Natur Cromwell's in Wallenstein. Das militärische und das politische Moment war in ihm entschieden stärker als das religiöse. Er war immer der kühnste und genialste Feldherr seiner Zeit. Mit der bairischen und der spanisch-ultramontanen Partei war er ebenso zerfallen als mit den Schweden. Hätte das Kaiserthum sich von dieser Partei vollständig losmachen und den religiösen Gesichtspunct dem politischen unbedingt unterordnen können, so wäre durch Wallenstein vielleicht damals unter Austreibung aller Fremden die politische Einheit gerettet und hergestellt worden. Es ist an sich eine Erbärmlichkeit der Deutschen, jetzt noch fortwährend in dem alten religiösen Hader auf einander zu schimpfen und über der Berechtigung des Protestantismus dasjenige zu vergessen, was damals für uns untergegangen ist. Wallenstein war blasirt über den damals Alles zerreissenden Unterschied des Bekenntnisses. Durch die Annäherung an Sachsen wurde von ihm die Bildung einer rein nationalen Partei ausserhalb der Grenze des Bekenntnisses angestrebt. Die Allianz mit Sachsen wäre für den Kaiser in politischer Beziehung die richtigere gewesen als die mit Baiern. Die Loyalität und der Patriotismus der protestantischen Stände war an sich mindestens die gleiche als die der katholischen. Die kaiserliche Partei und die protestantische hatten jede eine bestimmte Berechtigung, die erste, weil sie die politische Einheit, die zweite, weil sie die religiöse Freiheit und den Culturfortschritt in sich vertrat, nicht so aber die dritte, die bairisch-ligistische Partei, bei welcher weder das Eine noch das Andere der Fall war. Dieses war an und für sich die rein mittelalterliche Partei, welche die in politischer Beziehung faulsten Elemente, namentlich die geistlichen Fürsten, in sich ent-

hielt. Die kaiserliche Partei hatte im Südosten, die eigentlich katholische in Baiern und im Westen, die protestantische im Norden ihren Sitz. Die Stellung Baierns in der neueren deutschen Geschichte ist wesentlich immer eine centrifugale oder eine der Idee der Reichseinheit entgegengesetzte gewesen. Dieser Staat stand immer an der Spitze der an sich unberechtigten oder von keinen neuen und schöpferischen Ideen geleiteten Opposition gegen die kaiserliche Autorität. In die von Schweden zuerst übernommene Rolle eines Führers der protestantischen Partei in Deutschland aber trat späterhin Brandenburg ein. Hier entwickelte sich der Keim eines neuen Staates, dessen geistige Basis eine specifisch protestantische war und der mehr und mehr zu einem vollständigen Bruch mit den ganzen Traditionen und Ideen des Reiches hingeführt wurde. Nur Brandenburg verstand es, vollständig zu brechen mit dem Nimbus und der Glorie des Alten, während die Stellung sowohl Sachsens als Baierns in dieser Rücksicht immer eine schwankende und unentschiedene war. Durch die Vertreibung der Schweden erwarb sich Brandenburg späterhin ein national-patriotisches Verdienst. Baiern dagegen hat sich mehrfach zur Befestigung seiner Macht an Frankreich anzulehnen versucht. Baiern vertritt überhaupt an sich kein fortschrittliches Element in der deutschen Geschichte. Nach der Periode des dreissigjährigen Krieges ist es allein die österreichische und die brandenburgisch-preussische Macht, in welcher die Kraft des deutschen Wesens beruht. Der politische Schwerpunct des deutschen Lebens war jetzt entschieden nach Osten gerückt. Hier war schon die ganze geographische Gestaltung der Ausbildung geschlossener Staaten günstiger als im Westen. Der deutsche Osten gehört einer anderen zeitlichen Epoche an als der Westen. Dort befand sich das deutsche Element im Ganzen in der Stellung eines erobernden; eine gemischte nationale Bevölkerung aber ist an sich überall eine bessere Unterlage für die eigentliche Staatsbildung als eine ungemischte. Der Westen ist wesentlich rein germanisch, während der Osten einen beträchtlichen slavischen Zusatz in sich enthält. Auch der ganze geistige Charakter des Ostens ist insofern ein etwas anderer geworden als der des Westens. Dort ist im Allgemeinen mehr der nüchterne praktische Verstand, hier dagegen das poetische Gefühl und die Phantasie vorwaltend. Nur Oesterreich hat zum Theil eine von Anfang an rein deutsche Bevölkerung gehabt. Es ist aber überhaupt eine irrige Vorstellung,

in der heutigen deutschen Nation noch die reinen und directen Nachkommen der alten Germanen erblicken oder an dem ethnographischen Idealismus der echten und unvermischten Abstammung des blauen Blutes festhalten zu wollen. Das westliche Deutschland hat in früherer Zeit celtische, das östliche in jüngerer slavische Elemente in sich aufgenommen. Allerdings ist der germanische Geist immer der formgebende und dominirende; aber auch wir sind zuletzt ebenso wie die Engländer nicht ein reines und unvermischtes Urvolk mehr, sondern eine künstliche und zusammengesetzte Bildung der Geschichte. Der Westen mag durch den Zufluss celtischen Blutes sanguinisch erregter, der Osten durch den des slavischen nüchterner und beruhigter geworden sein. Die am Reinsten germanisch gebliebenen Landschaften sind nicht gerade die geistig regsamsten geworden. Dasselbe gilt auch von dem im Allgemeinen unvermischt gebliebenen germanisch-skandinavischen Norden. — Es waren aber an und für sich im östlichen Deutschland vier Mittelpuncte und Anfänge einer künftigen grösseren Staatsbildung gegeben, Böhmen und Oesterreich im Süden, Sachsen und Brandenburg im Norden. Jede der vier Hauptstädte, Wien, Prag, Dresden und Berlin war an sich der geographische Kern eines werdenden grösseren Reiches. Im Süden aber ist die böhmische Macht von der österreichischen, im Norden die sächsische von der brandenburgischen zurückgedrängt und absorbirt worden. In der frühesten Zeit schien Prag zu der Hauptstadt im östlichen Deutschland bestimmt; die böhmische Königskrone war eine Zeit lang mit der deutschen Kaiserkrone vereinigt. Der politische Schwerpunct geht späterhin von den beiden inneren Gliedern, Böhmen und Sachsen, auf die beiden mehr nach Aussen hin vorgerückten, Oesterreich und Brandenburg, über. Wien und Berlin sind in der neueren Zeit die beiden Hauptstädte Deutschlands geworden. Auch Sachsen strebte eine Zeit lang durch die Verbindung mit Polen sich zu dem Range einer selbstständigen europäischen Macht zu erheben. Es drängte aber zuletzt Alles im Osten auf die Bildung zweier grösserer Staaten hin, Oesterreichs und Preussens, in deren Verhältniss sich in der neueren Zeit die ganze deutsche Geschichte concentrirt.

68. Das monarchische Staatsprinzip der neueren Zeit.

Der eigentlich moderne Staat, wie er aus den Bewegungen der Reformation hervorgegangen war, fand seinen höchsten Ausdruck in der Monarchie Ludwigs des Vierzehnten. Dasjenige, was in Deutschland verloren gegangen war, die politische Einheit des Reiches im Ganzen, dieses hatte sich in Frankreich jetzt bis zu seiner höchsten Potenz entwickelt. Deutschland schlug von jetzt an den Weg der sich immer steigernden Decentralisation, Frankreich den der sich immer mehr zuspitzenden Centralisation ein. Frankreich hatte den Gegensatz der religiösen Parteien in sich überwunden, während Deutschland als Ganzes durch eben denselben zu Grunde gegangen war. Der äussere Vortheil dieses Verhältnisses lag zunächst auf der Seite Frankreichs. Die Stellung Frankreichs gegen Deutschland wurde eine angreifende, zumal da sich hier im Westen keine grössere zusammenhängende Widerstandskraft gebildet hatte. Auch das Culturleben beider Länder aber bildete einen ähnlichen Gegensatz zu einander. Die Cultur Frankreichs war mehr eine äusserliche, diejenige Deutschlands eine innerliche. Jene erblühte hauptsächlich unter dem künstlichen Schutze der Monarchie, diese aus der natürlichen Tiefe des Volksgeistes selbst. Der allgemeine Gegensatz des deutschen und des französischen Wesens gewann jetzt einen bestimmten geistigen oder culturhistorischen Ausdruck. Der Vortheil des Glanzes und des äusserlich Bestechenden war auch hier auf der Seite Frankreichs. Auch auf Deutschland übte diese neue französische Cultur einen verführerischen und entnationalisirenden Einfluss aus. Die inneren Zustände Frankreichs aber waren in ihrer Art nicht weniger traurig als diejenigen Deutschlands. Das Leben in den einzelnen grösseren Staaten Deutschlands war an sich immer noch ein gesunderes als dasjenige in Frankreich. Dort hatte der Staatsgedanke als solcher immer noch einen anderen offeneren und wahrhafteren Charakter als hier. Sowohl in Oesterreich als in Preussen fasste die Monarchie ihre Stellung in einer ganz anderen Weise auf als in Frankreich und es war wesentlich nur in den kleineren deutschen Ländern, dass das Vorbild des französischen Hofes Nachahmung fand. Die Basis dieses neueren französischen Staatsprinzipes war eine entschieden unsittliche. Es war wesentlich der Despotismus im orientalischen Sinne und nur

in einer steiferen pedantischen Form, der den Charakter desselben bildete. Die Monarchie war jetzt im Allgemeinen zur unumschränkten Herrschaft im Staate gelangt. Das Recht der Selbsthülfe und der bewaffneten Opposition war den Ständen oder Unterthanen entzogen worden. Der trotzige Feudaladel hatte sich in einen geschmeidigen und kriechenden Hof- und Dienstadel verwandelt. Die Staatsgewalt als solche lag concentrirt in der Hand des Monarchen, aber der Staat selbst war immer noch mit den alten feudalen Ordnungen und Einrichtungen erfüllt. Das System der gesellschaftlichen Gliederung war noch dasselbe als im Mittelalter, aber die freie Beweglichkeit und der unruhige Kampf dieser Glieder hatte jetzt einem Zustande der starren Verknöcherung ihrer ganzen Verhältnisse Platz gemacht. Es war jetzt im Allgemeinen der Typus einer Kastenverfassung, welchem das Leben der neueren Gesellschaft entsprach. Der Adel hatte sich durch Erblichkeit fest in sich geschlossen und lastete mit dem Druck einer ausschliessend berechtigten Kaste auf der Masse des Volkes. Nur in England war die Stellung desselben mehr die eines freien und geöffneten Standes im Sinne des Mittelalters geblieben. Der Adel des Festlandes aber war wesentlich corrumpirt und in ein falsches Verhältniss zur übrigen Gesellschaft eingetreten. England bildete jetzt eine Ausnahme von der allgemeinen Art und Regel der Länder des Continentes und schlug eine selbstständige Bahn seiner äusseren und inneren Entwickelung ein. Der moderne monarchisch-centralisirte Staat fand in Frankreich seine Vertretung, während England in gewissem Sinne dem Prinzipe des mittelalterlichen Lebens treu geblieben war. Hier ruhte der Schwerpunct des politischen Lebens immer noch im Parlament und nicht in der Krone. Allerdings war es auch wesentlich immer nur die Aristokratie, welche die Herrschaft führte. Aber es war hier wenigstens das Prinzip der Volksfreiheit gegenüber dem Despotismus der Krone und des abstracten Staatsgedankens gerettet. England war in einer anderen Weise aus dem Mittelalter herausgetreten als die übrigen Staaten des Continentes. Es hatte hier eine eigentliche politische Revolution in dem Sinne des Sturzes einer alten Dynastie und der Erhebung einer neuen stattgefunden. England hatte die Durchgangsstufe einer eigentlichen Republik durchlaufen und der Geist seines Staatswesens ist auch fernerhin der republikanische geblieben. Die alte Dynastie der Stuarts suchte unter dem Schutze des Katholicismus das monarchische

Prinzip aufrecht zu erhalten. Ueberhaupt hatte sich mit Ausnahme Schwedens fast überall zu Anfang die Monarchie mit der katholischen Sache identificirt. Auch in England schien zu Anfang unter Elisabeth der Protestantismus mit der Monarchie eine friedliche Vereinigung eingegangen zu sein. Ebenso aber wie in Deutschland erfolgte hier später eine katholische Reaction. Diese stützte sich zum Theil wenigstens auf die Opposition des celtischen Geistes der Bevölkerung Irlands gegen den germanisch-protestantischen Englands und Schottlands. Die nationale Mischung hatte sich auf den brittischen Inseln damals so wie auch jetzt noch immer blos unvollkommen vollzogen. Im eigentlichen England hatte im Allgemeinen das normännische, in Schottland das angelsächsische, in Irland das celtische Element das Uebergewicht behalten und es war der nationale Typus eines jeden dieser drei Theile hierdurch ein verschiedener geworden. Auch die Celten Schottlands aber suchten zuletzt noch ihre Empörung mit dem Namen der Stuarts zu decken. Der Katholicismus bedeutete in England in einem gewissen Sinne zugleich das celtische Element oder Wesen. Der Protestantismus hatte dort zugleich eine specifisch nationale oder germanische Färbung im Gegensatze zu dem Geiste der Celten. Nicht leicht hat es treuere Katholiken gegeben als die Irländer. Der irländische Geist ist eine andere Form des celtischen Naturells oder Wesens neben dem französischen. Dem Celtenthum im Ganzen aber ist ebenso der Katholicismus adäquat als dem Germanenthum der Protestantismus. Die Hauptkraft des celtischen Elementes in Irland wurde gebrochen durch Cromwell in der Schlacht bei Londonderry. Das damals herrschende Puritanerthum aber war wiederum eine specifisch angelsächsische, schottische oder nordbrittische Form des protestantischen Bekenntnisses, während dagegen der Geist der bischöflichen Hochkirche von dem südbrittischen oder normännischen Element bestimmt und getragen wird. Der Geist dieser Kirche war ein aristokratischer, jener des Puritanerthumes ein demokratischer, der des Katholicismus endlich ein monarchischer. Das normännisch-englische, das angelsächsisch-schottische und das celtisch-irländische Element aber bildeten die Basis oder den Sitz dieser dreifachen Form des religiösen Bekenntnisses. Die Herrschaft der Puritaner unter der Republik zur Zeit Cromwells ist wesentlich mit als eine Reaction des unterworfenen angelsächsischen Elementes gegen das herrschende normännische zu betrachten. Zugleich war hiermit die Demokratie

in England zur Herrschaft gelangt. Die Hochkirche und das rein englische Wesen aber triumphirte zuletzt sowohl über Katholiken als über Puritaner. Das aristokratische Element als solches wurde hiermit in England das herrschende sowohl über den Geist der Monarchie als über den der Demokratie. Auch auf dem Continent aber hatte sich die protestantische Bewegung in eine doppelte Richtung gespalten, die eine von mehr gemässigtem hochkirchlich aristokratischen und die andere von radical demokratischem Charakter. Die erstere hatte in dem lutherischen, die letztere in dem calvinischen Bekenntniss ihre wissenschaftlich kirchliche Formulirung gefunden. Jene aber hatte mehr im innern Deutschland, diese in Holland und der Schweiz ihren Sitz. Die ganze Bewegung der Reformation aber wurde wesentlich immer noch von der höheren Volksschicht oder der Aristokratie getragen; die radicale oder demokratische Reformbewegung kam überall blos vereinzelt zum Siege. Das Verhältniss des Lutherthumes zum Calvinismus auf dem Continent ist analog dem der Hochkirche zu dem Puritanismus der Presbyterianer in England. Auf dem Continent aber wurde die Schärfe der einzelnen Bekenntnisse gemildert durch den reineren wissenschaftlichen Sinn, aus dem sie entsprangen. In England nahm Alles mehr den Charakter einer beschränkten und feindlichen jüdischen Bigotterie an. Hier waren alle Parteigegensätze schärfer, weil die mildernde und ausgleichende Hand des vereinigenden Staatsgedankens fehlte. In England herrschte wesentlich immer das Parteiregiment als solches; nur die Monarchie aber kann sich an sich ausserhalb der Parteien stellen und den Staat für sich allein als Selbstzweck erfassen. England folgt hierin im Allgemeinen dem Vorbild der Staaten des Alterthumes. Die Repräsentativverfassung im neueren Sinne fand hier zuerst ihre Entwickelung. Alle Elemente des Staats hatten sich hier in einer mehr republikanischen Weise zu einem Ganzen zusammengeschlossen, während überall sonst die Einheit gewaltsam durch die Monarchie hergestellt worden war. Nur England besass eine Aristokratie im römischen Sinne des Wortes, die von dem Geiste der Freiheit und des geordneten Rechtslebens erfüllt war. Hier ruhte die politische Herrschaft unmittelbar in der Hand der Aristokratie selbst, während überall sonst sich der Adel in einem knechtischen Dienstverhältniss zur Monarchie befand. Wesentlich aber war jetzt überall das Interesse der Aristokratie und das der Monarchie dasselbe geworden; denn beide bildeten im

Verein mit einander die obere oder herrschende Volksschicht, welche auf der rechtlos gewordenen des unteren Volks lastete. Der ganze Charakter des Staats war der aristokratisch-monarchische; wesentlich aber war auch jetzt dio Monarchie nichts als das Organ für die Anfrechthaltung des Adels in seiner neu gewonnenen privilegirten Stellung geworden. So wie früher das Interesse der Monarchie und des Papstthumes, so fiel auch jetzt das der Aristokratie und der Monarchie in eins mit einander zusammen. Mit Ausnahme Englands trat deswegen jetzt in allen übrigen europäischen Staaten ein Zustand der Erschöpfung und der Versumpfung des gesellschaftlichen Lebens ein, der sich namentlich in Frankreich nur hinter den mehr glänzenden als wirklich erfolgreichen Unternehmungen Ludwigs des Vierzehnten verbarg.

Die österreichische Monarchie als solche fängt vom dreissigjährigen Kriege an als ein selbstständiges Glied im europäischen Staatensystem zu gelten. Kein Staat steht an sich so sehr in Widerspruch mit der modernen Nationalitätstheorie von der Einheit zwischen Staat und Volk als dieser. Nur im Alterthum deckte sich im Allgemeinen die Grenze des Staates mit derjenigen des Volkes; in der neuen Zeit dagegen ist im Ganzen vielmehr das geographische Moment das für den Begriff und die Begrenzung der Staaten entscheidende geworden. Die meisten der neueren Staaten sind zunächst geographische Begriffe; England ist nicht der Staat der Angelsachsen oder Normänner, sondern das Reich der brittischen Inseln. Im Allgemeinen streben alle neueren Staaten danach, ihre natürlichen oder geographisch richtigen Grenzen zu finden. Auch der Begriff Deutschlands hatte an sich mehr eine geographische als eine ethnographische Basis. Es war aber von Anfang an in der neueren Zeit hauptsächlich das dynastische Moment, welches die Wurzel und das vereinigende Band für den ganzen Umfang der einzelnen Staaten bildete. Das Reich der Franken war an sich die Monarchie Karls des Grossen und der Umfang des deutschen Reiches erstreckte sich zu jeder Zeit so weit als gerade die Macht oder Oberhoheit des Kaisers anerkannt wurde. Der ganze Ursprung der neueren Staaten war ein persönlicher und die politische Scheidung von Italien, Deutschland und Frankreich gründete sich zunächst auf die Erbtheilung unter die Söhne Karls des Grossen. Einzelne der neueren Staaten sind an sich wie es scheint ausserhalb aller natürlichen Begrenzung durch die blosse Kraft oder das zufällige

Emporkommen gewisser Dynastieen entstanden. Dieses gilt insbesondere von den beiden deutschen Hauptstaaten Oesterreich und Preussen. Jenes ist an sich nur die Monarchie der Habsburger, dieses diejenige der Hohenzollern; denn es giebt an sich keinen bestimmten geographischen oder ethnographischen Begriff, der von ihnen vertreten oder ausgefüllt würde. Anscheinend daher haben diese Staaten keine absolute oder dauernde Berechtigung; man würde Oesterreich und Preussen nicht auf der Karte finden, wenn es nicht künstlich durch irgend einen historischen Zufall oder eine dynastische Gewalt in dieselbe hineingezeichnet worden wäre. Alles dieses sind daher an und für sich nur künstliche, nicht aber natürliche Staaten. Eben dasselbe aber gilt auch in noch höherem Maasse fast von allen übrigen kleineren deutschen Staaten. Es ist daher überhaupt lächerlich, allen diesen Staaten den Begriff und Charakter einer Nationalität unterschieben zu wollen. Es war früher zum Theil die geographische Begrenzung dieser Staaten eine noch unnatürlichere und gewaltsamere als jetzt. Jeder gegebene und in sich selbst kräftige Staatskern aber strebt danach, sich auch in geographischer Beziehung möglichst zu einem geschlossenen Ganzen abzurunden. Die geographischen Grenzen Oesterreichs und Preussens sind daher mit der Zeit auch richtigere und natürlich wahrhaftere geworden als früher. Zugleich aber ist die Constituirung dieser beiden deutschen Hauptstaaten eine in gewisser Weise entgegengesetzte. Oesterreich vereinigt in sich eine Mehrheit verschiedener Nationalitäten, während Preussen der Hauptsache nach nur einen Theil einer einzelnen Nationalität, der deutschen, in sich umschliesst. Oesterreich ist an sich eine polyglotte Monarchie, während Preussen immer den Charakter eines rein deutschen Staates behält. Jener anscheinende historische Zufall aber, welcher beiden Staaten zur Grundlage dient, hat näher immer eine tiefere Wahrheit und natürliche Berechtigung gehabt. Aus den Trümmern des deutschen Reiches hat sich ein doppelter anderer grosser Staat entwickelt, deren jeder für das Leben der deutschen Nation im Ganzen eine verschiedene Function oder Bedeutung besitzt. Von diesen beiden Staaten ist Oesterreich der ältere, Preussen der jüngere. Das Verhältniss dieser beiden deutschen Grossstaaten zu einander erinnert in gewissem Sinne an das von Sparta und Athen in Griechenland. Die Pflege der allgemeinen deutschen Culturinteressen ist Oesterreich nur in geringerem Grade zugefallen gewesen als Preussen.

Die ganze Stellung Oesterreichs ist ebenso wie diejenige Sparta's eine wesentlich conservative, diejenige Preussens dagegen eine fortschreitende gewesen. Die erste grosse kriegerische Auseinandersetzung dieser beiden Mächte erfolgte im siebenjährigen Krieg. Dieser entschied im Allgemeinen das Heraustreten Preussens aus der Stellung eines blossen Reichsgliedes in die einer selbstständigen europäischen Macht. Aus dem dreissigjährigen Krieg ging Oesterreich, aus dem siebenjährigen Preussen mit dem Charakter einer selbstständigen europäischen Macht hervor. Dieser letztere war an sich eine natürliche Fortsetzung jenes ersteren. Die Motive des siebenjährigen Krieges waren jedoch von ausschliessend politischer, nicht mehr von religiöser Art. Auch der siebenjährige Krieg war wie der dreissigjährige nicht blos ein deutscher, sondern auch ein allgemeiner europäischer Krieg. Aber das Ausland spielte jetzt hierbei eine weit schimpflichere Rolle als früher. Der siebenjährige Krieg stellte zum Theil wiederum dasjenige her, was im dreissigjährigen verloren gegangen war. Die Fremden wurden jetzt mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt und zur Bewunderung der deutschen Tapferkeit und Kriegskunst genöthigt. Sachsen war jetzt seiner früheren Neigung getreu durchaus auf die kaiserliche Seite übergetreten. Es war für Oesterreich wesentlich der einzige werthvolle Bundesgenosse innerhalb des Reiches. So sehr war alle politische Kraft und Tüchtigkeit von der westlichen Hälfte Deutschlands jetzt auf die östliche übergegangen. Der Westen zählte in politischer Beziehung nur noch unter der alterthümlichen Collectivbenennung des Reiches, während alles moderne politische Leben in den drei östlichen Staaten Oesterreich, Preussen und Sachsen enthalten war. Der Westen stand im Allgemeinen in einer passiven Abhängigkeit von Frankreich, während der Osten sich activ in die angrenzenden Länder auszudehnen versuchte. Das nördliche Nachbarland im Osten, Polen, hätte an und für sich durch Sachsen in einer ähnlichen Weise an Deutschland geknüpft werden können, als dieses früher mit dem südlichen, Ungarn, durch Oesterreich der Fall gewesen war. Aber die Kraft Sachsen war dieser Aufgabe nicht hinreichend gewachsen. Die Spaltung des nordöstlichen Deutschlands in die beiden Staaten Sachsen und Preussen hatte hier eine ähnliche machtvolle Erweiterung nach Osten verhindert als im Süden. Die sächsisch-polnische und die brandenburgisch-preussische Macht standen hier einander hindernd im Wege. Es

war aber für das Emporkommen und die innere Befestigung der letzteren selbst wesentlich, dass sie sich nicht zu sehr in den Osten vertiefte und in der Hauptsache einen rein deutschen Charakter behielt. Der ganze Standpunct der preussischen Macht war ein anderer und politisch fortgeschrittenerer als jener der sächsischen. Es war von Anfang an dort mehr der reine und abstracte monarchische Staatsgedanke zur Durchführung gelangt, während Sachsen wesentlich noch auf der Basis des aristokratisch-monarchischen Staatsprinzipes Ludwigs des Vierzehnten stehen geblieben war. Dort war der ganze Geist des Staatslebens ein nüchterner, strenger und praktischer, hier dagegen ein von äusserlichem Ehrgeiz und künstlerischer Prachtliebe erfüllter. Allerdings knüpfte sich an die Regierung der sächsischen Auguste ein gewisses geistiges oder künstlerisches Culturmoment an. Sachsen war jetzt in eine ganz andere Bahn des Lebens hineingerathen, als früher in der Zeit der Reformation. Statt wie damals die Wiege der neuen Religion, war es jetzt diejenige der neuen sich an den italiänischen Geist anlehnenden Kunstrichtung geworden. Im Ganzen ist in der Stellung Sachsens immer das geistige oder Culturinteresse vorwiegend gewesen vor dem praktisch-politischen. Für die Stellung Oesterreichs und Preussens dagegen war wenigstens bis dahin immer das letztere Moment das entscheidende gewesen. Die ganze künstlerische Culturepoche des 18. Jahrhunderts findet auch jetzt noch immer in Dresden ihre wichtigste Vertretung. Die politische Stellung Sachsens war im 18. Jahrhundert eine ebenso unglückliche als in der Reformation. Die Führerschaft im Norden ging damals von Sachsen auf Schweden, jetzt aber auf Brandenburg über. Durch die Vertreibung der Schweden hatte zunächst Brandenburg den Anfang seiner Machtstellung begründet. Die ganze Stärke des Staats war hier im Unterschied von Oesterreich mehr eine intensive als eine extensive. Durch den siebenjährigen Krieg wurde insbesondere Schlesien aus der süddeutschen Machtsphäre Oesterreichs in die norddeutsche Preussens herübergezogen. Preussen brach jetzt vollständig mit der Idee des Reiches. Das Regiment Deutschlands wurde von nun an ein dualistisches oder es war der allgemeine Gegensatz der beiden Grossmächte, welcher von jetzt an die deutsche Politik bestimmte. Für die kleineren Staaten aber war im Durchschnitt immer die geistige Attractionskraft Frankreichs die grössere. Nur im Osten wurzelte die Reaction gegen den übermächtigen und

entnervenden Einfluss des westlichen Nachbars. Die österreichischen Waffen waren zuletzt unter Engen wesentlich siegreich gewesen gegen die französischen. Auch die Kriegsmacht Oesterreichs hatte ihre Begründung wesentlich früher im dreissigjährigen, die preussische dagegen die ihrige erst jetzt im siebenjährigen Kriege gefunden. Die Entstehung beider Staaten gehört ebenso wie die ihrer Militärmacht verschiedenen Stufen der deutschen Geschichte an. Der Geist Wallensteins lebte fort im österreichischen, der Friedrichs des Grossen im preussischen Heere. Es hat keine allgemeine deutsche Kriegsmacht und militärische Tradition gegeben, mit Ausnahme der der Landsknechte, des alten deutschen Fussvolkes, was den Krieg als freies Gewerbe gegen Lohn und Beute betrieb. Der Deutsche war ebenso wie der Schweizer auf allen Schlachtfeldern zu finden. In neuerer Zeit aber hat ausser den beiden Grossstaaten nur Sachsen, Baiern, Hessen und Hannover eine wirklich kriegstüchtige Macht gehabt. Diese kleineren Staaten aber haben ihre Lorbeeren häufig nicht gerade im Interesse des Ganzen erstritten. Das allgemein deutsche Vaterlandsgefühl knüpft sich immer nur an die Siege und Thaten der österreichischen und der preussischen Waffen an. Die österreichische Armee war in einem gewissen Sinne immer das Kriegsheer des Reiches überhaupt, weil sie die besseren militärischen Kräfte der kleinen Staaten an sich zog und zugleich immer die Kriege des Reiches im Ganzen zu führen hatte. Der militärisch untüchtigste Theil war Schwaben, was früher die Ehre des Vorkampfes im Reiche gehabt hatte. Die hessische Tapferkeit hat eine traurige Berühmtheit erlangt durch ihre Verwendung zu der Unterjochung Amerika's. Der höchste Kriegsruhm war im 18. Jahrhundert immer noch bei den Deutschen. Schweden hatte seine durch Gustav Adolf begründete europäische Stellung verscherzt in den abenteuerlichen Unternehmungen Karls XII. Im Osten war jetzt in Russland durch Peter den Grossen eine neue europäische Hauptmacht entstanden. Diese hat sich allmählig durch die Erwerbung Polens weiter nach Westen hin vorgeschoben. Die Theilung Polens war hier das wichtigste Ereigniss gewesen, welches dem ganzen europäischen Osten seine neuere Gestalt gegeben hat. Hierdurch wurden die Interessen der drei Mächte Russland, Oesterreich und Preussen in gewissem Sinne solidarisch. In ihnen allen herrschte der abstracte und schroffe monarchisch absolutistische Staatsgedanke vor. In der straffen Durchführung dieses Staatsgedankens als solchen

standen diese östlichen Mächte höher als die westlichen, England und Frankreich. Hier lag der Schwerpunct des politischen Lebens zuletzt immer in der Hand und dem Interesse der Aristokratie. Dort im Osten dagegen hatte sich weit mehr das Interesse der Monarchie mit dem des Staates im Ganzen identificirt. Friedrich der Grosse, Peter der Grosse und Maria Theresia hatten jedes in einer anderen Weise den reinen Staatsgedanken in ihrer Monarchie durchgeführt und erfasst. Auch Oesterreich hatte beim Regierungsantritt der Kaiserin einen ähnlichen Kampf um sein Bestehen durchzumachen gehabt als späterhin Preussen. Für Oesterreich war die Rivalität Baierns im Süden in einer ähnlichen Weise störend als für Preussen diejenige Sachsens im Norden. Der österreichische und der preussische Staatsgedanke triumphirten gleichmässig über die Bestrebungen ihrer Feinde. Deutschland im Ganzen war im 18. Jahrhundert durch seine beiden Grossstaaten entschieden in einer aufsteigenden Erhebung begriffen nach dem Niedergange seiner Macht im 17. Aber der Schwerpunct lag jetzt durchaus nicht mehr im Ganzen, sondern nur in bestimmten einzelnen Theilen. Auch Oesterreich trat im Ganzen aus dem siebenjährigen Kriege ehrenvoll heraus. Die militärische Schmach lastete hauptsächlich auf der Reichsarmee und den Franzosen. Der Osten Europa's war politisch jetzt fortgeschrittener als der Westen. Die Monarchie als solche war das fortschreitende oder eigentlich moderne Prinzip im neueren Staatsleben gegenüber der Aristokratie. Die drei östlichen Staaten waren rein oder eigentlich monarchische, während der Charakter des französischen Staatsprinzipes noch der aristokratisch-monarchische war. Frankreich ging durch die Fäulniss dieses Prinzipes einer Katastrophe entgegen, die bald den Wendepunct einer vollkommen neuen Epoche der europäischen Geschichte bilden sollte.

69. Das System der Staaten und Völker der neueren Zeit.

Die Revolution des vorigen Jahrhunderts ist in einem gewissen Sinne für Frankreich das geworden, was früher für Deutschland die Reformation gewesen war. Die romanische Welt im Ganzen hatte sich in jener früheren Epoche auf die Seite des erhaltenden Prinzipes gestellt. Die Bewegung der Reformation war ihrem Kerne

nach eine specifisch germanische gewesen. Eben durch sie hatte sich eine bestimmte Grenze des Unterschiedes zwischen der germanischen und der romanischen Welt gezogen. Auch hatte im Ganzen die germanische Welt jetzt die romanische in ihrer Kraft und Bedentung zu überflügeln begonnen. Frankreich allein vertrat von jetzt an den Romanismus in einer kräftigen Weise in der neueren Geschichte. Das romanische Prinzipat war der Reihe nach von Italien auf Spanien und von da auf Frankreich übergegangen. Es giebt sich aber überhaupt wie es scheint in der ganzen Lebenskraft der romanischen und der germanischen Länder ein bestimmter Unterschied zu erkennen, indem diejenige der ersteren nach einer gewaltigen Kraftanstrengung sich leichter erschöpft, diejenige der letzteren dagegen in einer mehr stätigen und ununterbrochenen Weise im Stillen fortarbeitet. Gegenwärtig scheint auch bereits die innere Kraft Frankreichs in einem gewissen Rückgange begriffen zu sein. Es ist allerdings in einem gewissen Sinne Frankreich in der ganzen neueren Zeit das dominirende Land in Europa gewesen, ebenso wie dieses früher in einer bestimmten Weise Italien und späterhin Spanien gewesen war. Der italiänische, der spanische und der französische Einfluss hat der Reihe nach eine Zeit lang die europäische Welt beherrscht. Die ganze Entwickelung der romanischen Länder ist jederzeit eine mehr nach Aussen gerichtete gewesen als die der germanischen. Die Blüthe eines jeden der romanischen Länder war immer gleichbedeutend mit seiner theils politischen, theils geistigen Oberherrschaft über das sonstige Europa. Der italiänische Einfluss herrschte im Mittelalter, der spanische im Reformationszeitalter, der französische in der neueren Zeit. In diesem Sinne hat kein germanisches Land jemals die europäische Oberherrschaft gehandhabt oder erstrebt. Das geschlossene Auftreten nach Aussen bildet überall die Eigenthümlichkeit der romanischen Völker in der Zeit ihrer Blüthe. Ein jedes von ihnen gehört mit seiner ganzen Kraft einer bestimmten Epoche oder Stufe der neueren Geschichte an. Der ganze Geist Italiens war der papistisch-hierarchische, derjenige Spaniens der monarchisch-katholische, derjenige Frankreichs endlich der revolutionär-demokratische. Der Fortschritt der neueren Geschichte misst sich zunächst an diesem Wechsel des Prinzipates zwischen den romanischen Ländern. Es giebt eine italiänische, eine spanische und eine französische Epoche in der neueren Geschichte. Der romanische Geist strebt als solcher

nach einem bestimmenden Einfluss oder einer Oberherrschaft über die europäische Welt. Die Prätension auf Weltherrschaft ist auf denselben gleichsam als ein Erbtheil aus der römischen Zeit übergegangen. Das ganze Leben eines jeden der germanischen Länder dagegen ist ein mehr intensives oder auf sich selbst zurückgezogenes gewesen. Zwar haben auch Deutschland, England, Holland und Schweden zu einer bestimmten Zeit in einem gewissen Sinne die Weltherrschaft geführt. Aber immer war diese Herrschaft von einer anderen Art als diejenige der romanischen Länder. Es war nicht vermöge eines Prinzipes oder einer Idee, dass eines derselben von sich aus die übrige Welt zu beherrschen getrachtet hätte. Sie waren eine Zeitlang thatsächlich mächtiger, aber es war eben nur der Einfluss der Macht als solcher, der von ihnen geltend zu machen versucht wurde. Im Allgemeinen waren immer die germanischen Völker die jüngeren, die romanischen aber die älteren in der neueren Geschichte. Diese letzteren strebten als solche immer nach einer Aufrechthaltung ihrer von Anfang an inne gehabten Autorität. Jede Zurückweisung eines solchen prätendirten Anspruches des Romanismus von Seiten des Germanismus bezeichnet einen Fortschritt in der neueren Geschichte. Wesentlich ist jener erstere immer der erhaltende, dieser letztere der fortschreitende Theil im europäischen Leben. Die französische Revolution aber ist an und für sich allerdings als ein im eminenten Sinne fortschrittliches Ereigniss zu betrachten. Unter allen historischen Umwälzungen verdient diese mehr als eine andere den Namen der Revolution an und für sich. Der Umsturz des Bestehenden war hier mehr als zu irgend einer anderen Zeit in der Geschichte ein vollständiger und radicaler. Frankreich ging aus einem Extrem des Staatslebens mit einem Schlage in das andere entgegengesetzte über. Es war ein vollständiger Bruch mit der Vergangenheit als solcher und nicht eine irgendwie beschränkte Umbildung derselben, der sich mit ihr vollzog. Diese Art des historischen Fortschrittes aber ist überhaupt eine solche, wie sie dem Geiste des romanischen Volkselementes im Unterschied von dem des germanischen entspricht. Dem romanischen Volksgeist ist es ungleich weniger gegeben als dem germanischen, den Conflict des Alten und des Neuen, das Recht des bestehenden und das des fortschreitenden Elementes im Leben auszugleichen und in einer höheren vereinigenden Formel zu vermitteln. Dort sehen wir das Leben bei Weitem mehr ab-

wechseln zwischen Epochen des ruhigen lethargischen Stillstandes und zwischen solchen des gewaltsamen radicalen Umsturzes als hier. Keines der romanischen Länder kann sich einer ähnlichen geordneten oder organischen Weiterentwickelung rühmen, wie sie sich in den germanischen Ländern zeigt. Eine Revolution wie die französische ist an sich immer nur ein Act und Ausdruck der Verzweiflung eines Volkes an sich selbst und an seiner Geschichte; sie enthält als solche eine unbedingte Verwerfung oder vernichtende Kritik seiner ganzen früheren Vergangenheit in sich. Auch den classischen Völkern des Alterthumes war diese Art des historischen Fortschrittes auf dem Wege des Umsturzes und der radicalen Revolution im Wesentlichen fremd. Nur die Geschichte des Orientes vollzieht sich der Hauptsache nach auf dem Wege der eigentlichen Revolutionen oder es wechselt auch hier im Allgemeinen das Leben zwischen Zuständen der Erstarrung und zwischen solchen der gewaltsam durchgreifenden Erschütterung ab. Auch die frühere englische Revolution aber war durchaus nicht in demjenigen Sinne radical wie die französische; es war hier ebenso wie in Deutschland ein längerer Kampf der Parteien innerhalb der gegebenen Grenzen des in sich geschlossenen Kreises der geistigen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Lebens, nicht aber wie in Frankreich eine einzige gewaltsame, Alles vernichtende und fortreissende vulkanische Explosion. Es fehlt im Allgemeinen den romanischen Völkern dasjenige Element des beschränkenden Maasses, wie es den alten und auch den neueren germanischen Völkern eigen gewesen ist. Bei ihnen bewegt sich Alles ungleich mehr auf der Spitze des Extremes als hier. Ihre Stellung ist jederzeit entweder eine im eminenten Sinne conservative oder eine ebenso fortschrittliche gewesen. Es ist ihnen im Allgemeinen versagt, die verbindende Brücke zwischen der Vergangenheit und der Zukunft zu finden. In der französischen Revolution aber versucht der romanische Geist gleichsam mit einem Schlage dasjenige nachzuholen, was auf der vorhergehenden Stufe der neueren Lebensentwickelung von ihm versäumt worden war. Er bemächtigt sich mit voller Entschiedenheit des für den Charakter dieser jetzigen Stufe überhaupt Ausschlag gebenden demokratischen Grundgedankens. Der Germanismus im Allgemeinen aber erscheint jetzt vielmehr als der Vertreter des conservativen oder erhaltenden Prinzipes, während er auf den beiden vorhergehenden Stufen, sowohl auf der des Mittelalters als auch auf der der Reformationsepoche der wesent-

liche Träger der fortschrittlichen oder von unten aufstrebenden Bewegung gewesen war. Die Haltung von England und von Deutschland insbesondere ist im Gegensatz zu derjenigen Frankreichs jetzt eine wesentlich conservative geworden. Der französische Radicalismus als solcher ist ein dem germanischen Geist im Ganzen feindliches und widerstrebendes Element. Immer aber benutzt Frankreich auch hier so wie bisher immer der Romanismus überhaupt das von ihm vertretene politische Prinzip zu einer Begründung seines dominirenden Ansehens oder seiner beherrschenden Autorität über die übrige europäische Welt. Die ganzen äusseren oder internationalen politischen Kämpfe dieser Epoche tragen wesentlich den Charakter einer Reaction des übrigen Europa gegen die von Frankreich in Anspruch genommene dominirende Oberherrschaft an sich. In dieser Rücksicht ist also die Stellung Frankreichs jetzt dieselbe gewesen als früher diejenige Spaniens. Der spanische Name galt damals ebenso als der Erbfeind des germanischen Wesens wie jetzt der französische. Immer aber war Deutschland auch jetzt so wie früher der Hauptgegner Frankreichs oder der allgemeine Vertreter des germanischen Wesens gegen das romanische. Das germanische Prinzipat liegt streng genommen in allen Kämpfen der neueren Zeit immer in Deutschland, während das romanische der Reihe nach zwischen den einzelnen Ländern dieses Gebietes wechselt. Die Stellung Englands ist überall mehr eine isolirte und auf sich zurückgezogene gewesen, während die übrigen germanischen Länder verhältnissmässig immer nur von geringerem Gewicht für das europäische Gesammtleben gewesen sind. Die geistige Bedeutung des Germanismus hat unter allen Umständen in Deutschland immer ihren wesentlichen Sitz gehabt. In culturhistorischer Beziehung ist der skandinavische Norden immer nur als eine Dependenz Deutschlands zu betrachten. England aber ist auch in politischer und culturhistorischer Beziehung gewissermaassen immer eine Insel für sich. Die Prinzipienkämpfe der jetzigen Epoche werden in erster Linie immer nur zwischen Frankreich und Deutschland ausgefochten. Deutschland aber ist auch gegenwärtig zuletzt immer das wichtigste und entscheidendste Hauptland der ganzen geistigen und politischen Bewegung Europa's, wenn es gleich zu Anfang von Frankreich in den Schatten gestellt wird oder erst später als dieses in seiner allgemeinen Bedeutung für den Fortschritt der Zeit zur Geltung gelangt.

Es war an sich schon früher vom Ausgange der Reformation an der allgemeine Schwerpunct der inneren europäischen Geschichte auf die beiden mittleren Hauptländer Vordereuropa's, Frankreich und Deutschland, übergegangen gewesen. Spanien und Italien waren überhaupt im entschiedenen Rückgang von ihrer früheren Blüthe begriffen. England und Holland aber hatten sich fast ganz der Pflege ihrer überseeischen Beziehungen zugewandt und auch die Grösse und Bedeutung Schwedens war nur eine ephemere gewesen. Die Unternehmung Gustav Adolfs, so entscheidend dieselbe auch für den Protestantismus und die ganze innere Entwickelung Deutschlands geworden war, hatte doch für Schweden selbst keinen wahren und dauernden Nutzen gehabt. Allerdings behauptete Schweden in Folge seiner Erwerbungen in Deutschland eine Zeit lang das Prinzipat im europäischen Nordosten. Aber diese ganze Kraftentwickelung Schwedens ist überall blos eine excentrische gewesen, die mehr zur Anregung für andere emporstrebende Mächte, wie Russland und Preussen, als zu einer Beförderung der inneren Wohlfahrt Schwedens selbst gedient hat. Der ganze skandinavische Norden ist überhaupt nicht im Stande gewesen, sich zu einer einzigen politisch-nationalen Individualität zusammenzuschliessen. Das vereinigende Band der drei Länder Schweden, Dänemark und Norwegen ist immer nur ein rein ethnographisches, aber weder ein eigenthümlich culturhistorisches noch auch ein politisches gewesen. Von einer eigentlichen nordischen Nationalität kann daher überhaupt nicht gesprochen werden. Italien aber hat bisher immer wenn nicht im politischen so doch im culturhistorischen Sinne eine Nation gebildet. Die Ausbildung einer einheitlichen nordischen Nationalität aber wurde wesentlich immer durch die Ungunst des geographischen Momentes verhindert. Für die Einnahme einer bedeutenden Weltstellung aber ist die Lage der kleinen holländischen Nation ungleich günstiger gewesen. Das germanische Hauptland, Deutschland, ist von einer Reihe anderer kleiner Nationen und Staaten desselben Stammes umgeben. Zu diesen gehörte auch früher das Gebiet des deutschen Ordens in den Ostseeprovinzen und in gewissem Sinne auch Ungarn und Siebenbürgen als ein vorgeschobener Posten deutschen Wesens hinzu. Die culturhistorische Sphäre Deutschlands reicht überhaupt an sich weit über die Grenze seines blossen politischen Begriffes hinaus. Wir sind in ersterer Beziehung fast die ganze Schweiz, den Norden und selbst den europäischen Osten mit zu ihr zu

zählen berechtigt. Nur im Süden und Westen grenzt Deutschland an ein anderes von dem seinigen verschiedenes Culturgebiet an. Diese Cultursphäre Deutschlands ist insofern eine ausgedehntere als die irgend eines anderen europäischen Landes. Die germanische Welt spaltet sich wesentlich nur in die beiden grossen Haupttypen der englischen und der deutschen Nation, zu welcher letzteren im weiteren ethnographischen und culturhistorischen Sinne auch das niederdeutsche Element in Holland und das skandinavisch-nordische hinzugehören. Die deutsche Nationalität ist insofern die grösste und die am wenigsten fest begrenzte unter allen europäischen. Sie vertritt als solche zugleich immer das germanische Element und Wesen nach seiner specifischen Reinheit in sich, während sich dasselbe in England schon in gewisser Weise mehr mit fremden Bestandtheilen verbindet. Das oberdeutsche und das angelsächsische Element hat den Grundstoff oder die Basis für diese beiden grossen Nationalitäten der germanischen Völkerfamilie gebildet. Es sind deswegen im Ganzen nur fünf grosse Nationalitätstypen, drei romanische und zwei germanische, aus denen das vordereuropäische Völkersystem besteht. Die romanische Welt aber ist hierdurch weit bestimmter in sich selbst abgesondert und gegliedert als die germanische. Es giebt in Europa Italiäner, Spanier und Franzosen wesentlich nur innerhalb Italiens, Spaniens und Frankreichs selbst, während sich das deutsche Element auch ausserhalb des geographisch-politischen Begriffes Deutschlands selbst in grösseren Massen vertreten findet. Es ist aber überhaupt das rein ethnographische Stammesmoment bei der deutschen Nation noch ungleich stärker und lebendiger als bei allen übrigen. Alle diese anderen vordereuropäischen Nationen sind durchaus künstliche und abgeleitete Bildungen der Geschichte; es hat nicht von Anfang an eine bestimmte italiänische, englische Nation u. s. w. gegeben, sondern es hat sich eine solche nur später innerhalb einer bestimmten geographischen Grenze entwickelt. Die deutsche Nation dagegen hat eine bestimmte gleichmässige ethnographische Basis oder sie ist als solche nicht an die Grenze eines bestimmten geographischen Begriffes gebunden gewesen. Es hat Deutsche gegeben schon in Asien oder an den Ufern der Wolga, aber Spanier oder Engländer erst jetzt in der neueren Geschichte. Wir tragen im Allgemeinen immer noch den Charakter eines eigentlichen und unvermischten Racenvolkes an uns, indem wir alle etwaigen fremden Elemente unserem nationalen

Typus rein und vollständig assimilirt haben. Der Typus unserer Nation ist ein älterer und ein natürlich gegebener, der jener anderen dagegen ein jüngerer und auf künstlichem Wege entstandener. Auch innerhalb des Ganzen unserer Nation aber sind die alten Stammesunterschiede der Baiern, Franken, Sachsen u. s. w. zum Theil noch fortdauernd lebendig, während auch dort an deren Stelle überall künstliche Begriffe wie die der Andalusier, Castilier u. s. w. getreten sind. Die deutsche Nation ist immer der stehen gebliebene Hauptrest des die ganze neuere Weltgeschichte tragenden und das historische Leben zum zweiten Mal verjüngenden germanischen Stammes. Deswegen ist auch in ihr der reine und unverfälschte Geist dieses Stammes noch fortdauernd lebendig und sie bildet hierdurch den nothwendigen geistigen Kern und Mittelpunct der ganzen weiteren neueren Geschichte. Der Deutsche hat nur eine Zeit lang klein von sich selbst denken lernen; seine wahrhafte und endliche Stellung aber ist immer die an der Spitze aller übrigen neueren Völker.

Aller allgemeine europäische Fortschritt der neueren Zeit dem engeren Sinne des Wortes nach vertheilt sich wesentlich nur zwischen drei grosse Nationen, die deutsche, die englische und die französische. Allerdings ist das ganze occidentalische Staatensystem jetzt ein ausgedehnteres geworden als früher. Insbesondere sind zwei neue Weltmächte, Russland und Nordamerika, zu demselben hinzugetreten. Es ist gegenwärtig mehr und mehr die natürliche Macht und Grösse der einzelnen Staaten für ihre allgemeine äussere Bedeutung entscheidend geworden. Es war in früherer Zeit an und für sich eine Anomalie, dass Holland und Schweden sich in der Stellung von entscheidenden europäischen Weltmächten befanden. Sie hatten dieses theils ihrer inneren Energie, theils der Gunst der äusseren Verhältnisse zu danken. Für Holland bildete die Schwäche der spanischen Macht, für Schweden die des deutschen Reiches die Veranlassung und die Grundlage ihrer Grösse. In beiden Fällen aber war es der Protestantismus und der neuere Staatsgedanke, in dem die Stärke dieser ihrer Stellung lag. Holland aber verhielt sich zunächst abwehrend, Schweden dagegen angreifend nach Aussen. In gewissem Sinne trat späterhin England in die Stellung Hollands, Russland dagegen in diejenige Schwedens ein. Das Emporkommen Russlands aber hatte überhaupt die Bedeutung und den Charakter einer Reaction des slavischen Elementes im

europäischen Osten gegenüber dem Einflusse des germanischen. Es tritt überhaupt Russland erst mit Peter dem Grossen in die Reihe der europäischen Staaten ein. Das westeuropäische Ländergebiet aber umfasste von Anfang an auch die beiden östlichen Länder Ungarn und Polen in sich. Allerdings standen diese immer noch zum Theil ausserhalb der Sphäre der abendländischen oder germanisch-romanischen Cultur, aber es bildete doch immer das Bekenntniss der abendländischen Kirche eine bezeichnende Grenze zwischen ihnen und dem morgenländisch-griechischen Osten. Ihre ganze Stellung war die von Grenzlanden zwischen der abendländischen Bildung und der Rohheit und Uncultur des Ostens. Immer aber waren beide nur in einem unvollkommenen Sinne des Wortes cultivirt und haben an der allgemeinen geistigen und gesellschaftlichen Entwickelung des Westens nur einen untergeordneten Antheil gehabt. In beiden Ländern hat sich bis in die neueste Zeit herab das wüste und ungeordnete Adelsregiment des späteren Mittelalters behauptet. Der moderne Staatsgedanke als solcher hat sich nicht von Innen her bei ihnen entwickelt, sondern ist ihnen von Aussen her, bei Ungarn durch Oesterreich, bei Polen durch Russland zugeführt worden. Beide Länder sind insofern einer innerlich selbstständigen oder organischen Geschichte verlustig gegangen. Es ist zunächst noch fraglich, inwieweit dieselben in der Reihe der neueren Nationen werden fortbestehen können. Es ist an und für sich bei Weitem weniger das politische als vielmehr das culturhistorische Moment, worin die Basis und die Garantie für das Bestehen einer Nation liegt. Nur eine solche Nation, die der Träger eines bestimmten culturhistorischen Prinzipes ist, hat an und für sich das Recht und die Fähigkeit für ein längeres Bestehen in der Geschichte in sich. Dieses aber ist in der neueren Zeit zunächst nur bei den romanischen und germanischen Nationen des europäischen Westens der Fall. Der ganze europäische Osten aber vertritt im Allgemeinen kein eigenthümliches historisches Culturprinzip in sich. Die skandinavischen Nationen des Nordens sind wenigstens von Anfang an mit in den Culturkreis des Lebens der deutschen Nation hereingetreten und nehmen insofern ihre Stelle durchaus mit unter den eigentlich gebildeten Völkern der Erde ein. Der slavische Osten Europa's aber ist theils an sich ein durchaus unfruchtbarer Boden der selbstständigen Culturentwickelung geblieben, theils hat er auch auswärtige Culturelemente nur in einem sehr geringen Umfange in sich

aufgenommen gehabt. An sich ist das geistige Leben dieses Theiles der Erde öder und leerer als selbst dasjenige des Orientes. Das slavische Volkselement des europäischen Ostens hat den Standpunct des reinen Naturdaseins überschritten, ohne doch deswegen in die Reihe der originalen und selbstständigen Culturvölker eingetreten zu sein. Der ganze slavische Osten hat in gewissem Sinne keine Geschichte. Allerdings ist hier ebenso wie im Westen eine erbliche Aristokratie und eine in ihren allgemeinen Formen mit der romanisch-germanischen übereinstimmende ständische Gliederung entstanden. Aber der ganze Ideeninhalt und der romantische Hauch des westlichen Mittelalters hat in den Osten keinen Eingang gefunden. Der Geist des Ritterthumes ist der Aristokratie der slavischen Völker fremd geblieben. Ein Städtewesen nach Art des westlichen hat hier nicht existirt. Das Dogma der morgenländischen Kirche hat keine solche gelehrte und tiefsinnige Scholastik wie das der abendländischen aus sich hervorgerufen. Der Priesterstand ist nicht so wie dort der Träger einer höheren geistigen und wissenschaftlichen Bildung geworden. Es hat keine Bewegung nach Art derjenigen der Reformation im Osten stattgefunden. Nur der äussere Formalismus des Lebens ist ein ähnlicher gewesen als im Westen. Die politische Geschichte des Ostens bewegte sich früher hauptsächlich in den Kämpfen zwischen der russischen und der polnischen Macht. Die erstere von ihnen hat über die letztere den Sieg davongetragen in Folge ihrer starken centralisirten monarchischen Gewalt. Die frühere politische Geschichte Russlands war eine rein barbarische nach Art der Völker des Orientes. Die politische Macht Russlands hatte ihre erste Befestigung gefunden in den Kämpfen gegen die Mongolen. Es war hier im Osten wesentlich nur ein Ringen roher ideenloser Mächte gewesen. Der ganze europäische Osten wird erst späterhin zu einem höheren politischen und geistigen Leben erwachen. Die Stellung Peters des Grossen darf hier vielleicht als eine in gewissem Sinne ähnliche angesehen werden als im Westen diejenige Karls des Grossen. Der Eine stiftete das Weltreich der Germanen, der Andere dasjenige der Slaven. Die ganze russische und slavische Geschichte gipfelt in der Persönlichkeit Peters des Grossen. Nicht leicht ist durch einen einzelnen Mann allein mehr für ein ganzes Volk geschehen als hier. Aller Fortschritt ist in Russland jederzeit nur von oben her oder durch die Gewalt der Krone eingeleitet und herbeigeführt worden. Das Volk als solches

entbehrte alles eigenen und selbstständigen Lebens. Nur die Krone war das Organ für die Vermittelung des bildenden Einflusses des Westens. Hier ist der Absolutismus oder der abstracte und schroffe monarchische Staatsgedanke von Anfang an gleichbedeutend gewesen mit Fortschritt, Civilisation und Bildung. Der Osten entbehrt aller eigenen und natürlichen geistigen Originalität. Russland ist wesentlich immer von Ausländern und Deutschen gebildet und regiert worden. Die Cultur als solche ist dort etwas Ausländisches und Antinationales. Der europäische Osten nimmt hierdurch überhaupt eine eigenthümliche und exceptionelle Stellung in der gebildeten Welt ein. Es giebt kein originales slavisches Culturprinzip in dem Sinne wie es etwa ein chinesisches giebt. Alle Völker des Orientes stehen in Rücksicht auf geistige Productivität höher und sind für die Geschichte wichtiger als die Slaven. Nur als Volkselement und nicht als Culturprinzip kommen die Slaven für die Weltgeschichte in Betracht. Ihre Stellung ist unter diesem Gesichtspunct dieselbe als die des celtischen Volkselementes im Westen. Im Occident sind überhaupt von den arischen Volksstämmen nur der lateinisch-hellenische im Alterthum und der germanische in der neuen Zeit geistig fruchtbringend gewesen. Die celtischen Völker waren im Alterthum dem geistigen Einflusse des ersteren, die slavischen sind in der neueren Zeit dem des letzteren dieser beiden Stämme verfallen. Der germanische Einfluss auf die Slaven fängt an mit der Eroberung Russlands durch die Normannen; in späterer Zeit hat sich derselbe namentlich mit auf den deutschen Adel der Ostseeprovinzen und auf den zum Theil deutschen Charakter der herrschenden Dynastie gestützt. Es giebt in Russland an und für sich immer bloss zwei Parteien, die altslavische und die moderne gouvernementale oder deutsche, deren Verhältniss sich in dem Gegensatz der beiden Hauptstädte Moskau und Petersburg concentrirt. Der Grundgedanke der herrschenden oder regierenden Partei ist an und für sich immer der demokratische der ausschliessenden Omnipotenz des Staats und des Beamtenthumes gegenüber den Vorrechten der alten barbarischen Aristokratie. Der russische Adel bildet als solcher die natürliche Opposition; er ist das an und für sich mittelalterliche und dem modernen Fortschritt feindlich gestimmte Element. Diese ungebändigte Wildheit des slavischen Adels war ebenso die Ursache des Unglückes Polens. Ueberall hatte sich hier der Adel als höhere Kaste fixirt, ohne doch zugleich wie im Westen

der Träger einer höheren Cnltur nnd edleren menschlichen Bildnng zu sein. Die ganze Entwickelnng der slavischen Völker ist desorganisirt worden durch die Rohheit und ungezügelte Wildheit ihres Adels. Die Stellnng desselben war an sich überall sowohl eine der Cnltur als dem Staatsgedanken feindliche. Der Adel ist dort nicht wie im Westen der Träger eines höheren geistigen nnd politischen Lebensprinzipes geweseu. Nnr die Krone und das deutsche Bürgerthum waren dort die anregenden und fortschrittlichen Elemente des Lebens. Die Bildnng und das politische Leben im Westen hat sich wesentlich entwickelt nur ans und dnrch den Adel, dort, in den slavisehen Ländern, aber trotz nnd gegen den Adel. Man kann überhanpt von keiuer selbstständig entwickelten Individualität des slavischen Volksgeistes reden. Man kann bei den slavischen Völkern nur anerkennen das Talent der Nachahmung nnd oberflächlichen Aneignung des ihnen dargebotenen Fremden. Die Culturgeschichte des menschlichen Geistes im Ganzen hat ihnen nichts zu verdanken gehabt. Nnr das böhmische Volk bildet hiervon eine Ausnahme, indem es durch die hussitische Bewegung den ersten Anstoss für die deutsche Reformation gegeben hat. Die geistige Passivität nnd Unfrnchtbarkeit aber bildet im Allgemeinen den Charakterzug aller slavischen Völker in der Geschichte. Nur in Russland tritt das Slaventhnm als eine geschlossene nnd kräftige Macht in der Geschichte auf. Hier war der geeignete Boden für die Dnrchführung des neueren abstracten und straffen Staatsgedankens gegeben. Russland ist in geographischer Beziehuug das ausgedehnteste Weltreich, welches die Geschichte kennt. Es trägt den Charakter einer specifisch nordischen Macht, indem es zugleich im äussersten Norden eine verbindende Brücke zwischen Europa nnd Asien, zwischen dem Occident nnd dem Orient bildet. Seine ganze Mission in dem Leben des Occidentes ist hierdurch zum Theil eine answärtige, indem es wesentlich mit zu einer zukünftigen directeren Vermittelung des occidentalischen Einflusses auf den Orient bestimmt zu sein scheint.

Die Lebenssphäre des Occidentes hat in der neneren Zeit theils durch den Hinzutritt des enropäischen Ostens, theils durch denjenigen Amerika's eine umfassende Erweiterung zu erfahren gehabt. Die erstere Erweiterung war zugleich eine ethnographische, die letztere zunächst nur eine geographische. Dort traten neue Völkermassen, hier nur nene Länder in den Bereich der occidentalischen Geschichte

herein. Der Gegensatz des romanischen und des germanischen Elementes übertrug sich auf das Verhältniss der südlichen und der nördlichen Hälfte Amerika's. Jene empfing durch die spanische, diese durch die englische Einwanderung ihren entscheidenden nationalen Typus. In der jungen Geschichte Amerika's aber ist die Losreissung der nördlichen Freistaaten von England das entscheidendste Ereigniss geworden. In kurzer Zeit ist hierdurch eine neue und bedeutungsvolle Weltmacht entstanden. Auch der Charakter dieser Macht ist ebenso wie derjenige Russlands ein specifisch moderner. Es ist hier der Gedanke der reinen Demokratie so wie dort der der absoluten Monarchie, welcher ihr zur Grundlage dient. Diese beiden Staatsformen aber sind immer in gewisser Weise mit einander verwandt und bilden durch ihren einfachen abstracten Radicalismus einen bestimmten Gegensatz zu den älteren historischen Verfassungsstaaten des westlichen Europa's. Beide Ländergebiete, Russland und Amerika, stehen jetzt erst am Anfang ihrer Geschichte oder es findet in ihnen das historische Leben des europäischen Westens eine doppelte weitere Fortsetzung. Hierdurch ist in dem neueren Occident überhaupt eine allgemeine Dreigliederung des Lebens entstanden. Das germanische sowohl als das romanische Element aber hat durch seinen Uebergang auf Amerika eine weitere Ausdehnung seines geographischen Umfangsgebietes erfahren. In ähnlicher Weise auch das slavische durch den Hinzutritt des nördlichen Asiens. Das occidentalische Ländergebiet zerfällt gegenwärtig hauptsächlich in diese drei Völkerfamilien, die germanische, romanische und slavische. Das romanische Element aber findet in Frankreich, das slavische in Russland seine hauptsächliche Vertretung. Im Allgemeinen scheint das romanische Element jetzt im Zurückgehen oder Sinken begriffen zu sein, während dagegen das slavische erst emporzukommen anfängt. In der Mitte zwischen beiden liegt das germanische, welches in seinen zwei grossen Hauptformen, der deutschen und der englischen Nationalität, als das für die Gegenwart lebenskräftigste erscheint. Unter allen Umständen ist wesentlich nur das germanische Element dasjenige, welches auch jetzt noch durch fortwährende Auswanderung und rastlose energische Arbeit die übrigen Theile der Erde zu bevölkern und den äusseren Umfang der historischen Cultur zu erweitern sich bestrebt. Nordamerika aber, England, Frankreich, Deutschland und Russland sind gegenwärtig die fünf entscheidenden Hauptländer der Erde geworden.

Der allgemeine entscheidende Anstoss zu der jetzigen Epoche der politischen Bewegung aber geht von Frankreich aus. Diese Epoche ist gegenwärtig noch nicht eine vollkommen in sich geschlossene und es ist daher in einem gewissen Sinne für die Charakteristik derselben zugleich in die weiter kommende Zukunft zu greifen erlaubt. Das allgemeine bewegende Motiv derselben aber bildet das Emporkommen des demokratischen Elementes gegenüber dem aristokratischen oder der unteren Volkschicht des neueren Gesellschaftssystemes gegen die obere und es schliesst sich dieselbe insofern als die dritte Stufe des neueren socialen Zersetzungsprozesses an die beiden vorhergehenden des Mittelalters und der Reformationsbewegung an.

70. Das politische Lebensideal der neueren Zeit.

Das Streben nach einem reinen Ideal des menschlichen Lebens bildet von Anfang an mit ein wesentliches bewegendes Motiv der neueren Geschichte. Ein solches Streben in diesem Sinne des Wortes war dem Alterthum fremd. Das Alterthum war an und für sich idealer, während eben deswegen die Sehnsucht und das Streben nach dem Ideal für die neue Zeit charakteristisch ist. Man lebte eben deswegen im Alterthum mehr in der Wirklichkeit, weil sie das natürliche Streben des Menschen nach dem Ideal vollständiger befriedigte als jetzt. Die ganze moderne Sehnsucht über das Wirkliche hinaus war dem Alterthum fremd. Uns Neuere ergreift sehr leicht ein Ekel über dasjenige, was uns umgiebt. Die Unzufriedenheit und das innere Unglück ist unter uns ein ungleich weiter verbreiteter Zustand als im Alterthum. Man war im Alterthum bei Weitem empirischer und mehr mit der Wirklichkeit zusammengeschlossen als wir. Der theoretische Doctrinärismus als solcher hatte dort eine geringere Bedeutung als jetzt. Die neuere Zeitgeschichte ist wesentlich immer ein Kampf zwischen der gegebenen Wirklichkeit und einem reinen durch die Vernunft postulirten Ideal. Im Alterthum war noch nicht das für die neue Zeit entscheidende Prinzip einer absoluten idealen Bestimmung des Menschengeschlechtes im Ganzen gegeben. Der ganze Idealismus des antiken Geistes war ein solcher, der sich nur auf die Erleuchtung und Verklärung des in der Wirklichkeit Gegebenen bezog. Jene

Neigung zur Flucht aus der Wirklichkeit aber ist an und für sich ein Zug, der dem neueren oder germanischen Geiste mit demjenigen des Orientes, insbesondere Indiens, gemein ist. Bei dem letzteren aber verliert sich diese Neigung in unpraktisches Träumen, während sie sich bei jenem in energischen Versuchen einer Umgestaltung der Wirklichkeit nach dem Ideal zu erkennen giebt. Dieses andauernde Ringen mit dem spröden Stoffe der Wirklichkeit ist es, welches die Natur des neueren oder germanischen Geistes und seines Idealismus charakterisirt. Die Entzweiung oder den feindlichen Gegensatz von Idee und Wirklichkeit zu überwinden ist hier die allgemeine Anfgabe und das Bestreben der Zeit. Nirgends findet sich daher hier eine so einfache und unmittelbare Befriedigung mit dem Leben vor als im Alterthum. Das Ringen oder der innere Kampf mit sich selbst als solcher ist es, welcher die neuere Zeit charakterisirt. An und für sich aber war dem germanischen Volkselement schon durch sein Eintreten in die neue Lebensordnung des Christenthumes die Frische seines ursprünglichen natürlichen Idealismus genommen worden oder abhanden gekommen. Diese Frische und die damit verbundene Freude an der Wirklichkeit und am Leben war an sich durchaus keine geringere als diejenige der Griechen. Sie war unter allen Umständen gewiss eine grössere und wahrhaftere als die der Celten und der Slaven. Wir denken an sich nicht deswegen geringer von diesen beiden Stämmen, weil sie in der Geschichte blos eine untergeordnete oder zweite Rolle neben den Griechen und den Germanen gespielt haben. Ihre ganze Individualität lässt sich wie es scheint eben deswegen schwieriger beurtheilen als die dieser letzteren, weil sie durch die Natur oder den Zufall weniger in den Vordergrund des Tageslichtes der Geschichte gestellt gewesen sind. Aber in allen ihren Lebenserscheinungen tritt doch zuletzt wohl eine etwas andere, weniger gesunde, starke und lebenskräftige Organisation zu Tage, als sie sich bei jenen beiden anderen Stämmen zeigt. Die ungezügelte und stürmische Wildheit, der gedankenlose und selbstgefällige Leichtsinn des celtischen, der harte in sich verschlossene Trotz und die schwermüthige geistig leere Melancholie des slavischen Naturells bilden wie es scheint dauernde und integrirende Charakterzüge, durch welche sich beide Stämme bestimmt von der frischen und freudigen Schaffungskraft und dem hellen plastischen Geiste der Griechen und Deutschen unterscheiden. Das ganze Naturell der neueren Franzosen und

Irländer erinnert noch wesentlich an dasjenige der ursprünglichen Celten. Die ganze Lebenskraft geht hier überall in ungestümem Drange nach Aussen, während bei den Slaven mehr die Neigung zu trüber und abgeschlossener Versumpfung vorherrschend ist. Es bricht aber in der neuen Zeit das eigenthümliche germanische Lebensideal gewissermaassen erst durch im Kampfe mit der aufgelegten fremden Ordnung und Zucht der Schule der christlichen Bildung. Die ganze neuere Zeitgeschichte darf angesehen werden als eine Reaction des germanischen Volksgeistes gegen die überkommene fremde historische Regel und Fessel des Lebens. War allerdings das ganze Mittelalter wesentlich mit vom germanischen Geiste gestützt und getragen worden, so tobte doch in dem strengen und geschlossenen Formalismus desselben die alte ungebändigte Volkskraft und der frische jugendliche Trotz des germanischen Naturells noch weiterhin fort. Dieses war hier wesentlich anders als im Osten bei den Slaven. Auch hier hatte sich zwar das Werk der Christianisirung von Byzanz her in einer äusserlichen Weise vollzogen. Aber in der neuen Form war das alte Volksleben einfach erstarrt oder es fand hier nicht wie im Westen ein tiefes und innerliches Ringen der inneren Volkskraft mit dem aufgenommenen fremden Culturinhalt statt. Die Slaven blieben wie gehorsame Kinder in der gegebenen Zucht und Schule der christlichen Bildung sitzen, während die Germanen über sie hinauszustreben und mit ihrer eigenen Kraft das Fremde sich zu assimiliren versuchten. Nur hier kam daher etwas wirklich Neues zu Stande, während dort die ganze Verbindung zwischen der byzantinischen Religionsform und dem slavischen Naturell geistig resultatlos geblieben ist. Jener schroff ausgeprägte Individualismus, der das westliche Mittelalter charakterisirt, ist dem slavischen Osten fremd geblieben. Die Kraft des Einzelnen stützte sich im Westen auf sich selbst, während sie im Osten in roher Unterdrückung und äusserer Gewaltherrschaft ihren Untergang fand. Es war nicht wie im Westen der feudalistische Rechtsgedanke, der hier die ordnende Basis des Lebens bildete. Die ganze Staats- und Gesellschaftsform war wesentlich die rein despotische des Orientes. Die sociale Stellung des Einzelnen war immer nur die eines rechtlosen Sklaven. Es gab keine Landtage und Parlamente nach Art des Westens. Die Entstehung der russischen Monarchie ist dieselbe wie die aller anderen Reiche des Orientes. Alle Entwickelung geschah hier von Aussen her

durch die Kraft der obersten Staatsgewalt, nicht aber von Innen heraus durch diejenige des Volkes selbst. Der europäische Osten steht auch in seinem inneren Wesen durchaus an der Grenze des Occidentes und des Orientes. Ihm ist überhaupt aller menschliche Idealismus als solcher fremd und versagt geblieben. Es ist dieses an sich der nüchternste und geistig trostloseste Theil der cultivirten Erde. Er ist geschichtslos, ausser insofern hier die Staatsgeschichte als solche die Idee der historischen Entwickelung vertritt. Der ganze Charakter des slavischen Naturells ist ein specifisch realistischer gegenüber dem Idealismus des germanischen geworden. Durch diesen Realismus berührt sich an und für sich dieser neu hinzugetretene Theil des occidentalischen Lebens mit dem anderen im äussersten Westen, Nordamerika. Die Ideen der neuen Zeit finden bis jetzt immer nur im westlichen Europa ihre Vertretung. Hier ist der Idealismus als solcher die fortbildende und gestaltende Macht des Lebens gewesen. Allerdings nimmt hier der Idealismus eine etwas verschiedene Form an bei den germanischen und den romanischen Völkern. In der neueren Zeit gipfelt dieser Unterschied in dem Gegensatz zwischen Deutschland und Frankreich. Auch in der gegenwärtigen Epoche aber liegt der wahrhafte und entscheidende Schwerpunct der Bewegung immer nur in Deutschland, während dagegen von Frankreich mehr nur der äussere veranlassende Anstoss zur Umgestaltung ausgegangen ist.

In Deutschland war schon vor der französischen Revolution im 18. Jahrhundert ein gewisser Anfang zum Fortschritt und zur inneren Weiterbildung gemacht worden, theils durch die politische Reform in den beiden Grossstaaten von oben, theils durch den Schwung der geistig idealistischen Bewegung der Nation überhaupt. An und für sich waren auch in Deutschland die Dinge reif und in gewisser Weise geartet für den Eintritt einer Revolution. Die Unbefriedigung mit dem Bestehenden war nach einer gewissen Richtung hin nicht weniger gross als in Frankreich. Allerdings wurden die Siege Friedrichs des Grossen und das ganze Emporkommen des preussischen Staates wesentlich als eine Erhebung des deutschen Nationalgeistes überhaupt empfunden und begrüsst. Aber es kam unmittelbar genommen dem Ganzen weder in politischer noch auch in geistiger Hinsicht etwas davon zu gute. Das officielle Deutschland oder das Reich war mit den Franzosen bei Rossbach geflohen und die französische Bildung setzte sich statt

der deutschen mit Friedrich auf den Thron. Der siebenjährige Krieg und der ganze neuere Gedanke des preussichen Staats war in einem gewissen Sinne für Deutschland eine Revolution. Es knüpfte sich an diesen Krieg und an die Person Friedrichs selbst das poetische Gefühl einer neuen Erhebung der Nation selbst an. Aber es war doch nur die Aussicht, noch nicht die volle Verwirklichung eines besseren Zustandes, die hiermit gegeben war. Jedenfalls aber wurde mit durch diese von oben her gegebene Initiative eine eigentliche Revolution in Deutschland verhütet. Das französische Staatsprinzip Ludwigs des Vierzehnten litt im 18. Jahrhundert vollständigen Schiffbruch, während aus dem deutschen Reich bei aller seiner Erbärmlichkeit doch in derselben Zeit auf organischem Wege sich etwas Neues entwickelte. Deutschland hat nie so einfach mit seiner Vergangenheit zu brechen gehabt als Frankreich. An sich war das Reich immer noch ein besserer und sittlicherer politischer Zustand als der frühere französische Staat. Die Idee des Reiches hat den Deutschen auch späterhin immer noch mit einer gewissen Pietät erfüllt, während jener frühere französische Staat etwas einfach oder schlechthin Corrumpirtes und Verwerfliches war. Es war dort wenigstens in kleineren Kreisen die Möglichkeit einer Verbesserung und eines Anfstrebens gegeben, während hier das Ganze der Gesellschaft einem haltlosen Pessimismus verfallen war. Frankreich war der That nach tiefer gesunken als Deutschland und der Radicalismus der Revolution deswegen hier das einzige mögliche Mittel der Besserung. Eine unbedingte Verzweiflung hatte deswegen damals den Geist der französischen Nation ergriffen. Deutschland war im Prinzipe nach dem siebenjährigen Krieg auf der Bahn der politischen Reform vor Frankreich vorausgeschritten. Denn auch der Grundgedanke des preussischen Staates war an sich ein rein demokratischer. Wir fassen hier den Begriff der Demokratie nicht in der unmittelbaren, sondern in der mittelbaren Bedeutung des Wortes oder nicht in dem Sinne, dass das Volk als solches die Herrschaft im Staate führt, sondern nur in dem, dass das Volk überhaupt und nicht eine einzelne Kaste der wahre Zweck des Bestehens des Staates ist. Eine wahrhaft absolute Monarchie ist insofern immer eine rein demokratische Institution, als in ihr nicht das Interesse einer einzelnen Faction, sondern das des Staates oder des Volkes überhaupt seinen Ausdruck und seine Vertretung findet. Die Monarchie in Frankreich aber war immer

nur das Organ im Interesse der Aristokratie; sie trat in Deutschland mit Friedrich dem Grossen wesentlich in die Stellung eines Organes für das Interesse des Volkes über. Das preussische Staatsprinzip hatte sich in sich selbst entwickelt durch den Kampf der Monarchie oder des Staatsgedankens gegen die Interessen und Vorrechte des Adels. Eine eigentliche Bändigung oder Unterwerfung der feudalen Aristokratie unter das Interesse des Staats war zunächst blos möglich gewesen innerhalb eines kleineren politischen Kreises. Mit den grossen Vassallen Frankreichs hatte die Monarchie immer einen schwereren Stand als mit dem kleinen und niederen Adel in Preussen. Aber durch die innige Verbindung mit der Aristokratie war die Monarchie in Frankreich selbst untergraben und demoralisirt worden. Die ganze Bewegung der Reformation hatte in Frankreich wesentlich blos zu einem Compromisse zwischen den entgegengesetzten Parteien geführt und es war das Interesse der Monarchie im Allgemeinen mit dem der Aristokratie identisch geworden. Der Geist des Protestantismus selbst hatte trotz der äusseren Unterdrückung desselben in Gestalt von freisinniger Skepsis und Negation in das Mark des französischen Lebens Eingang gefunden. Die höhere Gesellschaft in Frankreich hatte in der That aufgehört, weder katholisch noch protestantisch zu sein. Die religiöse Gesinnungslosigkeit hatte bereits schon mit Heinrich dem Vierten den Thron in Frankreich bestiegen. Streng genommen war der religiöse Indifferentismus das Glaubensbekenntniss der höheren französischen Gesellschaft geworden. Der öffentliche Geist Frankreichs in der Litteratur und höheren Bildung hatte mit der Religion überhaupt oder als solcher gebrochen. Gleichgültigkeit gegen den Unterschied des Bekenntnisses aber war damals noch wesentlich dasselbe als Gleichgültigkeit gegen die Religion überhaupt. Erst unserer Zeit ist es erlaubt geworden, wirklich tolerant gegen Andersgläubige zu sein. Die allgemeine Haltung Frankreichs war schon in der Reformation eine wesentlich unsittliche und antireligiöse gewesen. Die Politik hatte sich befreit von der Fessel des Bekenntnisses und wesentlich hierdurch mit ihre Erfolge errungen. Man bekämpfte im Innern den Protestantismus als staatsgefährlich und erblickte im Ausland in ihm einen willkommenen Bundesgenossen. Die innere Politik Frankreichs war katholisch, die äussere, dem deutschen Reich gegenüber, protestantisch. Diese Inconsequenz war unsittlich, aber weltklug. Der Staatsgedanke als solcher und der poli-

tische Egoismus triumphirte über den Widerspruch der damaligen Prinzipien und Parteien. In Frankreich gelangte diejenige Idee zum Siege, die vielleicht in Deutschland den tragischen Hintergrund des Schicksals Wallensteins bildete. An und für sich liegt ein starker Zug zur geistigen und sittlichen Blasirtheit im Charakter des französischen Volkes. Die ganze Basis des französischen Volkscharakters ist immer noch das alte und unverfälschte celtische Naturell. Frankreich ist insofern nicht in dem gleichen Sinne als eine eigentlich romanische Nation zu betrachten wie Italien oder Spanien. In diesen beiden letzteren Ländern ist die ethnographische Basis im Ganzen eine weit zusammengesetztere als in jenem. Frankreich aber hat ebenso wie Deutschland wesentlich immer noch eine bestimmte einheitliche ethnographische Basis. Der Gegensatz zwischen beiden ist immer noch eine Fortsetzung des alten Verhältnisses der Celten und Germanen. Die italiänische und die spanische Nationalität sind Producte aus sehr verschiedenen ethnographischen Elementen, während für den Charakter der französischen das celtische Element durchschlagend geworden ist. Die mittleren europäischen Nationen, die Russen, Deutschen und Franzosen, sind die Vertreter der drei Hauptstämme der Slaven, Germanen und Celten, während in den entlegeneren Inseln und Halbinseln die Bevölkerung eine ungleich mehr zusammengesetzte ist. Sowohl Franzosen als Russen aber haben die Bildung ihrer Nationalität zuerst dem Zufluss germanischer Elemente zu verdanken gehabt, ebenso wie auch die deutsche Nationalität theils celtische theils slavische Elemente in sich aufgenommen hat. Es hat aber in Frankreich entschieden das celtische oder gallische Element gegen das germanisch-fränkische reagirt und es ist überhaupt die ganze Stellung der neueren französischen Nation eine dem germanischen Geist als solchem specifisch feindliche und entgegengesetzte geworden. Die neueren Italiäner sind im Allgemeinen mehr Erben des classischen Geistes der Römer und der alten Etrusker, während sich bei den Spaniern namentlich gothisches und maurisches Blut mit einander vermischt hat. Das celtische Element aber bildet seiner historischen Stellung nach einen verbindenden Uebergang zwischen der alten und der neuen Zeit. Die Spanier und die Italiäner stehen dem antiken Geist um ein Bedeutendes näher als die Franzosen. Diesen letzteren ist im Wesentlichen die classische Ruhe und der plastische Idealismus des Alterthumes fremd. Die Franzosen sind ungleich mehr eine specifisch

moderne Nation als diese beiden anderen romanischen Völker. Das für sie charakteristische wechselnde Ungestüm unterscheidet sie bestimmt von dem ganzen Geiste des Alterthumes. Das Bestimmtwerden durch schnelle und augenblickliche Impulse ist ein Hauptmerkmal des celtischen und des französischen Naturells. Dem celtischen Wesen geht jenes treue und consequente Festhalten einer einmal erfassten Idee ab, wie es den allgemeinen charakteristischen Grundzug sowohl des antiken römisch-hellenischen als auch des neueren germanischen Geistes bildet. Die Celten sind ein an sich revolutionäres oder zur Unruhe und zum Umsturz geneigtes Geschlecht in der Geschichte. Das augenblickliche sinnliche Motiv ist bei ihnen überall das stärkere als das dauernde und ewige geistige. Die Griechen und die Germanen leben wesentlich in der Idee und suchen einem einmal festgestellten Gedanken eine consequente Durchführung in der Wirklichkeit zu geben. Dieses ist das echt künstlerische oder ruhig plastische Wesen ihres Geistes. Die Beweglichkeit der Griechen war eine ganz andere als diejenige der Celten und auch die strebende innerliche Unruhe des germanischen Geistes hat nichts mit der aufgeregten und wechselnden Hast des celtischen Wesens gemein. Die ganze französische Nation hat wesentlich zu jeder Zeit nur einen einzigen Gedanken gehabt. Hier war immer ein bestimmter übermächtiger Impuls gegeben, dem nichts Einzelnes und Particuläres Widerstand zu leisten vermochte. Hierher auch die durchgehende Uniformität und einfache Centralisation des französischen Wesens, durch die sich dasselbe bestimmt von der reichen Mannichfaltigkeit sowohl des griechischen als auch des deutschen Lebens unterscheidet. Der griechische und der germanische Geist wird bestimmt durch eigene von Innen heraus erschaffene Bilder oder Gedanken; dieses ist die specifische Idealität seines Wesens gegenüber der nur in äusserlichen sinnlichen Eindrücken lebenden, also innerlich unselbstständigen Geistesnatur der Celten. Auch der italiänische und der spanische Geist lebt an sich immer in einem bestimmten inneren Ideal; jener specifische Realismus des Lebens aber ist ein unterscheidendes Merkmal des celtisch-französischen Geistes. In einem gewissen Sinne daher sind uns Deutschen die Franzosen mehr entgegengesetzt als die Italiäner und Spanier. Auch diese beiden letzteren Völker sind wie wir Idealisten und es verbindet sich bei ihnen immer der antike und der moderne germanische Idealismus in einem gewissen Sinne mit einander. Ein

Greuel ist für uns namentlich die allgemeine Pietätslosigkeit der Franzosen gegen alles Historische. Wir achten bei den Spaniern den conservativen Geist in ihrer früheren Hingebung an die Sache des Katholicismus. Der revolutionäre Radicalismus der Franzosen aber ist immer ein durchaus ungermanisches Element. Der ganze öffentliche Geist Frankreichs in seiner Litteratur und politischen Geschichte kann nur als ein an und für sich unsittlicher bezeichnet werden. Das bewegende Motiv der schönen Litteratur Frankreichs ist Negation, Frivolität und leichtsinniges äusserliches Ergötzen, dasjenige der politischen Geschichte aber wesentlich nur der persönliche, ständische und nationale Egoismus gewesen. Die französische Gesellschaft ist wesentlich zu jeder Zeit von einem Einzelnen oder einer Partei despotisirt worden. Die Monarchie hat in der früheren Zeit nicht ihre Pflicht gethan, indem sie es vorzog, sich nur als die höchste Spitze des alten aristokratischen Staates zu erfassen, statt wie in Deutschland sich auf die Seite des neuen demokratischen Staatsgedankens zu stellen. Ludwig der Vierzehnte erblickte in sich den Herrn des Staats, während Friedrich der Grosse in sich nur den ersten Diener desselben sah. Jener war selbst noch ein kraftvoller Monarch, während unter seinen Nachfolgern der Sardanapalismus in immer weiterem Umfange die Gesellschaft ergriff. Einzelne deutsche Frauen, die Mutter des Regenten, Marie Antoinette, Helene von Orleans haben auf dem verdorbenen französischen Thron öfter als Muster fürstlicher Würde und Tugend geglänzt. In Frankreich hat wesentlich immer der im Augenblick Mächtige Recht gehabt. Alle Begriffe von öffentlichem Recht und politischer Sittlichkeit sind der Nation mehr und mehr abhanden gekommen. Es giebt gegenwärtig kein inneres französisches Staatsrecht mehr oder es ist unmöglich, zu sagen, welches die eigentlich legitime politische Gewalt in Frankreich sei. Jener absolute Leichtsinn des celtischen Naturells ist wesentlich gewesen für die Anregung des politischen Fortschrittes der neueren Zeit. Eine Zeit lang hat durch ihn und durch seine übrigen celtischen Eigenschaften Frankreich an der Spitze Europa's gestanden. Aber das eigentlich Schöpferische liegt nicht mit in der Natur dieses Elementes. Alles was wir an den Franzosen bewundern, ist hauptsächlich die rasche und entschlossene Action und die Geschicklichkeit und Eleganz in der äusseren Form. Die Grundeigenschaft, die das französische Wesen in unseren Augen besitzt, ist immer die des Unechten, Unzuverlässigen und Falschen.

Es liegt an und für sich ein tiefer und alter Racengegensatz zwischen beiden Nationen in der Mitte, welcher auch in der durchaus entgegengesetzten Art ihrer politischen und geistigen Entwickelung seinen Ausdruck findet.

Das ganze öffentliche Leben der neuen Zeit hat im Gegensatz zu dem des Mittelalters mehr und mehr in den Städten seinen Sitz aufgeschlagen. Die grossen Städte sind in der neueren Zeit die sichtbaren Brennpuncte und Einheitscentren des Lebens der Staaten geworden. Der mittelalterliche Gegensatz zwischen den städtischen Centralpuncten und der ländlichen Peripherie hat seine Aufhebung gefunden. Der neuere Staatsgedanke hatte sich von Anfang an in die beiden Formen der städtischen Republik und der auf dem Lande gleichsam fahrend umherirrenden Monarchie zersplittert. Auch in ihren sogenannten Hauptstädten waren die Könige des Mittelalters nie die eigentlichen Herren. Namentlich Deutschland hat nie eine eigentliche politische Hauptstadt gehabt. Die wahre Heimath eines mittelalterlichen Königs war wesentlich immer nur auf dem Rücken seines Pferdes. Blos Rom war eigentlich eine von Anfang an gegebene und feststehende Hauptstadt der abendländischen Welt. In frühester Zeit wurden häufig die geistlichen Bischofssitze Anknüpfungspuncte für die Entstehung künftiger Städte. Die gegenwärtigen Hauptstädte der europäischen Länder aber haben ihr Emporkommen zum Theil erst der späteren Befestigung der monarchischen Gewalt zu verdanken gehabt. In Castilien waren Toledo und Burgos früher wichtigere Städte als Madrid. Es lassen sich jetzt noch in Deutschland Städte mit geistlichem, mit republikanischem und mit monarchischem Typus unterscheiden. Augsburg war im Mittelalter im Süden die Stadt des Grosshandels, Nürnberg die der Künste und der Fabrikation. Bamberg, Würzburg, Cöln sind Städte von geistlichem Typus oder Charakter. In Spanien war der Erzbischof von Toledo, in England der von Canterbury, zwei späterhin unbedeutenderen Orten, der geistliche Primas des Reichs. In Frankreich aber hat von Anfang an Paris immer den Hauptmittelpunct des Landes gebildet. Auch jetzt noch aber nimmt Paris in einem gewissen Sinne immer die Stelle einer Gesammthauptstadt der ganzen europäischen Welt ein. Das was im Mittelalter Rom war, ist gewissermaassen in der neuen Zeit Paris geworden. Jenes war die Hauptstadt des christlichen Glaubens, dieses ist diejenige der modernen Civilisation. Das ganze politische Uebergewicht und die innere

Verfassung Frankreichs selbst beruht wesentlich auf dieser seiner Hauptstadt Paris. Eben hierauf gründet sich die ganze scharf gespannte Centralisation des französischen Lebens. Die Bedeutung Londons für England ist durchaus eine andere als diejenige von Paris für Frankreich. London ist nur die bedeutendste und wichtigste der englischen Städte, nicht aber das ausschliessend bestimmende Herz des englischen Lebens selbst. Die Grösse Londons beruht hauptsächlich auf dem Handel, die von Paris auf der Politik. Das englische Leben empfängt immer noch nach germanisch-mittelalterlicher Weise seine Impulse hauptsächlich aus der Peripherie der Provinz, das französische dagegen allein aus dem Mittelpuncte des Ganzen selbst. Kein neueres Land ist in der Weise an einem bestimmten einzelnen Puncte centralisirt als Frankreich. Diese Centralisation erinnert durchaus an diejenige der mesopotamischen Weltstädte Ninive und Babylon. Die ganze Geschichte Frankreichs ist hierdurch an einem einzigen Puncte localisirt. Das Volk von Paris hat in der neueren Zeit die französische Geschichte gemacht. Mit Recht bemerkt Macaulay, dass in der Revolution das französische Volk nur die Herrschaft von hunderttausend Edelleuten mit der von ebensoviel Parisern vertauscht habe. Das ganze Ideal der absoluten Demokratie Frankreichs in der Revolution war ein unwahres, weil es wesentlich nur auf den politischen Begriff einer Stadt, nicht aber auf den eines ganzen Landes passte. Das wahrhafte Muster der modernen Demokratie ist nicht Frankreich, sondern Nordamerika. Es war nur die Fratze einer antiken Republik nach dem Muster von Rom oder Sparta, die hier aufgeführt wurde. Ein wahrhaft origineller Gedanke lag nicht in diesem Versuche. Man arbeitete in der französischen Revolution nur nach fremdem gegebenen Muster, nicht wie in Amerika mit wirklich schöpferischem praktischen Sinn. Keine der deutschen Hauptstädte kann rücksichtlich ihrer Stellung mit Paris verglichen werden. Im Mittelalter nur in einer gewissen Weise Prag, so wie überhaupt Böhmen eine Zeitlang den werdenden Einheitspunct des Reiches zu bilden schien. Deutschland hat im Laufe der Geschichte eine ganze Anzahl verschiedener Mittelpuncte seines politischen und geistigen Lebens gehabt. Gewissermaassen gehören zu diesen letzteren auch die Universitätsstädte und die sonstigen Sitze der höheren Bildung, wie z. B. Weimar, hinzu. Frankreich ist auch in dieser Rücksicht durchaus das Gegentheil des deutschen Lebens geworden. Die po-

litische Entwickelung hat dort einen ganz bestimmten einseitigen Weg eingeschlagen, über dessen Werth und Erfolg erst die Zukunft endgültig zu entscheiden haben wird.

Auch die französische Revolution aber war an und für sich der Ausdruck und die Folge eines grossen entscheidenden Gedankens oder einer vorausgehenden allgemeinen Bewegung des öffentlichen Geistes. Sie war nicht ein blosses rohes und brutales Ereigniss, welches in dem einfachen Sturze der einen Gewalt oder Regierungsform durch eine andere bestand. Die ganze Bewegung der Revolution trug einen ideell doctrinären oder durch abstracte philosophische Theorieen bestimmten Charakter an sich. An der Stelle des gestürzten alten Staates wurde jetzt aus dem blossen Begriff des Staates und der menschlichen Gesellschaft eine neue Ordnung der Dinge aufzurichten versucht. Man fand für diesen Begriff keine andere Form und Verwirklichung als die der reinen und absoluten Demokratie. Es erschien hier der Staat als das blosse Product aus der Vereinigung der einzelnen menschlichen Individuen oder der persönlichen Atome der Gesellschaft. Zwischen dieser Theorie und den gegebenen historischen Verhältnissen des Lebens war überhaupt keine Ausgleichung oder Vermittelung möglich. Der unbedingte Bruch mit der Vergangenheit war daher eine nothwendige Consequenz des hierin gegebenen Standpunctes. Die französische Revolution war eine einfache Empörung des menschlichen Geistes gegen seine ganze Geschichte oder Vergangenheit als solche. Das Leben sollte von jetzt an nur bestimmt werden durch sein reines philosophisches Ideal und nicht durch den empirischen Zufall des aus der Geschichte für dasselbe Gegebenen. Es war nicht eine blosse Reinigung, sondern eine vollständige Verwerfung des Früheren, die hierin als Postulat gestellt war. Die neue Bewegung hatte keine irgend welche gegebene conservative Anknüpfungspuncte in der früheren Vergangenheit. Dieses war der wesentliche Unterschied zwischen der jetzigen französischen Revolution und der früheren Reformationsbewegung in Deutschland. Diese letztere stellte sich an sich auf denselben Boden als die alte oder frühere Kirche und strebte nur nach einer Wiederherstellung derselben in ihrer echten und ursprünglichen Gestalt. Sie war insofern nur eine reinigende, nicht eine auf eigentlichen Umsturz gerichtete Bewegung gewesen. Es war im Ganzen mehr ein historisches als ein philosophisches Ideal, welches ihr zum leitenden

Richtpunct ihrer Bestrebungen diente. Es sollte nicht eine neue Kirche aufgerichtet, sondern nur die alte gereinigt und restaurirt werden. Die Opposition erstreckte sich hier nicht auf die historische Vergangenheit überhaupt und als solche, sondern nur auf eine bestimmte zunächst hinter uns liegende Abtheilung oder Periode derselben. Gewissermaassen daher war diese ganze Bewegung als eine rückgängige oder im Sinne der Wiederherstellung der christlichen Urkirche schlechthin conservative zu bezeichnen. Mindestens die extremen Parteien oder die ganze linke Seite der Reformationsbewegung griffen durchaus auf diesen Standpunct zurück. Die protestantische Hochkirche war ein Compromiss zwischen der Kirche des Mittelalters und jener des Urchristenthumes. Allerdings griff auch die französische Revolution gewissermaassen auf das politische Lebensideal des Alterthumes zurück. Insofern war dieselbe eine noch weiter getriebene historische Reaction als die Reformation. Die französische Revolution war gewissermaassen eine Empörung des Geistes des Alterthumes gegen den der neuen Zeit überhaupt. Sie war insofern die Spitze oder der äusserliche Durchbruch der ganzen antikisirenden Richtung im neueren Leben selbst. Im Zeitalter der Reformation waren es nur moderne oder christlich-germanische Ideen gewesen, welche mit einander gekämpft hatten, während in der Revolution die neue Zeit überhaupt oder als solche angegriffen und in Frage gestellt wurde. Dort stellte man sich höchstens zurück auf den Anfang des Christenthumes, hier aber in die antike oder vorchristliche Zeit selbst. Man copirte den Staat der Römer und Griechen und ging selbst bis zur Abschaffung der christlichen Religion fort. Die philosophische Staatslehre der Revolution stützte sich durchaus auf das, wenn auch missverstandene Vorbild des classischen Alterthumes. Der abstracte Staatsgedanke schien dort in seiner Reinheit verwirklicht zu sein. Der Staat als solcher aber war eben dasjenige, was der neuen Zeit fehlte oder dessen reines Ideal hier nicht mehr aufgefunden werden konnte. Die ganze Bewegung der jetzigen Epoche ist überhaupt ungleich mehr eine politische, während diejenige der Reformationszeit vorwiegend eine religiöse oder kirchliche war. Das gestellte Problem ist jetzt dieses, die definitive Form des neueren Staates zu finden, während es sich damals um die Form der Kirche und des religiösen Bekenntnisses handelte. In der That aber ist jeder wirkliche Fortschritt der neuen Zeit zugleich im Sinne eines geistigen Zurück-

greifens auf eine bestimmte frühere Vergangenheit oder einer historischen Reaction aufzufassen. Früher reagirte das Urchristenthum oder die apostolische Kirche gegen die Kirche des Mittelalters, gegenwärtig die Idee des alten Staates gegen das neuere gesellschaftliche Lebensprinzip überhaupt. Jede spätere Epoche aber greift immer weiter in die Vergangenheit zurück als die frühere. Alle philosophischen oder rein geistigen Ideale der neueren Zeit haben ihre Wurzeln und Anknüpfungspunkte in gewissen Perioden der früheren Geschichte. Man strebt hierbei offenbar aus dem Abgeleiteten, Erkünstelten und Zusammengesetzten nach dem Früheren, Einfachen und Ursprünglichen zurück. Das Mittelalter im Ganzen hat für die darauf folgende neuere Zeit die Eigenschaft eines unwahren und zu überwindenden Zustandes gehabt. Einem wesentlichen Theile nach aber wurde die ganze Bewegung gegen das Mittelalter überhaupt mit von der Anlehnung an das Alterthum bestimmt und geleitet. Dieses war schon in der Reformation der Fall gewesen in der neu erwachten Richtung des classischen Humanismus. Auch der Protestantismus aber hatte zu seinem tieferen geistigen Hintergrund diese Bewegung des Humanismus gehabt. Wesentlich hierdurch aber wurde der gelehrten und aristokratischen protestantischen Hochkirche das Uebergewicht gesichert über die extreme und radicale Richtung zur einfachen Wiederherstellung des Urchristenthumes. Die Bildung des Alterthumes war das veredelnde und mässigende Element in der damaligen Bewegung der christlichen Kirche. Der damals unterdrückte demokratische Gedanke aber bekam in der jetzigen oder zweiten Epoche die Oberhand. Auch hier lehnte man sich, wenigstens in Frankreich, an das Alterthum, aber nicht unter dem Gesichtspunct seiner geistigen Bildung, sondern nur unter dem seiner äusseren Staatsform, an. Die Urkirche aber und der conventionelle Begriff des antiken Staates waren blos verschiedene Formen desselben allgemeinen Prinzipes der Demokratie. Dort erschien der nämliche Gedanke in einer geistlichen, hier in einer weltlichen Form. Aber auch die politische Demokratie hatte schon mit im Hintergrunde des früheren reformatorischen Radicalismus gelegen. An und für sich aber bildet die Durchführung des demokratischen Gedankens das allgemeine und eigentliche Ziel der neueren Geschichte. Die französische Revolution selbst war nur der erste Anfang oder Versuch dieser Durchführung gewesen. Wir selbst befinden uns noch in der Mitte

des ganzen Verlaufes dieses Prozesses. Die Auseinandersetzung des aristokratischen und des demokratischen Gesellschaftsprinzipes bildet den wesentlichen Inhalt der gegenwärtigen oder dritten Stufe der neueren historischen Entwickelung. So wie im Mittelalter die weltliche Macht oder die Monarchie gegen die geistliche Obergewalt des Papstthumes und im Reformationszeitalter die Aristokratie der einzelnen Länder gegen die Monarchie, so tritt in der gegenwärtigen Epoche das demokratische Element gegen das aristokratische in das Verhältniss der Befreiung oder des Emporstrebens ein. Auch hier aber wird dieses Streben immer bestimmt durch gewisse allgemein geistige oder culturhistorische Prinzipien und Ideale. Der Kampf der Geschichte aber hat wesentlich immer die Gestalt eines Ringens der einzelnen in ihr aufgehäuften und verbundenen Elemente mit einander. Alles Aeltere oder Frühere tritt zu einer gewissen Zeit in eine Reaction ein gegen das Jüngere oder später Hinzugekommene. Diese Reaction aber bildet dann selbst wieder den wesentlichen Anstoss zu einem weiteren Fortschritt in der Geschichte. Der Mensch bildet sich seine Ideale wesentlich immer aus Reminiscenzen einer früheren einfacheren Vergangenheit seines Lebens. Die philosophische Theorie stützt sich der Regel nach auf das Bild irgend eines anderen ursprünglicheren historischen Zustandes. Das Werk der Geschichte läutert sich durch sich selbst, indem es die weiterführenden und fortbildenden Elemente der Zukunft durch die Kraft des Gedankens und der Erinnerung aus dem Schoosse der früheren Vergangenheit hervortreten lässt.

71. Die politischen Parteigegensätze der neueren Zeit.

Die Erinnerung an das Alterthum zieht sich als ein zusammenhängender und sich immer mehr ausbreitender Faden durch die ganze Entwickelung des neueren geistigen Lebens hindurch. An und für sich ist diese Repristination des antiken Geistes nur eine Sache der Gelehrsamkeit oder der eigentlichen und strengen Wissenschaft gewesen. Die moderne Philologie hat die allgemeine geistige Brücke zwischen unserer Zeit und dem Alterthum gebildet. Es hat unter uns einen bestimmten Lebenskreis gegeben, der sich wesentlich nur von dem Geist und der Bildung des Alterthums nährte. Dieser Kreis aber hat von sich aus einen weiteren Ein-

fluss auf das ganze übrige nenere Leben verbreitet. Alle höhere Bildnng der neueren Zeit ist durchaus eine solche, die zunächst anf der Grundlage einer eingehenden Bekanntschaft mit dem Geist des Alterthnmes wurzelt. Wir erkennen in der Bildung des Alterthumes das wahre Fundameut aller höheren geistigen Erziehnng des Menschen an. Der Geist des Alterthnmes hat iusbesondere auf den sogenauuten gelehrten Schnlen oder Gymnasien seiue Nahrung gefunden. Die Universitäten selbst sind an nnd für sich mehr moderue oder der Pflege des menschlichen Wissens im weitesten Umfange gewidmete Anstalten. Aber auch für sie bildet der classische Unterricht der Schule die erste Voraussetzung und einleitende Durchgangsstufe. Die Universitäten sind für die neuere Zeit im Allgemeinen das geworden, was für das Mittelalter die Klöster waren. Die allgemein gelehrte Bildung ist an die Stelle der früheren geistlichen getreten. Hierdurch ist der ganze Umfang der geistigen Aristokratie des Lebens für die neuere Zeit eiu weiterer geworden als für das Mittelalter. Die Geistlichkeit und der Adel sind jetzt nicht mehr wie früher die ausschliessend herrscheuden oder aristokratisch bevorzugten Stände des Lebeus. Sie bilden jetzt nnr noch bestimmte eiuzelne im Allgemeiuen untergeordnete oder wenigstens nicht als solche bevorzugte Elemeute nnd Fractionen des gesellschaftlichen Lebeus. Der Staat als solcher wird gegenwärtig wesentlich beherrscht und regiert von den Beamten, die insofern also in die Stelle der früheren Aristokratie nud Hierarchie eingetreten sind. Der von einem Heere systematisch geschulter Beamten regierte Administrativstaat ist die allgemeine und charakteristische Lebensform der neueren Zeit geworden. Diese Beamten aber empfangen ihre Bildnng wesentlich auf den Universitäten nnd es sind insofern diese letzteren die allgemeinen Mittelpuncte und Pflanzstätten des ganzen neueren geistigen Lebens. Der ganze Geist des neueren Beamtenthumes aber ist ein specifisch politischer, d. i. ein solcher, welcher der früheren aristokratisch gegliederten Gesellschaftsverfassnng entgegengesetzt ist. Das Beamtenthum vertritt für uns die Idee des Staates als solchen gegenüber den ganzen früheren feudalen und ständischen Eiurichtungen des Lebeus. An und für sich war das Lehnssystem selbst entstanden aus einem Verhältnisse des blossen abhängigen Beamtenthumes. Aber die frühere Gesellschaft entbehrte noch durchaus desjenigen Inhaltes der Bildung und geistigen Ordnung, auf welchem die des heutigen Lebens beruht. Dort war der

Beamte der blosse Träger der äusseren physischen Macht, hier aber ein Organ für eine bestimmte geistige und politische Function. Der Staat als solcher ist jetzt das Organ für die Wahrnehmung und Pflege aller allgemeinen Interessen des Lebens geworden. Im Mittelalter aber gab es wesentlich nur noch individuelle und particuläre, noch nicht wahrhaft allgemeine oder öffentliche Interessen des Lebens. In der ganzen neueren Zeit aber hatte der Staatsgedanke als solcher seine Vertretung gefunden in der Monarchie. Die Geschichte der neueren Monarchie ist deswegen identisch mit derjenigen der allmähligen Ausbildung und Entwickelung des Staates selbst. Aus der Stellung des einfachen Volkskönigthumes war im Mittelalter die Monarchie übergetreten in diejenige der höchsten einheitlichen Spitze der ganzen ständischen oder gesellschaftlichen Gliederung eines Reiches und Landes. Späterhin erhob sich die Monarchie allerdings in den Besitz der wirklichen politischen Souveränität, aber zunächst nur innerhalb der Grenzen der alten aristokratisch gegliederten Gesellschaft, bis sie zuletzt ihre Stellung mit der reinen Idee des Staates selbst oder dem allgemeinen Interesse des Volkes im Ganzen identificirte. Dieser letztere Uebertritt aber war in keinem europäischen Staate so vollkommen und entschieden als in Preussen. Die ganze Basis der Monarchie ist hier von Anfang an eine wesentlich demokratische gewesen. Während in Frankreich der demokratische Gedanke von unten her durch die Revolution, so wurde er in Deutschland oder zunächst in Preussen von oben herab durch die Monarchie eingeleitet und zur Verwirklichung gebracht. Es waren im Ganzen drei Länder, von denen ein jedes in einer anderen und selbstständigen Weise die Initiative zur Durchführung dieses Gedankens ergriff, Deutschland, Frankreich und Nordamerika. Der Kampf zwischen Nordamerika und England war in social-politischer Beziehung ein solcher des demokratischen und des aristokratischen Prinzipes. England überhaupt hat in der gegenwärtigen Epoche wesentlich auf der conservativen Seite gestanden und ist von den Erschütterungen derselben bisher im Allgemeinen nicht berührt worden. Im Ganzen aber ist auch die Haltung Deutschlands eine conservative oder wenigstens eine dem radicalen Umsturz feindliche gewesen. Deutschland steht zu Frankreich in einem ähnlichen Verhältniss als England zu Nordamerika. Wie in der Reformation aber, so nehmen auch hier die Prinzipienkämpfe der Parteien zum Theil die Gestalt von Kriegen

der einzelnen Länder oder Mächte gegen einander an. Das nationalpolitische Interesse aber ist im Verhältniss zu der Reformation hier entschieden vorwaltend vor dem prinzipiellen der socialen Partei. Allerdings haben die Kämpfe der Staaten unter einander jetzt einen anderen und tieferen Inhalt als früher in der Zeit des eigentlichen Staatenkampfes, wo es sich ausschliessend um das Interesse des nationalen Egoismus handelte. Insbesondere die Kriege Frankreichs gegen das übrige Europa aber werden zugleich mit im Interesse und Sinne des einen politischen Prinzipes gegen das andere geführt. Das französische Kaiserthum trug den Gedanken des absoluten demokratischen Nivellements der europäischen Gesellschaft von dem Innern Frankreichs nach Aussen hin fort. Der Parteigegensatz auf dem Continent hat eine Zeitlang wenigstens die Gestalt eines Kampfes zwischen dem übrigen Europa und Frankreich angenommen. Immer aber war Deutschland der hauptsächlichste Herd und Vertreter der den französischen entgegengesetzten prinzipiellen Ideen und Anschauungen dieser ganzen Epoche. In Rücksicht des geistigen Gehaltes ist es daher wesentlich nur ein Kampf, der zwischen Deutschland und Frankreich als den Vertretern der beiden grösseren Fractionen des Germanismus und Romanismus in dieser Epoche geführt wird. Es ist aber hierbei nicht sowohl wie in der Reformation der Gegensatz einer erhaltenden und einer fortschreitenden Seite des Lebens überhaupt als vielmehr nur der einer doppelten Art oder Modalität der historischen Weiterentwickelung, um den es sich in dieser ganzen Zeit handelt.

Es ist an und für sich allerdings der extreme Radicalismus überhaupt, welcher die Natur der gegenwärtigen Epoche im Unterschied von den vorhergehenden Entwickelungsstufen der neueren Geschichte charakterisirt. Unsere Zeit geht wie es scheint einem bestimmten einfachen Extrem aller Ordnung des Lebens entgegen. Dieses Ziel kann zunächst bezeichnet werden als das einer unbedingten und rückhaltlosen Durchführung des demokratischen Prinzipes. Der demokratische Gedanke ist es, der unverkennbar in immer weiterem Umfang die neuere Gesellschaft durchdringt. Dieser Gedanke hat zunächst seine culturhistorische Basis in dem Inhalte des Handwerkes oder dem ganzen Gebiete der materiellen Interessen des Lebens. Das Demokratische der neueren Gesellschaftsverfassung aber drückt sich insbesondere aus in dem Prinzipe der persönlichen Gleichheit oder der Aufhebung aller früheren historisch gegebenen

und künstlich gezogenen Unterschiede in der Lebensstellung der Einzelnen. Die Atomisirung der menschlichen Gesellschaft erscheint zunächst als das allgemeine Resultat des ganzen Prozesses der neuen Geschichte. Diese Atomisirung ist am Weitesten fortgeschritten in Amerika und in Frankreich. Daher sind dieses an und für sich die im negativen Sinne fortgeschrittensten Länder der Erde. Der gesellschaftliche Atomismus allein aber kann nicht das ganze Resultat des neueren historischen Entwickelungsprozesses sein. Es ist zunächst fraglich, wie lange Nordamerika und Frankreich selbst auf diesem Standpunct werden stehen bleiben können. Die unbedingte Atomisirung der neueren Gesellschaft ist möglicherweise blos eine Durchgangsstufe zu einer neuen und höheren Ordnung der ganzen socialen Verhältnisse. Allerdings hat sich die Gliederung des Mittelalters gegenwärtig vollkommen überlebt und es hat ihr gegenüber der Atomismus oder die ungehemmt freie Bewegung des Individuums seine unbedingte Berechtigung. Die rein negative oder schlechthin auflösende Richtung der Zeit als solche aber ist es nicht, der überhaupt alle Zukunft gehören kann. Man steht in Amerika selbst erst am Anfange einer neuen selbstständigen Entwickelung und auch in Europa ist es fraglich, ob schon die dichter gedrängte Bevölkerung eine solche einfache Atomisirung als dauernden Zustand gestatte. Bis jetzt aber hat sich die Pflege und das Gedeihen der idealen oder rein geistigen Interessen des Lebens noch immer in einem bestimmten Widerspruche mit den auflösenden oder atomisirenden Tendenzen der Zeit befunden. Durch das ganze Bildungsleben der Zeit geht überhaupt ein bestimmter Riss, indem die eine Hälfte desselben wesentlich von der auflösenden oder fortschreitenden, die andere aber von der conservativen gesellschaftlichen Seite oder Richtung unterstützt und getragen wird. Eine Amerikanisirung der europäischen Gesellschaft würde für die Interessen der Kunst und der höheren geistigen Wissenschaft zunächst nur als verderblich erscheinen können, oder es würde doch nur im Kampfe mit jener Richtung sein, dass diese rein idealen Interessen sich noch weiter zu behaupten vermöchten. Es ist aber überhaupt irrig, in dem Gedanken der absoluten Demokratie und der persönlichen Befreiung des Individuums auf der Grundlage der ganzen materiell mechanischen Seite der neueren Cultur das einzige oder auch nur das specifisch fortschreitende Element oder Prinzip des neueren Lebens erblicken zu wollen. Dieses ist blos diejenige Seite des neueren Fortschrittes, die zunächst

in Amerika und in Frankreich ihre Vertretung findet. Dieser gegenüber aber alles Andere einfach als mittelalterlich oder conservativ zu betrachten, ist vollkommen irrig. Vielmehr lassen sich in der ganzen neueren Zeit selbst zwei allgemeine ihrem Charakter nach verschiedene Hauptströmungen und Richtungen alles Fortschrittes erkennen, von denen die eine wesentlich in Frankreich, die andere aber in Deutschland ihren Sitz und Ausdruck gefunden hat. Die eine von ihnen aber hat wesentlich einen negativen, die andere einen positiven oder jene einen realistischen, diese einen idealistischen Charakter. Die Franzosen haben im Ganzen nur das Mittelalter mit seinen gesellschaftlichen Einrichtungen und seinem geistigen Inhalte zerstört, ohne aber deswegen die Brücke und den Uebergang zu einem neuen und höheren Zustande aufgefunden zu haben. Ihre ganze Bedeutung und Meisterschaft in der neueren Zeit besteht wesentlich nur in der Negation; die Bewegung der Revolution kann deswegen nicht mit derjenigen der Reformation verglichen werden, weil diese letztere in der That einen wirklich neuen und schöpferischen Grundgedanken in sich enthielt, jene erstere dagegen wesentlich nur auf der blossen abstracten Negation und Empörung gegen alles Historische beruhte. Auch in der gegenwärtigen Epoche ist Deutschland immer das wahre und eigentliche Organ des schöpferischen historischen Fortschrittes. Ebenso aber wie auch die geistige Bewegung der Reformation sich in eine doppelte Form gespalten hatte, die künstlerisch-humanistische in Italien und die religiös-protestantische in Deutschland, so tritt auch jetzt eine ähnliche Vertheilung des allgemeinen historischen Weiterstrebens zwischen Frankreich und Deutschland ein. Der germanische Geist stellt sich überall zu den bewegenden Fragen der Zeit in ein anderes Verhältniss als der romanische. Die romanische Bewegung aber wurde damals getragen von Italien, gegenwärtig von Frankreich, während der innere oder geistige Fortschritt des Germanismus jederzeit in Deutschland sein Organ und seinen Mittelpunct gehabt hat.

Die beiden grossen germanischen Nationalitäten, die deutsche und die englische, haben jede eine andere hauptsächliche Function in dem Leben der neueren Zeit zu erfüllen gehabt. Das romanische Element findet in der gegenwärtigen Epoche allein durch Frankreich seine active und wirksame Vertretung. Der Germanismus überhaupt ist jetzt die entschieden mächtigere und dominirendere

Hälfte des vordereuropäischen und amerikanischen Lebens geworden als der Romanismus. Die Epoche der Reformation bezeichnete das Selbstständigwerden und die allgemeine Trennung des germanischen Geisteslebens vom romanischen, während in der jetzigen das wesentliche Uebergewicht des ersteren über das letztere festgestellt wird. Dieses Uebergewicht wird nach der materiellen Seite hin hauptsächlich durch die englische, nach der geistigen durch die deutsche Nationalität zur Geltung gebracht. Jene erstere vertritt das germanische Lebenselement auf dem Gebiete des äusseren Weltverkehres, diese letztere auf dem der stillen und innerlichen Arbeit des Geistes. Der Romanismus ist im Ganzen in einem successiven Zurückweichen vor dem Germanismus begriffen. England ist auf dem äusseren Weltverkehr in die früher von Spanien eingenommene Stellung getreten. Ebenso hat in Amerika selbst der germanische Norden das entschiedene Uebergewicht gewonnen über den romanischen Süden. Auch in Europa aber ist der Einfluss und die Bedeutung Deutschlands mehr und mehr im Steigen begriffen gegenüber demjenigen Frankreichs. Hier waren an und für sich die Befreiungskriege der entscheidende Wendepunct für das Emporkommen des deutschen Nationalgeistes gegen den französischen. Das französische Kaiserreich war der Versuch einer Wiederherstellung der äusseren Präponderanz des Romanismus in Europa gewesen. Die deutsche Nation als solche hatte eine Zeit lang aufgehört, ein selbstständiges politisches Dasein zu führen. Wesentlich von ihr aber ging die entscheidende Veranlassung zum Sturze der französischen Weltherrschaft aus. Das Unglück in Russland und der Aufstand in Spanien waren nur äusserliche und untergeordnete Momente in dieser ganzen historischen Peripetie. Der geistige Gedanke derselben aber war allein derjenige, der der deutschen Erhebung zur Ursache diente. Es war hier eine tiefere allgemein historische Idee, die sich mit der Reaction des blossen nationalen Ingrimmes verband. Der germanische Lebensgedanke als solcher reagirte gegen den romanischen. Das ausländische Regiment war, abgesehen von seinem Drucke, auch wegen seines Prinzipes oder Inhaltes dem deutschen Wesen feindlich und verhasst. Man wurde sich hier des specifischen Unterschiedes der germanischen und der romanischen Natur bewusst. Der Kampf nahm in gewissem Sinne die Gestalt eines Racenkrieges an, nur dass jede der beiden Racen hier nicht blos einen natürlichen, son-

dern auch einen historischen Inhalt besass. Der Sieg der Deutschen führte jetzt überhaupt zu einer Restauration des durch die Revolution zurückgedrängten früheren oder mittelalterlichen Wesens hin. Man erblickte im Mittelalter eine specifisch germanische Institution im Gegensatz zu dem in der romanischen Art wurzelnden centralistisch-demokratischen Nivellement. Der Gegensatz des germanischen und des romanischen Wesens identificirte sich mit demjenigen des mittelalterlichen und des antiken gesellschaftlichen Lebensprinzipes. Zum ersten Mal wurde jetzt das Mittelalter als solches in die Stellung eines historischen Ideales oder eines Gegenstandes der Bewunderung und eines Richtpunctes für das Leben der Gegenwart erhoben. Das Mittelalter wurde gewissermaassen erst jetzt als eine eigenthümliche und charakteristisch bestimmte Periode in der Geschichte anerkannt und entdeckt. Die sich an das Mittelalter und die specifisch germanischen Ideen anlehnende Reaction trat jetzt als die romantische Richtung des Geistes der classisch-antiken des Revolutionszeitalters gegenüber. In der französischen Revolution schwärmte man für die römische Republik, jetzt für die Burgen, den Adel und den ganzen Individualismus des germanischen Mittelalters. Der Atomismus war der allgemeine Charakter des romanischen, der Individualismus der des germanischen Staats- und Lebensideales. Die historische Reaction des Germanenthumes stellte sich der des classischen Alterthumes gegenüber. Die französische Revolution und das Kaiserreich waren beides ihrem inneren Charakter nach antikisirende Bewegungen gewesen, die erste vom Vorbilde der Republik, die zweite von dem des Cäsarenthumes bestimmt. Die negative oder atomisirende Tendenz der ersteren aber hatte sich in der letzteren nur von Innen nach Aussen gewendet. Die Revolution hatte nur die ständischen oder gesellschaftlichen Unterschiede aufgehoben, während das Kaiserreich auch die äusseren oder nationalen Grenzen zu verwischen versuchte. Napoleon erneuerte vom romanischen Standpunct gewissermaassen den Gedanken der Monarchie Karls des Grossen, nur dass derselbe gegenwärtig eine Unwahrheit und eine Unmöglichkeit geworden war. Ein romanisches Kaiserthum sollte an die Stelle des alten germanischen treten und an der Stelle Roms schien jetzt Paris die Hauptstadt der gebildeten Welt werden zu sollen. Die Idee des neufranzösischen Kaiserreichs war durchaus ein Anachronismus in der Geschichte; denn die Zeit der eigentlichen schrankenlosen Weltreiche ist über-

haupt vorüber und es steht dieselbe im Widerspruch mit dem Prinzip der neueren vollständig entwickelten nationalen Individualitäten. Alles Eigenartige oder Besondere als solches fand seinen Untergang in dieser grossen historisch-politischen Negation. Die germanische Reformbewegung des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland aber hatte von Anfang an ein anderes Ziel oder Ideal verfolgt als die romanische in Frankreich. Es war diese Bewegung eine von der französischen an und für sich vollkommen unabhängige und innerlich selbstständige gewesen. Sie stand auf der früher im Protestantismus und in der Reformation gewonnenen allgemein geistigen oder culturhistorischen Grundlage. Frankreich verurtheilte im achtzehnten Jahrhundert seine frühere Vergangenheit, während Deutschland dieselbe blos innerlich fortzubilden und weiter zu entwickeln versuchte. Die Revolution oder der Bruch mit der Vergangenheit als solcher ist den neueren germanischen Nationen überhaupt fremd geblieben. Die ganze Entwickelung Deutschlands ist ebenso wie diejenige Englands eine im specifischen Sinne conservative. Allerdings aber schliesst die nationale Entwickelung Deutschlands noch ganz andere allgemein geistige und culturhistorische Interessen in sich ein als diejenige Englands. Nur im Zusammenhang mit der allgemeinen Culturgeschichte des menschlichen Geistes kann auch die politische Geschichte Deutschlands selbst richtig verstanden und gewürdigt werden. Der culturgeschichtlichen Stellung und Mission Deutschlands war im Reformationszeitalter die politisch-nationale zunächst zum Opfer gefallen. Die Gesammtheit der Nation führte von da an nur ein geistiges oder culturhistorisches, nicht aber ein politisches Leben. Der Staatsgedanke als solcher fand wesentlich blos durch die beiden Grossstaaten seine Vertretung. England dagegen ist überhaupt das Muster einer geordneten national-politischen Entwickelung in der neueren Zeit geworden. Beide germanische Nationen bilden in ihrer Geschichte im Allgemeinen das Gegentheil derjenigen Frankreichs. Frankreich aber vertritt in der ganzen neueren Zeit im eminenten Sinne den Begriff oder das Prinzip der äusserlichen Civilisation des menschlichen Lebens, während dagegen die materielle Cultur hauptsächlich in England, die innere geistige Bildung aber in Deutschland das sie vertretende Organ gefunden hat.

72. Die allgemeine Stellung Deutschlands in der neueren Geschichte.

An und für sich war in der Idee der Persönlichkeit und ihrer allmählig fortschreitenden Ausbildung das höchste leitende Prinzip der Construction der Geschichte von uns erblickt worden. Der Mensch als solcher ist der immanente Zweck und innerste bedingende Mittelpunct der ganzen historischen Entwickelung seines Geschlechts. Mit der absoluten Idee der Persönlichkeit aber steht an und für sich eine jede künstliche oder gewaltsame Beschränkung derselben durch äussere Einrichtungen der Gesellschaft in Widerspruch. Es ist an und für sich ein Unrecht der Gesellschaft, dem Einzelnen seine künftige Stellung oder seinen Beruf im Leben im Voraus vorschreiben zu wollen. Es hat im Gegentheil die Gesellschaft die Verpflichtung, dem Einzelnen den Zugang zu den allgemeinen Mitteln und Gütern der Cultur und zu der freien Entwickelung seiner persönlichen Kräfte im möglichst ausgedehnten Maasse zu eröffnen. Jeder Einzelne als solcher ist in gleichem Grade Zweck des Bestehens der Gesellschaft als der andere. In diesem Sinne kann der Grundgedanke der wahren Gesellschaftsverfassung kein anderer sein als der demokratische. Das Recht aller Individuen als solcher ist in der demokratischen Gesellschaft das gleiche. Dieser Grundsatz der Demokratie wird das Bleibende sein müssen aus den ganzen politischen Bewegungen der Gegenwart. Mit Unrecht aber wird unter dem Prinzipe der Demokratie die einfache und unmittelbare Selbstregierung der Massen vermöge des allgemeinen und gleichmässigen Stimmrechtes, die in der französischen Revolution zuerst aufgestellte politische Doctrin, verstanden. Dieser Theorie liegt die ganze mechanische und unorganische Anschauung vom Staat oder der Gesellschaft als einer blossen Summe von Köpfen oder gleichberechtigten Individuen zum Grunde. Wir fassen hier das demokratische Staatsprinzip nur nach seinem reinen Begriffe im Gegensatz zum aristokratischen als diejenige Gesellschaftsverfassung, welche die Idee der natürlichen Gleichberechtigung Aller zu ihrer Grundlage hat. Es folgt aber nicht hieraus, dass das wirkliche oder actuelle Recht Aller im Staate dasselbe sein müsse. Eine unbedingte actuelle Gleichheit der Lebensstellung der Individuen kann im Staate nie stattfinden und am Wenigsten bei einem so reichen und zusammengesetzten Inhalt des

Lebens als der gegenwärtige ist. Die Gesellschaft überhanpt aber ist nicht bloss die Gesammtheit ihrer Individnen, sondern auch der Inbegriff des ganzen Inhaltes und der allgemeinen Interessen ihres Lebens. Diese Interessen werden durch die einzelnen Individnen selbst in verschiedener Weise und in verschiedenem Grade vertreten und zur Geltnng gebracht. Jene erstere Theorie hätte blos dann Recht, wenn in der That der Staat oder die geordnete Gesellschaft aufzufassen wäre nach der Analogie eines einfachen bürgerlichen Vertrages aller ihrer einzelnen Glieder unter einander. Sie ist aber weder in der Wirklichkeit jemals auf diesem Wege entstanden, noch kann auch ihr reiner Begriff jemals unter diese Analogie subsumirt werden. Wir stehen zu der menschlichen Gesellschaft an und für sich nur in dem Verhältniss als zn einem historisch Gegebenen oder es ist alle wissenschaftliche Erklärnng derselben an sich selbst nur eine geschichtliche und nicht eine philosophische. Die menschliche Gesellschaft tritt uns zu jeder Zeit entgegen als ein System von historisch feststehenden oder erworbenen Rechten. Wir können an diese Rechte den kritischen Maassstab ihrer Uebereinstimmung mit dem natürlich Berechtigten oder Vernünftigen anlegen und es tritt insofern ein Widerspruch der beiden Doctrinen des historischen und des philosophischen Rechtes hervor. Auch von dem letzteren Standpunct aus aber ist es falsch, in der Gesellschaft nichts zu erblicken als einen blossen Vertrag ihrer einzelnen Individuen; denn diese Individuen treten gleichsam mit einem vollkommen verschiedenen geistigen und materiellen Capital in den gemeinsamen Vermögensbestand der Gesellschaft ein und es gehört auch das zu ihrem natürlichen Rechte, in dieser ihrer besonderen Bedeutung für das Ganze anerkannt und geschätzt zu werden. Die wahre Staatskunst hat an und für sich überall nach einer möglichsten Ausgleichung des historischen und des natürlichen oder vernünftigen Rechtes zu streben; ihr ausschliessendes Festhalten an ersterem aber ruft das einseitige und übertriebene Geltendmachen dieses letzteren hervor. Ein vollständiger Bruch zwischen beiden war der der französischen Revolution. Hier standen sich nicht blos zwei verschiedene Parteien oder sociale Elemente, sondern vielmehr zwei allgemeine Theorieen vom Staat und der Gesellschaft überhaupt, die historische und die philosophische, gegenüber. Von der einen Seite wurde in dieser letzteren ein System von erworbenen, von der anderen aber ein solches von natürlichen Rechten erblickt.

Die Lehre vom erworbenen Recht erschien für den einen Standpunct ebenso unwahr nnd verkehrt als die vom natürlichen für den anderen. Es war hier überhaupt ein Kampf von ganzen politischen Systemen nnd historisch-philosophischen Gedanken. Dieser geistige Kampf aber wurde in einer noch anderen nnd tieferen Weise als in Frankreich durchgeführt und ausgefochten in Deutschland. Es geht überhaupt in einem gewissen Sinne die Entwickelung dieser beiden neueren europäischen Hauptländer parallel neben einander her, indem es in Deutschland wesentlich die geistige oder ideelle, in Frankreich dagegen die thatsächliche oder reelle Seite eines und desselben Prozesses ist, welche sich hierbei vollzieht.

Die geistige Einleitung für den Beginn der Revolution bildete die sogenannte Philosophie und übrige höhere geistige Bildung Frankreichs im achtzehnten Jahrhundert. Diese Bildung hatte ihren Sitz und Mittelpunct wesentlich in den höheren oder aristokratischen Gesellschaftskreisen selbst. Das alte Gesellschaftssystem in Frankreich wurde weniger von Aussen her gestürzt als es sich vielmehr bereits vorher in sich aufgelöst oder zersetzt hatte. Der Adel Frankreichs war durch seine innige Verbindung mit der Monarchie ebenso innerlich corrumpirt worden, als die Monarchie selbst sich hierdurch ihrer wahren politischen Aufgabe entfremdet hatte. In Deutschland ebensowohl als in England war das politische Schwergewicht auf der vorhergehenden Stufe in die Hand der Aristokratie übergegangen gewesen. Dort hatten sich die einzelnen Reichsglieder in sich wesentlich unabhängig gemacht, während hier die Aristokratie als Körperschaft die politische Herrschaft führte. Der ganze Charakter des deutschen und des englischen Lebens ist hierdurch gegenüber demjenigen Frankreichs ein wesentlich vom aristokratischen Element bestimmter nnd durchdrungener geworden, während dort das demokratische Element in der neueren Zeit dem Leben seine entschiedene Färbung zugetheilt hat. Der Adel nnd die Monarchie haben in Frankreich den Charakter eines innerlich faulen und der Gesellschaft überhaupt schädlichen Elementes angenommen. Die eine Hälfte der französischen Gesellschaft ist in der Revolution von der anderen überhaupt zur Seite geworfen oder ausgestossen worden. Sie hat hierdurch eine dem Nationalgeiste überhaupt fremde und feindselige Stellung angenommen. Nur mit Hülfe des Auslandes ist das alte aristokratisch-monarchische Element später wieder zur Herrschaft in Frankreich gelangt. Bei aller Erbärm-

lichkeit der deutschen Aristokratie zur Zeit des Reiches hat dieselbe doch nie wie die französischen Emigranten in Masse gegen ihr Vaterland unter Waffen gestanden. Die Entsittlichung und Gesinnungslosigkeit der höheren Stände in Frankreich hatte ihre Wurzel in dem ganzen Schwanken des nationalen Lebens im Zeitalter der Reformation gehabt. Das Motiv des Egoismus war hier immer mächtiger gewesen als das der Treue gegen ein bestimmtes Prinzip. Das Wort Heinrichs des Vierten, der französische Thron sei wohl eine Messe werth, bezeichnete den ganzen späteren Gang des französischen Lebens. Eine solche Gesinnung war damals einfach identisch mit Frivolität und Unsittlichkeit. Das ganze Bewusstsein der Pflichten ihrer Stellung war der höheren französischen Gesellschaft abhanden gekommen. Man hatte nicht gelernt, aus jener Epoche der Läuterung einen wahren sittlichen Vortheil zu ziehen. Schon damals hatte sich der öffentliche Geist Frankreichs wesentlich blasirt über den Gegensatz des katholischen und des protestantischen Prinzipes. Der bessere und edlere Kern der Nation hatte hier doch wesentlich auf der Seite der unterliegenden Partei gestanden. Das leichtere celtische Blut im Geiste der Nation hatte hier über das ernstere germanische den Sieg behalten. Die Pariser Bluthochzeit war ein echt celtisches, von Frivolität und Mordlust bestimmtes Ereigniss gewesen. Weniger der Fanatismus wie in Spanien als nur leichtsinnige und selbstsüchtige Politik hatte in Frankreich das Blut der Protestanten vergossen. Im Charakter der französischen Hauptstadt insbesondere ist das celtische Element das dominirende geworden. Im Ganzen hatte die protestantische Bewegung umgekehrt als in Deutschland mehr im Süden als im Norden ihren Mittelpunct gehabt. Genf war ein anderes Wittenberg für die protestantische Bewegung im Romanismus geworden. Allerdings hatte diese Bewegung, im Unterschied von der hochkirchlich-wissenschaftlichen Deutschlands, einen mehr radicalen und demokratischen Charakter an sich getragen. Das allgemeine Motiv zur Niederschlagung des Protestantismus in Frankreich aber war jedenfalls mehr das politische als das religiöse gewesen. Der sittliche Werth war damals an und für sich der gleiche, ob man sich für die eine oder die andere Partei entschied, aber das rückhaltlose Parteiergreifen selbst war wesentlich das Kriterium des sittlichen Werthes. Die spätere Corruption Frankreichs war die faule Frucht dieser schon damals hervorgetretenen sittlichen Indifferenz. Man

hatte in Deutschland und in England gelernt, mit einem bestimmten Prinzip zu stehen und zu fallen. Das sittliche Element im öffentlichen Leben als solches war hierdurch gerettet und anerkannt worden. Auch die Haltung Spaniens war immer eine sittliche und in sich consequente geblieben. Es ist aber überhaupt eine unrichtige Ansicht, als ob die öffentliche Sittlichkeit für das allgemeine politische Leben einer Nation nicht eine entscheidende Bedeutung habe. Allerdings ist der Maassstab hier in gewisser Weise ein anderer als der der gewöhnlichen oder privaten Moral. Man wird die französische Revolution nicht als ein an sich oder unbedingt unsittliches Ereigniss verurtheilen dürfen; es lag ihr vielmehr eine bestimmte sittliche Reaction gegen die allgemeine Unsittlichkeit der oberen Gesellschaftsschicht zum Grunde. Der demokratische und revolutionäre Gedanke war damals der einzige, durch den überhaupt eine Rettung der Gesellschaft erfolgen konnte. Das Volk als solches hatte sich an dem früheren unsittlichen Gange der französischen Geschichte nicht betheiligt; aber das blinde und unbedingte Wüthen der einen Partei gegen die andere war hier zu einer politischen Nothwendigkeit geworden. Frankreich hat nie ein eigentliches und geordnetes Parteileben gekannt, sondern der Terrorismus der einen Seite hat immer nur mit dem der anderen gewechselt. Die Sittlichkeit des öffentlichen Lebens aber zeigt sich wesentlich immer in dem geordneten Kampfe der Parteien. Auch die Haltung Frankreichs nach Aussen ist immer eine von dem einfachen und rücksichtslosen Egoismus bestimmte gewesen. Jene atomistische Theorie selbst aber ist nur der höchste Ausdruck des vom französischen Wesen überhaupt vertretenen Prinzipes der rückhaltlosen Berechtigung des eigenen persönlichen Ich. Der französische Grundgedanke der Gleichheit Aller in der Gesellschaft ist wesentlich nur die leere und negative Rückseite des wahren und positiven Inhaltes der persönlichen Freiheit. Diesem Prinzipe der Gleichheit liegt an sich nur das unwahre und niedrige Motiv zum Grunde, nichts Anderes und Höheres neben sich dulden zu wollen. Der ganze Begriff der Freiheit im germanischen und im celtisch-französischen Sinne des Wortes ist ein vollkommen entgegengesetzter. Eine gegliederte Gesellschaftsverfassung ist an sich nicht ein Widerspruch mit dem wahren Begriff und Wesen der politischen Freiheit. Die neuere Gesellschaft ist allerdings gegenwärtig in einem Zustande der fortschreitenden Atomisirung oder der Auflösung aller früheren

organischen Ordnungen und Unterschiede begriffen. Dieser Prozess aber wird an irgend einem Puncte seine Grenze erreichen und es wird nur unter Anschluss an das germanische Freiheitsideal eine weitere Begründung geordneter bürgerlicher Zustände und Einrichtungen möglich sein.

An und für sich sind Frankreich und Nordamerika die in der Ausbildung des demokratischen Gedankens fortgeschrittensten Theile der Erde. Aber in beiden Ländern hat dieser Gedanke einen vollständig verschiedenen Charakter und Inhalt. In gewissem Sinne ist die wahre bürgerliche Freiheit in keinem europäischen Lande weniger zu finden als in Frankreich. Nach dem Grundgedanken der französischen Demokratie hat der Einzelne nur vermöge seines Wahlrechtes für die höchste gesetzgebende Versammlung einen activen Antheil am Leben des Staats, während im Uebrigen der Staat durch die mechanisch centralisirte Verwaltung das ganze öffentliche Leben beherrscht. Die ganze Idee des englisch-amerikanischen Selfgovernment aber ist dieser französischen Anschauung vom Staat fremd. Der Staat als solcher hat nach dem englisch-amerikanischen Grundgedanken ein Minimum von Gewalt über seine einzelnen Theile, Corporationen und Bürger. Alles Einzelne regiert sich hier zunächst wesentlich durch sich selbst und der amerikanischen Union lag an und für sich nichts ferner als die Errichtung eines demokratischen Staates nach französischem Muster. In Frankreich und in Nordamerika stehen sich der romanische und der germanische Staatsgedanke in zwei scharf ausgeprägten Typen gegenüber. Das Gemeinsame zwischen beiden besteht eben nur in dem Grundsatze der Gleichheit der Individuen; die Ausübung des allgemeinen politischen Wahlrechtes aber ist in Amerika keineswegs dasjenige, worauf die wahre bürgerliche Freiheit beruht. Der Staat als solcher ist nach der französischen Anschauung eine Maschine, die nur ihre obersten leitenden Impulse unmittelbar aus dem Wahlrecht des Volkes empfängt. Das Volk hat hier nur das Recht, sich seine Herrscher oder Tyrannen zu ernennen; der Staatsgedanke an sich aber umschliesst hier den Einzelnen in einer ebenso einfachen und despotischen Weise in sich als im Alterthum. Immer aber ist es nur die reine Idee oder der blosse abstracte Begriff des antiken Staates, welcher in diesem modernen Gedanken der französischen Demokratie copirt wird. An sich besteht das ganze französische Staatsleben nur in der centralisirten Verwaltung. Hier

ist der Staat ein Mechanismus, nach germanischer Anschauung ein sich von unten aufbauender Organismus. Dort wird alles Einzelne von oben herab regiert, während es hier sich als ein freies und selbstständiges Glied in das Leben des Ganzen einfügt. Diese beiden Anschauungen vom Staat aber kämpfen in dem ganzen politischen Leben der Gegenwart mit einander. Es ist aber Deutschland wesentlich dasjenige Land, wo sie sich mit einander berühren oder welches von beiden gewisse Elemente theils in sich aufgenommen, theils bei sich bewahrt und selbstständig aus sich entwickelt hat. Auch hier aber zeigt sich ebenso wie im Zeitalter der Reformation der höhere und eklektisch vereinigende Charakter des ganzen Lebens und Wesens der deutschen Nation. Das wahre Problem des neueren Staates wird wahrscheinlich hier zu seiner Erledigung gelangen. Die ganze Ansicht ist überhaupt eine durchaus irrige, als ob die Deutschen wesentlich nur eine culturgeschichtliche, nicht aber eine politische Nation seien. Die ganze Ausbildung und Geschichte des neueren Staates aber hat selbst einen tieferen geistigen oder culturhistorischen Boden. Nur das gebildetste Volk wird hier zuletzt auch dasjenige sein, welches die höchste und entscheidendste Stellung im politischen Leben einzunehmen haben wird. Allerdings ist in Deutschland das Band der politischen Einheit durch die Macht des culturhistorischen Dranges oder durch die Grösse der allgemein menschlichen und geistigen Aufgabe des Volkes eine Zeitlang gelockert und zersprengt worden. Aber es ist hierdurch nur die ganze Bahn der nationalen Entwickelung eine grossartigere und inhaltreichere geworden als diejenige aller übrigen in irgend einer bestimmten politischen und culturhistorischen Einseitigkeit befangen gebliebenen neueren Völker. Die allgemeine Geschichte hat zuletzt ihren Mittelpunct und innersten entscheidenden Faden in der politischen und geistigen Geschichte des Volkes der Deutschen. Sie kann nur von diesem nationalen Standpunct aus in ihrer vollen Wahrheit erkannt und begriffen werden. Das staatliche Leben eines Volkes aber ist immer nur das Bild oder der Ausdruck seiner geistigen und culturgeschichtlichen Stellung. Der französische Staat hat zu seinem Inhalte das allgemeine Prinzip der Civilisation, der englische und amerikanische dasjenige der neueren materiellen Cultur, während endlich der deutsche auf der Grundlage der allgemeinen idealgeistigen und wissenschaftlichen Bildung beruht.

Unsere ganze Ansicht von der Geschichte ist eine solche, der

vielleicht in mehrfacher Rücksicht nicht der Vorwurf eines gewissen zu weit getriebenen Optimismus erspart bleiben wird. Ueber die Berechtigung dieser Ansicht wird an und für sich nur der weitere thatsächliche Fortgang der Geschichte in der Zukunft der Richter sein können. An sich aber oder ihrem höchsten Prinzipe nach wird eine jede wissenschaftliche Gesammtansicht von der Geschichte überall nur eine optimistische und nicht eine pessimistische sein können. Denn der Optimismus ist hier überhaupt gleichbedeutend mit einer Anerkennung, der Pessimismus aber mit einer Verwerfung der Geschichte in ihrer Eigenschaft einer einheitlich geordneten und sittlich vernünftigen Totalität. Das philosophische Begreifen der Geschichte kann nur die Gestalt eines Versuches der Rechtfertigung derselben in dem thatsächlich gegebenen Gange ihrer Entwickelung besitzen. Allerdings findet der Standpunct des Pessimismus an einzelnen untergeordneten und vorübergehenden Momenten des historischen Lebens immer einen gewissen scheinbaren Anhalt. Dieses aber ist eben selbst das Niedrige, Schlechte und Feige, sich vor den Eindrücken des Einzelnen nicht zu einer einfachen, freien und grossartigen Gesammtansicht von der Geschichte erheben zu können. Es ist an sich ungerechtfertigt und vermessen, an dem Werke der Geschichte irgend etwas aussetzen oder tadeln zu wollen. Das unmittelbar genommen Schlechte aber wird auch durch den historischen Optimismus nicht als solches zu rechtfertigen und zu beschönigen versucht. Auch der historische Optimismus wird sich dem Einzelnen als solchem gegenüber immer theils anerkennend, theils tadelnd zu verhalten haben; aber er erblickt eben in der Geschichte nur ein fortwährendes Ringen des Guten mit dem Schlechten, aus welchem ihm jenes erstere in fortwährender Läuterung als das endlich obsiegende entgegentritt. Es handelt sich nur darum, diesen Kampf richtig zu beurtheilen oder ihn in seinem endlich bevorstehenden Resultate aus dem bisherigen Gange der Geschichte zu entziffern. Dieses endliche Resultat aber ist ein wahres und gutes und nur in diesem Sinne des Wortes, nicht aber wie nach der Anschauung Hegels, in der einfachen und unterschiedslosen Anerkennung alles einzelnen in der Geschichte Gegebenen, ist der historische Optimismus als solcher der einzig wahre und mögliche wissenschaftliche Standpunct in Bezug auf die Erkenntniss der Geschichte. Der nationale Optimismus insbesondere aber ist ein den Deutschen seit längerer Zeit abhanden gekommenes oder doch

in den Hintergrund zurückgetretenes Gefühl. Nur in einer richtigen Ansicht von der Geschichte aber kann dieses Gefühl wiederum seinen wahrhaften Stützpunct finden. Inmitten der Selbstüberschätzung der übrigen neueren Nationen hat unter uns vielfach die entgegengesetzte Ansicht um sich gegriffen gehabt. Ein volles Begreifen der Geschichte aber ist identisch mit dem geistigen Erfassen der allgemeinen Stellung und historischen Bestimmung des deutschen Volkes selbst. Hier ist der Optimismus der allein mögliche und gerechtfertigte Standpunct. Die höchsten Interessen der Menschheit liegen mit in der Entwickelung unseres eigenen, des deutschen Volkes enthalten. In erster Linie aber sind wir allerdings immer ein culturgeschichtliches und nur in zweiter auch ein politisches Volk. Aber das Staatsleben hat eben deswegen hier einen tieferen Inhalt, weil es zugleich auf der Basis einer allgemeinen culturgeschichtlichen Wahrheit beruht. Das culturgeschichtliche Moment ist an sich überall das höhere und durchgreifender entscheidende für die ganze Stellung und den Werth der Völker als das eigentlich politische. Haben wir aber bisher häufig die mangelnde Ausbildung des letzteren bei uns zu beklagen gehabt, so wird eben nur unter Anschluss an das erstere auch die volle Wahrheit desselben für uns hervortreten können.

73. Die geistig culturgeschichtliche und die nationalpolitische Entwickelung Deutschlands.

Die eigenthümliche culturhistorische Specialität des deutschen Volkes ist das Gebiet der Wissenschaft. Kein neueres Volk hat sich mit solchem Erfolg und mit solcher ausdauernden Anstrengung seiner Kräfte der Wissenschaft zugewandt als das deutsche. Die neuere Wissenschaft überhaupt dem höheren und wahrhaften Wortsinne nach ist ein Eigenthum und ein Product des Geistes der Deutschen. Wir sind das vorzugsweise theoretische Volk der neueren Zeit im Gegensatz zu der wesentlich auf das Praktische gerichteten Lebensthätigkeit der Franzosen, Engländer, Amerikaner und Russen. Im Allgemeinen wird die ganze historische Stellung der Deutschen bestimmt durch ihre hervorstechende Richtung auf dieses Gebiet der Cultur. Eben deswegen aber bilden die Deutschen mit innerer Nothwendigkeit das höchste und entscheidendste Culturvolk der

Erde. Die allgemeine Basis alles anderen historischen Lebens bildet der zusammenhängende Fortschritt zwischen den einzelnen Reichen und Abtheilungen der menschlichen Cultur. Das tiefste und das am Letzten nach seiner inneren Vollendung hervortretende dieser Reiche in der Geschichte aber ist dasjenige der Wissenschaft. Wir leben gegenwärtig noch im Allgemeinen in der culturhistorischen Periode des Handwerkes. Der Uebergang aus dieser Periode in diejenige der Wissenschaft wird die letzte entscheidende Wendung in dem allgemeinen Gange der menschlichen Culturgeschichte sein. Das nationale Organ dieses Ueberganges aber ist das Volk der Deutschen. Die ganze äussere oder politische Geschichte unseres Volkes aber ist bedingt und wird erklärt durch diese seine innerlich geistige oder culturhistorische Mission. Die wahren und letzten Motive aller politischen Geschichte aber sind immer nur in der innerlich geistigen oder Culturgeschichte enthalten. In der gewöhnlichen Auffassung der Geschichte steht jene erstere allerdings immer vor dieser letzteren im Vordergrund. Aber nicht die lauten und äusserlichen Kämpfe des Lebens sind es, in denen das wahre Prinzip alles historischen Fortschrittes beruht. Eine culturhistorische Entdeckung oder Erfindung ist an sich ein wichtigerer und mehr unmittelbarer Fortschritt des menschlichen Lebens als irgend ein Krieg oder eine Revolution. Die politischen Ereignisse haben mehr nur eine negative oder aufräumende, die culturhistorischen dagegen eine positive oder schaffende Bedeutung für das menschliche Leben im Ganzen. Wir können an sich diese beiden Seiten aller Geschichte als zwei neben einander hergehende selbstständige Strömungen in der Bewegung des menschlichen Lebens betrachten. Die Culturgeschichte des menschlichen Lebens kann an sich beschrieben werden unabhängig von der politischen Geschichte und umgekehrt, wenn auch beide in ihren Wirkungen fortwährend in einander übergreifen mögen. Die Culturgeschichte aber kann näher auch als die äussere oder objective, die politische Geschichte als die innere oder subjective Seite und Abtheilung aller menschlichen Lebensentwickelung bezeichnet werden. Die Culturgeschichte hat zu ihrem Inhalt das Ringen des menschlichen Geistes mit der ihm gegenüberstehenden Objectivität, die politische Geschichte aber das Ringen der einzelnen Kräfte der menschlichen Subjectivität unter einander selbst. Dieses letztere Ringen hat einen historischen Inhalt nur dann, wenn aus ihm ein gewisser Anstoss oder Fortschritt für jenes erstere ent-

springt. Gemeinhin aber wird unter der Geschichte an und für sich zunächst und vorzugsweise nur die politische Geschichte verstanden, während die Culturgeschichte sich in Rücksicht ihrer wissenschaftlichen Behandlung der Regel nach in eine Anzahl von Specialgeschichten ihrer einzelnen verschiedenen Gebiete zersplittert. Es ist kaum noch jemand auf den Gedanken gekommen, eine umfassende und zusammenhängende Culturgeschichte des menschlichen Lebens überhaupt zu schreiben. Es muss aber für das ganze wissenschaftliche Verständniss des Begriffes der Geschichte durchaus nothwendig erscheinen, die einzelnen Seiten und Abtheilungen desselben bestimmt zu unterscheiden und fest gegen einander zu begrenzen. Die ganze Auffassung der Geschichte durch Hegel aber hatte wesentlich nur einen culturhistorischen Charakter und sie unterschied sich insofern specifisch von dem allgemeinen Standpunct der gewöhnlichen vorwiegend politischen Behandlung der Geschichte. Hegel suchte den culturhistorischen Charakter eines jeden Theiles der Geschichte unter einen bestimmten wissenschaftlichen Begriff zu fassen. Für ihn und seine Auffassung hatte in jedem Falle nur das ideelle Was oder der geistige Inhalt eines solchen Theiles ein Interesse. Das ganze reale Wie der subjectiv menschlichen Lebensbeziehungen aber oder die eigentlichen oder thatsächlichen Kämpfe auf dem Theater der Geschichte traten überhaupt nicht in den Kreis seines Verständnisses ein. Es entbehrte also hier überhaupt dieser höhere historisch-philosophische Standpunct und derjenige der gewöhnlichen Auffassung der Geschichte jeder ausgleichenden Vermittelung. Auch als Culturgeschichte selbst genommen aber ist die Hegelsche Philosophie der Geschichte namentlich darum höchst ungenügend, weil sie auf keiner vorgängigen Unterscheidung der einzelnen allgemeinen Reiche und Abtheilungen des menschlichen Culturlebens beruht. Nur auf Grund einer solchen Unterscheidung aber ist es überhaupt möglich, den culturhistorischen Charakter oder den ganzen geistigen Wesensinhalt eines jeden Theiles der Geschichte richtig zu bestimmen. Es fehlte hier durchaus an jeder Anatomie des menschlichen Lebens in dem Verhältnisse seiner einzelnen Erscheinungen und Regionen. Daher blieb alle dahin gehende Charakteristik eine wesentlich unbestimmte, haltlose und vage. Um den allgemeinen Fortschritt im Culturleben der einzelnen Theile der Geschichte zu messen aber hat man sich vorzugsweise immer der Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion bedienen zu müssen geglaubt, wie dieses namentlich

durch Bunsen und durch Schelling geschehen ist. Der Orient, das Alterthum und die neue Zeit werden allerdings nach der Besonderheit ihres Culturlebens in erster Linie mit charakterisirt durch die Verschiedenheit des Prinzipes der Religion und auch in der neuen Zeit selbst zieht der Unterschied des abendländischen und des morgenländischen oder des lateinischen und des griechischen ebenso wie der des katholischen und des protestantischen Bekenntnisses eine wichtige und bedeutungsvolle Grenze zwischen den einzelnen Theilen der occidentalischen Welt. Nicht weniger ist dieses der Fall mit dem Gegensatze des sunnitischen und des schiitischen Bekenntnisses im Islam und mit dem Unterschiede des Brahmanismus und Buddhismus im hinteren Orient. Auch der allgemeine Fortschritt im anfänglichen Leben der Naturvölker aber misst sich wesentlich mit nach den Unterschieden des Fetischismus, des Sabäismus oder Sonnen- und Sternendienstes u. s. w. Immer aber ist doch die Religion nur eine einzelne unter den culturhistorischen Erscheinungen des Lebens der Völker und es ist nicht zu verkennen, dass dieselbe späterhin successiv mehr und mehr an ihrer allgemeinen charakterisirenden Bedeutung für die Eigenthümlichkeit der einzelnen Theile der Geschichte verliert. Schon die allgemeine Stellung der Griechen in der Geschichte wurde wesentlich durch eine andere culturhistorische Specialität als durch diejenige der Religion bestimmt. Noch weniger aber kann das Culturleben der neueren Zeit ausschliessend unter dem Gesichtspuncte seines Verhältnisses zur Religion aufgefasst und beurtheilt werden. Ueberhaupt kann vielleicht eine religiöse und eine antireligiöse Strömung in allem Culturleben unterschieden werden. Unter allen Zweigen des Culturlebens aber hängt allerdings derjenige der Religion mit dem Gebiete des politischen Lebens am Nächsten und Unmittelbarsten zusammen. Gewissermaassen bildet sogar in der neueren Geschichte wenigstens bis zur Reformation die Religion das bedingende Hauptmotiv aller Politik. Alle politischen Institutionen haben an und für sich sogar eine wesentlich religiöse Grundlage gehabt. Auch für die ganze neuere politische und geistige Entwickelung Deutschlands aber ist von Anfang an das religiöse Moment das entscheidende gewesen. Wir erblicken das Auszeichnende und Hervorragende der ganzen geistigen oder culturhistorischen Stellung Deutschlands zunächst darin, dass sich in ihm die beiden entgegengesetzten Religionsformen oder Bekenntnisse des Reformationszeitalters, das ka-

tholische und das protestantische, zu gleichen Hälften mit einander verbunden haben und dass eben aus der fortgehenden Reibung und wechselseitigen Beziehung beider auf einander hier eine höhere, freiere und allseitig vollkommenere Geistesentwickelung entstanden ist als bei allen übrigen europäischen Völkern sonst. Deutschland ist eben hierdurch das Organ für die vollendete Ausbildung des Culturinhaltes der Wissenschaft geworden. Mit dieser seiner culturhistorischen Stellung und Bedeutung aber ist seine politische Geschichte auf das Engste verbunden. Wir geben denjenigen in gewisser Weise Recht, welche in der Stellung zur Religion das hauptsächlich entscheidende Moment für den ganzen Charakter der Völker in der Geschichte erblicken. Auch das deutsche Volk aber hat zu dem ganzen Gebiete der Religion in seiner Geschichte eine eigenthümliche und bezeichnende Stellung eingenommen. Die ganze culturhistorische und geistige Grundstimmung des deutschen Volkes wird sogar als eine specifisch religiöse, namentlich zu der im Wesentlichen antireligiösen Haltung des französischen und zu der mehr praktisch-politischen, im Uebrigen aber äusserlich bigotten und in steifer Förmlichkeit erstarrten religiösen Lebensrichtung des englischen Volkes angesehen werden dürfen. Das fortwährende Suchen nach neuer und höherer religiöser Wahrheit hat wesentlich in der neuen Zeit nur in Deutschland seine Vertretung gefunden. Nur hier ist in der Persönlichkeit Luthers und in dem von ihr getragenen Prinzipe des echten geistigen Protestantismus eine wirklich neue und höhere Stufe oder Form aller Religionswahrheit in der Geschichte hervorgetreten. Luther ist hierdurch überhaupt die grösste und entscheidendste Persönlichkeit der deutschen Nation in der Geschichte. Das Hervortreten des Protestantismus in Deutschland aber bezeichnet überhaupt eine neue geistige Aera in der Geschichte. Durch diese specifisch religiöse Richtung des Geistes aber ist in gewissem Sinne die Stellung des deutschen Volkes in der neuen Zeit jener des jüdischen im Alterthum analog. Der innere Forschungstrieb auf dem Gebiete der Religion ist es, welcher die ganze Stellung dieser beiden Völker in der Geschichte bezeichnet. Wie jede andere historische Analogie aber, so hat auch diese eine sehr bestimmte Grenze. Es handelt sich in der neuen Zeit noch um wesentlich andere allgemeine Culturinteressen als wie am Ausgang des Alterthumes blos um dasjenige der Religion. Wir können ferner das Begreifen der Culturgeschichte des menschlichen Lebens

nicht trennen von demjenigen der politischen Geschichte. Die Juden waren ein in ihrer politischen Geschichte durchaus unglückliches Volk, eine Ansicht, die von derjenigen des unsrigen vielleicht nur eine Zeit lang gefasst werden durfte. Wir verwerfen durchaus den einseitigen culturhistorischen Standpunct Hegels, indem für uns die Wahrheit des vollen Begreifens der Geschichte nur in der Erkenntniss des engen Zusammenwirkens der politischen und der culturhistorischen Seite des menschlichen Lebens enthalten liegt.

Alle politische Geschichte hat an und für sich die Gestalt einer blossen Erzählung, nur die Culturgeschichte dagegen diejenige einer geordneten Ableitung oder Construction. Der Fortschritt im Culturleben wird an sich in unmittelbarer Weise bedingt durch das Verhältniss des menschlichen Geistes oder der Subjectivität zur äusseren Objectivität. In der ganzen Entwickelung der menschlichen Cultur waltet offenbar ein bestimmtes allgemeines Gesetz, indem nach einer gewissen natürlich nothwendigen Regel der ganze Stoff der äusseren Objectivität nach allen seinen einzelnen Seiten oder Beschaffenheiten in die menschliche Intelligenz eintritt und von derselben aufgefasst und bearbeitet wird. Dieses Gesetz darzulegen aber würde als die Aufgabe einer allgemeinen oder philosophischen Culturgeschichte bezeichnet werden müssen. Hierzu aber bedürfte es zunächst der Aufstellung eines wahren oder objectiven Begriffes der menschlichen Cultur. Die Culturgeschichte im empirisch gegebenen oder gewöhnlich angenommenen Sinne des Wortes aber erblickt ihre Aufgabe jetzt vorzugsweise in der ausführlichen Schilderung des einzelnen oder konkreten Details der ganzen Verhältnisse, Sitten und Gewohnheiten des menschlichen Lebens in den verschiedenen Perioden der Geschichte. Auch dieses aber ist an und für sich ein wichtiger und werthvoller Zweig auf dem ganzen Gebiete des historischen Erkennens, der wesentlich erst in der neueren Zeit mit grösserem Erfolg und in weiterem Umfange anzubauen versucht worden ist. Es ist also überhaupt vorzugsweise die Sphäre des menschlichen Privatlebens im Unterschied von der des öffentlichen oder eigentlich politischen Lebens, deren Bearbeitung jetzt als die Aufgabe der Culturgeschichte im angegebenen Sinne des Wortes erscheint. Es war dieses ein Gebiet, welches früher und an und für sich vielleicht mehr in den Bereich des historischen Romanes fiel und es hat insbesondere wohl Walter Scott in seinen classischen Erzählungen mit den ersten Anstoss zu der genaueren

wissenschaftlichen Bearbeitung desselben gegeben. Aus der neueren Zeit aber ragen namentlich die Schilderungen Gustav Freytags aus der deutschen Vergangenheit auf diesem ganzen Reiche des Wissens hervor. Die Vergangenheit uns im Einzelnen zu einem lebendigen Bild zu gestalten ist dasjenige, was hier als Ziel und Aufgabe der Geschichtsforschung erkannt wird. Zu dem Begriffe der Culturgeschichte im allgemeinen oder objectiven Sinne des Wortes aber gehört insbesondere auch die Geschichte der einzelnen grossen Abtheilungen und Reiche alles menschlichen Erkennens und Schaffens, der Wissenschaft, Kunst, Religion, des Rechtes, des Krieges, des Handels u. s. w. hinzu oder es wird jener Begriff eben nur durch die Geschichte dieser Gebiete zunächst erfüllt oder bestimmt. In Rücksicht der wissenschaftlichen Behandlung aber zersplittert sich dieser Begriff meistens in die besonderen Specialgeschichten jener einzelnen Gebiete und ihrer näheren Unterabtheilungen als solcher, da schon z. B. eine umfassende Geschichte des ganzen Gebietes der Wissenschaft oder des Handwerkes als eine zu ausgedehnte und umfängliche Aufgabe erscheinen müsste. Die Culturgeschichte in diesem höheren oder philosophischen Sinne des Wortes aber wird immer die wahrhafte Basis aller erkennenden Anordnung und begrifflichen Construction der Weltgeschichte bleiben müssen. Jene Culturgeschichte im gewöhnlichen Sinne des Wortes aber bezieht sich wesentlich auf das Theilhaben des Einzelnen in seinem privaten Leben an dem allgemeinen Inhalt oder den Gütern der Cultur, oder sie hat die Verzweigung der letzteren in die ganzen einzelnen Erscheinungen und Gestaltungen des menschlichen Daseins zum Gegenstand ihres Erkennens. Wir rechnen aber bei aller Betrachtung der Geschichte zunächst immer mit den gegebenen realen Grössen und Kräften des menschlichen Lebens, d. i. mit den einzelnen Völkern nach dem Gange ihrer äusseren politischen Thaten oder Begebenheiten. Das ganze Tummeln dieser Völker auf dem Schauplatz der Erde ist zunächst dasjenige, was uns die Geschichte heisst. Immer aber haben alle diese realen Grössen zugleich einen bestimmten geistigen oder idealen Gehalt. Die eine derselben tritt im Allgemeinen nach der anderen in den Vordergrund des historischen Lebens ein und es knüpft sich überall an diesen Kampf und Wechsel der Völker ein bestimmter Fortschritt im allgemeinen geistigen oder Culturleben an. Jedes einzelne Volk ist ein bestimmtes näheres oder ferneres, unmittelbares oder mittelbares Organ für irgend einen

allgemeinen Zweck der Geschichte. Wir sehen in der Geschichte wie in einem Drama zunächst nur einen Kampf und ein Spiel einzelner realer Personen und ihrer Begebenheiten; aber es steht hinter diesem Kampf eine allgemeine geistige Idee, die eben nur durch ihn ihre Verwirklichung erfährt. Diese Idee ist hier die der absoluten menschlichen Cultur, deren Durchführung den höchsten und von Anfang an feststehenden bedingenden Endzweck des Verlaufes der Weltgeschichte bildet. Unsere Auffassung der Geschichte unterscheidet sich von derjenigen Hegels namentlich dadurch, dass wir in diesem höchsten Endzwecke der Geschichte ein an und für sich ausserhalb der gegebenen empirischen Wirklichkeit der letzteren stehendes Prinzip ihrer ganzen philosophischen Construction oder vernünftigen Anordnung besitzen und angenommen haben, während Hegel über jenes empirisch Gegebene der Geschichte überhaupt nicht hinaus kam oder seine ganze begriffliche Construction sich auf eine blosse Anordnung und Eintheilung desselben als solchen beschränkte. Der Hegelsche Begriff der Geschichte war ein einfach realer oder empirischer, während der unsrige ein geistig idealer oder philosophischer ist. Hegel verstand unter der Geschichte die bisher hervorgetretene empirische Wirklichkeit derselben, also an sich nur einen Theil ihres geistigen oder begrifflichen Ganzen als solchen und er hatte deswegen überhaupt keine Antwort auf die Frage nach der ganzen möglichen weiteren Zukunft derselben. Es fehlte hier durchaus an einer objectiv gegebenen constructiven Idee der Geschichte im Ganzen. Hegel stand im Wesentlichen durchaus auf dem Standpunct der gewöhnlichen oder empirischen Historiographie und er hat überhaupt keine wahrhaften ordnenden und befruchtenden Gedanken für die konkrete Erkenntniss der Geschichte gehabt. Die Idee einer absoluten Cultur allein aber ist im Stande, uns über den wirklichen Gang der Begebenheiten in der Geschichte zu orientiren. An ihr misst sich theils der Fortschritt im Culturleben als solchem, theils auch der daranf in fortwährender Beziehung stehende Gang der politischen Geschichte selbst. Diese letztere aber verliert nur dann den Charakter einer blossen Erzählung, wenn sie mit jener ersteren in Verbindung gebracht oder organisch aus ihr abgeleitet wird. Alle Begebenheiten der politischen Geschichte sind Mittel für die allgemeinen Zwecke und den Fortschritt der menschlichen Cultur. Sie werden aber durch diese Zwecke selbst mit hervorgerufen und bedingt. Nur zunächst ist

es der rohe und niedrige Egoismus, welcher das allgemeine Motiv aller politischen Begebenheiten zu bilden scheint. Nicht die Beweggründe der Menschen selbst sind immer von geistiger oder culturhistorischer Art, aber sie werden von der Geschichte doch immer zu geistigen Zwecken hingeführt oder gelenkt. Der blosse rohe Kampf der Völker unter einander giebt die Veranlassung zum Entstehen geordneter Staaten. Sind aber einmal bestimmte geistige oder ideale Interessen des Lebens geschaffen, so setzen diese sich durch sich selbst weiterhin fort und umkleiden sich mehr und mehr mit einer äusserlichen und realen Macht. Ein jedes einzelne Volk in der Geschichte aber kämpft wesentlich zugleich für seine eigenthümliche geistige Anschauung von der Cultur und vom menschlichen Leben. So haben in der neueren Zeit insbesondere die Kämpfe zwischen Frankreich und Deutschland ein tieferes geistiges oder culturhistorisches Interesse. Es handelt sich darum, ob die französische oder die deutsche Anschauung von der menschlichen Gesellschaft und von der geistigen Bildung die höhere und wahrhaftere sei. In dem Verhältniss dieser beiden Länder concentrirt sich jetzt wesentlich die Frage nach dem allgemeinen Fortschritt und der geistigen Zukunft des menschlichen Lebens. Alle anderen Theile der gebildeten Welt vertreten jetzt nur ein mehr äusserliches und entfernteres culturhistorisches Moment in sich neben diesen beiden. Beide Länder sind an und für sich Culturländer im eminenten Sinne des Wortes und es ist wesentlich ein neues und höheres allgemein menschliches Culturprinzip, welches jetzt in Deutschland gegenüber dem von Frankreich vertretenen allmählig emporzutauchen und um seine innere Vollendung und äussere Herrschaft zu ringen beginnt.

Auf der deutschen Nation hat längere Zeit hindurch das Gefühl eines gewissen Zurückgebliebenseins hinter der Entwickelung der übrigen europäischen Nationen gelastet. Nichts ist an sich der deutschen Nation fremder als jener exclusiv nationale Dünkel der Juden auf ihre hervorragende geistige Stellung im Alterthum. Das deutsche Culturleben ist mehr als das eines anderen Volkes in der Geschichte ein geistig offenes oder den Einflüssen der auswärtigen Bildung fremder Völker zugängliches gewesen. Diese Receptivität und willige Unterordnung gegen Aussen ist bei uns sogar bis zu einer entwürdigenden Selbstvergessenheit unseres eigenen inneren Werthes gegangen. Der Deutsche hat von sich selbst eine Zeit

lang unwürdig und klein gedacht. Er hatte gleichsam verzweifelt an sich selbst und seiner Geschichte und sich in die Rolle eines unmündigen Schülers gegenüber dem Einflusse und der Bildung fremder Nationen hineingefunden. Erst allmählig hat sich durch einzelne entscheidende Rucke der inneren Selbsterhebung das nationale Gefühl für ihn bis dahin gestärkt, dass er sich den übrigen gebildeten Nationen im Allgemeinen als ebenbürtig anzusehen gelernt hat. Auch jetzt noch aber ist sich die deutsche Nation ihres wahren Werthes oder ihrer allgemeinen historischen Bestimmung nicht im vollen Maasse bewusst. Dieses Bewusstsein aber kann sich nur stärken an dem richtigen Verständniss der Weltgeschichte überhaupt und der Geschichte der deutschen Nation insbesondere. Das culturgeschichtliche und das politische Selbstbewusstsein der deutschen Nation aber geht in der That Hand in Hand mit einander und es kann die eine dieser beiden allgemeinen Seiten des nationalen Werthes hier nicht von der anderen getrennt gedacht werden. Allerdings war es eine Zeit lang ein ziemlich verbreitetes Axiom, dass wir Deutschen nur ein culturgeschichtliches, nicht aber zugleich ein politisches Volk seien. In diesem Falle wäre unsere Stellung in der neuen Zeit eine derjenigen der Juden im Alterthum analoge gewesen. Diese haben es nie zu einem eigentlich geordneten Staate und einer imponirenden Machtentfaltung nach Aussen gebracht. Das culturgeschichtliche Selbstbewusstsein der Deutschen aber datirt wesentlich von der classischen Epoche unserer Litteratur am Ausgang des vorigen und am Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, während das politische namentlich erst durch die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit eine festere Basis und eine bestimmtere Gestalt gewonnen hat. Allerdings waren wir schon in früherer Zeit nach beiden Richtungen hin, der culturhistorischen und der politischen, ein hervorragendes Volk in der neueren Geschichte gewesen. Aber mit dieser ganzen älteren Heroenzeit hatte die jüngere Gegenwart beinahe das Gefühl des Zusammenhanges verloren. Die ganze frühere Grösse Deutschlands gehörte wesentlich einer anderen Culturperiode an als derjenigen der Gegenwart. Man hatte weder das Gefühl, einem Staat im modernen Sinne des Wortes anzugehören, noch auch das, eine moderne Bildung und Nationallitteratur so wie die übrigen europäischen Völker zu besitzen. Das deutsche Reich war eine unwohnliche Antiquität und Ruine und die frühere Blüthe der Nationallitteratur hatte

wesentlich mit Hans Sachs ihr Ende erreicht. Man fand weder eine wirkliche noch eine geistige Grösse vor, an der man sich jetzt noch hätte aufrichten und erbauen können. Der Protestantismus selbst, die grösste culturhistorische That Deutschlands, wurde nicht im Sinne einer eigentlich nationalen Errungenschaft aufgefasst und empfunden. Gerade die Religion war es, die Deutschland mit sich selbst entzweit oder zerrissen hatte. Man fühlte sich durchaus nur als Brocken eines grösseren Ganzen, nicht aber als Glied eines gesunden und lebenskräftigen Körpers. Man theilte insofern gewissermaassen das Gefühl der Juden als eines entwurzelten oder durch kein lebendiges Band mehr geeinigten Stammes. Allerdings stand man noch fest auf der heimathlichen Erde, aber man hatte doch den Blick auf die Einheit oder das lebendige Ganze derselben verloren. Das protestantische und das katholische Deutschland blickte immer noch so wie bei den Juden das Reich Israel und das Reich Juda mit feindlichen Blicken auf einander hin. Man bewegte sich im Allgemeinen in engen, unwürdigen und kleinlichen Verhältnissen des Lebens. Das Gefühl des allgemein deutschen Patriotismus war im Wesentlichen erloschen oder machte sich doch nur in ohnmächtigem Knirschen über die Haltlosigkeit der ganzen Zustände Luft. Der Deutsche war genöthigt, ein blosses zurückgezogenes Privatleben zu führen, weil ihm das öffentliche Leben keine Freude und keine Erquickung mehr darbot. Was durch die beiden Grossstaaten geschah, wurde keinesweges allgemein als eine That und ein Lebensereigniss der Nation im Ganzen empfunden. Man blickte im Reiche auf Oesterreich und auf Preussen wie auf halb auswärtige Mächte hin und suchte sich dem zusammenhaltenden und ordnenden Einflusse des ersteren möglichst zu entziehen. Man hatte bis in das gegenwärtige Jahrhundert und selbst bis in die neueste Zeit herab fast das ganze Gefühl des Zusammenhanges der Nation mit den grossen Weltbegebenheiten verloren. Die Nation als solche war der Theilnahme an allen allgemeinen oder öffentlichen Lebensinteressen entfremdet worden. Man hatte sich gewöhnt, alle Ereignisse nur vom abstract idealen oder allgemein menschlichen, nicht vom konkret wirklichen oder national patriotischen Standpunct aus zu betrachten. Die Verwüstungen der Franzosen in der Pfalz wurden mehr als eine allgemein menschliche Barbarei wie als eine der deutschen Nation insbesondere zugefügte Schmach angesehen und empfunden. Der hohe Adel der Nation oder die Reichsfürsten

35 *

waren im Allgemeinen sowohl in ihren Sitten als in ihrer politischen Haltung entnationalisirt worden. Alle Kriege gegen Türken, Franzosen und Schweden wurden nicht mehr vom Reich, sondern nur von den beiden Grossstaaten geführt. Die Verachtung des Auslandes gegen Dentschland als ein politisches Ganzes hat sich bis in die neneste Zeit herab fortgesetzt und selbst in dem Benehmen kleiner Staaten wie Dänemarks und Hollands ihren Ausdruck gefunden. Man schrie im Reiche über Tyrannei, wenn Oesterreich die Zügel der öffentlichen Ordnnng zum Schutze gegen den äusseren Feind schärfer anziehen wollte und der Dualismus der beiden Grossmächte wurde sogar von den kleineren Gebieten als ein Sicherungsmittel ihrer Unabhängigkeit betrachtet. Paris hatte für viele der kleineren Höfe mehr die Bedentnng eines Vorbildes nnd anziehenden Mittelpunctes als Wien oder Berlin. Es war fast noch verzeihlicher, dass man sich zur Zeit der Napoleonischen Herrschaft den Besitz seiner Länder zu sichern suchte, als dass man am Wiener Congress durch elende dynastische Intriguen wieder die angestrebte einheitlichere Consolidirung des Ganzen zu verhindern trachtete. Man kroch damals vor dem Herrscher der Franzosen nnd jetzt vor demjenigen der Russen. Die hohe Aristokratie des Reiches in Masse hatte den Sinn für nationale Ehre nnd Würde verloren. Das dynastische Interesse hatte in den beiden Grossstaaten eine bestimmte Berechtigung für die Wohlfahrt des Ganzen, während es ansserdem durchaus einer solchen entbehrte. Mit berechtigter Verachtung blickten die Staatsmänner Oesterreichs nnd Preussens auf den nichtigen Ehrgeiz der kleinen Höfe herab; denn nur dort war in der That jetzt das wahre Interesse nnd die wirkliche Macht Deutschlands enthalten. Aber auch in den geistigen Grössen der Nation lebte nnr in beschränktem Sinne das patriotische Gefühl für die Ehre nnd Würde des Namens nnd Wesens der Dentschen. Leibnitz und Goethe, die beiden hervorragendsten Träger des deutschen Ruhmes in Wissenschaft nnd Poesie, hatten kein Verständniss für den wahren Patriotismus ihrer Nation. Eher kann dieses gesagt werden von zwei im Uebrigen engeren nnd mehr pedantischen Seelen, Wolff nnd Gottsched, von denen der eine eine Reform der Philosophie, der andere eine solche der Poesie im nationalen Sinne und Gewande erstrebte. Noch Luther war ein echter dentscher Patriot und in gewissem Sinne sogar ein politischer Agitator gewesen. Ueberhanpt war namentlich im dreissigjährigen Kriege das

patriotische Gemeingefühl zu Grabe getragen worden. Die Nation war von da an im Ganzen mehr und mehr einem abstracten und unpraktischen Idealismus verfallen. Die culturgeschichtliche Tendenz war vor der politischen entschieden in den Vordergrund getreten. Nichtsdestoweniger sollte gerade jene erstere uns endlich wiederum zu der letzteren zurückführen und mit ihr versöhnen. Die Ausgleichung und Vereinigung beider Tendenzen aber bildet die allgemeine Aufgabe und das specifische Lebensziel für die ganzen weiteren Bestrebungen der Nation.

Es findet allerdings in der Weltgeschichte ein bestimmter Unterschied statt zwischen Culturvölkern und politischen Völkern im prägnanten oder specifischen Sinne des Wortes. Die Griechen waren vorwiegend ein Culturvolk, die Römer ein politisches Volk. Es ist bei dem einen Volke im Ganzen die theoretische, bei dem andern die praktische Seite und Ader des Lebens oder dort die Tendenz zum Idealen, hier die zum Realen das vorherrschende und charakteristische Motiv. Wir Deutschen haben uns bisher im Allgemeinen zu der ersteren Classe gerechnet. Nicht selten haben wir uns sogar den Vorwurf gemacht, dass wir es nicht zu der Begründung eines eigentlichen und wahrhaften Staates gebracht hätten. Allerdings hat es bis jetzt noch nie einen allgemein deutschen Staat im wahrhaften Sinne des Wortes gegeben. Denn das frühere Reich hat nie den Namen eines Staates verdient und wir haben insofern immer die Engländer und Franzosen und selbst andere weniger wichtige und bedeutende Völker um den Besitz eines eigentlichen Nationalstaates zu beneiden gehabt. Nichtsdestoweniger ist es durchaus ungerechtfertigt, den Deutschen den politischen Trieb oder das staatenbildende Vermögen überhaupt absprechen zu wollen. Diese Kraft hat sich bis jetzt in kleineren Kreisen oft schon glänzend bewährt. Die Bildung eines deutschen Gesammtstaates ist allerdings auch zunächst noch ein Problem, aber doch ein solches, welches von der ganzen Nation schon seit einiger Zeit mit Energie in das Auge gefasst wird und welches seiner endlichen Lösung kürzlich um einen bedeutenden Schritt näher gerückt ist. Die meisten übrigen europäischen Nationen sind meistens gleich von Anfang an zu der Bildung eines einheitlichen grossen Nationalstaates fortgeschritten, während bei uns dieses Ziel erst auf einem längeren und complicirteren Umwege erreicht werden zu wollen scheint. Dasjenige, was an sich das einigende Band und das äussere Kriterium des Charakters einer

Nation bildet, die Form des Staates, dieses tritt bei uns erst zuletzt als Spitze oder Resultat der ganzen früheren Lebensentwickelung hervor. Der ganze Gang unserer Geschichte ist deswegen ein wesentlich anderer als der aller jener übrigen neueren Völker. Wir sind in gewissen Sinne am Spätesten an das eigentliche Ziel unserer nationalen Entwickelung gelangt; aber aus unserer früheren culturgeschichtlichen Entwickelung bringen wir einen tieferen und reicheren Inhalt in dieses Ziel mit herein als dieses bei irgend einem anderen der europäischen Völker der Fall ist. Unter allen neueren europäischen Völkern ist nur bei den Italiänern ähnlich wie bei uns das culturhistorische Moment zum Nachtheil des national-politischen vorwiegend gewesen; auch diese aber haben jetzt versucht, diesen Mangel durch die Gründung eines einheitlichen Gesammtstaates zu ergänzen. Immer aber befindet sich Deutschland in Bezug hierauf in einer ungleich günstigeren Lage als Italien, weil es aus seiner früheren Vergangenheit noch die Erinnerung an die einmal dagewesene politische Einheit und Macht des Reiches bewahrt hat. Ein einheitlicher italiänischer Staat ist ein durchaus moderner und jedes älteren historischen Anknüpfungspunctes entbehrender Gedanke. Dieser Gedanke hat deswegen zugleich die Gestalt eines revolutionären Bruches mit der ganzen früheren Vergangenheit und den in lauter particulären Richtungen zersplitterten historischen Erinnerungen der Nation. Wir streben nur nach demjenigen zurück, was wir eigentlich und an und für sich schon besessen haben und dessen Erinnerung blos eine Zeit lang bei uns unterdrückt und oblitterirt gewesen ist. Wir haben den Zustand der politischen Zertrümmerung immer als einen unwahren und unserem eigentlichen Wesen widersprochenden erkannt und Deutschland hat auch nie, mit Ausnahme der kurzen Epoche der fremden Gewaltherrschaft, eines die Idee oder das Postulat der politischen Einheit wenigstens formell in sich vertretenden Bandes entbehrt. Es giebt in der That eine in sich zusammenhängende und organische politische Geschichte der deutschen Nation, während von einer solchen in Bezug auf Italien nicht die Rede sein kann. Der dreissigjährige Krieg, der siebenjährige Krieg, die Freiheitskriege und der Krieg von 1866 waren nur einzelne zusammenhängende Epochen in dieser politischen Geschichte der deutschen Nation. Allerdings sind es hier im Ganzen drei grosse Bürgerkriege gewesen, von denen das Herz der Nation zerrissen worden ist und nur der dritte dieser Kriege ist ohne alle Ein-

mischung des Auslandes geführt worden. Scheinbar oder zunächst aber ist es überall die Auflösung oder Decomposition des früheren lockeren Verbandes, welche hierbei einen weiteren Fortschritt macht. Der Norden Deutschlands ist im Ganzen im steigenden Uebergewicht begriffen gewesen gegenüber dem Süden. Hier hatte insbesondere der Protestantismus, das specifisch fortschreitende und fruchtbringende culturhistorische Prinzip Deutschlands, seinen Sitz. Alle diese inneren Kämpfe Deutschlands haben deswegen nicht blos einen politischen, sondern zugleich einen rein geistigen oder culturhistorischen Werth und Gehalt. Durch die ganze Geschichte Deutschlands zieht sich der Gegensatz zweier grosser Parteiprinzipien hindurch, von denen das eine wesentlich immer im Süden, das andere im Norden seine Vertretung gefunden hat. Dieser Gegensatz nahm in den Kämpfen der Franken und Sachsen, der Ghibellinen und Welfen, des Katholicismus und Protestantismus, der österreichischen und der preussischen Macht, endlich in jüngster Zeit der grossdeutschen und der kleindeutschen Partei nur verschiedene Formen und Gestalten an. Dieses innere Parteileben Deutschlands war in seinem Umfange und seiner Bedeutung ein mächtigeres und grossartigeres als in irgend einem anderen europäischen Lande. Die eine Partei war im Allgemeinen immer die conservative, die andere die fortschreitende und liberale. Der Süden war ghibellinisch, katholisch und österreichisch, der Norden welfisch, protestantisch und preussisch gestimmt. Das neuere Verhältniss dieser Parteien war im Allgemeinen analog dem der englischen Torys und Whigs. In Frankreich und den romanischen Ländern überhaupt aber hat es kein eigentliches geordnetes und organisirtes Parteileben gegeben. Eben hierin aber zeigte sich die höhere persönliche Freiheit und der geistige Individualismus der germanischen Welt. Dort hat immer nur die eine Strömung des Lebens die andere in übermächtigem Drucke terrorisirt. Die Bildung einer dritten ausgleichenden Mittelpartei in Deutschland aber ist allerdings in der Reformation und auch später versucht worden, aber nie mit wahrem und durchgreifendem Erfolg. Im Ganzen war der Norden in sich selbst immer einiger und geschlossener als der Süden. Der Gedanke einer solchen Mittelpartei hatte namentlich immer in Baiern seinen Sitz. Hier aber war der Ehrgeiz häufig grösser als das Vermögen und das Geschick. Die Liga, der Rheinbund und die neuere Triasidee waren Fortsetzungen eines und desselben Grundgedankens einer

dritten selbstständigen deutschen Machtgruppe neben derjenigen der beiden Grossstaaten. Der bairische Staat bildet an und für sich den Ansatz zu einer dritten deutschen Grossmacht neben Oesterreich und Preussen. Auch Baiern hat so wie Preussen auf Kosten Oesterreichs emporzukommen gestrebt. Das letztere aber stützte sich nur auf sich selbst, jenes zum Theil mit auf den Beistand Frankreichs. Die Geschichte der bairischen Politik ist nicht gerade eine rühmliche im nationalen Sinne des Wortes zu nennen. Man verstand es allerdings dort 1813 besser als in Sachsen, rechtzeitig die Partei zu wechseln und zur nationalen Sache zurückzukehren. Aber man war in der That tiefer und inniger mit der französischen Politik verbunden gewesen als jenes. Die französische Politik begünstigte das Emporkommen der Mittelstaaten gegenüber den beiden Grossstaaten. Die nationale Sache als solche war eben nur in diesen beiden letzteren enthalten. Der Gedanke jener Mittelpartei war an und für sich immer ein destructiver und antinationaler. Allerdings wurde durch sie der Conflict jener beiden anderen Parteien häufig vertagt oder vor seinem offenen Ausbruch bewahrt, aber es war doch in ihr als solcher immer das eigentlich negative, hemmende und träge Element der ganzen politischen Entwickelung der Nation gegeben. Gerade hier konnte am Wohlfeilsten vom deutschen Vaterlande und seiner Einigkeit declamirt werden, weil es kein bestimmter realer und praktischer Gedanke war, der sich mit diesem abstracten und leeren Schema des patriotischen Idealismus verband. Allerdings war auf der anderen Seite gerade in den Völkern dieses dritten aus einzelnen politischen Brocken bestehenden Theiles von Deutschland die Sehnsucht und das Bedürfniss einer nationalen Einigung in gewissem Sinne grösser als in denjenigen der beiden Grossstaaten, weil dort überhaupt das Gefühl der eigenen Schwäche und Ohnmacht stärker auf dieses Ziel hindrängte als hier und weil man des stolzen und erhebenden Bewusstseins, was aus dem Gefühle der Zugehörigkeit zu einem wirklichen grossen Staate und einer historisch festbegründeten Macht mit einer längeren und ruhmreichen Geschichte entspringt, so wie es in Oesterreich und in Preussen lebte, entbehrte. Der hohle und unklare politische Idealismus fand naturgemäss immer in den kleineren Staaten oder in der zwischen den beiden Grossmächten stehenden rein deutschen Mittelpartei seine hauptsächliche Stütze. An und für sich aber gab es nur einen doppelten realen oder praktischen Weg, zu einer wirklichen nationalen Einigung zu

gelangen, entweder durch die Oberherrschaft Oesterreichs oder durch diejenige Preussens. Nur in der Frage nach dem Verhältniss dieser beiden Mächte hatte sich zuletzt der Gegensatz der beiden grossen historischen Parteien der Nation verkörpert. Auch in dem letzten Kriege spielte mit Ausnahme Sachsens jene Mittelpartei eine klägliche und unwürdige Rolle. Das entschiedene Parteiergreifen ist in allen grossen politischen Conflicten das erste natürliche und sittliche Gesetz. Es wiederholte sich hier auf dem westlichen Kriegsschauplatz wesentlich das Schicksal der früheren Reichsarmee. Man ging hier in seinen Wünschen mit Oesterreich, hatte aber doch zuletzt den feigen Hintergedanken, die beiden Grossmächte den Kampf allein ausfechten zu lassen. Nur der östliche Theil Deutschlands, d. h. Oesterreich, Preussen und Sachsen haben sich mit wirklicher Energie an diesem Kampfe betheiligt oder sich in jener ganzen Krisis mit offenem und ehrlichem politischen Sinne benommen. Der wahre Gewinn dieses Krieges aber ist wesentlich der Schiffbruch des ganzen abstracten und unfruchtbaren politischen Idealismus gewesen. Oesterreich hat in allen entscheidenden Krisen der Geschichte von seinen Bundesgenossen im Reiche oder von jener ganzen Mittelpartei wesentlich niemals Nutzen sondern blos Schaden gehabt. Nur Sachsen hat so wie früher seine Treue gegen Oesterreich oder gegen den früheren politischen Gedanken der Nation bewährt. Dieser Gedanke ist jetzt überhaupt unterlegen und es ist ein anderer an seine Stelle getreten. Der nationale Einheitsgedanke als solcher aber zieht sich immer als das höchste Ziel alles Strebens durch die Geschichte des deutschen Volkes hindurch und es ist derselbe nicht erst wie in Italien gleichsam über Nacht aus dem Boden geschossen. Unsere einzelnen Staaten aber müssen aufgefasst werden im Lichte von nationalen Parteien. Der Kampf dieser Parteien ist in einer anderen Weise geführt worden als in England; aber immer theilt Deutschland mit England den germanischen Charakterzug einer in sich zusammenhängenden organischen Entwickelung gegenüber dem unorganischen oder revolutionär explosiven Fortschreiten der romanischen Völker, welches keinen geregelten und lang andauernden Kampf der politischen Parteien unter einander kennt. Den Charakter von blossen Parteien aber haben unsere einzelnen Staaten bisher namentlich deswegen gehabt, weil sich auch wenigstens rücksichtlich der beiden Grossstaaten ein weiterer nationaler Anhang um sie gesammelt gehabt hat. Es hat eine preussische und eine österreichische Partei

gegeben auch ausserhalb der politischen Grenzen dieser beiden Staaten selbst. An sich aber oder im Durchschnitt ist überhaupt nichts unnatürlicher oder willkürlicher gewesen als die Begrenzung dieser einzelnen deutschen Staaten gegen einander. Der Föderalismus als solcher konnte schon darum nicht wie etwa in der Schweiz oder in Nordamerika das wahre und naturgemässe Band ihrer Vereinigung sein, weil theils ihre Grösse eine absolut ungleiche und von dem Umfange einer selbstständigen europäischen Grossmacht wie Oesterreichs zu dem eines blossen Rittergutes, wie Liechtenstein, herab abgestufte war und weil theils ihre Begrenzung gegen einander nicht so wie dort eine durch die natürliche geographische und ethnographische Gliederung des Landes selbst bedingte, sondern eine durch eine ganze Reihe historischer Zufälle, wie Eroberungen und dynastische Erbgänge, hervorgerufene war. Endlich aber machte auch die monarchische Form der meisten dieser Staaten den politischen Föderalismus im Prinzipe unmöglich. Denn eine Anzahl von republikanischen Staaten kann sich an sich immer weit leichter zu einem grösseren politischen Ganzen oder einem eigentlichen Bunde zusammenschliessen, als dieses bei einem Complexe von Monarchieen der Fall ist. Denn die Monarchie ist ihrem Begriffe nach der Träger der höchsten politischen Souveränetät oder es ist ein Widerspruch mit ihrem Wesen, sich in ein Verhältniss der dauernden und uneingeschränkten Unterordnung unter ein höheres politisches Ganzes zu begeben. Deutschland zerfiel bisher der Form nach in einen Complex einzelner selbstständiger Staaten, die aus den Brocken des alten Reiches in einer mehr oder weniger willkürlichen Weise entstanden waren. Eben die innere Unwahrheit dieser ihrer natürlichen ethnographischen und geographischen Basis liess ihr ganzes Verhältniss nicht in einem eigentlich internationalen Charakter erscheinen und wies darauf hin, dass es noch ein anderes und richtigeres Band ihrer politischen Vereinigung geben müsse, als das des blossen Föderalismus in der Idee des früheren deutschen Bundes.

74. Die europäischen Bewegungen in der Zeit der französischen Revolution.

Die religiösen Interessen sind in der gegenwärtigen Epoche nicht mehr wie im Zeitalter der Reformation die specifisch vor-

waltenden auf dem Gebiete der historischen Cultur. Die ganzen öffentlichen und äusserlich erschütternden Begebenheiten des europäischen Lebens in der gegenwärtigen Zeit sind wesentlich oder zunächst nur von politischer und nicht von geistiger oder culturhistorischer Art. Wenigstens sind jetzt nicht mehr wie früher Kriege im Namen der Religion oder im Dienste irgend eines anderen culturhistorischen Prinzipes als solchen geführt worden. Die politischen und realen Interessen des Lebens stehen ihrer äusserlich eingreifenden Bedeutung nach entschieden im Vordergrund vor den idealen oder geistigen. Die Politik der Staaten wird wesentlich durch kein anderes Motiv mehr als durch das des Egoismus bestimmt. Allerdings hatte noch der Krieg der Deutschen gegen die Franzosen beim Ausbruche der Revolution in gewissem Sinne die Gestalt eines Prinzipienkampfes. Dieser Krieg war ein europäischer Protest gegen das politische Prinzip der Revolution als solches. Dieses Prinzip erschien zunächst als das politisch an und für sich Unrechte oder Schlechte. Der Anklang, den die Revolution in Deutschland gefunden hatte, war überhaupt nur ein geringer. Die Proclamation ihrer theoretischen Prinzipien fand allerdings ein Echo in dem damaligen deutschen Idealismus, aber die Durchführung derselben durch Blut und Gewalt war wiederum der Natur des deutschen Geistes zuwider. Es war allerdings hier namentlich im Westen Stoff und Veranlassung genug für eine Revolution aufgehäuft. Der neue deutsche Staatsgedanke hatte namentlich nur im Osten Wurzel geschlagen. Der Westen war zu jeder Zeit dem französischen Einflusse mehr geöffnet gewesen. Bezeichnend ist für die ganze Gestaltung des deutschen Westens auch dieses, dass hier die religiösen Bekenntnisse weit mehr mit einander untermischt sind als im Osten. Hier bildet nur etwa Schlesien ein der Gestaltung des Westens ähnliches Bild. Immerhin aber liegt hierin eine gewisse natürliche Verwandtschaft mit dem religiösen Indifferentismus der Franzosen. Der leichtblütigere Sinn des Westens hat auf die specifische Form des Bekenntnisses im Ganzen nicht den Werth gelegt als der strengere und mehr an eine geordnete Consequenz im Leben gewöhnte Osten. Man sieht dort die Form des Bekenntnisses im Ganzen mehr als etwas Aeusserliches an. Allerdings war der nächste Grund dieser Mischung die grössere politische Zersplitterung des Westens gegenüber der consolidirteren und strafferen Staatseinheit des Ostens. Einheit der Religion war hier an sich immer die Folge

der Einheit des Staats und so wie Oesterreich ein specifisch katholischer, so sind Preussen und Sachsen specifisch protestantische Staaten geblieben, trotz des späterhin bei diesem letzteren eingetretenen Religionswechsels der Dynastie. Die Abwesenheit der strengen politischen Ordnung im Westen aber erzeugte auch eine gewisse Laxheit im Puncte der Religion. In den geistlichen Gebieten namentlich wurde nach französisch-italiänischer Art der Katholicismus vielfach im Sinne einer heiteren sinnlichen Weltreligion aufgefasst und verstanden. Der Protestantismus und Katholicismus standen sich im Sinne von streitenden Kirchen oder Bekenntnissen weit bestimmter und schärfer im Osten gegenüber als im Westen. Der Westen ist hierdurch überhaupt weit weniger klar und entschieden geworden in seinen ganzen politischen und religiösen Begriffen und es hat in Folge davon bei ihm namentlich in neuerer Zeit der hohle und flache politische Liberalismus im französischen Sinne Eingang gefunden. Der wahrhafte national-politische Schwerpunct Deutschlands ist in der neueren Zeit ebenso sehr vom Westen auf den Osten übergegangen, als vom Süden auf den Norden. Die Franzosen haben immer ihre Grenzen und ihren Einfluss auf das westliche Deutschland hin zu erweitern versucht. Der wahre Widerstand gegen das französische Wesen aber hat nur im Osten seinen Stützpunct gehabt. Der ganze Osten Deutschlands ist von der Reformation an der wesentlich fortschreitende Theil der Nation gewesen, indem er sich der Ausbildung des für die neuere Zeit entscheidenden höheren Staatsgedankens zugewandt hat. Der Westen ist zum Theil mit in den ganzen Strudel der französischen Bewegung hereingezogen worden. Hier hat namentlich im Süden das französische Vassallenthum seine Wurzeln geschlagen gehabt. Die Ausdehnung der preussischen Herrschaft auf die Rheinlande aber ist eben deswegen mit ein wesentlicher Gewinn für die Befestigung der nationalen Einheit Deutschlands geworden.

Die französische Revolution als solche fand überhaupt nirgends bei den europäischen Völkern Anklang und Sympathie und sie erschien selbst den im Uebrigen demokratisch gestimmten Amerikanern nur als das Zerrbild einer wahren und echten gesunden Republik. Die Bewegung der Revolution trug mit innerer Nothwendigkeit den militärischen Despotismus in ihrem Schoosse. Es war nie von wahrhafter bürgerlicher Freiheit in ihr die Rede gewesen. An und für sich oder zu Anfang hatte der politischen Bewegung Frankreichs

die englische Verfassung als Musterbild vorgeschwebt. Diese war immer ein Ideal des Staates im neueren oder germanischen Sinne des Wortes gewesen. Zu ihrer Nachahmung aher hätte es eines Rechnens mit den älteren conservativen Elementen der Geschichte und einer gemessenen Ausgleichnng der historischen Rechte der Monarchie und Aristokratie mit den philosophischen oder vernunftmässigen Anforderungen des neueren demokratischen Prinzipes bedurft. Man hatte aber hierzu in Frankreich von beiden Seiten weder den ernsthaften Willen noch das Geschick. Die Krone schwankte in unwürdiger Haltlosigkeit hin und her und es gewann bald die Anlehnung an das abstract radicale Staatsideal des Alterthumes die Oherband. Das unruhige celtische Blut im Geiste der Nation siegte über das gemässigte und geordnete germanische. Man gefiel sich in der Analogie des Brutus und erhob den Tyrannenmord zu einer republikanischen Tugend. Die eine Classe der Gesellschaft wüthete gegen die andere und die Guillotine wurde bald das einzige politische Argument. Das aristokratische Blut floss in Strömen und mit ihm stiess die Nation das gemässigtere germanische Element ihres Wesens von sich aus. Die ungeordnete Wildheit des celtischen Charakters kam in wüster Anarchie und blutigem Terrorismus zum Durchbruch. Die edlere und bessere Blüthe des früheren französischen Lebens wurde hiermit geknickt. Das Prinzip der Revolution, der absolute, alles Hervorragende und Edle unter die Füsse tretende Radicalismus machte zunächst keine weitere erfolgreiche Propaganda unter den Völkern Europa's. Vorühergehend wurde allerdings wenigstens Italien in französischer Weise durch Gewalt revolutionirt. Aher der italiänische Volksgeist war doch im Ganzen ebenso wie der deutsche und der spanische dem Prinzipe der Revolution antipathisch. Es lässt sich dieses Prinzip nicht vergleichen mit demjenigen der früher von Deutschland ausgegangenen Bewegung der Reformation. Das Prinzip der Revolution trug immer einen specifisch nationalen und rein französischen Charakter, während dasjenige der Reformation an sich von einer allgemeinen oder an die Grenze keiner bestimmten Nation gebundenen Bedeutung war. Die Franzosen machten Propaganda für das Prinzip der Revolution immer nur in ihrem eigenen nationalen Sinn und Interesse oder es hatte sich hier durchaus der nationale Egoismus mit diesem Prinzipe identificirt. Diese Bewegung glich daher wesentlich derjenigen des Islam, indem auch bei dieser das allgemeine Prinzip

zunächst an die Kraft und den Eroberungstrieb eines bestimmten einzelnen Volkes gebunden war. Die ganzen Kriege Frankreichs in dieser Zeit wurden nicht sowohl wegen des Prinzipes der Revolution als vielmehr aus dem blossen Motive des nationalen Egoismus geführt. Allerdings handelte es sich zunächst mehr um eine Abwehr des thörichten und ungerechtfertigten Angriffes der Deutschen, die sich hier in unberufener Weise zu Vertretern des französischen Legitimitätsprinzipes aufgeworfen hatten. Das ganze übrige Europa fasste den Kampf gegen Frankreich zunächst im Sinne eines Prinzipienkrieges auf und es wurde selbst Russland in abenteuerlicher Weise zur Theilnahme an demselben verlockt. Man fühlte allerdings die den ganzen conservativen Interessen von Frankreich aus drohende Gefahr, aber es trat doch sehr bald das rein internationale Motiv des Kampfes vor dem allgemein prinzipiellen in den Vordergrund ein. Die Völker im Ganzen waren den französischen Prinzipien nicht sympathisch gestimmt, theils weil sie wie in Deutschland und England an den sittlichen Grundsätzen des Protestantismus, theils weil sie wie in Italien und Spanien an der Idealität des Katholicismus einen Halt gegen dieselben fanden. Die revolutionäre Propaganda Frankreichs artete sehr bald in gemeine Plünderungs- und Eroberungslust aus. Alle Sympathieen der deutschen Idealisten für die Revolution wurden sehr bald durch die praktische Berührung mit derselben zerstört. Man lese hierüber das Buch von H. König: Die Clubisten von Mainz. Der Ausbruch der Revolution war wesentlich nur der Anfang und die Veranlassung zu einer Reihe von Kriegen zwischen Frankreich und dem übrigen Europa. Es wiederholte sich jetzt bei Frankreich das ähnliche Schauspiel eines Kampfes mit dem übrigen Europa als früher bei Preussen. Dieser hatte hier allerdings einen wesentlich defensiven, dort einen offensiven oder einfach erobernden Charakter. In Friedrich dem Grossen rang ein neues politisches Prinzip um seine Existenz, während Napoleon eine neue europäische Universalmonarchie in grossartigem Stile zu gründen versuchte. Der Staat Friedrichs des Grossen umfasste einen bestimmten Bruchtheil der deutschen Nation, während derjenige Napoleons um den Kern der französischen Nation alle übrigen europäischen Völker zu vereinigen strebte. Friedrich der Grosse und Napoleon dürfen beide als die grössten Feldherren, Staatsmänner und Monarchen der neueren Zeit angesehen werden. In der Stellung und dem Charakter von beiden lag etwas Antikes;

jeder von ihnen führte für sich allein einen Kampf mit der ganzen übrigen Welt. Beide stehen in ihrer Eigenthümlichkeit gewissermaassen ohne Beispiel da in der ganzen neneren Geschichte. Jeder war für sich allein der Träger eines reinen, einfachen und abstracten Staatsgedankens im Sinne des Alterthnms. Anch die politische Stellnng Friedrichs war an und für sich eine nicht weniger radicale der Verfassnng des Reiches gegenüber, als diejenige Napoleons in Bezug auf das ganze übrige ältere oder conservative Enropa. In beiden hatte sich die Persönlichkeit identificirt mit einem bestimmten politischen Prinzip. Dieses Prinzip war für beide an sich dasselbe, der Gedanke des neneren stark centralisirten monarchisch-demokratischen nnd militärischen Staates ohne eine natürliche geographische und ethnographische Grenze. Beide erschienen als Eroberer, die eben nnr in sich den verbindenden Einheitspunct des von ihnen gegründeten Staates fanden. Der Bruch mit der ganzen politischen nnd socialen Romantik des Mittelalters ist für beide das bezeichnende Moment. Das militärische Talent verband sich bei ihnen mit dem der administrativen Organisation. Die ganze politische Reform Dentschlands hat wesentlich dnrch Friedrich den Grossen ihren Anstoss empfangen, ebenso wie Napoleon der Schöpfer des neneren französischen Staatswesens geworden ist. Jener trat hierbei allerdings in die Erbschaft seiner Vorfahren, dieser in diejenige der Revolntion ein. Die Unternehmnngen Napoleons aber waren äusserlich noch umfassender, grossartiger und glänzender als diejenigen Friedrichs des Grossen. Aber er erlebte selbst den Stnrz des von ihm geschaffenen Werkes, welches sich hierdurch als ein in seiner Anlage falsches oder den gegebenen Bedingnngen des Lebens widersprechendes erwies. Eine Monarchie im Stil Alexanders des Grossen war jetzt eine Unmöglichkeit geworden. Das Unternehmen Napoleons entbehrte der inneren Selbstbeschränknng oder des Maasses. Der Staat Friedrichs des Grossen war eine an sich bescheidenere, aber danernde nnd fruchtbringende Schöpfnng. Die Geschichte selbst hat jenen gerichtet als einen Frevler an den natürlichen Interessen der Völker. Dnrch ihn war Frankreich in eine an nnd für sich falsche Stellung in der europäischen Welt emporgehoben worden. Der Sturz Napoleons war das Ende der Bewegung der Revolntion, mit dem Frankreich wiederum in seine frühere Stellnng eines einzelnen europäischen Landes mit seinen alten politischen Grenzen zurückkehrte. Es war aber wesentlich

die Reaction des preussischen Staatsprinzipes Friedrichs des Grossen, durch welche dieser Sturz bewirkt und herbeigeführt wurde. Der frühere politische Fortschritt, der hiermit in Deutschland geschehen war, bildete jetzt die Grundlage und den Anstoss für die nationale Reaction gegen Frankreich. Die Zertrümmerung des Reiches, die durch Friedrich angebahnt worden war, wurde durch Napoleon vollendet. Zugleich aber entstand aus dem Staate von jenem ein neuer Keim für die nationale Erhebung und politische Wiedergeburt Deutschlands. Mit dem Wiener Frieden trat eine grosse conservative Reaction im europäischen Leben ein, die wesentlich durch das neue Emporkommen des deutschen Nationalgeistes gegenüber dem französischen bestimmt und bezeichnet wurde.

Wie in der Reformation, so ist auch in der jetzigen Epoche Deutschland der Mittelpunct und Hauptschauplatz aller europäischen Kämpfe gewesen. Auch waren diese Kriege für uns insofern immer Bürgerkriege, als ein Theil der Deutschen auf der Seite des Feindes der Nation stand. Deutschland wurde in kriegerischer Beziehung hier wesentlich nur durch die beiden Grossstaaten vertreten. Die Dreitheilung Deutschlands in Oesterreich, Preussen und die kleineren Staaten oder das Reich war das Unglück der Nation. Die dritte dieser Parteien ging fast immer mit dem Feind, während die beiden anderen sich nicht zu einem geschlossenen Zusammenwirken verständigen konnten. Die ganze Haltung der preussischen Politik aber zwischen dem siebenjährigen Krieg und den Befreiungskriegen war eine unbestimmte und kraftlose. Erst diese letzteren gaben die Veranlassung zu einer neuen und zweiten Erhebung der preussischen Macht, nachdem man bis zur Schlacht von Jena wesentlich nur von den Erinnerungen Friedrichs des Grossen gelebt hatte. Die ganzen Kämpfe Deutschlands im Revolutionszeitalter gegen Frankreich wurden hauptsächlich nur durch Oesterreich geführt, welches hierbei eine lang ausharrende und zum Theil ruhmvolle Zähigkeit entfaltete. Diese Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich hatten allerdings noch am Meisten die Gestalt von Prinzipienkämpfen, während es sich bei England überall nur um den aus der Lage Frankreichs und seinen sonstigen europäischen Verwickelungen zu ziehenden Vortheil handelte. Oesterreich ist in dieser ganzen Epoche der ausdauerndste und wichtigste Gegner Frankreichs gewesen. Auch ist es niemals so wie Preussen vollkommen überwunden und zu Boden geworfen worden. Oesterreich war im Allgemeinen der Trost

und die Stütze des deutschen Patriotismus in der Periode des Unglückes, während von Preussen der Anstoss zu einer neuen und glücklichen Erhebung der Nation ausging. Am Unrühmlichsten war die Stellung der kleineren Staaten oder des mittleren Deutschlands, insbesondere diejenige Baierns. Die Politik Frankreichs ging wesentlich dahin, Baiern und Sachsen auf Kosten Oesterreichs und Preussens zu erheben und zu stärken. Baiern wurde vergrössert durch Tirol und für Sachsen war eine neue Verbindung mit Polen in Aussicht genommen. Die widerlichste Schöpfung der Napoleonischen Zeit war das Königreich Westphalen, welches durchaus jedes historischen Bodens und Anknüpfungspunctes entbehrte. Das alte Reich der deutschen Nation wurde jetzt einfach als eine zu vertheilende Fläche von Land und Leuten betrachtet. Deutschland war herabgesunken auf die Stufe eines blossen geographischen Begriffes. Der directe Umfang des französischen Kaiserreiches erstreckte sich durch die Einverleibung der Niederlande und Hannovers bis an die Mündung der Elbe. Die ganze Anschauung der Franzosen von ihren östlichen Grenzen stützt sich überhaupt auf rein äusserliche und noch dazu unberechtigte geographische Momente. Der Rhein ist an und für sich ein rein deutscher oder nur innerhalb des ethnographischen Gebietes der deutschen Nation laufender Strom. Die Anschauung von demselben als der natürlichen Grenze Deutschlands und Frankreichs aber war damals eine bis zu dem Grade herrschende geworden, dass man bei der späteren Zurückwerfung Frankreichs beinahe hierbei stehen geblieben wäre und dass erst Ernst Moriz Arndt in seiner Schrift: Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze, den richtigen Begriff von der Sache wieder zur Geltung bringen musste. Hätte der wahrhaft deutsche Gedanke damals gesiegt, so hätte man die Grenze noch weiter zurück an die Vogesen rücken müssen. Bei den Franzosen hat durch die Schwäche Deutschlands im Westen eine solche unrichtige Anschauung von ihren Grenzen seit längerer Zeit Boden gefasst. Ebenso wenig als das Rheinland aber bilden auch die Niederlande irgendwie eine natürliche oder geographische Dependenz Frankreichs. Belgien ist ein in seinen ganzen Einrichtungen und Erinnerungen wesentlich in germanischer Weise entwickeltes und gestaltetes Land. Der monarchische Staatsgedanke hatte hier zuerst durch Spanien, sodann durch Oesterreich seine Vertretung gefunden. Das Ganze der Niederlande war durch die Reformation ähnlich wie Deutschland in

zwei Hälften, eine nördliche protestantische und eine südliche katholische, zerrissen worden. Die nördlichen Provinzen erhoben sich zu einem selbstständigen republikanischen Gemeinwesen, während die südlichen in Abhängigkeit von der spanisch-österreichischen Macht verblieben. Die ganze Haltung dieser letzteren wurde daher eine specifisch katholische. Auch war die Bevölkerung hier ethnographisch gemischt und der Katholicismus fand im dreissigjährigen Kriege mit an den Wallonen seine eifrigsten Vertreter. Die Niederlande sind wie die Schweiz ein Land, wo sich die ethnographischen und die confessionellen Verschiedenheiten mit einander berühren. Hier aber haben sich dieselben zu einem politischen Ganzen vereinigt, während sie dort in zwei verschiedenen Staatskörpern ihre Vertretung gefunden haben. An und für sich aber sind die Niederlande und die Schweiz im eminenten Sinne germanische, d. i. an das Prinzip des Individualismus und der Decentralisation gebundene Länder. Die innere Verfassung von beiden hat von Anfang an durchaus das Prinzip des Föderalismus zu ihrer Grundlage gehabt. Die Niederlande, die Schweiz und Nordamerika sind deswegen allein in der neueren Zeit Durchführungen des republikanischen Prinzipes in grösserem Maassstabe gewesen. In neuerer Zeit kämpfen allerdings in Belgien die conservative katholische und die liberale Partei im modern französischen Sinne des Wortes mit einander. An und für sich aber ist Belgien immer ein durchaus eigenartiges und vermöge seiner ganzen Geschichte den rein revolutionären Tendenzen des französischen Radicalismus abgewendetes Land. Die Grundlage des Lebens ist hier immer ebenso wie in der Schweiz die germanisch-conservative und es trug auch der belgische Aufstand gegen die Josephinische Reform einen durchaus antirevolutionären oder conservativen Charakter. Die ganze weitere Ausbreitung des französischen Wesens gegen Osten aber ist immer nur eine mehr äusserliche geblieben und es sind jedenfalls diese Fortschritte nicht von einer so tiefen und nachhaltigen Art gewesen als diejenigen, welche von dem deutschen Wesen in der Richtung nach Osten hin gethan worden sind. Auch gegen Westen hin aber ist von dem deutschen Charakter, namentlich von den Befreiungskriegen an, eine umfassende Reaction eingetreten und es ist auch nach dieser Seite hin im Ganzen die deutsche Macht und Bildung gegenüber der französischen von da an im Steigen begriffen gewesen.

Fast ebensosehr als Deutschland war auch Italien in neuerer

Zeit der Schauplatz der grossen europäischen Kriege, die zwischen Oesterreich und Frankreich als den Vertretern der beiden Prinzipien der Erhaltung und Revolution geführt wurden. Italien selbst aber spielte hierbei keine active oder selbstständige Rolle. Erst in der neuesten Zeit hat der italiänische Nationalgeist als solcher zu erwachen oder sich seiner selbst bewusst zu werden angefangen. Die italiänische Bevölkerung schwankte wesentlich gleichgültig zwischen beiden Parteien und wurde mehr nur von Aussen her als von Innen heraus in ihren Sympathieen und Antipathieen bestimmt. Entschieden antirevolutionär und antifranzösisch dagegen war die Haltung des spanischen Volkes. Hier reagirte der Nationalgeist ebenso wie in Deutschland energisch gegen die Revolution und das ganze französische Wesen. Jedes der Völker aber, die damals gegen Frankreich kämpften, wurde wesentlich von anderen Motiven und bestimmenden Prinzipien geleitet. Für England war hauptsächlich das egoistisch commercielle, für Deutschland das geistig culturhistorische, für Spanien und Russland das rein nationale und religiöse Motiv bezeichnend. Der ganze Erfolg Frankreichs aber wurde wesentlich durch die Schwäche und Uneinigkeit der übrigen Länder, insbesondere Deutschlands, begünstigt Zwischen den drei östlichen europäischen Mächten aber war in Folge der Theilung Polens eine gewisse Solidarität ihrer Interessen und ihrer ganzen politischen Stellung eingetreten. Der Kampf zwischen dem revolutionären und dem conservativen Prinzip war in gewissem Sinne ein solcher zwischen dem Westen und dem Osten Europa's geworden. Russland und Frankreich standen sich in dieser Rücksicht als Extreme gegenüber. Es war jetzt übrigens zum ersten Male, dass Russland in die inneren Bewegungen Westeuropa's hereingezogen wurde. Der russische Kaiser geberdete sich vorzugsweise als den Vertreter des Prinzipes der Legitimität gegenüber demjenigen der Revolution. Die Legitimität war der neue politische Gedanke, der jetzt auf dem Wiener Congress demjenigen der revolutionären Anarchie und des Umsturzes gegenübergestellt wurde. Dieses Prinzip der Legitimität bedeutete daher zugleich die Restauration des alten durch die Revolution umgestossenen Zustandes der Dinge. Wesentlich war es nur die eine der beiden politischen Mächte oder Parteien, welche hier über die andere zum Siege gelangte. Das historische Recht der Staaten triumphirte hier von Neuem über das sogenannte vernunftmässige oder philosophische. Die Revolution oder der Aufstand aber wurde

36*

im Prinzip verworfen und für unrecht erklärt. Es war das Prinzip der ererbten fürstlichen Gewalt, welches hier der Doctrin von der Volkssouveränetät gegenübertrat. Die rein privatrechtliche Anschauung vom Staat als einem legitimen Besitzthume des Fürsten war jetzt die entscheidende geworden. Napoleon und seine Vassallenkönige erschienen im Lichte von Usurpatoren und Räubern. Die ganze officielle Restauration als solche aber entbehrte aller höheren leitenden Ideen. Das geistige Element der antifranzösischen Bewegung war allein dasjenige, welches in dem Idealismus der deutschen Volkserhebung seinen Ausdruck fand. Diese Erhebung trug selbst in einem gewissen Sinne den Charakter einer Revolution. Die Regierung in Preussen folgte wesentlich nur dem vom Volksgeist und von der entscheidenden That Yorks gegebenen ersten Anstoss. Man entfesselte jetzt eine Kraft, die man später wiederum sorglich zu beschränken und in ihre Grenzen zurückzuweisen trachtete. Die leitenden Persönlichkeiten Preussens waren einem Theile nach immer Demokraten, Revolutionäre und deutsche Idealisten, die sich im Ganzen weniger auf das Prinzip der Fürstengewalt als auf das des freien Volkswillens stützten. Die Tendenz der nationalen Erhebung war allerdings zunächst nur auf die Abwehr des äusseren Feindes, weiter jedoch zugleich auf die erneute Wiederherstellung eines grossen deutschen Gesammtreiches gerichtet. Der begeisternde Gedanke der Erhebung war nicht sowohl der speciell preussische als vielmehr der allgemein deutsche Patriotismus. Zunächst allerdings fiel jetzt beides zusammen und man empfand noch nicht den möglichen erst später hervortretenden Widerspruch dieses doppelten Motivs. In der deutschen Nation wurden jetzt mit einem Male ihre ganzen früheren historischen Erinnerungen wieder erweckt. Es war theils wie in der Richtung Jahns die Erinnerung oder das neu erwachte Bewusstsein des germanisch-deutschen Volksthumes als solchen, theils wie in derjenigen Steins die Reminiscenz der mittelalterlichen Romantik der Verfassung des Reichs, theils endlich wie in York der strenge und nüchterne preussische Soldatengeist Friedrichs des Grossen, die sich mit einander in einem gemeinsamen Ziele begegneten oder verbanden. Alle diese drei Richtungen aber waren nicht die im damaligen Sinne eigentlich gouvernementalen oder monarchischen. Die preussische Politik wurde durch ein Zusammenwirken von ihnen allen dreien bestimmt, ohne dass doch die Krone eine eigentlich selbstständige Initiative hierbei ergriff. Das Volk

hatte doch zuletzt wesentlich das Gefühl, sich seine Freiheit allein und durch unmittelbare selbstständige Kraftanstrengung errungen zu haben und man stand hierdurch innerlich gewissermaassen auf dem Boden einer Revolution. Die Krone hatte die Bewegung nicht eingeleitet und hervorgerufen, sondern war durch sie zuerst fortgerissen und bestimmt worden. Allerdings bewegte sich der damalige deutsche Idealismus in durchaus unklaren und utopischen Anschauungen. Die gegebene Staatsform war immer nur die der einfachen absoluten auf historischer Grundlage ruhenden Monarchie und es war eben die Wiederanknüpfung an das Historische mit ein Hauptgrundzug jenes ganzen Idealismus gewesen. Das deutsche Nationalgefühl wurde beschwichtigt durch die Errichtung des Bundes und das unbestimmte Versprechen einer landständischen Verfassung. Es handelte sich beim Wiener Congress nur um die Vertheilung von Land und Leuten, nicht aber um die berechtigten Wünsche und Interessen der Völker. Hier herrschte der nackteste und nüchternste politische Realismus, der in jenem Idealismus nur die gährende Anarchie der Revolution erblickte. Es kam unter der wesentlichen Mitwirkung Russlands ein unnatürliches, den preussischen Staat in zwei unzusammenhängende Hälften zerreissendes politisches Flickwerk zu Stande. Das abstracte Legitimitätsprinzip wurde durch die Sentimentalität Alexanders in der Idee der heiligen Allianz mit dem Nimbus einer gottesfürchtigen Pietät umkleidet. Es war jetzt ein neuer Zustand geschaffen worden, der bis auf Weiteres die Form und Basis des europäischen Lebens werden sollte. Am Wenigsten war hiervon befriedigt das Einheitsgefühl der deutschen Nation und es war eben in der Mangelhaftigkeit desselben der Anstoss zu der weiteren politischen Entwickelung Deutschlands gegeben.

75. Die neuere classische Litteraturepoche Deutschlands.

Die Zeit der französischen Herrschaft bildete die Epoche der tiefsten Erniedrigung in der ganzen Geschichte der deutschen Nation. Deutschland war so wie Italien ein blosser geographischer Begriff. Aber in dem letzteren Lande hatte man nicht so wie dort das Bewusstsein, einmal eine grosse politische Nation gewesen zu sein. Auch war das ganze Culturleben Italiens seit der Bewegung

des Humanismus wesentlich in Stillstand gerathen. Auch hier aber war in Deutschland etwas Gleiches nicht der Fall gewesen. Zwar hatte man im 17. und 18. Jahrhundert das beschämende Gefühl, noch keine eigentliche lebendige Nationallitteratur zu besitzen und in der allgemeinen geistigen und künstlerischen Bildung des Lebens hinter den meisten übrigen europäischen Völkern zurückgeblieben zu sein. Das geistige Leben Deutschlands war in dieser Epoche mehr ein religiöses und wissenschaftliches als ein poetisches und künstlerisches gewesen. Der wissenschaftliche Ruhm Deutschlands hatte insbesondere in Leibnitz seine Vertretung gefunden. Aber das religiöse und das wissenschaftliche Element allein konnte nicht den Mangel einer allgemeinen poetisch-künstlerischen Geistesbildung ersetzen. Die Religion als solche bildete jetzt nicht mehr so wie im Mittelalter den specifischen Aether oder das ausschliesslich bewegende und erwärmende Prinzip des geistigen Lebens. Die eigentlich religiöse Epoche der neueren Culturgeschichte war gegenwärtig vorüber. Es handelte sich um den Gewinn eines anderen und specifisch modernen Prinzipes der Bildung des menschlichen Geistes. Die erste Quelle und der Anfang zu einem solchen war an und für sich gegeben gewesen in dem classischen Humanismus und der sich an diesen anschliessenden Blüthe der neueren Kunst. Von den ganzen Früchten dieser Richtung aber war Deutschland selbst verhältnissmässig am wenigsten und erst zuletzt berührt worden. Allerdings hatte der gelehrte Humanismus hier sogar in tieferer Weise Wurzel gefasst, als in irgend einem anderen europäischen Lande. Aber es war eben mehr die gelehrte als die praktisch lebendige Seite der classischen Bildung gewesen, welche dem deutschen Nationalgeist zunächst als die bedeutendere und wichtigere entgegengetreten war. Den Geist der Alten in gelehrter Weise zu durchforschen, erschien hier als das näher Liegende und Wichtigere, als ihn wie bei den Italiänern in eigenen Schöpfungen nachzuahmen und zu reproduciren. Die Deutschen fassten das Alterthum mehr in wissenschaftlicher, die Italiäner mehr in künstlerischer Weise auf oder es war dasselbe für jene zunächst mehr ein Object des Erkennens, für diese aber ein Vorbild des Nachahmens geworden. Die Deutschen drangen zuletzt tiefer in den ganzen Kern und das Wesen des Alterthumes ein als alle übrigen neueren Völker, aber sie wurden zunächst wenigstens in der Ausbeutung der ganzen geistigen Früchte jener Quelle des Lebens von diesen letzteren überholt. Deutschland schied

sich in Rücksicht seiner geistigen Entwickelung ebenso sehr von dem Wege der übrigen europäischen Völker im Reformationszeitalter ab als in Rücksicht der politischen. Dem Protestantismus aber war an sich das wissenschaftliche, dem Katholicismus das künstlerische Verhalten zu dem Prinzipe der alten Bildung das näher liegende und gemässere. Im Allgemeinen aber ist es sowohl die Kunst als auch die Wissenschaft der modernen Zeit, welche wesentlich mit auf der Anlehnung und auf der ganzen Schule des Geistes des Alterthums beruht. Jene erstere aber hat an sich zunächst mehr die katholische, diese letztere mehr die protestantische Welt- und Lebensanschauung zu ihrer Basis. Das Alterthum aber ist für uns im Allgemeinen die Schule sowohl des künstlerischen Schaffens als auch des wissenschaftlichen Denkens geworden. Dieses sind zwei an sich getrennte Ströme der geistigen Anregung, die aus ihm für uns entspringen. Der eine derselben aber ergoss sich im Allgemeinen in das gegebene Bett der katholischen, das andere in das der protestantischen Bildung und Anschauung des Lebens. Der italiänische und der deutsche Geist fassten das Alterthum jeder von einer anderen Seite seines Wesens und seines Inhaltes auf und es fand erst später wiederum eine engere Berührung dieser beider aus derselben Quelle entsprungenen geistigen Lebensrichtungen statt.

Für das ganze geistige oder Culturleben der neueren Zeit ist die Kunst an sich nicht ein in derjenigen Weise specifisches und charakteristisch hervortretendes Bildungselement geworden als für die frühere Periode des Alterthums. Der ganze Geist der neueren Zeit ist an sich genommen weniger ein von dem Prinzipe der Kunst als vielmehr ein von dem der Religion getragener und bestimmter gewesen. Das Alterthum war im Ganzen und Grossen genommen die Culturperiode der Kunst, die neue Zeit diejenige der Religion. Mit den ganzen Interessen der Religion war es im Alterthum nicht in demjenigen Sinne Ernst gewesen, als in der neueren Zeit. Die ganze Durcharbeitung des Prinzipes der Kunst im Leben war im Allgemeinen die culturhistorische Aufgabe des Alterthumes gewesen, ebenso wie diejenige des Prinzipes der Religion dieselbe für die neuere Zeit geworden ist. Der charakteristische Stempel des ganzen Bildungslebens des Alterthumes war der der Kunst, der der neuen Zeit ist jener der Religion. Es gilt dieses letztere an sich nicht blos vom Mittelalter, sondern wesentlich von der ganzen neueren Zeit überhaupt. Immer bildet auch hier die Religion wenigstens

die gegebene Basis aller weiteren Bestrebungen der Cultur und sie wird in ihrer allgemeinen Stellung eines höchsten und entscheidenden Prinzipes aller Bildung des menschlichen Geistes auch durch kein anderes Gebiet des menschlichen Culturlebens jemals verdrängt werden können. Dieses Verhältniss aber ist überhaupt auch das an und für sich richtige oder normale. Im Organismus der menschlichen Cultur nimmt die Religion als solche die erste und entscheidendste Stellung ein oder sie bildet an und für sich das wurzelhafte und tragende Fundament, zu welchem alles Weitere nur in dem Verhältniss einer Ergänzung stehen kann oder zu welchem es wenigstens nicht dem Prinzipe nach in einen inneren Widerspruch eintreten darf. Alle Culturentwickelung der Völker hat als solche von dem Leben im specifisch religiösen Vorstellungskreise ihren Ausgang genommen; dieses war an sich auch im Alterthume der Fall, aber hier wurde dieser Vorstellungskreis, indem er selbst noch ein in seinem Inhalte unwahrer und mangelhafter war, durch eine spätere aus ihm hervorgegangene höhere Geistesbildung aufgelöst und zersetzt. Aus dieser höheren Cultur des Alterthumes tritt uns nicht mehr der Geist der Religion als das belebende Prinzip oder Ferment entgegen. Der Geist der Kunst hatte hier denjenigen der Religion vollkommen in sich aufgehoben und überwunden. Die alte Religion als solche hatte keinen wahrhaften und bleibenden Werth für die Geschichte. Nur in der Kunst und in der mit ihr zusammenhängenden Litteratur beruht der culturhistorische Werth des Alterthums für die spätere Zeit. Auch die neuere Zeit aber schreitet an und für sich aus der Stufe einer specifisch religiösen Bildung des Lebens zu einer späteren der künstlerischen fort. Das Mittelalter ist die rein religiöse Vorstufe der neueren Culturgeschichte, welche insofern der früheren einfacheren und roheren Bildungsepoche des Alterthumes entspricht. Der Fortschritt aus dem geistigen Aether oder Bildungskreise der Religion in denjenigen der Kunst ist an sich das allgemeine Prinzip oder Gesetz aller Geschichte der Cultur. Insofern ist der allgemeine Gang der neueren Geschichte des menschlichen Lebens demjenigen der Geschichte des Alterthumes wesentlich analog. Aber dort war zugleich im Christenthum eine wesentlich andere, vollkommenere und überhaupt unzerstörbare religiöse Basis gegeben als hier. Es tritt in der neueren Zeit allerdings auch der Inhalt der Religion in seiner allgemeinen Bedeutung für das Leben später vor demjenigen der Kunst zurück ebenso wie

im Alterthum, ohne aber doch als solcher oder in seiner ganzen Existenz durch diesen letzteren angegriffen und bedroht werden zu können. Der culturhistorische Anfangspunct der Geschichte des Alterthumes war von der Art, dass er später unbedingt aufgehoben oder überwunden werden musste, während dagegen der der neuen Zeit unbedingt festgehalten oder bewahrt bleiben muss. Allerdings findet auch hier ein fortwährendes Ringen zwischen der älteren religiösen und der jüngeren weltlichen oder künstlerischen Form und Stufe der Geistesbildung statt. Dieses Ringen ist dem Wesen nach zugleich ein solches zwischen dem Geiste oder der Lebensanschauung des Mittelalters und demjenigen des Alterthumes. Alle eigentlich künstlerische Bildung der neueren Zeit hat wesentlich aus der Quelle des Alterthumes ihre Nahrung gezogen. Zwar ist auch die ganze Religions- und Lebensanschauung des Mittelalters selbst die Quelle und der Träger einer eigenthümlichen Gestaltung der Kunst gewesen. Die christliche und die hellenische oder die romantische und die classische Kunstanschauung sind selbst wesentlich die beiden Factoren der ganzen neueren Entwickelung des künstlerischen Prinzipes geworden. Als Kunstanschauung an sich genommen aber ist die letztere von beiden die absolut höher stehende, reinere und vollkommenere als die erstere. Der eigenthümliche Werth der ganzen mittelalterlichen Kunst besteht vielmehr eben in ihrer innigen Verbindung mit dem Prinzipe der Religion und mit den diesem Prinzipe verwandten tiefen und enthusiastisch schwärmerischen Regungen des Lebens der menschlichen Seele. Dieser Werth ist an sich nicht sowohl der specifisch künstlerische als dass er sich vielmehr auf die Berührung und den Anschluss des Prinzipes der Kunst an ein gewisses anderes Gebiet der Cultur und des menschlichen Empfindungslebens gründet. Die Kunst des Alterthumes aber stellt uns eben nur die reine und absolute Vollkommenheit des specifischen Wesens der Kunst selbst vor Augen. Nur hier hat sich in der ganzen Geschichte das künstlerische Bildungsprinzip unbedingt befreit aus seiner Dienstbarkeit oder seinem Abhängigkeitsverhältniss von demjenigen der Religion, auf dessen Grundlage an und für sich alle künstlerische Gestaltung in der Geschichte erwächst. Die Kunst des Mittelalters ist an und für sich nur eine einzelne particuläre historische Kunstgestaltung wie eine andere, während diejenige des Alterthumes die reine und vollkommene Erscheinung des specifischen Prinzipes oder Charakters

der Kunst selbst ist. Die Kunst des Mittelalters hat einen eigenthümlichen tieferen und innerlich geistigen Inhalt, welcher derjenigen des Alterthumes fremd ist. Diesen Inhalt als solchen dem Formgesetze der antiken Kunstgestaltung zu unterwerfen oder überhaupt das Wahre und Berechtigte beider Erscheinungsformen des künstlerischen Prinzipes mit einander zu vereinigen, hierauf ist an und für sich die ganze Tendenz des neueren selbstständigen künstlerischen Strebens gerichtet gewesen. Das wahrhaft fortschreitende Element in der neueren Kunstgeschichte aber ist immer die Anlehnung an das reine oder classische Vorbild des Alterthumes gewesen. Ob ohne diese von Aussen her hinzugetretene Anregung eine organische Weiterentwickelung des Prinzipes der mittelalterlichen Kunst aus sich möglich gewesen sein würde, ist eine an sich müssige Frage, da überhaupt alle neuere Lebensentwickelung sich unter dem fortwährenden bedingenden Einfluss der Bildung des Alterthumes vollzogen hat. Das antike Element ist für uns überhaupt nach allen Richtungen hin das reinigende und fortbildende in der Cultur gewesen. Der Kampf des Alterthumes und des Mittelalters in unserer Zeit aber ist dem Wesen nach zugleich ein solcher der beiden Prinzipe der Kunst und der Religion. Das Christenthum ist die absolute Form des religiösen, die classische Bildung diejenige des künstlerischen Prinzipes im Leben des menschlichen Geistes. Die Tendenz zum Universalismus aber oder zu einer allseitigen nach keiner Richtung beschränkten Bildung des menschlichen Lebens ist dasjenige, was den specifischen Charakter der neueren Zeit im Unterschied von allen anderen früheren historischen Culturperioden bildet. Das Berechtigte dieser früheren Zeitalter zu bewahren und es auf der Grundlage unserer gegenwärtigen ausgedehnten materiellen Cultur zu einem neuen und höheren Ganzen zu verbinden, ist dasjenige, worin die wahre und eigentliche Aufgabe unseres jetzigen Culturlebens besteht. Das Alterthum aber war die specifisch künstlerische, das Mittelalter die specifisch religiöse Epoche in der früheren Geschichte. Unsere eigene Zeit aber ist jetzt an sich oder im Ganzen mehr aus der Quelle der Kunst als aus der der Religion ihre allgemeine geistige Bildung zu schöpfen gewohnt. Darum fühlen wir uns im Allgemeinen dem Alterthum bereits näher stehend und enger verwandt als dem Mittelalter. Der antike Geist ist an sich das anregende und fördernde Element in der ganzen neueren Entwickelung der Kunst gewesen. Die erste Bewegung zur neueren

Kunstschöpfung aber im antikisirenden oder classischen Sinne des Wortes ging von Italien aus. Es war hier zunächst vorzugsweise die sinnliche, bildende und malerische Kunstdarstellung des Alterthumes, welche nachgeahmt und reproducirt wurde. Diese neuere italiänische Kunst wurde die Schule für das weitere künstlerische Streben der übrigen europäischen Völker. Auf dem Gebiete der Architektur insbesondere kämpfte jetzt der mittelalterliche und der erneute romanische Stil mit einander. Aber auch die geistige Kunst oder die Poesie erhob sich in Folge der jetzt gegebenen Anregung zu einer neuen und höberen Blüthe. Es entstand insbesondere das neuere Drama, zuerst bei den Spaniern, dann bei den Engländern, hierauf bei den Franzosen, endlich und zuletzt bei den Deutschen. Das Drama aber ist an sich die zweite grössere Hauptform aller Poesie neben dem Epos. Beide Gattungen aber entstehen an sich nie gleichzeitig in der Geschichte, sondern es ist eine jede von ihnen rücksichtlich der allgemeinen Bedingungen ihres Entstehens einer anderen Entwickelungsstufe im socialen Leben der Völker adäquat. Das Gesetz des Hintereinanderhergehens der epischen und der dramatischen Poesie wiederholt sich in der neueren Zeit ebenso als früher im Alterthum. Das Mittelalter, die neuere Heroenzeit, fand seine poetische Befriedigung im Epos. Das Epos ist an sich die Verherrlichung der überlegenen Kraft und Grösse des für sich allein dastehenden poetischen Subjectes oder Helden in seinem Kampfe mit der übrigen Welt. Hier liegt das poetische Motiv eben nur in dem Interesse für dieses einzelne particuläre Subject als solches, welches uns als der Inbegriff aller heroischen Tugenden oder Vollkommenheiten entgegentritt. Das Drama dagegen zeigt uns im Allgemeinen den Menschen oder dieses einzelne particuläre Subject in seinem übermüthigen und unberechtigten Trotze auf sich selbst gegenüber der stärkeren Macht und dem höheren Recht der ihn umgebenden äusseren Objectivität. Im Epos gelangt der Held nach einer langen Reihe von Kämpfen und Mühseligkeiten zuletzt an das ersehnte Ziel seiner Wünsche, während er in der Tragödie überall als ein Frevler an der höheren allgemeinen Ordnung des Lebens, in der Komödie aber wenigstens als ein solcher an der conventionellen Regel der Sitte oder der äusseren Formen dieses letzteren erscheint. Die ganze Moral und praktische Bedeutung dieser letzteren Gattung ist darum eine durchaus andere als die jener ersteren. Das Epos ist an sich die heroische, das Drama

aber die politische Form oder Gestalt des poetischen Ideales. Jenes zeigt uns den Menschen in seiner noch ungezügelten persönlichen Freiheit und Kraft, während uns dieses letztere ihn unter dem Gesichtspuncte der an ihn gestellten Anforderung der einordnenden Unterwerfung unter das allgemeine oder öffentliche Gesetz des Lebens kennen lehrt. Das Drama hat als solches den Staat oder die geordnete bürgerliche Gesellschaft des Lebens zu seiner Voraussetzung und es ist eben der rein politische Gedanke des höheren Rechtes der äusseren Objectivität gegenüber dem Streben und der Kraft der blossen persönlichen oder particulären Subjectivität, der uns von ihm gezeigt oder dargestellt wird. Auch ist das Drama wenigstens seiner höheren Vollendung nach an sich überall an die Bedingungen des Staats oder der geordneten und in sich geschlossenen bürgerlichen Lebensgesellschaft gebunden. Die epische Poesie findet ihr Organ in dem blossen Munde des fahrenden Sängers, während die dramatische ganz bestimmter und weitläufiger Veranstaltungen, insbesondere aber eines dichteren Beisammenwohnens der Menschen an einem bestimmten einzelnen Orte bedarf. Die epische Poesie wandert ihrer Natur nach umher und dringt von selbst in jeden einzelnen Hof oder jede Hütte, während die dramatische beansprucht, dass wir zu ihr hinkommen oder sie uns in der Umgebung eines bestimmten schmuckvollen Apparates um sich versammelt. Im Alterthum entstand das Drama unter dem Schutze der städtischen Republik, in der neuen Zeit an den Höfen der grossen Monarchieen. Diese Entstehung oder wenigstens die höhere und vollkommenere Blüthe der dramatischen Poesie aber fällt gleichmässig in die Epoche des Ueberganges aus der älteren heroischen in die jüngere politische Zeit des Lebens herein. Der monarchische Staatsgedanke aber wurde in der neuen Zeit wesentlich zuerst von Spanien durchgeführt und erfasst; eben hier aber nahm auch die Geschichte des neueren Drama's ihren Anfang und es sind die spanische, die englische, die französische und die deutsche dramatische Poesie wesentlich nur einzelne hinter einander hergehende Stufen in der allgemeinen Entwickelung der dramatischen Poesie und Kunst der neueren Zeit. Auch in Deutschland aber war es wenigstens der kleine monarchische Hof in Weimar, welcher dieser aufblühenden neueren dramatischen Poesie zur ersten Stätte und Wiege diente. Die Deutschen sind hierin wie in vielen anderen Dingen erst als die Spätesten gekommen, haben aber eben des-

wegen zugleich etwas Höheres und Vollkommeneres erreicht als alle übrigen Völker.

Alle Versuche der Deutschen, sich eine eigentliche poetische Nationallitteratur im modernen Sinne des Wortes zu erschaffen, waren bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts ohne wahrhaften und befriedigenden Erfolg geblieben. Die ältere Poesie des Mittelalters war dem Verständniss und dem neueren Bedürfnisse der Nation entrückt. Ebenso wie die Erinnerung an die politische, so war auch die an die frühere dichterische Grösse der Nation in den Hintergrund getreten. Selbst die Namen eines Wolfram von Eschenbach, Walter von der Vogelweide u. A. waren in Vergessenheit gerathen; die Gebildeten der Nation blickten auf das Nibelungenlied und auf alle andere mittelalterlich-germanische Volkspoesie als auf etwas Rohes und Barbarisches herab. Es war eine Kluft hervorgetreten zwischen dem gegenwärtigen Bedürfniss und Bildungsstandpunct der Nation und ihrer ganzen früheren historischen Vergangenheit. Man musste durchaus einen vollkommen neuen Anlauf nehmen, um sich wieder zu einer wahren poetischen Kunst- und Lebensanschauung zu erheben. Man fand die Anknüpfungspuncte hierfür zunächst weniger in sich selbst als vielmehr in dem Muster und Vorbild der Fremden. Luther und Hans Sachs waren wesentlich die letzten echten und kräftigen deutschen Dichternaturen gewesen. Nur ihre Poesie hatte noch auf der früheren echt nationalen Grundlage des deutschen Lebens gestanden. Streng genommen lebte jetzt nur im Kirchenliede noch der wahrhaft poetische Geist des deutschen Volkes fort. Auf diesem Gebiet machte Deutschland im Ausland ebenso Eroberungen, als es in der höheren, feineren oder weltlichen Poesie umgekehrt von diesem bestimmt und beeinflusst wurde. Alle anderen germanisch-protestantischen Länder haben sich ihre religiös-kirchliche Poesie wesentlich von Deutschland geborgt. Sowohl die philosophisch-wissenschaftliche als auch die poetisch-gemüthliche Seite des Protestantismus hat immer in Deutschland ihren Träger und Mittelpunct gehabt. Die rein nationale Entwickelung des Drama's aber namentlich ist auf der Stufe des Hans Sachs stehen geblieben. Es fehlten hier diejenigen günstigen Bedingungen des Aufblühens der dramatischen Kunst, wie sie die anderen politisch centralisirten Länder, Spanien, England, Frankreich in sich darboten. Die beiden deutschen Grossmächte aber waren mit ihrer rein politischen Aufgabe viel zu sehr beschäftigt,

um sich der Pflege der geistigen oder culturhistorischen Interessen der Nation zuwenden zu können. Nur ein Thron, der wirklich in der Mitte des nationalen Gesammtlebens gestanden hätte, würde sich dieser Aufgabe mit Erfolg haben unterziehen können. Die politische Zersplitterung Deutschlands war jetzt auch der Grund des allgemeinen geistigen oder culturhistorischen Rückganges der Nation. Um so mehr hat hier das geistige Bildungsstreben im Volke als solchem Wurzel gefasst und überhaupt in seiner allgemeinen Ausbreitung mehr den Weg von unten nach oben als umgekehrt eingeschlagen. Diese Bildung ist im Ganzen weniger im Schatten des Thrones erwachsen als dass sie vielmehr erst selbst nach und nach zu den Thronen emporgestiegen ist. Calderon, Shakespeare, Corneille, Racine und Molière dichteten zu den Füssen der Throne und in Mitten einer reichen und glänzenden Aristokratie. Etwas Gleiches kann unter den Deutschen nur in einem gewissen Sinne von Goethe gesagt werden, obgleich auch dieser dem Hofe von Weimar jedenfalls einen weit grösseren Glanz verlieh, als er einen solchen von demselben empfing. Unsere ganze neuere deutsche Litteratur trägt wesentlich einen von unten aufstrebenden oder demokratischen Charakterzug an sich. Die meisten der Schillerschen Dramen würden überhaupt nicht unter dem Schutze eines Thrones oder unter der Aegide der monarchischen Gewalt entstanden sein. Bei uns hat sich das Volk wesentlich ganz von selbst und ohne Zuthun der Monarchie und des Staats seine Litteratur gemacht. Auch die Aristokratie in Masse war es nicht, die derselben ihren Schutz und ihre Unterstützung geliehen hat. Der deutsche Adel hat sich in der neueren Zeit im Ganzen nicht mehr so wie in der Reformation an den geistigen oder culturhistorischen Bestrebungen der Nation betheiligt. Noch Luther sah in dem deutschen Adel den mächtigen weltlichen Bundesgenossen der geistlichen oder religiösen Reform. Damals war es in der That wesentlich der Adel, der die Stütze und den Träger des neuen geistigen oder culturhistorischen Prinzipes bildete. Fast mehr noch hatte in den Städten des Reiches die religiöse Reform mit Widerspruch zu kämpfen gehabt. Diese waren an sich zum Theil dem kaiserlichen und dem monarchischen Interesse enger verbunden gewesen oder es lag doch jedenfalls in ihnen nicht der eigentliche Schwerpunct der Bewegung des Protestantismus, da ihre ganze Stellung mehr eine handeltreibende und friedliche, also wesentlich conservative war. In den grossen

Reichsstädten hatte die kaiserliche und die katholische Partei immer einen mächtigen Anhang. Der Adel aber war an sich oder zu Anfang bis in den tiefsten Süden hinab wesentlich der protestantischen Sache zugewandt und es trug die katholische Restauration namentlich in Oesterreich und in Böhmen den Charakter eines Sieges der monarchischen Gewalt über die aristokratische an sich. Im Ganzen aber hatte später der Adel in Deutschland das Bewusstsein und das Gefühl seiner Verpflichtung für die Gesammtinteressen der Nation verloren. Das nationale Gemeingefühl hatte jetzt wesentlich in anderen Schichten des Volkes seinen Sitz als in denen des Adels oder der höheren aristokratischen Gesellschaft. Der deutsche Adel hatte nicht wie der englische sich die weitere Führerschaft im Gesammtleben der Nation zu bewahren gewusst. Der wahre geistige Kern der Nation lag jetzt weit mehr in der Sphäre der sogenannten Gebildeten oder der höheren Gesellschaftsschicht des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens. Die deutschen Höfe und der Adel waren jetzt im Allgemeinen mehr dem Einflusse der fremden französischen Bildung verfallen. Die neue geistige Wiedergeburt Deutschlands fand in diesen Kreisen zunächst keinen fördernden Halt, sondern sie wurde wesentlich von der neuen bürgerlichen und gelehrten Aristokratie gestützt und getragen. Deutschland hatte sich hierin einen anderen Stand und eine andere Gesellschaftsclasse als den Träger seiner wichtigsten geistigen Interessen geschaffen, wie ihn in diesem Umfang und in dieser Bedeutung kein anderes europäisches Land ausser ihm besitzt. Man kann von Deutschland nicht sagen, dass die eigentliche Aristokratie oder der Adel jetzt noch der gebildetste oder geistig am Höchsten stehende Theil der Nation sei. Der Bürgerstand im Ganzen hat den Adel überflügelt und ihn in eine mehr untergeordnete und wurzellose Stellung, wie sie mit dem neueren Ausdrucke des Junkerthumes bezeichnet zu werden pflegt, zurückgedrängt. Dieser Prozess hat sich in Deutschland nicht wie in Frankreich durch eine gewaltsame Revolution, sondern durch ein langsames aber energisches Aufstreben von unten nach oben vollzogen. Es ist jetzt im Ganzen eine neue Aristokratie an die Stelle der früheren bevorzugten Stände des Mittelalters getreten. Diese Aristokratie besteht namentlich theils aus dem wohlhabenden Bürgerthum, theils aus der Classe der Gelehrten oder wissenschaftlich Gebildeten. Gustav Freytag hat in seinen beiden Romanen: „Soll und Haben“ und: „Die verlorene Handschrift“,

die Berechtigung dieser neuen Aristokratie gegenüber dem veralteten Nimbus der früheren zur Geltung zu bringen versucht. Diese neuere Aristokratie stützt sich nicht auf irgend ein Vorrecht der Geburt, sondern auf zwei an sich absolut wertbvolle und berechtigte Factoren, die Energie der Arbeit und die erworbene geistige Bildung. Der deutsche Adel aber hat den verhängnissvollen Fehler begangen, das Specifische seiner Stellung wesentlich in dem äusseren und zufälligen Vorrechte der Geburt zu erblicken. Er hat hierdurch aufgehört, ein Stand zu sein und hat fast den Charakter einer Kaste angenommen. In dieser Eigenthümlichkeit der Stellung berührt er sich jetzt nur noch mit einen anderen gesellschaftlichen Element, den Juden. Der Edelmann und der Jude lebt unter dem Druck eines bestimmten Vorurtheiles der Geburt, welches seine freie Bewegung in der Gesellschaft in gewisse immerhin schwer zu übersteigende Schranken einschliesst. Als die specifische Beschäftigung des Edelmannes gilt an und für sich der Krieg, als diejenige des Juden der Handel und wir haben insofern in beiden gewissermaassen eine bevorzugte und durch die Geburt hierzu bestimmte Krieger- und Handelskaste unter uns. Der Geist der Zeit arbeitet daran, diese Vorurtheile zu beseitigen; sie sind an sich immer ein Widerspruch mit dem Prinzipe der neueren Gesellschaft. Das was wir das Junkerthum nennen, ist wesentlich die Auffassung der Stellung des Adels als einer Kaste. Nur in England ist der Adel in seiner naturgemässen Stellung eines wirklichen Standes verblieben. In der neueren Zeit aber besteht die deutsche gesellschaftliche Aristokratie wesentlich aus den beiden Classen der Gelehrten und der Industriellen. Die frühere gesellschaftliche Verfassung war zum Vortheil des Adels und zum Nachtheil der Juden. Beide bildeten gewissermaassen die Extreme der ganzen bürgerlichen Gesellschaft, jener als der Repräsentant des festen, diese als die des beweglichen volkswirthschaftlichen Elementes. Der Geist des Adels und der des Judenthumes ist an sich der entgegengesetzte, aber beide Elemente sind selbst im Ringen nach dem Heraustreten aus ihrer früheren kastenartigen Absonderung begriffen. Auch der Contrast dieser beiden Elemente wird in Gustav Freytags Buch: „Soll und Haben," vortrefflich geschildert. Das Unglück einzelner Gegenden Deutschlands beruht auf dem Vorwiegen des jüdischen, dasjenige anderer auf dem des adeligen Elementes. In Polen aber bildeten der Adel und die Juden fast die einzigen bevorrechteten oder sich

von der Classe der Leibeigenen unterscheidenden Stände und es war eben dieses mit die Ursache des volkswirthschaftlichen Verfalles des Landes. Der Edelmann zeichnete sich im Allgemeinen durch Nichtachtung, der Jude durch Ueberschätzung des Werthes des Geldes aus. Beide Stände aber waren an sich gleichmässig der stätigen und ruhig fortschreitenden bürgerlichen Arbeit abhold. Ihre gesellschaftliche Stellung war eine unwahre, weil sie wesentlich nicht für das Ganze lebten, sondern nur die Arbeit der Uebrigen für ihren Vortheil auszubeuten versuchten. Beide Elemente aber werden mehr und mehr in den Kreis des mittleren Bürgerthumes oder der neuen gesellschaftlichen Aristokratie hereingezogen. Dieses letztere ist in Deutschland emporgekommen theils durch sich selbst, theils durch die Staatseinrichtungen Friedrichs des Grossen und überhaupt durch seine Verbindung mit dem Interesse der geordneten monarchischen Gewalt. Die ganze Tendenz des preussischen Staates ist von Anfang an eine wesentlich antiaristokratische oder auf Niederwerfung der alten feudalen Vorrechte des Adels gerichtete gewesen. Unsere neuere Bildung aber ist wesentlich allein und unmittelbar aus dem Schoosse des höheren Bürgerthumes entstanden. Noch Friedrich der Grosse verhielt sich durchaus abweisend gegen dieselbe und die ganzen eigentlich höheren Stände sind fast widerwillig erst zur Anerkennung ihres Werthes gezwungen worden. Es webt aber unverkennbar ein demokratischer oder von dem Geiste der Anerkennung des allgemeinen idealen Wesens der menschlichen Natur getragener Hauch in dieser unserer neueren Litteratur. Der Gedanke dieser Litteratur ist zwar im Allgemeinen nicht revolutionär, aber doch wesentlich demokratisch, indem er überall das an und für sich Menschliche im Gegensatz zu allen äusseren Hemmungen und Beschränkungen zur Geltung zu bringen versucht. Die classische Poesie der Spanier war katholisch-romantisch, die der Engländer aristokratisch-protestantisch, die der Franzosen absolutistisch-monarchisch, die der Deutschen endlich ist humanistisch-demokratisch. Ueberall ist die wahre Blüthe des poetischen Genius hier unter dem Einfluss eines anderen Zeitalters und einer anderen gesellschaftlichen Lebensverfassung zu ihrer Entfaltung gelangt. Das achtzehnte Jahrhundert aber wird im Allgemeinen mit dem Namen des philosophischen bezeichnet. Diese Bezeichnung gebührt ihm zunächst im Sinne der hier an alles Bestehende angelegten Kritik. Diese Kritik aber wird zugleich getragen von dem Ver-

langen nach einem reinen und vollkommenen menschlichen Ideal. Aus diesem letzteren Verlangen aber ist insbesondere mit unsere neuere classische Litteratur entstanden. Jenes negative Moment der blossen Kritik des Bestehenden aber hat insbesondere bei den Franzosen seine Ansprägung gefunden. Die Sehnsucht des Hinausgehens über das Bestehende war an und für sich im vorigen Jahrhundert gleich mächtig bei beiden Nationen; man strebte das menschliche Leben zu begründen auf einer neuen und höheren idealen oder rein vernunftmässigen Basis. Das was in Frankreich die Revolution war, war in Deutschland die innere Bewegung der Geister auf dem Gebiete der Litteratur und der allgemeinen menschlichen Bildung. Dort wurde die Axt an den bestehenden Bau der äusseren gesellschaftlichen Lebensformen gelegt, während es sich hier um eine Wiedergeburt des ganzen inneren geistigen Kernes des menschlichen Lebens handelte. An sich aber war auch hier der demokratische Gedanke von der allgemeinen Gleichberechtigung und Würde der menschlichen Natur das antreibende und bewegende Motiv. Die Entwickelung beider Länder, Deutschlands und Frankreichs, geht in der jüngsten Epoche, wenn auch auf verschiedenen Gebieten, doch im Allgemeinen wesentlich parallel neben einander her. In dieser Entwickelung aber concentrirt sich wesentlich der allgemeine europäische Fortschritt der gegenwärtigen Zeit überhaupt; die positive oder geistig-schöpferische Seite dieser Fortschrittsbewegung aber ist es, welche zuletzt wesentlich auf den Antheil Deutschlands entfällt, während die negative der Kritik und Zerstörung im Allgemeinen das Wesentliche in der gleichzeitigen Stellung Frankreichs bildet. Die eigentlichen Gedanken dieser Epoche werden überall nur in Deutschland und in Frankreich erschaffen. Der Strom der historischen Gesammtbewegung hat in diesen beiden Ländern jetzt das Organ oder die Durchgangspforte zu einer höchsten und definitiven Wendung seines ganzen Verlaufes gefunden. Der Drang der Ereignisse und der bewegenden Gedanken aber ist hier ein rascherer und beschleunigterer geworden als jemals früher in der Geschichte. Niemals noch hat sich in einer so kurzen Zeit eine verhältnissmässig so bedeutende Umwandelung des ganzen Lebens vollzogen als hier. An sich aber sind allerdings die jetzt mit einander kämpfenden Mächte oder Prinzipien die ältere aristokratische Gesellschaftsverfassung der früheren Zeit und der neuere demokratische Staatsgedanke der

eigenen Gegenwart. Das Verhältniss dieser Prinzipien entspricht dem der monarchisch-katholischen und der aristokratisch-protestantischen Partei im Zeitalter der Reformation und ebenso in der Epoche des Mittelalters dem der päpstlich-kirchlichen und der königlich-weltlichen Macht. Ueberall aher ist das von unten aufstrebendo Element dasjenige, welches endlich znm Siege gelangt. So stellt sich in gesellschaftlicher Rücksicht der ganze Gang der neuen Geschichte als ein dnrch drei zusammenhängende Stnfen fortschreitender Prozess der Decomposition des anfänglichen Systemes der socialen Gliederung des Mittelalters dar. Zngleich aher hat dieser Prozess immer noch eine andere innerlich geistige oder cultnrhistorische Seite an sich. Man entfernt sich vom Mittelalter immer wesentlich mit durch das Eindringen nnd das frische Hervortreten neuer lebendiger Momente der Cultnr, welche zuletzt in der fortwährenden Anlehnung an das Alterthum ihre Quelle oder den hedingenden Anstoss ihres Entstehens gehaht haben. Das ganze Culturleben der neneren Zeit darf insofern aufgefasst werden als ein fortwährender Kampf der beiden einseitigen und scharf ausgeprägten Bildungsprinzipe des christlichen Mittelalters und des classischen Alterthnmes, indem jenes hierhei immer die Stelle der erhaltenden, dieses die der läuternden und fortbildenden Seite jenes Bewegungsprozesses einnimmt. Insofern aber tritt der Geist der neneren Zeit vom Mittelalter abwärts successiv wiederum demjenigen des Alterthums näher. Anch die nenere dentsche Geistesbewegung aher stützte sich ebenso wie diejenige Frankreichs in der Revolution wesentlich mit auf die Analogie und das Vorhild des classischen Alterthnmes. Der wissenschaftliche Hnmanismns hatte hier in Dentschland namentlich durch Winkelmann eine nene und höhere Stnfe erstiegen, in der er dem erwachten poetischen und künstlerischen Bildnngstriebe der Nation zu einer frnchtbaren Stütze und Unterlage diente. So knüpfte Deutschland jetzt wiederum an die frühere Richtung des classischen Humanismus Italiens an, indem es sich so wie früher durch den Protestantismus jetzt dnrch seine classische Litteratur auf eine weitere nnd höhere Stufe der allgemeinen Geisteshildung erhoh.

76. Die Analogie des deutschen und des griechischen Geisteslebens in der Geschichte.

Die ganze neuere geistig litterarische Entwickelung Deutschlands gliedert sich wesentlich in zwei allgemeine und gleich wichtige Abtheilungen, einmal in die poetisch-künstlerische, andererseits in die philosophisch-wissenschaftliche. Keine Zeit in der Geschichte hat eine so bedeutende Anzahl hervorragender Dichter, Künstler, Philosophen und Gelehrte hervorgebracht als diese, und es lässt sich allein die classische Blüthe Griechenlands im Zeitalter des Perikles mit derselben vergleichen. Auch ist die Verschiedenheit in der ganzen Art dieser geistigen Grössen eine noch weit reichhaltigere als etwa diejenige in der Blüthezeit des italiänischen Humanismus, wo es doch im Wesentlichen eine und dieselbe geistige Gesammtrichtung war, von der alles Einzelne zugleich bestimmt und getragen wurde. Allerdings aber ist aus der neueren Zeit diese italienische Epoche die einzige, die an Reichthum, Fruchtbarkeit und begeistertem Schwung mit jener deutschen verglichen werden kann. Jede einzelne der europäischen Nationen aber hat eine bestimmte Epoche der classischen Blüthe ihrer Litteratur und geistigen Bildung gehabt. Zuerst waren es die Italiäner, bei denen unter Anschluss an die neu eröffnete Lebensquelle des Alterthumes eine wahrhaft moderne, d. i. von dem Geiste des Mittelalters verschiedene Cultur und litterarisch-künstlerische Bildung entstand. Auf diese folgten die Spanier, dann die Engländer, die Franzosen und endlich die Deutschen. Ueberall aber hat der Character und das ganze Bildungsleben einer Nation in dieser Zeit der höchsten Blüthe ihres Geistes seine Feststellung gefunden. Deswegen stellen sich auch gewissermaassen alle diese fünf Nationen in Absicht des ganzen Standpunctes ihrer Bildung als eine zusammenhängende Reihe für uns dar. Es ist fast überall ein anderes Jahrhundert der neueren Geschichte, dem eine jede von ihnen die ganze Gestaltung ihres geistigen Lebens verdankt. Dem Mittelalter am Nächsten stehen die Italiäner. Auch die einzelnen Völker der neueren Zeit gehen gewissermaassen ebenso wie diejenigen des Alterthumes nach ihrer allgemeinen geistigen Bedeutung, oder in der Erfüllung ihrer besonderen culturhistorischen Mission in einer Reihe hinter einander her. Diese Reihe wurde damals gebildet aus den Aegyptern, den

Puniern, den Griechen, den Römern und den Juden. Ein jedes dieser Völker stand eine Zeit lang im Vordergrund der alten Geschichte oder es knüpfte sich an die Stellung desselben ein bestimmter allgemeiner Fortschritt des historischen Lebensprozesses an. Aehnlich aber sind auch die Verhältnisse der einzelnen europäischen Völker unter einander. Es lässt sich eine italiänische, eine spanische, eine englische, eine französische, eine deutsche Stufe in der neueren europäischen Gesammtentwickelung unterscheiden. Allerdings ist in der neueren Zeit die Culturbasis aller dieser verschiedenen Völker von Anfang an eine gemeinsame gewesen, während sie dagegen bei jenen des Alterthumes eine im Ganzen von einander unabhängige und selbstständige war. Die culturhistorische Verschiedenheit der wichtigeren und bedeutenderen Völker der neueren Zeit ist deswegen im Allgemeinen nur eine geringere, als die von denen im Alterthum. Bei den letzteren war es meistens eine ganz bestimmte culturhistorische Specialität, die des Handels, der Kunst, des Rechtes und Krieges, der Religion, worauf sich ihre allgemeine Stellung und Bedeutung für die Geschichte gründete. Jene ersteren dagegen unterscheiden sich zwar im Allgemeinen nicht in einer so vollkommen scharfen und specifisch bestimmten Weise von einander, aber es tritt doch auch hier bei den Italiänern die Richtung auf die Kunst, bei den Spaniern das romantisch-katholische, bei den Engländern das commerciell-maritime, bei den Franzosen das modern-civilisatorische und bei den Deutschen das idealistisch-philosophische und wissenschaftliche Culturmoment als das am meisten für ihre Stellung bezeichnende hervor. Bei der Verfolgung aller solcher historischer Analogieen ist allerdings immer eine gewisse Vorsicht geboten; aber so wie auch sonst in dem ganzen Verlaufe der neueren Geschichte mit jener des Alterthumes, so darf auch in den allgemeinen Völkerverhältnissen von beiden immer eine gewisse Aehnlichkeit erblickt und festgehalten werden.

Unter den einzelnen Völkern des Alterthumes waren die Griechen offenbar dasjenige, welches im innersten Mittelpunct des ganzen Lebens dieser historischen Periode stand. Mit dieser Stellung des griechischen Volkes aber kann unter den Culturvölkern der neuern Zeit überall nur diejenige des deutschen verglichen werden. Deutschland ist in allen grossen und entscheidenden Epochen der neueren Geschichte das eigentliche und mittlere Hauptland des ganzen europäischen Lebens gewesen. Allerdings ist seine Entwicke-

lung nicht eine so freie, unabhängige und sich allein durch sich selbst vollziehende gewesen als diejenige Griechenlands im Alterthum. Es könnte sogar unter einem gewissen Gesichtspunct vielmehr die Parallele des jüdischen Volkes als die richtige und zutreffende für die Stellung des deutschen in unserer Zeit erscheinen. Der innerlich subjective oder auf sich selbst zurückgezogene Idealismus der Welt- und Lebensanschauung ist in der neuen Zeit in ganz ähnlicher Weise ein Erbtheil oder eine specifische Eigenthümlichkeit der Deutschen, als im Alterthum eine solche der Juden. In Folge hiervon ist es auch der specifisch religiöse Sinn, der beide Völker mit einander verbindet. Wesentlich dieser Sinn aber ist es auch, aus dem bei den Deutschen die Wissenschaft, ihre besonders hervortretende culturhistorische Specialität, entspringt. Die neuere Wissenschaft als solche hat im Allgemeinen den Protestantismus, der ebenso als eine specifisch deutsche That oder Errungenschaft erscheint, zu ihrer Basis. Nur aus ihm entspringt die neuere Philosophie, welche die aufbauende Kraft oder der entscheidende und gestaltende Grundgedanke des ganzen Systemes der Wissenschaft geworden ist. Die Wissenschaft in der specifischen Schärfe ihres Begriffes, oder als ein geordnetes System aller Erkenntnisse des Menschen von der Welt hat ebenso nur in Deutschland ihre Wurzel und Heimath gehabt. Die Wissenschaft in diesem höheren geistigen oder philosophischen Sinne ist ganz ebenso die besondere culturhistorische Specialität der Deutschen geworden, als die Richtung auf die höhere oder geistige Wahrheit der Religion diejenige für die Juden im Alterthum war. Die Religionsanschauung der Juden unterschied sich von derjenigen der übrigen antiken Völker in einer ganz ähnlichen Weise, als sich die höhere oder philosophische Wissenschaft im Sinne der Deutschen von der Wissenschaft der übrigen neueren Völker unterscheidet. Die Religionsanschauung jener übrigen antiken Völker war eine specifisch sinnliche, während ebenso die wissenschaftliche Anschauung der übrigen neueren Völker neben derjenigen der Deutschen eine niedrige, äusserliche oder stofflich empirische geblieben ist. Nur die Juden sind damals in den inneren Kern oder das wahrhafte geistige Wesen der Religion eingedrungen, ebenso wie gegenwärtig die Deutschen in dasjenige der Wissenschaft. Die wahrhafte oder begriffliche Vollendung der Wissenschaft aber ist die höchste und entscheidendste culturhistorische That, welche dem Geiste der Deutschen vorbehalten bleibt. Diesem

höchsten Ziele seiner Entwickelung aber ist der deutsche Geist bis jetzt nur nahe getreten, ohne es jedoch bereits vollkommen erreicht oder wirklich durchgeführt zu haben. Deswegen ist unsere allgemeine culturhistorische Aufgabe oder Mission bis jetzt noch nicht zu ihrer höchsten Spitze und Vollendung gelangt. Wir sind ein im Wesentlichen noch strebendes Volk, welches zur Zeit noch nicht bis zu dem höchsten Gipfel der ihm vorgezeichneten historischen Bestimmung emporgestiegen ist. Hierdurch unterscheiden wir uns von den Engländern und Franzosen, deren allgemeine culturhistorische Arbeit oder Aufgabe eine in der Gegenwart bereits der Hauptsache nach vollbrachte ist, oder die dasjenige, wozu sie in der Einrichtung der Geschichte bestimmt gewesen sind, bereits wesentlich vollzogen und durchgeführt haben. Schon gegenwärtig aber ist der geistige Einfluss Deutschlands gegenüber dem dieser beiden anderen Völker entschieden im Steigen begriffen und es bereitet sich hierdurch überhaupt der Eintritt in eine neue und höhere Culturperiode der Geschichte vor. Diese Wendung aber ist allerdings analog derjenigen, durch welche im Alterthum das aus dem Schoosse der Juden hervortretende religiöse Bildungsprinzip die Stelle des untergehenden künstlerischen Bildungsprinzips der Griechen zu verdrängen oder die Stelle desselben im allgemeinen Leben der historischen Menschheit einzunehmen begann. Das ganze jetzige Culturleben der historischen Menschheit aber steht im Allgemeinen noch unter dem bedingenden Einflusse des Gebietes des Handwerkes oder der sogenannten materiellen Bestrebungen, welches insbesondere in England und nächstdem in Frankreich und Nordamerika sein Organ oder seine äussere Vertretung gefunden hat. Der Uebergang aus der Culturperiode des Handwerkes aber in diejenige der Wissenschaft ist die weiter bevorstehende höchste und entscheidende Wendung der Geschichte und es ist im Allgemeinen das deutsche Volk dasjenige historische Organ, welches in der Ausführung dieser Wendung seine Bestimmung zu erblicken hat. Das Alterthum ging fort aus der Culturperiode der Kunst in diejenige der Religion; das historische Organ der ersteren aber waren die Griechen, dasjenige der letzteren die Juden. Ebenso aber wird die neue Zeit fortschreiten aus der Culturperiode des Handwerkes in diejenige der Wissenschaft, indem das Verhältniss dieser beiden Gebiete wesentlich demjenigen der beiden ersteren analog ist. Der Fortschritt ist in beiden Fällen ein solcher von der sinnlichen Aeusserlichkeit

zu der geistigen Innerlichkeit der ganzen Auffassung und Gestaltung des menschlichen Lebens. Im Ganzen und Grossen daher wird die culturhistorische Stellung des deutschen Volkes in der neueren Geschichte nur als eine derjenigen des jüdischen in der des Alterthums analoge oder entsprechende angesehen werden dürfen, indem sich eben durch dasselbe der allgemeine und entscheidende Uebergang aus der bisherigen sinnlich realistischen in die höhere idealistisch geistige Culturperiode dieses historischen Zeitalters vollzieht.

Wie aber alle historische Analogie überhaupt, so hat insbesondere auch diejenige der beiden grossen Perioden des Alterthums und der neuen Zeit an einem bestimmten Punct ihre Grenze. Alle wissenschaftliche Erkenntniss der Geschichte beruht eben so sehr darauf, das Unähnliche als das Aehnliche ihrer einzelnen Theile und Abschnitte von einander zu bestimmen. Der Charakter der Unähnlichkeit aber ist bei dem Verhältniss der alten und der neuen Periode der Geschichte vor dem der Aehnlichkeit insofern überwiegend, als ein entsprechender Ausgang wie für jene erstere für diese letztere durchaus nicht erwartet oder in Ausgang genommen werden darf. Die alte Geschichte war an einem gewissen Puncte mit sich selbst unbedingt zu Ende und nur durch den Beginn einer vollkommen neuen Periode konnte damals die Weltgeschichte überhaupt ihre Fortsetzung finden. Ein erstes Gesetz aller Geschichte aber ist wie es scheint dieses, dass sich nichts in ihr in einer vollkommen gleichen Weise wiederholt. Die Geschichte schreitet immer zu wirklich neuen Zielpuncten und specifisch höheren Resultaten fort. Jene geistlose Methode der gewöhnlichen naturwissenschaftlichen Analogie, die in jeder neuen Form nur eine modificirte Wiederholung eines und desselben Grundtypus erblickt, darf auf die Erkenntniss der Geschichte im Ganzen und Grossen keine Anwendung finden. Hier ist im Allgemeinen genommen das Moment des specifisch Eigenthümlichen oder charakteristisch Besonderen vor dem des gattungsmässig Gleichartigen oder Verwandten das entschieden überwiegende. Jedes Einzelne in der Geschichte ist etwas eigentlich und wahrhaft Neues und keinesweges blos die modificirte Wiederholung eines bereits dagewesenen und einmal oder an sich vorhandenen gattungsmässigen Typus. Denn die Geschichte des menschlichen Lebens ist eben erst noch im Suchen nach einer solchen höchsten gattungsmässigen Wahrheit oder typischen Vollkommenheit seines ganzen Inhaltes oder Charakters begriffen. Alles Bisherige in der Geschichte

war wesentlich erst nnr eine Reihe von Versnchen, um diese Wahrheit zn finden. Woilen wir uns hier überhaupt auf die Anaiogie des Naturlehens berufen, so können wir die Verhäitnisso der einzelnen Ahtheiinngcn oder Verschiedenheiten in der Geschichte keinesweges mit Recht den Verhäitnissen in der inneren Anordung oder Gliederung des jetzigen Naturlebens an die Seite stellen, sondern wir dürfen vieimehr nnr in der früheren Geschichte des Erdenlehens, wo die Natnr noch ehenso wie jetzt das Lehen des Monschen den einen ailgemeinen Typns ihrer Gestaltung snccessiv mit einem anderen vertanschte, oder ebenso wie wir noch im Ringen nach der höchsten und wahrhaften Grundform ihres ganzen Daseins begriffen war, einen der Weit- oder Menschengeschichte ähnlichen Prozcss des alimähiigen Emporsteigens von niederen Formen zn höheren erhlicken. Oh zwischen der Reihe der physischen Veränderungcn der Erde und derjenigen des geistigen Lehens in der Geschichte etwa eine gewisse Aehnlichkeit stattfinde, mag vielleicht von einer anderen Seite ans einmal zn einem Gegenstande der wissenschaftlichen Erörterung gcmacht werden. Bis jetzt aher hat die Geschichte noch nicht einen solchen Punct erstiegen, der als wahrhafter Typns der Voiikommenheit des menschlichen Lehens angenommen werden könnte. Alies Bisherige kann nns an nnd für sich nnr ais etwas durchans Particniäres, Eigenartiges nnd Besonderes erscheinen, weil wir keinen absointen nnd höchsten Maassstab seiner Vergieichnng unter einander hesitzen. Am Wenigsten aher dürfen wir den specifischen Unterschied der einzclnen Perioden der Geschichte von einander verkennen. Es wäre durchans geistlos zu meinen, dass die eine dieser Perioden der anderen etwa so wie die eine Welie der anderen gieichen müsse, oder dass das menschliche Leben in der Geschichte üherhanpt nnr in einer ewigen Wiederkehr soicher gleichartiger Weiien hestehen könne. Wir stehen jetzt in der zweiten Periode der Weitgeschichte, deren Resnitat nnd Veriauf abcr nothwendig ein dnrchans anderes sein wird als das jener ersteren im Alterthnm. Allerdings ist an nnd für sich anch dio Möglichkeit des Eintretens einer noch weiteren dritten Periode der Weltgeschichte gegeben, als deren Schanplatz man etwa Amerika nnd Australien ansehen oder deren ersten Bcginn man jetzt in dem historischen Lehen dieser in den hisherigen Kreis der Civiiisation nen eingetretenen Länder erbiicken könnte. Ehenso wird vielleicht auch in dem slavischen Osten Europa's die Stätte einer ähnlichen

weiteren Periode der geschichtlichen Lebensentwickelung gesehen werden dürfen. Aber welches auch diese ganze weitere Entwickelung des menschlichen Lebens auf der Erde sein möge, so wird doch jedenfalls das Verhältniss derselben zu der gegenwärtig noch im Gange begriffenen historischen Culturperiode nur ein wesentlich anderes sein können als dasjenige, nach welchem sich diese letztere selbst an die ihr vorausgegangene Periode des Alterthumes angeschlossen hat. Wir beziehen uns in dieser Rücksicht auf das bereits an einem früheren Orte Gesagte, indem uns gegenwärtig insbesondere auch in der Stellung der einzelnen hervorragenden und bedeutenden Völker der neueren Zeit ein wesentlicher und charakteristischer Unterschied gegenüber der von jenen im Alterthum hervorzutreten scheint. Die historischen Völker des Alterthumes waren sämmtlich solche, die in ihrem nationalen Bestehen irgend einmal aufgehoben werden oder untergehen mussten, deswegen, weil die ganze Basis ihrer culturhistorischen und politischen Stellung eine specifisch einseitige, schlechthin particuläre oder dem allgemeinen Begriffe der menschlichen Cultur und Bildung irgendwie widersprechende und entgegengesetzte war. Dieses aber kann von den historischen Nationen der neueren Zeit im Allgemeinen nicht mehr gesagt werden; denn wenn auch die Stellung einer jeden einzelnen von diesen immer eine in gewisser Weise einseitige und particularistisch beschränkte gewesen ist, so stehen sie doch theils und zunächst sämmtlich auf dem Boden einer unbedingt wahren, schlechthin universellen und absolut berechtigten historischen Cultur, theils aber greift sodann die besondere politische und geistige Entwickelung einer jeden von ihnen fortwährend anregend und befruchtend in diejenige der anderen über. Die nationalen Particularitäten der neueren Zeit schleifen sich unter einander selbst zu einer weiteren und höheren Wahrheit der allgemeinen Cultur ab, während diejenigen des Alterthumes sich in einer durchaus harten und feindlichen Weise an einander stiessen, oder während hier eben nur durch ihre wechselseitige Aufhebung durch einander die Basis eines wahrhaft allgemeinen menschlichen Culturlebens in der Geschichte hergestellt werden konnte. Von allen diesen alten Völkern hat die Geschichte wesentlich eben nichts bewahrt als die Erinnerung, die Denkmäler und die Namen, während diejenigen der neueren Zeit auch zu einem weiteren Bestehen in der ferneren Zukunft der Geschichte bestimmt zu sein scheinen.

Im Alterthum hatte die künstlerische Seite der menschlichen Cultur und Bildung in den Griechen, die religiöse aber in den Juden ihre hervorstechende oder eminente Vertretung gefunden. Eine in dieser Weise scharfe und einseitige Vertheilung der einzelnen Zweige der Cultur aber findet zwischen den Völkern der neueren Zeit nicht mehr statt. Im Alterthum ferner wies jedes Volk im Ganzen die Bildung des anderen als etwas vollkommen Fremdes und Feindliches von sich ab, während zwischen den neueren Völkern im Allgemeinen eine eng verbundene Gemeinschaft des Culturlebens obwaltet. Hier theilt jedes Volk seine geistigen Errungenschaften mehr oder weniger den übrigen mit, oder es wird ein jedes von ihnen eine Zeit lang nach einer bestimmten Richtung hin das Muster und Vorbild der anderen. Hier ist die Individualität der einzelnen Völker eben darum eine reichere und mannichfaltiger in sich selbst zusammengesetzte als im Alterthum. Ganz insbesondere aber ist das deutsche Volk längere Zeit hindurch den Einflüssen und den Vorbildern des Auslandes geöffnet gewesen. Wesentlich hierauf aber gründet sich mit die höhere und freiere Universalität des deutschen Geisteslebens im Unterschied von demjenigen der übrigen neueren Völker. Im Allgemeinen ist uns jener selbstzufriedene Dünkel, der aus einer einseitigen particularistischen Abgeschlossenheit entspringt, fremd geblieben. Diese Receptivität des deutschen Volkes gegen die von Aussen her gebotenen Einflüsse aber war wesentlich immer eine andere als etwa diejenige der Slaven. Es fand bei uns überall eine selbstständige und freie Verarbeitung des Ausländischen statt, während bei diesen der Volksgeist höchstens in einer unthätigen und passiven Weise durch geistlose Nachahmung das Fremde in sich aufgenommen hat. Unsere neuere classische Litteratur hat sich wesentlich zuerst entwickelt und gestärkt an dem Vorbild der Fremden. Der Trieb des Erkennens und Begreifens des von Aussen Gebotenen war hier an und für sich der stärkere, als der des eigenen selbstständigen Schaffens. Diese unsere neuere poetische Litteratur entsteht zugleich wesentlich mit unter dem bedingenden Einflusse der gleichzeitigen Wissenschaft und Philosophie. Die Richtung auf die Wissenschaft war bereits vom Zeitalter der Reformation an die entscheidende culturhistorische Specialität Deutschlands geworden. Die Betreibung der Wissenschaft selbst hatte in den deutschen Universitäten zahlreichere und vollkommnere Organe gefunden als in den übrigen europäischen Ländern. Bei uns hat es fast

jede einzelne Provinz zu dem Besitz einer selbstständigen wissenschaftlichen Hochschule gebracht, während das Universitätsleben in allen übrigen Ländern ein weit weniger reiches und vollkommenes geblieben ist. Diese einzelnen Universitäten sind meistens unter dem Schutze der sich entwickelnden Landeshoheit der Fürsten und Abtheilungen des Reiches entstanden. In ihnen hatte die Bewegung der Reformation selbst ihren Sitz und Mittelpunct und Wittenberg durfte eine Zeit lang auf den Charakter eines protestantischen Rom Anspruch erheben. Die Universitäten sind in der That bis auf die neueste Zeit herab die geistigen Hauptstädte und intellectuellen Centralpuncte Deutschlands gewesen. Frankreich besitzt nur eine einzige wahrhafte Universität, während in England das Prinzip der Universität noch wesentlich in der früheren Wurzel der Klosterschule stehen geblieben ist. Die Universitäten Italiens und Spaniens haben vom Mittelalter an kein eigentliches wissenschaftliches Leben mehr entfaltet. Diejenigen Hollands und des Nordens folgen im Allgemeinen dem Muster der deutschen Universitäten, indem sie sich von diesen nur durch den Mangel des höheren geistigen und wissenschaftlichen Schwunges unterscheiden. Die russische Universität Dorpat und die deutschen Universitäten der Schweiz gehören ebenso mit in den Bereich unseres nationalen Culturlebens herein. Auch die Pariser Universität aber entspricht nicht mehr dem charakteristischen Typus dieser Anstalten in unserem Sinne des Wortes. Im Mittelalter waren Paris, Bologna und Prag die wichtigsten Orte dieser Art. Hier war an und für sich noch die Theologie die wichtigste und bedeutendste wissenschaftliche Facultät. Eine Auseinanderreissung aber der Universitäten in einzelne selbstständige Fachschulen ist ein durchaus büreaukratischer, auf der Verkennung derselben in ihrer Eigenschaft von Organen der Wissenschaft beruhender Gedanke. Die Universitäten sind in Deutschland Pflanzstätten des specifischen geistigen Idealismus der Nation geworden. Sie tragen allerdings in gewissem Sinne noch den Charakter von mittelalterlichen Lebenseinrichtungen an sich. Die neue Zeit würde als solche nicht den Typus der deutschen Universität erfunden oder hingestellt haben, wie er sich aus dem Mittelalter bewahrt und von da an selbstständig weiter entwickelt hat. Die Universität ist auch jetzt noch weniger eine Anstalt und ein Product des modernen Staates, als vielmehr gewissermaassen eine Ausnahme und sogar zum Theil eine selbstständige Macht neben dem-

selben. Indirect sind es vielmehr selbst die Universitäten, von denen der Staat geleitet und regiert wird. Unsere Universitäten sind nicht blosse Staatsanstalten wie in Frankreich und nicht verknöcherte aristokratische Erziehungsinstitute wie in England. Sie sind im Wesentlichen freie Pflanzstätten des wissenschaftlichen Sinnes, durch welche der Staat selbst vermöge der auf ihnen geschulten Beamten seine wichtigsten Impulse empfängt. Die Universität als solche steht bei uns über dem Staat und über der Aristokratie, während sie in Frankreich von dem ersteren, in England aber von der letzteren abhängig ist. Eine solche Stellung der Universitäten wie in Deutschland findet sich in keinem anderen europäischen Lande vor. Denn auch in Italien, in Spanien und in Belgien ist es wesentlich der Einfluss der Kirche, welche in ihnen dominirt. Die protestantische Kirche Deutschlands aber hat umgekehrt selbst erst von den Universitäten den Impuls ihres Lebens empfangen. Auch hier steht die Universität wesentlich über der Kirche und nicht umgekehrt. Der wissenschaftliche Gedanke ist hierdurch in Deutschland das allgemeinhin dominirende Element im Leben geworden. Eben durch ihren Charakter als reiner Anstalten der Wissenschaft aber unterscheiden sich die deutschen Universitäten von denen der übrigen Länder. Die ganze geistige Signatur des deutschen Lebens wird wesentlich mit durch diesen Umstand bestimmt. Die Mannichfaltigkeit der Universitäten ist zugleich mit die natürliche Folge und der Ausdruck des politischen Particularismus. Jede einzelne von ihnen ist ein eigenes Organ für eine bestimmte Seite des wissenschaftlichen Lebens. Für die Ausbildung der Wissenschaft als solcher ist daher Deutschland das am Vollkommensten organisirte Land. Auch hat der ganze politische Idealismus der Nation wesentlich mit von den Universitäten seine Nahrung empfangen. Auf dem Gebiete der Wissenschaft wurde zunächst die staatliche Trennung nicht mehr empfunden. Die Wissenschaft selbst war etwas specifisch Deutsches und man lebte hier im innersten geistigen Mark der Nation. Auch waren es zuletzt wissenschaftliche Gedanken, welche allen grossen Erhebungen Deutschlands in der jüngsten Zeit den entscheidenden Anstoss gegeben haben. Insbesondere aber ist eben darum der Werth unserer ganzen neueren classischen Poesie und Litteratur ein höherer und vollkommener als derjenige der früheren italiänischen, spanischen, englischen und französischen Blüthenzeit der Litteratur, weil dieselbe auf einer tieferen allgemein wissen-

schaftlichen oder philosophischen Grundlage der begeisterten Erfassung des poetisch Schönen beruht als diese. Es ist bei der Beurtheilung des Werthes dieser unserer neueren Dichtungen an sich nicht erlaubt, dieselben als blosse einzelne Erscheinungen auf dem Gebiete des poetisch Schönen neben allen übrigen früher dagewesenen aufzufassen. Man mag bei Shakespeare vielleicht eine grössere tragische Kraft und Erhabenheit bewundern als sie sich bei Lessing, Schiller und Göthe findet; aber der allgemeine künstlerische Standpunct oder die innere geistige Reife und Durchbildung dieser letzteren Stufe der Poesie ist immer eine unbedingt höhere als diejenige des grössten Dichters der englischen Nation. Es war eine wissenschaftliche und philosophische Schule, durch welche unsere deutschen Dichter hindurchgingen und von der sie bei ihrer poetischen Production selbst bestimmt und geleitet wurden. Ihre allgemein menschliche Bildung war entschieden eine freiere und höhere als diejenige Shakespeares. Die poetische Kraft der einzelnen Dichter verschiedener Zeitalter als solche mit einander zu vergleichen ist unstatthaft, weil diese Kraft immer unter dem Einfluss durchaus anderer Bildungs- und Zeitbedingungen steht. Wir müssen allerdings im ganzen modernen Zeitalter auch den Engländern neben den Deutschen die höchste Palme der Poesie zugestehen, die ausser Shakespeare namentlich auch in jüngerer Zeit von Walter Scott ergriffen worden ist. Diese sind an sich genommen unbedingt zwei Dichter des höchsten Ranges, der eine auf dem Gebiete der Dramas, der andere auf dem des modernen Epos oder des Romans. Aber der Maassstab für die Beurtheilung ihres Werthes ist immer ein anderer als der für die Heroen unserer neueren classischen Litteratur. Der Werth dieser letzteren liegt in dem Hintergrunde des Strebens nach dem reinen und vollkommenen Ideale des poetisch Schönen überhaupt. Der Gedankeninhalt als solcher ist hier ein höherer, reinerer und vollkommnerer als dort. Das Ziel des poetischen Ideales ist gesteckt worden durch die Sehnsucht nach dem an sich Vollkommenen der Poesie überhaupt. Hierher insbesondere die grössere Vielseitigkeit der Formen und Arten des poetischen Schaffens gegenüber der einseitiger ausgebildeten und weniger von allgemeinen Gedanken bewegten Virtuosität der Engländer. Fast kein Gebiet der Poesie und auch des höheren reflectirenden Denkens ist von Göthe und auch von Schiller unbetreten gelassen worden. Beide gehörten ebenso wie Lessing sogar

nach einer bestimmten Richtung hin der eigentlichen Wissenschaft an. Der innige Zusammenhang mit der Philosophie, der Wissenschaft und der Alterthumskunde hat dieser unserer neueren Poesie einen höheren geistigen Adel verliehen. In Frankreich copirte man das Alterthum, aber der Geist des neueren Franzosenthumes war an sich nichts weniger als ein dem des Alterthumes innerlich verwandter. An und für sich zwar vertrat Frankreich den abstracten oder nivellirenden Staatsgedanken des Alterthums in dieser Zeit. Deutschland erscheint ihm gegenüber wesentlich als das Land der an das Mittelalter anknüpfenden specifisch modernen oder germanischen Romantik. Aber auch bei ihm ist ebenso wie dort die Anlehnung an das Antike ein wesentlich treibendes Moment der ganzen Bewegung des vorigen Jahrhunderts gewesen. In gewisser Weise ist hier das Verhältniss von Frankreich und Deutschland dem von Rom und Griechenland im Alterthum analog. Der Culturinhalt des Alterthumes bildete für Deutschland, die politische Form für Frankreich das charakteristische Moment oder die Basis der Anknüpfung. Jenes Moment aber wurde dort von den Griechen, dieses von den Römern in hervorragender Weise vertreten. Der Idealismus des deutschen Geistes ist in der neueren Zeit wesentlich demjenigen des griechischen im Alterthum analog. Die classische Blüthenzeit Griechenlands im Alterthum und die unserer neueren deutschen Litteratur sind zwei wesentlich homogene und von dem reinsten geistigen Idealismus der Kunst und der Wissenschaft getragene Abschnitte in der Geschichte. Die deutschen Gymnasien und die Universitäten insbesondere aber sind die vermittelnden Organe unseres geistigen Anschlusses an die Bildung des Alterthumes gewesen. Dieser ganze Anschluss war insofern ein in wissenschaftlicher Weise durch den Begriff oder Gedanken vermittelter und unterschied sich hierdurch wesentlich von der früheren unmittelbaren künstlerischen Reproduction des Alterthumes bei den Italiänern. Die Italiäner ahmten das Alterthum einfach nach, während die Deutschen den Geist desselben in einer eigenthümlichen Weise für den ganzen Fortschritt der neueren Cultur nutzbar machten. Hier war die ganze Weiterbildung eine originale und innerlich selbstständige, die in ihren ferneren Folgen zur Herbeiführung einer entscheidenden Wendung im ganzen Gange der Culturgeschichte bestimmt sein wird.

77. Die culturhistorisch-politische Lebensfrage der Gegenwart.

Die Wissenschaft als solche hat rücksichtlich ihrer historischen Entwickelung immer ihren Mittelpunct gehabt in der Geschichte der Philosophie. An und für sich ist für die neuere Wissenschaft im Ganzen nicht gerade das Vorwiegen des philosophischen Denkens im specifischen Sinne des Wortes das bezeichnende Moment. Noch im Alterthum bestand alle Wissenschaft hauptsächlich nur in Philosophie, während dagegen erst die neuere Zeit dem engen und abstracten philosophischen Denken die ganze weitere auf Erfahrung gegründete Wissenschaft an die Seite gestellt hat. Der Empirismus als solcher ist insofern das für den allgemeinen Charakter der neueren Wissenschaft gegenüber jener des Alterthums bezeichnende Moment. Die Philosophie an und für sich aber ist immer das innerlich geniale oder künstlerisch schaffende Element im Wesen der Wissenschaft und es hat überhaupt erst von der Thätigkeit dieses Elementes aus die Entstehung der ganzen weiteren umfangreichen empirischen Wissenschaft ihren Anfang genommen. Auch später aber bildet die Philosophie immer den wahren und innersten natürlichen Mittelpunct alles Wissens und alle entscheidende Umgestaltungen der Wissenschaft im Ganzen haben wesentlich in der Philosophie ihren Sitz und Ursprung gehabt. Keine Zeit in der Geschichte aber ist für die allgemeine Förderung und Vollendung des Prinzipes der Wissenschaft in dem Grade fruchtbringend gewesen als die unserer jüngsten nationalen Vergangenheit, und auch in dieser Rücksicht lässt sich derselben nur die classische Blüthezeit der antiken oder griechischen Philosophie in der Epoche von Sokrates bis Aristoteles als Parallele zur Seite stellen. Auch bei uns befindet sich das allgemeine geistige Leben jetzt in einer ähnlichen kurzen und rasch vorwärts schreitenden hauptsächlichen Krisis, als damals dasjenige der Griechen im Alterthume. Auch hier aber dürfen wir nicht über dem Aehnlichen das Unähnliche, oder über der historischen Analogie die specifische Differenz dieser beiden Zeitabschnitte aus dem Auge verlieren. Das Alterthum ging damals, nachdem es schnell seine höchste geistige Blüthe erstiegen hatte, bald darauf dem unaufhaltsamen Verfalle entgegen, eine Ansicht, die wir trotz mancher hierauf hinweisender Analogieen für den weiteren Verlauf

der neueren Lebensentwickelung unter Anschluss an das eben Gesagte nicht oder doch nur mit Einschränkung werden als die richtige festhalten dürfen.

Wir legen auf die Geschichte der Philosophie, die an und für sich nur eine bestimmte einzelne Seite der Entwickelung des menschlichen Culturlebens in sich darstellt, darum ein für den ganzen Begriff dieser letzteren in hervorragender Weise entscheidendes Gewicht, weil sich an dieselbe die allgemeine Aufgabe der definitiven Vollendung des Gebietes der Wissenschaft überhaupt und mit dieser der Eintritt in eine neue und weitere historische Culturperiode anzuknüpfen scheint. Unsere Gesammtansicht von der Geschichte ist diese, dass wir uns gegenwärtig an der Grenze der dritten und der vierten allgemeinen Culturperiode, jener, welche durch das bedingende Vorwiegen des Gebietes des Handwerkes, dieser, welche durch dasjenige der Wissenschaft bezeichnet wird, befinden. Unsere wissenschaftliche Gesammtansicht von der Geschichte wäre eine unvollkommene, wenn wir dieselbe nur im rein empirischen Sinne des Wortes als die Gesammtheit des bis zu der augenblicklichen Gegenwart Vergangenen auffassen und bearbeiten wollten. Dieses Vergangene bildet vielmehr nur die gegebene Basis, auf welcher es uns zu einer erkennenden Construction des architektonischen Gesammtplanes der Geschichte, wie er in der Zukunft zu seiner weiteren Verwirklichung angelegt ist, fortzuschreiten erlaubt sein wird. Wir stellen uns darum nicht in anmaasslicher Weise als einen untrüglichen Propheten für die weitere Zukunft der Geschichte hin. Alles Wissen des Menschen von der Zukunft hat eine bestimmte Grenze und wenigstens ist es nicht die Durchführung des Planes der Weltgeschichte im Einzelnen, die durch irgend welche Ahnung oder Construction im Voraus bestimmt oder erkannt werden kann. Ungerechtfertigt aber ist es zu sagen, dass sich der Mensch darum nicht um die Zukunft zu bekümmern habe, oder dass dieselbe rücksichtlich ihrer Gestaltung nicht ein Gegenstand unseres Wissens und Nachdenkens sein könne. Das Denken über die Zukunft ist sogar nothwendig für die Orientirung in den allgemeinen Bestrebungen und Zielpuncten der Gegenwart. Alle praktische Lebensordnung kann in der Gegenwart nur von einer bestimmten Ansicht über den weiteren Weg oder die Zukunft der Geschichte bestimmt und geleitet werden. An sich ist jede bestimmte praktische Lebenstendenz ein Hinausstreben über die Gegenwart

in die Zukunft. Wer aber die Zukunft am Vollkommensten begriffen hat, wird auch den Weg für das praktische Vorwärtsstreben der Gegenwart am Richtigsten anzugehen wissen. Jetzt aber kann es allein das Denken über die Gesammtheit der Geschichte des menschlichen Lebens sein, was uns das Ziel dieses praktischen Strebens mit Sicherheit anzudeuten vermag. Bei Hegel ging aus der philosophischen Betrachtung der Geschichte kein anderes praktisches Resultat hervor als der Dünkel, sich auf der höchsten und letzten Stufe des ganzen historischen Entwickelungsprozesses zu befinden, die wesentlich mit durch das Hervortreten seiner eigenen Philosophie in dieser Eigenschaft charakterisirt und erleuchtet wurde. Wir behaupten nicht mit Hegel, dass wir uns jetzt bereits auf dieser Stufe befänden; das höchste Ziel der Geschichte gilt uns nicht als ein bereits gewonnenes, sondern als ein erst noch zu erstrebendes und zu erreichendes. Dieses Ziel aber wird von uns zunächst nur erblickt in der vollkommenen prinzipiellen Ausbildung des Culturgebietes der Wissenschaft und in dem Eintreten desselben in die Stellung einer höchsten gestaltenden Grundlage für das praktische Leben. Die Aufgabe dieser Vollendung aber knüpft sich wesentlich mit an die Thätigkeit der Philosophie an und es ist insofern in der Geschichte dieser letzteren für uns der entscheidende Nerv und innerste Mittelpunct des ganzen historischen Lebensprozesses überhaupt enthalten.

Das Lebensgebiet des Handwerkes ist es, welches jetzt noch im Allgemeinen die Gestaltung der ganzen öffentlichen Verhältnisse der historischen Menschheit beherrscht oder dessen bedingendes Vorwiegen auch jetzt noch die hervorstechende und charakteristische Signatur unserer Epoche bildet. Es ist die Aufgabe der Philosophie der Geschichte, die Erscheinungen des menschlichen Lebens jederzeit auf ihre höchsten und letzten Prinzipien oder Gründe zurückzuführen. Diese ihre Aufgabe besteht daher zuletzt in einem Rechnen mit gewissen wenigen und einfachen höchsten Factoren oder Begriffen. So reichhaltig und zusammengesetzt aber das Leben der Gegenwart ist, so wird es doch zuletzt immer von gewissen einfachen und äussersten Gesammtströmungen beherrscht. Es ist an sich immer ein bestimmter entscheidender Grundgedanke, welcher den ganzen Drang des menschlichen Lebens zu einer jeden Zeit regiert oder in dessen Verwirklichung das Ziel und Bestreben dieses letzteren besteht. Dieser Grundgedanke aber ist für die Gegenwart

derjenige, welcher in dem Gebiete des Handwerkes seine allgemeine culturhistorische Basis hat. Der culturhistorische Grundgedanke der charakteristischen Lebensgestaltung des classischen Alterthumes war derjenige der Kunst, der von jener des Mittelalters war der der Religion, der von jener der unsrigen Zeit endlich ist der des Handwerkes geworden. Ein jeder solcher culturhistorische Grundgedanke wird an und für sich bis zu seinen letzten Consequenzen durchzuführen versucht. Hier aber findet er dann seine bestimmte Grenze, wo ein neuer und höherer derartiger Gedanke an seine Stelle eintritt.

Der culturhistorische Grundgedanke des Handwerkes hat zu seiner praktisch-politischen Consequenz die Lebensform der absoluten Demokratie. Die Tendenz zu einer mechanisch-materialistischen Demokratisirung ist das offen daliegende Ziel der gegenwärtig dominirenden Bestrebungen des menschlichen Lebens. Das Handwerk ist ein in seiner praktischen Bedeutung auflösender oder zersetzender Inhalt in Bezug auf die frühere oder aus dem Mittelalter überkommene sociale Gliederung des menschlichen Lebens. Der social-politische Grundgedanke der Religion ist die Unterordnung, der des Handwerkes ist die gleichberechtigte Beiordnung der einzelnen Individuen in der menschlichen Gesellschaft. Jener Gedanke war es, auf welchem die Lebensverfassung des Mittelalters beruhte, während dieser das allgemeine Ziel des Bestrebens der neueren Zeit bildet. Dasjenige Moment, welches für ein bestimmtes Gebiet des Culturlebens das specifische ist, findet sofort seine Uebertragung auch auf die Sphäre des inneren oder gesellschaftlich-politischen Lebens. Das charakteristische Motiv der Religion liegt in dem Verhältniss der Unterordnung, dasjenige des Handwerkes in dem der Herrschaft des Menschen über die ihm gegenüberstehende äussere Objectivität. Dort tritt ihm dieselbe von der Seite ihrer inneren geistigen Idealität, hier von der ihrer äusseren physischen Realität gegenüber. Diese letztere Seite ist im Allgemeinen diejenige, auf welcher das System unserer gegenwärtigen Cultur beruht. Diese selbst trägt daher im Ganzen und Grossen überhaupt auch einen materialistischen Charakter an sich. Auch die anderen an und für sich geistigen Gebiete des Lebens stehen unter dem bedingenden Einflusse dieses auf die Bearbeitung der materiellen Aussenseite der Wirklichkeit gegründeten Culturgebietes des Handwerkes. Immer ist zu jeder Zeit in der Geschichte ein bestimmtes

Gebiet des Culturlebens das specifisch dominirende oder die Gestaltung aller übrigen von sich aus bedingende gewesen. Allerdings aber giebt es auch in unserem ganzen Culturleben eine bestimmte Richtung, welche der von dem Gebiete des Handwerkes ausgehenden beherrschenden und übermächtigen Hauptströmung desselben entgegengesetzt ist oder durch welche im Widerstand gegen dieselbe eine geistige oder ideale Gestaltung des Culturlebens zu erreichen und festzuhalten versucht wird. Im Allgemeinen aber ist es hier schwer, gegen diese herrschende Richtung der Zeit mit Erfolg anzukämpfen und es ist auch jener ganze Widerstand insofern immer ein unberechtigter und vergeblicher, als er sich auf die blosse Festhaltung eines früheren und gegenwärtig überschrittenen Standpunctes der idealen Bildung und Cultur des Geistes beschränkt. Mit den Waffen und Mitteln der Religion allein werden die von der Seite des mechanischen Materialismus drohenden Gefahren nicht überwunden. Denn das Handwerk ist als solches ein fortgeschritteneres oder einer höheren Stufe der allgemeinen Culturentwickelung angehörendes Lebensgebiet, als die Religion. Wir rechnen hier mit der Religion nur insofern als sie den specifischen Charakter und Inhalt einer bestimmten Periode der Weltgeschichte bildet. Das Gebiet der Religion war in diesem Sinne ein höheres als dasjenige der Kunst, aber es hat dann selbst erst die Unterlage und Voraussetzung für das Hervortreten des Gebietes des Handwerkes gebildet. Nur ein höherer und freierer geistiger Idealismus als derjenige des blossen Standpunctes der Religion ist jetzt im Stande, den materialistischen Realismus des Gebietes des Handwerkes zu überwinden. Für das Hervortreten eines solchen Idealismus aber ist durch den bisherigen Gang der Geschichte selbst gesorgt worden. Dieser höhere Idealismus ist allein derjenige der Wissenschaft und es wird durch das Hervortreten und die specifische Vollendung desselben der gegenwärtig herrschende Realismus des Handwerkes in derselben Weise zurückgedrängt und überwunden werden, als in der früheren Zeit die sinnliche oder realistische Culturperiode der Kunst im Altertum durch die idealistisch geistige der Religion im Mittelalter überholt und abgelöst wurde.

Die neuere Zeit sieht die Welt im Allgemeinen mehr mit dem Auge des Verstandes an als die frühere. Wir sind in das ernste, nüchterne und männliche Lebensalter der Geschichte getreten. Das Handwerk und die Wissenschaft sind beides Thätigkeitsgebiete des

Verstandes im specifischen Sinne des Wortes. Die Religion nnd die Knnst dagegen haben ihre allgemeine Wurzel in dem Vermögen des Empfindens. In jenen beiden Gebieten wird die Objectivität sowohl nach ihrer geistigen als nach ihrer materiellen Seite hin dem Gesetze des menschlichen Verstandes unterworfen. Beiden Gebieten liegt ein tiefes nnd eindringendes Erkennen der ganzen Natnr des Wirklichen und seiner Verhältnisse znm Grunde. Der ganze Charakter dieser beiden Gebiete ist insofern ein specifisch objectiver gegenüber dem wesentlich snbjectiven der Knnst und der Religion. Diese letzteren zeigen nns die Welt in dem Lichte nnserer Einbildung, jene ersteren in dem ihres wahrhaften realen Ansichseins. Im Handwerk nnd in der Wissenschaft ist der menschliche Geist jedenfalls der Wirklichkeit um einen bedentenden Schritt näher getreten als in der Knnst nnd der Religion. Der ganze konkrete Inhalt oder die Substanz des Wirklichen ist es, anf die sich jene beiden ersteren Gebiete beziehen. Die Religion aber hat in einem gewissen Sinne die Eigenschaft einer ahnenden Vorstufe der Wissenschaft, die Kunst die einer solchen des Handwerkes. Durch die Religion wird zunächst das allgemeine Prädicat des Geistigen mit dem Begriffe der Wirklichkeit in Verbindnng gebracht, während die Kunst nmgekehrt auf der Feststellung nnd Erkenntniss des allgemeinen Prädicates des sinnlich Geordneten in den Dingen beruht. Die Religion drückt im Allgemeinen das in sich aus, dass es eine geistige Seite oder Sphäre des Daseins in der Welt neben der sinnlichen geben müsse, während nns in der Knnst die eigene geistige Ordnung des Sinnlichen selbst entgegentritt oder erscheint. Die Religion setzt eine geistige Sphäre neben der sinnlichen, während die Kunst die sinnliche Sphäre selbst in ihrem geistigen Werth oder ihrer idealen Bedeutnng begreift. Beide Gebiete aber fügen znnächst immer etwas znr Wirklichkeit hinzn, was nicht an nnd für sich oder unmittelbar in ihr für uns enthalten liegt. Alle Gestaltnngen der Religion und der Knnst haben wesentlich das Vermögen der schaffenden Einbildnng zu ihrer Wurzel, wenn anch diesem Vermögen immer ein erkennender und begreifender Anschlnss an das Wirkliche zur Grundlage dient. Aber es ist doch hier an sich immer eine wesentlich innere oder subjective Welt des Vorstellens, in der sich der menschliche Geist bewegt. Dagegen ist der ganze Vorstellnngskreis der Wissenschaft nnd des Handwerkes ein solcher, welcher anf einem directen nnd unmittel-

baren beobachtenden Anschlusse des menschlichen Geistes an die äussere Objectivität beruht. Hier ist der menschliche Geist dem ganzen Wesen der Sachen offenbar näher getreten als dort. Die Wissenschaft und das Handwerk sind an und für sich ihrer ganzen Beschaffenheit nach erkennende oder auf der Grundlage der Beobachtung beruhende Gebiete des menschlichen Lebens. In ihnen ist daher an und für sich die allgemeine Wahrheit oder das Verhältniss des einstimmigen Anschlusses an das Gegebene eine grössere als bei jenen. In der Kunst und der Religion ist daher an und für sich auch der ganze Spielraum des Besonderen und Eigenartigen der menschlichen Subjectivität ein grösserer als im Handwerk und in der Wissenschaft. Das Gesetz dieser beiden letzteren Gebiete ist an und für sich ein in unmittelbarer Weise durch den Stoff oder Inhalt der äusseren Objectivität selbst bedingtes, während das von jenen ersteren sich in einem höheren Grade auf die Natur und Stellung der inneren Subjectivität gründet. Es giebt nur eine an und für sich vollendete oder wahrhafte Wissenschaft, die als solche auch für alle Völker eine und dieselbe ist, und es ist ebenso die Regel des Handwerkes an und für sich eine solche, die unmittelbar aus der gegebenen Natur der Sachen und der ihnen inwohnenden Bestimmung für die Zwecke des Menschen folgt. Das Handwerk und die Wissenschaft haben daher auch eine bei Weitem mehr ausgleichende und nivellirende Kraft in Bezug auf die gegebenen Verschiedenheiten der einzelnen Völker oder der Abtheilungen der menschlichen Subjectivität, als die Kunst und die Religion. In der Besonderheit dieser letzteren drückt sich zunächst immer nur das Besondere irgend eines einzelnen Nationalgeistes aus und es ist auch die Verschiedenheit der Wissenschaft und des Handwerkes bei den einzelnen Völkern wesentlich und der Hauptsache nach nicht sowohl eine solche, welche unmittelbar in ihnen selbst, als vielmehr eine solche, welche auf dem bedingenden Einflusse der religiösen und der künstlerischen Gesammtauffassung des Nationalgeistes beruht. Wir stehen im Handwerk und in der Wissenschaft unmittelbar auf dem Boden der Objectivität selbst, während wir in der Kunst und der Religion uns nur mittelbar durch das Medium unserer eigenen Subjectivität auf sie beziehen. Der allgemeine Fortschritt von diesen beiden letzteren Gebieten zu jenen beiden ersteren ist daher ein durchaus nothwendiger und naturgemässer in der Geschichte. Der substantielle Inhalt des Geistigen in der Welt aber wird durch die

Wissenschaft, der des Sinnlichen oder Materiellen wird durch das Handwerk bestimmt oder bearbeitet. Diese beiden Gebiete haben daher an sich einen weit reicheren und ausgedehnteren objectiven Inhalt als jene anderen. Die künstlerisch-religiöse Weltanschauung der früheren Zeit ist in die mechanisch-wissenschaftliche der jüngeren Gegenwart überzugehen im Begriff. Die Kunst und die Religion sind im Allgemeinen die dem jugendlichen, das Handwerk und die Wissenschaft sind die dem erwachsenen oder männlichen Lebensalter der Geschichte adäquaten Gebiete der Cultur. Wir sind insofern jetzt in die zweite allgemeine Hauptperiode des historischen Culturlebens einzutreten im Begriff. Der Verstand als solcher ist jetzt das dominirende Element über die Empfindung oder das Gefühl. Dieses ist eine Wendung, die wir als eine nothwendige und berechtigte anzuerkennen genöthigt sind und welcher wir uns auf keine Weise zu entziehen vermögen. Es ist unstatthaft, sich auf den Standpunct eines überschrittenen Idealismus der früheren Zeit stellen und mit diesem den übermächtigen und im Allgemeinen berechtigten Realismus der jüngeren Gegenwart bekämpfen zu wollen. Dieser Realismus trägt die Bedingungen seiner endlichen Läuterung und Vervollkommnung in sich selbst. Es ist in ihm selbst die Anlage und die Bestimmung der Erhebung zu einer neuen und höheren Stufe des Idealismus gegeben, der zugleich eine Wiederbelebung und Auffrischung jenes älteren Idealismus zur Folge haben wird.

Die Wissenschaft ist jetzt neben dem Handwerk bereits in gewisser Weise das dominirende Element des menschlichen Lebens geworden. Die ganze Ausbildung des Handwerkes selbst ist wesentlich mit eine Folge und Wirkung der neueren Wissenschaft gewesen. Diese beiden Gebiete des Lebens hängen in ihrer Weiterentwickelung an und für sich noch genauer mit einander zusammen als diejenigen der Kunst und der Religion. Allerdings entstand auch im Alterthum zuerst die Kunst aus der Wurzel der Religion. Im Allgemeinen aber ist immer die Verbindung der Wissenschaft und des Handwerkes eine innigere, weil beide auf der gemeinsamen Regel des specifischen Verstandes beruhen. Allerdings hat die Wissenschaft immer noch andere Seiten an sich als diejenige, nach welcher sie sich unter dem Gesichtspunct ihrer reinen äusseren Form mit dem Gebiete des Handwerkes berührt. Die Wissenschaft ist ebenso wie die Religion und die Kunst ein specifisch idealer

oder geistiger Inhalt des Lebens und es sind daher überhaupt in einem gewissen Sinne die Interessen oder es ist der ganze Geist dieser drei Gebiete ein demjenigen des Handwerkes als des specifisch realistischen oder materialistischen Lebensgebietes entgegengesetzter. Dieser Geist des Handwerkes ist an und für sich ein sowohl dem Wesen der Religion als auch dem der Kunst feindlicher und für die wahre Blüthe von beiden verderblicher gewesen. Die Kunst ist im Allgemeinen in der neueren Zeit durch das Vorwiegen dieses Geistes materialisirt oder in die Bahn einer niederen sinnlichen Ausartung herabgezogen worden. Die Religion aber wird in derselben Weise entweder überhaupt zur Seite geschoben oder sie verfällt doch leicht wie in Amerika und auch in England in das Extrem einer falschen Bigotterie und eines leeren äusseren Formendienstes. Auch von der Wissenschaft aber sind es wesentlich nur bestimmte einzelne äusserliche Theile, wie insbesondere die Naturwissenschaft, zwischen denen und dem ganzen Geiste oder den Tendenzen des handwerksmässigen Materialismus eine nähere und innigere Verbindung stattfindet, während dagegen die höheren oder idealen und mehr philosophischen Regionen des Wissens von eben diesem Geiste feindlich berührt werden oder sie im Allgemeinen in einem antipathischen Verhältniss zu demselben stehen. Die Wissenschaft wird vom Standpuncte der handwerksmässigen Cultur und Bildung wesentlich nur insofern gewürdigt und geachtet als aus ihr ein unmittelbarer praktischer Nutzen für die äusseren Zwecke des Lebens entspringt. Ebenso wird von demselben Standpuncte aus das Gebiet der Kunst nicht sowohl wegen seines rein idealen Gehaltes oder in Rücksicht des an und für sich Schönen seines Wesens, sondern vielmehr nur wegen der aus ihm hervorgehenden äusserlichen Annehmlichkeit oder in der Gestalt eines anmuthigen und eleganten Zeitvertreibes geschätzt. Die Religion erscheint in derselben Weise als eine Anstalt der öffentlichen Moral oder als ein Gebiet der äusserlichen Abfindung des Menschen mit seinen Pflichten gegen Gott. Alles dieses sind wesentlich die charakteristischen Tendenzen oder die letzten Folgerungen aus dem herrschenden Geiste der Zeit. Die handwerksmässige Cultur bedroht daher überhaupt den geistigen Idealismus in allen seinen einzelnen Gebieten mit dem schliesslichen Untergange oder es sind überhaupt nur die niederen und äusserlichen Seiten dieser letzteren, welche zu dem Geiste jener Cultur in ein näheres Verhältniss eintreten zu können scheinen.

Der specifische Idealismus des Lebens als solcher ist wie es scheint in einem entschiedenen Rückgange begriffen und es entsteht die Frage, in welcher Weise durch eine neue Erhebung und Stärkung desselben dem weiteren Fortschreiten der destructiven Tendenzen des herrschenden Realismus und Materialismus eine Grenze werde gesteckt werden können.

Wir sind an und für sich nicht ein Anhänger derjenigen conservativen Politik und Auffassung des Lebens, welche in dem Widerstand und der Bekämpfung der einmal herrschenden Tendenzen der Zeit den Weg und das Mittel zu einer Rettung der menschlichen Gesellschaft erblicken zu müssen glaubt. Die Bewegung der Geschichte zur Durchführung des für die Gegenwart entscheidenden culturhistorisch-politischen Grundgedankens ist an sich eine unaufhaltsame. Die äusserste Consequenz dieses Gedankens aber stellt an und für sich einen Untergang der menschlichen Gesellschaft im Materialismus und im exclusiv egoistischen Particularismus der Einzelnen in Aussicht. Das letzte Ziel oder Ideal dieser Richtung wäre eine Umgestaltung aller Verhältnisse der europäischen Gesellschaft nach amerikanischem Muster. Es liegt jedoch auch die Ansicht nahe, dass bereits in Amerika selbst das Prinzip der absoluten und radicalen Demokratie den Höhepunct seiner Blüthe überschritten habe und dass auch dort schon namentlich in Folge des letzten Krieges sich ein Uebergang zu anderen in sich geschlosseneren Zuständen vorzubereiten beginne. Denn dieser Krieg war an und für sich immer die Vergewaltigung des einen Theiles der amerikanischen Union durch den anderen oder ein Abfall von dem ursprünglichen und echt republikanischen Prinzip der freien föderativen Vereinigung der einzelnen Staaten unter einander. Der politische Einheitsgedanke hat durch eben diesen Krieg dort einen entschiedenen Fortschritt gemacht oder es ist in Folge desselben der erste Anfang zur Feststellung einer höheren centralen den souveränen Particularismus der einzelnen Abtheilungen des Ganzen beschränkenden Gewalt geschehen. Das Prinzip der unbedingten Freiheit des Particulären hat hiermit zum ersten Mal Schiffbruch gelitten; der Gedanke der einfachen und radicalen Demokratie wird überall nur die Bedeutung einer vorübergehenden Durchgangsstufe in der Entwickelung des gesellschaftlichen Lebens haben können. Die drei grössten Beispiele der Durchführung dieses Gedankens in der Geschichte sind Athen, Frankreich und Nordamerika. Ueberall aber war die Blüthe

desselben nur eine kurze und hastig vorübergehende. Allerdings wurde jener amerikanische Krieg an und für sich geführt im Namen der eigentlichen Demokratie gegen die sklavenhaltende Aristokratie des Südens. Aber diese letztere Partei oder überhaupt die des unbeschränkten Souveränetätsrechtes der einzelnen Staaten legte sich insofern mit Recht den Namen der demokratischen Partei bei, als der Grundgedanke der Demokratie an und für sich der Vergewaltigung des einen Theiles des Staates durch den anderen widerstrebt. Jene andere Partei aber hiess die republikanische, weil hier der Begriff der Republik die Idee der Souveränetät des Ganzen über das Einzelne in sich vertrat. Die reine Demokratie als solche ist für die Dauer immer eine Unmöglichkeit, weil sie die freie Entfesselung aller einzelnen verschiedenen und einander widerstrebenden Elemente und Interessen der Gesellschaft aus sich bedingt und durch den nothwendigen Conflict derselben immer zur Herstellung einer bestimmten in sich consolidirten Herrschaftsgewalt im Staate führt. Die Entstehung einer solchen Gewalt ist in Amerika etwas Neues, während sie in Europa auf einer älteren und befestigten historischen Grundlage beruht. Hier ist daher auch der ganze Begriff der reinen oder absoluten Demokratie gleichbedeutend geworden mit dem der Revolution oder des politischen Umsturzes. An sich aber bilden die ganzen amerikanischen Verhältnisse für die Durchführung und Festhaltung des demokratischen Prinzipes immer noch einen ungleich günstigeren Boden als die europäischen. Eine demokratische Revolutionirung der Gesellschaft aber würde auch hier nur die Eigenschaft einer vorübergehenden Durchgangsstufe des historischen Entwickelungsprozesses besitzen können. Es entsteht aber hier die Frage, ob es überhaupt zu einer solchen Durchgangsstufe kommen werde oder ob auf dem Wege der organischen Fortbildung des Bestehenden der Uebergang zu einem neuen Zustand des Lebens werde gefunden werden können.

78. Der Gegensatz des aristokratischen und des demokratischen Staatsprinzipes in der neueren Zeit.

Das politische Parteileben der Gegenwart gliedert sich im Allgemeinen in den Gegensatz einer erhaltenden und einer fortschreitenden Seite aller öffentlichen Bestrebungen. Wir nennen die

eine Partei die conservative, die andere die fortschrittliche oder die liberale und es stellt sich der Bewegungsprozess der Geschichte für uns wesentlich in dem Lichte eines Kampfes dieser beiden Parteien, der einen der Anhänger des Alten und der anderen derjenigen des Neuen, dar. Zu allen Zeiten in der Geschichte aber hat an und für sich ein Kampf des Alten und des Neuen stattgefunden oder es sind die beiden Bezeichnungen der Parteien der Erhaltung und des Fortschrittes solche, die an und für sich auf das politische Leben eines jeden Zeitalters in der Geschichte Anwendung finden. Diese beiden Parteibenennungen haben daher an und für sich noch gar keinen bestimmten oder näheren Inhalt; die fortschreitende Partei ist nicht zu allen Zeiten diejenige gewesen, welche den Grundsätzen des sogenannten Liberalismus oder der Demokratie gehuldigt hat und es hat ebenso auch conservative Liberale und Demokraten gegeben, inwiefern dieses politische Prinzip gelegentlich einmal vor dem entgegengesetzten im Rückgang begriffen gewesen ist. Der Inhalt dieser Parteibezeichnungen ist daher an sich zu jeder Zeit ein verschiedener; indem aber allerdings der allgemeine Lebensprozess der neueren Zeit in einem steigenden Emporkommen des Prinzipes des Liberalismus oder in einer fortschreitenden Auflösung der früheren geschlossenen Einrichtungen und Zustände des Mittelalters beruht, so ist für uns das progressive Moment in der Politik wesentlich mit dem Gedanken der Befreiung, das conservative dagegen mit dem der Festhaltung des Individuums in seinem früheren Verhältnisse der gesellschaftlichen Unterordnung identisch geworden. Die Demokratie ist für uns die fortschreitende, die Aristokratie die erhaltende Seite des Lebens geworden. Wir befinden uns wesentlich in einem Prozesse der Auflösung oder Zersetzung eines früheren Systemes organischer Zustände des Lebens und das destructive oder nivellirende Moment hat daher für uns wesentlich den Charakter und die Bedeutung des Prinzipes oder der Seite des politischen Fortschrittes gewonnen.

Der politische Kampf der Gegenwart ist seinem näheren Inhalte nach ein solcher zwischen dem Gedanken des früheren aristokratischen und dem des neueren demokratischen Staates. Das aristokratische und das demokratische Element sind die beiden mit einander kämpfenden social-politischen Mächte der Gegenwart. Der Staat des 18. Jahrhunderts hatte das aristokratische, der des 19. hat das demokratische Element zu seiner Basis. Die franzö-

sische Revolution ging mit einem Schritte von dem aristokratischen in das demokratische Staatsprinzip über. Daher bezeichnete diese wesentlich den Anfang der neuen oder jetzigen demokratischen Epoche in der Geschichte. Allerdings war Frankreich nicht das einzige Land, in welchem sich der Uebergang von der Aristokratie zur Demokratie vollzog, indem schon früher in Deutschland namentlich durch Friedrich den Grossen ein entscheidender Schritt nach derselben Richtung hin geschehen war. In Frankreich aber wurde mit der Aristokratie auch die alte Monarchie oder die bestehende Staatsgewalt überhaupt gestürzt und eine neue an deren Stelle zu errichten versucht. Dort ging man durch eine einfache und radicale Revolution von dem alten Prinzip in das neue über, während in Deutschland die Monarchie oder die bestehende Staatsgewalt selbst die erste einleitende Initiative zu diesem Fortschritt ergriff. Frankreich ist daher im Allgemeinen auf dem Wege der Revolution, Deutschland dagegen auf dem der organischen Weiterentwickelung in den neuen politischen Zustand übergegangen. Nicht die Monarchie als solche aber war es, gegen welche sich die demokratische Bewegung in Frankreich zu Anfang richtete, sondern es geschah dieses nur insofern als dieselbe in ihrer Stellung sich mit dem Interesse der Aristokratie identificirt hatte oder als sie sich unfähig erwies, selbst das Organ der neuen politischen Umbildung zu werden. Frankreich brach insofern hier mit seiner früheren Geschichte, während die neuere Geschichte Deutschlands sich in einem stätigen Zusammenhang mit seiner früheren Vergangenheit befindet. Das Resultat dieser doppelten Entwickelung aber ist gegenwärtig für beide Länder im Wesentlichen dasselbe geworden, indem der neuere demokratische Staatsgedanke dem Prinzipe nach überall an die Stelle des älteren aristokratischen getreten ist.

Der ganze politische Begriff der Demokratie aber hat in der neueren Zeit allerdings einen wesentlich anderen Sinn und Inhalt angenommen als früher im Alterthum. Damals bezeichnete er wesentlich die unmittelbare Regierung oder Verwaltung des Volkes durch sich selbst. Eine solche Demokratie im unmittelbaren Sinne des Wortes aber ist an und für sich nur möglich, wo wie im Alterthum der Umfang des Staates mit dem eines einzelnen Ortes oder einer Gemeinde zusammenfiel. Bei den politischen Verhältnissen der neueren Zeit aber findet sich höchstens noch in einzelnen Kantonen der Schweiz in der Landesgemeinde diese Form der unmit-

telbaren Demokratie vor. Im Gegensatz hierzu aber nimmt in der mittelbaren oder indirecten Demokratie der einzelne Bürger nur durch Ausübung seines Wahlrechtes für die gesetzgebende Versammlung an dem Gesammtleben des Staates Antheil. Dieses Prinzip der mittelbaren Demokratie ist im Allgemeinen dasjenige, welches die Basis des öffentlichen Rechtes der grösseren Staaten der neueren Zeit bildet. In seiner äussersten Consequenz aber schliesst allerdings auch dieses Prinzip die politische Form der Republik in sich ein. Zwar kann die Basis des Staatslebens auch bei einer monarchischen Verfassung immer die demokratische sein; aber es geht doch hier aus der an und für sich feststehenden monarchischen Gewalt immer eine gewisse Beschränkung des Prinzipes der reinen oder absoluten Demokratie hervor. Das Oberhaupt und die ganze Verwaltung des Staates ist in der demokratischen Republik an und für sich immer nur der wechselnde Ausdruck des unmittelbaren Volkswillens selbst. Daher ist diese Staatsform an und für sich diejenige, welche den Vorzug der grössten Veränderlichkeit oder Beweglichkeit zu besitzen scheint, während sie andererseits jedes Elementes des conservativen oder stätigen Beharrens entbehrt. Eine demokratische Republik ist eine an und für sich geschichtlose oder auf einen fortwährenden unstäten Wechsel berechnete Form des Staats. Die nordamerikanische Union aber, die bis jetzt das grossartigste und am Längsten dauernde Beispiel dieser ganzen Form des Staates gebildet hat, ist in Rücksicht ihrer äusseren geographischen Verhältnisse das gerade Gegentheil der Staaten des Alterthumes und während bei den letzteren die Kleinheit, so bedingt bei jener die fast schrankenlose Ausdehnung die ganze Möglichkeit dieser Staatsform aus sich. Wesentlich und zunächst ist auch in Amerika immer die einzelne Gemeinde souverän, denn bei der Ausdehnung des Landes ist hier Alles auf unmittelbare Selbstregierung der einzelnen Orte und Provinzen angewiesen. Der Amerikaner gründet sich in jedem Augenblicke sogleich eine neue politische Heimath ohne jede unterstützende Beihülfe der bestehenden Staatsgewalt. Hier lebt man allerdings in Folge der localen Zersplitterung der Gesellschaft noch fortwährend in einem gewissen idealen Naturzustande, indem der Staat an jedem neuen Orte gleichsam noch einmal zu entstehen anfängt. Die amerikanische Gesellschaft ist allerdings mehr als jede andere aufgelöst in eine blosse Sammlung einzelner selbstständiger Individuen. Hier ist der Indivi-

dualismus das allgemeine herrschende Prinzip des öffentlichen Lebens geworden. Der Arm des Staates reicht nicht bis in die unbetretene Wildniss herein und es nimmt überall die menschliche Gesellschaft gleichsam vom Frischen ihren Anfang. Dort aber ist überhaupt erst der Anfang eines neuen historischen Lebens, welches an sich auf ganz anderen Grundlagen und natürlichen Bedingungen beruht als das europäische. Hier hat zunächst in Frankreich die versuchte Durchführung des demokratisch-republikanischen Prinzipes nur eine grössere Verstärkung der obersten Staatsgewalt und des allgemeinen Prinzipes der persönlichen Autorität zur Folge gehabt. Demokratie, ochlokratische Anarchie und persönlicher Despotismus gehen hier innerhalb der historischen Gesellschaft immer in steter Folge hinter einander her. In der Geschichte des neueren Frankreichs hat sich wesentlich die Geschichte Roms bei dem Uebergange von der Republik zur Kaiserzeit wiederholt. Es muss die Frage entstehen, in welchem Sinne und bis zu welchem Grade überhaupt das demokratische Prinzip in die neuere europäische Gesellschaft werde Eingang finden können. Auch auf den früheren Stufen der neueren gesellschaftlichen Entwickelung aber war das wesentliche Resultat des Kampfes beider Prinzipe, des aufstrebenden oder fortschrittlich liberalen und des übergeordneten oder conservativen immer nur ein Compromiss oder eine bestimmte Ausgleichung von beiden unter einander gewesen. Der demokratische Grundgedanke als solcher wird im Gegensatz zu dem älteren aristokratischen Gesellschaftsprinzip zur Anerkennung gelangen, aber dieser Grundgedanke für sich allein wird niemals im Stande sein, das leitende Prinzip einer wahrhaften und dauernden Reconstruirung der neueren Gesellschaft zu bilden.

Das politische Leben der beiden germanischen Hauptländer, Englands und Deutschlands, bietet im Allgemeinen das Schauspiel eines längeren Ringens dieser beiden gesellschaftlichen Prinzipe, des aristokratischen und des demokratischen, in sich dar. Hier ist man nie zu einer so radicalen Beseitigung des ersteren fortgeschritten als in Frankreich. An und für sich aber ist das Vorhandensein einer angesehenen und geachteten Aristokratie immer ein werthvoller Besitz für das ganze Leben eines Volkes. Alle idealen Interessen des Lebens finden an sich überall an der Aristokratie eine gewisse Stütze. Das demokratische Staatsprinzip schliesst als solches eine Beurtheilung aller Verhältnisse des Lebens unter dem Gesichtspunct des abstracten Verstandes und des unmittelbaren prak-

tischen Nützlichkeitsprinzipes in sich ein. Diese für uns bestehende Regel wird durch das Beispiel Athens nicht widerlegt; denn theils lebte man dort wesentlich nur in idealen Interessen, theils waren auch die Bürger Athens keinesweges Demokraten in unserem Sinne des Wortes. Der Geist der Demokratie ist für uns identisch mit dem des nüchternen und prosaisch-praktischen Realismus. Auch die Franzosen sind neuerlich ein wesentlich nüchternes und den Interessen des reinen oder höheren Idealismus abgewendetes Volk geworden. Mit dem Interesse der Aristokratie verbindet sich mehr oder weniger dasjenige aller höheren speciellen oder exclusiven geistigen Richtungen des Lebens. Der Staat verwandelt sich vom Standpunct des demokratischen Prinzipes aus in ein nüchternes Rechenexempel, während das aristokratische Prinzip auch den anscheinend überflüssigen oder blos verschönernden Seiten des Lebens zur Stütze dient. Der Gedanke der Demokratie ist derselbe als der des Handwerkes, während die Interessen der Religion, der Kunst und der Wissenschaft sich im Ganzen mehr an das aristokratische Prinzip anschliessen. Es hat daher auch weder England noch Deutschland vollkommen mit dem aristokratischen Prinzip gebrochen und es ist die gesellschaftliche Grundlage dieser beiden Länder im Gegensatz zu der von Nordamerika und Frankreich immer noch eine in gewissem Sinne aristokratische. Das öffentliche Leben spaltet sich mehr und mehr in die entgegengesetzten Tendenzen des Idealismus und des Realismus. In politischer Beziehung schliesst sich dieser Gegensatz an an den des aristokratischen und des demokratischen Prinzipes. Unter dem aristokratischen Prinzip kann allerdings jetzt nicht mehr verstanden werden die Aufrechthaltung der Privilegien und besonderen Standesvorrechte des Adels wie in früherer Zeit, sondern überhaupt nur dieses dass die Berechtigung der Einzelnen in der bürgerlichen Gesellschaft nicht eine unbedingt gleiche, sondern eine nach Maassgabe ihres Standes und ihrer äusseren Stellung eine in gewisser Weise verschiedene sei. Der demokratische Gedanke bedeutet die Gleichberechtigung aller Individuen als solcher in der Gesellschaft, der aristokratische die Gliederung der letzteren in einzelne niedere und höhere Ordnungen und Stände. Der demokratische Gedanke aber hat überall nur da eine bestimmte natürliche Wahrheit und innere Berechtigung wo in der That etwa wie in der Schweiz oder in Nordamerika der Stand und die Lebensbeschäftigung aller Einzelnen wesentlich die

gleiche ist. In Amerika vertauscht jeder Einzelne seinen Stand oder Beruf ohne Schwierigkeit mit einem anderen. Hier giebt es noch keine eigentlichen fest in sich geschlossenen Stände oder Berufszweige des Lebens. Daher ist dort allerdings der natürliche Charakter der Gesellschaft zunächst noch ein demokratischer, während in Europa der reichere und tiefere Inhalt des ganzen Culturlebens eine weit bestimmtere Gliederung derselben in einzelne Schichten oder Stände aus sich bedingt. Das ganze Culturleben Amerikas ist wesentlich nur ein solches, welches auf der Basis des Materialismus oder des Handwerkes beruht; hier hat jeder Einzelne wesentlich nur dasselbe Ziel, auf irgend einem Wege zu Wohlhabenheit und Reichthum zu gelangen. Eine Uebertragung aber dieses amerikanischen Lebensprinzipes auf die europäische Gesellschaft wäre gleichbedeutend mit einem Untergange der ganzen eigenthümlichen höheren und geistigen Culturinteressen der letzteren. Alle diese höheren Interessen bedürfen gewissermassen immer einer besonderen künstlichen Vorsorge und Pflege, die ihnen nur theils unmittelbar durch den Staat, theils mittelbar durch eine aristokratische Gliederung und Einrichtung der Gesellschaft zu Theil werden kann. Die absolute Demokratie im europäischen Sinne des Wortes wäre der Untergang und die Vernichtung aller höheren menschlichen Cultur. In der Demokratie hätte der Realismus des Handwerkes gesiegt über den Idealismus aller anderen Gebiete und Zweige der Cultur. Der culturhistorische Gegensatz des Idealismus und Realismus ist mit dem politischen der Aristokratie und der Demokratie identisch. Dieses ist der wesentliche Inhalt der politisch-socialen Parteigegensätze unserer Zeit, deren Kampf sich insbesondere auch in Deutschland noch gegenwärtig fortsetzt.

79. Der politisch-nationale Idealismus Deutschlands.

Das ganze politische Leben der Gegenwart wird wesentlich mit durch gewisse allgemeine Prinzipien oder Theorieen bestimmt. Insofern ist es immer ein bestimmter geistiger Idealismus, welcher allen diesen neueren Parteibestrebungen zur Grundlage dient. Es ist im Allgemeinen die Idee des Staates als solchen, welche das wesentliche treibende Motiv aller dieser neueren politischen Bestrebungen bildet. Man vermisste insbesondere in Deutschland das

Gefühl und Bewusstsein, einem eigentlichen oder wahrhaften Staate anzugehören. Der empirische Staat, in dem man sich befand, drückte nicht die Idee oder das Wesen des Staates rein und vollkommen in sich aus. Man war insbesondere in Deutschland in der Entwickelung und Ausbildung des Staates als solchen entschieden hinter England und Frankreich zurückgeblieben. Das allgemeine Humanitätsstreben des vorigen Jahrhunderts hat in dem gegenwärtigen dem bestimmteren und konkreteren Streben nach einer höheren Vollkommenheit des nationalen und politischen Lebens Platz gemacht. Man hatte damals das beschämende Gefühl, in der allgemeinen geistigen und litterarischen Entwickelung hinter den übrigen Nationen zurückgeblieben zu sein, während in der neueren Zeit sich dieses Gefühl auf die äussere nationale und politische Lebensentwickelung bezog. Damals wollte man eine Litteratur schaffen, jetzt aber einen Staat und es ging der Erreichung dieses Zieles jedesmal eine Zeit des längeren unruhigen und stürmischen Drängens voraus. Das culturhistorische Lebensziel aber wurde früher von uns erreicht als das nationale und politische und es war die Erreichung dieses letzteren wesentlich mit durch die vorgängige Erreichung jenes ersteren bedingt. Bei uns war nicht wie sonst die nationale Litteratur der Ausdruck und die Folge eines gehobenen politischen Bewusstseins der Nation, sondern es zog umgekehrt erst jene erstere die Verfolgung dieses letzteren Bestrebungszieles nach sich. Man hatte in der classischen Blüthezeit unserer Litteratur noch nicht das Gefühl und Verlangen, eine Nation im politischen Sinne des Wortes zu sein. Man lebte wesentlich nur in der allgemeinen Idee der Menschlichkeit, noch nicht aber in der konkreten einer bestimmten Nation. Für die Idee des Vaterlandes und das patriotische Gefühl als solches hatten die grossen Dichter noch nicht das Wort des Ausdruckes gefunden. Die Nationalität im Ganzen galt damals als etwas mit der Idee der wahren Menschlichkeit oder Humanität Widersprechendes. Das Ideal, in dem man lebte, hatte noch keinen Boden in der praktischen Wirklichkeit des menschlichen Daseins. Erst die Epigonen unserer Litteratur fingen an auch in politischer Weise zu dichten, vielleicht mit grösserem Erfolg für das Leben als mit wahrhaftem poetischen Werth. Nichtsdestoweniger waren es doch zum Theil echt nationale Stoffe, die von den grossen Dichtern bearbeitet wurden und in denen doch wesentlich der Gipfel ihrer ganzen schöpferischen Thätigkeit liegt.

Sowohl Faust als auch Wallenstein ist ein echt nationales oder im Mittelpunct der früheren Geschichte des deutschen Lebens stehendes Gedicht. Die rein nationale Seite von beiden aber pflegt vom Publicum gemeinhin immer noch weniger gewürdigt zu werden als die allgemein menschliche. Es fehlt auch jetzt noch immer an dem wahren Verständniss der geschichtlichen Entwickelung der deutschen Nation. Dieses Verständniss wird erst dann hervortreten, wenn erst jenes zweite Ziel, das national-politische, wirklich und vollkommen erreicht ist. Es bedurfte des ganzen Unglückes und Druckes der französischen Fremdherrschaft, um das national-politische Bewusstsein wieder bei den Deutschen zu erwecken. Von den Befreiungskriegen an datirt sich die Zeit des politischen Sturmes und Dranges in der deutschen Nation. Das Nationalgefühl als solches war es, welches den Feind zurückgeschlagen und vertrieben hatte. Dieses nämliche Gefühl aber lebte nachher auch im Innern als die treibende Kraft der Weiterentwickelung fort. Zwar hatten sich zunächst oben durch die nationale Reaction die Gefühle der Anhänglichkeit und Loyalität gegen die einheimischen Throne und Dynastieen von Neuem befestigt. Es war zunächst nur ein ganz unbestimmter und gestaltloser politischer Idealismus, der den strebenden Theil der Nation mit sich erfüllte. Auch waren es zunächst weniger allgemeine Theorieen als vielmehr historische Reminiscenzen, aus denen dieser Idealismus bestand. Man träumte nicht, wie früher die Franzosen, von einer abstracten politischen Republik, sondern vielmehr von der Grösse und Herrlichkeit des alten Reiches der deutschen Nation. Der ganze Idealismus war weniger wie dort ein philosophischer, als vielmehr ein historischer. Man knüpfte nicht sowohl an das abstracte politische Ideal des Alterthumes, als vielmehr an das konkrete und lebendige der eigenen Vergangenheit des Mittelalters an. Man hatte eben in der französischen Herrschaft jenes abstracte Ideal mit zurückgeschlagen und bekämpft. Man verlangte ihm gegenüber nicht sowohl nach einer allgemeinen und philosophischen Form des Staats, als vielmehr nach einer solchen, welche in der Eigenthümlichkeit und der Geschichte des Volkes selbst ihre Wurzel hatte. Hierbei befand man sich allerdings immer in einem gewissen Widerspruche mit sich selbst. Man hatte in den alten Dynastieen und Thronen theils das nationale Prinzip wiederum zur Herrschaft gebracht und musste doch anderentheils in denselben ebenso das Hemmniss jeder weiteren vollkommeneren Gestaltung des

nationalen Lebens erblicken. Die Throne selbst setzten sich bald in ein feindliches Verhältniss zu derjenigen Kraft, die sie eben nur wieder aufgerichtet und emporgehoben hatte. Man erblickte in jenem Idealismus den Feind des Bestehenden als solchen. Insbesondere traten jetzt die Throne oder der Staat und die Universitäten in ein feindliches Verhältniss zu einander ein. Die letzteren waren die wesentlichen Sitze und Organe des ganzen national-politischen Idealismus gewesen. Hier hatte der mittelalterliche oder germanisch-romantische Geist sich wesentlich noch in der Frische seiner ursprünglichen Idealsanschauung erhalten. Die Freiheit, wie sie auf den Universitäten verstanden wird, ist durchaus die im subjectiven, innerlichen oder germanischen Sinne des Wortes. Eine deutsche Universität ist ein Bild des mittelalterlichen Lebens nach seiner mannichfachen subjectiven Zerfahrenheit und seiner äusseren gesellschaftlichen Zerklüftung im Kleinen. Die Subjectivität nimmt sich hier das Recht zu ihrer freiesten individuellen Entwickelung, indem sie hierbei nur von dem unbestimmten Drang nach einem allgemeinen menschlichen Ideale geleitet wird. Der antike Idealismus aber der strengen Einordnung des Subjectes in eine allgemeine gesetzliche Form oder Regel ist dem Wesen der deutschen Universitäten fremd. Eben diese Freiheit des Subjectivismus aber ist der wahre und natürliche Boden für die Entstehung der Wissenschaft geworden. Erst von den Befreiungskriegen an aber nimmt das Bestreben der Regierungen zur Beschränkung des Subjectivismus der Universitäten seinen Anfang. In dem Bunde der Burschenschaft hatte sich jener ganze national-politische Idealismus der Universitäten verkörpert. Die Idee dieses Bundes war an sich eine durchaus edle, reine und sittliche. Die besten geistigen Kräfte der Nation haben aus diesem Bunde mit ihre Nahrung gezogen. Der Geist dieses Bundes hat in ganzen Generationen von Dienern des Staats und der Kirche Früchte getrieben. Es trug dieser Bund auf den Universitäten zunächst einen gesammtdeutschen Charakter an sich im Gegensatz zu dem provinziellen Particularismus und dem ganzen engen und wüsten Treiben der früheren Landsmannschaften. Er war insofern die moderne Idee des allgemein deutschen Bewusstseins, welche in ihm ihren Ausdruck fand. Neben diesem politischen aber war es auch der wissenschaftliche und der sittliche Idealismus der neueren Zeit, der in ihm zu seiner Geltung gelangte. Die Geschichte der deutschen Burschenschaft bildet ein höchst

wesentliches Element in der Geschichte unseres neueren nationalen Lebens überhaupt. Von den Regierungen aber wurde dieselbe in dem Lichte eines gefährlichen politischen Geheimbundes betrachtet, und es nahmen von da an die ganzen neueren die frühere Freiheit des Universitätslebens beschränkenden polizeilichen und administrativen Maassregeln ihren Anfang. Der Staat suchte die Universitäten vielfach zu blossen höheren Schulen und Anstalten für die Bildung von Beamten herabzudrücken. Ueberhaupt war damals die Beschränkung der geistigen Freiheit die leitende Idee der Staatsmänner Deutschlands. Auf den Schwung der Freiheitskriege war eine Zeit der nüchternen, ängstlichen und kleinlichen Beaufsichtigung aller selbstständigen Regungen des Volkslebens gefolgt. Der Staat erblickte seine Aufgabe allein in der Verwaltung oder in der väterlichen Sorge und Bevormundung des Lebens der Unterthanen. Allerdings hatte jetzt der deutsche Staat im Ganzen einen anderen Inhalt gewonnen oder war auf eine vollkommenere und wahrhaftere Basis gestellt worden als früher. Der Staat hatte sich selbst im Sinne Friedrichs des Grossen als absolut erfasst, oder die ganze Herrschaft und Leitung seines Lebens selbstständig in die Hand genommen. Er war eine Maschine geworden nach der Form eines bestimmten wissenschaftlichen Begriffes. In allen Zweigen des Staatslebens waltete an sich der Geist der neueren deutschen Wissenschaft. Die Rechte der alten ständischen Corporationen waren dem grösseren Theile nach beseitigt, mit ihnen aber war auch die frühere Mannichfaltigkeit und Eigenartigkeit des Lebens verschwunden. Der Staat war im Ganzen zwar geordnet, aber er war pedantisch, trocken und langweilig geworden. Er entbehrte der höheren Ziele und Ideen als derjenigen der blossen Aufrechterhaltung seiner selbst. Der den Deutschen eigene Geist des kleinlichen Pedantismus trat in der Neigung zu einem auf die Spitze getriebenen Vielregieren hervor. Nichtsdestoweniger fühlte man doch jetzt im Allgemeinen den politischen Begriff über sich und konnte nicht über eigentliche Willkürherrschaft oder Tyrannei klagen. Dieses neue deutsche Staatsprinzip war an sich noch ungleich schonender und milder als das französische aus der Zeit der Revolution und des Kaiserreiches, welches überall in der rücksichtslosesten Weise durchgegriffen und nach durchaus radicalen Grundsätzen reformirt hatte. Dem deutschen Staatsprinzipe lag bei Weitem mehr der eigentliche Rechtsgedanke zum Grunde, während das französische vielmehr auf

der blossen Rücksicht des administrativen Vortheiles beruhte. Durch seine wissenschaftliche Durchbildung ist das deutsche Staatsprinzip dem französischen überlegen, während es durch seine Schwerfälligkeit vielfach hinter demselben zurückbleibt. An sich aber war auch in Deutschland der demokratische Gedanke der bürgerlichen Gleichberechtigung Aller zu seiner Geltung gelangt und er fand namentlich in Preussen in dem Prinzipe der allgemeinen Wehrpflicht seinen Ausdruck. Man lebte sonach an und für sich immer in einem geordneten oder sich seines Begriffes und seiner allgemeinen Aufgabe bewusst gewordenen Staate. Die Aristokratie des Staats lag jetzt wesentlich in den Beamten. Diese vertraten den wissenschaftlichen Begriff desselben gegenüber den Vorrechten der alten Corporationen und Stände. Die Gesellschaft zerfiel in den Gegensatz der Regierenden und der Regierten. Immer aber war es wesentlich eine Wechselwirkung des Staates als solchen oder der Regierungsgewalt und der Universitäten, auf denen das ganze damalige öffentliche Leben Deutschlands beruhte. Die Classe der Regierenden war die der Gelehrten oder der auf den Universitäten philosophisch und juristisch Geschulten. Der Adel als solcher befand sich nicht mehr im wesentlichen Besitz der Regierung des Staats. Auch für ihn war die wissenschaftliche Bildung das erste Erforderniss zu irgend einer Machtstellung im Staate. Auch der Monarch regierte wesentlich nicht unmittelbar sondern blos mittelbar durch den Mechanismus der Verwaltung. An die Stelle des früheren feudal-aristokratischen war jetzt der bürgerliche oder auf wesentlich demokratischer Grundlage beruhende Administrativstaat getreten. Waren im Mittelalter wesentlich die Geistlichen neben den Fürsten und dem Adel die herrschende Macht in der Gesellschaft gewesen, so waren dieselben späterhin in dieser Stellung durch die Juristen abgelöst und verdrängt worden. An der Stelle der theologischen Facultät war jetzt die juristische die wichtigste und bedeutungsvollste für das öffentliche Leben geworden. Nicht der Gedanke der Kirche, sondern der des Rechtes war jetzt die oberste geistige Macht in der Gesellschaft. Die neuere wissenschaftliche Jurisprudenz aber stützte sich wesentlich auf das Fundament des römischen Rechtes und es war daher auch im Allgemeinen der in sich geschlossene und einheitliche Staatsgedanke des Alterthumes, der von ihr zur Geltung gebracht wurde. Der ganze Geist des neueren Rechts ist wesentlich der antike und es knüpft sich daher auch an dasselbe ein

Eindringen des ganzen Elementes der antiken geistigen Anschauung in das neuere Leben an. Den reinen Staatsgedanken als solchen hat überhaupt die neuere Zeit wesentlich durch die Vermittelung der Jurisprudenz vom Alterthume entlehnt. So wie der theokratische Gedanke des Mittelalters in den Juden, so hatte der politische der neueren Zeit in den Römern seine frühere historische Wurzel. Das Mittelalter überhaupt lebte wesentlich innerhalb der religiösen Gemeinschaft der Kirche, die neuere Zeit innerhalb der weltlich-bürgerlichen des Staats. Die Monarchie aber war von Anfang an der Anknüpfungspunct oder die Wurzel für die Ausbildung des neueren Staates gewesen. Daher ist auch der Staat der neueren Jurisprudenz seiner allgemeinen Form nach nur der monarchische geworden. Der Geist der römischen Jurisprudenz war in früherer Zeit zuerst in das Gebiet des eigentlichen Rechtes, später auch in dasjenige der Verwaltung des Staates eingedrungen. Der Monarch war jetzt der Vertreter der in sich geschlossenen Einheit des Staatsganzen geworden. Dieser Begriff der Monarchie aber duldete an und für sich keine Beschränkung durch eine andere ausser ihm stehende Gewalt. Die Absolutheit der Staatsgewalt schloss zunächst die Absolutheit der Monarchie selbst mit in sich ein. Man stand in Deutschland auf diesem Standpunct wesentlich bis zum Jahr 1830, wo zuerst das Bedürfniss nach einer vollkommeneren und natürlich freieren Durchbildung des Staatsprinzipes erwachte. Auch hier aber ging der erste Anstoss zur politischen Weiterentwickelung von Frankreich aus. Die Jahre 1830, 1848 und 1866 bilden drei bezeichnende Epochen in der nationalpolitischen Entwickelung Deutschlands. Die Philosophie der Geschichte betritt hier das Gebiet der unmittelbaren Gegenwart und muss für diese aus der Betrachtung des bisherigen Ganges der Entwickelung das weitere Resultat abzuleiten versuchen.

80. Die neueste politische Entwickelung Deutschlands.

Unter sämmtlichen neueren europäischen Ländern ist Deutschland dasjenige, welches allein mit dem wesentlichen Ziel oder Resultat seiner politischen und culturgeschichtlichen Entwickelung noch nicht hervorgetreten ist. Der Typus des deutschen Lebens ist noch

nicht ein in demjenigen Sinne fertiger und durchgebildeter, als jener des englischen und des französischen. Der Einfluss und die Bedeutung Deutschlands ist gegenüber dem dieser beiden anderen Länder gegenwärtig entschieden im Steigen begriffen. England und Frankreich sind bisher im Allgemeinen die tonangebenden und bestimmenden Länder im europäischen Völkersystem gewesen. Beide aber haben den Gipfel dieser ihrer Blüthe jetzt bereits erstiegen, wenn nicht vielleicht schon überschritten. Die charakteristische Basis des deutschen Lebens aber ist an sich eine andere, als diejenige des englischen und des französischen. Die letztere hat wesentlich das Prinzip des Realismus, jene erstere das des Idealismus zu ihrem Inhalt. Es ist eine durchaus andere Seite des neueren Culturlebens, welche Deutschland im Gegensatz zu jenen beiden anderen Ländern in sich vertritt. Wir nennen diese Seite diejenige des Idealismus, indem es ganz vorzugsweise die Richtung auf das geistige Gebiet der Wissenschaft ist, welche Deutschland von jenen beiden anderen Ländern unterscheidet. Denn eben an dieses Gebiet knüpft sich der ganze specifische Idealismus der gegenwärtigen Auffassung und Gestaltung des Lebens an. In culturhistorischer Beziehung darf das ganze Leben der Gegenwart aufgefasst werden als ein Kampf zweier allgemeiner entgegengesetzter Richtungen, der realistischen des Handwerkes und der idealistischen der Wissenschaft. Die beiden anderen allgemeinen Gebiete des Culturlebens, die Kunst und die Religion, spielen in diesem Kampfe nur eine verhältnissmässig untergeordnete oder nebensächliche Rolle. Kein anderer geistiger Idealismus, als derjenige der Wissenschaft, ist dem übermächtigen Realismus des Handwerkes gegenwärtig noch die Spitze zu bieten, oder die von demselben getragene Richtung einzuschränken und zu einer höheren Wahrheit des allgemeinen Culturlebens zu läutern im Stande. Inwiefern aber unter dem Begriffe des Handwerkes an sich nur die immer höhere Vervollkommnung der Anstalten und Mittel der materiellen Cultur verstanden wird, so ist der weitere Fortschritt dieses ganzen Gebietes an und für sich ein durchaus nothwendiger, unaufhaltsamer und berechtigter. Es ist durchaus falsch und unberechtigt, gegen diesen ganzen Fortschritt sich irgendwie sträuben, ankämpfen und protestiren zu wollen. Nur ein unmännlicher Sinn kann es bedauern, dass die Locomotive jetzt ein abgelegenes Thal seinem bisherigen romantischen Stillleben entreisst. Die moderne Cultur zersetzt mehr und mehr die noch

übrigen Reste des primitiven und harmlosen Naturlebens der Völker. Der Zustand der unreflectirten und bewusstlosen Unschuld ist einmal nicht derjenige, in welchem die Menschheit für die Dauer verharren kann. Dieser ganze nüchterne und verstandesmässige Realismus aber, der das englische, das französische und das nordamerikanische Leben charakterisirt, hat neuerlich auch in Deutschland mehr und mehr Eingang gefunden. Das Leben im Ganzen und Grossen ist hierdurch entschieden besser, reichhaltiger und vollkommener geworden. Jene Länder aber sind wie es scheint den äussersten Consequenzen dieses Realismus in einem noch weit höheren Grade verfallen als wir. Diese Consequenzen sind bis jetzt am Deutlichsten zu Tage getreten in Amerika; aber auf die ganzen amerikanischen Verhältnisse muss überhaupt wenigstens für jetzt ein durchaus anderer Maassstab in Anwendung gebracht werden als auf die europäischen. Dort regiert der Geist des Handwerkes und der absoluten Demokratie in der freiesten und uneingeschränktesten Weise. Dieser Geist tritt uns dort sowohl in seinen Ausschreitungen als in seinen Vorzügen und Tugenden in der reinsten Gestalt entgegen. Es mag von Vielen allerdings in Amerika das allgemeine Vorbild und Muster der ganzen weiteren Gestaltung des europäischen Lebens erblickt werden. Aber dasjenige Prinzip, welches dort gegenwärtig das ganze Leben ausschliessend mit sich erfüllt, wird immer nur eine einzelne Seite oder ein Element in dem tieferen und reichhaltiger zusammengesetzten europäischen Leben bilden können. Die Schäden und Ausschreitungen des dortigen Realismus heilen sich durch sich selbst und sie sind überhaupt unzertrennlich von der ganzen dortigen Aufgabe des Lebens und der Cultur. Die amerikanische Gesellschaft steht erst am Anfang ihrer historischen Entwickelung und sie befindet sich insofern in ganz anderen Verhältnissen als die europäische. Allerdings ist dieser Anfang dort ein anderer als es derjenige der neueren europäischen und überhaupt jeder anderen früheren historischen Gesellschaft gewesen war. Die amerikanische Gesellschaft ist ihrem physischen Material nach dieselbe als die europäische, oder sie bildet durch Abstammung und Sprache mit ihr eine einzige Familie. Es ist an und für sich nur ein reines Colonialverhältniss, in welchem das neuere Amerika zu Europa steht. Zunächst hat die europäische Cultur in Amerika nur einen anderen und weiteren Schauplatz ihrer Ausbreitung gefunden. Sowohl das ethnographische, als auch das culturhistorische Moment ist für beide Hälften des neueren histo-

rischen Lebens an sich dasselbe, indem zunächst nur das geographische eine bestimmte Linie des Unterschiedes zwischen ihnen zieht. Das amerikanische Leben ist unmittelbar genommen eine blosse Fortsetzung des europäischen, indem es sowohl seinem physischen als seinem geistigen Charakter nach eigentlich dasselbe ist als dieses letztere. Namentlich hat das südliche oder romanische Amerika wesentlich noch den Typus einer blossen Fortsetzung bewahrt, indem es vielmehr als eine blosse Verwilderung und Ausartung des ihm entsprechenden europäischen Elementes erscheint. Das nördliche germanische Amerika aber hat allerdings bereits gewissermaassen über den Charakter einer blossen Fortsetzung hinaus die Gestalt eines neuen und selbstständigen Anfanges des historischen Lebens gewonnen. Wesentlich nur in diesem Theile ist die spätere selbstständige Zukunft des amerikanischen Lebens enthalten. Nur im Norden hat sich das europäische Element frei erhalten von der Vermischung mit anderen niedrigeren Racen, während dagegen im Süden dieses letztere Element zum Theil wieder die Oberhand gewonnen hat. Auch auf der westlichen Erdhälfte ist der Einfluss und die Bedeutung des germanischen Elementes gegenüber dem romanischen im Steigen begriffen. Der culturhistorische Schwerpunct Amerika's liegt gegenwärtig entschieden in der nördlichen Hälfte. Allerdings aber ist es im Ganzen ein neuer Typus der menschlichen Cultur und Lebensverfassung, welcher in Amerika hervorzutreten beginnt. Für diesen Typus bildet die ältere europäische Culturgestaltung bis zu einem gewissen Grade vielleicht in ähnlicher Weise die Grundlage als diese selbst in der Eigenschaft einer höheren Fortsetzung auf der Grundlage der untergegangenen antiken Cultur beruht. Die amerikanische Gesellschaft befindet sich jetzt vielleicht erst in einem ähnlichen anfänglichen Stadium ihrer ganzen Entwickelung, als die neuere europäische zur Zeit Karls des Grossen. Auch in Amerika sind jetzt erst ganz allmählig bestimmte einzelne charakteristische Typen von Volks- und Landesindividualitäten im Entstehen begriffen. Der Umfang der Union ist ein in ähnlicher Weise ausgedehnter und schrankenloser als damals jener der Monarchie Karls des Grossen und die ganzen inneren Zustände sind in gewissem Sinne nicht weniger chaotisch als da. Allerdings sind die äusseren Mittel und Anstalten der Cultur jetzt in Amerika ganz andere und grossartigere als damals in der fränkischen Monarchie; aber es ist doch zugleich in einem gewissen Sinne die innere Rohheit und Wildheit der Individuen

eine ähnliche als wie sie sich überhaupt bei jeder erst im Entstehen begriffenen menschlichen Gesellschaft findet. Es sind von der ganzen europäischen Cultur zunächst hauptsächlich nur die äusseren materiellen Mittel und Anstalten, oder alles dasjenige, was zur directen Ueberwältigung und Bearbeitung der natürlich-sinnlichen Objectivität gehört, mit nach Amerika hinübergenommen worden. Der Amerikaner ist gewissermaassen ein wildgewordener oder in den Naturzustand zurückgetretener Europäer, der nur die Flinte, die Dampfmaschine und alles Andere, dessen er zum Kampfe mit den rohen Naturmächten bedarf, aus seinem früheren cultivirten Zustande mit hinübergebracht hat. Alle rein geistigen Elemente der europäischen Cultur haben in Amerika wesentlich nur insoweit Eingang gefunden als sie überhaupt nothwendig zum Begriff eines cultivirten Lebens gehören, aber der Idealismus des Lebens als solcher hat bis jetzt in Amerika noch keine eigene und selbstständige Wurzel gefasst. Das ganze Culturleben ist ein in einseitiger Weise realistisches und es ist in Folge dieser Richtung auch das Individuum durchaus auf den Boden seiner eigenen freien und ursprünglichen Selbstbestimmung herausgetreten. Die vorzüglichen Seiten des amerikanischen Lebens bestehen in der Ausbildung der selbstständigen Thatkraft und Energie des Charakters. Dort ist die Atomisirung der menschlichen Gesellschaft eine ungleich vollkommener durchgeführte als in Europa und es wird dieselbe eben durch die natürlichen Verhältnisse des Landes wesentlich mit hervorgerufen und begünstigt. Die ganze realistische Seite der neueren Cultur mit allen ihren eigenthümlichen Erscheinungen und Consequenzen ist im eminenten Sinne die Grundlage des amerikanischen Lebens geworden. Nur alles dasjenige, was mit dem Gebiet des Handwerkes in Verbindung steht, ist zunächst von Europa nach Amerika hinübergewandert. Das culturhistorische Verhältniss von Europa und Amerika ist das der beiden allgemeinen Prinzipe des Idealismus und Realismus; in Europa selbst aber wird wesentlich durch Deutschland der neuere Idealismus des Gebietes der Wissenschaft im Gegensatz zu dem Realismus desjenigen des Handwerkes vertreten.

Das Gebiet der Wissenschaft bildet an und für sich oder im absoluten Sinne die nothwendige und allein wahrhafte Basis aller menschlichen Cultur. Die vierte und letzte allgemeine Culturperiode der Geschichte ist diejenige, in welcher die Wissenschaft die Stel-

lung des höchsten und entscheidenden basischen Lebensinhaltes einnehmen wird. In gewissem Sinne steht die menschliche Gesellschaft auch jetzt bereits unter dem obersten bedingenden Einflusse dieses Gebietes. Aber es tritt die Bedeutung dieses Gebietes doch im Allgemeinen noch vor derjenigen des Handwerkes in den Hintergrund zurück. Die Tendenz zum Realismus ist im Allgemeinen auch in Deutschland gegenwärtig die vorherrschende vor der zum Idealismus. Ja es wird sogar in Deutschland mit Recht in dem Zurückweichen des früheren Idealismus ein entschiedener Fortschritt in dem allgemeinen Leben der Nation erblickt. Deutschland ist neuerlich sogar fast dahin gelangt, den Idealismus als solchen als den wesentlichen Grund der bisherigen Unvollkommenheit seines nationalen Lebens zu betrachten. Die Richtung auf das Reale oder Praktische ist in der neueren Zeit bei uns entschieden im Steigen begriffen gegenüber der früheren träumerisch-idealistischen Versunkenheit unseres Wesens in sich selbst. Das Bestreben praktisch zu werden bildet sogar den hervorstechenden Charakterzug unseres ganzen gegenwärtigen Lebens. Der neuere Aufschwung Deutschlands auf dem Gebiete des Handels und Gewerbes ist die nächste Folge dieser realistischen Tendenz der Zeit. Deutschland ist auf dem Gebiete des Handwerkes mit England und Frankreich in Concurrenz getreten. Die allgemeine Wahrheit unseres Lebens liegt zunächst in der weiteren Verfolgung dieser realistischen Richtung enthalten. Der allgemeine Geist der Zeit ist mehr und mehr auch der unsrige geworden, oder Deutschland hat angefangen, sich auf eine Linie mit allen anderen grossen und gebildeten Völkern zu stellen. Der Idealismus als solcher ist auch bei uns zunächst im entschiedenen Rückgang begriffen. Die Richtung des reinen auf das Praktische und Empirische gewendeten Verstandes ist auch bei uns die zur Zeit dominirende. Diese Richtung giebt sich selbst in den an und für sich idealen Gebieten der Wissenschaft, der Kunst und der Religion zu erkennen. Der Culturgedanke des Handwerkes ist auch bei uns im fortwährenden Steigen begriffen. Wir sind aus einer idealistischen in eine realistische Epoche unseres Nationallebens übergetreten. Die Blüthe unseres culturhistorischen Idealismus fiel zusammen mit der Zeit der tiefsten politischen Erniedrigung der Nation. Von da an ist im Allgemeinen das politische Lebensziel vor dem geistig culturhistorischen mehr und mehr in den Vordergrund getreten. Das steigende Gewicht der materiellen Interessen oder des

Handwerkes aber und der Fortschritt des politischen Einheitsgedankens der Nation hängen hier auf das Engste mit einander zusammen. Das praktische Bedürfniss des letzteren war zunächst durch die ersteren nahe gerückt und deutlich geworden. Die politische Einheit war theils ein ideales Postulat und Verlangen der Nation, theils stellte sie sich immer mehr als eine reale oder praktische Nothwendigkeit dar. Der Bundestag und der Zollverein waren die zunächst gegebenen Formen für die Befriedigung dieses zweifachen Dranges. Das gesammte Streben der Nation überhaupt aber war in der neueren Zeit wesentlich auf die Durchführung des politischen Einheitsgedankens gerichtet. In diesem Ziele begegneten sich die idealen und die realen Interessen des Lebens mit einander. Denn auch der Idealismus der Deutschen hatte mit der Zeit eine andere Form und Gestalt angenommen als früher. Statt des allgemein menschlichen war jetzt vielmehr das besondere nationale Lebensziel für ihn in den Vordergrund eingetreten. Auch die Wissenschaft war sich mehr und mehr ihres eigenen deutschen Charakters und ihres Zusammenhanges mit dem Gesammtleben der Nation bewusst worden. Das Streben nach nationaler Vereinigung schlug zunächst noch verschiedene Wege ein, ehe es zur wirklichen ernsthaften Durchführung des politischen Einheitsgedankens kam. Die culturhistorische Einigung Deutschlands hat der politischen den Weg gezeigt oder ihr zur Vorbereitung gedient. Wie die materiellen Interessen durch den Zollverein, so strebten die geistigen in den Wanderversammlungen der Naturforscher, Philologen, Juristen u. s. w. indirect dem letzten Ziele der politischen Einigung zu. Auch die Stellung der Regierungen aber zu diesen ganzen Bewegungen war selbst eine andere geworden als früher. Die preussische Regierung hatte durch die Errichtung des Zollvereines selbst die Initiative auf dem Gebiete des materiellen Fortschrittes ergriffen und auch gegenüber den Einheitsbestrebungen der wissenschaftlichen Intelligenz konnte man sich jetzt nicht mehr abweisend und feindlich verhalten. Allerdings hatte von Anfang an die politische Vielheit und Zersplitterung den geistigen Interessen zur Stütze und Basis gedient und es giebt auch jetzt noch Viele, die in dem Verlust jenes Kleinodes den Anfang der hereinbrechenden Barbarei für uns erblicken möchten. Aber die geistigen und idealen Ziele des Lebens sind mit der Zeit selbst andere geworden als früher und es bedarf daher auch für die Erreichung derselben selbst einer neuen und vollkom-

meneren politischen Form als früher. Man kann jetzt nicht mehr über dem geistigen Idealismus das nächstliegende nationale und politische Ziel vergessen. Die eigene Bewegung jenes Idealismus selbst hat die Erfassung des politischen Lebenszieles als eine nothwendige Folge aus sich entwickelt. In jedem reinen geistigen Ideal ist an sich die Aufforderung und Veranlassung zu seiner Durchführung im wirklichen Leben enthalten. Nur der schlechte Idealismus ist es, der sich ohne thatkräftige Beziehung zur Wirklichkeit in ein träumerisches Stillleben zurückzuziehen versucht. In den Freiheitskriegen wurde zuerst der Versuch gemacht. die früher hingestellten reinen und absoluten Ideale des menschlichen Lebens praktisch zu verwirklichen oder in den konkreten Stoff der nationalen Lebensaufgabe thatkräftig einzuführen. Es waren wesentlich mit die sittlich-philosophischen Ideen Kants und Fichtes, welche der ganzen Erhebung dieser Zeit zur geistigen Stütze dienten und deren es damals in der That zu einer inneren Wiederaufrichtung des deutschen Nationalgeistes bedurfte. Der geistige Schwung der Nation übertrug sich von dem Gebiete der reinen Idee auf dasjenige ihrer praktischen politischen Wirklichkeit. Man hatte dort überhaupt gelernt sich zu begeistern oder in der Verfolgung eines reinen und hohen Ideales zu leben. Die Nation war durch ihren früheren Idealismus innerlich geläutert, erhoben und aufgerichtet worden. Es ist eine durchaus unrichtige Anschauung, als ob die Neigung zum träumerischen, thatlosen und unpraktischen Idealismus eine dauernde und unablegbare Grundeigenthümlichkeit des deutschen Charakters bilde. Der Idealismus der germanischen Völker ist durchaus ein solcher, der die energische Beziehung auf das Handeln mit in sich einschliesst oder dem es an und für sich widerstreht, in blosse thatlose und arbeitsscheue Trägheit zu versinken. Es ist blos das Feld der nationalen Arbeit mit der Zeit ein anderes geworden als früher. Das wahre Ziel oder die rechte Form des politischen Lebens zu finden aber war in der That auch für uns ein schwieriges geistiges und in gewissem Sinne selbst ein wissenschaftliches Problem. Die wirkliche Erreichung desselben ist weniger durch den allgemeinen Mangel an Thatkraft als durch die natürlich gegebenen Schwierigkeiten und durch die über die ganze Natur desselben obwaltende längere Zeit hindurch gährende Unklarheit der Begriffe hinausgeschoben worden. Die Partei der politischen Action unter uns wusste selbst nicht die rechten Mittel und Wege für das von ihr

verfolgte Ziel zu bezeichnen. Die ganzen natürlichen Schwierigkeiten jenes Werkes traten zu Tage in der Bewegung des Jahres 1848. Mit dem Jahr 1830 war in Deutschland der sogenannte politische Liberalismus zur Herrschaft in der öffentlichen Meinung gelangt. Dieser Liberalismus beruhte auf der noch unbestimmten Idee einer allgemeinen Fortschrittsbewegung der Nation zu dem Ziele der politischen Einheit und Freiheit. Es waren hier insbesondere die kleineren Staaten, in welchen derselbe seinen Sitz aufgeschlagen hatte, während die beiden Grossstaaten sich jetzt noch wesentlich abweisend und zurückdrängend verhielten. Im Jahr 1848 aber nahm die Bewegung eine grössere Dimension und eine mehr gewaltsame Gestalt an. Hier versuchte man in der That den französischen Weg des Radicalismus und der einfachen Revolution zu betreten; aber es scheiterte dieser Versuch theils an dem Geiste der Nation, theils an den in Deutschland durchaus anders gearteten und ungleich complicirteren Verhältnissen gegenüber denjenigen Frankreichs. Das Jahr 1848 war der Ausdruck und die Spitze der wilden politischen Sturmes- und Drangesbewegung der Nation, in der man ebenso wie früher in der Cultur durch unbedingte und einfache Entfesselung aller inneren gährenden gewaltigen und unklaren Kräfte wie mit einem Schlage das gewünschte Ziel erreichen zu können hoffte. Immer aber war bei allen diesen Bewegungen der erste veranlassende Anstoss von Frankreich aus erfolgt und erst im Jahr 1866 war es, dass Deutschland in durchaus selbstständiger Weise die Initiative zu seiner politischen Weiterbildung ergriff.

Es war im Jahre 1848 an und für sich der Grundgedanke der reinen und absoluten Demokratie, welcher wenigstens auf der Oberfläche des politischen Lebens sich der Herrschaft bemächtigt hatte. Das Wort der Republik allerdings wurde hier selbst von den extremsten Parteien nur noch schüchtern auszusprechen gewagt. In Frankreich war man einfach nach dem Sturz der Julidynastie zur Errichtung der demokratischen Republik fortgeschritten. Das Gleiche hatte in Deutschland schon darum eine grössere Schwierigkeit, weil es sich um die Beseitigung einer ganzen Anzahl von Thronen gehandelt haben würde. Man begnügte sich mit dem Sturze des Bundestags als der obersten politischen Einheits- oder Centralgewalt der Nation. Das Wort der Demokratie war in Aller Munde, aber man konnte dem Gedanken dieses Wortes nicht eine so einfache und rasche Durchführung geben als in Frankreich. Die

deutschen Throne standen an sich fester als derjenige Frankreichs. Der letztere hatte selbst einen revolutionären Ursprung gehabt und es war überhaupt bei den Franzosen die Revolution als solche schon zu einer nationalen Gewohnheit geworden. Man versuchte jetzt in Deutschland zum Theil, die Franzosen in dieser Gewohnheit zu copiren. Aber es kam dieses Bestreben immer nicht über den blossen zuletzt missglückten Versuch einer Revolution hinaus. Die Masse der Nation dachte nicht entfernt an einen wirklichen Umsturz der bestehenden Staaten und Throne. Das Prinzip der Revolution ist dem Geiste der Deutschen antipathisch und es war daher auch nur mit einem lächerlichen Ungeschick, dass man sich bei diesem ganzen Versuche der Copie eines fremden Originales benahm. Die ganze Leitung der Bewegung ging sofort nach ihrem Entstehen aus der Hand der radicalen Partei in die der gemässigten über. Es war sofort der doctrinäre, liberal-philosophische Gedanke, durch den das Heft derselben der Partei der eigentlichen Action und des blinden revolutionären Umsturzes aus der Hand gewunden wurde. Das allgemeine Streben der Nation ging entschieden nicht auf eine Revolution im französischen Sinne, sondern nur auf eine geordnete organische Weiterbildung des Bestehenden hin. Der Radicalismus wurde sehr bald in nachdrücklicher Weise belehrt, dass es sich hier nicht um einen einfachen gewaltsamen Umsturz handeln könne. Man suchte eine rechte Mitte zu finden zwischen den Tendenzen der Erhaltung und denen des Umsturzes des Bestehenden. Die Bewegung lenkte sofort in das Bett einer auf der Basis der Anerkennung und Schonung des Bestehenden beruhenden rechtlich organischen Weiterentwickelung ein. Alle Parteien waren dem Wortlaute nach in der Anerkenntniss des neu aufgestellten politischen Grundgedankens einstimmig. Man improvisirte nicht ohne Weiteres ein neues politisches Gebäude, sondern man wollte ein solches erst durch das gesetzliche Zusammenwirken aller gegebenen Elemente und Parteien entstehen lassen. Man war sich hierbei durchaus unklar über die inneren Widersprüche und Schwierigkeiten dieses Unternehmens. Bei keiner anderen Nation als bei der deutschen hätte dasjenige geschehen können, was sich hier im Jahr 1848 begab. Die ganze Bewegung dieses Jahres war ihrem Ziele nach eine durchaus verfehlte und sie führte zuletzt zu einer einfachen Wiederherstellung des früheren Zustandes, jedoch mit gewissen immerhin bedeutungsvollen Modificationen, hin. Der ganze

Charakter dieser Bewegung als einer im Wesentlichen doch conservativen Revolution war ein innerer Widerspruch mit sich selbst. Man bewegte sich hier durchaus in unklaren Illusionen und verschwommenen theoretischen Halbheiten. Ein wesentlich wissenschaftliches Volk wie die Deutschen brachte zu dieser praktischen Lebensaufgabe das ganze Ungeschick eines noch in der Entwickelung begriffenen historisch-philosophischen Doctrinärismus hinzu. Es war der Hauptsache nach die wissenschaftliche Theorie, welche im Frankfurter Parlament mit der ganzen Umständlichkeit des deutschen Gelehrtenthumes diese praktische Aufgabe zu lösen unternahm. An und für sich war dieses wohl die durch Intelligenz, Vielseitigkeit der Bildung und zum grösseren Theile auch Adel der Gesinnung ausgezeichnetste politische Versammlung, welche die Geschichte kennt. Der Grund des Misslingens jenes Unternehmens lag damals durchaus in den Sachen selbst und in dem überspannten von den praktischen Bedingungen des Erreichbaren absehenden Idealismus der Menschen. Der wesentliche Gewinn jener Zeit aber bestand eben in der Abklärung unseres ganzen national-politischen Idealismus über sich selbst. Es traten jetzt erst die wahrhaften und konkreten Schwierigkeiten oder Hindernisse des politischen Einigungswerkes der Deutschen hervor. Diese Schwierigkeiten waren hauptsächlich gegeben in der bestehenden Vielheit und Mannichfaltigkeit der einzelnen Staaten selbst. In einem an sich einheitlich centralisirten Lande wie Frankreich war es immer verhältnissmässig leicht, eine Revolution zu machen. Hier bestand dieselbe überall nur in dem Sturze der einen Regierungsgewalt durch eine andere. Der Staat als solcher aber war hier immer ein gegebener, während es sich in Deutschland vielmehr erst um die Erschaffung eines neuen Reiches oder Gesammtstaates der Nation handeln musste. Dort war ferner die revolutionäre Bewegung naturgemäss localisirt in dem politischen Centrum, während sie sich hier vielmehr über den ganzen weiteren Umfang der Peripherie verbreitete, eben deswegen aber an allgemeiner Energie oder Intensität verlor. Jeder einzelne Ort in Deutschland hielt sich selbst für berufen, sich an der allgemeinen revolutionären Bewegung zu betheiligen, während in Frankreich nur Paris allein das Organ oder der Urheber der Revolution war. Die Provinzen in Frankreich sahen die revolutionäre Bewegung zum grossen Theil gleichgültig und selbst misstrauisch an, und wurden jedenfalls durch sie wie durch ein von Aussen her

gekommenes oder unvorbereitet eingetretenes Ereigniss überrascht. Es war wesentlich nicht die französische Nation sondern an sich nur der Pariser Pöbel, von welchem die ganze damalige Revolution ausging oder gemacht wurde, ebenso wie auch dieselbe sogleich einen rein pöbelhaften oder radical-demokratischen Charakter an sich zu tragen begann. In Deutschland dagegen war es wesentlich die Nation in ihrer Totalität, welche sich an der Erhebung betheiligte. Selbst die Throne und die Fürsten stimmten freiwillig oder nothgedrungen in das allgemeine nationale Verlangen nach einer politischen Umbildung ein und es wurde hierdurch der revolutionären Bewegung gleich von Anfang an das eigentliche Object oder Ziel des Umsturzes entzogen. Das Bedürfniss einer solchen Umbildung war an und für sich in allen Schichten der Nation anerkannt, oder es herrschte dem Prinzipe nach allgemeine Einstimmigkeit über das zu erstrebende Ziel. Eine revolutionäre Erhebung im grösseren Stil fand eigentlich blos in den Hauptstädten der beiden Grossstaaten statt, während sonst die Bewegung überall einen mehr lächerlichen und halb familienhaft-gemüthlichen Charakter an sich trug. Die kleineren Staaten waren ohnedies der Mehrzahl nach schon auf der Bahn des gemässigten politischen Liberalismus begriffen gewesen und sie fanden überdem in sich keine hinreichende Kraft um der allgemeinen nationalen Bewegung Widerstand leisten zu können. Der entscheidende Schwerpunct für den ganzen Gang der Bewegung lag nur in Wien und Berlin. Gerade die Throne der beiden deutschen Grossstaaten aber standen an sich fester als alle übrigen, oder es hätte hier eine schlechthin radicale Umsturzbewegung noch weit weniger Boden gefunden als sonst. Zwar trat auch hier eine gewisse Periode der Pöbelherrschaft ein, die aber doch an dem alten Gefühle der Loyalität und an dem mässigenden Einfluss der gebildeteren Stände eine bestimmte Grenze fand. Der äusserste Radicalismus gelangte zunächst wenigstens noch nicht zum Durchbruch. Die Gesammterhebung der Nation trug zu Anfang noch einen wesentlich reinen und idealen Charakter an sich und sie bewegte sich zunächst auch in dem Bett einer gesetzlichen und rechtlich anerkannten Entwickelung weiter. Die Gesammtheit der Nation legte entschieden Protest ein gegen das Prinzip der Revolution. Das Heft der Bewegung ging aus der Hand der Demokraten über in die der liberalen oder historisch-philosophischen Doctrinärs. Dieses war die eigentlich wissenschaftliche Partei Deutschlands,

welche zwischen den beiden extremen Parteien der That, der der anarchischen Revolution und der der conservativen Reaction, in der Mitte stand. Der Gedanke dieser Partei war es, der jetzt Schiffbruch litt oder sich in seiner praktischen Unausführbarkeit darstellte. Dieser Gedanke hatte an und für sich eine bestimmte allgemeine Theorie über die Geschichte oder über den ganzen historischen Entwickelungsprozess des menschlichen Lebens zum Hintergrund. Es war jetzt nicht mehr jener abstracte und rein philosophische Doctrinärismus vom Staat und der Gesellschaft, wie er den bewegenden Grundgedanken der früheren französischen Revolution gebildet hatte, sondern eine andere tiefer liegende und an und für sich mehr berechtigte wissenschaftliche Theorie, die in jener ganzen Bewegung zum Ausdruck und zur Herrschaft zu gelangen versuchte. Allerdings gab es jetzt auch in Deutschland eine Partei, die sich an das Vorbild jener früheren französischen Revolution anzulehnen strebte, oder die an und für sich von jenem älteren abstract philosophischen Gedanken einer reinen und absoluten demokratischen Republik bestimmt und geleitet wurde. Der ganze Standpunct dieses Gedankens aber war jetzt durch die Bildung der Zeit wesentlich bereits überschritten; er war ebensosehr antinational als er eigentlich auf einer früheren und unvollkommeneren Entwickelungsstufe des ganzen politischen Selbstbewusstseins der neueren Zeit wurzelte. Die reine Demokratie war im Jahre 1848 der Ausdruck für einfache gewaltsame Anarchie; dieser demokratische Gedanke fand seinen Anhang wesentlich nur in den Schichten des Pöbels und der wissenschaftlich ungebildeten Menge. In der That hatte die ganze Bewegung wesentlich ihren Sitz und Ausgangspunct in der Aristokratie der Gebildeten. Die Führer der rein demokratischen Partei waren wesentlich nur solche, die der Sphäre der unvollkommen oder halb Gebildeten angehörten. Deswegen trug auch hier diese ganze Bewegung einen ungleich geistigeren und vornehmeren Charakter an sich als jene frühere in Frankreich. Man suchte alle Unordnung und rohe Gewalt möglichst zu unterdrücken. Die neue Verfassung sollte zu Stande kommen durch einen Vertrag zwischen den Fürsten als den bisherigen Inhabern der Gewalt und der im Parlament oder der Reichsversammlung vertretenen Nation. Es war hierbei von Anfang an unentschieden gelassen worden, welches das wahre Verhältniss dieser beiden Gewalten bei der Errichtung des neuen politischen Werkes sein solle.

Man hatte mit den Fürsten nicht brechen wollen, weil man zunächst nur in ihnen den wirksamen Damm gegen die Anarchie der sogenannten rothen Republik erblickte und man wollte überhaupt nichts weniger als das deutsche Reich auf einer vollkommen neuen oder unhistorischen Grundlage errichten. Dieser historische Gedanke aber war der Demokratie vollkommen fremd und eben hierin bestand das ganze Rohe, Abstracte, Verwerfliche und Pietätslose dieser Partei. Es konnte mit dem Historischen jetzt in Deutschland nicht mehr so einfach und vollkommen gebrochen werden als früher in Frankreich. Die leitende Theorie der Bewegung war nicht die radical philosophische, sondern die gemässigte historische der organischen Weiterentwickelung geworden. Zwar wurde späterhin die gemässigte Partei von der extremen in den Hintergrund gedrängt, aber es war hiermit zugleich der Untergang der ganzen Bewegung oder der Umschlag derselben in den Sieg der Reaction entschieden. Die Partei des Gedankens wurde erdrückt zwischen denjenigen der That, die sie in friedlicher Weise mit einander zu vereinigen versucht hatte. Die Idee eines organischen Compromisses zwischen der Vergangenheit und der Zukunft fiel zu Boden vor der gewaltsam hereinbrechenden Reaction. Die wirkliche Geschichte Deutschlands sollte noch in einer anderen Weise verlaufen als man es sich damals vorgestellt hatte. Allerdings wurde auch jetzt schon das endliche Ziel derselben mit einer gewissen Deutlichkeit erblickt. Man strebte durchaus über den bisherigen Zustand des blossen Föderalismus dem Ziele eines wirklichen in sich geschlossenen Einheitsstaates zu. Für die Form eines solchen aber bot sich als Anknüpfungspunct die historische Idee des deutschen Kaiserthumes dar. Eben in dieser Idee aber lag das Begeisternde und Erhebende der ganzen Bewegung enthalten. Es war wesentlich der Charakter einer historischen Reaction und nicht der einer modernen philosophischen Revolution, den dieselbe im Unterschied von jener früheren französischen Bewegung besass. Man griff zurück in die Vergangenheit, um das politische Ziel oder Ideal der Zukunft zu finden. Nur die niederen und schlechteren Elemente der Bewegung wurden von jenem modernen philosophischen oder republikanisch-französischen Staatsideale bestimmt. Der Kern der Nation besann sich auf sich selbst und auf seine frühere Geschichte zurück, während nur der gedankenlose und ungebildete Haufe, der von dieser letzteren keine Kenntniss hatte, sich in den hohlen und bodenlosen politischen

Schlagwörtern des Tages bewegte. Der Gedanke des Reiches wurde an der Stelle desjenigen der bundesstaatlichen Conföderation wieder im Geiste der Nation lebendig. Es war im Allgemeinen die politische Anschauung Steins, welche jetzt durch Heinrich von Gagern und seine Partei im Parlament und in der Nation dominirte. Die Idee des einfachen oder abstracten Einheitsstaates wurde von dieser Partei verworfen, weil sie gleichbedeutend gewesen wäre mit einer eigentlichen Revolution und weil sie ausserdem durch den Dualismus der beiden Grossmächte als schlechthin unausführbar erschien. Man wollte nur einen Bund der einzelnen Fürsten oder Staaten mit einer obersten monarchischen Spitze. Man fühlte sich im Geist immer noch auf dem Boden der alten Reichsverfassung stehend und glaubte mit der Wahl eines Kaisers das neu geschaffene Werk der nationalen Reconstitution krönnen zu können. Die Schonung des Particulären oder Besonderen in seinem historischen Recht schien hierdurch mit dem neuen politischen Bedürfniss der Nation vereinigt werden zu können. Eben dieser entscheidende letzte Act der Kaiserwahl selbst aber bildete zugleich die verhängnissvolle und verurtheilende Krisis des ganzen begonnenen Werkes. Es war gegenwärtig klar, dass man nicht etwa wie früher in Rudolf von Habsburg irgend einen kleinen und unbedeutenden Fürsten auf den Kaiserthron erheben konnte. Die Wahl konnte naturgemäss blos schwanken zwischen den Monarchen der beiden neueren deutschen Grossstaaten, da es gegenwärtig nicht sowohl wie in den ungeordneten und gestaltlosen Zuständen der damaligen Zeit auf die blosse persönliche Befähigung, sondern vielmehr auf den Besitz einer schon fest gegründeten und imponirenden politischen Hausmacht ankam. Hätte man es nur mit der einen der beiden Grossmächte zu thun gehabt, so würde die Uebertragung der Kaiserwürde an diese sich ohne Schwierigkeit haben vollziehen können. Aber eben in dem gegebenen Dualismus derselben hatte man das von Anfang an bestehende Hauptbinderniss einer wirklichen politischen Vereinigung Deutschlands übersehen. Es bildete sich jetzt im Parlament der Gegensatz der beiden politischen Hauptparteien, der sogenannten grossdeutschen und kleindeutschen oder der österreichischen und der preussischen, heraus, von denen am Schlusse die letztere ein wenn auch nur ungemein geringes Uebergewicht gewann. Aber es wurde doch schon durch den Ausfall der damaligen Kaiserwahl wenigstens die Richtung angedeutet, von der aus überhaupt nur eine wirkliche Einigung

Deutschlands in einer dem neuen Bedürfniss entsprechenden Weise erfolgen konnte. Keine der beiden Grossmächte würde sich der anderen haben unterordnen können. Die historische Tradition aber sprach zunächst für Oesterreich, während der Geist der neuen Zeit auf Preussen hinzuweisen schien. Aber auch dieses letztere hätte damals durch die Annahme der Kaiserkrone den Bund mit der Revolution zu schliessen und unter ungünstigen Verhältnissen einen gefährlichen Bruderkrieg zu führen gehabt. Bereits hatten die anarchischen Elemente über die gemässigten allmählig die Oberhand gewonnen und es musste dringender erscheinen die Revolution zurückzuwerfen, als sich von ihr auf neue und schwindelhafte Bahnen fortreissen zu lassen. Es war in der ganzen Bewegung überhaupt von Anfang an dieses doppelte wesentlich verschiedene Element und Motiv in Wirksamkeit getreten, einmal das historische der Anlehnung an den alten deutschen Gedanken des Reichs, andererseits das modern-philosophische der abstracten Demokratie unter Anlehnung an das Beispiel und den Vorgang Frankreichs. Alle idealen und edleren Regungen aber gehörten dem ersteren, alle niedrigen, rohen und gemeinen dem letzteren derselben an. Eben aus der Vermischung dieser beiden Elemente aber ging das Unklare und Gährende der ganzen Bewegung hervor. Trotz ihres Misslingens aber bildet dieselbe immer einen durchaus entscheidenden Wendepunct in der neueren politischen Entwickelung Deutschlands. Es war nicht durchaus eine einfache Rückkehr zum Früheren, welche sich jetzt durch die eintretende Reaction vollzog. Die Nation hatte unter allen Umständen ihre Kräfte kennen lernen und es war überhaupt eine einfache Wiederherstellung des alten blinden und gedankenlosen politischen Absolutismus zu einer Unmöglichkeit geworden. Erst von jener Zeit an datirt sich wesentlich bei uns die Entstehung einer eigentlich conservativen politischen Partei im öffentlichen Leben. Das conservative Interesse versteckte sich früher einfach hinter dem Absolutismus der Monarchie, während es jetzt den offenen Kampf mit den ihm entgegenstehenden Elementen des Lebens aufzunehmen genöthigt worden ist. Erst von da an datirt sich bei uns ein parlamentarisches Leben im höheren Sinne des Wortes, insbesondere durch den Eintritt Preussens in die Reihe der constitutionellen oder auf parlamentarischer Grundlage regierten Staaten. Die Bewegung des Jahres 1848 entbehrt eigentlich jeder wahrhaften Analogie in der Geschichte, indem sie überhaupt auf

keinem in sich einfachen Prinzipe oder historisch-politischen Begriffe beruhte. Sie war der Ausdruck der vereinigten Gesammtanstrengungen einer ganzen Nation, um eine neue Form ihres politischen Lebens zu finden. Von einer eigentlichen Revolution unterschied sie sich dadurch, dass es in ihr der einen Partei nicht gelang, die andere vollkommen zu beseitigen und zu unterdrücken. Deutschland machte allerdings hiermit auch ebenso wie früher England und Frankreich den Versuch zu einer Revolution, aber es kam hier nicht zu der wirklichen und vollen Durchführung einer solchen. Die Bewegung machte Halt an den Pforten des alten bestehenden Rechtes; eben dieses aber war wesentlich die Folge der das gegebene Recht des Alten mit den hervorgetretenen Ansprüchen und Bedürfnissen des Neuen zu vermitteln suchenden historischen Theorie. Der wissenschaftliche Gedanke hat damals Deutschland vor dem Unglück und den Schrecknissen einer eigentlichen, die organische Entwickelung einer Nation gewaltsam durchbrechenden Staatsumwälzung bewahrt. Es wurde zunächst nur durch sie die bestehende Macht ihrem früheren lethargischen Schlummer entrissen. Das Prinzip des weiteren politischen Fortschrittes in Deutschland war von jenem Jahre an entschieden, und es sollten dieselben Ziele wie damals auch späterhin noch auf anderen Mitteln und Wegen und nach einer gewonnenen richtigeren Einsicht in die ganze Natur und die Schwierigkeiten derselben weiter zu verfolgen versucht werden.

Jede grosse politische Revolution oder Staatsumwälzung in der Geschichte aber wird an und für sich immer von gewissen leitenden allgemeinen Gedanken oder Prinzipien bewegt. Denn ein Bruch mit der empirisch bestehenden Regel oder Form des Lebens setzt an und für sich immer ein gewisses reines oder inneres geistiges Ideal der Neugestaltung dieses letzteren für sich voraus. Eine Revolution ist ein Kampf eines neuen gesellschaftlich-politischen Gedankens mit einer bestehenden thatsächlich historischen Gewalt. Der Regel nach aber hat eine jede Revolution, indem sie selbst auf der Uebertreibung eines solchen einseitig abstracten Gedankens beruht, eine Reaction des von ihr aufgehobenen oder gestürzten politischen Prinzipes zur Folge. Gemeinhin ist eine Revolution nur der erste Anfang einer ganzen Kette von feindlichen Kämpfen oder Beziehungen zweier solcher entgegengesetzter politischen Prinzipe. Das ganze Entsetzliche und Maasslose einer unbedingten Revolutio-

nirung des Lebens aber war früher namentlich in Frankreich deutlich zu Tage getreten. Dort war der Geist der Nation an sich ein revolutionärer oder ein solcher, dem das den Deutschen eigene Gefühl der anerkennenden Pietät gegen das Historische als solches wesentlich fremd war. Die Franzosen sind das an und für sich revolutionäre Volk in der neueren Geschichte oder dasjenige, welches in seinem ganzen politischen Leben wesentlich nur durch die wechselnden Impulse des Augenblicks und nicht durch das treue und conservative Festhalten an einer bestehenden historischen Grundlage bestimmt wird. Die neuere Geschichte Frankreichs ist einfach eine zusammenhängende Reihe von Revolutionen, oder von plötzlichen und gewaltsamen Uebergängen aus dem einen Extrem des politischen Lebens in das andere. Sowohl der Geist als auch die äussere einheitlich centralisirte Gestaltung Frankreichs drängt durchaus auf diese Modalität des historischen Fortschreitens durch das Mittel der Revolution hin. An und für sich aber liegt in einer Revolution immer ein gewisser schmeichelnder und wohlthuender Kitzel für das nationale Selbstgefühl eines Volkes. Dieses hat hierin seine eigene Kraft kennen lernen oder fühlt sich selbst als den unmittelbaren Souverän und Träger seiner Geschicke. Es hat an sich immer etwas Berauschendes, für die Freiheit des Volkes gegen die Gewalt der Tyrannen in den Kampf zu treten. In einem gewissen Sinne bildet eine Revolution immer eine nothwendige und natürliche Durchgangsstufe in der politischen Entwickelung eines Volkes. Auch die eigentliche politische Geschichte Roms nahm ihren Anfang mit einer Revolution. Es darf auch die Reformationsbewegung in Deutschland in einem gewissen Sinne als eine Revolution aufgefasst werden. Eben durch die Folgen dieses Ereignisses aber ist in Deutschland in der neueren Zeit das Zustandekommen einer eigentlichen und radicalen politischen Revolution wie in Frankreich verhütet worden. Von da an ist die ganze politische Entwickelung Deutschlands eine wesentlich conservative, oder auf der Basis der Erhaltung des Bestehenden fortschreitende gewesen. Auch bei uns allerdings hat man versucht, das Beispiel der neueren Revolution Frankreichs zu copiren. Aber dieser Versuch scheiterte an der Festigkeit und höheren Vollkommenheit, wodurch sich das neuere monarchische Staatsprinzip Deutschlands von demjenigen des früheren Frankreichs unterschied. Im Allgemeinen hat bei uns die Monarchie oder die bestehende Staatsgewalt selbst die Initiative des weiteren

politischen Fortschrittes in die Hand genommen. Der Staat ist hier ein an sich oder im Ganzen und Grossen volksthümlicher geworden. Die Bewegung des Jahres 1848 trug daher nur die Gestalt eines demselben von unten gegebenen Anstosses zu der Einleitung einer neuen und weiteren Epoche in der Entwickelung des politischen Lebens. Es kam nicht zu einer eigentlichen Revolution, weil man sich bereits auf der Bahn des geordneten oder conservativen Fortschrittes befand. Die ganze politische Seite der neueren deutschen Lebensentwickelung aber ist überhaupt eng verbunden mit der geistigen oder culturhistorischen Mission unsers Volkes, und es gehen wesentlich mit aus dieser letzteren die höchsten und entscheidenden Gesichtspuncte für die wahre und richtige Auffassung jener ersteren hervor.

81. Die Gegenwart nach ihrem Verhältniss zu der Geschichte.

Wir sind nicht mit Hegel der Ansicht, dass die immanente Substanz und Wesenheit der Geschichte in unmittelbarer Weise der Geist oder der begriffliche Gedanke sei. Die Geschichte besteht unmittelbar genommen aus Thatsachen, die sich durch sich selbst in einer äusserlichen physisch-mechanischen Verkettung nach dem Gesetz von Ursachen und Wirkungen weiter entwickeln. Diese Thatsachen sind an sich, inwiefern sie aus dem bewussten Willen eines persönlichen Subjectes entspringen, Erscheinungen und Folgen von geistigen Ideen oder Gedanken. Aber der wahren Bedeutung einer solchen Thatsache für den Gang der Geschichte im Ganzen ist sich ein persönliches Subject nur selten und überhaupt kaum jemals vollständig bewusst gewesen. Die nächstliegenden Motive alles historischen Handelns und Geschehens sind fast immer andere gewesen als diejenigen, welche später von der wissenschaftlichen Erkenntniss der Geschichte als die wahren bedingenden Triebfedern oder bewegenden geistigen Mächte desselben anerkannt und festgestellt werden. Der Einzelne, welcher an dem Werke der Geschichte arbeitet, verfolgt in seinem Innern immer andere Ziele oder wird von anderen Ideen und Gedanken geleitet als diejenigen sind, von denen in der That seine Arbeit bedingt wird, oder durch welche sich das endliche Product von dieser als ein einzelnes Moment in

das Gesammtleben der Geschichte einordnet. Sehr oft ist auch der unmittelbare thatsächliche Erfolg unseres Arbeitens ein durchaus anderer, als der der Absicht nach von uns erstrebte. Der Gedanke des Meisters der Geschichte wird kaum jemals von einem der Arbeiter an derselben vollkommen richtig erfasst und verstanden. Keiner von diesen hat an und für sich die Idee des Werkes im Ganzen vor Augen, sondern er wird immer nur durch gewisse näher liegende Ziele und beschränktere Gesichtspuncte geleitet. Wir arbeiten an der Geschichte wie Knechte oder Maschinen, die selbst keine genaue Kenntniss haben von dem Erfolg und der Bedeutung ihres Thuns. Aber es werden allerdings mit der Zeit die leitenden Ideen und Gesichtspuncte der Menschen bei ihrer Arbeit an der Geschichte höhere und umfassendere als zuvor. Mit dem Fortschreiten der Geschichte selbst fängt der allgemeine Plan derselben an deutlicher für uns hervorzutreten. Wir werden hierdurch selbst mehr und mehr eingeweiht in das ganze Geheimniss des Werkes, von welchem unser eigenes Leben einen Theil bildet. Mehr und mehr wird das Leben der Menschen in der Geschichte durch allgemeine Ideen, anstatt durch blosse particuläre und empirische Rücksichten oder Gesichtspuncte bestimmt. Je verschlungener die ganzen Verhältnisse des Lebens werden, um so mehr ist es nur der höhere geistige Gedanke, der sich in ihnen zurechtzufinden oder eine sichere leitende Norm ihrer Behandlung aufzustellen vermag. Allgemeine Grundsätze und Prinzipien treten mehr und mehr als die höchsten bewegenden Motive des historischen Handelns hervor. Alle grossen Kämpfe der neuen Zeit sind wesentlich mit und in erster Linie um allgemeine Prinzipien, diejenigen des Alterthumes dagegen zunächst nur um rein particuläre Interessen geführt worden. Man kämpfte im Alterthum wesentlich nur für sein einzelnes Volk oder Vaterland, in der neuen Zeit dagegen zugleich um eine geistige Idee oder ein allgemeines gesellschaftliches Prinzip. Hier daher hatten diese Kämpfe im Ganzen einen reicheren Inhalt und einen tieferen bedeutungsvollen Werth als dort. Eine Idee oder ein Prinzip ist an sich ein noch anderes und vollkommeneres Band der menschlichen Vereinigung, als das blos natürliche der Abstammung und der örtlichen Gemeinsamkeit der Heimath. Die Völker der neuen Zeit sind in ihren ganzen Interessen und Schicksalen enger verbunden und fester in einander geschichtet, als jene des Alterthumes. Immer schlagen hier die allgemeinen Ideen und

Prinziplen eine verbindende Brücke zwischen der natürlichen Verschiedenheit der einzelnen Völker und Länder. In einem bestimmten Prinzip glaubt jede Partei die allgemeine Norm für die Gestaltung und Aufrichtung des menschlichen Lebens gefunden zu haben. Zuerst war im Christenthum ein solches unbedingt allgemeines, oder über allen gegebenen Verschiedenheiten stehendes Prinzip der menschlichen Lebenswahrheit erschienen. In der Hingebung an dieses Prinzip war nach dem Schlusse der Geschichte des Alterthumes die einzig mögliche Rettung des weiteren Lebens der Menschheit enthalten. Dieses Prinzip für sich allein aber ist jetzt nicht mehr ausreichend für die Begründung der vollen Wahrheit des menschlichen Lebens. Allerdings ist aus ihm die ganze weitere neuere Geschichte erwachsen und es handelt sich zuletzt für uns hauptsächlich darum, die ganzen ferneren fruchtbringenden Consequenzen dieses Prinzipes zu ihrer Entwickelung zu bringen. Die Kämpfe des Katholicismus und Protestantismus hatten wesentlich nur eine verschiedene Ansicht über die ganze Natur und Gestalt des christlichen Prinzipes zu ihrem Inhalt. Das ganze Gebäude der neueren Zeit ruht auf der Basis jenes Prinzipes und es wird sich dasselbe zuletzt in allen seinen einzelnen Theilen in einer inneren organischen Uebereinstimmung mit ihm befinden müssen. Das religiöse Moment ist unmittelbar genommen zwar in den Kämpfen der neueren Zeit vor dem politischen in den Hintergrund getreten, aber es sind doch indirect auch jetzt noch immer gewisse verschiedenartige religiös-sittliche Anschauungen, welche den politischen Prinzipien der Gegenwart zum geistigen Rückhalt oder zur Grundlage dienen. Immer findet auch jetzt noch eine gewisse wesentliche Identität zwischen den politischen und den religiösen Interessen sowohl auf der conservativen, als auf der fortschreitenden Seite des Lebens statt. Das Prinzip der einen Partei ist der Regel nach im Auge der anderen zugleich mit einem gewissen Makel der Unsittlichkeit und selbst des Widerspruches mit dem wahren Geiste der Religion oder des Christenthumes behaftet. Der frühere Kampf einer strengeren und einer freieren Auffassung dieses letzteren setzt sich auch in der gegenwärtigen Zeit noch fort. An sich aber stehen sich die allgemeinen Prinzipien des Lebens gegenwärtig nicht mehr in einer so ausschliessenden Feindseligkeit und Schroffheit gegenüber, als in jener früheren Epoche der Reformation. Die Prinzipien dieser letzteren schlossen an und für sich jede Vermittelung oder

annähernde Ausgleichung unter einander von sich aus. Es war damals die Zeit eines in der ganzen europäischen Gesellschaft hervortretenden feindlichen Risses oder eines schneidenden und unausgleichbaren Zwiespaltes zweier verschiedener Parteien. Die ganze öffentliche Sittlichkeit des Lebens war damals darin enthalten, sich mit voller und rückhaltloser Entschiedenheit auf die Seite der einen oder der anderen dieser beiden Parteien zu stellen. Gegenwärtig aber ist etwas Aehnliches keinesweges mehr in dem gleichen Grade der Fall. Die Extremität des Parteistandpunctes hat sich jetzt in merklicher Weise gegen früher abgestumpft und gemildert. Das extreme und schroffe Parteiergreifen ist jetzt nicht mehr in gleichem Grade ein Erforderniss und Merkmal der öffentlichen Sittlichkeit des Lebens als früher. Von der Mehrzahl der Denkenden und der Gebildeten wird jetzt vielmehr eine richtige Mitte zwischen den sich gegenüberstehenden extremen Parteistandpuncten aufzufinden gestrebt. Auch sind die Schattirungen der Parteien selbst jetzt im Ganzen reichhaltigere und mannichfacher abgestufte geworden als damals. Die Exclusivität der Parteien gegen einander war in jener früheren Zeit eine in ähnlicher Weise schroffe und unbedingt feindliche, als diejenige der einzelnen Staaten und Völker des Alterthumes. Jede Partei wies es noch unbedingt von sich ab, das Wahre und Berechtigte des Standpunctes der anderen irgendwie anerkennen und neben sich dulden zu wollen. Der Kampf der Parteien gegen einander nahm deswegen sogleich immer eine äusserliche, rohe und blutige Gestalt an. Es gab noch keinen gemeinsamen und neutralen Boden ihrer friedlichen Verständigung unter einander. Das christliche Prinzip der Feindesliebe war damals vergessen oder in den Hintergrund getreten. Gegenwärtig aber hat eine ähnliche Exclusivität bereits angefangen als ungebildet und unsittlich zu gelten. Es sind überhaupt höhere und allgemeinere Ideen über das ganze Verhältniss der Parteien im öffentlichen Leben zur Anerkennung gelangt. Man erkennt bereits überhaupt die Nothwendigkeit der Parteien für die ganze Gesundheit des öffentlichen Lebens an. Das Leben in einem einseitigen und abstracten Prinzip wird mehr und mehr als eine Ausartung und eine particuläre Narrheit begriffen. Alle diese einseitigen Prinzipien haben bereits der Reihe nach mehr oder weniger Schiffbruch gelitten. Der ganze Geist der Zeit ist in dieser Rücksicht ein höher stehender, feinerer und gebildeter geworden als früher. Nichtsdestoweniger aber bedürfen wir doch

immer eines bestimmten allgemeinen Prinzipes als der höchsten Norm für unser ganzes Verhalten zum öffentlichen Leben. Ein solches Prinzip ist die neuere historisch-philosophische Theorie vom organischen Fortschritt im politischen Leben der Völker. Diese Theorie als solche aber ist zugleich auch ein wesentlich bestimmender politischer Factor in unserer ganzen neueren nationalen Lebensentwickelung selbst geworden. Es ist im Wesentlichen nicht die rein demokratische oder abstract fortschrittliche und eigentlich revolutionäre Partei, sondern vielmehr diejenige der gemässigten organisch gesetzlichen Weiterentwickelung auf der gegebenen historisch überkommenen Basis, von welcher das allgemeine Streben der Nation in der neueren Zeit beherrscht worden ist. Wesentlich von der Anschauung dieser Partei ging auch im Jahr 1848 die Wiederanknüpfung an die alte historische Idee des Reiches aus. Der Gedanke dieser Partei war der der organischen Vermittelung des Vergangenen mit dem Zukünftigen. Die Philosophie der Geschichte hat jetzt bereits angefangen, die Stelle einer höchsten leitenden Idee für die praktischen Bestrebungen des öffentlichen Lebens einzunehmen. Auch der gegenwärtige Herrscher Frankreichs hat sich in der Vorrede zu seinem Cäsar zu einer allerdings eigenthümlichen geschichtsphilosophischen Anschauung bekannt. Es ist aber jetzt bereits fast bei allen Parteien Mode geworden, in irgend welcher Weise sich an die Lehre von der Geschichte anzulehnen und aus derselben gewisse Argumente für die Richtigkeit ihres Standpunctes zu entnehmen. Allerdings giebt es an sich keine höhere leitende Idee für die ganze Praxis des öffentlichen Lebens als die der Geschichte. Das rein geistige oder philosophische Recht eines jeden politischen Parteistandpunctes ist an sich immer ein beschränktes. Die politischen Parteien scheiden sich jetzt nicht mehr so wie früher als Wasser und Feuer von einander. Es widerspricht dem Standpuncte der gegenwärtigen wissenschaftlichen Bildung und der gewonnenen philosophischen Anschauung von der Geschichte, sich zu verblenden gegen die Einseitigkeit und die Unwahrheit einer jeden extremen Partei. Alle grossen und wahrhaft praktischen Staatsmänner der Gegenwart haben gelernt zu rechnen mit den verschiedenen Rechten und Ansprüchen der einzelnen Parteien. Das wissenschaftliche Denken führt bei uns im Ganzen auch in den parlamentarischen Discussionen das Wort. Unsere ganze gegenwärtige Politik beruht wesentlich auf der Grundlage der Wissenschaft und der

durch dieselbe vermittelten höheren und freieren geistigen Bildung. Ebenso wie früher unsere classische Litteratur, so gewinnt auch jetzt unser gegenwärtiges politisches Leben hierdurch einen höheren idealen Werth und Gehalt. Alle politischen Parteien sind in gewissem Sinne zugleich wissenschaftliche, die auf einer verschiedenen Anschauung vom Begriffe und vom ganzen Prinzipe der Geschichte beruhen. Wir Deutschen sind in erster Linie immer ein wissenschaftliches oder ein in philosophischen Begriffen denkendes Volk. Die höchste Instanz für die Beurtheilung aller praktischen Fragen aber liegt in der Geschichte und es bildet daher auch das Denken über dieselbe in der That jetzt bereits den entscheidenden Mittelpunct unserer ganzen gegenwärtigen Politik.

Aus dem wissenschaftlichen Begriff der Geschichte können an und für sich mehrere verschiedenartige Folgerungen und Theorieen für das praktische Leben der Gegenwart abgeleitet werden. Dieser Begriff bietet an sich selbst Anhaltpuncte und Unterstützungsmomente für die entgegengesetztesten Richtungen des Lebens in sich dar. Es giebt keine Ansicht vom Leben, die sich nicht durch irgend einen Vorgang oder eine Analogie aus der Geschichte begründen und unterstützen liesse. Der ganze Begriff des Historischen ist rücksichtlich seiner Anwendung auf das Parteileben der Gegenwart gewissermaassen ein unbestimmter und schwankender geworden. Die eine Partei nennt sich die historische, weil sie an dem sogenannten historischen oder aus der früheren Vergangenheit überkommenen Rechte festzuhalten versucht. Der Begriff des Historischen ist in diesem Sinne dem der philosophischen oder an und für sich vernünftigen Rechtsanschauung entgegengesetzt. Andererseits aber stützt sich auch diejenige Theorie vom Leben auf den wissenschaftlichen Begriff der Geschichte, welche in dieser eine zusammenhängende Reihe von Veränderungen oder ein ewiges und unausgesetzt fortschreitendes Werden erblickt und die aus eben dieser Anschauung den höheren und vollkommenern Rechts- oder Wahrheitsstandpunct jedes neu auftretenden historischen Lebensprinzipes gegenüber demjenigen des ihm zur Voraussetzung dienenden älteren deducirt. Dieses ist die Theorie der abstracten oder der sich an die Eigenschaft des einfachen Werdens in der Geschichte anlehnenden Fortschrittsbewegung in der neueren Zeit. Man hat hier aus der Geschichte die Lehre gezogen, dass nichts in ihr etwas Bleibendes oder Beharrendes sei, sondern dass eine jede erreichte Entwickelungsstufe des

menschlichen Lebens uns sofort zu einer anderen und höheren weiter schicke. Die Geschichte ist nach dieser Anschauung eine fortwährende Aufhebung oder Negation des gerade bestehenden durch ein aus seinem Schoosse hervortretendes neues und höheres Moment des Lebens, und es ist dieses letztere als solches immer das an und für sich vollkommenere und mehr berechtigte als jenes erstere. Dort schliesst man sich an den Begriff der Geschichte an unter dem Gesichtspunct desjenigen, was er unmittelbar genommen ist oder in sich enthält, hier aber unter demjenigen, was derselbe an und für sich oder nach seiner reinen und abstracten philosophischen Idee für uns zu sein scheint. Das Gegebene ist nach der ersteren Anschauung dasjenige, was aus der Geschichte hervorgegangen ist und dem insofern ein bestimmtes objectives oder positives Recht gegenüber allen blos ideellen oder subjectiven Veränderungsversuchen zur Seite steht, während nach der letzteren Anschauung eben dieses Bestehende als solches sich als ein Aufzuhebendes oder demnächst vor einer anderen höheren Wahrheit zu verschwinden Bestimmtes für uns darstellt. Dort also wird aus dem Begriff der Geschichte das Recht oder die Pflicht der Festhaltung am Bestehenden, hier aber dasjenige zur Aufhebung oder zum Umsturz desselben abzuleiten versucht. Es sind dieses zwei an und für sich entgegengesetzte Doctrinen, die aber beide aus derselben Quelle des geistigen Anschlusses oder des wissenschaftlichen Denkens über den Begriff der Geschichte entspringen.

Das menschliche Leben ist zunächst immer ein Kampf zwischen dem Recht des bestehenden und dem des fortschreitenden Prinzipes in der Geschichte. Keines dieser beiden Prinzipe enthält an und für sich in jedem gegebenen Falle die volle Wahrheit für das praktische Leben in sich. Die Geschichte zeigt uns nicht selten eine spätere Reaction des zunächst aufgehobenen oder zurückgedrängten conservativen Prinzipes. Action und Reaction der bewegenden Kräfte in der Geschichte wechseln an und für sich immer in mehrfacher Folge mit einander ab. Die abstracte Fortschrittstheorie ist insofern immer im Unrecht, als sie in der Geschichte eine blosse zusammenhängende Folge von Aufhebungen der einen Entwickelungsstufe des Lebens durch eine andere erblickt. Das Leben der Gegenwart ist mehr oder weniger immer ein Kampf aller einzelnen in ihm enthaltenen oder ihm zur Voraussetzung dienenden früheren historischen Lebensmomente mit einander. Das

jedesmalige Neue in der Geschichte ist wesentlich immer nur das Product eines solchen Kampfes oder Compromisses dieser Elemente unter einander. Die Analogie einer blossen Leiter oder Scala von Stufen ist unzureichend für die vollkommene wissenschaftliche Erschöpfung des Begriffes der Geschichte. Die Auffindung des wahrhaft neuen und zukunftberechtigten Lebensmomentes in der Geschichte ist an und für sich immer eine tiefe, zusammengesetzte und schwierige Aufgabe für den praktischen Staatsmann oder Politiker. Jener abstracten Fortschrittstheorie aber lag wesentlich immer die Anschauung zum Grunde, dass es nur der einfachen Aufhebung des gerade bestehenden Zustandes des Lebens bedürfe, um die nächsthöhere und vollkommenere Stufe der Entwickelung sofort aus seinem Schoosse hervortreten zu lassen. Diese Theorie lehnte sich zunächst immer nur an die negative Seite des ganzen historischen Prozesses an. Es war wesentlich auch im Jahre 1848, dass das Haltlose dieser ganzen Theorie sich bei dem praktischen Versuche des Umsturzes des Bestehenden erhärtete. Man glaubte einfach durch eine Revolution als solche an das erträumte Ziel seiner Wünsche gelangen zu können. Hinter der Partei des Umsturzes lag hier insofern ein tieferer philosophischer Gedanke über das ganze Gesetz und Wesen der Geschichte. Dieser Gedanke war hier im Wesentlichen derjenige der höheren oder denkenden Elemente der linken Seite des Parlamentes. Man erblickte hier in der That in der einfachen rothen Anarchie den hervortretenden Keim des Höheren und Besseren. Dieses war wesentlich der Standpunct Arnold Ruge's und seiner Genossen, der direct von der Anschauung der Hegelschen Philosophie auf das Gebiet der praktischen Politik übergegangen war. Die rothe Demokratie hatte hier einen tieferen abstract gedankenmässigen oder philosophischen Hintergrund. Ueberhaupt aber war es wesentlich mit der historisch-philosophische Grundgedanke Hegels, welcher mit dieser ganzen Bewegung in Deutschland zum Durchbruch gelangte. Die Philosophie Hegels hatte in der vorhergehenden Zeit das ganze höhere wissenschaftliche Denken Deutschlands aus sich bestimmt und beherrscht. Ich beziehe mich hier auf meine Darlegung der ganzen Bedeutung dieser Philosophie für das praktische Leben in meiner jüngst erschienenen Geschichte der Philosophie. Die erwähnte Anschauung von der Geschichte als von einem sich durch fortwährende Negation des Bestehenden vollziehenden Prozess des Werdens ist in der That

diejenige Hegels. Man kann die Philosophie Hegels indirect als die Urheberin oder als die intellectuelle Grundursache jener ganzen Bewegung betrachten. Das ganze Kopflose und Abstracte dieser Bewegung findet nur hieraus so wie aus der allgemeinen Gemüthlichkeit des theoretischen Idealismus der Deutschen überhaupt seine Erklärung. Man glaubte auf Grund jener Theorie des Erfolges dieser Bewegung gleichsam im Voraus sicher zu sein. Die Geschichte arbeitete hier gleichsam durch sich selbst und es stand gewissermaassen im Voraus fest, dass sie auf dem Wege naturgesetzlicher Entfaltung die neue Frucht aus ihrem Schoosse hervortreiben werde. Man beeilte sich nicht gerade, das Alte mit Hass und fanatischer Gewalt zu stürzen, weil dasselbe ohnedies als ein bereits Aufgehobenes und Ueberwundenes erschien. Diese Gemüthlichkeit unterscheidet sehr bestimmt jene neuere deutsche Bewegung von der früheren der französischen Revolution. Der deutsche Theoretiker und Philosoph fand es viel zu niedrig und unbequem, etwa die Rolle eines Robespierre oder Marat zu spielen. Die eigentliche gewaltsame Action überliess man den niederen und pöbelhaften Elementen, die gewissermaassen unmittelbar unter dem Druck der Geschichte zu stehen schienen und für deren Thun man im philosophischen Begriff nur die rechtfertigende Formel aufzufinden versuchte. Man verhielt sich mehr als beifälliger Zuschauer wie als unmittelbarer Urheber zu der ganzen Bewegung. Das Spiel mit Reden, Farben und Demonstrationen bildete für die Masse der Nation eigentlich das Hauptwerk ihrer Betheiligung an derselben. Für den damaligen Taumel des Lebens hatte man sogar das treffende Wort einer gemüthlichen Anarchie erfunden. Die ganze Bewegung war eigentlich mehr eine geistige und ideal-theoretische, als eine im ernsthaften Sinne real-politische und praktische. Der philosophische Gedanke stand allerdings hinter der ganzen Bewegung, aber er vermied es doch, sich mit voller Hingebung an ihr zu betheiligen. Denn nach seiner Theorie ging die Geschichte von selbst ihren Weg, oder sie vollzog jetzt eben dasjenige, was der Gedanke zuvor schon als das Nothwendige und Kommende in ihr zu erkennen geglaubt hatte. Allerdings stand man jetzt auf einem höheren und vornehmeren Standpunct der wissenschaftlichen und philosophischen Bildung, als früher in der französischen Revolution. Denn die damalige leitende Theorie hatte von der Geschichte als solcher oder im Ganzen noch keinen Begriff. Das Historische an

und für sich galt als das Unberechtigte gegenüber dem abstracten philosophischen Begriff vom gesellschaftlichen Vertrag und vom Rechte des persönlichen Individuums. Man wusste mit der Geschichte nichts anzufangen, als dass man sie einfach aufhob oder vernichtete zu Gunsten eines abstracten philosophischen Ideales. Der Gedanke der reinen Demokratie wurde dort mit rücksichtsloser Energie gegenüber der alten Gesellschaftsverfassung zur Geltung gebracht. Dieser Gedanke der Demokratie als solcher dagegen war nicht gerade der Ausdruck desjenigen Ideales, von welchem damals die deutsche Bewegung geleitet wurde. Es war mehr der ganz unbestimmte philosophische Begriff der Freiheit, der nationalen Einheit und des politischen Fortschrittes überhaupt, welcher damals als der Inhalt jenes Ideales erschien. Die ganzen Verhältnisse waren nicht geeignet für eine eigentliche auf einem einseitigen abstracten Gedanken beruhende Revolution. Man fühlte sich bereits als im Laufe eines historischen Bewegungsprozesses stehend und gab jetzt diesem nur einen neuen und beschleunigten Schwung. Mit der Geschichte einfach zu brechen lag durchaus nicht im Sinne der damaligen Zeit. Es waren im Ganzen die historischen Reminiscenzen ein mächtigerer Hebel, als die Lehren der neueren politischen Theorie. Der nationale Einheitsgedanke hatte einen höheren Werth und eine tiefere Wurzel, als derjenige des abstracten politischen Prinzipes der Demokratie und der Freiheit. Nur in jenem lag das eigentlich erhebende und wahrhaft fortreissende Motiv dieser Zeit. Die sogenannte Freiheit war mehr Mittel für den Zweck der nationalen Einheit, in deren Abwesenheit zuletzt der wahre Grund der ganzen Unbefriedigung und des Weiterstrebens bestand. Das Motiv der Freiheit war nur für die äusserste Partei oder die Demokraten das wichtigere, während der edlere und vernünftigere Kern der Nation mehr von dem der Einheit bestimmt und geleitet wurde. Dieses doppelte Ziel des Strebens aber stand zugleich in einem bestimmten verhängnissvollen Widerspruche mit sich selbst. Die Partei der extremen Freiheit war in der Lage, mit den erklärten Feinden der deutschen Nation und ihrer politischen Machtstellung, den Italiänern, Polen und Ungarn sympathisiren zu müssen und es lag eben hierin das specifisch Unsittliche, Widernatürliche, Thörichte und unfruchtbar Abstracte dieser ganzen Partei. Die anarchischen Elemente in Europa überhaupt hatten auf der Grundlage des Prinzipes der abstracten Demo-

kratie einen Bund mit einander geschlossen. Dieser Gedanke der allgemeinen Humanität und der unbedingten Gleichberechtigung aller einzelnen Völker war mit die grösste Thorheit und die unwahrste sittliche Verirrung jener Zeit. Die deutsche Demokratie trug sich mit der Idee eines allgemeinen revolutionären Weltbrandes, oder sie fasste die ganze Bewegung ausschliessend auf als eine Erhebung der blossen Naturkraft der Völker gegen den künstlichen oder von der Geschichte aufgerichteten geordneten Zustand der Gesellschaft. Es liegt aber in der Natur aller niedrigen oder unvollkommenen Bildung des menschlichen Geistes, sich leicht von einem ganz abstracten Ideal blenden und bis zu den äussersten Consequenzen fortreissen zu lassen. Die historische Idee einer erneuten Wiederaufrichtung des Reiches der deutschen Nation hatte in den Augen der äussersten Demokratie die Gestalt einer Thorheit und einer reactionären Schrulle. Man liebte hier mehr das einfache Roth als das zusammengesetzte und historische Schwarzrothgold der deutschen Nation. Es war eine durchaus andere historische Anschauung, die in diesen beiden Parteien, der radicalen und der gemässigten, lebte. Jene erstere wurde geleitet von der Vorstellung des blinden Naturalismus der Völker im Gegensatz zu allen gegebenen Erinnerungen und Anknüpfungspuncten der Geschichte. Das Prinzip der allgemein menschlichen Gleichberechtigung war von der Sphäre der persönlichen Individuen im Staat auf diejenige der ganzen Völker in der europäischen Gesellschaft übertragen worden. Auch hier übersah man durchaus die specifischen Differenzen und den tief greifenden Unterschied des Lebensinhaltes wie der äusseren Stellung dieser Völker unter einander. Man hatte überhaupt den ganzen Begriff der Geschichte nur von seiner negativen Seite als einen einfachen Prozess der Zerstörung des in jedem Augenblicke Gegebenen aufgefasst. Dieses war wesentlich der Gedanke der fortgeschritteneren, jüngeren oder linken Seite der Hegelschen Schule gewesen. Tiefer und vollkommener aber war an sich das Verständniss dieses Begriffes bei der gebildeteren oder gemässigten Partei. Diese wurde an sich von wahren und berechtigten historisch-nationalen Erinnerungsanschauungen getragen und sie täuschte sich wesentlich blos über die Mittel und Bedingungen des von ihr zu erreichenden Zieles. Der neuere wissenschaftliche Begriff von der Geschichte als einer organischen Weiterentwickelung des Vergangenen war an sich der wahre und richtige; dieser Begriff war an und für

sich derjenige, wie ihn Hegel selbst und die ganze neuere historische Schule festgestellt und gelehrt hatte; aber er war eben zunächst nur noch blosser Begriff und allgemeines Ideal, welches mit den empirischen Bedingungen seiner Verwirklichung sich nicht im zusammentreffenden Einklang befand.

Das Rechnen mit den gegebenen oder wirklichen Bedingungen des Lebens ist an und für sich immer die erste Aufgabe aller wahren oder gesunden Politik. Es stehen sich auf diesem ganzen Gebiete die beiden Begriffe der Ideal- und der Realpolitik gegenüber. Von der ersteren, welche im Jahr 1848 ihre Blüthe erreichte, ist man allmählig mehr auf den Standpunct der letzteren übergegangen. Die Ideen sind in der Politik nicht in der Weise das Entscheidende, dass sie eine allgemeine und an und für sich feststehende Norm für die Gestaltung des Lebens in jedem einzelnen Falle zu bilden vermöchten. Andererseits aber ist auch ohne Ideale nicht eine wahre und vollkommene Politik denkbar. An und für sich ist die Wandelbarkeit alles Irdischen dasjenige Gesetz, welches jede Politik sowohl bekämpft als auch für sich benutzt. Sie bekämpft es, weil sie an der Stelle des Wandelbaren etwas Dauerndes aufzurichten versucht und sie benutzt es, weil nur durch den Wechsel des Wandelbaren ihr die Mittel und Gelegenheiten zur Erreichung des von ihr erstrebten Zieles dargeboten werden. Eine Politik ist gedankenlos, die nur von einem Tage zum anderen lebt oder die eines festen und bleibenden Zielpunctes ihres ganzen Strebens entbehrt. Dieses ist die falsche oder ausschliesslich in den gegebenen Verhältnissen des Wirklichen stehen bleibende Realpolitik. Eine solche Politik ist wesentlich diejenige des gegenwärtigen Herrschers von Frankreich und sie war auch diejenige der deutschen Reactionspartei nach der Niederwerfung der Bewegung von 1848. Hier handelte es sich wesentlich nur um die Erhaltung und Befestigung eines bereits gegebenen Besitzes, nicht aber um die Erreichung eines weiteren und höheren Ideales des Lebens. Die falsche Idealpolitik aber ist diejenige, welche nach unmöglichen oder ausserhalb der gegebenen Bedingungen des Wirklichen liegenden Zielen strebt. Ueber das Verkehrte einer solchen Idealpolitik mussten wir erst durch den Ausgang jener Bewegung von 1848 belehrt werden. Auch die neuere englische Politik aber ist durchaus in jenes falsche Extrem der reinen Realpolitik verfallen. Ueberhaupt aber ist auch für Deutschland die ganze Epoche des

reinen oder specifischen Idealismus sowohl im geistigen als auch im politischen Leben vorüber. Diese Epoche wird darum nicht als solche oder überhaupt als eine falsche und verkehrte von uns verurtheilt, aber es bedarf doch einer Läuterung ihres ganzen Strebens zu einem solchen Ideal, welches in dem Boden der wirklichen oder historisch gegebenen Bedingungen unseres ganzen nationalen Lebens wurzelt. Hierfür aber bedarf es auch einer anderen und vollkommeneren Formulirung des ganzen Prinzipes der Philosophie der Geschichte, als sie den innersten Grundgedanken jener früheren Bewegung von 1848 gebildet hatte. Dort war es der reine Idealismus des historischen Werdens als solcher, von dem man sich bei der Anschauung und Behandlung der praktischen Verhältnisse des Lebens hatte leiten und bestimmen lassen. Der Fortschritt in der äusseren politischen Entwickelung Deutschlands aber ist zugleich immer der Ausdruck und die Folge der Weiterbildung des inneren geistigen Denkens oder wissenschaftlichen Bewusstseins der Nation über sich selbst. Dieses Bewusstsein hat seine höchste geistige Spitze in der Entwickelung der Philosophie. Diese letztere ist mehr als etwas Anderes die hervorragende specifische Differenz, welche das neuere deutsche Nationalleben von demjenigen der übrigen Völker unterscheidet. Wir sind das specifisch philosophische Volk der neueren Geschichte und es beruht wesentlich eben hierauf die allgemeine Ueberlegenheit unseres geistigen Lebens über dasjenige der Fremden. Der Gedanke als solcher ist für uns in einem ganz anderen Sinne die ordnende und gestaltende Macht des Lebens geworden als für diese. In der Entwickelung der Wissenschaft liegt jetzt bereits der wahrhafte Schwerpunct für den ganzen Prozess der Geschichte. Es ist wesentlich ebenso ein neuer wissenschaftlicher und historischer Gedanke gewesen, welcher der Umgestaltung von 1866 zur Grundlage gedient hat. Auch die Ereignisse dieses Jahres aber waren zunächst nur eine weitere Fortsetzung der Bewegung von 1848. Man hatte erkannt, dass in dem Dualismus der beiden Grossmächte das wahrhafte und eigentliche Hinderniss der politischen Einigung Deutschlands lag. Durch die Ereignisse dieses Jahres ist zuerst eine bestimmte Klarheit in die ganze Weiterentwickelung der deutschen Verhältnisse gekommen. Es war unmöglich, ein deutsches Reich zu begründen, dem sich die beiden Grossstaaten ebenso wie die kleineren Souveräne als blosse Glieder hätten einordnen können. Der Geist und das Bedürfniss der neuen

Zeit verlangt durchans nach der Form eines eigentlichen und in sich geschlossenen Staates, für dessen Anfrichtung nur in dem einen oder dem anderen der heiden Grossstaaten die Basis oder der Anknüpfungspunct gegeben sein konnte. Der Inhalt jenes Jahres war daher wesentlich ein Kampf der beiden Grossstaaten nm ihre Oberherrschaft in Dentschland. Es würde auch im Fall eines Sieges Oesterreichs immer zu einer wesentlichen Beschränknng der Souveränctät der kleineren Staaten nnd zu ihrer endlichen Einordnnng in den Rahmen einer grösseren Gesammtmonarchie haheu kommen müssen. Das rein particuläre Element der blossen politischen Zersplitterung hätte unter allen Umständen in diesem Kampfe nnterlegen. Oesterreich würde hiermit nur auf die Idee seiner früher heanspruchten Oberherrschaft in Deutschland zurückgegriffen und diese nach einem solchen Ausgang des Kampfes in kräftigerer Weise zu befestigen versucht haben. Es handelte sich wesentlich nur darnm, ob das übrige Dentschland zuletzt österreichisch oder preussisch werden sollte. Der Gegensatz der beiden allgemeinen sich durch die ganze Geschichte hindnrchziehenden Parteiströmungen des deutschen Lebens aber hatte sich zuletzt in dem Verhältniss vom Oesterreich nnd Prenssen verkörpert. Nur das eine dieser beiden Parteiprinzipe konnte die Grnndlage der ganzen neuen Gestaltnng des deutschen Lehens werden. An nnd für sich aber wnrde durch Oesterreich eine föderative, durch Prenssen dagegen eine politisch einheitliche Gestaltung des deutschen Lebens vertreten oder in Aussicht gestellt. Jene erstero aher sagte an sich den Erinnerungen und Gewohnheiten der Nation in einem höheren Grade zu als diese letztere. Man gefiel sich gewissermaassen sogar in der Vielartigkeit seines politischen Lebens, indem man sich mit dem Tranm einer nnbestimmten oder idealeu über derselben stehenden Einigung tröstete. Es war nicht ein Eiuheitsstaat nach französischem Muster mit Beseitigung aller provinziellen Besonderheiten, den man sich wünschte oder in dem man die wahrhafte Form des dentschen Lehens erhlickte. Den Charakter eines solchen Einheitsstaates aher trug die prenssische Monarchie in einem nngleich ausgeprägteren Grade an sich, als die österreichische. Diese letztere war an sich bereits ihrer staatsrechtlichen Grnndlage nnd ihren ganzen sonstigen Verhältnissen nach mehr von föderalistischer als von streng unitarischer Art. Ueberdem knüpfte sich gerade an Oesterreich noch in ganz bestimmter Weise die Erinnernng an die alte Reichsidee an. Die

Kaiserkrone war zuletzt im österreichischen Hause so gut als erblich geworden. Die historischen Erinnerungen wiesen durchaus auf Oesterreich als die gegebene Grundlage der politischen Gestaltung Deutschlands hin. In der Wahl des Reichsverwesers im Jahr 1848 fand diese Stimmung der Nation sogleich ihren entschiedenen Ausdruck. Die Nation war durch den Ausgang der Ereignisse von 1866 weit mehr überrascht worden, als dass sie denselben unmittelbar gewünscht oder herbeigeführt hatte. Dieselben Parteien, die sich früher im Parlament mit Worten bekämpft hatten, standen sich jetzt auf dem Schlachtfeld feindlich gegenüber. Der resultatlose Ausgang ihrer Begegnung in jenem ersteren hatte sie naturgemäss schliesslich auf dieses letztere hingeführt. Auch war es jetzt nicht wie früher die Nation oder das Volk im Ganzen, sondern nur die Energie und Entschlossenheit Weniger, durch welche dieser ganze Conflict seinem Ausgang zugeführt wurde. Der Krieg von 1866 war in zeitlich verjüngtem Maassstabe ein Bild des früheren siebenjährigen Krieges, nur dass wegen der kurzen Dauer desselben das Ausland keine Gelegenheit fand, sich an ihm zu betheiligen. Er blieb durchaus in den Grenzen eines blossen Familienkrieges der Deutschen unter einander. Es war dieser Kampf wesentlich ein solcher zwischen dem unklaren politischen Idealismus der früheren Zeit und dem klaren und praktischen Realismus der Gegenwart. Dieser letztere fand nur in dem Ausscheiden Oesterreichs aus Deutschland die einzig mögliche Lösung des ganzen nationalen Problemes. Es lassen sich die Folgen dieses Ereignisses in der Gegenwart noch nicht mit vollkommener Deutlichkeit übersehen. Die sogenannte kleindeutsche Idee eines engeren Deutschlands unter preussischer Führung und mit Ausschluss Oesterreichs triumphirte jetzt über die grossdeutsche, welche auf das Ziel einer, wenn gleich lockeren Vereinigung des ganzen österreichischen Ländercomplexes mit dem übrigen Deutschland gerichtet gewesen war. Jener kleindeutsche Gedanke hatte eine realistische, dieser grossdeutsche eine idealistische politische Anschauung zu seiner Basis. Dieser letztere rechnete mit dem idealen Factor des politischen Einheitsbedürfnisses der Nation überhaupt, jener erstere mit den realen Bedingungen und historisch gegebenen Möglichkeiten der Erreichung eines derartigen Zieles. Es war zuletzt ein Kampf zwischen dem unbestimmten Schwung der Phantasie und der nüchternen Klarheit des Verstandes, zwischen der alten idealistischen Gemüthlichkeit und

der neueren realistisch-praktischen Richtung des Denkens der Nation. Diese letztere Richtung hat jetzt im Prinzipe gesiegt und es ist insofern zunächst der Anfang damit gemacht worden, die ganze Gestaltung der deutschen Verhältnisse in einer anderen Weise als früher und wesentlich vom Standpunct der gegebenen Thatsachen aus zu betrachten und an ihre fernere Weiterbildung die Hand anzulegen.

82. Das Resultat der Philosophie der Geschichte.

Die Philosophie der Geschichte musste es als ihre Aufgabe erkennen, die allgemeine Entwickelung des menschlichen Lebens in ihren entscheidenden Grundzügen bis zur unmittelbaren Gegenwart herab zu verfolgen. Für uns war die Philosophie der Geschichte nicht ein blosses Denken über das allgemeine Prinzip oder die Gesammteinrichtung der Geschichte als solche, sondern sie lehnte sich wesentlich an eine realistische Betrachtung derselben in allen ihren einzelnen thatsächlich gegebenen wichtigen und allgemeinen Verhältnissen an. Wir wollten die Idee oder das Gesetz der Geschichte nicht auf speculativem Wege a priori, sondern auf empirischem a posteriori begreifen. Allerdings hatten wir hierfür von Anfang an bestimmte allgemeine Richtpuncte aufzustellen gehabt. Wir hatten zunächst in der Geschichte nicht sowohl an sich einen einheitlich zusammenhängenden Prozess der Entwickelung, als vielmehr unmittelbar genommen nur eine Mehrheit einzelner selbstständiger und erst zuletzt einem bestimmten einheitlichen Ziele zustrebender Entwickelungen oder örtlich abgesonderter Specialgeschichten erblicken dürfen. Wir hatten bei unserem Vorgänger Hegel ganz insbesondere jene abstracte und einseitige Auffassung der Geschichte als eines in sich durchaus einheitlichen Prozesses zu rügen gehabt. Hegel hatte sich nur an diese reine Idee der Geschichte, wir hingegen an die gegebene thatsächliche Wirklichkeit ihrer Verhältnisse angeschlossen gehabt. Die ganze Ausdehnung der Geschichte ist an sich nicht blos eine in der Zeit oder der Succession, sondern zugleich eine im Raum oder der Simultaneität. Hegel hatte nur das Nacheinander, wir zugleich das Nebeneinander ihrer einzelnen Theile in das Auge gefasst. Für Hegel waren alle diese Abtheilungen nichts als Stufen gewesen in der Entwickelung

eines absoluten einheitlich idealen Prozesses. Er hatte deswegen auch die ganze Seite ihres actuellen Ineinandergreifens oder ihrer realen Beziehungen unter einander übersehen. Für die Lebenssphäre des Orientes hatte er keinen anderen Begriff aufzufinden vermocht, als den der ersten allgemeinen Entwickelungsstufe des historischen Prozesses. Von uns dagegen war in dieser Sphäre vielmehr die eine Hälfte oder räumlich coordinirte Gesammtabtheilung des historischen Lebens neben der anderen, der des Occidentes, erblickt worden. Der Gegensatz und die fortgesetzte wechselseitige Beziehung dieser beiden Hälften oder allgemeinen Cultursphären auf einander war für uns wesentlich der höchste Gesichtspunct für die ganze Anordnung und Eintheilung der Geschichte geworden. In zeitlicher Rücksicht aber gliederte sich für uns das Ganze der Geschichte ebenso in das Verhältniss der beiden grossen und allgemeinen Perioden des Alterthumes und der neuen Zeit. In dieser letzteren sind wir selbst jetzt auf einem solchen Puncte der Entwickelung angelangt, von dem aus sich eine bestimmte sichere Ansicht über den Gesammtorganismus der Geschichte gewinnen lassen zu können scheint. Eben deswegen ist erst jetzt der geeignete Zeitpunct für den ganzen Versuch der Aufstellung einer Philosophie der Geschichte gekommen. Für diesen Versuch ist von uns blos diejenige allgemeine philosophische Anschauung mit hinzugebracht worden, die von uns überhaupt als die allein richtige angesehen wird und für die ich in meiner Geschichte der Philosophie die Bezeichnung des Idealrealismus aufgestellt habe. Es ist ein falscher Begriff der Philosophie, wie er sich in der neueren Zeit vielfach festgestellt hat, dass dieselbe ihren Standpunct an und für sich ausserhalb des Gebietes der konkreten Thatsachen des Wirklichen einzunehmen habe. Wir hoffen den Beweis geführt zu haben, dass es auch einen Weg des philosophischen Erkennens gebe, der von der Beobachtung des Einzelnen oder Wirklichen ausgehend zuletzt ein vollkommeneres und gesicherteres Begreifen des Allgemeinen und Ganzen aus sich bedinge, als eine jede sich blos in reinen und abstracten Begriffen bewegende Speculation. Für uns war eben die Erkenntniss des wirklichen Prinzipes oder der lebendigen architektonischen Idee der Geschichte der einzige Zweck. Wir wiesen von Anfang an jene allgemeine theoretische Vorfrage nach dem Verhältniss der persönlichen Freiheit und der deterministischen Nothwendigkeit in der Geschichte insofern von uns ab, als uns die-

selbe nach ihrer definitiven Erledigung nicht sowohl in das Gebiet der philosophischen Erkenntniss dieses einzelnen Stoffes, als vielmehr in dasjenige der allgemeinen speculativen Metaphysik oder in die Region der höchsten und entscheidenden Prinzipfragen des ganzen menschlichen Denkens zu gehören schien. Ueber diese ganze Frage als solche aber war von Hegel einfach hinweggegangen worden und eben hierin war von uns zugleich das wesentlich Unphilosophische seiner wissenschaftlichen Stellung zu dem Problem der Geschichte erblickt worden. Wir sind uns dessen bewusst, dass in diesem ganzen Problem an und für sich ein tiefer und schneidender Widerspruch für unser Denken enthalten liegt und dass die Lösung dieses Widerspruches wahrscheinlich auch die wichtigste und bedeutungsvollste Aufgabe der Philosophie zu bilden hat. Wir hatten aber auch darauf aufmerksam gemacht, dass dieser Widerspruch anscheinend und nach der blossen formal dialektischen Schärfe seines Begriffes gefasst ein härterer und schrofferer war, als er sich thatsächlich oder unter Berücksichtigung des wirklichen konkreten Inhaltes der einander gegenüberstehenden Begriffe oder Seiten des menschlichen Lebens für uns darstellen musste. Wir fürchten nicht, eine blosse leere Phrase ausgesprochen zu haben, wenn wir in der Geschichte eine allerdings auf einer bestimmten deterministischen Nothwendigkeit beruhende Anstalt zu einer immer höheren Erziehung und Ausbildung des ganzen Werthes und Inhaltes der menschlichen Freiheit erblicken zu sollen glauben. Der Mensch ist dasjenige, was er ist nicht sowohl an sich oder von Anfang an, als er vielmehr sich in demselben erst durch die Geschichte immer weiter vervollkommnet und in sich selbst vertieft. Steht der abstracte Begriff der Freiheit mit dem ebenso abstracten des Determinismus an und für sich in einem Widerspruch, so kommt es doch immer auf die nähere Fassung dieser beiden Begriffe an, ob in ihnen in der That ein das ganze Prinzip des denkenden wissenschaftlichen Begreifens der Geschichte zerstörender Conflict zweier allgemeiner Seiten oder Beschaffenheiten des menschlichen Lebens erblickt werden dürfe. Auf der Grundlage des ganz abstracten Gedankens oder Prinzipes der menschlichen Freiheit gelangen wir zu der Anschauung von der Geschichte als eines wirren und anarchischen Chaos einzelner zusammenhangsloser Thaten und Begebenheiten, während uns auf der Grundlage des ebenso abstracten Prinzipes des Determinismus die Geschichte in dem blossen Lichte

eines todten Mechanismus oder aufgezogenen Uhrwerkes entgegentritt. Die eine dieser beiden Ansichten aber ist an und für sich ebenso unwürdig, verkehrt und unsittlich als die andere. In dem ersteren Falle läugnen wir die Ordnung, in dem letzteren aber die Freiheit in der Geschichte. Dort verurtheilen wir die Gottheit, indem wir in der Geschichte nichts als ein blosses rohes Begegnen von Kräften der Menschen erblicken, hier aber setzen wir den Menschen herab zu einem blossen niedrigen und selbstlosen mechanischen Organ. Nur das eine oder das andere dieser Prinzipien aber kann von uns bei der Betrachtung der Geschichte zu Grunde gelegt werden. Der Versuch eines ausgleichenden Compromisses zwischen beiden würde uns in ein Meer der unglücklichsten und prinziplosesten Halbheiten stürzen. Mit der Annahme einer solchen Ordnung in der Geschichte, die etwa nur bis zu einer gewissen Grenze in den Erscheinungen ihres Inhaltes herabginge und neben welcher dann eine andere Sphäre des Ungeordneten und Indifferenten ihren Anfang nehme, ist weder dem Bedürfniss des wissenschaftlichen Begreifens noch dem der religiös-sittlichen Weltanschauung des Menschen irgend eine Genüge geleistet. Weder ist es möglich, irgend eine solche Grenze wirklich zu ziehen, noch ist auch die blosse Annahme einer solchen eine vom wissenschaftlichen wie vom sittlichen Standpuncte aus statthafte und erlaubte. Bekennen wir uns einmal zu dem Prinzipe des Determinismus, so schliesst dieses auch die Annahme einer geordneten Bedingtheit des Ganges der Geschichte bis in das Einzelne ihrer Erscheinungen herab in sich ein. Wir können nicht annehmen, dass der Determinismus hier blos einen im Ganzen und Grossen feststehenden Rahmen bilde, innerhalb dessen sich dann die Freiheit und der Zufall in einer durchaus ungeordneten und anarchischen Weise bewege. Ist es an und für sich wohl erlaubt zu denken, dass die gegebenen Zwecke und Ziele der Geschichte auch noch durch unendlich viele andere Mittel und Wege hätten erreicht werden können, als durch welche sie thatsächlich erreicht worden sind, so werden wir doch im Voraus auch gerade diese Mittel und Wege als die specifisch für jene Zwecke geeigneten oder als bestimmte zugleich mit ihnen aus einer einzigen und gemeinsamen Quelle der ganzen Ordnung in der Geschichte hervorgegangene Veranstaltungen uns anzuerkennen genöthigt finden müssen. Wir können in der ganzen Geschichte nur eine einzige in sich zusammenhängende geordnete Totalität oder

Individnalität des Lebens erblicken. Schwieriger als der Widerspruch von Determinismns und Freiheit selbst würde das Begegnen oder die Vermischnng dieser heiden Prinzipe in der eigenen inneren Einrichtung der Geschichte von nns erklärt werden können; denn wir gingen nnter allen Umständen hierhei eines festen geistig sittlichen Einheitspnnctes für die Betrachtung ihrer ganzen Erscheinnngen verlustig. Als eine Feigheit aber müssten wir es betrachten, wollten wir jenem an nnd für sich für nns gegehenen Widerspruch überhanpt nicht in das Ange zu hlicken wagen. In der That aher scheint es ausgesprochen werden zn dürfen, dass dieser ganze Widerspruch nicht sowohl an sich oder in den Dingen selbst, als vielmehr nur für uns nnd die ganze Schwäche nnd Unvollkommenheit nnseres Denken existirt. Das philosophische Denken hewegt sich oft nur deswegen in Widersprüchen nnd sich ausschliessenden Antinomieen, weil es selbst das Wort oder die Formel ihrer höheren einheitlichen Lösung nicht aufznfinden vermag. Aher es ist deswegen noch nicht berechtigt, etwa die eine jener beiden einander entgegenstehenden Annahmen ohne Weiteres der anderen zu opfern oder von sich ans eine vorzeitige und gewaltsame Lösung jenes ihm entgegentretenden Widerspruches herbeiführen zu wollen. Wir erkennen die Postulate des Determinismns nnd der sittlichen Freiheit zugleich als nothwendige oder in dem ganzen Begriff der Geschichte und des menschlichen Lehens für nns gegebene an, und indem wir hei der wissenschaftlich theoretischen Erkenntniss der Geschichte ansschliessend die deterministische Anschannng zur Grundlage genommen hahen, so wird dagegen eine jede praktische Lebensphilosophie nnr von der entgegengesetzten Anschaunng der Thatsache der menschlichen Freiheit ihren Ausgang nehmen können. Eben die ganze Betrachtung der Geschichte aber ist, wenn irgend etwas dazn geeignet, uns der endlichen Lösung dieses Widersprnches näher zn führen, da nns eben in ihr das ganze Prinzip des Determinismns in einer ungleich weniger sehreckenerregenden, abstossenden und roh gewaltsamen Weise entgegengetreten ist, als dieses durch den nnmittelbaren Begriff nnd Wortlaut desselben hedingt zu werden schien. Der Determinismus in der Geschichte ist nicht sowohl ein solcher, welcher ausserhalb des Prinzipes der Freiheit stünde oder der die Gestalt eines äusseren derselben aufgelegten mechanischen Zwanges an sich trüge, sondern vielmehr ein solcher, der mit diesem Prinzipe thatsächlich in Eins zusammenfällt oder der die Gestalt

des eigenen inneren Gesetzes der Entwickelung dieses Prinzipes an sich zu tragen scheint. In der von uns angenommenen, aus der Einheit des göttlichen Willens entspringenden Teleologie in der Geschichte aber glaubten wir den einzig richtigen Schlüssel zur endlichen Versöhnung des in ihr für unser formales Denken an und für sich gegebenen Widerspruches gefunden zu haben. Es ist aber überhaupt zuletzt nicht die Wissenschaft, sondern die Religion, von welcher der Mensch die endliche Versöhnung der ganzen Widersprüche, in denen sich sein irdisches Leben und Denken einmal mit Nothwendigkeit bewegt, zu erwarten haben wird. Es war an sich überhaupt nicht unsere Absicht, an diesem Orte eigentliche Metaphysik oder speculative Ethik, Religionsphilosophie und Theologie zu treiben, sondern vielmehr nur das gegebene Ganze der Geschichte in der Gesammtheit seiner allgemeinen Verhältnisse, Prinzipien und Einrichtungen zu begreifen, da von uns im Allgemeinen die Aufgabe der Philosophie mehr in das denkende Begreifen des Gegebenen, als in irgend welche unbestimmte und prinziplose Speculation über die letzten Dinge und höchsten Fragen des Daseienden im Ganzen verlegt wird. Es war aber schon zu Anfang von uns der Gedanke ausgesprochen worden, dass für die Gegenwart nicht sowohl die Naturphilosophie als vielmehr die Geschichtsphilosophie, oder nicht das Begreifen der äusseren sinnlichen Objectivität als vielmehr das der inneren geistigen Subjectivität in der geordneten Totalität ihres Inhaltes und ihrer Erscheinungen als die wahrhafte Basis einer allgemeinen philosophisch-wissenschaftlichen Weltanschauung angenommen werden dürfe. Mit dieser Ansicht glauben wir den Gedanken des Urhebers der ganzen neueren deutschen Philosophie, Immanuel Kants, auf seinen wahren Ausdruck erhoben oder ihm in dem Postulat der denkenden Bearbeitung der Geschichte die einzig richtige empirische Unterlage gegeben zu haben.

Legen wir die Anschauung von einer deterministischen Ordnung und inneren Vernünftigkeit der ganzen Einrichtung der Geschichte zum Grunde, so scheint an und für sich hieraus die Folgerung für uns zu entspringen, dass durch unsere eigene Betheiligung überhaupt irgend etwas an dem Werke der Geschichte nicht würde geändert werden können und dass wir uns deswegen nur als gleichgültige und beobachtende Zuschauer zu ihm würden zu verhalten haben. Dieses war an und für sich diejenige Folgerung, die im

Sinne und Geiste der sogenannten älteren Richtung oder Fraction der Hegelschen Schule lag. Es ging hieraus ein Standpunct des conservativen Quietismus oder der vornehmen und selbstzufriedenen Zurückgezogenheit des philosophischen Denkens von den Bewegungen des praktischen politischen Lebens hervor. Die Geschichte war nach Hegel an sich vernünftig und sie bedurfte nicht der praktischen Mitwirkung von Seiten der Philosophie, um dasjenige auszuführen oder zu erreichen, worin an sich ihre Bestimmung bestand. Der Philosoph beobachtete sie wie eine sich durch sich selbst bewegende schlechthin vollkommene und unfehlbare Maschine. Durch sein praktisches Eingreifen hätte er dieses an sich vollkommene Werk nur vielleicht stören, nicht aber irgendwie verbessern oder in seinem Gange befördern können. Hegel selbst und seine eigentliche oder ältere Schule verhielt sich in der That vollkommen indifferent und theilnahmlos gegen das praktische Leben der Geschichte. An sich wäre die absolute Theilnahmlosigkeit an der Geschichte allerdings die einzige vollkommen richtige Consequenz aus der deterministischen Anschauung von derselben im Sinne Hegels gewesen. Aber eine derartige vollkommene Indifferenz ist an sich zugleich immer etwas Unmögliches und es gerieth eben thatsächlich hierdurch die Hegelsche Schule mit sich und ihrem ganzen Prinzip in einen schneidenden und sich selbst aufhebenden Widerspruch. Die deterministische Anschauung von der Geschichte bringt uns an und für sich wie es scheint in einen durchaus unauflöslichen Widerspruch mit uns selbst und unserer ganzen praktischen Stellung im Leben, indem uns streng genommen hierdurch überhaupt das Ergreifen irgend einer bestimmten politischen Partei, deren Beschränktheit und Einseitigkeit wir vom allgemeinen historisch-philosophischen Standpunct aus anzuerkennen genöthigt sind, verboten wird. Das ganze Denken über die Geschichte entfremdet uns wie es scheint der frischen und unmittelbaren Betheiligung am praktischen Leben selbst; denn die Anerkenntniss der Geschichte als eines an und für sich vollkommenen Werkes schliesst nothwendig auch diejenige jedes einzelnen in ihr enthaltenen Lebensmomentes als eines nothwendigen und berechtigten in sich ein. Es ist uns daher an sich unmöglich gemacht, irgend eines von diesen als ein an sich unwahres, falsches oder feindliches zu bekämpfen. Der Geschichtsphilosoph kann auf Grund seiner Theorie an und für sich nicht Anhänger irgend einer einzelnen politischen Partei sein. Es bleibt dem Theoretiker der

Geschichte wie es scheint nichts übrig, als herauszutreten aus jeder praktischen Betheiligung an derselben und es war zuletzt immer nur ein innerer Widerspruch mit sich selbst, wenn die Schule Hegels nach der einen oder der anderen Seite hin sich praktisch am historischen Leben zu betheiligen versuchte. Wir möchten daher lieber den ganzen Standpunct der Philosophie der Geschichte aufgeben, um uns dafür die Möglichkeit des praktischen Mitarbeitens und der selbstthätigen Betheiligung an der Geschichte zu erhalten.

Die beiden Fractionen der Hegelschen Schule, die ältere und die jüngere, hatten aus ihrer gemeinsamen Theorie von der Geschichte eine doppelte verschiedenartige und zwar an und für sich gleich widersprechende Folgerung für ihr praktisches Verhalten zu derselben gezogen. Die ältere Fraction wurde vom Standpunct des Hegelschen Lehrbegriffes zu einem starren und leblosen Conservatismus, die jüngere aber zu einer abstracten und radicalen Fortschrittstheorie hingeführt. Beide Consequenzen waren gleich unrichtig, weil sie sich auf bestimmte einseitige Momente in dem Begriffe der Geschichte stützten. Der Hegelsche Begriff der Geschichte als eines an sich nothwendigen und vernünftigen Werdens schloss theils das in sich ein, dass jeder gerade gegebene Zustand in derselben ein berechtigter, theils dieses, dass die Dauer eines solchen Zustandes immer nur eine beschränkte sein könne. Das Gegenwärtige war gut und vernünftig, weil es als das bis jetzt höchste Product aus der ganzen früheren Bewegung der Geschichte hervorgegangen war, aber es war zugleich als eine blosse zeitweilige Durchgangsstufe dem sofortigen Untergang und der weiteren Fortsetzung in eine noch höhere Stufe verfallen. Man stand in jedem Augenblick auf der Höhe einer bestimmten Welle in der Geschichte, die aber sogleich wiederum durch eine andere noch höhere Welle verdrängt werden musste. Das Neue hatte nach Hegel überall und unbedingt Recht gegen das Alte; man blickte zurück auf das Frühere als auf etwas Ueberwundenes, aber man musste gefasst sein, sofort selbst von etwas Anderem überholt und dem eben Vergangenen zugesellt zu werden. Es kam wesentlich darauf an, ob man den Blick nach rückwärts oder nach vorwärts wendete, um eine bestimmte Anschauung für seine Stellung im gegenwärtigen Leben zu gewinnen. Das Erstere geschah durch die ältere, das Letztere durch die jüngere Seite der Hegelschen Schule. Hegel selbst war erfüllt vom Dünkel über das Absolute seiner Philosophie und es

hatte mit dieser der menschliche Geist überhaupt eigentlich das höchste Ziel seiner ganzen Entwickelung erreicht. Das historische Werden an und für sich war mit Hegel und seiner Philosophie zu Ende, oder es war mit dieser das System der logischen Kategorieen, welches dem Verlaufe der Geschichte zur Grundlage diente, erschöpft. Die Frage nach der weiteren Zukunft der Geschichte fand durch Hegel überhaupt keine Beantwortung, oder es bildete die Gegenwart und er selbst den wahrhaften Schlussstein alles historischen Werdens. Eben deswegen aber war seine Stellung und die seiner unmittelbaren Anhänger eine im eminenten Sinne conservative. Der gegebene oder gegenwärtige Staat war für Hegel das Ideal des Staates an und für sich. Bei seinem Begriffe des Staats hatte Hegel nur den reinen Charakter der auf sich selbst beruhenden Idee der administrativen Absolutheit desselben vor Augen und es war ihm zuerst der Napoleonische, später aber der preussische Staat die vollkommenste Realisirung dieses Begriffes. Man vergleiche hierüber R. Heim: „Hegel und seine Zeit". Das konkrete Interesse der Nationalität und das lebendige Gefühl des deutschen Patriotismus fand keine Stelle in der Abstraction dieses philosophischen Systems. Von der jüngeren Seite der Hegelschen Schule aber wurde das negative Moment in der Geschichte als das charakteristische betont. Hier war die Geschichte immanente und fortwährende Negativität des Neuen gegenüber dem Alten. Das politische Ideal war hier das der reinen oder absoluten Demokratie. Auch diese Lehre aber war ebenso todt und abstract als jene andere und wies ebenso das Verständniss für das Besondere und Konkrete des Nationalen von sich ab. Die äusserste Rechte und die äusserste Linke konnten sich gleichmässig auf den philosophischen Lehrbegriff Hegels berufen. Die einzig richtige Consequenz dieses letzteren wäre die vollkommene Enthaltsamkeit von jeder praktischen Politik gewesen.

Wir müssten unsere eigene Aufgabe und Arbeit über die Philosophie der Geschichte verachten und verwerfen, wenn nicht aus derselben für uns irgend ein bestimmtes praktisch-politisches Resultat hervorgehen sollte. Unsere praktische Lebensstellung ist uns an und für sich wichtiger als die theoretische und wir würden es nur als ein Unglück beklagen müssen, wenn die äusserste Consequenz dieser letzteren vielleicht eine vollständige Blasirtheit über die active Parteinahme in den Fragen und Interessen der Gegenwart sein sollte. Allerdings kann alles politische Parteiergreifen gegenwärtig

nicht mehr ein so schroffes und ansschliessendes sein als früher. Unser Urtheil über das Recht und die Macht der Parteien hat sich geschärft durch das Denken nnd durch die Erfahrnng über die Geschichte. Man hat eine grössere Milde und Gerechtigkeit im Parteienkampf üben lernen als früher. Man hat begriffen, dass überhanpt Parteien nothwendig sind im öffentlichen Leben und man gesteht auch der entgegengesetzten Partei die Nothwendigkeit und Berechtigung ihres ganzen Daseins zu. Der ganze Standpnnct der Betrachtnng des Lebens ist hierdnrch ein bei Weitem mehr freier, unbefangener und objectiver geworden. Man bekämpft die andere Partei nicht um sie überhanpt zn nnterdrücken nnd zn eliminiren, sondern nur um sie anf das berechtigte Maass ihrer Ansprüche zurückzudrängen nnd hat sich überhanpt gewöhnt anf dem Fnsse der Gleichberechtigung mit ihr zu verhandeln. Die geschichtsphilosophische Anschannng von der Nothwendigkeit und relativen Berechtignng aller einzelnen Momente des Lebens ist mehr nnd mehr bereits zu einem Eigenthnm aller sich bekämpfenden politischen Parteien geworden. Es würde eine Lücke im Leben sein, wenn die Partei nnserer Gegner mit einem Mal nicht mehr vorhanden wäre. Die Kraft unserer eigenen Partei nnd die allgemeine Wahrheit ihres Rechtes und Standpnnctes erhärtet nnd läutert sich immer nnr im Kampfe mit der ihrer Gegner. Wir haben nnsere politischen Feinde selbst nach ihrem Werth und ihrer Bedeutung achten nnd schätzen gelernt. Wir wissen, dass ein plötzlicher nnd gewaltsamer Sieg der einen Partei über die andere der Regel nach vom Rückschlag einer heftigen Reaction begleitet ist und wir gehen daher so weit als möglich jeder gewaltsamen Revolntionirung des Lebens aus dem Wege. Der Gang, den die neuere politische Einheitsbewegung Dentschlands eingeschlagen hat, ist deswegen ein in jeder Rücksicht besserer und vorzüglicherer als derjenige in nnserem südlichen Nachbarland Italien, obgleich dieses anscheinend schneller zn dem erstrebten Ziele hingelangt ist als wir. Das Maasslose des dortigen Parteilebens ist bei nns vermieden worden; Italien nnd alle romanischen Länder haben die Bahn der geordneten organischen Entwickelnng verlassen nnd sind deswegen der Gefahr des fortwährenden Schwankens zwischen revolntionärer Anarchie nnd gewaltthätigem Despotismns nnterworfen. Die ganze politisch-nationale Entwickelung Deutschlands aber ist allerdings nicht eine in der Weise geordnete oder im engeren Sinne organische gewesen, als diejenige Englands.

Aber das deutsche Leben schliesst theils einen ganz anderen vollkommneren und reicheren Culturinhalt in sich ein als das englische, theils bewegt es sich auch in ganz anderen und zusammengesetzteren äusseren Verhältnissen als dieses. Das deutsche Volk ist das Herz und der Mittelpunct des europäischen Continentes, während das englische in glücklicher aber einseitiger Abgeschlossenheit eine für sich selbstständige Inselgruppe bewohnt. Die Geschichte des deutschen Volkes ist eine schmerzlichere und leidenvollere gewesen, als diejenige irgend eines anderen europäischen Volkes; aber der Ausgang dieser Geschichte wird nicht wie derjenige der Geschichte der Juden im Alterthum ein einfach tragischer oder ein mit dem allgemeinen Unglücke der Nation endender sein können. Es ist eine unrichtige Ansicht vom Wesen und der allgemeinen Bestimmung der Deutschen, als ob sie nur ein im specifischen Sinne culturhistorisches und nicht zugleich ein zu politischer Macht und Grösse prädestinirtes Volk seien. Der ganze Drang der Nation hat sich gegenwärtig von der Seite des culturhistorischen Idealismus nach derjenigen des politischen Realismus hingewendet. Dieser Realismus war selbst eine Folge und die höchste praktische Spitze der ganzen früheren idealistischen Geistesbewegung der Deutschen. Das allgemein menschliche Lebenselement ging in seiner Ausbildung demjenigen der besonderen und konkreten Interessen des wirklichen nationalen Daseins voraus. Ueber dem berechtigten Enthusiasmus für das rein Geistige hatten wir eine Zeitlang den nothwendigen und berechtigten Egoismus der Begründung und Sicherstellung unserer eigenen praktischen Existenz vergessen. Aber es wird diese letztere hierdurch am Ende eine richtigere und wahrhaftere Basis gefunden haben, als diejenige aller übrigen neueren Völker. Die Macht und Blüthe der beiden grossen westeuropäischen Nationen, Englands und Frankreichs, ist gegenwärtig bereits in einem entschiedenen Rückgange begriffen. Das Gebäude der englischen Macht beruht zuletzt auf der unwahren Basis einer einseitig aristokratischen Gesetzgebung im Innern und einer egoistischen Niederhaltung und Beschränkung fremder Völker nach Aussen. Das politische Motiv beider Länder, Englands und Frankreichs, ist wesentlich dasjenige des exclusiven nationalen Egoismus in ihren ganzen Beziehungen nach Aussen gewesen. Der Ursprung ihrer Grösse gehört einer Zeit an, wo dieses Motiv das ausschliessend oder hauptsächlich dominirende im europäischen Leben war. Die militärische Supre-

matie Frankreichs und die commercielle Englands hat längere Zeit hindurch auf dem europäischen Continent gelastet und die übrigen Völker desselben in der freien Entwickelung ihres Lebens gehemmt. Es giebt einen edleren Idealismus im Leben der Völker als denjenigen, welcher in der blossen Einbildung auf ihren eigenen Werth und in der ehrgeizigen Verfolgung ihrer besonderen Interessen auf Kosten derjenigen Anderer besteht. Das erneute Emporkommen Deutschlands zu der ihm gebührenden politischen Macht wird eine wesentliche Umwandelung in dem ganzen Charakter der allgemeinen internationalen Politik zur Folge haben. Die Mission Deutschlands in seinem Verkehre mit anderen Völkern ist eine in noch ganz anderem Sinne civilisatorische und geistig anregende, als diejenige Frankreichs und Englands. Ueberhaupt aber gebührt keinem anderen Volke als den Deutschen der Rang des ersten und entscheidendsten Culturvolkes der Erde. Die culturhistorische Specialität der Deutschen ist das Gebiet der Wissenschaft, der an sich tiefste und innerlichste geistige Inhalt des menschlichen Lebens, welcher zugleich die nothwendige Basis für die vollkommene Wahrheit aller übrigen einzelnen Gebiete dieses letzteren bildet. In dem Gebiete der Wissenschaft hat der menschliche Geist die allein wahrhafte und sichere Grundlage der Gestaltung seiner ganzen übrigen Lebensinteressen betreten. Das Wesen der Wissenschaft besteht in der Erkenntniss des Wahren in den Dingen als solchen seinem vollen Umfange nach und nur um seiner selbst willen. Sich auch aller übrigen Zweige des Lebens wissenschaftlich zu bemächtigen, oder dieselben nach den sie bedingenden Gesetzen und Prinzipien durch das Element des begrifflichen Denkens zu erkennen, ist das nothwendige weitere Bestrebungsziel des menschlichen Geistes. Auch der Staat aber ist in Deutschland bereits wesentlich ein Product des wissenschaftlichen Denkens geworden. Wir behaupten aber hiermit nicht, dass das ganze Gebiet der Wissenschaft bis jetzt seinem allgemeinen formalen Prinzipe nach unter uns schon durchgebildet oder vollendet sei, indem wir selbst eben für die Philosophie in dem von uns angegebenen Sinne die weitere Vollendung dieser Aufgabe in Anspruch nehmen. Der abstracte und einseitig speculative Idealismus Hegels hat sich in den gemässigten und besonnenen, das Geistige in den Dingen aus ihnen selbst ableitenden und entwickelnden Idealrealismus fortzusetzen. In diesem Sinne haben wir jetzt insbesondere der Philosophie der Geschichte Hegels eine

Bearbeitung derselben nach unserer Auffassung ihres Begriffes gegenüberzustellen versucht. Wir haben hierbei vor Allem nichts weniger erstrebt als dieses, die Gesammtheit der historischen Erscheinungen in der unendlichen Fülle ihrer Details in den Bereich unserer Untersuchung zu ziehen, indem gerade hierin für die scharfe Hervorhebung der entscheidenden Hauptmomente die äusserste Beschränkung geboten erschien. Insbesondere aber hatten wir eine scharfe Sonderung der beiden Elemente der politischen und der Culturgeschichte für das Begreifen der architektonischen Einrichtung der Weltgeschichte nöthig gefunden. Die Wahrheit des Culturlebens aber ist überall auch die Basis für die des politischen Lebens. Alles historische Culturleben aber spaltete sich zuletzt in den zwiefachen charakteristischen Typus des Occidentes und des Orientes. Die Beziehung dieser beiden grossen Abtheilungen auf einander ist der innerste Mittelpunct in der ganzen Bewegung der Weltgeschichte. Die Cultur des Occidentes ist im Begriff, diejenige des Orientes aufzulösen und zu überwinden. Die culturgeschichtliche Grundlage des ganzen Lebens der Menschheit auf der Erde wird zuletzt nur eine und dieselbe sein können. Der Orient wird mehr und mehr in allen seinen einzelnen Theilen in die weitere Bewegung des occidentalischen Culturlebens hereingezogen werden. Für die gegenwärtige Epoche ist insbesondere das Eintreten der intelligenten und activen Bevölkerungen des hinteren Asiens, Chinas und Japans, in den Kreis der allgemeinen Culturbewegung bezeichnend. Der ganze Charakter und Geist dieser Bevölkerungen ist ein in ähnlicher Weise nüchtern verstandesmässiger und von der Triebfeder eines harten egoistischen Realismus bewegter, als der unserer eigenen gegenwärtigen Epoche im occidentalischen Leben selbst. Die europäische Cultur hat mit der Zeit eine energische und strebsame Concurrenz von diesen Bevölkerungen in jenen Gegenden zu erwarten. Der Chinese opfert ähnlich wie der Jude seine ganze Zeit dem Gewinn und Erwerb, indem er diesen an Energie und vielleicht selbst an Schlauheit noch übertrifft. Es ist durchaus die nüchterne und realistische Prosa des Geistes des Handwerkes, welche in dem Wesen und der Culturstellung dieser östlichen Turanier lebt. Der Orient hat überhaupt noch Kräfte und Elemente der physischen Regeneration in sich, wenn auch sein historischer Culturinhalt als solcher dem Untergang verfallen sein mag. Etwas allgemeinhin Werthvolles und Wichtiges aber wird aus diesem letzteren

für die allgemeine Geschichte nicht hervorgehen können. Das definitive Uebergewicht des Occidentes über den Orient ist gegenwärtig festgestellt und entschieden. Die allgemeinen Beziehungen dieser beiden Theile auf einander bilden die wichtigsten und bedeutungsvollsten Lebensfäden in der ganzen Geschichte. Ist es uns auch nicht vollkommen gelungen, diese letztere in ein blosses System von Begriffen aufzulösen, so glauben wir doch, die entscheidenden Prinzipien ihrer Einrichtung mit genügender Klarheit und Sicherheit festgestellt und dargelegt zu haben. Die Weltgeschichte steht gegenwärtig nach unserer Auffassung an einem der wichtigsten und bedeutungsvollsten Wendepuncte ihres ganzen Verlaufes. Wir unterscheiden uns in unserer Gesammtauffassung der Geschichte von Hegel insbesondere dadurch, dass wir in ihr keinesweges blos eine an und für sich unendliche Reihe von Umwandelungen und Revolutionen, sondern vielmehr einen geordneten und gemessenen Fortschritt zu einem bestimmten höchsten und an und für sich wahrhaften Ziele der menschlichen Lebensentwickelung erblicken. Die Erreichung dieses Zieles ist nicht gleichbedeutend mit dem Ende der Geschichte selbst, sondern nur mit der Feststellung einer absoluten und dauernden Basis der ganzen geistigen oder Culturwahrheit des menschlichen Lebens, unbeschadet einer sich hieran anschliessenden an und für sich unendlichen Erweiterung, Bereicherung und Vervollkommnung des ganzen Inhaltes dieses letzteren selbst. Wir glauben nicht das Hereinbrechen einer zweiten Epoche der Barbarei und Verwilderung befürchten zu müssen, wie sie zwischen dem Ende des Alterthumes und dem Beginn der neueren Zeitgeschichte in der Mitte lag. Ueber das ganze Prinzip der Analogie in der Geschichte und seine immerhin beschränkte Anwendbarkeit auf die Verhältnisse ihrer Erscheinungen, glauben wir uns hinreichend ausgesprochen zu haben. Allerdings ist die ganze Cultur der neuen Zeit wie es scheint von gewissen ähnlichen Dämonen des Unterganges bedroht, als jene frühere des classischen Alterthumes; aber zugleich trägt dieselbe im Unterschied von dieser letzteren das Prinzip und die einzig mögliche Bedingung ihrer Rettung und Heilung allein in sich selbst. Der Inhalt des Handwerkes ist es, der in seinen abstracten und einseitigen Consequenzen ebenso wie damals jener der Kunst, die neuere Gesellschaft mit dem Untergange bedroht. Diese Consequenzen sind wesentlich diejenigen, welche aus der Quelle der rückhaltlosen sich nur auf sich selbst

stützenden und Alles auf sich beziehenden egoistischen Selbstsucht des Individuums entspringen. Die Bewegung zur demokratischen Atomisirung der menschlichen Gesellschaft wird an irgend einem Puncte ihre Grenze erreichen müssen. Wir geben das Berechtigte dieser Bewegung bis zu einer solchen Grenze seinem vollen Umfange nach zu, aber wir scheuen uns zugleich nicht, das Wort auszusprechen, dass es irgend einmal zu einer neuen Organisation der Gesellschaft durch die bewusste und selbstthätig eingreifende Macht des Staates werde kommen müssen. Das Unglück der Zeit ist im Ganzen oder der Hauptsache nach ein doppeltes, einmal die in Folge des Prinzipes der freien Concurrenz und des natürlichen Uebergewichtes des Kapitales oder der Plutokratie immer mehr zunehmende Massenarmuth und materielle Besitzlosigkeit, andererseits aber die aus der handwerksmässig mechanischen Cultur entspringende geistige Leerheit, sinnliche Genusssucht und egoistische Blasirtheit des Lebens der Seele. Der Staat aber oder die geordnete und sich ihres Begriffes bewusste Gesellschaft wird zuletzt die Verpflichtung anerkennen müssen, diesem doppelten Unglück einen Damm entgegenzusetzen und durch wirksame Veranstaltungen für die Sicherung der materiellen und der geistigen Existenz seiner Angehörigen zu sorgen. Dem realistischen oder auf unbedingte Geltendmachung des persönlichen Ich gerichteten Geiste des Culturgebietes des Handwerkes aber wird der idealistische oder das persönliche Ich in seiner Verbindung mit dem Ganzen und Allgemeinen erfassende Geist des Gebietes der Wissenschaft als ein heilsames und hemmendes Gegengewicht an die Seite treten müssen. Dieser Geist aber hat eben in Deutschland vorwiegend seine Pflege und Heimath gefunden. Die allgemeinen Interessen der Cultur und der Menschheit knüpfen sich wesentlich mit an den weiteren Entwickelungsgang unserer inneren nationalen Politik an. Wir haben in dieser die Ereignisse des Jahres 1866 als einen entschiedenen Fortschritt zum Höheren und Besseren bezeichnet. Der bisherige die nationale Consolidirung hemmende Dualismus und Conflict der beiden Grossmächte ist durch die politische Ausscheidung Oesterreichs aus dem Verbande mit Deutschland gelöst worden. An und für sich ist hierdurch nur dieses geschehen, dass das frühere sogenannte grossdeutsche Problem der Einigung Gesammtdeutschlands in Verbindung mit der österreichischen Monarchie in zwei einzelne kleinere Probleme zerlegt worden ist, einmal in das der Einigung

des übrigen Deutschlands ohne Oesterreich durch den gegebenen Kern und Mittelpunct des preussischen Staates, andererseits in das der inneren Einigung und Consolidirung der durchaus eigenthümlich zusammengesetzten österreichischen Monarchie in sich selbst. Die ganze Stellung dieser letzteren ist durch ihre Ausscheidung aus dem doppelten Verband mit Deutschland und mit Italien eine ungleich freiere, unabhängigere und selbstständigere geworden als zuvor. Mit Unrecht aber ist Oesterreich an sich immer als das einzige und wahrhafte Hemmniss der inneren politischen Entwickelung Deutschlands angesehen worden. Die reactionäre und beschränkt conservative Strömung war theilweise an anderen Orten eine nicht geringere als hier. Auch war es für die kleineren Staaten eine Zeit lang leichter und wohlfeiler, liberal zu sein als für Oesterreich und selbst zum Theil für Preussen. Bei einem Grossstaat handelt es sich immer noch um andere und tiefer liegende Interessen des Lebens, als sie sich in den Daseinsbedingungen der kleineren deutschen Staaten vorfanden. Der ganze Geist der Zeit aber drängt gegenwärtig über diese Enge des bisherigen politischen Lebens zu der Bildung grösserer in sich geschlossener und auf einer wahrhaften naturgemässen und historischen Basis beruhender Staatskörper hin. Das Problem des neueren deutschen Staates aber wird dieses sein, die Bedürfnisse der in sich geschlossenen Einigung in allen wichtigen und für das Ganze entscheidenden Angelegenheiten des Lebens mit denjenigen der Freiheit und Unabhängigkeit des provinziellen Daseins im Einzelnen zu verbinden. Für den ganzen Charakter und die Begrenzung des neueren Staates überhaupt aber ist keinesweges die Nationalität allein das entscheidende und Ausschlag gebende Moment. Der culturhistorische Begriff und Umfang der deutschen Nation insbesondere wird immer zum Theil ein anderer sein müssen als der politische. Auch die österreichische Monarchie aber wird ihrem Kerne nach immer den Charakter eines wesentlich deutschen Staatsganzen bewahren und denselben in der Folgezeit mit noch grösserer Entschiedenheit in sich zur Geltung bringen müssen. Denn hier ist das deutsche Element allein das cultivirende, fortschreitende und verbindende inmitten der auflösenden und anarchischen Bestrebungen der übrigen in sich selbst haltlosen oder von keinem eigenthümlichen Culturprinzip getragenen und in geographischen Beziehung zu einem unlösbaren Ganzen zusammengeschobenen ethnographischen Elemente. Das deutsche Culturleben findet in einer

ganzen Gruppe einzelner selbstständiger Staatsbildungen, des eigentlichen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz, Hollands und des skandinavischen Nordens seinen verschiedenartigen Ausdruck. Der neuere Staatsgedanke jenes eigentlichen Deutschlands aber wird nur aus demjenigen Preussens abgeleitet oder entnommen werden können. Wir halten fest an einer optimistischen Ansicht von der Zukunft und Bestimmung unserer Nation, wenn auch die endliche Gestaltung derselben eine zum Theil von den unbestimmten Träumen unseres früheren Idealismus abweichende geworden sein dürfte. In der Beziehung auf das nationale Leben aber wird von uns auch für die Wissenschaft die höchste, fruchtbringendste und lohnendste Aufgabe erblickt. Den blossen thatlosen und sittlich indifferenten Quietismus der einfachen Betrachtung des Gegebenen aber weisen wir als eine falsche und unwürdige Consequenz unseres ganzen Prinzipes der Philosophie der Geschichte von uns ab. Denn das höchste Ziel der Geschichte ist für uns nicht wie für Hegel ein bereits gegebenes, sondern ein erst noch mit aller Kraft und Anstrengung des Geistes zu erstrebendes und zu erreichendes. Im Kampfe der Parteien aber im gegebenen Falle überall das Wahre und Rechte zu finden, hierin wird von uns die über alle blosse Prinzipiensklaverei hinausreichende künstlerische Aufgabe des wahrhaften Staatsmannes erblickt. Die Philosophie der Geschichte endlich kann sich ebensowenig anmaassen, der ganzen weiteren Zukunft ihre Wege im Einzelnen vorzeichnen zu wollen, als sie auch in der hinter uns liegenden Vergangenheit nicht alle einzelnen Fragen und Probleme wirklich zu beantworten und aufzulösen vermag. Wir wiederholen aber endlich den entscheidenden Grundgedanken unseres ganzen historisch-philosophischen Prinzipes, dass nur bei einer teleologischen Ansicht von den Einrichtungen der Geschichte der menschliche Geist ebensosehr über die aus dem Begriffe derselben an und für sich an ihn herantretenden formalen Widersprüche eine sittlichreligiöse Beruhigung seines Innern zu fassen vermag, als auch dass eben nur diese Anschauung als die für das nähere wissenschaftliche Begreifen derselben ausreichende und genügende erachtet werden kann.

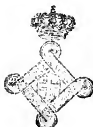
Wir versuchen zuletzt, das allgemeine Resultat unserer Untersuchung über die Geschichte im Folgenden kurz zusammenzufassen:

Die Geschichte ist die in sich zusammenhängende Totalität

der irdischen Entwickelung des menschlichen Lebens. Der Mensch steht als die sich ihrer selbst bewusste geistige Subjectivität der natürlichen Objectivität auf der Erde gegenüber. Aus der Beziehung auf diese letztere nach allen ihren verschiedenen Seiten geht das System seiner Cultur oder seines höheren geistigen Lebensinhaltes hervor. In der vollkommenen Ausbildung dieses Systemes aber ist der allgemeine präformirte Endzweck der Bewegung der Geschichte enthalten. Dieses System an sich aber zerfällt in die vier Hauptabtheilungen der Kunst, der Religion, des Handwerkes und der Wissenschaft, von denen eine jede der Reihe nach in der allgemeinen Bewegung der Culturgeschichte rücksichtlich ihres entscheidenden Grundprinzipes ihre Feststellung erfährt. Die gesellschaftliche oder politische Geschichte des menschlichen Lebens aber zerfällt in die beiden Hauptperioden der alten und der neuen Zeit, deren jede von einem bestimmten System organisch geschlossener Lebenszustände ihren Anfang nimmt und zu der Auflösung desselben in die Form einer unorganisch atomistischen Individualisirung fortschreitet. Der Prozess dieser Auflösung wird im Alterthum durch den Culturinhalt der Kunst, in der neuen Zeit durch den des Handwerkes hervorgerufen und bedingt. Aus der Culturepoche der Kunst ging die Weltgeschichte mit dem Hervortreten des Christenthumes in diejenige der Religion über, ebenso wie sie zuletzt aus der des Handwerkes in die der Wissenschaft überzugehen bestimmt ist. Alles historische Leben überhaupt aber zerfällt in die beiden Hauptabtheilungen des Occidentes und des Orientes, deren fortgesetzte Beziehung auf einander das wesentliche bewegende Moment in dem Gange der Weltgeschichte bildet. Nur der Occident aber ist der Träger der wahrhaften oder an und für sich allgemeinen Culturentwickelung des menschlichen Lebens, und es findet daher auch zuletzt durch ihn eine Aufhebung und Ueberwindung des niederen oder unvollkommenen Culturlebens des Orientes statt. Die realen Kräfte und Mittel der Geschichte aber sind theils in den ethnographischen Gliederungsverhältnissen des Menschengeschlechtes selbst, theils in den geographischen der Erdoberfläche gegeben. Der letzte Zweck der Geschichte aber ist die Erhebung der menschlichen Persönlichkeit zu einem immer höheren Gebrauch und vollkommeneren Inhalt ihrer specifischen Differenz, der sittlichen Freiheit. Die Basis des menschlichen Culturlebens auf der Erde wird zuletzt eine gemeinsame sein, die aber in der Verschiedenheit der

einzelnen auf einer abweicbenden geograpbischen, ethnographiscben nnd historischeu Grnndlage beruhenden nationalen Individnalitäten einen reichen nnd mannichfaltigen Ausdruck finden wird. Es gieht ein hestimmtes zu erreichendes Hauptziel der allgemeinen Wabrheit des menscblichen Lebens ln der Geschichte, auf dessen Grundlage dann die weitere Entwickelnng dieses letzteren in einer festen und gesicberteu Weise fortznschreiten bestimmt sein wird. Das Postnlat einer Ordnung in der Geschlchte und das der sittlichen Freiheit seines Willens ist ein für den menschlichen Geist in gleichem Grade nothwendiges und unabweisliches. Enthalten aber diese heiden Postulate an sich einen Widersprnch unter einander, so ist dieser wesentlich nur eln solcher nach der dialcktischen Schärfe ihres Begriffes, nicht aber in ihrer Begegnnng auf dem konkreten Boden des wirklichen Lebens. Dic Ordnung in dcr Gescbichte ist aufzufassen als eine telcologische, die ibre Wurzel ln einer selbstbewussten höheren Intelligenz hat. Dnrch diese Ordnung wird zugleich jeder Einzelne in der Geschicbte vor eine hestimmte praktische Aufgahe gestellt, deren Erfüllung als die gcgehene ohjective Pflicbt seines Lebens erscheint, und es ist das Denken über die Geschichte oder die Philosophie derselhen eben deswegen der an und für sich vollkommenste Wcg zur Auffindung des Prinzipes oder der Richtschnur für den Gebrauch unscrer persönlichen Freibeit. Es ist deswegen gedankenlos, in dcr Philosophie der Geschichte an und für sich eine Bedrobung des Prinzipes der Freiheit erblicken zu wollen, indem wir vielmebr nur ans ihr die vollkommene Belebrung über die Natnr und den Gebrauch dieses Prinzipes zn erwarten baben. Dle Philosophic der Gcschichte ist die einzig richtige Grundlage der allgemeinen Philosophie der Welt nnd des Lehens und sie wird ln dieser Eigenscbaft von uns insbesondere an die Stelle der früheren Mctaphysik oder Naturpbilosophie gestellt. Der gauze Geist der Wissenschaft an sich aher ist ein organisatorischer, indem er auf der allgemeinen Grundlage einer idealistischen Anscbauung von der Welt und dem Lehen heruht. Dnrcb diesen Idealismus der Wisscnschaft aber werden die destrnctiven und hedrohlicben Conscquenzen des Realismus des Handwerkes zurückgedrängt und ahgeschwäcbt werdeu, und es hildet die Wissenschaft nach ihrer definitiveu Vollkommenbeit die heherrscbende und ordnende Grundlage für die ganze übrige Gestaltung des menschlichen Lebens. Diese Stellung der Wissenschaft ist insofern eine dcr-

jenigen der Religion bei dem Ausgange der Geschichte des Alterthumes analoge; von jener Epoche aber unterscheidet sich die gegenwärtige dadurch, dass sie allein aus sich selbst auf der Grundlage der im Christenthum gegebenen absoluten Wahrheit einer persönlich idealistischen Anschauung des menschlichen Lebens den Uebergang zu einer neuen und höheren Stufe der ganzen geistigen Durchbildung und Gestaltung dieses letzteren aufzusuchen und zu finden haben wird. Die entscheidende Stellung in diesem Uebergange aber ist das deutsche Volk einzunehmen bestimmt, an dessen weitere politisch-nationale Entwickelung sich deswegen auch zunächst der allgemeine Fortgang der Weltgeschichte anschliessen wird.



Druck von Hüthel & Legler in Leipzig.

Druck von Hüthel & Legler in Leipzig.







